

# WIE DIE ZEIT VERGEHT

Analysen zur Zeitverwendung in Deutschland

Beiträge zur Ergebniskonferenz der  
Zeitverwendungserhebung 2012/2013  
am 5./6. Oktober 2016 in Wiesbaden



Zeitverwendung

# WIE DIE ZEIT VERGEHT

**Analysen zur Zeitverwendung in Deutschland**

**Beiträge zur Ergebniskonferenz der  
Zeitverwendungserhebung 2012/2013  
am 5./6. Oktober 2016 in Wiesbaden**

**Herausgeber:** Statistisches Bundesamt (Destatis)

**Internet:** [www.destatis.de](http://www.destatis.de)

Ihr Kontakt zu uns:

[www.destatis.de/kontakt](http://www.destatis.de/kontakt)

Zentraler Auskunftsdienst:

Tel.: +49 (0) 611 / 75 24 05

Gefördert wurde die Zeitverwendungserhebung 2012/2013 durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend sowie durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung.

Erscheinungsfolge: unregelmäßig

Erschienen im Juli 2017

Artikelnummer: 5639103-16900-4 [PDF]



© Statistisches Bundesamt (Destatis), 2017

Vervielfältigung und Verbreitung, auch auszugsweise, mit Quellenangabe gestattet.

## Grußwort des Staatssekretärs im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend zum Berichtsband der Zeitverwendungserhebung 2012/2013

Zeit ist ein kostbares Gut. Denn sie ist begrenzt – der Tag hat stets 24 Stunden, die Woche sieben Tage. Womit also verbringen die Menschen ihre kostbare Zeit? Und wie teilen sie sie auf?

Die dritte Zeitverwendungserhebung (ZVE) 2012/2013, durchgeführt von den Statistischen Ämtern des Bundes und der Länder im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, bietet eine Fülle interessanter Informationen darüber, wie Frauen und Männer, Kinder und Jugendliche, ältere Menschen, Paare, Familien und Singles ihren Alltag gestalten. Die integrierte Abfrage zum persönlichen Zeitempfinden zeigt darüber hinaus, ob und in welchen Bereichen Wunsch und Wirklichkeit auseinanderfallen und wie geänderte Rahmenbedingungen die Lebensqualität verbessern können.

Die Ergebnisse bieten wertvolle Informationen für eine Vielzahl gesellschaftspolitischer Themen. Darüber hinaus ermöglichen sie einen internationalen Vergleich, insbesondere im europäischen Kontext. Im Abgleich mit den Daten zur Zeitverwendung aus den Jahren 1991/1992 und 2001/2002 lassen sich Entwicklungen und Trends analysieren. Gesellschaftliche Änderungen fordern adäquate Antworten. Auch für die Politik ist die Zeitverwendungserhebung voller Hinweise und Anregungen. Politik hat die Aufgabe, Rahmenbedingungen zu schaffen, die den Wünschen der Menschen entgegenkommen, soziale Teilhabe und die Balance von persönlicher Entfaltungsfreiheit und Gemeinwohl sicherstellen. Wenn das gelingt, lässt es sich auch daran ablesen, ob Menschen genug Zeit für das haben, was ihnen wichtig ist.

Der wissenschaftliche Beirat hat die Datenauswertung intensiv begleitet. Darüber hinaus haben die Mitglieder des Beirats die Daten zu aktuellen Fragestellungen ausgewertet. Die Ergebnisse sind in diesem Berichtsband zusammengestellt. Ob Rushhour des Lebens, Zeitverdichtung im Leben von Kindern und Jugendlichen, geschlechtsspezifische Muster bei der Zeitverwendung oder Lebensgestaltung im Alter: Die vorliegenden Analysen bieten hervorragende Einblicke. Sie werden eine wertvolle Grundlage für die Arbeit in Politik, Verwaltung, Forschung und Gesellschaft sein und wichtige Impulse geben.

Mit freundlichen Grüßen



Dr. Ralf Kleindiek

Staatssekretär im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

## Begrüßung des Präsidenten des Statistischen Bundesamtes anlässlich der Ergebniskonferenz zur Zeitverwendungserhebung 2012/2013

Zwischen August 2012 und Juli 2013 wurde von den Statistischen Ämtern des Bundes und der Länder wieder eine bundesweite Erhebung zur Zeitverwendung der Bevölkerung durchgeführt, die dritte Erhebung ihrer Art in Deutschland nach 1991/1992 und 2001/2002. Ergebnisse der aktuellen Zeitverwendungserhebung sind heute und morgen Gegenstand dieser Konferenz. Erste Ergebnisse wurden bereits im letzten Jahr im Rahmen einer Pressekonferenz in Berlin vorgestellt. Die starke Resonanz in den Medien und die große Nachfrage nach unserer Pressebroschüre mit dem Titel „Wo bleibt die Zeit?“ zeigen, dass die Thematik „Zeitverwendung“ in der Öffentlichkeit auf ein breites Interesse stößt und keinesfalls der Wissenschaft vorbehalten ist. Das konnten wir auch schon bei den beiden vorangegangenen Erhebungen feststellen.

Warum das so ist, liegt wohl daran, dass die eigene Zeitgestaltung im Alltag für die meisten Menschen von hoher Bedeutung ist. Dies hat wiederum damit zu tun, dass Zeit im Gegensatz zu vielen anderen Dingen, wie zum Beispiel Einkommen und Konsum, nicht steigerbar ist, sie lässt sich nur verdichten. Dies führt zu einer Beschleunigung des Lebens und für viele Menschen zu dem Gefühl, dass Zeit knapp ist. Die Selbsteinstufung der eigenen Lebensqualität hat auch mit der Zeit zu tun, über die man noch selbst bestimmen kann. Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, dass Zeitstudien zusehends zu einem wichtigen Datenpool für Wissenschaft und Politik werden. In der Zeitverwendungserhebung 2012/2013 wurde erstmals vertieft das subjektive Empfinden der Befragten zur Zeitverwendung erhoben, das heißt die Haushaltsmitglieder lieferten eine Bewertung ihres Tagesablaufs und gaben Auskunft über Zeitstress, Zeitkonflikte und Zeitwünsche. Damit wurde der Vorschlag der Ihnen vermutlich bekannten Stiglitz-Sen-Fitoussi-Kommission aufgegriffen, für die Messung des Wohlstands einer Gesellschaft neben den gängigen „harten“ Wirtschaftsfaktoren auch subjektive Bewertungen der Bevölkerung zu berücksichtigen.

In ihrem Kern beleuchten Zeitverwendungserhebungen, wie viel Zeit wir für verschiedene Lebensbereiche, zum Beispiel für Erwerbstätigkeit, Bildung, Freizeitaktivitäten oder für unbezahlte Arbeit aufwenden. Darüber hinaus ermitteln sie, zu welchem Zeitpunkt im Tagesverlauf die verschiedenen Aktivitäten ausgeübt werden. Diese umfangreichen Daten liefern zusammen mit den ebenfalls erhobenen soziodemografischen und sozioökonomischen Merkmalen vielschichtige Einblicke in den Alltag verschiedenster Bevölkerungsgruppen und Haushaltskonstellationen in Deutschland. Sie geben Antworten auf eine große Anzahl von wissenschaftlich und gesellschaftspolitisch relevanten Fragen, etwa ob sich die partnerschaftliche Arbeitsteilung verändert hat, wie viel unbezahlte Arbeit in Deutschland geleistet wird, wie Jugendliche und andere Bevölkerungsgruppen ihre Zeit verbringen und wie sich das ehrenamtliche Engagement oder der Zeitaufwand für bildungsbezogene und kulturelle Aktivitäten entwickelt hat.

Eine besondere Herausforderung bei der Erhebung 2012/2013 war die Aufgabe, die Vergleichbarkeit mit den vorangegangenen Zeitbudgeterhebungen zu wahren. Damit ist es möglich, Entwicklungen und Veränderungen über einen Zeitraum von mittlerweile rund 20 Jahren nachzuzeichnen. Neben der zeitlichen sollte auch die internationale Vergleichbarkeit gewährleistet sein, damit auch Auswertungen im Vergleich mit anderen Staaten ermöglicht werden. Für die Datenrunde 2010 des sogenannten Harmonized European Time Use Survey (HETUS) wurde Ende 2015 ein total anonymisiertes Datenfile aus der Zeitverwendungserhebung 2012/2013 an Eurostat, das Statistische Amt der Europäischen Union, übermittelt. Somit wird es möglich sein, die Ergebnisse für Deutschland auch in den europäischen Kontext einzuordnen.

Wichtige inhaltliche Anforderungen an die aktuelle Zeitverwendungserhebung ergaben sich vor allem aus familien- und bildungspolitischer Sicht zu Themen wie geschlechtsspezifische Zeitverwendung, Arbeitsteilung in Familien, Kinderbetreuung, bürgerschaftliches Engagement, Zeitverwendung von Kindern, Jugendlichen und Älteren sowie Beteiligung an Bildungs- und Kulturangeboten. Somit geben die Ergebnisse konkrete Anhaltspunkte für familien-, bildungs- und sozialpolitische Maßnahmen auf nationaler Ebene. An dieser Stelle möchte ich dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend sowie dem Bundesministerium für Bildung und Forschung ganz herzlich danken. Die beiden Ministerien haben die aktuelle Zeitverwendungserhebung finanziell gefördert und damit erst ermöglicht.

Die Daten der Zeitverwendungserhebung sind auch Grundlage und Anknüpfungspunkt für eine breite Palette wissenschaftlicher Fragestellungen. Dies werden die Mitglieder des Wissenschaftlichen Auswertungsbeirats zur Zeitverwendung 2012/2013 heute und morgen demonstrieren. In diesem Auswertungsbeirat sind Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler von Universitäten und Forschungseinrichtungen aus unterschiedlichen Fachrichtungen vertreten. Sie haben die Daten im Hinblick auf unterschiedliche Fragestellungen und unter spezifischen Sichtweisen analysiert und werden uns Einiges aus der Fülle möglicher Erkenntnisse nahe bringen. Einige Beiratsmitglieder wirkten schon im Auswertungsbeirat zur Zeitbudgeterhebung 2001/2002 mit und konnten demnach aus langjähriger Erfahrung schöpfen.

Die Analysen der Beiratsmitglieder zeigen auf, über welch großes inhaltliches Potenzial die Erhebung verfügt, aber auch wo angesichts begrenzter Stichprobenfallzahlen oder fehlender Merkmale die Grenzen der Auswertung liegen. Gleichzeitig lassen sie erahnen, dass der Datenfundus noch längst nicht erschöpfend ausgewertet ist. Die Nutzung der für Datennutzerinnen und -nutzer verfügbaren anonymisierten Datenfiles wird sicherlich dazu beitragen, dass noch viele weitere interessante Erkenntnisse zum Thema Zeitverwendung gewonnen werden.

Wir sind sehr froh, dass wir mit dem Auswertungsbeirat zur aktuellen Zeitverwendungserhebung so viel Sachverstand für diese Tagung versammeln konnten. Den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern möchte ich für ihre Arbeiten in den zurückliegenden Monaten ganz herzlich danken. Der Austausch mit Ihnen hat sich für die amtliche Statistik wieder einmal als sehr fruchtbar erwiesen und ist ein gutes Beispiel für gelungene Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und amtlicher Statistik.

Mir bleibt jetzt nur noch, allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern zwei interessante Veranstaltungstage mit anregenden Diskussionen zu wünschen. Und damit Ihnen allen eine gute und spannende Zeit.

## Grußworte

*Ralf Kleindiek*

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Berlin ..... 3

*Dieter Sarreither*

Präsident des Statistischen Bundesamtes, Wiesbaden ..... 4

## Einführung

*Christiane Theisen*

Die Zeitverwendungserhebung 2012/2013

Methodik, Durchführung und Vergleichbarkeit ..... 9

## Beiträge

*Brigitte Sellach, Astrid Libuda-Köster*

Gleichstellungspolitik im Spiegel der Zeitverwendungserhebung

Ein Vergleich der Ergebnisse der Zeitverwendungserhebungen von 2001/2002  
und 2012/2013 ..... 25

*Ralina Panova, Harun Sulak, Martin Bujard, Lisa Wolf*

Die Rushhour des Lebens im Familienzyklus: Zeitverwendung von Männern und Frauen ..... 45

*Nina Klünder, Uta Meier-Gräwe*

Gleichstellung und innerfamiliäre Arbeitsteilung

Mahlzeitenmuster und Beköstigungsarbeit in Familien im Zeitvergleich ..... 65

*Sabine Walper, Shih-cheng Lien*

Aktive Vaterschaft im Kontext unterschiedlicher Familienphasen und

Erwerbskonstellationen ..... 91

*Heike Wirth*

Die Zeitverwendung von Kindern und Jugendlichen – Lernen am Modell?

Geschlechtsspezifische Unterschiede in der Zeitverwendung für Haushaltstätigkeiten ..... 117

*Ingmar Rapp, Thomas Klein, Jonathan Gruhler*

Soziale Einbindung und Partnermarktgelegenheiten im Lebenslauf ..... 135

*Thomas Klein, Jonathan Gruhler, Ingmar Rapp*

Sportaktivität – Verbreitung und soziale Unterschiede ..... 149

*Michaela Kreyenfeld, Dirk Konietzka*

Alltagsmobilität und Lebenslauf ..... 163

*Luise Burkhardt, Eckhard Priller, Annette Zimmer*

Auf der Überholspur? Frauen und freiwilliges Engagement ..... 179

*Baldo Blinkert, Thomas Klie*

Formen der Solidarität

Auswertung der Zeitverwendungsstudie zu den Fokusaktivitäten bürgerschaftliches Engagement, Nachbarschaftshilfe und Übernahme von Pflegeaufgaben ..... 195

*Heribert Engstler, Clemens Tesch-Römer*

Zeitverwendung von Erwachsenen, die ein Haushaltsmitglied pflegen ..... 229

*Norbert Schwarz*

Der Wert der unbezahlten Arbeit: Das Satellitensystem Haushaltsproduktion ..... 245

*Joachim Merz, Bettina Scherg*

Zeit, Wohlstand und Zufriedenheit – Multidimensionale Polarisierung von Zeit und Einkommen: Selbstständige und abhängig Beschäftigte ..... 257

*Iris Gönsch*

Lern- und Bildungsaktivitäten im Lebenslauf ..... 299

*Christina Boll, Andreas Lagemann*

Zeitverwendung auf bildungsnahe Aktivitäten: Eltern und Kinder im Vergleich ..... 317

*Sabine Blaurock, Katharina Kluczniok, Hans-Günther Roßbach*

Lern- und bildungsbezogene Aktivitäten in Familien mit Kindern unter 10 Jahren ..... 341

*Astrid Libuda-Köster, Brigitte Sellach*

Hausaufgabenbetreuung von Eltern in der Familie ..... 355

*Sarah Beierle, Birgit Reißig*

Zeitverwendung junger Menschen im Kontext weiterführender Schulen und Hochschulen ..... 365

*Anja Liersch*

Zeitverwendung für Kultur und kulturelle Aktivitäten ..... 379

## **Anhang**

Aktivitätenliste ..... 398



---

# Methodik, Durchführung und Vergleichbarkeit

---

Christiane Theisen

---

## ZUSAMMENFASSUNG

Nach den Zeitbudgeterhebungen 1991/1992 und 2001/2002 ist die Zeitverwendungserhebung 2012/2013 die dritte repräsentative Erhebung in Deutschland, die aufzeigt, wie private Haushalte in den unterschiedlichsten Lebenslagen und Haushaltskonstellationen ihre verfügbare Zeit einteilen und wie viel Zeit in unbezahlte Arbeit, wie beispielsweise Hausarbeit, Kinderbetreuung oder ehrenamtliches Engagement, beziehungsweise in bezahlte Arbeit investiert wird. Die durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) und das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) finanzierte Erhebung wurde im Zeitraum August 2012 bis Juli 2013 von den Statistischen Ämtern des Bundes und der Länder durchgeführt. Befragt wurden über 11 000 Personen in circa 5 000 Haushalten. Der Beitrag fokussiert auf das Design der Studie, bei dem sowohl die Interessen politischer Entscheidungsträger auf nationaler Ebene als auch die Interessen im internationalen Kontext im Vordergrund standen. Ein besonderer Blick gilt auch der Frage nach der Vergleichbarkeit der aktuellen Zeitverwendungserhebung mit der Zeitbudgeterhebung 2001/2002.

Christiane Theisen

studierte Sozialwissenschaften (B.A.) und Soziologie (M.A.). Seit 2016 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin im Referat „Aufbereitung und Auswertung freiwilliger Haushaltserhebungen“ des Statistischen Bundesamtes und dort schwerpunktmäßig mit der „Einkommens- und Verbrauchsstichprobe“ befasst.

## 1 Einleitung

Zeitverwendungserhebungen dokumentieren, wie Personen unterschiedlicher sozialer Schichten und in verschiedenen Haushaltskonstellationen ihre Zeit verbringen. Dabei können sowohl menschliche Grundbedürfnisse, wie die Zeit für schlafen, Nahrungsaufnahme oder Körperpflege, nachgezeichnet werden als auch der Zeitaufwand für Bildung, Erwerbsarbeit, Freizeitaktivitäten, Haushaltsführung oder freiwilliges Engagement. Damit geben Zeitverwendungsdaten die Möglichkeit, die Lebenswirklichkeit unterschiedlichster Personengruppen aufzuzeigen und sind für die Beantwortung insbesondere von familien- aber auch bildungspolitischen Fragestellungen von besonderer Relevanz. Der starke Bezug zur Lebenswirklichkeit macht es notwendig, die Daten in regelmäßigen Abständen zu aktualisieren, da sie von gesellschaftlichen Entwicklungen beeinflusst werden und einem stetigen Wandlungsprozess unterworfen sind (vgl. Gershuny 2000, S. 1). Nach den Zeitbudgeterhebungen 1991/1992 und 2001/2002 ist die Zeitverwendungserhebung 2012/2013 die dritte repräsentative Erhebung in Deutschland, die aufzeigt, wie private Haushalte in den unterschiedlichsten Lebenslagen und Haushaltskonstellationen ihre verfügbare Zeit einteilen und wie viel Zeit in unbezahlte Arbeit, wie beispielsweise Hausarbeit, Kinderbetreuung oder ehrenamtliches Engagement, beziehungsweise in bezahlte Arbeit investiert wird.

Ermöglicht wurde diese dritte Erhebung durch die finanzielle Förderung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) und des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF). Ziel war es, eine zusätzliche Diskussionsgrundlage für politische Entscheidungsträger der Familien- und Bildungspolitik zu schaffen. Aus familien- und gleichstellungspolitischer Sicht standen dabei die Zeitverwendung von Eltern, die unterschiedliche Zeitverwendung von Männern und Frauen sowie die Zeitverwendung von Kindern und Jugendlichen im Fokus. Darüber hinaus wurde die Zeitverwendungserhebung stärker als bisher um wichtige Informationen für die Bildungspolitik ergänzt. Schwerpunktthemen waren hierbei die Betreuungssituation und die Schulzeit inklusive der Schulfächer von Kindern unter 10 Jahren.

Mit dieser Neuauflage der Zeitverwendungserhebung wird nicht nur inhaltlichen Interessen politischer Entscheidungsträger auf nationaler Ebene entsprochen. Durch die stärkere Berücksichtigung von Fragen zum subjektiven Wohlbefinden und der Orientierung an den Empfehlungen des Statistischen Amtes der Europäischen Union (Eurostat), den sogenannten „Harmonised European Time Use Surveys: 2008 Guidelines (HETUS 2008)“, greift die Erhebung auch die Anforderungen im internationalen Kontext auf (vgl. Abschnitt 2.1.1). Bei der Gestaltung der ZVE 2012/2013 wurde daher versucht, die Vergleichbarkeit mit internationalen Studien zu gewährleisten. Darüber hinaus war die Vergleichbarkeit mit den vorherigen nationalen Zeitbudgeterhebungen der Jahre 1990/1991 und 2001/2002 zu berücksichtigen, um neben einer aktuellen Momentaufnahme zur Zeitverwendung auch zeitliche Entwicklungen nachzeichnen zu können.

## 2 Methodik der Erhebung

### 2.1 Methodik der Datengewinnung

#### 2.1.1 Hintergrund

Um möglichst detaillierte Erkenntnisse über die Zeitverwendung für unterschiedliche Lebensbereiche zu erlangen, ist es entscheidend, nicht nur die Aktivitäten zu erfassen, sondern auch nachzuvollziehen, in welchen Sequenzen sie erfolgen, also wie lange einzelne Aktivitäten andauern, in welcher Reihenfolge sie ablaufen und wie manche Tätigkeiten miteinander verknüpft sind. So erfordert möglicherweise das Einkaufen zunächst eine Anreise (vgl. Harms und Gershuny 2009, S. 2). Wie stark einzelne Aktivitäten nicht nur miteinander in Verbindung stehen, sondern auch von den jeweiligen gesellschaftlichen Kontexten geprägt sind, lässt sich beispielsweise an der Haushaltsführung erkennen. So weisen Studien je nach Nationalität der Datengrundlage einen Geschlechterunterschied bei der Überschätzung der Haushaltstätigkeit nach. In Ländern wie Großbritannien zeigt sich, dass Frauen ihren Zeitaufwand für häusliche Tätigkeiten in stärkerem Ausmaß überschätzen als Männer. Dieser Geschlechtereffekt ergibt sich in Ländern mit einer egalitären Haushaltsführung wie Dänemark oder Norwegen hingegen nicht (für eine Zusammenfassung siehe Kan 2006).<sup>1</sup> Diese Erkenntnis wird erst durch die Replikation dieser Analysen in verschiedenen Ländern ermöglicht.

Um die auf nationaler Ebene gewonnenen Ergebnisse international besser miteinander vergleichen und in Relation setzen zu können, wird eine gewisse Gemeinsamkeit zwischen den nationalen Erhebungen angestrebt. Ein wesentlicher Meilenstein im Prozess der Vergleichbarkeit sind die Empfehlungen des Statistischen Amtes der Europäischen Union (Eurostat), die erstmals im Jahr 2000 in Leitlinien für den sogenannten „Harmonised European Time Use Survey (HETUS)“ festgehalten und zwischenzeitlich in den „Harmonised European Time Use Survey: Guidelines 2008 (HETUS 2008)“ aktualisiert wurden. Da jede Nation und die in ihr lebende Bevölkerung durch verschiedene kulturelle Einflüsse und wirtschaftliche Entwicklungen geprägt ist, müssen diese in den jeweiligen nationalen Erhebungen berücksichtigt werden, um ein Abbild der jeweiligen Bevölkerung zu schaffen. Aus diesem Grund beinhalten die aktuellen HETUS-Empfehlungen des Statistischen Amtes der Europäischen Union lediglich ein Mindestmaß an Vorgaben, die bei der Durchführung nationaler Zeitverwendungserhebungen berücksichtigt werden sollten, um in einigen Teilen eine Vergleichbarkeit zwischen verschiedenen Nationen herstellen zu können. So fokussieren die Leitlinien insbesondere auf die Stichprobe und die Erhebungsunterlagen. Empfohlen wird eine repräsentative Stichprobe privater Haushalte und die Befragung aller im Haushalt lebenden Personen ab einem Alter von 10 Jahren. Als Kernstück der Erhebung wird ein selbstauszufüllendes Tagebuch vorgeschlagen, das die Aktivitäten in einem 10-minütigen Rhythmus dokumentiert. Dabei sollten die Befragten die Möglichkeit haben, sowohl eine Haupt- als auch eine Nebenaktivitäten frei eintragen zu können. Diese freie Anschreibung erfordert eine spätere Codierung, für die die Verwendung einer einheitlichen Aktivitätenliste empfohlen wird. Die angegebenen Aktivitäten sollten um den Ort der Tätigkeit und die involvierten Personen ergänzt werden können. Um die Vielfalt der Aktivitäten und der Tagesverläufe erfassen zu können, wird eine Tagebuchführung für mindestens zwei Tage vorgeschlagen, bei der sowohl ein Wochentag als auch ein Wochenende berücksichtigt werden sollte. Da Aktivitäten nicht nur vom Wochentag abhängig sind, sondern auch von der Jahreszeit, wird eine Erhebung über zwölf Monate angeregt. Neben dem Tagebuch sollten zusätzliche demografische Eigenschaften der Personen durch einen Fragebogen erhoben werden. Aufbauend auf diesen Empfehlungen fasst Eurostat harmonisierte Mikrodaten aus voraussichtlich 20 Ländern für das Referenzjahr 2010 zusammen, um Vergleiche des Zeitverhaltens auf europäischer Ebene zu ermöglichen. Deutschland hat dieses Vorhaben durch die Lieferung total anonymisierter Mikrodaten aus der ZVE 2012/2013 unterstützt.

Neben der Betrachtung familien- und bildungspolitischer Fragestellungen ermöglichen die Daten der Zeitverwendungserhebung in besonderem Maße eine veränderte Wohlstandsmessung, wie sie 2008 von der Stiglitz-Sen-Fitoussi-Kommission gefordert wurde. Im Rahmen dieser einberufenen „Commission on the Measurement of Economic Performance and Social Progress“ wurde festgehalten, dass eine Wohlstandsmessung, die nur auf ökonomischen Kerngrößen wie dem Bruttoinlandsprodukt beruht, den Wohlstand einer Gesellschaft nur in

<sup>1</sup> Erklärt wird dieser Geschlechtereffekt dadurch, dass Frauen in Ländern mit egalitärer Haushaltsführung einen geringeren sozialen Druck verspüren, einen möglichst hohen Zeitaufwand für häusliche Tätigkeiten zu berichten und damit weniger zu sozial erwünschtem Antwortverhalten neigen (Kan 2006, S. 5).

Teilen abbilden kann. Als wesentliche weitere Faktoren wurden das Wohlbefinden der Bevölkerung und die Nachhaltigkeit genannt. Gerade zur Beurteilung der Lebensqualität der Bevölkerung sind Zeitverwendungsdaten unerlässlich, da die subjektive Lebenszufriedenheit wesentlich dadurch bestimmt wird, wie die zur Verfügung stehende Zeit verbracht wird, welche Freiheiten Personen bei der Lebensgestaltung haben, unter welchem Zeitdruck die Menschen stehen und wie sich das Verhältnis von bezahlter Arbeit, unbezahlter Arbeit und Freizeit gestaltet (Stiglitz-Sen-Fitoussi-Kommission 2008). Daher wurden im Rahmen der ZVE 2012/2013 verstärkt Informationen zum subjektiven Empfinden, wie wahrgenommener Zeitstress, Zeitkonflikte und Zeitwünsche, erhoben.

Vor dem Hintergrund dieser Empfehlungen wurden die Erhebungsunterlagen der ZVE 2012/2013 konzipiert. Es wurden zum einen die Empfehlungen der HETUS Guidelines 2008 und der Stiglitz-Sen-Fitoussi-Kommission berücksichtigt und zum anderen die Inhalte der vorangegangenen nationalen Studien, um die zeitliche Vergleichbarkeit der Ergebnisse zu gewährleisten.

### 2.1.2 Erhebungsmethode

Die ZVE 2012/2013 wurde wie bereits die vorherigen Erhebungen zur Zeitverwendung als freiwillige schriftliche Befragung angelegt. Bei der Erhebung kamen drei Erhebungsinstrumente zum Einsatz: der Personenfragebogen, der Haushaltsfragebogen und das Tagebuch.

Der Personenfragebogen wurde von jeder Person im Haushalt ab einem Alter von 10 Jahren ausgefüllt. In ihm wurden einerseits soziodemografische und sozioökonomische Merkmale, wie zum Beispiel Familienstand, Erwerbstätigkeit, Arbeitszeit, Hauptstatus, Bildungsabschluss und Schulbesuch, andererseits erste Informationen zu kulturellen Freizeitaktivitäten, ehrenamtlichem Engagement und zum subjektiven Zeiterleben erfasst.

Die verwandtschaftlichen Beziehungen der Personen eines Haushalts untereinander wurden im Haushaltsfragebogen ermittelt. Darüber hinaus enthielt dieser Erhebungsbogen Fragen zur personellen Zusammensetzung der Haushalte, zur Wohnsituation sowie zu weiteren soziodemografischen Merkmalen der Haushaltsmitglieder, wie dem Alter, dem Geschlecht und der Staatsangehörigkeit. Da Kinder unter 10 Jahren keinen eigenen Personenfragebogen ausfüllten, wurde im Haushaltsfragebogen zusätzlich die Betreuungssituation für Kinder unter 10 Jahren sowie deren zeitlicher Aufwand für schulische und kulturelle außerschulische Aktivitäten erfasst. Durch die Stichprobenziehung auf Basis der Haushalte und den Einsatz des Haushaltsfragebogens ist es möglich, familiäre und verwandtschaftliche Konstellationen innerhalb der Haushalte nachzuzeichnen, was durch eine reine Personenbefragung nicht möglich wäre.

Das Kernstück der Erhebungsunterlagen bildet das Tagebuch. Die befragten Personen ab einem Alter von 10 Jahren wurden gebeten, an drei Tagen in der Woche, zwei Wochentagen und einem Wochenendtag, ihre Haupt- und Nebenaktivitäten zu dokumentieren. Dabei erfolgte die Anschreibung der Aktivitäten in einer tabellarischen Struktur. Der Anschreibetag begann um 4:00 Uhr morgens und endete am Folgetag um 4:00 Uhr. Diese 24 Stunden wurden dabei in Zeittakte von je 10 Minuten aufgeteilt. Für jeden Zeittakt wurde eine Zeile im Tagebuch vorgesehen. Darüber hinaus hatten die Befragten die Möglichkeit in weiteren Spalten anzugeben, wer sie bei den handschriftlich eingetragenen Aktivitäten begleitete beziehungsweise dabei war. Zusätzlich sollte bei Wegezeiten notiert werden, welche Verkehrsmittel dafür genutzt wurden. Abschließend wurden die Befragten am Ende eines jeden Tages gebeten anzugeben, was ihnen am jeweiligen Tag besondere Freude beziehungsweise keine Freude bereitet hat und wofür sie sich gegebenenfalls mehr Zeit gewünscht hätten. Weiterhin konnten die Befragungsteilnehmer am Ende eine Einstufung des Tages vornehmen und ankreuzen, ob es ein gewöhnlicher Tag oder – beispielsweise aufgrund von Urlaub oder Krankheit – ein außergewöhnlicher Tag war. Bei der freien Anschreibung der Aktivitäten wurden die Befragten gebeten, ihre Tätigkeit so konkret wie möglich einzutragen. Um diesen Anschreibeprozess und den notwendigen Detailgrad der Eintragungen zu verdeutlichen, wurden Beispiele abgedruckt. Die vorgegebene zeitliche Strukturierung in Intervalle von 10 Minuten bringt für die Befragten zwar den Vorteil mit sich, dass sie die Dauer der Aktivität nicht selbst eintragen und berechnen müssen, bedeutet auf der anderen Seite allerdings auch eine Vorgabe, die möglicherweise für bestimmte Aktivitäten nicht immer angemessen ist.<sup>2</sup>

<sup>2</sup> Dies zeigt sich vor allem für den Bereich der Mediennutzung. Es ist denkbar, dass Medien wie das Smartphone, die eine kurzzeitige Kommunikation über Nachrichtendienste oder das Lesen von Nachrichten ermöglichen, in der aktuellen Erhebung untererfasst sind, da es sich oftmals um Aktivitäten handelt, die deutlich unter einer Dauer von 10 Minuten liegen.

Schriftliche Befragungen bieten generell den Vorteil, dass sie von den Befragten entsprechend ihrer zeitlichen Kapazitäten bearbeitet werden können. Gerade die Erfassung der Aktivitäten kann so zeitnah erfolgen. Gleichzeitig setzt die schriftliche Befragung ein gewisses Maß an sprachlichen Fähigkeiten voraus, was eine Teilnahme für Personen mit wenig deutschen Sprachkenntnissen oder einer Lern- oder Sehbehinderung erschwert (vgl. Maier 2014, S. 673).<sup>3</sup> Darüber hinaus bietet die schriftliche Erhebung und insbesondere die Erhebung in Form eines Tagebuchs verschiedene Vorteile gegenüber anderen gängigen Verfahren zur Erfassung der Zeitverwendung wie der aktivitätsorientierten Befragung, der „Experience-sampling method“<sup>4</sup> oder der Beobachtung (vgl. Gershuny 2011, S. 4 ff.; Harvey & Pentland 1999, S. 4 ff.). Ein wesentlicher Vorteil ist hierbei die lückenlose Erfassung der Aktivitäten über einen Zeitraum von 24 Stunden. Die klare *Normierung auf 24 Stunden* führt zu einer Plausibilität, die bei anderen Erhebungsformen, wie dem aktivitätsorientierten Interview, nicht gegeben ist. Im Rahmen eines aktivitätsorientierten Interviews werden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit Blick auf ausgewählte Aktivitäten gebeten, einzuschätzen, wie häufig sie diesen Tätigkeiten innerhalb eines vorgegebenen Zeitraums, zum Beispiel einer Woche, einem Monat oder einem Jahr nachgegangen sind beziehungsweise wie viel Zeit sie in diesem Zeitraum für diese Tätigkeiten aufgebracht haben (vgl. Ehling 1991, S. 32; Hurst 2015, S. 153 ff.). Für diese Erhebungsmethode konnte nachgewiesen werden, dass die *Dauer der Tätigkeiten häufig über- oder unterschätzt* wird (Bostrom & Robinson 1994, S. 18; Kan 2006, S. 18; Kan und Pudney 2008, S. 102; Niemi 1993; Robinson 1999, S. 57 f.; Schulz und Grunow 2011, S. 629) und damit auch ein Tagesverlauf mit mehr als 24 Stunden zu Stande kommen kann (vgl. Ehling 1991, S. 32; Hurst 2015, S. 153). Dies wird unter anderem dadurch verursacht, dass nicht wie beim Tagebuch primäre und sekundäre Aktivitäten unterschieden werden können und damit Tätigkeiten, die parallel stattfinden, nicht erkennbar sind, sondern der Zeitaufwand für alle Aktivitäten aufsummiert wird (Ehling 1991, S. 32). Darüber hinaus lassen sich bei dieser Erhebungsmethode auch deutliche *Effekte der sozialen Erwünschtheit* beobachten, da Aktivitäten meist wertbesetzt sind und es demnach Tätigkeiten gibt, denen ein höheres Ansehen entgegengebracht wird und die daher häufiger angegeben werden beziehungsweise in ihrer Dauer überschätzt werden (Ehling 1991, S. 32, Kan und Pudney 2008, S. 102; Niemi 1993, S. 243). Weiterhin erfordert diese Erhebungsmethode eine *erhöhte Erinnerungsleistung* der Befragten (Robinson 1999, S. 57 f.).

Die Tagebucherhebung hat weiterhin den Vorteil, dass die Aktivitäten chronologisch eingetragen werden, was die *Abfolge und den Kontext der Tätigkeiten* erkennen lässt. Es wird deutlich, welche Aktivitäten miteinander verknüpft sind, wie sich die Aktivitäten über den Tag verteilen und wie lange die Tätigkeiten jeweils andauern (vgl. Ehling 2001, S. 216 ff.; Harvey & Pentland 1999, S. 4; Kan 2006, S. 2). Weiterhin bietet eine Tagebucherfassung, wenn sie mit Hilfe einer freien Anschreibung erfolgt, den Vorteil, dass die Aktivitäten sehr differenziert erfasst werden können und vom Befragten nicht abverlangt wird, seine Tätigkeit in vorgefasste Kategorien einzuordnen. Wenn die Tagebuchanschreibung nicht für einen Tag in der Vergangenheit erfolgt<sup>5</sup>, sondern simultan zum Erleben möglich ist, fällt zusätzlich die Hürde der Erinnerungsleistung durch die Befragten weg.

### 2.1.3 Aktivitätenliste

Die Methode der freien Anschreibung von Aktivitäten sowohl im Tagebuch als auch teilweise im Personenfragebogen führt zwar zu einer geringeren Belastung der Befragten. Um die Daten später statistisch auswerten zu können, müssen die offenen Nennungen im Zuge der Datenaufbereitung allerdings codiert werden. Jede Haupt- und Nebenaktivität wurde anhand einer hierarchisch gegliederten Aktivitätenliste vereinheitlicht und zusammengefasst. Um die Ergebnisse der ZVE 2012/2013 mit den bisherigen Ergebnissen vergleichen zu können, wurde bei der Erstellung der Aktivitätenliste eine größtmögliche Kompatibilität zu der vorherigen Aktivitätenliste angestrebt. Gleichzeitig bestand die Bemühung, die Daten so aufzubereiten, dass sie später auch in den harmonisierten

<sup>3</sup> In der Zeitbudgeterhebung 2001/2002 erfolgte erstmalig der Umstieg von einer persönlichen Erhebung durch einen Interviewer auf eine selbstauszufüllende schriftliche Befragung. Es konnten keine direkten Auswirkungen dieser Änderung des Erhebungsmodus auf die Datenqualität beobachtet werden (Ehling 2004, S. 15).

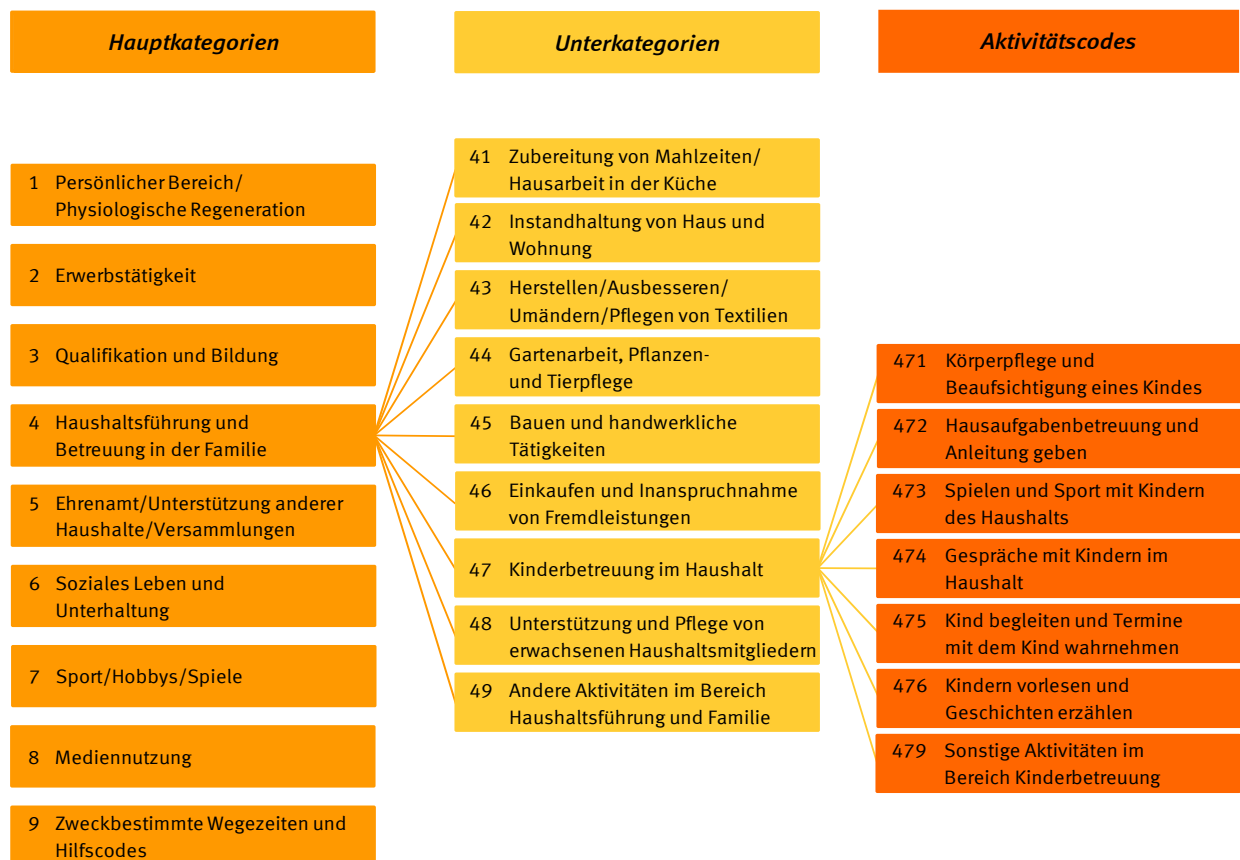
<sup>4</sup> Bei diesem Verfahren erhalten die Probanden ein technisches Gerät, dass sie mehrmals am Tag auffordert ihre aktuelle Tätigkeit einzutragen (vgl. Gershuny 2011, S. 5).

<sup>5</sup> Das sogenannte „Yesterday-Interview“ ist eine Form der Tagebucherhebung, bei der ein Interviewer die Aktivitäten des Vortages erfasst und dabei sowohl den Start- als auch den Endzeitpunkt der Tätigkeit festhält. Bei dieser Form des Tagebuchs besteht allerdings das Risiko, dass nicht immer der vergangene Tag der Bezugspunkt ist, sondern ein idealtypischer Tagesablauf rekonstruiert wird (Ehling 1991, S. 33).

Datensatz auf europäischer Ebene integriert werden können. Es ist anzumerken, dass die deutsche Aktivitätenliste mit 165 Aktivitäten deutlich differenzierter ist als die Aktivitätenliste, die für den HETUS empfohlen wird und 100 Aktivitäten umfasst. An dieser Stelle lässt sich erkennen, dass es bei den HETUS Guidelines darum geht, einen kleinsten gemeinsamen Nenner der verschiedenen Länder zu finden. Die jeweiligen nationalen Gegebenheiten und die Wünsche der Nutzer machen einen höheren Differenzierungsgrad der Aktivitäten an manchen Stellen erforderlich.

Die Aktivitätenliste für die ZVE 2012/2013 umfasst 9 Haupt- und 48 Unterkategorien. Abbildung 1 zeigt die neun Hauptkategorien und beispielhaft die Unterkategorien für die Hauptkategorie 4 „Haushaltsführung und Betreuung der Familie“. Die Aktivitäten der Befragten werden anhand des dreistelligen Aktivitätscodes verschlüsselt. Um auch Tätigkeiten verschlüsseln zu können, die in ihrer Präzision nicht für eine Zuordnung zu einem dreistelligen Aktivitätscode ausreichend sind, wurde unterhalb eines jeden zweistelligen Codes (Unterkategorie) eine Kategorie „Sonstige Aktivitäten“ vorgesehen (siehe beispielweise Code 479 „Sonstige Aktivitäten im Bereich Kinderbetreuung“).

**Abbildung 1 Hierarchischer Aufbau der Aktivitätenliste bei der Zeitverwendungserhebung 2012/2013 am Beispiel der Unterkategorie 47 „Kinderbetreuung im Haushalt“**



Quelle: In Anlehnung an Maier 2014, S. 675

Bei der Codierung der Wegezeiten wurde darauf geachtet, dass der Zusammenhang mit einer bestimmten Aktivität erhalten bleibt. So wird beispielsweise der Schulweg mit dem Code 931 codiert, was die Zugehörigkeit zur Unterkategorie „31 Unterricht an Schulen“ erkennen lässt. Grundsätzlich werden in der Aktivitätenliste nur Aktivitäten erfasst und keine Zustände. Allerdings gibt es hierbei Ausnahmen, wie zum Beispiel „zu Besuch sein“ oder „Pause in der Schule“. Wurden solche Zustände als Hauptaktivität und weitere Tätigkeiten wie zum Beispiel „Kaffee trinken“ als Nebenaktivität angegeben, wurde die Nebentätigkeit bewusst als Hauptaktivität mit dem

Aktivitätscode „Essen und Trinken“ codiert und der Zustand als Nebentätigkeit erfasst. Anzumerken ist an dieser Stelle noch der unterschiedliche Differenzierungsgrad der einzelnen Unterkategorien. Bei einigen Unterkategorien wie der hier dargestellten Hauptkategorie 4 „Haushaltsführung und Betreuung der Familie“ gibt es insgesamt 43 dreistellige Aktivitätscodes, während es beispielsweise in der Hauptkategorie 5 „Ehrenamt/Unterstützung anderer Haushalte/Versammlungen“ nur fünf sind.<sup>6</sup> Dieses Ungleichgewicht kann unter anderem mit den Interessen der Nutzer begründet werden. So gibt es gesellschaftliche Bereiche, die gerade in ihrer Vielfalt und ihrem Facettenreichtum von besonderer Relevanz sind. Darüber hinaus gibt es auch methodische Gründe, deretwegen an manchen Stellen keine weitere Ausdifferenzierung der Unterkategorien möglich ist. So zeigt die Erfahrung der letzten Erhebungen, dass es Aktivitäten gibt, bei denen der berichtete Detailgrad nicht ausreichend ist, um eine weitere Differenzierung der Tätigkeiten vorzunehmen. Weiterhin ist es nicht zielführend, Aktivitäten zu verschlüsseln, die nur weniger als 10 Minuten in Anspruch nehmen und solche, bei denen zu erwarten ist, dass sie nur von einer geringen Personenzahl ausgeübt werden. In diesen Fällen wäre die Fallzahl für spätere Analysen nicht ausreichend und die Ergebnisse wären mit einer zu großen statistischen Unsicherheit behaftet (vgl. Maier 2014, S. 676).

Die Hierarchisierung der Aktivitäten erleichtert die Datenerfassung, da schrittweise der richtige Aktivitätscode zugewiesen werden kann. Weiterhin ermöglicht diese hierarchische Gliederung eine einfache Zusammenfassung von inhaltlich zusammengehörigen Aktivitätscodes.

#### 2.1.4 Stichprobe und Feldphase

Die ZVE 2012/2013 wurde als freiwillige Haushaltserhebung durchgeführt, das heißt Gemeinschaftsunterkünfte wie Seniorenheime oder Kasernen und die dort lebende Bevölkerung wurden dabei nicht berücksichtigt. Die Auswahlgrundlage bildeten in erster Linie Haushalte der Dauerstichprobe befragungsbereiter Haushalte und Personen, die bereits an anderen freiwilligen Haushaltserhebungen der amtlichen Statistik teilgenommen hatten. Basierend auf dieser Grundlage wurde eine disproportionale Quotenstichprobe gezogen. Als Quotierungsmerkmale wurden das Bundesland, der Haushaltstyp und die soziale Stellung des Haupteinkommensbezieher herangezogen, da ein besonderes Interesse der Zeitverwendungserhebungen darin besteht, Informationen über bestimmte Personengruppen, wie zum Beispiel Alleinerziehende, Selbstständige oder nichterwerbstätige Haupteinkommensbezieher, zu erheben, da diese Merkmale in einem engen Zusammenhang zur Zeitverwendung stehen. Um auch noch für kleine Personengruppen aussagekräftige Analysen durchführen zu können, ist es notwendig, diese überproportional in die Stichprobe einzubeziehen, um so eine ausreichende Fallzahl dieser Personen zu erreichen. Dagegen sind die Fallzahlen für größere Bevölkerungsgruppen wie die Einpersonenhaushalte auch bei unterproportionaler Besetzung in der Stichprobe noch ausreichend. Diese Disproportionalität der Stichprobe lässt sich mit einem Quotenverfahren leichter realisieren und wäre bei der Ziehung einer Zufallsstichprobe nur mit einem unverhältnismäßig hohen Aufwand möglich. Da der Tagesablauf je nach Wochentag unterschiedlich ist und gerade die zur Verfügung stehende Zeit am Wochenende anders verbracht wird als unter der Woche, wurde bei der Stichprobenziehung auch der Wochentag berücksichtigt. Dabei wurde der erste Anschreibetag (Montag bis Freitag) zufällig ausgewählt und gleichmäßig auf die Werktage verteilt. Die übrigen beiden Anschreibetage wurden in Abhängigkeit vom ersten Anschreibetag bestimmt. Dabei folgte der zweite Anschreibetag grundsätzlich direkt auf den ersten Anschreibetag; der Wochenendtag (Samstag oder Sonntag) folgte ebenfalls dem ersten zufällig ausgewählten Wochentag. Wurde als erster Wochentag der Freitag gewählt, erfolgte die Festlegung des zweiten Anschreibewerktags hingegen auf den Montag der Folgewoche. Da sich die Aktivitäten allerdings nicht nur mit Blick auf die Wochentage unterscheiden, sondern auch mit der Jahreszeit und den gegebenen Wetterverhältnissen variieren, wurde die Stichprobe zusätzlich gleichmäßig auf zwölf Monate verteilt. Bei der Stichprobenziehung erfolgte daher neben den Quotenvorgaben eine Vorgabe des Berichtsmonats und der Anschreibetage. Um alle Gemeindegrößenklassen in der Stichprobe angemessen berücksichtigen zu können, wurden zusätzlich zu den Quotenmerkmalen Richtwerte für die Gemeindegrößenklassen eingeführt. Dabei wurden die Stichprobenumfänge der Bundesländer je Größenklasse proportional zur Zahl der Haushalte verteilt.

<sup>6</sup> Die ausführliche Liste der Aktivitäten findet sich im Anhang dieses Bandes.

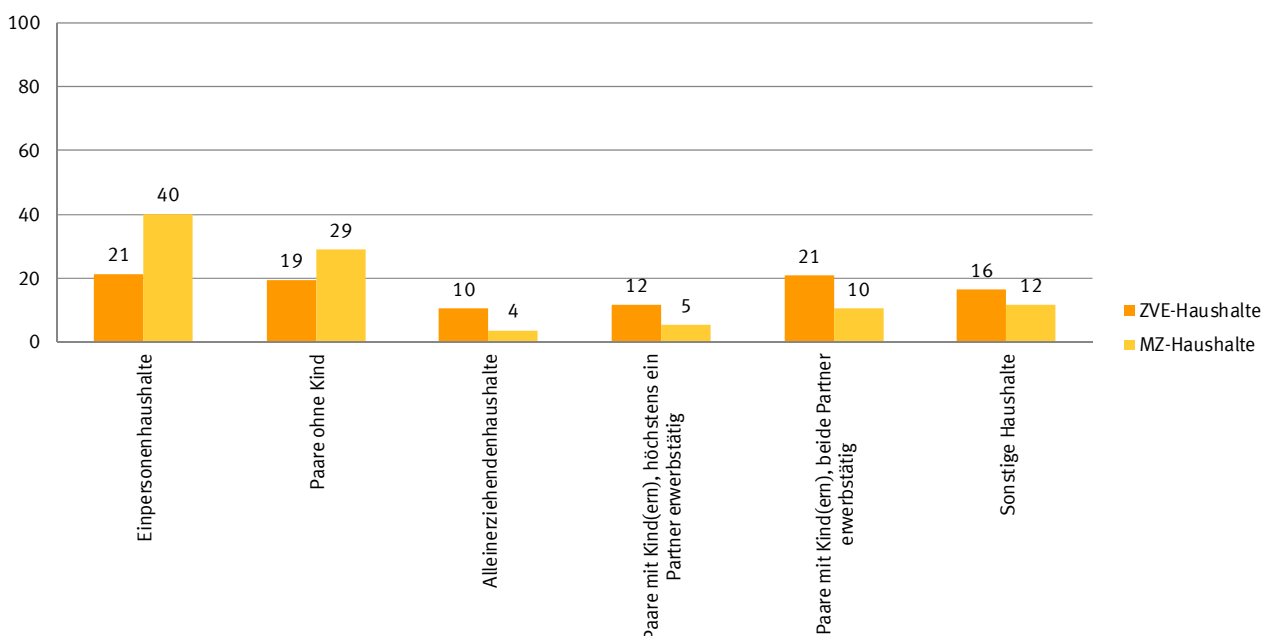
Grundlage für die Stichprobenziehung nach den Quotenmerkmalen war der Mikrozensus 2010. Da erfahrungsgemäß etwa 10 % der teilnahmebereiten Haushalte ausfallen, wurde eine Bruttostichprobe von 5 500 Haushalten gezogen, um die angestrebte Nettostichprobe von 5 000 Haushalten und 11 000 Personen zu erreichen.

Nach der Stichprobenziehung erfolgte die *Feldphase* über einen Zeitraum von einem Jahr. Sie startete im August 2012 und endete im Juli 2013. Die Erhebung erfolgte durch das Statistische Bundesamt in Zusammenarbeit mit den Statistischen Ämtern der Länder. Dabei oblagen die Anwerbung der Befragungsteilnehmerinnen und -teilnehmer und der Versand der Erhebungsunterlagen den Statistischen Ämtern der Länder. Zusätzlich standen sie den Befragten für Rückfragen zur Verfügung. Nach einer ersten Sichtkontrolle der Erhebungsunterlagen und gegebenenfalls zeitnahen Rückfragen bei den Haushalten durch die Statistischen Ämter der Länder erfolgte die anschließende Aufbereitung der Daten im Statistischen Bundesamt.

## 2.2 Rücklauf

Wie bereits unter Abschnitt 2.1.4 beschrieben, wurden Personen, deren Zeitverwendung von besonderem Interesse ist, überproportional in die Stichprobe einbezogen. Im Vergleich zu den hochgerechneten Daten des Mikrozensus 2012 wurden die Haushaltstypen „Alleinerziehendenhaushalte“, „Paare mit Kind(ern), höchstens ein Partner erwerbstätig“, „Paare mit Kind(ern), beide Partner erwerbstätig“ und „Sonstige Haushalte“ überproportional in den Stichprobenplan der ZVE 2012/2013 einbezogen (vgl. Abbildung 2). Im Rahmen der Feldphase wurden die gewünschten Soll-Besetzungszahlen in den Quotierungszellen für diese Haushaltstypen zu über 80 % erreicht. Die Quotenvorgaben der beiden anderen Haushaltstypen wurden zu 100 % erreicht. Die disproportionalen Stichprobenziehung führte daher zu dem gewünschten Ergebnis. Durch die damit gewonnene erhöhte absolute Anzahl dieser Personengruppe sind auch für sie statistisch zuverlässige Aussagen möglich. Damit gerade deskriptive Ergebnisse repräsentativ für die Gesamtbevölkerung sind, wurden die Ergebnisse auf Grundlage des Mikrozensus 2012 hochgerechnet (siehe Abschnitt 2.3.2).

**Abbildung 2 Verteilung des Quotierungsmerkmals Haushaltstyp nach Quotenplan und im Mikrozensus 2012**  
in %



Quellen: ZVE 2012/2013, Mikrozensus 2012

Aufgrund des insgesamt allerdings verhältnismäßig geringen Stichprobenumfangs kann jedoch nicht ausgeschlossen werden, dass bei der Betrachtung bestimmter Merkmalskombinationen nur geringe Fallzahlen vorliegen. Um die Geheimhaltung und die statistische Zuverlässigkeit zu gewähren, wurden Untergrenzen für die Fallzahlen festgelegt, bei deren Unterschreitung die Ergebnisse nicht veröffentlicht werden. Dies betrifft die Personendaten, die auf einer Fallzahl von unter 25 Befragten basieren. Ergebnisse, die auf solch niedrigen Fallzahlen beruhen, werden nicht berichtet und in Tabellen mit „/“ gekennzeichnet. Weiterhin ist die Aussagekraft von Ergebnissen basierend auf einer Anzahl von 25-100 Personen nur begrenzt. Solche Ergebnisse werden in Klammern gefasst, um diesen Umstand kenntlich zu machen. Ein analoges Vorgehen wurde auch für die Tagebuchdaten festgelegt. Hier werden Ergebnisse, die auf unter 50 Tagebuchtagen basieren, gar nicht berichtet und durch „/“ ersetzt und Ergebnisse basierend auf 50-200 Tagebuchtagen werden in Klammern dargestellt.

## 2.3 Datenaufbereitung

### 2.3.1 Erfassung und Plausibilisierung

Um bei unvollständigen oder unplausiblen Angaben möglichst zeitnah Rückfragen bei den Haushalten stellen zu können, erfolgte der Prozess der Datenaufbereitung parallel zur Feldphase. In einem ersten Schritt wurden die ausgefüllten Erhebungsunterlagen durch speziell geschultes Personal mit Hilfe einer dialoggestützten Software in eine Datenbank übernommen und signiert. Trotz der im Erfassungsprogramm hinterlegten Filterführungen und Plausibilitätsprüfungen, durch die eine Prüfung der Angaben der Haushalte auf die Stimmigkeit bereits bei der Eingabe erfolgte, oblag den Erfassern gerade bei der Verschlüsselung der Aktivitäten eine große Verantwortung. Die Codierung der Tätigkeiten erforderte ein hohes Maß an Abstraktion und Kontextwissen. Um eine möglichst treffende Codierung zu gewährleisten, müssen neben den genannten Aktivitäten die Rahmenbedingungen berücksichtigt werden. So ist beispielsweise bei der Angabe „mit dem Baby gespielt“ wichtig zu wissen, ob sich diese Angabe auf das eigene Kind im Haushalt („473 Spielen und Sport mit Kindern des Haushalts“) oder ein Geschwisterkind („761 Gesellschaftsspiele und Spiele miteinander“) bezieht, oder ob die Aussage von einer Tagesmutter getätigt wird, die sich im Zuge ihrer Erwerbstätigkeit mit dem Kind beschäftigt („210 Haupterwerbstätigkeit“). Die Erfassung an einem Standort förderte eine einheitliche Codierung der Angaben nach gleichen Vorgaben (vgl. Maier 2014, S. 678).

Nach der Erfassung und der Verschlüsselung der Aktivitäten erfolgte eine weitere Aufbereitung der Daten mit Hilfe der Statistiksoftware SAS. Dabei wurde geprüft, zu welcher Tageszeit, wie lange und mit welchen Personen die jeweiligen Aktivitäten eingetragen wurden. Im Zuge dieses Aufbereitungsschrittes wurden fehlerhafte Datensätze identifiziert und korrigiert. Anschließend wurden Haushalts- und Personentypisierungen gebildet, die sowohl für die Berechnung der Hochrechnungsfaktoren als auch für spätere Auswertungen und die Tabellierung relevant waren.

Nach Abschluss der Datenaufbereitung lagen für die Zeitverwendungserhebung 2012/2013 insgesamt Informationen für 5 040 Haushalte mit 11 371 Personen ab 10 Jahren und 33 842 Tagebuchtagen vor.

### 2.3.2 Hochrechnung

Nicht zuletzt aufgrund der disproportionalen Stichprobenziehung (vgl. Abschnitt 2.1.4) war eine Anpassung der erhobenen Daten an die Proportionen der Gesamtbevölkerung mittels Hochrechnungsfaktoren notwendig. Ein weiterer Grund für die Notwendigkeit der Hochrechnung ist die ungleichmäßige Verteilung der Anschreibetage über die Zeit, die durch den verstärkten Eingang von Erhebungsunterlagen im letzten Quartal des Erhebungszeitraums verursacht wurde. Ein weiterer wesentlicher Grund für die Hochrechnung besteht darin, dass im Zuge der Hochrechnung Merkmale berücksichtigt werden, die vermutlich einen Einfluss auf die Zeitverwendung haben, wie zum Beispiel das Geschlecht oder das Alter, die im Quotenplan allerdings nicht einbezogen werden konnten. Als Anpassungsrahmen für die Hochrechnung dienten die im Mikrozensus 2012 nachgewiesenen privaten Haushalte am Ort ihrer Hauptwohnung. Dabei wurden vier verschiedene Hochrechnungsfaktoren gebildet, die die Haushaltsdaten, die Personendaten der Personen ab 10 Jahren aus dem Personenfragebogen, die Tagebuchdaten und die Personendaten der unter 10-Jährigen (Haushaltsfragebogen Teil E) berücksichtigen. Die Hochrechnung wurde mit Hilfe von SAS nach dem Verfahren der verallgemeinerten Regressionsschätzung durchgeführt. Dabei wurden zunächst für jede Quotierungszelle, also für jede sinnvolle Kombination von Quotierungsmerkmalen,

freie Hochrechnungsfaktoren gebildet. Berechnet wurde dabei der Quotient aus hochgerechneten Mikrozensushaushalten und teilnehmenden Einheiten der ZVE (Haushalte, Personen, Tagebuchtage). Da einige Quotierungszellen nur gering besetzt waren, erfolgte die freie Hochrechnung nur für die Quotierungsmerkmale „Haushaltstyp“ und „Soziale Stellung des Haupteinkommensbeziehers“. Auf Personenebene und bei den Tagebuchtagen wurden abhängig Beschäftigte, also Beamte/Beamtinnen, Arbeiter/-innen und Angestellte zu einer Gruppe zusammengefasst. In einem zweiten Schritt erfolgte mittels einer Regressionsschätzung die Anpassung an weitere relevante Merkmale, die bei der Stichprobenziehung mitunter nicht berücksichtigt wurden. Diese letzte Schätzung gewährleistet, dass die endgültigen Hochrechnungsfaktoren die Verteilung der Anpassungsmerkmale wiedergeben und gleichzeitig so wenig wie möglich von den freien Faktoren der ersten Schätzung abweichen. In diesem Schritt wurde unter anderem das Merkmal „Früheres Bundesgebiet/Neue Länder“ sowie Gemeindegrößenklassen, Geschlecht, Alter, Wochentage und Erhebungsquartale berücksichtigt.

### 2.3.3 Datenzugang

Um die Daten für andere Interessierte nutzbar zu machen, wurden sie als Scientific-Use-File und Public-Use-File zur Verfügung gestellt. Damit die Anonymität der Befragungsteilnehmerinnen und -teilnehmer gewährt ist, wurden einige Anonymisierungsmaßnahmen umgesetzt. So wurde basierend auf der Stichprobe jeweils eine Unterstichprobe gezogen, um sicherzustellen, dass eine Reidentifizierung auch unter Kenntnis, dass bestimmte Personen oder Haushalte sich an der Befragung beteiligt haben, mit einer großen Unsicherheit verbunden ist, da sich der gesuchte Haushalt möglicherweise gar nicht mehr in der Stichprobe befindet. Die Größe der Unterstichprobe unterscheidet sich zwischen den beiden Datensätzen und umfasst für den Scientific-Use-File 95 % und für den Public-Use-File 80 % der Gesamtstichprobe. Weiterhin wurden Anonymisierungsschritte für eine Vielzahl von Variablen, wie zum Beispiel die Wohnfläche, die Anzahl der Räume oder den Besitz verschiedener Gebrauchsgüter, durchgeführt, damit Haushalte nicht über Extremwerte bei bestimmten Angaben identifiziert werden können (Top-Coding). Ebenfalls werden im Public-Use-File selten genannte Aktivitätscodes zusammengefasst. So wird beispielsweise der Aktivitätscode 720 „Jagen/Sammeln“ mit dem Code 790 „Sport ohne nähere Bezeichnung“ zusammengefasst. Nach der Anonymisierung der Daten wurden die beiden Datensätze separat durch Anpassung an den Mikrozensus hochgerechnet.

Während der Scientific-Use-File <sup>7</sup> nur für wissenschaftliche Vorhaben zur Verfügung gestellt wird, ist der Public-Use-File <sup>8</sup> auch für andere Nutzergruppen verfügbar.

## 3 Die Erhebung im Vergleich

Aufgrund der neuen Schwerpunktsetzung bei den familien-, bildungs- und sozialpolitischen Fragestellungen und den geänderten Empfehlungen zur Harmonisierung der europäischen Zeitverwendungserhebungen (HETUS 2008) ergaben sich einige Änderungen im Vergleich zu den vorherigen Erhebungen. Diese betreffen unter anderem die Aktivitätenliste, die vor allem eine Straffung von Aktivitäten an manchen Stellen zur Folge hatte. So umfasste die vorherige Aktivitätenliste (ZBE 2001/2002) 272 Aktivitätscodes, während die aktuelle Liste 165 Codes beinhaltet. Aufgrund des bildungspolitischen Schwerpunktes in der ZVE 2012/2013 wurde eine differenzierte Verschlüsselung der Tätigkeiten im Kontext von Schule und Hochschule vorgenommen. Für schulische Aktivitäten wurde darüber hinaus eine differenzierte Erfassung der Aktivitäten mit Blick auf die Schulfächer und die Beteiligung an Arbeitsgemeinschaften umgesetzt. Gleichzeitig erfolgte eine Straffung in den Bereichen „Qualifikation und Weiterbildung neben dem Beruf“, „Haushaltsführung und Betreuung der Familie“, „Ehrenamtliche Tätigkeit/

<sup>7</sup> Für weitere Hinweise zur Anonymisierung des Scientific-Use-Files sei an dieser Stelle auf das Anonymisierungskonzept zum Scientific-Use-File zur Zeitverwendungserhebung 2012/13 verwiesen. Verfügbar unter: [http://www.forschungsdatenzentrum.de/bestand/zve/suf/2012-2013/fdz\\_suf\\_zve13\\_anonymisierungskonzept.pdf](http://www.forschungsdatenzentrum.de/bestand/zve/suf/2012-2013/fdz_suf_zve13_anonymisierungskonzept.pdf).

<sup>8</sup> Für weitere Hinweise zur Anonymisierung des Public-Use-Files sei an dieser Stelle auf das Anonymisierungskonzept zum Public-Use-File zur Zeitverwendungserhebung 2012/13 verwiesen. Verfügbar unter: [http://www.forschungsdatenzentrum.de/bestand/zve/puf/2012-2013/zve\\_puf\\_konzept.pdf](http://www.forschungsdatenzentrum.de/bestand/zve/puf/2012-2013/zve_puf_konzept.pdf), Stand 19.08.2016.

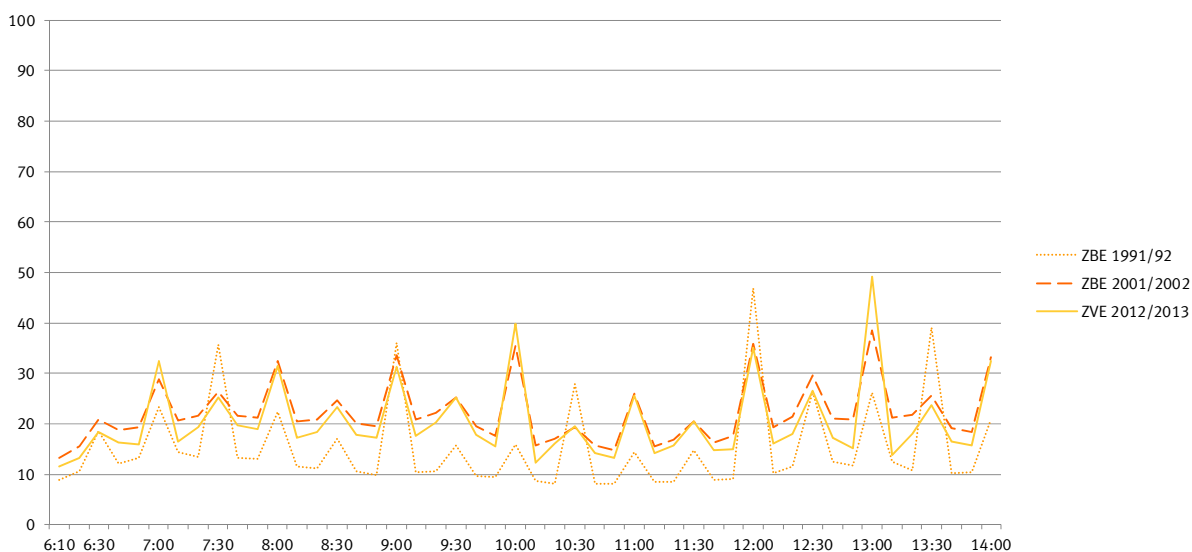
Freiwilligenarbeit/Unterstützung für andere Haushalte/Teilnahme an Versammlungen“ und „Sport/Hobbys/Spiele“. Um die Daten der Zeitverwendungserhebung 2012/2013 mit denen der Zeitbudgeterhebung 2001/2002 vergleichen zu können, wurde ein Aktivitäten-Umsteigeschlüssel erstellt. Diesem Umsteigeschlüssel kann entnommen werden, an welchen Stellen die Aktivitätscodes voneinander abweichen und welcher Code in der vorherigen beziehungsweise der aktuellen Erhebung eingesetzt wird beziehungsweise welche Aktivitätscodes weggefallen oder weiter ausdifferenziert wurden. Um die Vergleichbarkeit mit den Daten der Zeitbudgeterhebung 1991/1992 herzustellen, wurde für diese Erhebung ein spezieller Vergleichsdatensatz erstellt. Neben der Änderung in den Aktivitäten wurden weitere Änderungen in den Erhebungsunterlagen umgesetzt. So wurde im Rahmen der Tagebuchaufzeichnung bei der ZVE 2012/2013 auf die Erfassung des Ortes der Aktivität verzichtet. Dies ist vor allem durch den beobachteten Ausfall und damit einhergehende Datenqualitätsprobleme bei dieser Angabe in der ZBE 2001/2002 begründet. Eine weitere Änderung erfolgte bei der Formatierung des Tagebuchs. Während das Tagebuch in der ZBE 2001/2002 im DIN-A4-Format vorlag und auf einer Seite einen Zeitraum von 6 Stunden erfasste, umfasst das Tagebuch der ZVE 2012/2013 nur einen Zeitraum von 3 Stunden pro Tagebuchseite und wurde wieder im handlicheren DIN-A5-Format gestaltet. Eine weitere wesentliche Neuerung ist die umfangreichere Erfassung des subjektiven Zeitempfindens.

Durch diese Neuerungen sind einerseits neue Erkenntnisse möglich, andererseits erscheint es sinnvoll, für einige Änderungen im Folgenden zu prüfen, ob sie einen Einfluss auf die Datenqualität oder das Antwortverhalten der Befragten haben.

Der Wechsel in der Tagebuchanschreibung zwischen der ZBE 1991/1992 und der ZBE 2001/2002 zeigte ein verändertes Antwortverhalten. In der Erhebung 1991/92 erfolgte der Aktivitätenwechsel besonders häufig in einem 90-Minuten-Rhythmus, was darauf zurückgeführt werden konnte, dass eine Tagebuchseite immer eine Dauer von 90 Minuten umfasste (vgl. Ehling 2004, S. 20 ff.). Das Tagebuch wurde 2001/2002 daher vollständig umgestaltet und von einem DIN-A5-Format auf ein DIN-A4-Format formatiert, in dem dann 6 Stunden pro Seite eingetragen werden konnten. Dadurch erfolgte ein Wechsel von einem 90-Minuten-Rhythmus zu einem 60-Minuten-Rhythmus. In der Erhebung 2012/2013 werden nun 3 Stunden auf einer Seite erfasst und das Format auf das handlichere DIN-A5-Format reduziert.

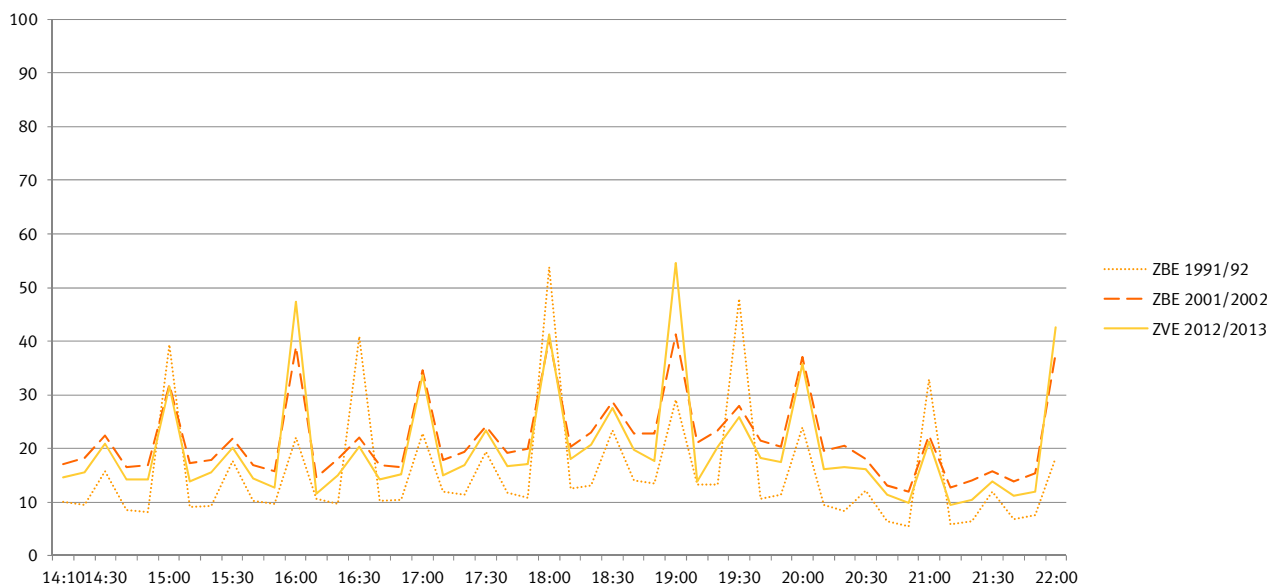
Die Ergebnisse in Abbildung 3 und Abbildung 4 machen deutlich, dass diese Änderung der Tagebuchanschreibung keinen systematischen Einfluss auf das Antwortverhalten hatte. Auch in der Erhebung 2012/2013 zeigte sich wie in der vorherigen Erhebung ein besonders häufiger Wechsel in 60 Minutentakten. Darüber hinaus liegt das Niveau der Aktivitätswechsel zwischen den beiden letzten Erhebungen auf einem ähnlichen Niveau und die beiden Kurven verlaufen dicht beieinander.

**Abbildung 3** Aktivitätswechsel im Tagesverlauf in der Zeit von 6:00 bis 14:00 Uhr  
in %



Quellen: ZBE 1991/1992, ZBE 2001/2002, ZVE 2012/2013

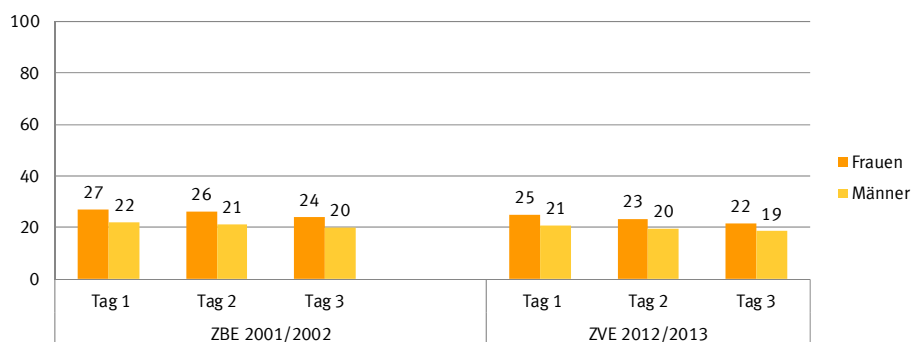
**Abbildung 4 Aktivitätswechsel im Tagesverlauf in der Zeit von 14:00 bis 22:00 Uhr**  
in %



Quellen: ZBE 1991/1992, ZBE 2001/2002, ZVE 2012/2013

Ein weiterer interessanter Aspekt bezüglich der Datenqualität ist die Frage nach der Anzahl der Tätigkeitswechsel über die Anschreibetage hinweg. Um die Aussagekraft der Analysen zu erhöhen, wird oftmals eine Anschreibedauer von einer Woche gewünscht. Die Ergebnisse von Ehling mit den Daten der ZBE 2001/2002 ließen bereits eine nachlassende Qualität der Anschreibungen über einen Zeitraum von drei Tagen erkennen. Gestützt wurde diese Interpretation auf die stetige Abnahme der Aktivitätswechsel mit jedem weiteren Tag (vgl. Ehling 2004, S. 19). Die Daten der ZVE 2012/2013 weisen auf die gleiche Tendenz hin: So liegt die Anzahl der Aktivitätswechsel bei Frauen zu Beginn der Erhebung bei 25 und sinkt im weiteren Erhebungsverlauf auf 22 ab. Das gleiche Bild zeigt sich auch bei den Männern, deren Aktivitätswechsel von 21 auf 19 abfallen (vgl. Abbildung 5). Die Ergebnisse der Zeitverwendungserhebung 2012/2013 unterstützen daher die Annahme, dass eine abnehmende Teilnahmemotivation über die Anschreibetage vorliegt.

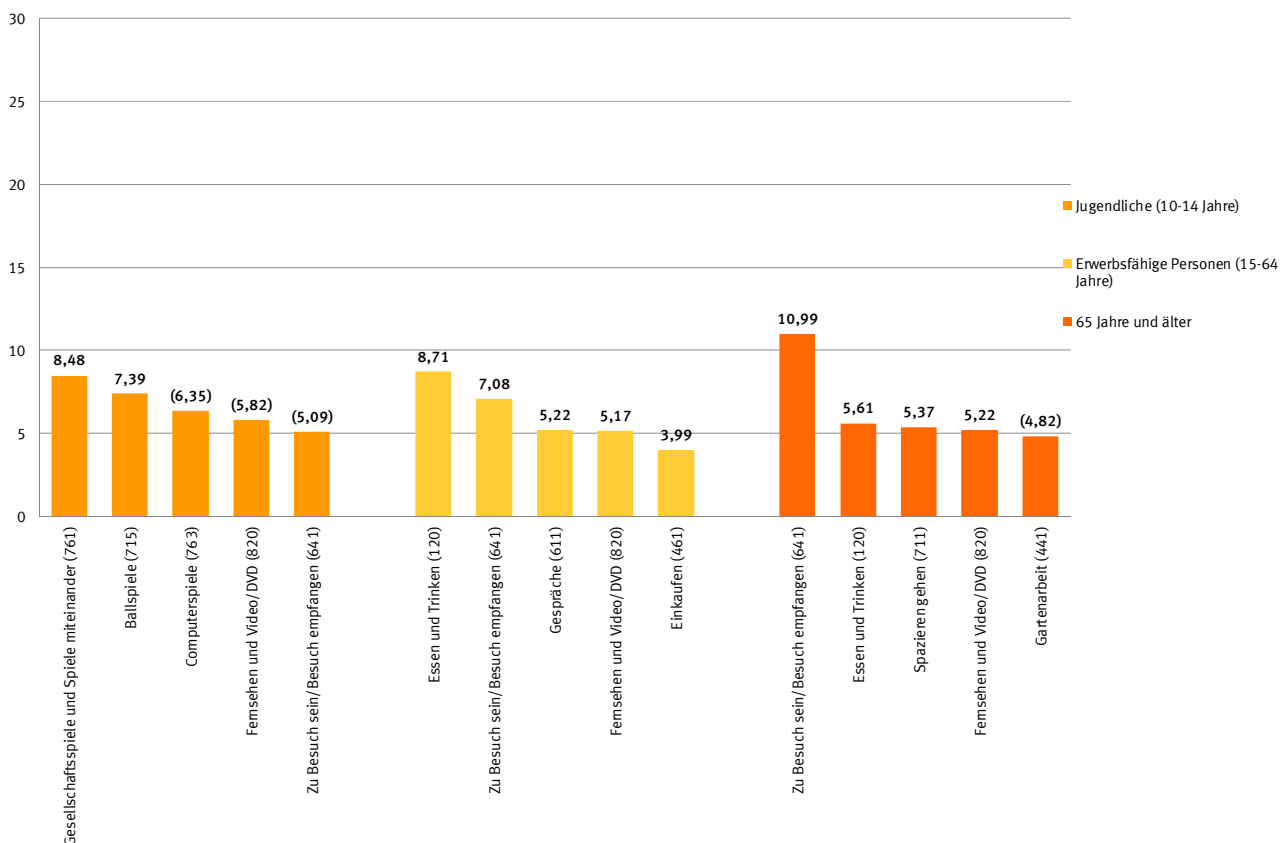
**Abbildung 5 Aktivitätswechsel je Tag nach Tagebuchtagen für die Erhebungen**  
ZBE 2001/2002 und ZVE 2012/2013



Quellen: ZVE 2012/2013

Neben diesen methodischen Änderungen wurde in der ZVE 2012/2013 das subjektive Zeitempfinden umfangreicher implementiert als bisher. Dadurch wird es möglich, dem Kritikpunkt, dass Zeitverwendungsdaten den emotionalen Charakter von Aktivitäten völlig außen vor lassen, zumindest in gewissem Maße etwas entgegenzusetzen. So wird darauf hingewiesen, dass Tätigkeiten, die im Tagesverlauf besonders häufig ausgeführt werden, nicht gleichbedeutend sind mit Tätigkeiten, die eine besondere Freude bereiten (vgl. Schöneck 2013, S. 1014). Diese Annahme kann mit Hilfe der Daten der ZVE 2012/2013 geprüft werden. Die Befragten wurden am Ende eines jeden Tages gebeten anzugeben, welche Tätigkeit ihnen viel Freude beziehungsweise gar keine Freude bereitet hat. Diese Information kann mit den Tätigkeiten, die am häufigsten ausgeübt werden, ins Verhältnis gesetzt werden. Um die verschiedenen Lebensphasen der Befragten zumindest in Teilen zu berücksichtigen, wurde bei der Betrachtung der Aktivitäten, die die größte beziehungsweise keine Freude bereiten, das Alter berücksichtigt. Abbildung 6 zeigt die fünf Aktivitäten, welche die größte Freude bereiten für drei Altersgruppen: Jugendliche im Alter von 10 bis unter 15 Jahren, erwerbsfähige Personen im Alter von 15 bis unter 65 Jahren und Personen im rentenfähigen Alter von 65 Jahren und älter. Die Daten machen deutlich, dass sich die Befragten-Gruppen in der Einschätzung, welche Aktivitäten Freude bereiten, voneinander unterscheiden. Während die Jugendlichen vor allem bei spielerischen Aktivitäten wie Gesellschaftsspielen, Ballspielen oder Computerspielen Freude empfinden, sind es bei den erwerbsfähigen Personen und auch den älteren Personen eher gesellige Aktivitäten wie Besuch empfangen, Essen und Trinken oder Gespräche führen. Weiterhin bereiten zumindest den Älteren Aktivitäten an der frischen Luft wie das Spazieren gehen oder die Pflanzen- beziehungsweise Gartenpflege große Freude.

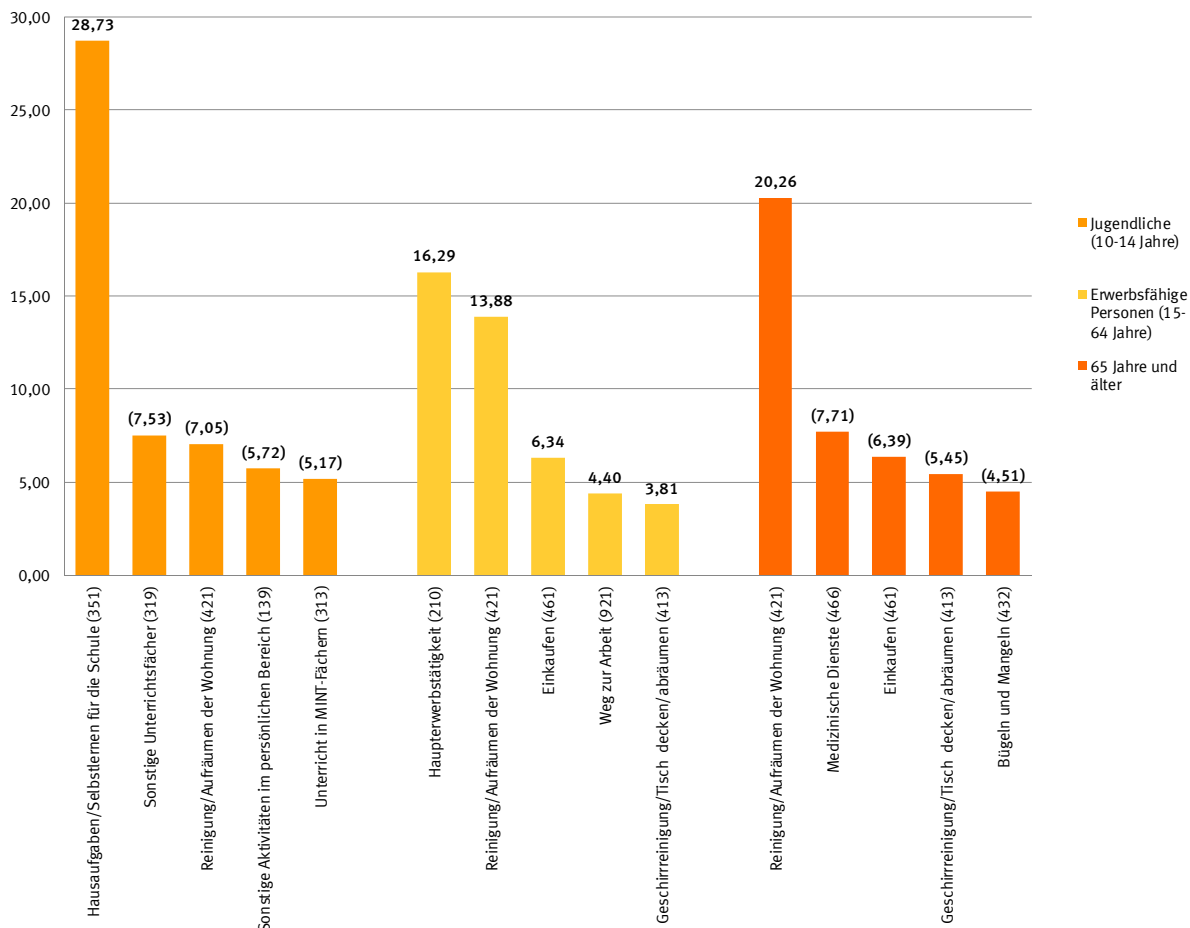
**Abbildung 6 Die fünf Aktivitäten, die die größte Freude bereiten, nach Altersgruppen**  
in %



Quelle: ZVE 2012/2013, eigene Berechnung, Daten gewichtet

Im Vergleich dazu sind sich die Befragtengruppen hinsichtlich der Aktivitäten, die keine Freude bereiten, in gewisser Hinsicht ähnlich. Hier stehen vor allem verpflichtende beziehungsweise notwendige Aktivitäten wie die Schule und das damit verbundene Lernen bei den Jugendlichen, die Erwerbsarbeit bei den erwerbsfähigen Personen sowie die Hausarbeit im Fokus (vgl. Abbildung 7).

**Abbildung 7 Die fünf Aktivitäten, die keine Freude bereiten, nach Altersgruppen**  
in %



Quelle: ZVE 2012/2013, eigene Berechnung, Daten gewichtet

Betrachtet man hingegen die Aktivitäten, mit denen die Befragten die meiste Zeit verbringen, so zeigt sich für alle Befragten zunächst, dass die meiste Zeit mit dem Schlafen verbracht wird. Dies sind im Schnitt 9:52 Stunden bei den Jugendlichen, 8:20 Stunden bei den Erwerbsfähigen und 8:40 Stunden bei den ab 65-jährigen Personen. Darüber hinaus sind sich die Personen im nicht-erwerbsfähigen Alter, also die Jugendlichen und die ab 65-jährigen, in der Verwendung ihrer Zeit ähnlicher. So verbringen sie einen Großteil der übrigen Zeit mit Fernsehen beziehungsweise DVD und Video schauen (Jugendliche: 1:32 Stunden, Personen ab 65 Jahre: 2:39 Stunden) und Aktivitäten im persönlichen Bereich wie dem Essen und Trinken (Jugendliche: 1:26 Stunden, Personen ab 65 Jahre: 2:06 Stunden) und dem Waschen und Anziehen (Jugendliche: 00:40 Stunden, Personen ab 65 Jahre: 00:53 Stunden). Im Vergleich dazu verbringen die erwerbsfähigen Personen ihre Zeit neben dem Schlafen vor allem mit der Erwerbsarbeit (3:06 Stunden), gefolgt von Freizeitaktivitäten wie dem Fernsehen und DVD beziehungs-

weise Video schauen (1:55 Stunden) und ebenfalls den Tätigkeiten im persönlichen Bereich (Essen und Trinken: 1:35, Waschen und Anziehen: 00:46 Stunden). Die Ergebnisse bestätigen daher die Annahme, dass Aktivitäten, für die viel Zeit aufgewendet wird, nicht gleichbedeutend sind mit Aktivitäten, die besondere Freude bereiten. Besonders deutlich wird dies bei der Aktivität „Haupterwerbstätigkeit“, die bei den erwerbsfähigen Personen mit Blick auf den Zeitaufwand an zweiter Stelle und bei den Aktivitäten, die keine Freude bereiten, sogar an erster Stelle steht. Vor diesem Hintergrund generiert die Auswertung der Frage, welche Tätigkeiten mit besonderer oder gar keiner Freude verbunden werden, einen Mehrwert. Sie ermöglicht zumindest in einem gewissen Ausmaß eine Aussage über die Emotionen, die mit bestimmten Aktivitäten verbunden werden. Gleichzeitig muss an dieser Stelle allerdings auch auf die geringen Anteile hingewiesen werden. Dies ist unter anderem dadurch begründet, dass die Befragten trotz der Möglichkeit einer Mehrfachnennung oftmals keine oder nur eine Aktivität genannt haben.

## 4 Limitationen der Studie

Positiv kann zunächst festgehalten werden, dass durch das Design der Studie und den Einsatz des selbstgeführten Personentagebuchs, verglichen mit anderen Erhebungsformen der Zeitverwendung, bereits einige Schwächen vermieden werden können (vgl. Abschnitt 2.1.2). Weiterhin wird durch die verwendete disproportionale Quotenstichprobe versucht, soziale Gruppen, die nur in geringem Umfang in der Grundgesamtheit vorhanden sind, in einer ausreichenden Anzahl in die Stichprobe aufzunehmen. Trotz dieses Vorgehens sind die gewünschten Personengruppen nicht immer in ausreichender Anzahl im Datenmaterial vertreten. Im Ergebnis stoßen daher Auswertungen für bestimmte Personengruppen aufgrund zu geringer Fallzahlen an ihre Grenzen. Gleiches gilt auch für Aussagen für kleinere oder bevölkerungsarme Bundesländer, wie beispielsweise Bremen oder Sachsen-Anhalt. Auch wenn die Quotenstichprobe eine hohe Praktikabilität für die Erhebungspraxis mit sich bringt, so führt die Tatsache, dass nicht jeder private Haushalt mit einer positiven Wahrscheinlichkeit gezogen werden kann, dazu, dass keine einwandfreie Gütebeurteilung der Ergebnisse möglich ist.

Darüber hinaus vermag es die Erhebung der ZVE 2012/2013 auch nur in bestimmtem Maße, die Hürde der subjektiven Bedeutung von Aktivitäten zu überwinden (vgl. Schöneck 2013, S. 1014). Die Befragten haben zwar die Möglichkeit am Ende jeden Tages anzugeben, welche Tätigkeit ihnen Freude bereitet hat und welche eher weniger, allerdings ist es nicht möglich, Emotionen, die mit bestimmten Handlungen verbunden werden, im Zuge der Aktivitätenliste zu erfassen. So kann beispielsweise die Aktivität „Streiten mit einem Freund“ oder „Lachen mit einem Freund“ wertneutral als Gespräche codiert werden (vgl. Maier 2014, S. 676). Die Erfassung mit Hilfe von Tagebucheinträgen bringt zwar die bereits beschriebenen Vorteile mit sich (vgl. Abschnitt 2.1.2), führt allerdings auch zu einer recht hohen Belastung für die Befragten. Diese Belastung entsteht zum einen durch die Länge des Anschreibezitraums von drei Tagen, aber auch durch die differenzierte Erfassung der Aktivitäten, die neben der Aktivität die Angaben zu den beteiligten Personen und den gegebenenfalls genutzten Verkehrsmitteln umfasst. Da das Tagebuch das Kernstück der Erhebung ist, hat dies zur Folge, dass eine Erhebung weiterer Personen- und Haushaltsmerkmale mittels eines zusätzlichen Fragebogens im Hinblick auf die Befragtenbelastung nur in begrenztem Umfang erfolgen kann und an dieser Stelle Einschränkungen vorgenommen werden müssen.

## 5 Ausblick

Die Ergebnisse der Zeitverwendungserhebung sind aufgrund des Querschnittscharakters der Zeitthematik für eine Vielzahl von Themen und Anwendungsgebieten von Interesse (vgl. Schöneck 2013, S. 1012). Dies wird auch deutlich, betrachtet man die interdisziplinäre Zusammensetzung des Auswertungsbeirats, der im Zuge der Zeitverwendungserhebung 2012/2013 gegründet wurde. Dieser Auswertungsbeirat, bestehend aus Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern unterschiedlichster Disziplinen, widmete sich differenzierten Analysen zu verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen, wie geschlechtsspezifische Besonderheiten der Zeitverwendung, Freiwilliges Engagement, Alter und Pflege, Zeitverwendung für kulturelle und bildungsbezogene Aktivitäten sowie der Wert der unbezahlten Arbeit. Die Ergebnisse dieser Auswertungen werden in diesem Band zusammengetragen und wurden im Rahmen der Ergebniskonferenz zur Zeitverwendung mit Interessierten aus verschiedenen wissenschaftlichen und gesellschaftspolitischen Bereichen diskutiert.

## Literaturverzeichnis

- Ehling, Manfred: Formen der Tagebuchmethode zur Erhebung von Zeitbudgets. In: Tietze, Wolfgang; Roßbach, Hans-Günther Roßbach (Hrsg.): Mediennutzung und Zeitbudget. Ansätze, Methoden, Probleme. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag 1991, S. 27 ff.
- Ehling, Manfred: Zeitverwendung 2001/2002 – Konzeption und Ablauf der Zeitbudgeterhebung der amtlichen Statistik. In: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Zeitbudget in Deutschland – Erfahrungsberichte der Wissenschaft. Spektrum Bundesstatistik, Bd. 17/2001. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt 2001, S. 214-224.
- Ehling, Manfred: Zeitbudgeterhebungen 1991/92 und 2001/02 – Kontinuität und Wandel. In: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Alltag in Deutschland. Analysen zur Zeitverwendung. Forum der Statistik. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt 2004, S. 10-22.
- Gershuny, Jonathan: Changing times. Work and Leisure in Postindustrial Society. New York: Oxford University Press 2000.
- Gershuny, Jonathan: Time-Use Surveys and the Measurement of National Well-Being. Centre for Time-use Research: University of Oxford 2011.
- Harms, Teresa; Gershuny, Jonathan: Time budgets and time use. Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten (RatSWD), Working Paper Series 65. Berlin: RatSWD 2009.
- Harvey, Andrew D.; Pentland Wendy E.: Time Use Research. In: Pentland, Wendy E.; Harvey, Andrew S.; Lawton M. Powell; McColl, Amry Ann (Hrsg.): Time Use Research in the Social Sciences. New York: Kluwer Academic 1999, S. 3-18.
- Hurst, Erik: Measuring time use in household surveys. In: Journal of Economic and Social Measurement Jg. 40/2015, S. 151-170.
- Kan, Man Yee: Measuring Housework Participation: The Gap between “Stylised” Questionnaire Estimates and Diary-based Estimates. ISER Working Paper 2006-11. Colchester: University of Essex 2006.
- Kan, Man Yee; Pudney Stephen: Measurement Error in stylized and diary data on time use. In: Sociological Methodology Jg. 38/2008, Heft 1, S. 101-132.
- Maier, Lucia: Methodik und Durchführung der Zeitverwendungserhebung 2012/2013. In: Wirtschaft und Statistik 2014, S. 672-680.
- Niemi, Iris: Systematic error in behavioural measurement. Comparing results from interview and time budget studies. In: Social Indicators Research Jg. 30/1993, S. 229-244.
- Robinson, John P.: The Time Diary Method. Structure and Uses. In: Pentland, Wendy E.; Harvey, Andrew S.; Lawton M. Powell; McColl, Mary Ann (Hrsg.): Time Use Research in the Social Sciences. New York: Kluwer Academic 1999, S. 57-90.
- Schöneck, Nadine M.: Zeitverwendung. In: Mau, S.; Schöneck Nadine (Hrsg.): Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. Wiesbaden: Springer 2013, S. 1011-1024.
- Schulz, Florian; Grunow, Daniela: Comparing Diary and Survey Estimates on Time Use. In: European Sociological Review 28/2011, Heft 3, S. 622-632.
- Stiglitz, Joseph E.; Sen, Amartya; Fitoussi, Jean-Paul (2008): Report by the Commission on the measurement of Economic Performance and Social Progress. [http://www.insee.fr/fr/publications-et-services/dossiers\\_web/stiglitz/doc-commission/RAPPORT\\_anglais.pdf](http://www.insee.fr/fr/publications-et-services/dossiers_web/stiglitz/doc-commission/RAPPORT_anglais.pdf) - Download vom 01.09.2016.

---

# Gleichstellungspolitik im Spiegel der Zeitverwendungserhebung

---

## Ein Vergleich der Ergebnisse der Zeitverwendungserhebungen von 2001/2002 und 2012/2013

---

Dr. Brigitte Sellach, Dr. Astrid Libuda-Köster

---

### ZUSAMMENFASSUNG

Im theoretischen Konzept des Lebenslagen-Ansatzes aus der Sozialpolitikforschung wurde geprüft, inwieweit sozialpolitische Reformen seit 2001 in der Veränderung von geschlechtstypischen Mustern der Zeitverwendung nachgezeichnet werden können (Vergleich der Ergebnisse von 2001/2002 mit denen von 2012/2013). Das Ergebnis ist, dass gegenüber 2001/2002 Frauen mehr Zeit für Erwerbsarbeit aufwenden und weniger Zeit für soziale Aktivitäten, unter anderem für die unbezahlten Arbeit im Haushalt, bei gleichbleibendem zeitlichen Umfang der Kinderbetreuung. Der Zeitverlust im sozialen Bereich wird von Männern eher nicht kompensiert. Die Wirkungen von gleichstellungspolitischen Maßnahmen in der Sozial- und Familienpolitik auf die Struktur der geschlechtstypisch geprägten innerfamiliären Arbeitsteilung können daher kaum beziehungsweise gar nicht nachgewiesen werden. Die Doppelbelastung von Frauen mit Kindern hat vielmehr durch die Erhöhung ihres täglichen Zeitkontingentes für Erwerbsarbeit tendenziell eher zugenommen.

#### Dr. Brigitte Sellach

Sozialwissenschaftlerin, ist Mitgründerin und geschäftsführende Vorstandsfrau der Gesellschaft für Sozialwissenschaftliche Frauen- und Genderforschung e. V. (GSF e. V.) in Frankfurt am Main. Die Themenschwerpunkte ihrer mehr als 40-jährigen wissenschaftlichen Tätigkeit sind im Bereich von Sozial- und Gleichstellungspolitik angesiedelt.

#### Dr. Astrid Libuda-Köster

studierte Soziologie in Bielefeld und Lissabon. Die freie Sozialwissenschaftlerin leitet das IPSE, Institut für Projektevaluation und sozialwissenschaftliche Datenerhebung in Bad Salzuflen. Zentraler Forschungsgegenstand sind empirische Genderanalysen auf repräsentativ-quantitativer Basis und multivariate Analysen großer Datensätze wie zum Beispiel des Mikrozensus, des SOEP oder der Zeitbudgeterhebungen der Bundesregierung. Weiterhin forscht Astrid Libuda-Köster insbesondere in den Themenfeldern sexuelle Gewaltprävention, Kriminalprävention und Migration.

## Einführung

Bei der Auswertung der Daten der Zeitverwendung (2001/2002) von Männern und Frauen und der Daten zu ihren Lebensverhältnissen konnten der Lebenslagen-Ansatz aus der Sozialpolitikforschung operationalisiert und dabei zugleich die geschlechtsspezifische Dimension von "Lebenslagen" erfasst werden. Die Nutzung der Möglichkeiten und Grenzen der individuellen Handlungsspielräume wurde in Zeit ausgedrückt, die Begrenzung des individuellen Handlungsspielraums durch soziale Verpflichtungen und Erwerbsarbeit ebenso wie die Möglichkeiten zu Freizeitgestaltung, Bildung und gesellschaftlicher Teilhabe. Als Ergebnis konnten geschlechtstypische Muster der Zeitverwendung nachgezeichnet werden: Für Frauen hatte der Handlungsspielraum Soziales in jeder untersuchten Lebenslage die größere zeitliche Präferenz im Vergleich zur jeweiligen Männergruppe. Frauen beanspruchten weniger Zeit für Freizeitaktivitäten und weniger Zeit für Erwerbstätigkeit. Ihre Lebenskonzepte waren vielfältiger und unterschiedlicher. Männer hingegen setzten ihre Präferenzen fast durchgängig zuerst bei einer Vollzeit-Erwerbstätigkeit gefolgt von Zeit für Freizeit<sup>1</sup>.

Durch eine vertiefende Analyse der Daten mit der Regressionsanalyse konnten die deskriptiven Zusammenhänge durch Signifikanzen erhärtet werden.

Die weiterführende Erkenntnis dieses Auswertungskonzeptes lag darin, dass die Zeitverwendung von Männern und Frauen im Kontext ihrer gemeinsamen sozialen und wirtschaftlichen Lebensverhältnisse (Haushaltstypen/ Einkommensstypen) analysiert werden konnte. Mit diesem Ansatz war es möglich, den Haushalt als soziales Konstrukt zu verstehen, der getragen wird durch die Aktivitäten der Haushaltsangehörigen (Männer und Frauen) sowohl in Bezug auf die Tätigkeiten zur wirtschaftlichen Absicherung als auch in Bezug auf versorgende und soziale Aktivitäten. Auf der Grundlage der Ergebnisse dieser Analyse ließ sich der spezifische Beitrag von Männern und Frauen in unterschiedlichen Lebensverhältnissen darstellen. Zu erkennen war, wie Frauen und Männer – im Rahmen ihrer objektiven Lebensverhältnisse – durch die Tätigkeiten, mit denen sie die Existenz des Haushaltes sichern, unterschiedlich belastet waren und welche Freiräume sie sich schaffen konnten<sup>2</sup>.

Das gleichstellungspolitische Ziel, das mit diesem Auswertungskonzept verfolgt wurde, war, bezogen auf die verschiedenen gesellschaftlich strukturierten Lebenslagen, Anforderungen an eine systematische Gleichstellungspolitik zu identifizieren. Anknüpfend daran ist das Ziel der Auswertung der Daten der Zeitbudgeterhebung 2012/2013, mit einem Vergleich der Ergebnisse von 2001/2002 zu prüfen, inwieweit sich gleichstellungspolitische Wirkungen der sozialpolitischen Reformen, zum Beispiel auf dem Arbeitsmarkt, der Einführung des Elterngeldes oder der Ausweitung der Kinderbetreuung, in Veränderungen der geschlechtstypischen Muster der Zeitverwendung insbesondere der innerfamiliären Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern erkennen lassen.

## Auswertungskonzept

Als theoretischen Rahmen für die Auswertung wurde wie 2001/2002 der "Lebenslagen-Ansatz" gewählt. Im Begriff der "Lebenslage" wird das Zusammenwirken unterschiedlicher Faktoren in den konkreten Lebensverhältnissen von Individuen und sozialen Gruppen theoretisch gefasst. Die "Lebenslage" wird als individueller Handlungsrahmen definiert, der von einer Vielzahl von individuell mitunter nicht steuerbaren äußeren beziehungsweise strukturellen Merkmalen bestimmt ist, zu denen neben den ökonomischen auch nicht-ökonomische und immaterielle, objektive und subjektive Dimensionen gehören.

Dieser Handlungsrahmen, den gesellschaftliche Strukturen beziehungsweise die Verfügbarkeit von und der Zugang zu materiellen Gütern ebenso wie immaterielle Werte zur Entfaltung und Befriedigung wichtiger Interessen begrenzen, haben die Einzelnen beziehungsweise soziale Gruppen (wie Paare oder Familien) für die Befriedigung der Gesamtheit von materiellen und immateriellen Interessen und Bedürfnissen zur Verfügung. Sie füllen ihn jeweils in ihrem sozialen Kontext aus, mit den ihnen zur Verfügung stehenden individuellen Fähigkeiten und Möglichkeiten. Individuell steuerbar ist dabei, inwieweit ein jeweiliger Handlungsspielraum ausgeschöpft und erweitert werden kann, beziehungsweise inwieweit darin liegende Potenziale nicht genutzt werden können. Insofern sind neben den objektiven – materiellen und immateriellen – Dimensionen einer Lebenslage auch die subjektiven

1 Vgl. Sellach, Brigitte; Enders-Dragässer, Uta; Libuda-Köster, Astrid: Geschlechtsspezifische Besonderheiten der Zeitverwendung – Zeitstrukturierung im theoretischen Konzept des Lebenslagen-Ansatzes. In: Statistisches Bundesamt: Alltag in Deutschland, Analysen zur Zeitverwendung, Band 43, Wiesbaden 2004.

2 Vgl. Sellach, Brigitte; Enders-Dragässer, Uta; Libuda-Köster, Astrid: Besonderheiten der Zeitverwendung von Frauen und Männern. In: Statistisches Bundesamt, Wirtschaft und Statistik, Heft 1/2006, S. 83-95.

Elemente von Handlungen und Entscheidungen in das Konzept einbezogen, zum Beispiel die individuellen Strategien von Steuerung beziehungsweise Bewältigung, auch in ihren biografischen Dimensionen im Lebensverlauf<sup>3</sup>.

Mit dem um die Geschlechterdimension erweiterten "Lebenslagen-Ansatz" kann zum einen die geschlechtliche Arbeitsteilung und die dadurch strukturierte faktische Ungleichheit zwischen Frauen und Männern abgebildet werden. Zum anderen wird die für weibliche und männliche Individuen gleichermaßen zentrale Frage der Familie, der sozialen Bindungen und Beziehungen integriert, ebenso die Auswirkungen von Versorgungsverpflichtungen beziehungsweise Versorgungserwartungen in sozialen Beziehungen.

Für die Auswertung der Zeitbudgetstudie 2001/2002 wurde der "Lebenslagen-Ansatz" auf der Grundlage der repräsentativen Daten mit Blick auf die Unterschiede der "Lebenslagen" von Frauen und Männern operationalisiert. Mit demografischen Daten und den Haushaltsangaben aus den Personen- und Haushaltsfragebögen wurde der objektive Rahmen für die unterschiedliche Nutzung von „Handlungsspielräumen“ zum Zeitpunkt der Erhebung abgebildet. Mit den Daten zur Zeitverwendung aus den Tagebuchaufzeichnungen wurde dargestellt, wie Frauen und Männer die Handlungsspielräume individuell nutzen. Diese Daten enthalten die subjektive Dimension der Handelnden insoweit, als Zeitverwendung optional ist. Im wörtlichen Sinn standen die Begriffe "Handlung" für Tätigkeit, dargestellt im Katalog der Aktivitäten aus den Tagebuchaufzeichnungen, und "Spielraum" für Optionen, die die Handelnden nutzen, ausgedrückt in der Zeit, die sie für die Aktivitäten jeweils einsetzen.

Mit diesem Auswertungskonzept wurden auch die Daten der Zeitverwendungserhebung 2012/2013 erschlossen.

### Auswertungsschritte

Vergleichbar zu 2001/2002 gehören zur Teilgruppe, deren Daten ausgewertet wurden, Frauen und Männer im Alter zwischen 18 bis 65 Jahren<sup>4</sup>, die ohne oder mit Kindern unter 18 Jahren im Haushalt leben. Ältere Kinder im Haushalt wurden als Erwachsene gewertet. Haushalte mit Kindern ausschließlich über 18 Jahre alt wurden den Erwachsenenhaushalten zugeordnet.

In die Auswertung einbezogen wurde wegen der Bedeutung der Erwerbsarbeit im Alltag von Frauen und Männern im erwerbsfähigen Alter nur die werktägliche Zeitverwendung.

Von den insgesamt 32 105 Personentagen, die im Datensatz 2012/2013 enthalten sind, konnten rund 14 466 Tage (45 %) ausgewertet werden. Das sind etwa 3 000 Personentage weniger als 2001/2002<sup>5</sup>. Dafür können zwei Gründe genannt werden:

- 2012/2013 haben weniger Personen an der Zeitverwendungserhebung teilgenommen, sodass das Gesamtkontingent an Personentagen für die Auswertung insgesamt geringer ist.
- Prozentual fallen 2012/2013 mehr Personentage auf das Wochenende, sodass für die Auswertung der werktäglichen Zeitverwendung weniger Tage zur Verfügung stehen.

Als Handlungsspielräume werden 2012/2013 wie auch schon 2001/2002 definiert:

a) der Sozialspielraum durch Haushaltstyp und ausgewählte Aktivitäten. Haushaltstypen sind wie 2001/2002:

- 20,1 % Single-Haushalte;
- 26,3 % Paare ohne Kinder,
- 26,7 % paarerziehende Haushalte mit Kindern unter 18 Jahren,
- 3,1 % alleinerziehende Haushalte mit Kindern unter 18 Jahren,
- 23,9 % sonstige Haushalte.

Ausgewählte Aktivitäten sind die auf Versorgung (Haushalt) und Kinderbetreuung ausgerichteten und die auf Nachbarschaft und soziale Netze bezogenen Aktivitäten.

3 Enders-Dragässer, Uta; Sellach, Brigitte: Weibliche „Lebenslagen“ und Armut am Beispiel von allein erziehenden Frauen. In Hammer, Veronika; Lutz, Roland: (Hrsg.): Weibliche Lebenslagen und soziale Benachteiligung. Theoretische Ansätze und empirische Beispiele, Frankfurt, New York 2002.

4 Die Erhöhung des Renteneinstiegsalters wurde wegen der Vergleichbarkeit nicht berücksichtigt.

5 Die Auswertungen von 2001/2002 basierten auf 17 426 Personentagen, vgl: Sellach, Brigitte; Enders-Dragässer, Uta; Libuda-Köster, Astrid (2004), S. 70.

- b) der Erwerbs- und Einkommensspielraum durch die Beteiligung an der Erwerbsarbeit mit Vollzeitbeschäftigung, Teilzeitbeschäftigung und keine Erwerbsarbeit sowie ausgewählte Aktivitäten.

Aufgrund der verringerten Fallzahlen (Personentage) musste für die Auswertung der Erhebung 2012/2013 die Anzahl der Untergruppen verringert werden, um repräsentative Ergebnisse ermitteln zu können. Da im Zentrum der Auswertung die Balance zwischen Erwerbsarbeit und sozialen Aktivitäten im Alltag und die Verteilung der unterschiedlichen Belastungen zwischen den Geschlechtern stehen, wurde die Differenzierung nach der Zeit für Erwerbstätigkeit beibehalten, während die Differenzierung nach Einkommensgruppen aufgegeben wurde. Statt 18 Untergruppen wie 2001/2002 werden 2012/2013 nur noch sechs Untergruppen gebildet.

Nach ihrer Beteiligung an der Erwerbsarbeit wird unterschieden zwischen den Vollzeitbeschäftigten (56 %), den Teilzeitbeschäftigten einschließlich derjenigen mit einer geringfügigen beziehungsweise gelegentlichen oder unregelmäßigen Beschäftigung (18,5 %) und den Nicht-Erwerbstätigen (25,5 %). Als Aktivitäten aus dem Tagebuch werden alle diejenigen Aktivitäten, die auf Einkommenserwerb ausgerichtet sind, in den Erwerbs- und Einkommensspielraum einbezogen.

- c) der Bildungsspielraum durch Aktivitäten zur Qualifizierung/Weiterbildung für den Beruf während der Arbeitszeit und die Aktivitäten, die in der Kategorie Qualifikation/Bildung zusammengefasst sind, zu denen unter anderem die Teilnahme an Lehrveranstaltungen in Schule und Hochschule oder die Qualifikation außerhalb der Arbeitszeit gehören.
- d) der Dispositions- und Partizipationsspielraum durch ehrenamtliche Tätigkeiten und auf das soziale Leben bezogene ausgewählte Aktivitäten, wie Ausübung von Ämtern, ehrenamtliche Funktionen oder Teilnahme an Versammlungen.
- e) der Muße- und Freizeitspielraum durch die auf Muße und Regeneration bezogenen ausgewählten Aktivitäten, wie Teilnahme an sportlichen Veranstaltungen, Hobbys und Spiele oder die Nutzung von Massenmedien.
- f) der Geschlechtsrollenspielraum durch die Strukturierung der Daten nach Geschlecht. Von den Personentagen in der Auswertung waren dies ähnlich wie 2001/2002 etwa 50 % Personentage von Männern und 50 % von Frauen.

Als Aktivitäten werden jeweils nur Hauptaktivitäten berücksichtigt. Die dazu gehörenden Wegezeiten werden nicht aufgenommen, ebenso wenig wie die Aktivitäten, die zusammengefasst sind in der Aktivitätengruppe "persönlicher Bereich, physiologische Regeneration". Mit dieser Eingrenzung sind in die Auswertung 2012/2013 – ähnlich wie 2001/2002 – im Durchschnitt 700 Minuten der protokollierten 1 440 Minuten/Werktag (fast 49 % des gesamten Werktages) eingegangen.

Die Zeitverwendung von Frauen und Männern an Werktagen wird in den Strukturen der mit den Merkmalen der Zeitbudgeterhebung definierten Handlungsspielräume abgebildet. Dabei werden die Relationen der Zeitverteilung innerhalb der Handlungsspielräume betrachtet. Die Ergebnisse von 2012/2013 sind deskriptiv. Die Ergebnisse von 2001/2002 wurden einer multivariaten Analyse unterzogen und haben sich als signifikant erwiesen<sup>6</sup>.

## Ergebnisse

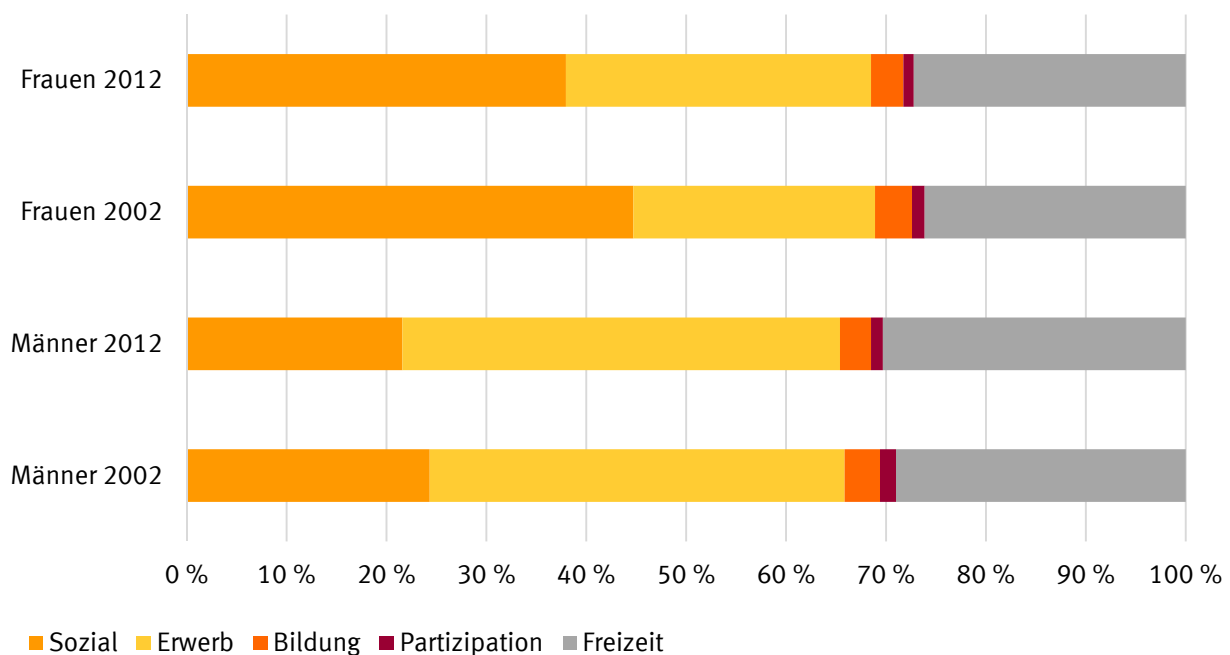
2012/2013 wurden 700,6 Minuten berücksichtigt, die Frauen für Aktivitäten in den ausgewählten Handlungsspielräumen aufgewendet haben. Das sind 48,7 % des Tages, gegenüber 695,7 Minuten (48,3 %) 2001/2002<sup>7</sup>. Der Zeitanteil ist in beiden Erhebungen in etwa gleich groß, sodass ein Vergleich der Ergebnisse von 2012/2013 und 2001/2002 möglich ist. Ähnlich ist das Ergebnis auch bei den Männern: 2012/2013 haben sie 722,4 Minuten für die Aktivitäten eingesetzt, 50,2 % des Tages, verglichen mit 730,1 Minuten (50,7 %) in 2001/2002. Auch hier ist der Zeitanteil 2012/2013 und 2001/2002 ähnlich groß.

<sup>6</sup> Vgl. Fußnote 2.

<sup>7</sup> Auf die Darstellung der Grafiken von 2001/2002 wird hier wegen der Übersichtlichkeit weitgehend verzichtet. Die Daten von 2001/2002 sind, soweit erforderlich, im Text erwähnt.

Wie 2001/2002 sind auch 2012/2013 drei große Zeitblöcke für beide Geschlechter auszumachen. Jedoch haben sich sowohl die Präferenzen als auch der zeitliche Umfang der Aktivitäten bei den Frauen deutlich verändert. 2012/2013 stehen bei Frauen mit 266 Minuten die Aktivitäten im sozialen Bereich an erster Stelle, allerdings um 45 Minuten reduziert gegenüber 2001/2002 (311 Minuten). An zweiter Stelle rangiert mit 214 Minuten 2012/2013 der zeitliche Aufwand für Erwerbstätigkeit (ohne Wegezeit), der 2001/2002 an dritter Stelle lag. Frauen sind damit 2012/2013 durchschnittlich 43 Minuten länger erwerbstätig als 2001/2002 (171 Minuten). An dritter Stelle kommt 2012/2013 mit 191 Minuten der Zeitaufwand für Freizeitaktivitäten, etwa 9 Minuten mehr als 2001/2002. Frauen haben 2012/2013 neue Prioritäten gesetzt. Sie haben ihre Zeit umgeschichtet zugunsten der Erwerbsarbeit und zu Lasten der Aktivitäten im sozialen Bereich.

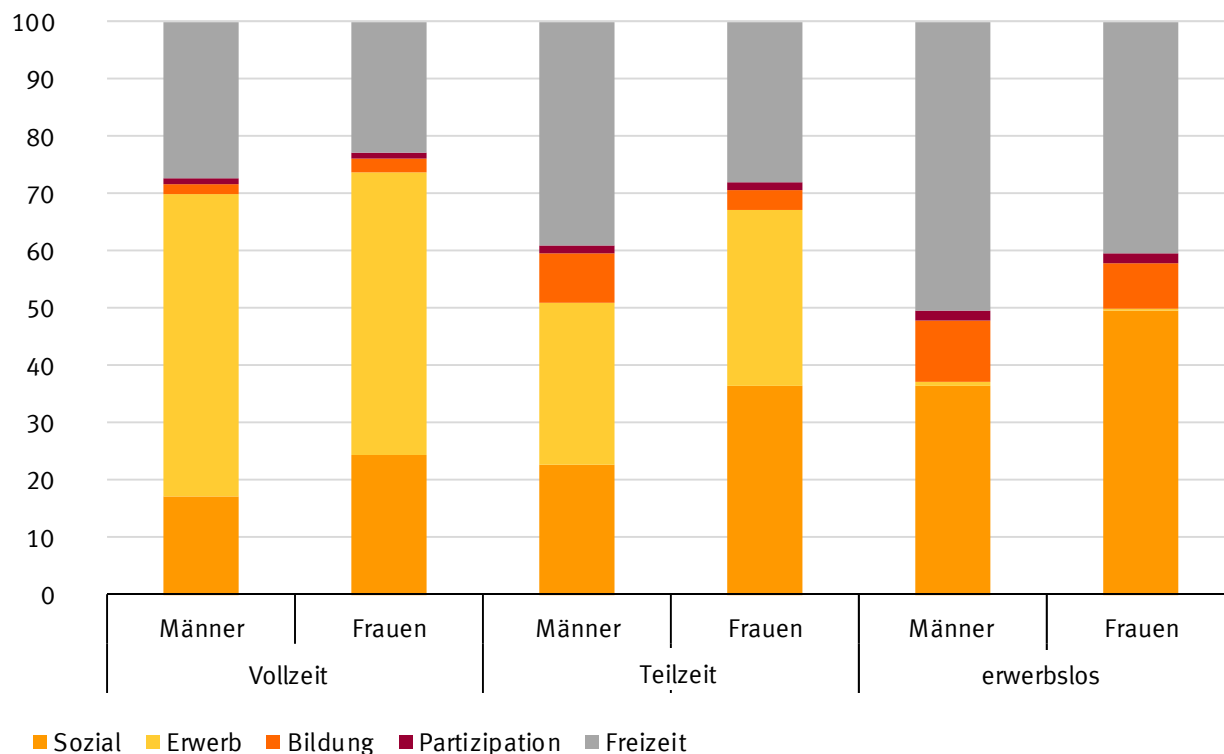
**Abbildung 1 Verteilung der Zeit in Handlungsspielräumen nach Geschlecht**



Die Präferenzen der Männer sind 2012/2013 gegenüber 2001/2002 gleich geblieben; verändert hat sich der zeitliche Umfang, der für die Aktivitäten in den einzelnen Aktivitätsblöcken aufgewendet wird. So hat die Zeit für Erwerbsarbeit (an erster Stelle) zugenommen (316 Minuten gegenüber 288), ebenfalls die Zeit für Freizeitaktivitäten (an zweiter Stelle, 219 Minuten gegenüber 212 Minuten 2001/2002). Um 22 Minuten ist die Zeit weniger geworden, die für Aktivitäten im sozialen Bereich (an dritter Stelle) aufgewendet wird (178 Minuten 2001/2002 gegenüber 156 Minuten 2012/2013).

Der Unterschied der Geschlechter in der Rangfolge der Aktivitätenblöcke, den wir für 2001/2002 ermittelt und als charakteristisch für den Unterschied der Zeitverteilung von Frauen und Männern bezeichnet haben, ist in der Erhebung 2012/2013 im Durchschnitt noch deutlicher geworden. Zwar wenden Frauen deutlich mehr Zeit für Erwerbsarbeit auf, dennoch haben die Aktivitäten im sozialen Bereich vom zeitlichen Aufwand her nach wie vor eine höhere Priorität. Für die Männer dagegen haben die Aktivitäten im sozialen Bereich an Bedeutung verloren, Erwerbsarbeit und Freizeitaktivitäten dagegen an Bedeutung gewonnen. Der Verlust an Zeit für soziale Aktivitäten der Frauen wird nicht durch einen vermehrten Zeiteinsatz von den Männern im sozialen Bereich kompensiert.

**Abbildung 2 Die Zeitverwendung von Singles**  
in %



Vollzeiterwerbstätige Frauen und Männer in Single-Haushalten setzen 2012/2013 ähnlich wie 2001/2002 die meiste Zeit für Erwerbstätigkeit ein; der Zeitanteil ist deutlich höher als im Durchschnitt. Erwerbsarbeit hat 2012/2013 auch bei Frauen die höchste Priorität. Männer nehmen sich auch 2012/2013 ähnlich wie 2001/2002 mehr Zeit für Freizeitaktivitäten, ihr Zeiteinsatz für Aktivitäten im sozialen Bereich rangiert an dritter Stelle. Frauen dagegen haben 2012/2013 ihren Zeiteinsatz gegenüber 2001/2002 verändert. Sowohl Frauen als auch Männer haben 2012/2013 unterdurchschnittlich wenig Zeit für soziale Aktivitäten aufgewendet und unterdurchschnittlich wenig für Freizeitaktivitäten. Bei einem weitgehend durchschnittlichen Anteil an Zeit für partizipative Aktivitäten und für Bildung setzen sie den Schwerpunkt eindeutig auf die Erwerbsarbeit.

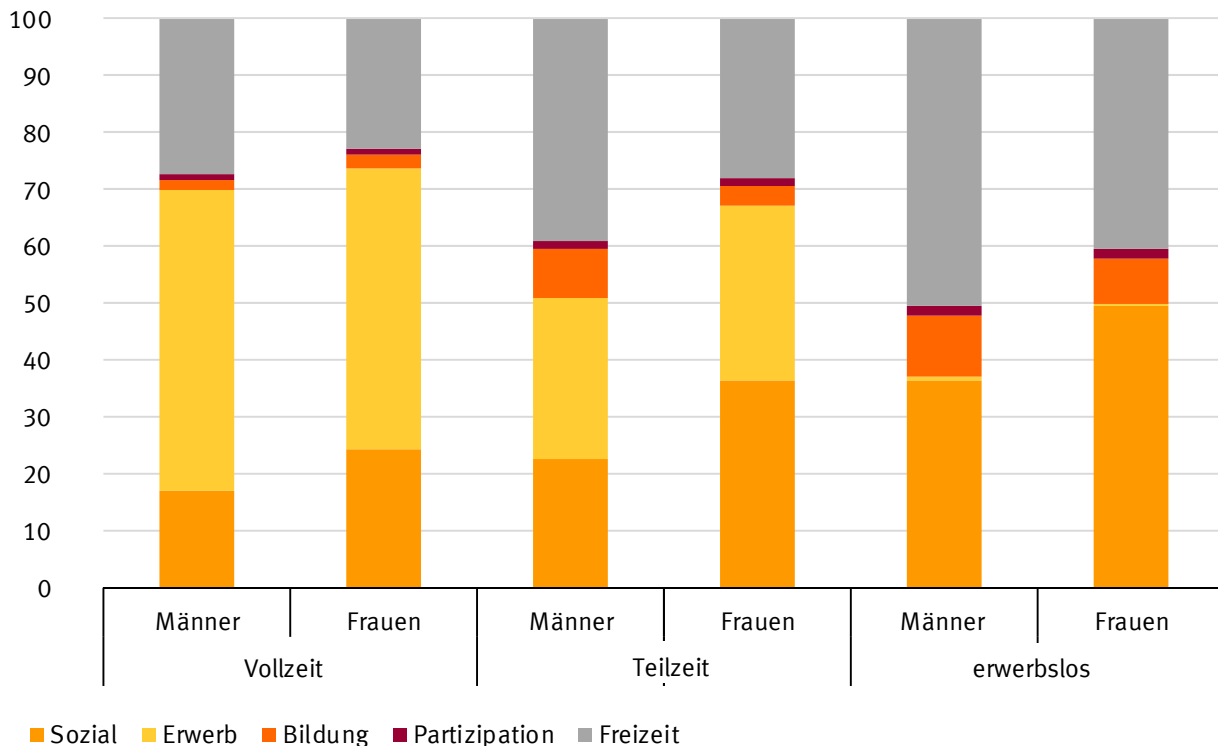
Frauen und Männer in Single-Haushalten, die Teilzeit beschäftigt sind, verteilen ihre nicht in der Erwerbsarbeit gebundenen Zeitkontingente unterschiedlich: Frauen steigern ihren Zeitanteil für soziale Aktivitäten deutlich, nehmen sich dabei aber auch mehr Zeit für Freizeitaktivitäten. Männer setzen mehr Zeit für Bildung und Freizeit ein. Teilzeitbeschäftigte Frauen sind 2012/2013 erwerbsorientierter als 2001/2002. Männer, die Teilzeit erwerbstätig sind, haben ihre Prioritäten eher in der Freizeit. Darin sind sie den Männern 2001/2002 ähnlich.

Männer in Single-Haushalten, die 2012/2013 keiner Erwerbstätigkeit nachgehen, verteilen ihre erwerbsarbeitsfreie Zeit sowohl auf soziale Aktivitäten als auch auf Freizeitaktivitäten, den Schwerpunkt haben sie aber wie 2001/2002 im Freizeitbereich. Auch Frauen verteilen ihre „freie“ Zeit zwischen sozialen Aktivitäten und Freizeitgestaltung.

Die geschlechtstypischen Muster der Zeitverwendung von Männern und Frauen in Single-Haushalten mit der Gewichtung der Aktivitäten im sozialen Bereich bei den Frauen und im Freizeitbereich bei den Männern, die 2001/2002 zu beobachten waren, haben sich bei den Frauen verändert. Für sie hat 2012/2013 die Erwerbsarbeit an Bedeutung gewonnen, sodass sie in Teilzeit- und Vollzeitbeschäftigung dort mehr Zeit einsetzen. Für Männer in Single-Haushalten stehen Freizeitaktivitäten nach wie vor an zweiter Stelle ihrer zeitlichen Präferenzen. Allerdings engagiert sich die Gruppe der nicht erwerbstätigen Männer überdurchschnittlich lange auch im sozialen Bereich.

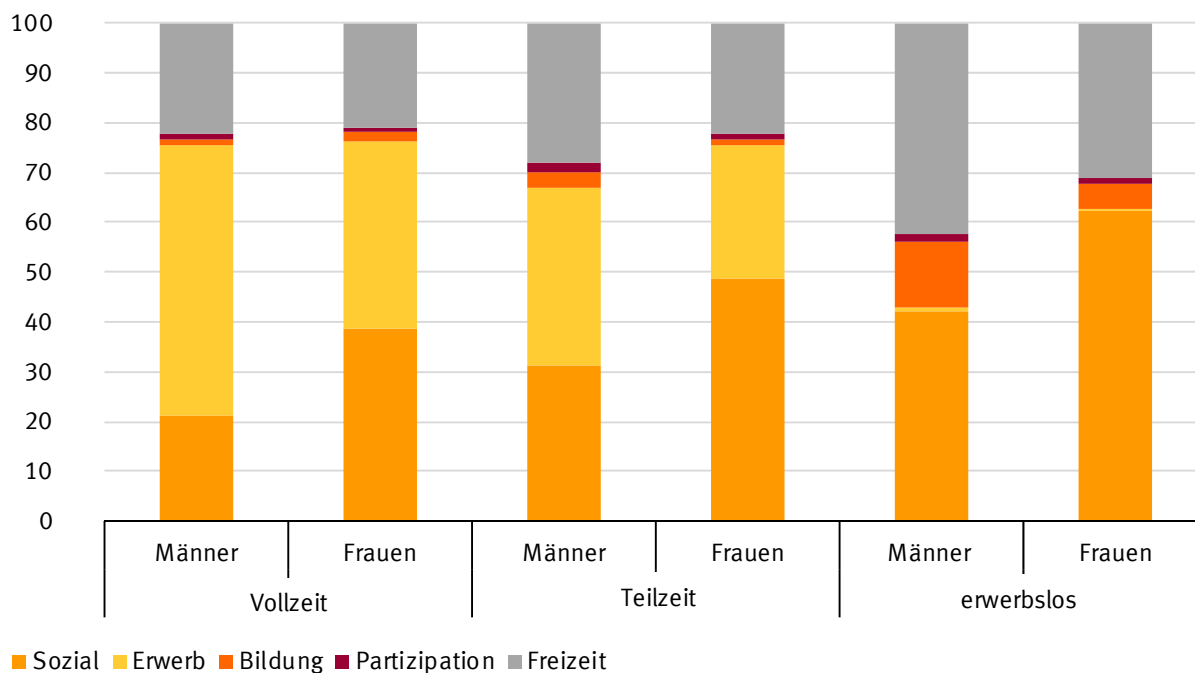
Festgehalten werden kann, dass sich das geschlechtstypische Muster der Zeitverwendung in Abhängigkeit vom Zeitaufwand für Erwerbsarbeit auch bei Frauen und Männern in Single-Haushalten wiederfindet, nach dem Frauen eher sozialen Aktivitäten den Vorrang geben, Männer hingegen eher Freizeitaktivitäten.

**Abbildung 3 Zeitverwendung in Erwachsenenhaushalten**  
in %



Erwachsene Frauen und Männer, die in Haushalten zusammenleben, verteilen ihre Zeit auf Aktivitäten in den Handlungsbereichen ähnlich wie die Personen, die alleine leben. Dabei haben Frauen das Muster ihrer Zeitverwendung gegenüber 2001/2002 verändert, während Männer ihre Prioritäten bei der Zeiteinteilung ähnlich setzen wie 2001/2002. Für vollzeitbeschäftigte Frauen steht 2012/2013 die Erwerbsarbeit an erster Stelle, die Zeit für Aktivitäten im sozialen Bereich und im Freizeitbereich ist ähnlich umfangreich. Das bedeutet, dass Frauen dieser Gruppe ihre Aktivitäten im Freizeitbereich ausgeweitet haben zu Lasten sozialer Aktivitäten. Frauen, die teilzeitbeschäftigt oder nicht erwerbstätig sind, setzen ihren Schwerpunkt nach wie vor im sozialen Bereich. Für sie rangiert die Zeit für Erwerbsarbeit an zweiter Stelle, Freizeitaktivitäten wird dagegen eine geringere Priorität eingeräumt. Beide Geschlechter wenden überdurchschnittlich viel Zeit für Bildung auf. Nicht erwerbstätige Männer erhöhen 2012/2013 ähnlich wie 2001/2002 ihre Zeit eher für Freizeitaktivitäten, Frauen eher für Aktivitäten im sozialen Bereich. Auch hier wenden Frauen und Männer überdurchschnittlich viel Zeit für Bildung auf, das heißt erwerbsarbeitsfreie Zeit wird sowohl von teilzeitbeschäftigten als auch von nicht erwerbstätigen Frauen und Männern vermehrt für Bildung genutzt.

**Abbildung 4 Zeitverwendung paarerziehender Haushalte mit Kindern unter 18 Jahren**  
in %



Paarerziehend bedeutet hier, dass mehr als eine erwachsene Person mit Kindern im Haushalt zusammenlebt.

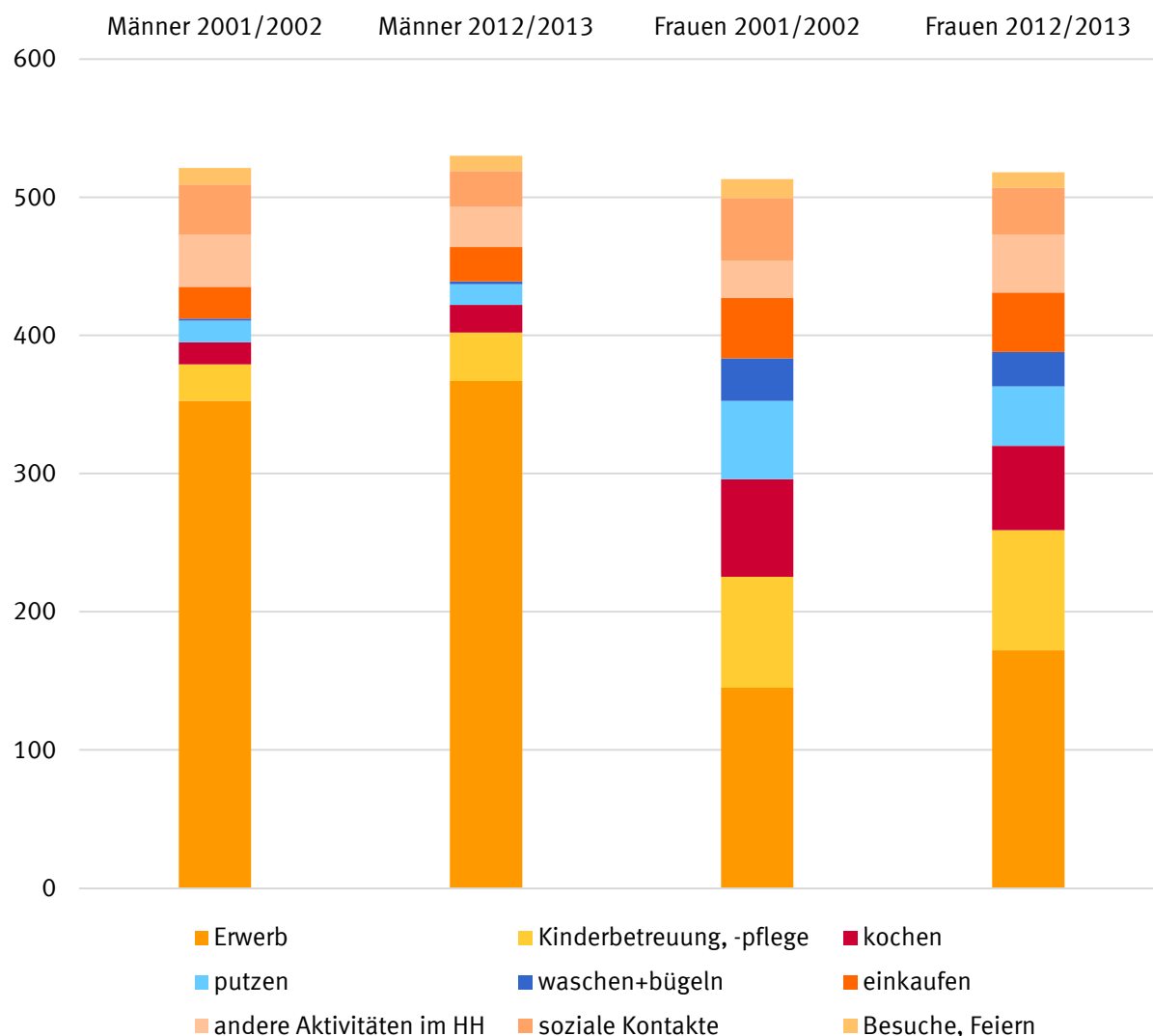
In Haushalten, in denen 2012/2013 Erwachsene mit Kindern unter 18 Jahren zusammenleben, wenden Frauen 2012/2013 ähnlich wie 2001/2002 unabhängig von der zeitlichen Ausdehnung ihrer Erwerbsarbeit mehr Zeit im sozialen Bereich auf als für Freizeitaktivitäten. Erwerbsarbeitsfreie Zeit wird daher eher in Haushalt und Familie eingesetzt, weniger im Freizeitbereich. Männer, die mit Kindern leben, haben dagegen das Muster ihrer Zeitverwendung gegenüber 2001/2002 verändert. Sie setzen 2012/2013 ebenso viel Zeit ein für soziale Aktivitäten wie für Freizeit, während sie 2001/2002 durchschnittlich mehr Zeit für Freizeitaktivitäten aufgewendet haben. Im Vergleich zu Frauen sind vollzeit- und teilzeitbeschäftigte Männer allerdings überdurchschnittlich länger am Tag erwerbstätig, verbringen weniger Zeit mit sozialen Aktivitäten, dafür mehr mit Freizeitaktivitäten. Insoweit hat das geschlechtstypische Muster, das 2001/2002 zu erkennen war, nicht an Bedeutung verloren, auch wenn Männer ihre Prioritäten ansatzweise verändert zu haben scheinen, indem sie von ihrer Zeiteinteilung her den sozialen Bereich und den Freizeitbereich etwa gleich gewichten. Möglicherweise ist das aber auch ein Effekt, der in der Erhebung liegt, wenn zum Beispiel Aktivitäten von Männern mit Kindern, zum Beispiel sportliche Aktivitäten, eher als Freizeit und weniger als soziale Aktivitäten, wie zum Beispiel Kinderbetreuung, verstanden werden. Dennoch kann festgehalten werden, dass teilzeitbeschäftigte und erwerbslose Männer ihre erwerbsarbeitsfreie Zeit sowohl für soziale Aktivitäten als auch für Freizeitaktivitäten und Bildung nutzen, sie also ihre Prioritäten anders setzen als 2001/2002.

Frauen und Männer in Haushalten mit Kindern unter 18 Jahren sind 2012/2013 länger am Tag erwerbstätig als 2001/2002, Männer setzen überdurchschnittlich viel Zeit ein, Frauen dagegen unterdurchschnittlich viel. Das bedeutet, dass Frauen auch 2012/2013 die Zeit für Erwerbstätigkeit reduziert haben zugunsten ihrer sozialen Verpflichtungen, während Männer im Gegensatz dazu ihre Zeit für Erwerbsarbeit verlängert haben. Insofern hat sich an der grundsätzlichen innerfamiliären Arbeitsteilung, nach der eher Frauen für die Kinderbetreuung zuständig sind, nichts geändert, auch wenn sie die Zeit für soziale Aktivitäten verringert haben.

Um zu klären, ob die Zeitverschiebung der Frauen vom sozialen Bereich in die Erwerbsarbeit möglicherweise dem Ausbau der Kinderbetreuung geschuldet ist, wurde der durchschnittliche Zeiteinsatz unabhängig von der Zeitdauer der Erwerbsarbeit für ausgewählte Haushaltstätigkeiten von Männern und Frauen in Haushalten mit Kindern unter 18 Jahren in 2001/2002 und 2012/2013 verglichen.

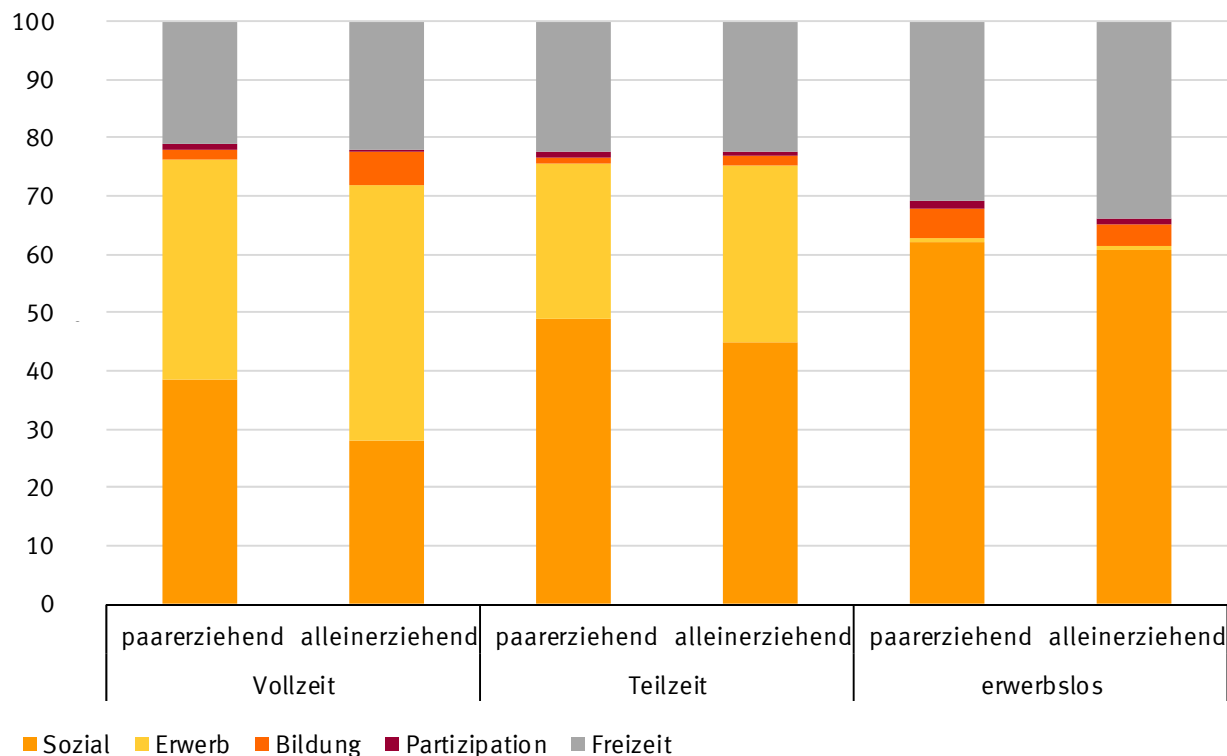
**Abbildung 5 Zeitgewinn für den Erwerb in paarerziehenden Haushalten mit jüngstem Kind unter 18 Jahren im Vergleich 2001/2002 und 2012/2013**

Minuten pro Werktag



Danach setzen Frauen und Männer 2012/2013 insgesamt mehr Zeit für Kinderbetreuung und -pflege ein als 2001/2002. Frauen haben ihren Zeitaufwand für waschen/bügeln, putzen, kochen, das Pflegen sozialer Kontakte, Besuche und feiern verringert. Die Zeit für den Einkauf ist fast gleichgeblieben, die Zeit für sonstige Aktivitäten im Haushalt hat sich dagegen verlängert. Männer haben die Zeit für soziale Kontakte reduziert ebenso wie die für sonstige Aktivitäten im Haushalt, haben aber zum Beispiel die Zeiten für putzen, einkaufen oder waschen/bügeln nicht aufgestockt, um den Zeitverlust der Frauen zu kompensieren. Das bedeutet, dass die Tätigkeiten im Haushalt entweder von Dritten oder schneller erledigt werden beziehungsweise zum Teil weggefallen sind.

**Abbildung 6 Zeitverwendung von Frauen in allein- und paarerziehenden Haushalten**  
in %

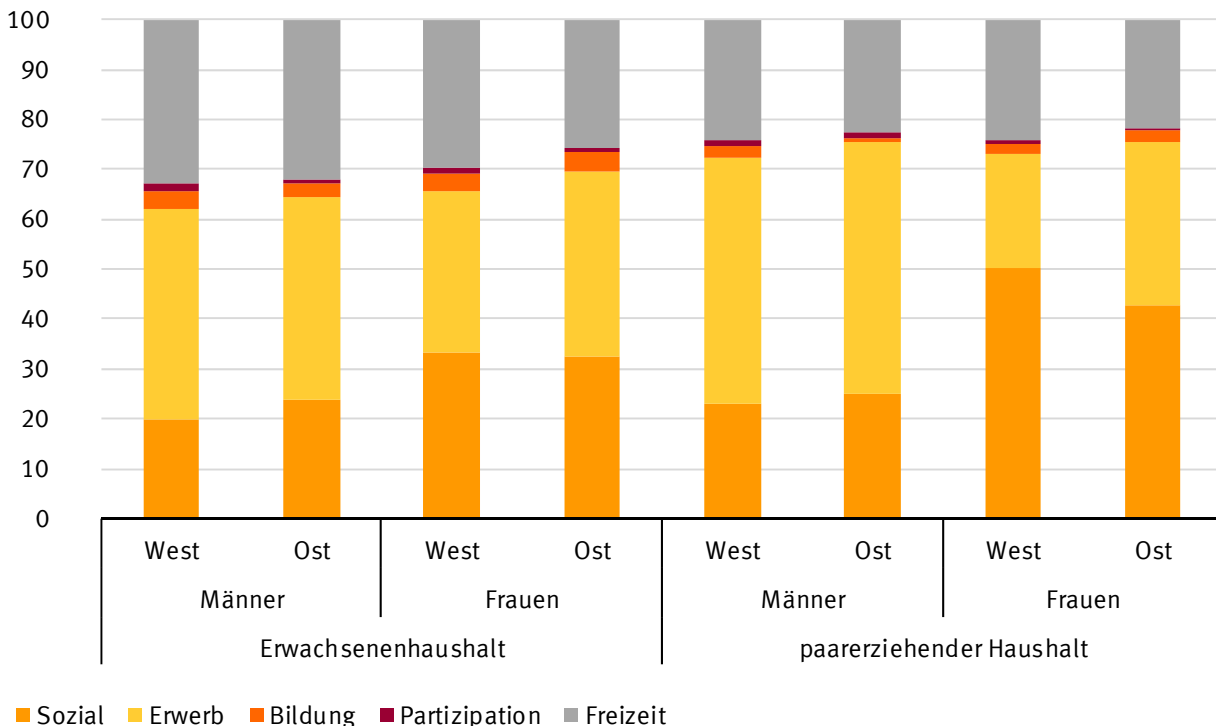


Der zeitliche Umfang der Erwerbstätigkeit zum Zeitpunkt der Erhebung ist als feste Größe gesetzt (vertraglich vereinbarte Arbeitszeit). Daran werden die Aktivitäten in den übrigen Bereichen orientiert. Anders als 2001/2002 setzen 2012/2013 alleinerziehende vollzeitbeschäftigte Frauen mehr Zeit für Erwerbstätigkeit ein, weniger Zeit im sozialen Bereich und ähnlich viel Zeit für Freizeitaktivitäten als Frauen, die mit Erwachsenen zusammen im Haushalt Kinder versorgen. Teilzeitbeschäftigte und erwerbslose alleinerziehende Frauen haben ähnlich wie 2001/2002 auch 2012/2013 vergleichbare Zeitmuster.

Auch nach ihrer Zeiteinteilung für Bildung und gesellschaftliche Aktivitäten unterscheiden sich die beiden Frauengruppen kaum voneinander. Außer den vollzeitbeschäftigten alleinerziehenden Frauen, deren Anteil an Zeit für Bildung höher ist, wenden die übrigen Gruppen ähnlich viel/wenig Zeit für beide Bereiche auf.

An zwei Beispielen werden weitere Merkmale zur Kennzeichnung von objektiven Dimensionen der Handlungsspielräume eingeführt, am Ost-West-Vergleich der Zeitverwendung in Erwachsenenhaushalten und im Haushalt mit mehreren Erwachsenen und mindestens einem Kind unter 18 Jahren und an der Zeitverwendung von verschiedenen Altersgruppen.

**Abbildung 7 Zeitverwendung von Männern und Frauen in Erwachsenenhaushalten und in paarerziehenden Haushalten in den westdeutschen und ostdeutschen Bundesländern**  
in %



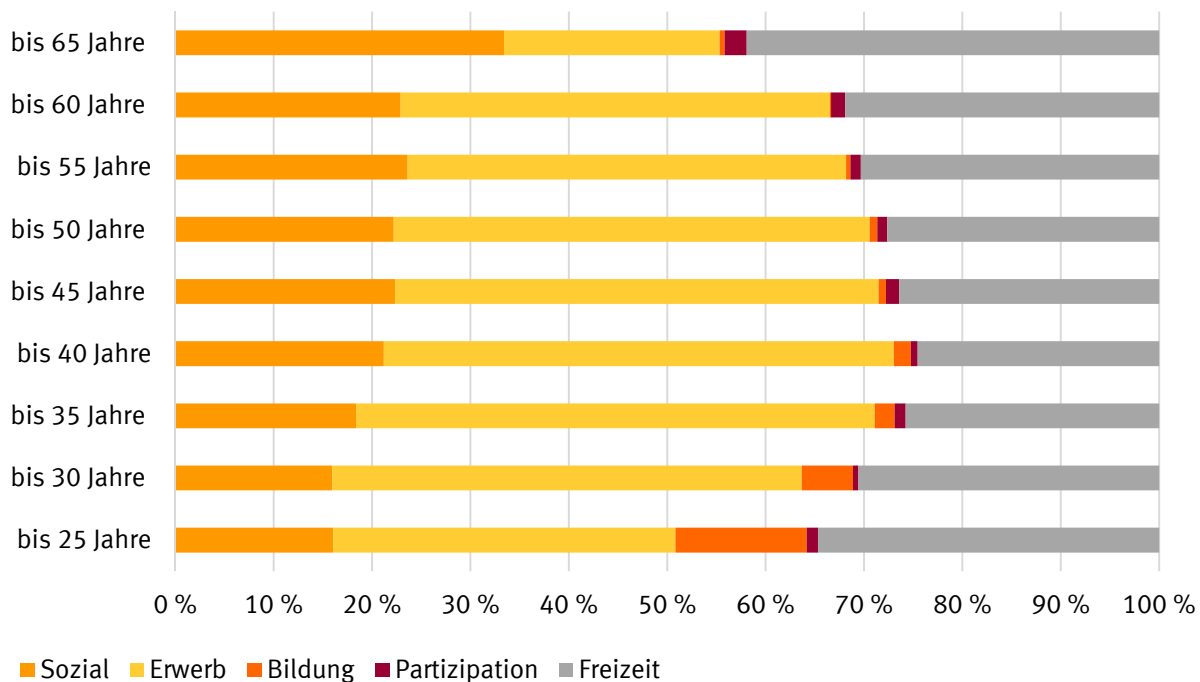
In Abbildung 7 ist der Vergleich der Zeitverwendung von Männern und Frauen in Erwachsenenhaushalten und in Haushalten, in denen mehrere Erwachsene mit minderjährigen Kindern leben, differenziert nach westdeutschen und ostdeutschen Bundesländern (West/Ost-Vergleich) dargestellt. Festgehalten werden kann, dass sich die Muster der Zeitverwendung geschlechtsspezifisch angeglichen haben. „West- und Ostmänner“ sind sich ähnlicher geworden, ebenso „West- und Ostfrauen“. Bei etwa gleich langer Zeit für Erwerbstätigkeit setzen beide Männergruppen in Erwachsenenhaushalten mehr von ihrer erwerbsfreien Zeit für Freizeitaktivitäten ein als für soziale Aktivitäten, wobei die Männer in den ostdeutschen Bundesländern etwas mehr Zeit für den sozialen Bereich aufwenden. Wenn Kinder im Haushalt leben, erhöhen beide Männergruppen ihren Zeitanteil für Erwerbsarbeit zulasten des Anteils für Freizeitaktivitäten, ohne jedoch die Zeit für soziale Aktivitäten nennenswert auszuweiten.

Die Muster der Zeitverwendung von Frauen in Erwachsenenhaushalten aus den ost- und den westdeutschen Bundesländern haben sich insoweit angeglichen, als sie täglich ähnlich lange erwerbstätig sind, fast gleich viel Zeit im sozialen Bereich einsetzen und ähnlich viel Zeit, aber weniger als im sozialen, in Freizeitaktivitäten. Der Unterschied zwischen den Frauen in Haushalten mit Kindern hat sich gegenüber 2001/2002 ebenfalls verringert, ist aber noch am deutlichsten. Bei fast gleichem Zeiteinsatz für Freizeitaktivitäten nehmen sich „Westfrauen“ mehr Zeit für den sozialen Bereich zulasten der Zeit für Erwerbstätigkeit, während Frauen aus den neuen Bundesländern täglich länger erwerbstätig sind.

Deutlich wird in der Darstellung, dass das Zusammenleben mit Kindern für Männer in Ost und West kaum Auswirkungen auf ihren Zeiteinsatz für soziale Aktivitäten hat, während sich Frauen in Haushalten mit Kindern deutlich mehr Zeit für den sozialen Bereich nehmen. Das geschlechtstypische Zeitmuster in Haushalten mit Kindern unter 18 Jahren ist trotz der stärkeren Erwerbsorientierung der Frauen in Ostdeutschland auch dort zu beobachten.

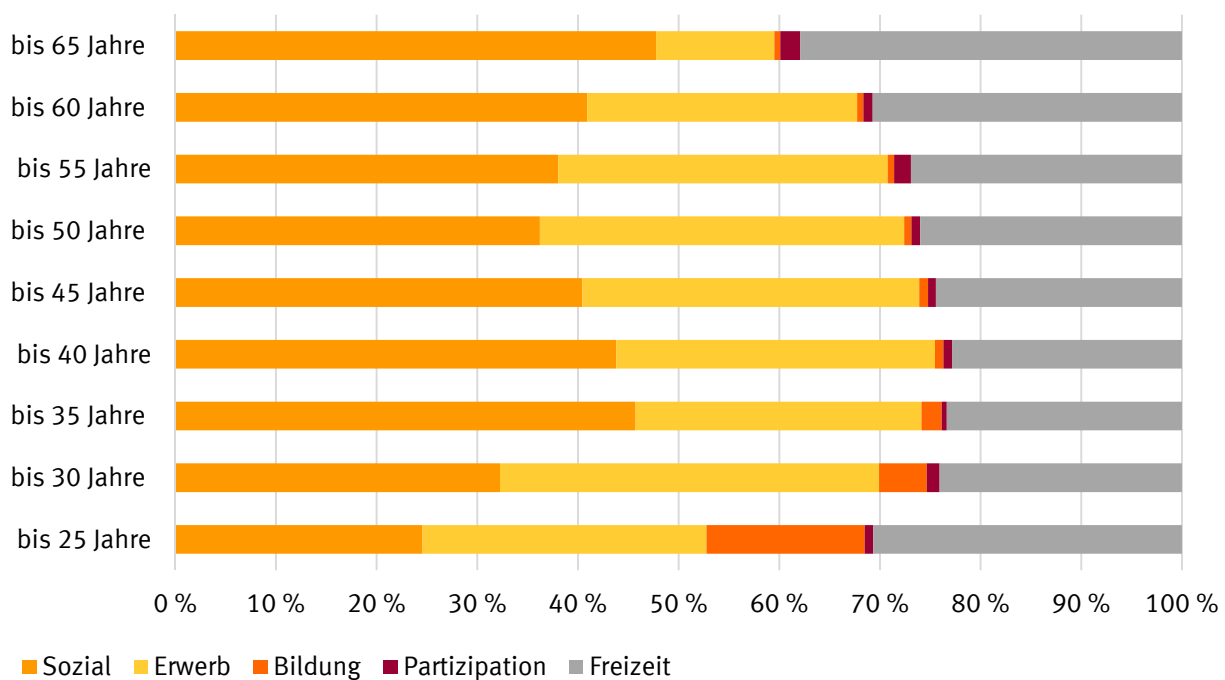
Auch in der Darstellung der Zeitverwendung von Männern und Frauen nach Altersgruppen (Abbildungen 8 und 9) werden die geschlechtsspezifischen Muster der Zeitverwendung abgebildet.

**Abbildung 8 Zeitverwendung von Männern nach Altersgruppen**



Gegenüber 2001/2002 leisten Frauen ab 25 Jahren in allen Altersgruppen 2012/2013 täglich mehr Erwerbsarbeit. Die Zeit dafür nehmen sie sich von der Zeit für soziale Aktivitäten. Die Zeit für Freizeitaktivitäten ist dagegen 2012/2013 je nach Altersgruppe verschieden lang in Abhängigkeit von der Lebenssituation, das Zeitmuster ist aber ähnlich wie 2001/2002.

**Abbildung 9 Zeitverwendung von Frauen nach Altersgruppen**



Die Zeitverwendungsmuster von Frauen scheinen im Wesentlichen strukturiert durch die Familienphase<sup>8</sup>. Dabei zeichnen sich vier Altersgruppen ab. Bei einer deutlichen Ausweitung der täglichen Zeit für Erwerbsarbeit in allen Altersgruppen setzen Frauen bis 30 Jahre am wenigsten Zeit im sozialen Bereich ein, investieren dagegen einen relativ hohen Anteil an Zeit für Bildung; die jüngeren Frauen dieser Gruppe gönnen sich zudem mehr Freizeit. Ihren Lebensumständen nach sind sie in der „vorfamilialen“ Phase. Frauen der zweiten Gruppe im Alter von 35 bis 50 Jahren setzen ihre Zeitprioritäten bei den sozialen Aktivitäten zulasten der Zeit für Freizeit, orientieren ihr Zeitverwendungsmuster also an den Anforderungen der Familienphase, vor allem der Kinderbetreuung. Nach ihrem Zeitmuster bilden Frauen im Alter von 50 bis 60 Jahren die dritte Gruppe nach der Kinderphase, die ihren zeitlichen Einsatz im sozialen Bereich wieder reduzieren zugunsten von mehr Zeit für Erwerbsarbeit und Freizeit. In der vierten Altersgruppe sind Frauen, älter als 60 Jahre, die weniger lange täglich erwerbstätig sind, dafür mehr Zeit mit sozialen Aktivitäten und mit Freizeitaktivitäten verbringen. Sie sind in einer Art Vorruhestandsphase.

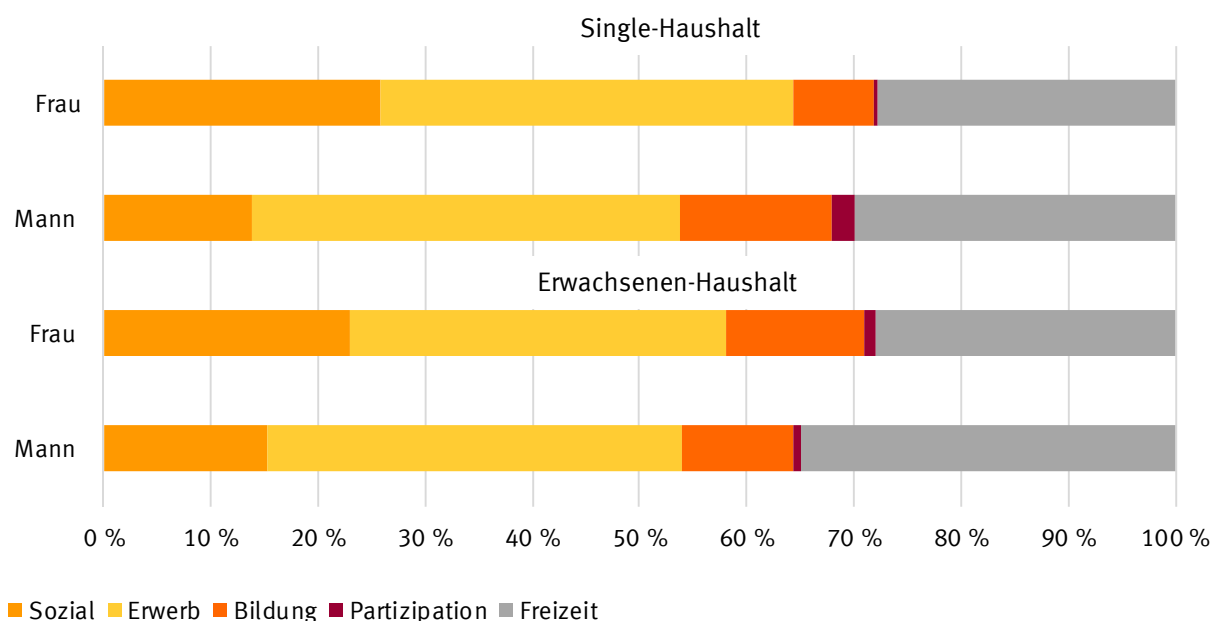
Im Unterschied zu den Mustern der Zeitverwendung 2001/2002 setzen jüngere Frauen 2012/2013 Zeit für Erwerbsarbeit an die erste Stelle, in der Familienphase priorisieren sie soziale Aktivitäten, in der nachfamiliären Phase sind Erwerbsarbeit und soziale Aktivitäten fast gleich wichtig und in der Vorrentenphase gewinnen die sozialen Aktivitäten wieder mehr an Bedeutung.

Bis auf die jungen Männer, deren Zeitanteil für Bildung sehr hoch ist, setzen Männer in allen Altersgruppen ähnlich wie 2001/2002 auch 2012/2013 die meiste Zeit für Erwerbstätigkeit ein, am meisten in den Altersgruppen zwischen 35 und 50 Jahren. Aber auch Männer orientieren ihre Zeitverwendung an ihrer familialen Lebenssituation. Die Teilgruppen lassen sich allerdings eher entlang ihrer Zeitverwendung für Freizeit bilden, weniger an der Umverteilung von Zeit für soziale Aktivitäten. Das bedeutet, dass sie das Mehr an Zeit für soziale Aktivitäten eher dem Zeitbudget für Freizeit entnehmen, nicht dem für Erwerbsarbeit. Männer in der vorfamiliären Zeit in der Altersgruppe bis 35 Jahren verbringen täglich mehr Zeit für Freizeitaktivitäten als die Männer in den Altersgruppen zwischen 35 und 55 Jahren. Männer in diesen Altersgruppen setzen etwas mehr Zeit ein für soziale Aktivitäten, sie orientieren sich in ihrer Zeitstrukturierung also ebenfalls an den Anforderungen in der familialen Phase. Vom täglichen Zeitaufwand der Männer für Erwerbstätigkeit her beginnt die Vorrentenphase zwischen 60 und 65 Jahren, vom Zeitaufwand für Freizeitaktivitäten jedoch schon ab 55 Jahren. Die erwerbsarbeitsfreie Zeit, über die Männer ab 60 Jahren verfügen, setzen sie gleichermaßen für Aktivitäten im sozialen Bereich und in der Freizeit ein.

Die Ausweitung der institutionellen Kinderbetreuung scheint daher kaum Einfluss auf die innerfamiliäre Arbeitsteilung zu haben, sondern entlastet eher Frauen bei der Vereinbarung von Beruf und Familie. Das zeigt sich in dem Anteil an Zeit, die sie mehr für Erwerbsarbeit aufwenden. Männer dagegen scheinen durch die institutionalisierte Kinderbetreuung anteilig von sozialen Pflichten entlastet zu werden. Die von den Pflichten der Kinderbetreuung im Haushalt entbundene Zeit scheint umgeschichtet zu werden in Zeit für Erwerbstätigkeit bei den Frauen und Zeit für Erwerbsarbeit und Freizeit bei den Männern.

<sup>8</sup> Vgl. Deutscher Bundestag, 17. Wahlperiode, Drucksache 17/6240 (2011): Erster Gleichstellungsbericht, Neue Wege – Gleiche Chancen, Gleichstellung von Frauen und Männern im Lebensverlauf, S. 109 in Abbildung 5.1. in der auf „Knotenpunkte und Phasen im Erwerbslebensverlauf“ Bezug genommen wird. Ähnlich in Bundesregierung (o. J.): Lebenslagen in Deutschland. Der vierte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. S. 24 ff.

Abbildung 10 Zeitverwendung der „jungen Generation“ 2012



Abschließend werden die Zeitmuster der „jungen Generation“ verglichen, Frauen und Männer von 18 bis 30 Jahren, die alleine oder mit anderen Erwachsenen im Haushalt zusammenleben. Frauen im Single-Haushalt und Frauen im Erwachsenenhaushalt wenden 2012/2013 am meisten Zeit für ihre Erwerbstätigkeit auf, vom zeitlichen Umfang her ähnlich viel wie die Männer in beiden Gruppen. Frauen und Männer in Single-Haushalten haben fast gleich viel Zeit für Freizeitaktivitäten, die an zweiter Stelle der Aktivitäten rangieren. Während Frauen in Single-Haushalten jedoch fast ebenso viel Zeit für den sozialen Bereich einsetzen, investiert die vergleichbare Männergruppe mehr Zeit in Bildung und weniger Zeit im sozialen Bereich. Ein ähnliches Zeitmuster haben auch Frauen und Männer in Erwachsenenhaushalten. Hier ist allerdings der Zeitanteil für Bildung bei Frauen höher als bei Männern zulasten der Zeit für Erwerbstätigkeit. Die Zeit für soziale Aktivitäten und für Freizeitaktivitäten verteilen Frauen in Erwachsenenhaushalten ähnlich wie Frauen in Single-Haushalten. Männer in Erwachsenenhaushalten nutzen die Zeit stärker für Freizeitaktivitäten und weniger für Bildung.

Im Unterschied zu 2001/2002 verwenden Männer und Frauen der „jungen Generation“ 2012/2013 mehr Zeit für Bildung und weniger Zeit für Erwerbsarbeit, das heißt, Männer und Frauen sind länger in der Bildungs- und Ausbildungsphase. Das geschlechtsspezifische Muster der Zeitverteilung hat sich insoweit verändert, als sich Frauen ebenso wie Männer mehr Freizeit gönnen und weniger Zeit für soziale Aktivitäten aufwenden als 2001/2002. Aber unabhängig davon, ob Männer alleine im Haushalt leben oder mit anderen Erwachsenen zusammen, bleibt ihr Zeitanteil für soziale Aktivitäten ähnlich groß und ist dabei immer kleiner als der, den Frauen in beiden Haushaltstypen einsetzen.

## Zufriedenheit

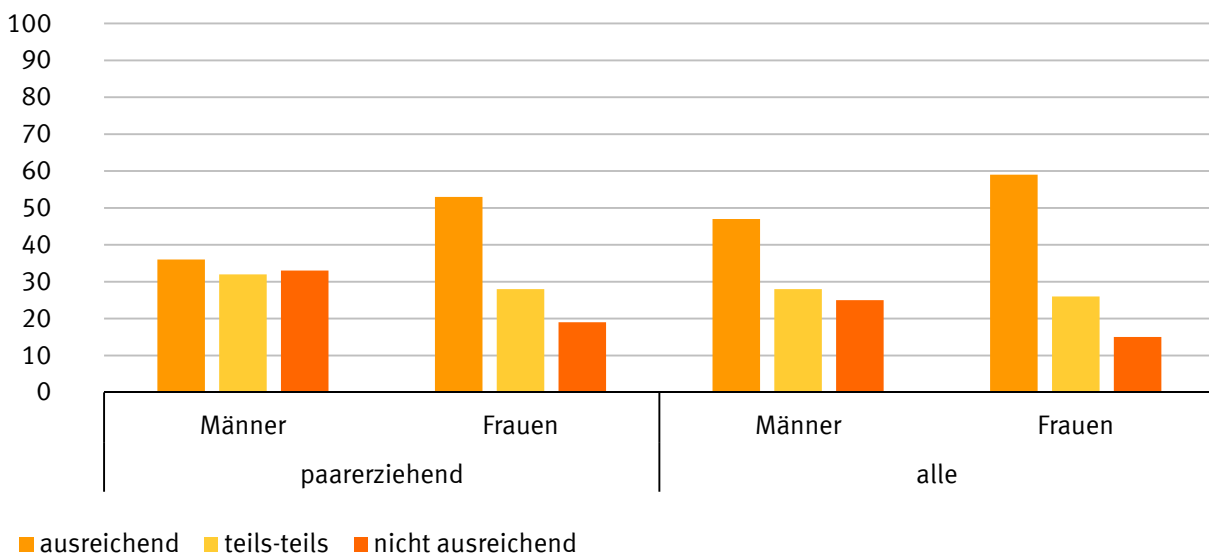
2001/2002 wurden Frauen und Männer abschließend nach der Zufriedenheit mit ihrer Zeitverwendung gefragt. Bei der Auswertung wurde angenommen, dass in der Zufriedenheit mit der Zeitnutzung indirekt eine Art Zufriedenheit beziehungsweise Unzufriedenheit mit den geschlechtstypisch gelebten Zeitmustern zum Ausdruck gebracht wurde. Etwa die Hälfte der Männer und Frauen fand damals ihre Zeitverwendung richtig, war auch mit dem Arrangement mit den jeweiligen Partnerinnen und Partner im Haushalt zufrieden. Häufiger unzufrieden waren jedoch eher Frauen<sup>9</sup>.

<sup>9</sup> Vgl. Sellach, Brigitte; Enders-Dragässer, Uta; Libuda-Köster, Astrid: Besonderheiten der Zeitverwendung von Frauen und Männern. In: Statistisches Bundesamt, Wirtschaft und Statistik, Heft 1/2006, S. 94.

2012/2013 war die Frage nach der Zufriedenheit ersetzt worden durch zwei alternative Fragen. Die Befragten sollten einmal angeben, ob „ihre Zeit in den letzten 4 Wochen für ...“ 13 verschiedene Bereiche oder Personen, die aufgelistet waren, ausgereicht hat (Frage 38). Zum anderen sollten sie bestimmten Aussagen zustimmen beziehungsweise sie ablehnen, in denen verschiedene Situationen von Zeitdruck beschrieben wurden, zum Beispiel „Ich fühle mich häufig unter Zeitdruck“ oder „Ich wünsche mir mehr Zeit für die Familie“ (Frage 39). Die Ergebnisse von 2012/2013 lassen sich also 2001/2002 nicht unmittelbar vergleichen.

Aus den 13 Items in Frage 38 wurden diejenigen mit einem Bezug zur innerfamiliären Arbeitsteilung ausgewählt: Zeitverwendung mit Kindern, Zeitverwendung für Hausarbeit und Zeitverwendung für Erwerbsarbeit.

**Abbildung 11 Zufriedenheit mit der Zeitverwendung für Kinder**  
in %



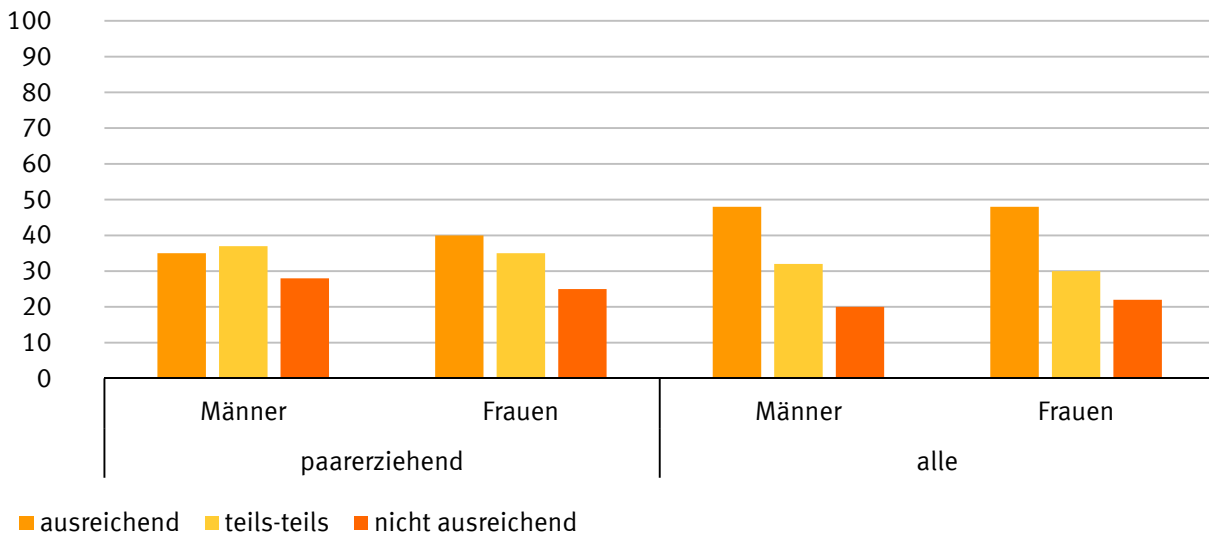
Verglichen werden die Durchschnittswerte aller mit den Werten in paarerziehenden Haushalten, ausgehend von der Annahme, dass das Leben mit Kindern einen entscheidenden Einfluss auf das Zeitmanagement von Erwachsenen hat.

Frauen halten 2012/2013 im Durchschnitt häufiger die Zeit für ausreichend, die sie in den letzten vier Wochen für Kinder hatten, während Männer häufiger die Zeit nur teilweise oder überhaupt nicht für ausreichend halten<sup>10</sup>. In paarerziehenden Haushalten ist das Verhältnis zwischen den Geschlechtern ähnlich, nur auf einem niedrigeren Niveau. Deutlich weniger Frauen und Männer als im Durchschnitt halten die Zeit für Kinder für ausreichend, fast die Hälfte der Frauen und mehr als die Hälfte der Männer meint dagegen, dass die Zeit nur teilweise oder gar nicht ausgereicht habe. Das ist konsequent vor dem Hintergrund, dass Männer auch in paarerziehenden Haushalten insgesamt sehr viel weniger Zeit für die Betreuung von Kindern aufwenden als Frauen, das aber offensichtlich nicht für ausreichend halten. Frauen setzen dagegen sehr viel mehr Zeit ein, haben jedoch deutlich häufiger den Eindruck, dass die Zeit nicht ausreichend ist. Hier wäre die Frage spannend gewesen, ob sie die Zeit für ausreichend halten, die ihre Partner im Haushalt für Kinderbetreuung aufwenden beziehungsweise auch umgekehrt, inwieweit Männer einschätzen, ob die Zeit, in der die Frauen Kinder betreuen, ausreichend ist.

Wenn die Kategorien „teils-teils“ und „nicht ausreichend“ in ihrer einschränkenden Dimension als Ausdruck von Unzufriedenheit gedeutet werden, dann sind fast zwei Drittel der Männer unzufrieden und etwas weniger als die Hälfte der Frauen mit ihrem Zeitmanagement in der Kinderbetreuung.

<sup>10</sup> In die Bildung der Durchschnittswerte gehen auch die Personen in den 50 % Single- und Erwachsenenhaushalten ein, die nicht mit Kindern unter 18 Jahren zusammenleben. Sie sind hier abgebildet, um den Unterschied zu der Einschätzung der Personen zu zeigen, die mit Kindern zusammenleben. Die Einschätzung der Zeitverwendung für Hausarbeit betrifft jedoch alle, unabhängig von ihrem Haushaltstyp.

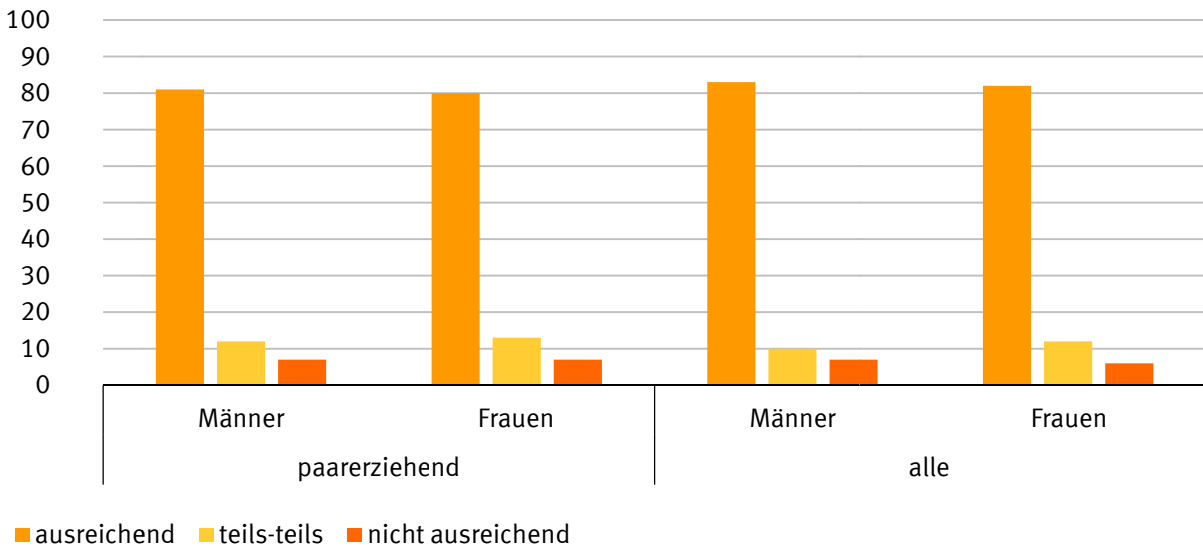
**Abbildung 12 Zufriedenheit mit der Zeitverwendung für Hausarbeit**  
in %



Durchschnittlich sind sich 2012/2013 alle Frauen und Männer relativ einig in ihrer Einschätzung, dass sie in den letzten vier Wochen genügend Zeit für Hausarbeit hatten. Mehr als die Hälfte halten jeweils die Zeit für nur teilweise oder gar nicht ausreichend. Diese fast übereinstimmende Einschätzung gibt es in den paarerziehenden Haushalten so nicht. Hier halten Männer weniger häufig ihre Zeit für ausreichend gegenüber der Einschätzung von Frauen, die sie häufiger für ausreichend halten. Männer sind aber doch etwas häufiger der Ansicht, dass sie teilweise ausreicht als dies von den Frauen gesehen wird. Insgesamt wird deutlich, dass Hausarbeit ein Stressfaktor sowohl für Frauen als auch für Männer im Haushalt zu sein scheint, die Reduzierung der Zeit für Hausarbeit also nicht nur als Entlastung gedeutet werden kann, die durch andere Dienstleistungen kompensiert wird. Insgesamt scheint das Ergebnis eher auf eine große Unzufriedenheit mit dem Zeitmanagement für Hausarbeit hinzudeuten.

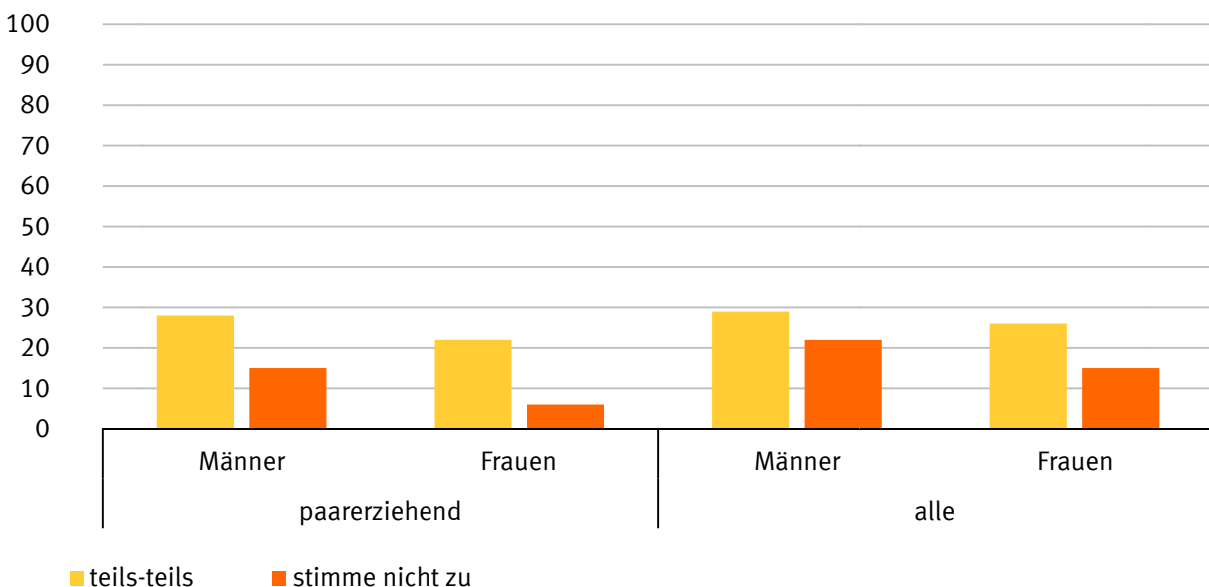
Fast übereinstimmend ist dagegen die Einschätzung von allen und von Frauen und Männern in paarerziehenden Haushalten, dass die Zeit, die in den letzten vier Wochen für Erwerbstätigkeit aufgewendet wurde, ausreichend ist. Damit wird noch einmal unterstrichen, dass Frauen 2012/2013 im Unterschied zu 2001/2002 ihre Priorität eher in der Erwerbsarbeit sehen und dafür in ihrem Zeitbudget auch ausreichend Zeit zur Verfügung stellen, mit den Konsequenzen, dass vielleicht nicht genügend Zeit für Kinder und Hausarbeit vorhanden ist. Das gilt für Männer nicht vergleichbar, weil sie ihr Zeitmuster 2012/2013 gegenüber 2001/2002 nicht in dem Maße verändert haben wie Frauen. Für sie waren Kinderbetreuung und Hausarbeit immer zweitrangig, sodass sie auch vorher nach ihrer Einschätzung vermutlich nicht genügend Zeit dafür hatten.

**Abbildung 13 Zufriedenheit mit der Zeitverwendung für Erwerbsarbeit**  
in %



Aus den sechs Aussagen, mit denen in Frage 39 die Gefühle beziehungsweise Befindlichkeiten der Befragten in Bezug auf ihre Zeiteinteilung charakterisiert wurden, wurden drei in die Auswertung einbezogen. In zwei Aussagen werden Stressfaktoren benannt: "Ich bin darauf angewiesen, den Tag genau zu planen" und "Ich fühle mich häufig unter Zeitdruck". In der dritten ausgewählten Aussage wird das Verhältnis von Selbst- und Fremdbestimmung im Tagesablauf zum Ausdruck gebracht: "Ich wünsche mir mehr Zeit für mich selbst (z. B. zum Ausruhen, für persönliche Interessen)". Auch hier werden wieder die Einschätzungen von allen mit denen von Frauen und Männern in paarerziehenden Haushalten verglichen.

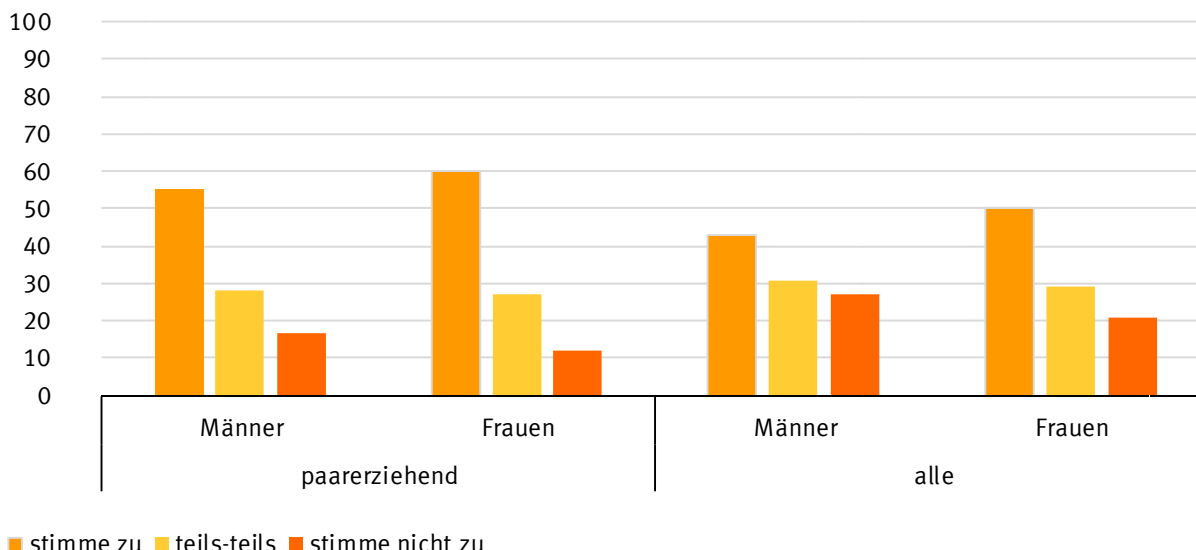
**Abbildung 14 Zufriedenheit mit der Aussage: „Ich bin darauf angewiesen, den Tag genau zu planen“**  
in %



Frauen und Männer in paarerziehenden Haushalten müssen 2012/2013 ihren Tag häufiger genau planen, als das alle Frauen und Männer durchschnittlich tun. Während aber in paarerziehenden Haushalten 70 % der Frauen diese Aussage bejahen gegenüber 50 % aller Frauen im Durchschnitt, sind es nur etwa 57 % der Männer gegenüber 50 % von allen Männern. Das bedeutet, dass das Zeitmanagement durch die höhere Verpflichtung für Kinderbetreuung und Haushaltsaktivitäten deutlich mehr Zeitdisziplin von Frauen fordert als von Männern.

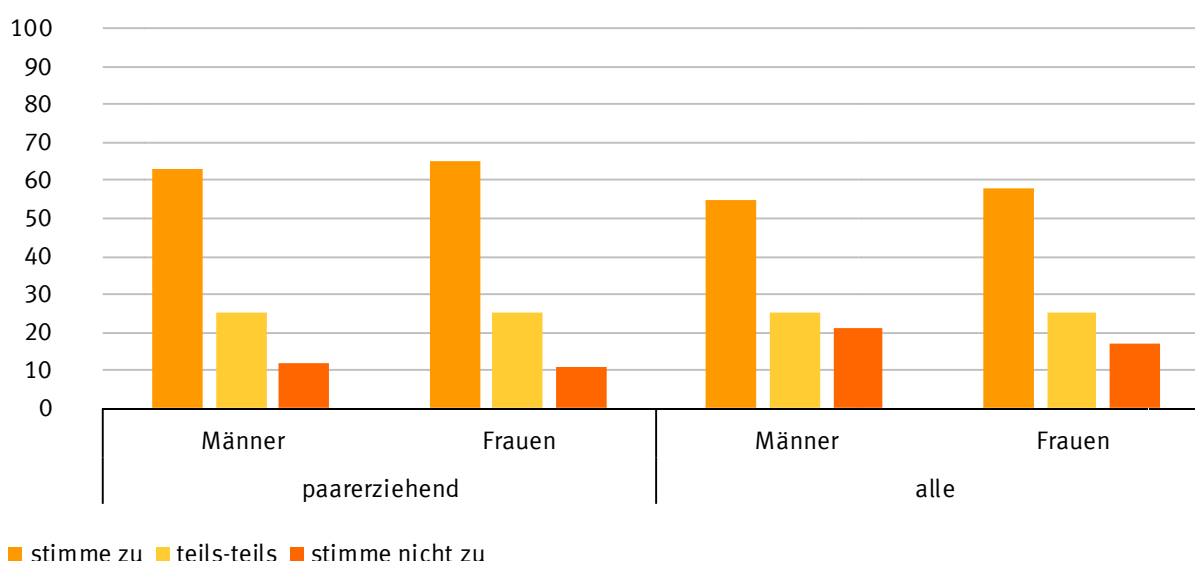
Frauen und Männer in paarerziehenden Haushalten fühlen sich auch häufiger unter Zeitdruck als alle Frauen und Männer, die ähnlich häufig angegeben haben, unter Zeitdruck zu stehen und ihren Tag genau planen zu müssen. Die Zeitstrukturen, die durch Erwerbstätigkeit vorgegeben sind, scheinen weitgehend stabiler als die, die durch Kinder mitgestaltet werden, so dass ein individuell geplantes Zeitmanagement weniger häufig erforderlich zu sein scheint als im Zusammenleben mit Kindern.

**Abbildung 15** Zufriedenheit mit der Aussage: „Ich fühle mich häufig unter Zeitdruck“  
in %



Frauen wünschen sich außerdem weitaus häufiger mehr Zeit für sich selbst, jeweils etwas mehr als 60 % der Frauen und Männer in paarerziehenden Haushalten gegenüber 55 % bis etwa 57 % aller Männer und Frauen. Überraschend ist jedoch, dass mehr als die Hälfte aller Frauen und Männer sich mehr Zeit für sich selbst wünscht, ihre Zeitverwendung werktäglich also als eher fremdbestimmt wahrzunehmen scheint.

**Abbildung 16** Zufriedenheit mit der Aussage: „Ich wünsche mir mehr Zeit für mich selbst“  
in %



## Fazit

Ziel der Auswertung der Daten der Zeitverwendungserhebung 2012/2013 war, mit einem Vergleich der Daten von 2001/2002 mögliche Wirkungen von gleichstellungspolitischen Maßnahmen in Veränderungen von geschlechtstypischen Mustern der Zeitverwendung insbesondere der innerfamiliären Arbeitsteilung in Haushalten mit Kindern unter 18 Jahren zu erkennen.

Als Ergebnis kann festgehalten werden, dass vor allem das Zeitmuster von Frauen sich gegenüber 2001/2002 verändert hat, während das der Männer eher stabil geblieben ist. So wenden Frauen mehr Zeit für Erwerbsarbeit auf und weniger Zeit für soziale Aktivitäten bei gleichbleibendem zeitlichen Umfang der Kinderbetreuung. Die Zeit von Frauen im sozialen Bereich, die 2012/2013 gegenüber 2001/2002 fehlt, wird von Männern jedoch nicht kompensiert. Auch sie wenden eher weniger Zeit für soziale Aktivitäten auf. Stattdessen kürzen Frauen die Zeit für verschiedene Haushaltstätigkeiten, um mehr Zeit für Erwerbsarbeit zu haben. Trotz einer neuen Prioritätensetzung 2012/2013 der Frauen zugunsten der Erwerbsarbeit und zulasten der sozialen Aktivitäten ist die Struktur der innerfamiliären Arbeitsteilung insbesondere in Haushalten mit Kindern unter 18 Jahren nach wie vor stabil. Die These, „dass eine dienstleistungsorientierte Wirtschaftsweise auch und vor allem das Geschlechterverhältnis beziehungsweise die sogenannte Arbeitsteilung zwischen Frauen und Männern grundlegend verändern würde“<sup>11</sup>, kann in Bezug auf die weitergehende Monetarisierung von Hausarbeit nicht bestätigt werden. Frauen (und Männer) leisten insgesamt weniger Hausarbeit<sup>12</sup>. Die Zunahme an Zeit für Kinderbetreuung scheint aber für die Haushalte mit Kindern unter 18 Jahren eher eine Grenze für die Monetarisierung von Hausarbeit als professioneller Dienstleistung aufzuzeigen. Hier scheinen Eltern, von ihrem zeitlichen Einsatz her insbesondere Mütter, in einem hohen zeitlichen Ausmaß nach wie vor persönlich gefordert zu bleiben. Dennoch halten die Mehrheit der Frauen und Männer in Haushalten mit Kindern unter 18 Jahren die Zeit, die sie für Kinder haben, für nur teilweise oder gar nicht ausreichend. Ebenso empfinden vor allem Frauen, dass sie zu wenig Zeit für Hausarbeit haben.

Sozial- beziehungsweise Familienpolitik scheinen bisher kaum/keinen Einfluss auf die traditionelle innerfamiliäre Arbeitsteilung zu haben, sondern eher die Erwerbsorientierung von Frauen zu verstärken. Damit scheint aber die Belastung von Frauen tendenziell eher zugenommen zu haben, wenn sie den Anforderungen in der Erwerbsarbeit und der Haus- und Familienarbeit gleichermaßen gerecht werden wollen, sie für den letzteren Bereich aber zu wenig Zeit haben.

11 Stiefel, Elisabeth: Wirtschaftliches Wachstum und Geschlechterverhältnis; Diskussionspapier für die Enquete-Kommission „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität – Wege zu nachhaltigem Wirtschaften und gesellschaftlichem Fortschritt in der Sozialen Marktwirtschaft“, Köln 2011, S. 8.

12 Zu den möglichen Gründen vgl. Schwarz, Norbert; Schwahn, Florian: Entwicklung der unbezahlten Arbeit privater Haushalte. In: Statistisches Bundesamt, Wirtschaft und Statistik, Heft 2/2016, S. 35-50.

## Literaturhinweise

Deutsche Bundesregierung: Lebenslagen in Deutschland. Der vierte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, Berlin 2013.

Deutscher Bundestag, 17. Wahlperiode, Drucksache 17/6240: Erster Gleichstellungsbericht, Neue Wege – Gleiche Chancen, Gleichstellung von Frauen und Männern im Lebensverlauf, Berlin 2011.

Enders-Dragässer, Uta; Sellach, Brigitte: Weibliche „Lebenslagen“ und Armut am Beispiel von allein erziehenden Frauen. In: Hammer, Veronika; Lutz, Roland: (Hrsg.): Weibliche Lebenslagen und soziale Benachteiligung. Theoretische Ansätze und empirische Beispiele, Frankfurt, New York 2002.

Schwarz, Norbert; Schwahn, Florian: Entwicklung der unbezahlten Arbeit privater Haushalte. In: Statistisches Bundesamt, Wirtschaft und Statistik, Heft 2/2016, S. 35-50.

Sellach, Brigitte; Enders-Dragässer, Uta; Libuda-Köster, Astrid: Geschlechtsspezifische Besonderheiten der Zeitverwendung – Zeitstrukturierung im theoretischen Konzept des Lebenslagen-Ansatzes. In: Statistisches Bundesamt: Alltag in Deutschland, Analysen zur Zeitverwendung, Band 43, Wiesbaden 2004.

Sellach, Brigitte; Enders-Dragässer, Uta; Libuda-Köster, Astrid: Besonderheiten der Zeitverwendung von Frauen und Männern. In: Statistisches Bundesamt, Wirtschaft und Statistik, Heft 1/2006, S. 83-95.

Stiefel, Elisabeth: Wirtschaftliches Wachstum und Geschlechterverhältnis; Diskussionspapier für die Enquete-Kommission „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität – Wege zu nachhaltigem Wirtschaften und gesellschaftlichem Fortschritt in der Sozialen Marktwirtschaft“, Köln 2011.

---

# Die Rushhour des Lebens im Familienzyklus: Zeitverwendung von Männern und Frauen

---

Ralina Panova, Harun Sulak, Dr. Martin Bujard, Lisa Wolf

---

## KURZFASSUNG

Dieser Beitrag hat das Ziel, die Zeitverwendung in der Rushhour im Familienzyklus zu analysieren, die bei Eltern von Kleinkindern stattfindet. Deskriptiv anhand eines synthetischen Querschnitts-Lebenslaufs für Männer und Frauen ab 20 Jahre werden die Arbeitsbelastung und das subjektive Empfinden von Zeitdruck von Eltern im Lebensverlauf untersucht. Unsere Ergebnisse zeigen eine Retraditionalisierung der Geschlechterverhältnisse nach Geburt der Kinder in der Phase mit Kleinkindern. Einen Höhepunkt erreicht die Arbeitsbelastung bei Männern und Frauen mit zwei Kindern, wenn das jüngste Kind unter drei Jahren ist. In Bezug auf den subjektiv empfundenen Druck wird deutlich, dass die Rushhour des Lebens bei Frauen länger und intensiver ist.

### **Ralina Panova**

hat Soziologie an der Universität Heidelberg studiert. Seit 2011 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB) in Wiesbaden und promoviert an der Universität Mainz. Ihre inhaltlichen Schwerpunkte liegen in der Familien- und Fertilitätsforschung. Aktuell arbeitet sie in den Forschungsprojekten Kinderreichtum, Kinderlosigkeit und Lebensgestaltung von Eltern und Familienpolitik.  
[www.bib-demografie.de/panova](http://www.bib-demografie.de/panova)

### **Harun Sulak**

hat Volkswirtschaftslehre an der Universität Mainz studiert. Seit 2016 arbeitet er als wissenschaftlicher Mitarbeiter am BiB in dem Forschungsbereich „Demografischer Wandel und Alterung“.  
[www.bib-demografie.de/sulak](http://www.bib-demografie.de/sulak)

### **Dr. Martin Bujard**

hat Politikwissenschaft an der Universität Heidelberg studiert und promoviert. Danach arbeitete er als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Deutschen Bundestag und an der Humboldt-Universität zu Berlin. Seit August 2011 ist er am Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB) in Wiesbaden beschäftigt, seit 2015 Forschungsdirektor des Bereichs „Familie und Fertilität“. Seine inhaltlichen Schwerpunkte liegen in der Familien- und Fertilitätsforschung, Familienpolitik sowie Politikberatung.  
[www.bib-demografie.de/bujard/](http://www.bib-demografie.de/bujard/)

### **Lisa Wolf (geb. Muth)**

hat Soziologie an der Universität Mainz studiert. Im Jahr 2015 war sie als Praktikantin am Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB) in Wiesbaden im Bereich „Familie und Fertilität“ tätig.

# 1 Einleitung

Die Verwendung der Metapher der „Rushhour“ in Bezug auf zeitliche Verdichtungen im Lebensverlauf ist in Deutschland seit dem Siebten Familienbericht (Deutscher Bundestag 2006) populär. So wie jeder die Enge und Verdichtung des Berufsverkehrs in U-Bahn, Straßenbahn, Zügen oder auf der Straße kennt, erleben auch viele Menschen das Phänomen einer enormen zeitlichen Knappheit und Komprimierung in bestimmten Lebensphasen. Während in der internationalen Literatur der Begriff „Rush Hour“ zwar bereits im Jahr 2000 (Bittman/Wajcman 2000) erstmals in diesem Kontext verwendet wurde<sup>1</sup>, hat er sich seitdem kaum verbreitet. Anders dagegen ist der deutschsprachige Diskurs, in dem bei Analysen zum Spannungsfeld von Fertilität, Akademikerinnen, Vereinbarkeit von Beruf und Familie, Lebensverlauf und Familienpolitik häufig der Begriff der Rushhour des Lebens verwendet wird (u. a. Deutscher Bundestag 2006, 2011, 2012, Bertram 2012, Bertram et al. 2011, Bujard/Schwebel 2015, Lothaller 2008, Schneider 2014).

Allerdings werden unter dem Begriff der Rushhour des Lebens unterschiedliche Phänomene angesprochen, insbesondere lassen sich eine „*Rushhour von Lebensentscheidungen*“ und eine „*Rushhour im Familienzyklus*“ differenzieren (Bujard/Panova 2014). Während erstere vor allem für die Lebensverläufe von Akademikern (und damit für eine Minderheit) charakteristisch ist, betrifft die zweite alle Eltern von kleinen Kindern – also knapp vier Fünftel der zwischen 1960 und 1980 geborenen Frauen und Männer. In diesem Beitrag geht es um eine empirische Definition und quantitative Darstellung der „Rushhour im Familienzyklus“, wobei folgende Fragen zentral sind:

1. Wann im Lebensverlauf ist die Zeit besonders geballt?
2. Wie viele Stunden Arbeit (Haushalt, Erwerb, Fürsorge) haben Eltern in der Rushhour des Lebens?
3. Wie ist das subjektive Empfinden von Zeitdruck im Lebensverlauf?
4. Wie unterscheidet sich die Rushhour zwischen Männern und Frauen?

Die empirische Definition der Rushhour von Eltern mit kleinen Kindern war bisher durch eine begrenzte Datenlage beziehungsweise den langen Zeitraum zwischen Zeitverwendungsstudien erschwert. Eine bahnbrechende grafische Darstellung dieses Phänomens findet sich im Siebten Familienbericht (Deutscher Bundestag 2006: 242) auf Basis des DJI Familiensurveys 2000. Die Zeitverwendungserhebungen des Statistischen Bundesamtes ermöglichen eine weitaus tiefenschärfere Analyse des Zeitbudgets für verschiedene Tätigkeiten. Da die letzte Erhebung 2001/2002 mehr als zehn Jahre zurücklag, ließen sich neuere Entwicklungen, die die Rushhour im Familienzyklus insbesondere bezüglich geschlechtsspezifischer Differenzen prägen, lange Zeit nicht im Hinblick auf die gesamte Zeitverwendung berücksichtigen. Drei neue Entwicklungen sind hier besonders zu beachten: Im Bereich der Familienpolitik das zu Beginn 2007 eingeführte Elterngeld und der seit dem Jahr 2004 eingeleitete Kita-Ausbau, die gestiegene Arbeitsmarktbeteiligung von Müttern und egalitäre Einstellungen der jüngeren Generation (Schneider et al. 2015). Die dritte Zeitverwendungserhebung (2012/2013) des Statistischen Bundesamtes ermöglicht eine umfassende, tiefenscharfe Darstellung der Zeitverwendung von Frauen und Männern während der Rushhour im Familienzyklus.

In der vorliegenden Studie werden bei der Messung der Rushhour nicht nur neue Zeitverwendungsdaten, sondern auch neue Analyse- und Darstellungstechniken angewendet. Methodisch wird dies zunächst durch einen *synthetischen Querschnitts-Lebenslauf* umgesetzt, der den Familienzyklus einer Zwei-Kind-Familie zusammen mit den Phasen vor der Geburt von Kindern und der Empty-Nest-Phase darstellt. Die Weiterentwicklung im Vergleich zur Darstellung im Siebten Familienbericht liegt darin, dass die Paritäten 1 und 2 differenziert sind, mehrere Zeitverwendungsarten berücksichtigt sind und die Altersgruppen außerhalb des Familienzyklus differenziert dargestellt sind, so dass sich ein kontinuierliches Lebenslaufmuster von 20 bis 65+ Jahren ergibt. In einem weiteren Schritt werden die Haushaltstätigkeiten differenziert analysiert, da die gemessenen Werte im Lebensverlauf zwischen notwendiger Arbeit, Verbesserung der Lebensqualität und Hobby variieren. In einem dritten Schritt wird der subjektive Zeitdruck der Rushhour des Lebens, gerade auch im Hinblick auf geschlechtsspezifische Unterschiede beleuchtet. Die Befunde zur Zeitverwendung werden auch zwischen West- und Ostdeutschland verglichen.

<sup>1</sup> Bittman und Wajcman verwenden diesen Terminus im Titel des Aufsatzes, definieren ihn jedoch nicht im zugrundeliegenden Text.

## 2 Die Rushhour des Lebens: Theoretische Eingrenzung und Forschungsstand

### Zwei Konzepte der Rushhour des Lebens

Es handelt sich bei der „Rushhour des Lebens“ um einen sprachlichen Ausdruck für zwei unterschiedliche Phänomene des mittleren Lebensabschnitts (25-40 Jahre<sup>2</sup>), deren Differenzierung von Bujard und Panova (2014) eingeführt wurde: Das erste Phänomen stellt die „*Rushhour von Lebensentscheidungen*“ dar, welches hauptsächlich Akademiker und Akademikerinnen<sup>3</sup> betrifft, die während eines kurzen Lebensabschnitts langfristige Lebensentscheidungen treffen müssen. Es findet eine Verdichtung von biografischen Ereignissen auf eine kurze Zeitspanne von fünf bis sieben Jahren statt. Innerhalb dieser Zeitspanne müssen wichtige Entscheidungen zu Lebensereignissen wie Berufseinstieg, Karriereaufbau, Partnerwahl, Gründung eines gemeinsamen Haushalts, Ehe und Familiengründung getroffen werden. Durch eine verlängerte Ausbildungsphase, späteren Berufseinstieg und schwierige Karriereetablierung wird erst später im Lebenslauf eine ökonomische Selbstständigkeit erreicht, die in der Regel die Grundlage für eine Familiengründung darstellt. Somit tritt die Familienplanung erst später in den Fokus als bei Menschen, die mit Anfang 20 bereits ihre ökonomische Selbstständigkeit erreicht haben.

Die späte Familienplanung wird auch durch erschwerte Partnerschaftsverläufe hervorgerufen. Finden nicht beide Partner einen Job in derselben Stadt oder zumindest in derselben Region, muss ein Kompromiss gefunden werden oder eine vorübergehende Fernbeziehung entsteht, was eine Familiengründung weiter hinausschiebt. Während die gesellschaftlichen Strukturen, die den Prozess des Erwachsenwerdens prägen, einen bemerkenswerten Wandel vollzogen haben, hat sich an der biologischen Grenze der Fruchtbarkeit kaum etwas geändert. Insbesondere um das 30. Lebensjahr herum wird eine Steigerung des Zeitdrucks vermutet, da jetzt der Kinderwunsch am größten ist (Buber et al. 2014) und die Fertilität der Frau zu sinken beginnt.

Das zweite Phänomen, die „*Rushhour im Familienzyklus*“, tritt bei Eltern von Kleinkindern auf, die durch die Verbindung von Beruf und Familie eine sehr hohe Arbeitsbelastung erfahren. Beginn und Ende der Phase sind nicht an das Alter der Eltern, sondern an das des jüngsten Kindes gekoppelt (Deutscher Bundestag 2006). Die Phase beginnt mit der Geburt des ersten Kindes und befindet sich sogleich in ihrem intensivsten Abschnitt. Dabei stellt hier die Planung und Koordination des Familien- und Berufsalltages eine Herausforderung dar. Junge Eltern sind oft zwischen Kinderbetreuung, beruflichen Pflichten, Pendeln sowie Organisieren des Haushaltes zerrissen. Sie sind sowohl vom Arbeitgeber aber auch von Öffnungszeiten der Kinderbetreuungseinrichtungen abhängig. Und auch wenn alles einigermaßen geregelt läuft, wirft zum Beispiel eine Erkältung des Kindes den ganzen Alltag wieder durcheinander. Die Vereinbarkeit von den zwei Lebensbereichen war Anfang der 2000er-Jahre noch von einer „extremen geschlechtsspezifischen Ungleichheit“ (ibid.: 242) geprägt, die Frauen die Reproduktionsarbeit, die Verantwortung für Kinder und Haushalt, Männern dagegen den beruflichen Bereich zuwies (Gille/Marbach 2004). Es gibt Hinweise dafür, dass Paare trotz der intensiven familienpolitischen Bemühungen der letzten Jahre (z. B. Einführung der Elternzeit, Ausbau der Kinderbetreuungsplätze für Kinder unter drei Jahre) mit der Familiengründung in diese traditionelle geschlechtsspezifische Aufgabenteilung zurückfallen (Schneider/Panova/Waibel 2013). Vor allem die immer noch qualitativ und quantitativ mangelhafte Kinderbetreuungsinfrastruktur einerseits und widersprüchliche Familienleitbilder andererseits verstärken die Zielkonflikte zwischen dem Ziel der „guten Mutter“ und der „beruflichen Karriere“ und erzeugen Zeitkonflikte (Gille/Marbach 2004). In Bezug auf die Rushhour des Lebenszyklus ist zu erwarten, dass obwohl beide Geschlechter mit der Geburt der Kinder eine Doppelbelastung erfahren, Mütter stärker unter Vereinbarungsstress stehen als Väter (Hypothese 1).

Der Abschnitt der „Rushhour im Familienzyklus“ dauert an, bis alle Kinder das Kindergartenalter von drei Jahren erreicht haben. Die Arbeitsbelastung flacht jedoch erst spürbar ab, wenn die Kinder in der Grundschulzeit angekommen sind und die Eltern ihren eigenen Freizeitaktivitäten nachgehen können.

Übergreifend steht der Begriff „Rushhour des Lebens“ also für einen intensiven Lebensabschnitt, der nach wissenschaftlichen Erkenntnissen zwischen dem 25. und 40. Lebensjahr stattfindet, in dem die Arbeitsbelastung und die Zahl der zu treffenden Lebensentscheidungen außerordentlich hoch sind.

<sup>2</sup> Mehr zur Abgrenzung der Altersspanne der „Rushhour des Lebens“ in: Bujard/Panova (2014).

<sup>3</sup> Hierzu zählen Fachschulabschlüsse, der Meisterbrief und Hochschul-/Fachhochschulabschlüsse.

Diese Entwicklung ist auf den Wandel der Industriegesellschaft zur Dienstleistungsgesellschaft zurückzuführen, was mit der Integration der Frauen in das Berufsleben und der ökonomischen Unabhängigkeit zwischen Mann und Frau einherging. In der Dienstleistungsgesellschaft wird viel mehr Zeit in die Ausbildung und Kompetenzentwicklung der nachwachsenden Generation investiert (Bertram 2012: 110). So kommt es zu einer Überschneidung zwischen Karriereverlauf und dem biologisch-günstigen Zeitpunkt der Familiengründung. Während die „Rushhour von Lebensentscheidungen“ die Phase beschreibt, in der diese Entscheidungen getroffen werden müssen (Karriere, Partnerwahl, Familiengründung), umfasst die „Rushhour im Familienzyklus“ den Lebensabschnitt, nachdem sich für die Familiengründung entschieden wurde und es so zu einer Doppelbelastung beider Elternteile durch Erwerbsarbeit und Nicht-Erwerbsarbeit kommt.

## Arbeitsbelastung von Eltern mit kleinen Kindern

Die Intensität der Arbeitsbelastung wird durch die Summe der Stunden an Erwerbsarbeit und Hausarbeit, die sich aus Haushaltsführung und Fürsorgearbeit zusammensetzt, ermittelt. So kann anhand quantitativer Zeitbudgetstudien gezeigt werden, dass in Deutschland die Gesamtarbeitszeit pro Woche für Eltern mit Kindern im Haushalt durchschnittlich 58 Stunden und für Paare ohne Kinder 48,5 Stunden beträgt (Statistisches Bundesamt 2015). Diese zehn Stunden Mehrarbeit bei Paaren mit Kindern im Haushalt entstehen ausschließlich durch ein höheres Pensum an Hausarbeit. Die Erwerbsarbeitszeit ist fast identisch mit der von Paaren ohne Kinder. Eltern mit Kleinkindern zwischen null und drei Jahren verrichten sogar 3,6-mal so viel Hausarbeit wie Paare ohne Kinder im Haushalt. Ein Vergleich der Arbeitsbelastung zwischen Männern und Frauen mit Kindern zeigt, dass die Gesamtarbeitszeit pro Woche für Frauen bei 57 Stunden liegt und die der Männer sogar bei 59 Stunden (Statistisches Bundesamt 2015). Daraus wird die Doppelbelastung beider Elternteile ersichtlich. Allerdings sind die Anteile an Erwerbs- und Nichterwerbsarbeit für die Eltern unterschiedlich groß: Während der Mann 62 % seiner Arbeitsstunden mit Erwerbsarbeit verbringt, stellt die Nichterwerbsarbeit bei Müttern mit 70 % den größeren Anteil dar.

Wie sehr junge Eltern unter Zeitdruck stehen, zeigt die Diskrepanz zwischen Wunsch und Realität in Bezug auf die Verteilung der Erwerbs- und Nichterwerbsarbeit. Etwa ein Drittel aller Väter wünscht sich mehr Zeit für die Kinderfürsorge, bei den Müttern sind es nur 19 % (Statistisches Bundesamt 2015). Schaut man sich die Zufriedenheit mit den Erwerbsarbeitszeiten an, zeigt sich das umgekehrte Bild: Fast 30 % der Mütter würden gerne mehr Zeit mit bezahlter Arbeit verbringen, bei den Vätern sind es nur 7 %. Dafür wünscht sich ein Viertel der erwerbstätigen Mütter und über die Hälfte der Väter weniger bezahlte Arbeit.

Die „Rushhour im Familienzyklus“ bedeutet nicht nur eine erhöhte Arbeitsbelastung der Eltern, sondern auch eine immense Beschneidung der reinen Elternfreizeit. Die Untersuchungen von Bittman und Wajcman (2000) ergeben für Eltern mit Kindern zwischen null und neun Jahren eine durchschnittliche Elternfreizeit von drei bis zehn Stunden pro Woche, für Eltern mit Kindern ab zehn Jahren 25 Stunden und für kinderlose Paare rund 40 Stunden pro Woche. Für Eltern mit Kindern zwischen null und neun Jahren kommt im Vergleich zu Eltern mit älteren Kindern hinzu, dass eine Verschmelzung der Freizeit mit Kindern und der Kinderfürsorgearbeit stattfindet, was ebenfalls zu einer verstärkten Belastung führt.

Rürup und Gruescu (2005) gehen auf diese Problematik in ihrer Studie „Familienorientierte Arbeitszeitmuster“ weiter ein und vergleichen anhand von Querschnittsdaten die Summe der bezahlten und unbezahlten Arbeit für Männer und Frauen mit und ohne Kind(er). Der Einbezug von unbezahlter Arbeit macht auf die schwierige Vereinbarkeit von Arbeit und Privatleben aufmerksam, mit der gerade Mütter konfrontiert werden. Die Studie versucht eine Verbesserung der „Work-Life-Balance“ durch flexible Arbeitszeitmodelle herbeizuführen. Durch die Betrachtung eines statischen Zustandes wird in dieser Studie jedoch nicht die Veränderung des Alltags deutlich, die sich für werdende Eltern vollzieht.

Diese Veränderungen werden in der Studie über Karriereverläufe von Frauen (Deutsches Jugendinstitut 2015) berücksichtigt. Den Ergebnissen zufolge stehen Karriere und Mobilität in einem engen Zusammenhang. Entscheidet sich ein Paar für Nachwuchs, kommt es zu einer Einschränkung der Mobilitätsmöglichkeiten. Gerade Frauen widmen sich dann anderen beruflichen Inhalten und nehmen einen „Karriereknick“ in Kauf. Die Studie beruht auf einer Sekundäranalyse bereits vorliegender Panel-Interviews sowie narrativen Einzel- und Paarinterviews mit (hoch) qualifizierten Frauen und ihren Partnern. Die Datengrundlage lässt daher keine repräsentativen Aussagen über Gesamtdeutschland zu.

## Ost-West-Unterschiede bei Frauen

Entlang dieser traditionellen Geschlechterordnung haben sich in den west- und ostdeutschen Bundesländern jeweils eigene kulturelle Geschlechterarrangements entwickelt, die auf die unterschiedliche gesellschaftliche Entwicklung der beiden ehemaligen Teilstaaten zurückzuführen sind (Gille/Marbach 2004). Der Umfang der Erwerbsbeteiligung sowie der zeitliche Umfang hängen bei allen Müttern deutlich von dem Alter des jüngsten Kindes ab (Bundeszentrale für politische Bildung 2012; Keller/Haustein 2012)<sup>4</sup>, wobei deutliche Ost-West-Unterschiede existieren. Die Erwerbsorientierung ostdeutscher Mütter (trotz anhaltend hoher Arbeitslosigkeit) liegt deutlich über der westdeutscher Mütter (Keller/Haustein 2012; Schneider et al. 2013). In der ehemaligen DDR wurde die Erwerbstätigkeit von Frauen und Müttern soziokulturell als selbstverständlich geprägt. Auch nach der Wiedervereinigung blieb die Vollzeitwerbstätigkeit von Frauen mit Kindern in den ostdeutschen Bundesländern nach wie vor üblich (Kreyenfeld/Geisler 2006; Keller/Haustein 2012). Neben der sozialkulturellen Selbstverständlichkeit des höheren Erwerbsumfanges bei Müttern macht die bessere Kinderbetreuungsinfrastruktur den höheren zeitlichen Erwerbsumfang im Osten möglich und begünstigt die Vereinbarung von Familien- und Erwerbsarbeit (Arránz Becker et al. 2010: 41). Während die Vollzeitquote aller ostdeutschen Mütter im Jahr 2010 bei 54 % lag, arbeiteten mit 22 % lediglich halb so viele westdeutsche Mütter in Vollzeit (Bundeszentrale für politische Bildung 2012; Holst/Wieber 2014). Besonders niedrig ist die Vollzeitquote von westdeutschen Müttern mit Kindern zwischen drei und fünf sowie sechs und neun Jahren (19,5 %). In beiden Teilen Deutschlands arbeiteten Mütter am häufigsten in Vollzeit, wenn das jüngste Kind zwischen 15 und 17 Jahre alt war (34 % im Westen und 60 % im Osten). Die höchste Teilzeitquote in beiden Regionen war bei Frauen mit jüngstem Kind im Grundschulalter (81 % bzw. 49 %) (Keller/Haustein 2012). Bei den aktiv erwerbstätigen Vätern sind bezüglich des zeitlichen Erwerbsumfanges keine großen regionalen Unterschiede zu verzeichnen. Die Vollzeitquote der Väter ändert sich nur geringfügig mit dem Alter des jüngsten Kindes. Vor diesem Hintergrund erwarten wir, dass Frauen mit minderjährigen Kindern im Haushalt aus den ostdeutschen Bundesländern einen höheren Umfang an bezahlter Arbeit leisten als Mütter aus den westdeutschen Bundesländern (Hypothese 2a). Für Männer sind keine regionalen Unterschiede zu erwarten (Hypothese 2b).

## 3 Daten und Methoden

Die Datenbasis für diese Studie bildet die dritte Zeitverwendungserhebung<sup>5</sup> (2012/2013) des Statistischen Bundesamtes.

Der Datensatz gliedert sich in drei Befragungsteile – den Haushaltsfragebogen (Haushaltsdaten), den Personenfragebogen (Personendaten) und das Kernstück der Erhebung – das Tagebuch (Summendaten), das die Angaben zu Aktivitäten an drei vorgegebenen Tagen enthält. Für unsere Studie wurden die 3 Datensätze miteinander verknüpft, sodass die Aktivitäten in Kombination mit Personen- und Haushaltsmerkmalen ausgewertet werden konnten. Dafür wurden die Personendaten mit den Haushaltsdaten über die Haushalts-ID (id\_hhx) und anschließend mit den Tagebuchdaten über die Personen-ID (id\_persx) verknüpft. Für die Auswertungen wurde der Hochrechnungsfaktor zur Zeitverwendung der Person auf Basis der Tagebücher (hrft95) verwendet.

Methodisch wird die Zeitverwendung in einem synthetischen Lebenslauf abgebildet, in welchem der Zeitaufwand für einzelne Aktivitäten in verschiedenen Lebensphasen dargestellt wird. Hierbei wird der Familienzyklus einer Familie mit zwei Kindern mit Lebensphasen ohne Kinder kombiniert. Dadurch ergeben sich vier Phasen:

<sup>4</sup> Die Zahlen basieren auf dem Mikrozensus 2010.

<sup>5</sup> Die zwei vorhergehenden Zeitbudgeterhebungen des Statistischen Bundesamts erfolgten in den Jahren 1991/1992 und 2001/2002.

1. Die „Pre-Familien-Phase“ mit Personen bis einschließlich 28 Jahre ohne Kinder im Haushalt.
2. Die Familienphase mit einem Kleinkind.
3. Die Familienphase mit zwei Kindern im Haushalt.
4. Die sogenannte „Empty-Nest-Phase“ mit Personen ab 50 Jahre ohne minderjährige Kinder im Haushalt.

Das Alter 28 als obere Grenze für die erste Phase wurde gewählt, da bei Frauen in Deutschland das Durchschnittsalter für die Geburt des ersten Kindes 2012, dem Jahr der Erhebung, rund 29 Jahre (29,2) betrug (Statistisches Bundesamt 2014). Das Alter von 50 Jahren fungiert als Beginn der Empty-Nest-Phase in diesem synthetischen Lebenslauf, da das jüngere zweite Kind basierend auf den gemachten Durchschnittsangaben, dann volljährig ist. Die Paritäten in der Familienphase wurden so konstruiert, dass der durchschnittliche Geburtenabstand von drei Jahren angenommen wurde. Daher wurde für die Phase mit einem Kind die Zeitverwendung von Frauen und Männern verwendet, die nur ein Kind haben und das unter drei Jahre alt ist. Für den restlichen Familienzyklus wurden nur Familien mit zwei Kindern betrachtet und der Zyklus nach dem Alter des jüngsten Kindes von 0 bis 18 Jahre berechnet.

Anhand dieser vier Phasen des synthetischen Lebenslaufs soll die zeitliche Belastung der Eltern mit Kleinkindern im Vergleich zu Personen ohne Kinder sichtbar werden. Der synthetische Lebenslauf stellt somit die empirische Basis dieser Studie dar. Er besteht aus der Aneinanderreihung von Mittelwerten (arithmetisches Mittel) der verschiedenen Aktivitäten für verschiedene Personengruppen.

Die Zuordnung der Kinder im Haushalt zu den jeweiligen Personen ist nicht ohne weiteres möglich. Ohne eine zusätzliche Abgrenzung würden zum Teil minderjährige Kinder ihren älteren Geschwistern im Haushalt als Kinder zugeordnet werden. Um dies zu verhindern, wurde eine Hilfsvariable zur Altersdifferenz der jeweiligen Person und dem jüngsten Kind im Haushalt errechnet. Zu einer Person werden demnach nur dann Kinder im jeweiligen Haushalt zugeordnet, wenn das jüngste Kind im Haushalt mindestens 16 Jahre jünger ist als die Person selbst. Die Tabellen 1 und 2 geben einen Überblick über die Fallzahlen für die einzelnen Personengruppen dieser Untersuchung.

**Tabelle 1 Fallzahlen für Männer und Frauen nach Alter der befragten Person bzw. Alter des jüngsten Kindes im Haushalt**

Alter der befragten Person bzw. Alter des jüngsten Kindes	Männer	Frauen
20 – 22 Jahre . . . . .	195	187
23 – 25 Jahre . . . . .	133	110
26 – 28 Jahre . . . . .	63	63
1 Kind zw. 0 – 2 Jahren . . . . .	80	91
2 Kinder zw. 0 – 2 Jahren . . . . .	98	105
2 Kinder zw. 3 – 5 Jahren . . . . .	129	141
2 Kinder zw. 6 – 8 Jahren . . . . .	131	155
2 Kinder zw. 9 – 11 Jahren . . . . .	126	160
2 Kinder zw. 12 – 14 Jahren . . . . .	153	184
2 Kinder zw. 15 – 17 Jahren . . . . .	110	139
50 – 52 Jahre . . . . .	164	258
53 – 55 Jahre . . . . .	184	228
56 – 58 Jahre . . . . .	175	239
59 – 61 Jahre . . . . .	162	218
62 – 64 Jahre . . . . .	172	192
65+ Jahre . . . . .	735	726

Quelle: Zeitverwendungserhebung 2012/2013, eigene Berechnung

**Tabelle 2 Fallzahlen nach Alter der befragten Person bzw. Alter des jüngsten Kindes im Haushalt für Männer und Frauen in Ost- und Westdeutschland**

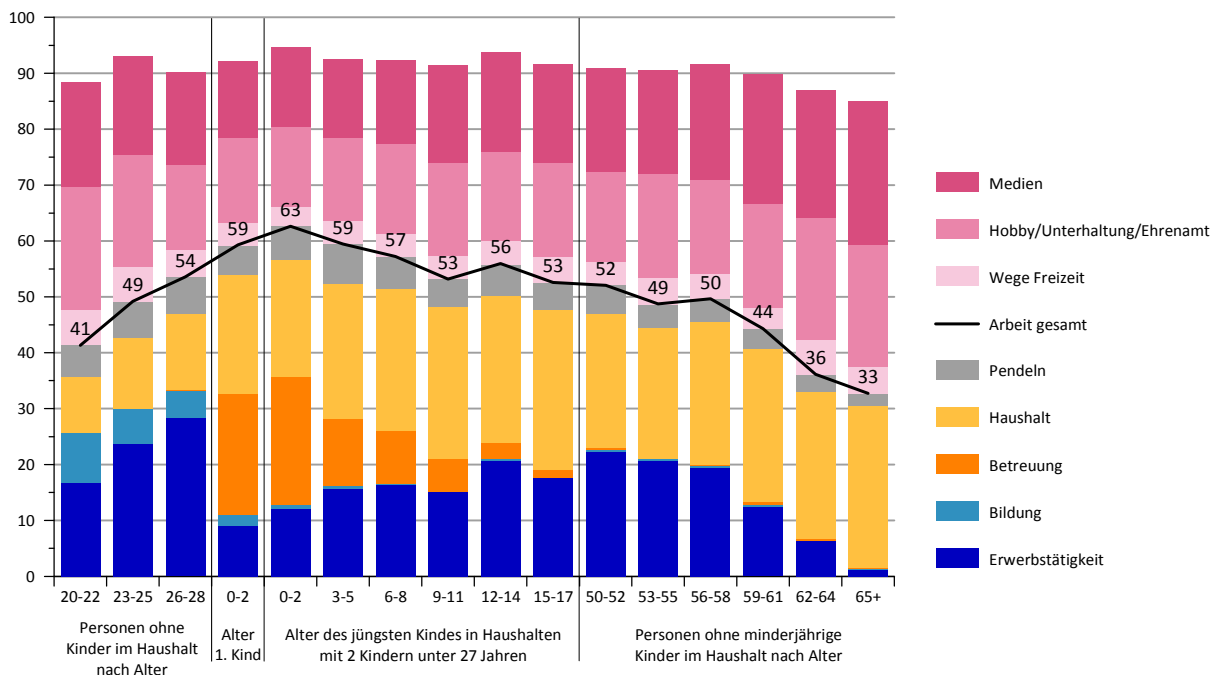
Alter	Männer		Frauen	
	Ost	West	Ost	West
18 – 28 Jahre . . . . .	100	433	79	455
Kind zw. 0 – 5 Jahren . . . . .	97	358	113	403
Kind zw. 6 – 17 Jahren . . . . .	206	838	276	1 114
50 – 64 Jahre . . . . .	175	682	230	905
65+ Jahre . . . . .	143	592	174	552

Quelle: Zeitverwendungserhebung 2012/2013, eigene Berechnung

## 4 Zeitverwendung von Männern und Frauen im Lebenslauf

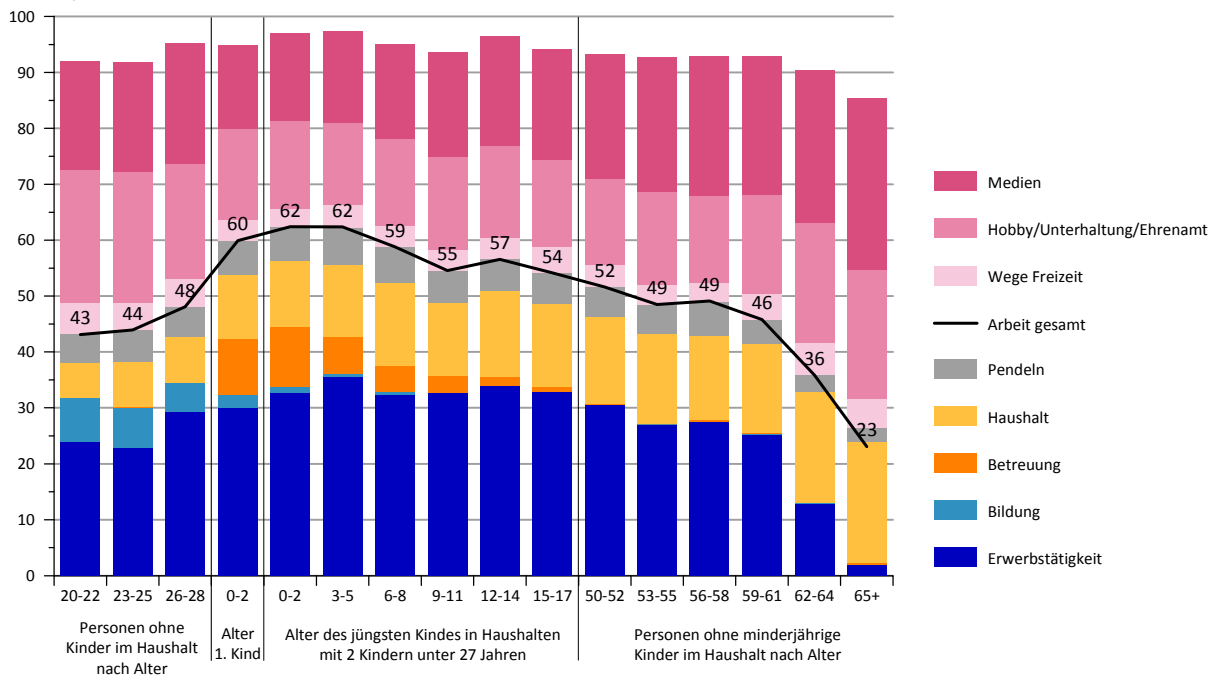
Im Lebenslauf treten einerseits deutliche Unterschiede in der Belastung durch bezahlte beziehungsweise unbezahlte Arbeit auf, andererseits werden aber auch starke Schwankungen in der gesamten Arbeitsbelastung deutlich. Dies kennzeichnet die Rushhour des Lebens im Familienzyklus, wobei sich die Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern erheblich unterscheidet. Abbildung 1 und Abbildung 2 zeigen hierbei für Frauen und Männer die pro Woche verwendete Zeit für einzelne Tätigkeiten beziehungsweise Tätigkeitsgruppen in Stunden. Die Gesamtbelastung als Summe aus bezahlter und unbezahlter Arbeit sowie dem beruflichen Pendeln beträgt in der Rushhour durchschnittlich etwa 62 - 63 Stunden pro Woche; wohlgedemkt, eine Arbeitsbelastung über mehrere Jahre hinweg. Bei Müttern beträgt die Spitzenbelastung in der Kleinkindphase des zweiten Kindes 63 Stunden, die Gesamtarbeitsbelastung bei Vätern beträgt in den ersten sechs Lebensjahren des zweiten Kindes 62 Stunden pro Woche.

**Abbildung 1 Zeitverwendung der Frauen: Synthetischer Lebenslauf**  
Stunden pro Woche



Quelle: Zeitverwendungserhebung 2012/2013, eigene Berechnung und Darstellung

**Abbildung 2 Zeitverwendung der Männer: Synthetischer Lebenslauf**  
Stunden pro Woche



Quelle: Zeitverwendungserhebung 2012/2013, eigene Berechnung und Darstellung

Bereits in der „Pre-Familien-Phase“ bis zum Alter von 28 Jahren zeigen sich zwischen den Geschlechtern einige Unterschiede in der Arbeitsbelastung. Während bei der bezahlten Arbeit lediglich in der Altersgruppe 20 - 22 die Männer mit 24 Stunden gegenüber 17 Stunden bei Frauen eine deutlich stärkere Belastung mit Erwerbsarbeit aufweisen, ist bei den Frauen bereits in dieser Phase durchweg eine deutlich stärkere Belastung durch Hausarbeit zu erkennen, was auch insgesamt zu einer stärkeren Arbeitsbelastung bei Frauen mit bis zu 54 Stunden gegenüber 48 Stunden bei Männern führt.

In der Familienphase mit der Geburt des ersten Kindes ist eine deutliche Zunahme der Gesamtbelastung für beide Geschlechter zu erkennen, wobei in dieser Phase die Belastung bei Männern überproportional ansteigt und das Niveau der Frauen erreicht. Die gesamte Arbeitsbelastung ist hierbei jedoch sehr unterschiedlich verteilt: Während für Männer sowohl die Erwerbstätigkeit (eher moderat) als auch Haushaltstätigkeiten und Kinderbetreuung mehr Zeit in Anspruch nehmen, findet bei Frauen zum Großteil eine Substitution von Erwerbsarbeit durch (mehr) Haushalt und Kinderbetreuung statt. So steigt bei Männern die Stundenzahl für Erwerbstätigkeit auf bis zu 35,6 Stunden pro Woche an (Männer mit Kindern und jüngstem Kind im Alter zwischen drei und fünf Jahren), bei den Frauen hingegen fällt sie mit dem ersten Kind schon auf 9,1 Stunden ab. Auffällig ist außerdem, dass Männer mit der Geburt des ersten Kindes große Einbußen in der Freizeit (Mediennutzung und Hobby/Unterhaltung/Ehrenamt) erfahren, während Frauen bereits in der „Pre-Familien-Phase“ zwischen 26 und 28 Jahren weniger Wochenstunden für Freizeit zur Verfügung hatten. Die ungleiche zeitliche Verteilung der bezahlten und unbezahlten Arbeit zwischen den Geschlechtern in der Rushhour des Lebens weist eindeutig auf die Traditionalisierung der Geschlechterrollen hin: Väter fokussieren sich noch stärker auf den beruflichen Bereich und sichern somit die finanzielle Basis der Familie, während Mütter die Hauptverantwortung für Kinder und Haushalt übernehmen und die Rolle der Zuverdienerin einnehmen. Diese traditionelle Aufgabenteilung geht mit erheblichen Folgen für die Stellung der Frau in der Paarbeziehung, ihre Karriereperspektiven sowie für die Alterssicherung einher.

Mit zunehmendem Alter des jüngsten Kindes im Haushalt führt ein abnehmender Betreuungsaufwand wieder zu einer moderaten Zunahme der Erwerbstätigkeit bei den Frauen auf bis zu 20,6 Stunden in der Woche. Damit verbleiben die Frauen aber deutlich unter dem Niveau der Männer, worin sich insbesondere die starke Verbreitung der Teilzeitarbeit bei Frauen widerspiegelt. Die Gesamtbelastung nimmt mit zunehmendem Alter des jüngsten Kindes bei beiden Geschlechtern zunehmend ab.

Die Phase der sogenannten „Empty-Nester“ zeigt einen weiteren Rückgang der Gesamtbelastung bei beiden Geschlechtern. Bei Frauen ist hier keine größere Zunahme an weiterer Erwerbstätigkeit zu erkennen, was einen Verbleib des Großteils der Frauen bei einer Teilzeittätigkeit auch nach der Familienphase unterstreicht. Mit zunehmendem Alter verliert die Erwerbstätigkeit schließlich immer mehr an Bedeutung, wohingegen der Zeitaufwand für Tätigkeiten im Haushalt überraschenderweise wieder ansteigt und in der Altersgruppe 65+ schließlich mit 29 Stunden bei Frauen und 22 Stunden bei den Männern die höchsten Werte im gesamten Lebenslauf erreicht.

## 5 Haushaltsaktivitäten im Lebensverlauf

Im vorigen Abschnitt wurde der deutliche Anstieg der Arbeitsbelastung mit der Geburt des ersten Kindes sichtbar, worin der Beginn der Rushhour zu sehen ist. Unsere Vermutung, dass mit der Geburt des ersten und zweiten Kindes die Mehrarbeit im Haushalt ansteigt, findet sich im empirischen Material bestätigt. Die Wochenstundenzahl an Haushaltsaktivitäten steigt zunächst von 13,5 auf 22 bei Frauen an. Bei Männern steigen die Wochenstunden der Haushaltsarbeit mit der Geburt des ersten Kindes von 8,5 auf 12 und mit der Geburt des zweiten Kindes weiter bis auf 15 an. Es zeigt sich jedoch entgegen den Erwartungen kein Rückgang der Stundenzahl an Haushaltsaktivitäten bei Personen über 50 Jahre ohne minderjährige Kinder im Haushalt. Die Stundenzahl sinkt von 29 bei Frauen mit jüngstem Kind zwischen 15 und 17 Jahre auf 24 Stunden pro Woche bei Frauen ohne minderjährige Kinder im Haushalt, doch sie steigt mit zunehmendem Alter der Frauen wieder an und erreicht ab dem 65. Lebensjahr erneut das Hoch von 29 Stunden Haushaltsaktivität pro Woche bei Frauen. Auch bei Männern findet entgegen den Erwartungen keine zeitliche Entlastung im Haushalt nach dem Auszug der Kinder statt, sondern ein leichter Anstieg. Ab dem 65. Lebensjahr wird ein Hoch von 21,5 Wochenstunden an Haushaltsaktivitäten erreicht.

In diesem Abschnitt prüfen wir, wieso ein derartiger Anstieg der Haushaltstätigkeit bei Personen ab 50 Jahre ohne Kinder im Haushalt stattfindet, indem wir uns genauer die Verteilung der Haushaltsaktivitäten<sup>6</sup> in dem hier synthetisch generierten Lebenslauf anschauen. Dabei lassen sich für dieses Phänomen die Hypothesen aufstellen, dass die Haushaltsarbeit in der Rushhour des Lebenszyklus auf das „Notwendigste“ reduziert ist und unter besonderem Zeitdruck und Koordinationsaufwand erledigt wird (Hypothese 3). Bei Personen ab 50 Jahre ohne Kinder (Empty-Nester) stellt die Arbeit im Haushalt hingegen keine Notwendigkeit mehr dar, sondern kommt eher einer Freizeitbeschäftigung gleich, für die sich Männer und Frauen ausgiebig Zeit lassen (Hypothese 4).

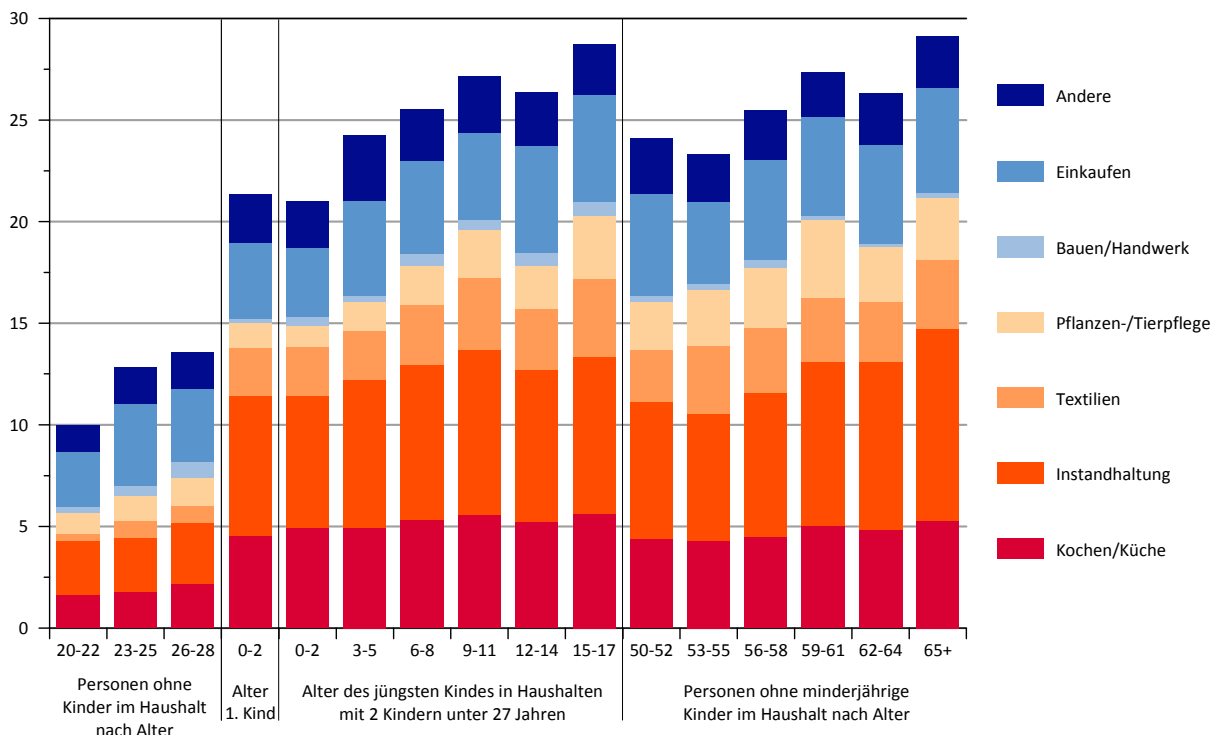
### Haushalt ist nicht gleich Haushalt

Abbildung 3 zeigt, dass der Großteil der für Haushalt verwendeten Zeit in der Rushhour des Lebens bei Müttern von kleinen Kindern durch die Mehrarbeit beim Kochen, Putzen, Wäschewaschen und Einkaufen entsteht. Bei Männern entfällt ein Großteil dieser Mehrarbeit auf Handwerkliches, Tier-/Pflanzenpflege sowie Putzen und Kochen (Abbildung 4). Wenn Kinder mit im Haushalt leben, ist das vermehrte Putzen, Kochen und Einkaufen eine Notwendigkeit, die durch die gestiegene Zahl an Haushaltsmitgliedern und die Fürsorge entsteht. Gleichzeitig stellt dies eine aktive Erwerbsphase dar, in der vor allem Männer aber auch Frauen aus finanziellen und Karrieregründen beide Lebensbereiche – Familie und Beruf – vereinbaren müssen. Die sehr knappen Zeitressourcen müssen maximal effizient eingesetzt werden, damit allen Anforderungen – Kinder, partnerschaftliche Beziehung, Erwerbsarbeit und Haushalt – nachgegangen werden kann. Genau dieser Zeitmangel und die schwierige Vereinbarkeit von Berufs-, Privat- und Familienleben machen die Rushhour des Lebenszyklus aus. Das Notwendige an Haushalt wird schnell und meist nebenbei erledigt, was sich in dem Anstieg der Wochenstundenzahl für Kochen und Putzen/Waschen äußert (Hypothese 3) (Abbildung 3 und 4). Nicht auszuschließen ist, dass viele Familien mit kleinen Kindern in dieser stressigen Lebensphase eine Haushaltshilfe in Anspruch nehmen.

<sup>6</sup> Hierfür wird die Kategorie Haushaltsführung (1-Steller) in folgende Aktivitäten aufgeschlüsselt: Zubereitung von Mahlzeiten/Küche, Instandhaltung von Haus/Wohnung (Putzen, Aufräumen, Reinigen), Textilien (Waschen, Bügeln), Pflanzen-/Tierpflege, Bauen/Handwerk, Einkaufen/Fremdleistungen und Sonstiges (2-Steller).

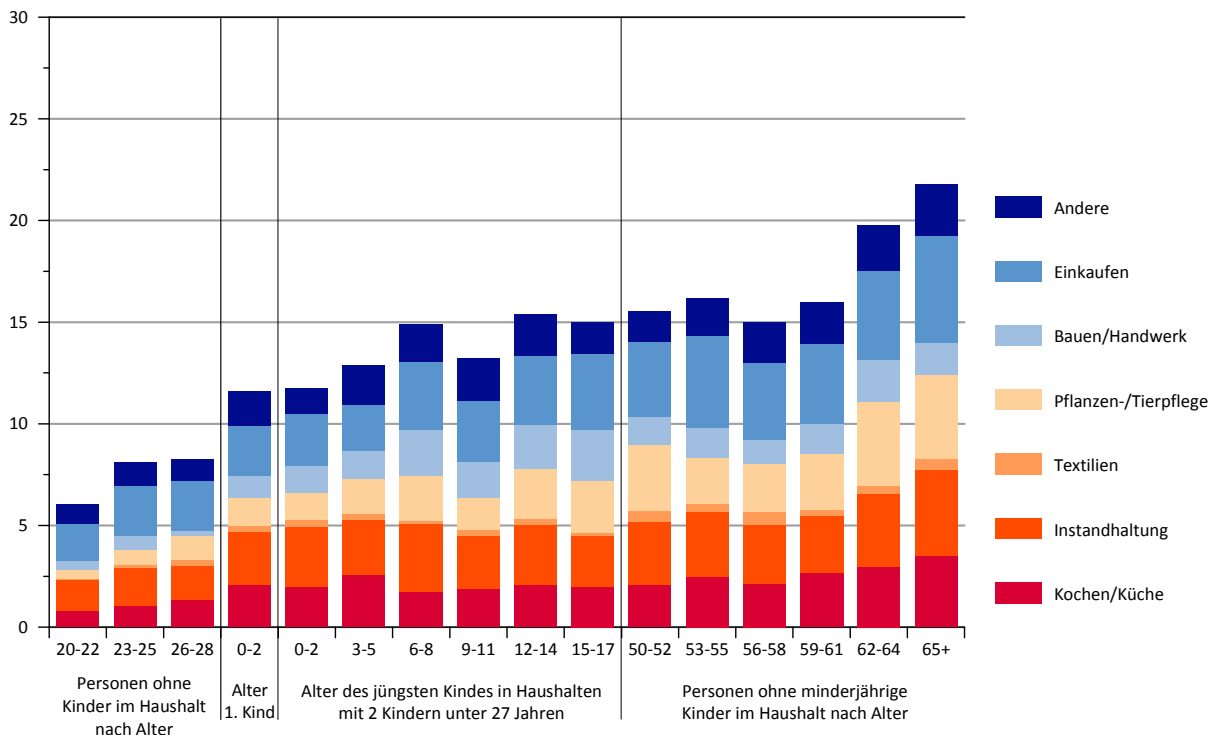
Sind jedoch keine Kinder mehr im Haushalt, dient die hohe Zeitinvestition in den Haushalt der Verbesserung der Lebensqualität. Wir nehmen an, dass die Wohnung öfter sauber gemacht wird als unbedingt notwendig, das Kochen der kreativen Entfaltung und dem Ausprobieren neuer Rezepte dient, die Dekoration im Haus vielleicht mehrmals pro Jahr gewechselt und das Einkaufen mehr als Genuss statt als lästige Notwendigkeit erlebt wird. Was bei Männern und Frauen ohne Kinder im Haushalt aus den Abbildungen 3 und 4 ganz deutlich zu entnehmen ist, ist die Zunahme an Zeitverwendung für die Pflanzen- und Tierpflege. Das ist plausibel und unterstützt die Hypothese, dass die Haushaltstätigkeit mit steigendem Alter und wenn keine Kinder mehr im Haushalt leben immer mehr als Hobby und Freizeit erlebt wird (Hypothese 4). In der Empty-Nest-Phase wird den Pflanzen und dem Garten mehr Aufmerksamkeit gewidmet. Vielleicht legt man sich ein Haustier zu und widmet ihm Zeit, die in der Zeitverwendungsstudie unter dem Haushalt aufgefasst wird. Die Haushaltsaktivitäten werden womöglich zu einer gemeinschaftlich verbrachten Zeit. Gerade die Zeiten für Einkaufen und Tier-/Pflanzenpflege sind bei Männern und Frauen nahezu identisch. Tätigkeiten, die in der Rushhour des Lebens aus der Notwendigkeit heraus ausgeübt werden, könnten anschließend zu einer Art Freizeitaktivität geworden sein.

**Abbildung 3 Haushaltsaktivitäten von Frauen im Lebenslauf**  
Stunden pro Woche



Quelle: Zeitverwendungserhebung 2012/2013, eigene Berechnung und Darstellung

**Abbildung 4 Haushaltsaktivitäten von Männern im Lebenslauf**  
Stunden pro Woche



Quelle: Zeitverwendungserhebung 2012/2013, eigene Berechnung und Darstellung

## 6 Der subjektive Zeitdruck in der Rushhour des Lebens

Um die oben aufgestellten Hypothesen (Hypothese 3 und 4) zu überprüfen, inwieweit das ansteigende Volumen an Haushaltstätigkeiten im Lebenslauf auf die Qualität und Intensität der ausgeübten Aktivitäten zurückzuführen ist, schauen wir uns die subjektive Zeitverwendung im synthetischen Lebenslauf an. Die Variablen „Angewiesen, den Tag zu planen“, „Häufig unter Zeitdruck“ und „(Un)regelmäßig ausschlafen“ aus dem Personendatensatz der Zeitverwendungserhebung stellen empirische Indikatoren für das die „Rushhour des Lebens“ prägende vereinbarkeitsbedingte Stressempfinden dar. Auf einer Likert-Skala messen sie, inwieweit die befragten Personen den einzelnen Aussagen zustimmen oder ablehnen.

### So schlecht schlafen Eltern von Kleinkindern

Die Abbildungen 5 und 6 zeichnen die Rushhour des Lebenszyklus deutlich ab (Hypothese1). Mit der Geburt des ersten Kindes steigen bei Männern und Frauen alle drei Indikatoren des Stressempfindens an, wobei ein mangelndes Ausschlafen im Durchschnitt am häufigsten angegeben wird. Dies stellt einen weiteren Beleg für die Hypothese 3 dar. Darüber hinaus stellt sich der subjektive Zeitdruck in der Rushhour des Lebens geschlechtsspezifisch dar. Das Stressempfinden bei kinderlosen Männern und Frauen unter 28 Jahre bewegt sich im mittleren Bereich mit leichter Tendenz, dass Frauen etwas häufiger unter Druck stehen und Schlafmangel empfinden als Männer. Im intensivsten Abschnitt der Rushhour des Lebenszyklus, wenn die Kinder zwischen null und zwei Jahre alt sind, fühlen Frauen sich stärker unter Planungsdruck und empfinden höheren Schlafmangel als Männer. Dieser Geschlechterunterschied könnte darauf zurückzuführen sein, dass Frauen für das nächtliche Aufstehen und Versorgen der Babys beziehungsweise Kleinkinder sowie für die aufwendige Koordination und Planung des Familienalltages zuständig sind. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass die Vereinbarkeit von Berufs-, Privat- und Familienleben stärker ein Problem bei Frauen als bei Männern darstellt. Der höhere Planungsdruck und der stärkere Schlafmangel sprechen auch für eine Retraditionalisierung der Geschlechterverhältnisse. Einzig der subjektive Zeitdruck ist in der Phase mit kleinen Kindern bei beiden Geschlechtern gleich hoch.

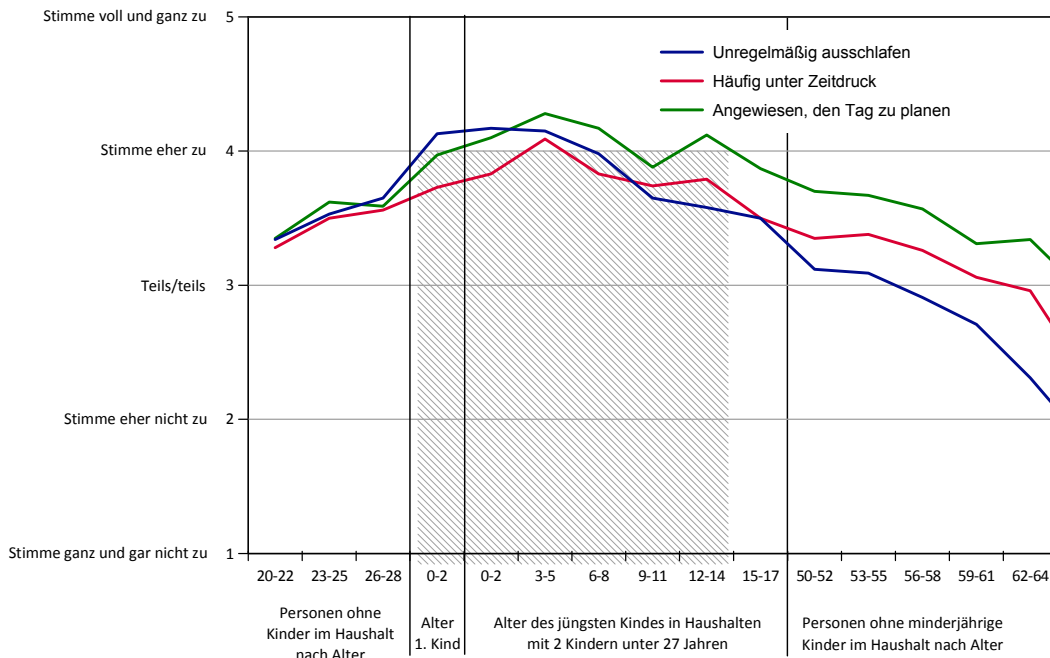
## Die Rushhour des Lebens ist länger und intensiver bei Frauen

Der in Grau markierte Bereich in den Abbildungen 5 und 6 zeigt die Dauer und Intensität der Rushhour des Lebens an. Bei Männern ist die intensivste Phase ab der Geburt des ersten Kindes, bis die Kinder das Alter von fünf Jahren erreicht haben. Bemerkbar macht sich die Rushhour bei Vätern vor allem durch das unregelmäßige Ausschlafen, das im Alter von null bis zwei Jahre des jüngsten Kindes ein Höchstniveau erreicht. Nach dem fünften Lebensjahr des jüngsten Kindes sinken alle drei Indikatoren kontinuierlich ab (markierter Bereich in Abbildung 6). Ein kleiner Anstieg des Planungsdrucks ist bei Männern mit zwei Kindern zwischen sechs und acht Jahren zu verzeichnen. Bei Frauen dauert hingegen die Phase der Rushhour des Lebens deutlich länger an und wird intensiver empfunden (markierter Bereich in Abbildung 5), was unsere Hypothese 1 bekräftigt. Alle drei Indikatoren steigen höher als bei Männern an und sinken erst mit dem Auszug der Kinder aus dem gemeinsamen Haushalt ab. Besonders deutlich zu sehen ist, wie sehr Mütter von kleinen Kindern unter Schlafmangel leiden. Von der Geburt des ersten Kindes bis das jüngste Kind das Schulalter erreicht hat, stimmen die meisten Frauen im Durchschnitt zu, unregelmäßig ausschlafen zu können. Der Planungs- und Zeitdruck erreicht seinen Höhepunkt, wenn das jüngste Kind im Kindergartenalter ist. Ein Wiederanstieg dieser zwei Indikatoren ist im Alter zwischen 12 und 14 Jahren des jüngsten Kindes zu sehen.

## Wenn die Kinder weg sind: Regelmäßiger ausschlafen und Freizeit planen

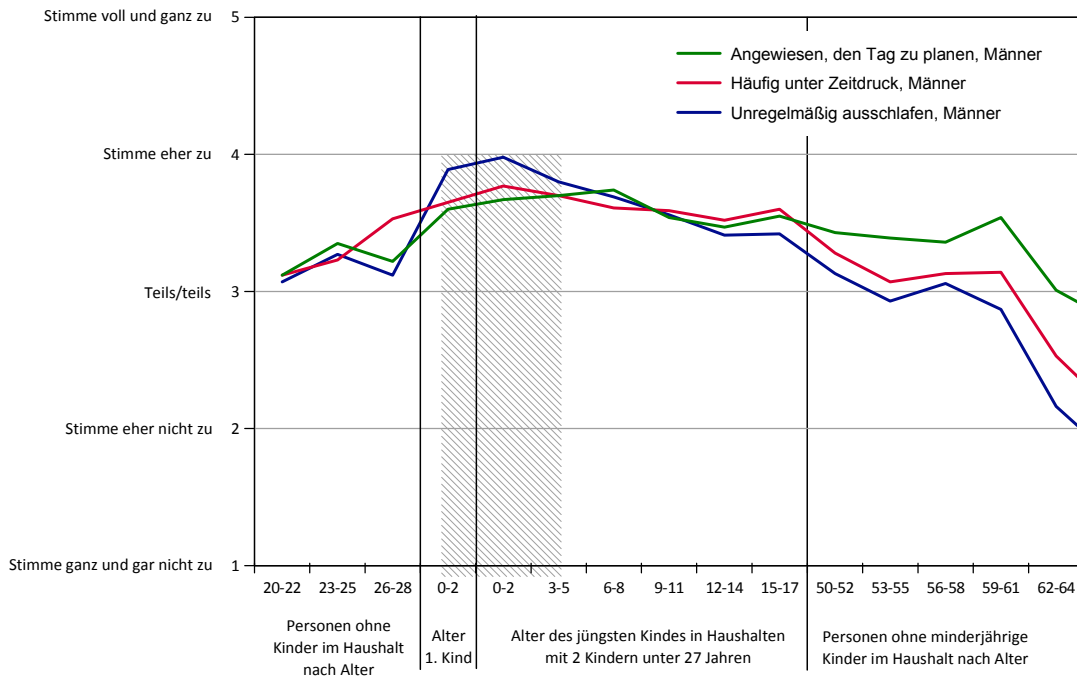
Bei Männern und Frauen nimmt das Stressempfinden nach dem Auszug der Kinder aus dem Elternhaus kontinuierlich ab. Ab dem 60. Lebensjahr gibt es einen deutlichen Abnahmeschub, der vermutlich mit dem Renteneintrittsprozess zusammenhängt. Die Befragten ohne Kinder im Haushalt fühlen sich im Durchschnitt viel seltener unter Zeitdruck als Personen mit kleinen Kindern im Haushalt. Das unregelmäßige Ausschlafen bewegt sich bei Männern und Frauen ab 50 Jahre ohne minderjährige Kinder im Haushalt im Mittelfeld und erreicht in dem 64. Lebensjahr erstmals einen negativen Wert. Männer und Frauen stimmen im Durchschnitt dann eher nicht zu, dass sie unregelmäßig ausschlafen können. Einzig der Planungsdruck sinkt weniger stark ab. Dies könnte daran liegen, dass Personen ohne Kinder im Haushalt intensiver und häufiger ihre Freizeitaktivitäten und Urlaubsauszeiten planen. Insgesamt bestätigen die Abbildungen 5 und 6 unsere Hypothese, dass das ansteigende Volumen an Haushaltstätigkeiten in der Empty-Nest-Phase auf die Qualität und Intensität der ausgeübten Aktivitäten zurückzuführen ist, da parallel mit dem Anstieg der Haushaltsarbeit ein Rückgang des subjektiv empfundenen Stresses stattfindet (Hypothese 4).

**Abbildung 5 Zeitdruck, Planungsdruck und Ausschlafen im Lebenslauf Frauen**



Quelle: Zeitverwendungserhebung 2012/2013, eigene Berechnung und Darstellung

**Abbildung 6 Zeitdruck, Planungsdruck und Ausschlafen im Lebenslauf Männer**



Quelle: Zeitverwendungserhebung 2012/2013, eigene Berechnung und Darstellung

## 7 Wie unterscheiden sich Ost- und Westdeutschland in der Zeitverwendung?

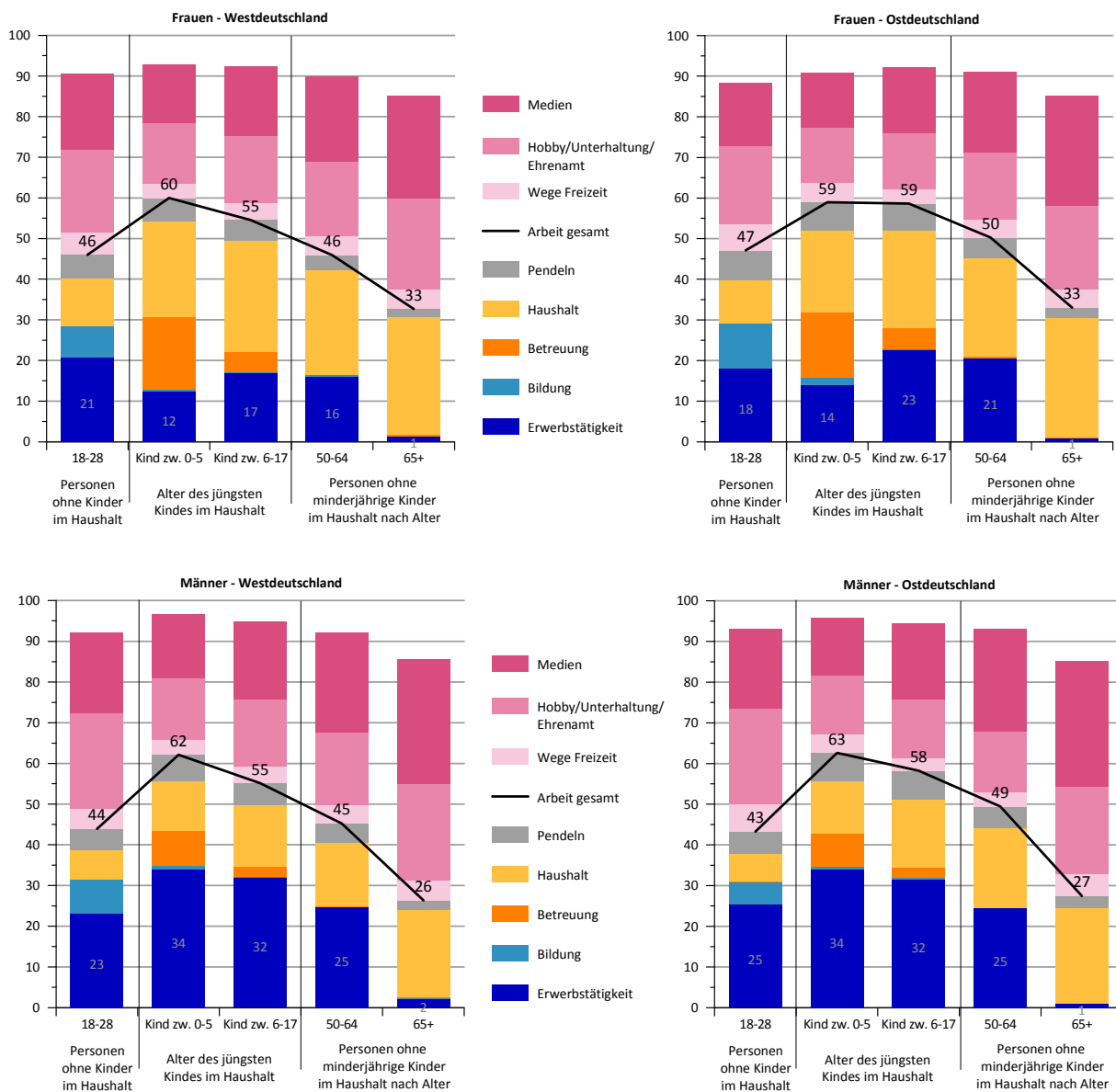
Vor dem Hintergrund der anhaltenden Ost-West-Unterschiede bei Frauen erwarten wir mehr Wochenstunden der Erwerbsarbeit bei ostdeutschen Frauen. Bei den Männern sind dagegen keine regionalen Unterschiede zu erwarten. Aufgrund der sehr niedrigen Fallzahlen von jungen Eltern können wir keine detaillierte Auswertung der Tätigkeiten nach Region vornehmen. Um aussagekräftige Ergebnisse erzielen zu können, haben wir uns entschieden, Frauen mit jüngstem Kind im Alter zwischen null und fünf Jahre in einer Kategorie und die mit jüngstem Kind im Alter zwischen 6 und 17 Jahre in einer zweiten Kategorie zusammenzufassen. Die Anzahl der Kinder konnten wir dabei nicht berücksichtigen. Aufgrund dieser Einschränkungen und den niedrigen Fallzahlen sind die Ergebnisse mit Vorsicht zu interpretieren.

### Ostdeutsche Mütter sind mehr Wochenstunden erwerbstätig als westdeutsche Mütter

Insgesamt zeigt sich, dass anders als vor zehn Jahren (Gille/Marbach 2004) die Gesamtarbeitsbelastung in den westdeutschen und ostdeutschen Bundesländern sich kaum unterscheidet, was auf eine Tendenz zur stärkeren Angleichung beider Teile Deutschlands hindeutet. Ausnahme macht hier die Gruppe der Männer und Frauen mit jüngstem Kind im Alter zwischen 6 und 17 Jahre, die in den ostdeutschen Bundesländern im Durchschnitt drei beziehungsweise vier Stunden mehr Arbeit in der Woche leisten. Bei Frauen ist dieser Unterschied auf die höhere Erwerbsbeteiligung sowie höhere Pendelzeiten ostdeutscher Frauen zurückzuführen, bei Männern hingegen auf den stärkeren Einsatz im Haushalt sowie höhere Pendelzeiten der ostdeutschen Männer. Wie erwartet, hängt der zeitliche Erwerbsumfang von ost- und westdeutschen Müttern von dem Alter des jüngsten Kindes ab (Abbildung 7). Allerdings sind hier aufgrund der Zusammenfassung in grobe Kategorien keine weiteren Aussagen über den regionalspezifischen Zusammenhang zwischen Erwerbsumfang von Müttern und dem Alter des Kindes möglich. Darüber hinaus zeigt Abbildung 7 den erwarteten tendenziellen Unterschied zwischen Frauen in Ost- und Westdeutschland (Hypothese 2a). Kinderlose Frauen unter 28 Jahre arbeiten in Ostdeutschland im Durchschnitt drei Stunden weniger als in Westdeutschland. Dies ist vermutlich eher auf den Mangel an Vollzeitarbeitsplätzen und die höhere Arbeitslosigkeit in den ostdeutschen Bundesländern als auf eine niedrigere Erwerbsmotivation zurückzuführen (Keller/Haustein 2012). Die Verteilung der bezahlten und unbezahlten Arbeit in der Familienphase unterscheidet sich in Ost- und Westdeutschland schon merklich. Dies ist ein Hinweis darauf, dass in Ostdeutschland die „Retraditionalisierung der Geschlechterverhältnisse“ in dieser Phase weniger stark ausgeprägt ist als in Westdeutschland. Diese Vorreiterrolle der ostdeutschen Bundesländer in der partnerschaftlichen Arbeitsteilung in Familien wurde bereits in der Analyse der zweiten Zeitverwendungserhebung festgestellt (Gille/Marbach 2004). Wenn das jüngste Kind zwischen null und fünf Jahre alt ist, sind ostdeutsche Mütter im Durchschnitt zwei Stunden länger (14 Stunden) in der Woche erwerbstätig als westdeutsche Mütter (12 Stunden). Diese Differenz steigt an und liegt bei fünf Stunden weniger Erwerbsarbeit in der Woche bei westdeutschen Müttern mit jüngstem Kind zwischen 6 und 17 Jahre (17 Stunden) im Vergleich zu ostdeutschen Frauen, die im Durchschnitt 23 Stunden in der Woche erwerbstätig sind. Dafür sind Mütter mit minderjährigen Kindern im Haushalt in den westdeutschen Bundesländern mehr mit Haushalt und Kinderbetreuung beschäftigt. Insgesamt verfügen sie über mehr Freizeit über den gesamten Lebenslauf (Hobby/Unterhaltung und Mediennutzung) und haben ein etwas niedrigeres Gesamtarbeitspensum als ostdeutsche Frauen.

Bei Männern zeigen sich, wie erwartet, keine regionalen Unterschiede in dem Erwerbsumfang. Ostdeutsche Männer sind eine Wochenstunde mehr in der Betreuung beschäftigt. Auffällig ist die etwas stärkere Beteiligung von Vätern und Männern zwischen 50 und 64 Jahre ohne Kinder an Haushaltsaktivitäten. Dies kompensiert möglicherweise den niedrigeren Zeitumfang bei Frauen. Auch die ostdeutschen Männer haben insgesamt ein höheres Gesamtarbeitspensum pro Woche als die westdeutschen Männer.

**Abbildung 7 Zeitverwendung im synthetischen Lebenslauf – Frauen und Männer in West- und Ostdeutschland**  
Stunden pro Woche



Quelle: Zeitverwendungserhebung 2012/2013, eigene Berechnung und Darstellung

## 8 Zusammenfassung und Diskussion

Die Analysen der Zeitverwendungserhebung 2012/13 verdeutlichen, dass das Phänomen der Rushhour des Lebens eng mit dem Familienzyklus zusammenhängt. Durch die Berechnung synthetischer Lebensverläufe, die die Lebensphasen vor der Geburt von Kindern, dem Familienzyklus mit zwei Kindern und der Empty-Nest-Phase kombinieren, lässt sich diese Komprimierung von Arbeit in Beruf und Familie grafisch deutlich zeigen. Die Rushhour ist insbesondere in der Kleinkindphase eines zweiten Kindes eklatant: Hier liegt die Gesamtarbeitsbelastung von Frauen bei 63 und bei Männern bei 62 Wochenstunden.

Basierend auf diesen Analysen lässt sich auch die durchschnittliche Länge der Rushhour des Lebens im Familienzyklus bestimmen: Sie beginnt mit der Geburt des ersten Kindes und dauert bei Frauen bis zur Einschulung des zweiten Kindes. Bei einem Geburtenabstand von drei Jahren also neun Jahre mit einer durchschnittlichen Arbeitsbelastung von 59-63 Stunden pro Woche. Bei Männern dauert die Rushhour im Familienzyklus länger: Bis zum Alter von acht Jahren des zweiten Kindes liegt die Gesamtarbeitsbelastung um die 60 Stunden pro Woche.

Allerdings verbergen sich hinter diesen Durchschnittswerten erhebliche Unterschiede, so dass auch Gesamt-arbeitsbelastungen von 70 Stunden oder mehr, aber auch geringere existieren.

Das Phänomen der Rushhour im Familienzyklus ist historisch nicht neu. Durch die zunehmende Abkehr vom Brotverdiener-/Hausfrauenmodell zu einem Zweiverdienermodell, bei dem die Mütter auch erwerbstätig sind und die Väter sich mehr bei Fürsorge und Hausarbeit beteiligen, ist in vielen Familien die Situation für beide Geschlechter entstanden, Beruf und Familie zu kombinieren. Diese doppelte Teilhabe ist jedoch auch dadurch erkauft worden, dass die Beteiligung in der Sphäre, die früher primär dem anderen Geschlecht zugedacht war, zeitlich hinzukommt. Frauen werden in Westdeutschland durch den Ausbau von Betreuungsangeboten und durch eine gering zunehmende Unterstützung der Partner in der Haus- und Fürsorgearbeit zwar etwas mehr entlastet, allerdings sind gleichzeitig die beruflichen Arbeitszeiten gestiegen. Bei Männern zeigt sich ein leichter Anstieg der Familienarbeit und auch der Elternzeit, ohne dass sich die Erwerbsarbeit reduziert (Bujard/Schwebel 2015). Im Vergleich zu den Befunden zur Zeitverwendung im Jahr 2000 (Deutscher Bundestag 2006), bei denen die Zeitverwendung bei Eltern von Kindern unter drei Jahren bei 56,8 (Frauen) und 57,1 (Männer) Wochenstunden lag, hat sich die Rushhour kaum reduziert. Die höheren Werte in unseren Analysen beruhen darauf, dass die beruflichen Wege mitberechnet wurden.

Betrachtet man die bloße Zeitverwendung, ist die Rushhour des Lebens bei Männern genauso intensiv wie bei den Frauen, sie dauert sogar etwas länger. Allerdings zeigen Analysen zur Erholbarkeit von Schlaf und zum subjektiven Zeitdruck im Lebensverlauf, dass Frauen hier besonders belastet sind. Da Frauen häufiger für die Koordination der unterschiedlichen Sphären Familie und Beruf zuständig sind, fühlen sie sich öfter unter Zeitdruck und Planungsstress. Auch können Frauen seltener ausschlafen, insbesondere solange Kinder unter acht Jahre alt sind. Dieser unregelmäßige Schlaf in Kombination mit einer hohen Arbeitsbelastung stellt für Mütter eine enorme Herausforderung in der Rushhour des Lebens dar.

Die früher beschriebene geschlechtsspezifische Ungleichheit von Familien- und Erwerbsarbeit ist auch 2012/2013 noch enorm. Die empirischen Befunde verdeutlichen die Retraditionalisierung der Geschlechterverhältnisse nach der Geburt von Kindern. In der Lebensphase der Rushhour geraten viele Paare, auch wenn sie vorher egalitäre Rollenverteilung hatten, in eine Retraditionalisierung der Geschlechterverhältnisse. Eine Ursache dafür sind nicht nur konkrete Lebensumstände in bestimmten Lebensphasen, sondern auch subjektive Erwartungshaltungen und latente Geschlechterrollen (Schneider, Panova, Waibel 2013: 8). Der Vater wird zum Hauptverdiener und die Mutter zum Zuverdiener. Denn obwohl Mütter und Väter von der Doppelbelastung betroffen sind, sind Frauen diejenigen, die die Erwerbsarbeit deutlich und oft dauerhaft reduzieren. Mütter begeben sich in der Rushhour des Lebens oft in eine finanzielle Abhängigkeit vom Mann und erfahren Einbußen in der Rentenversicherung.

Die Zeitverwendungsstudie 2012/2013 ermöglicht für den engmaschig operationalisierten synthetischen Lebenslauf kaum sozialstrukturelle Differenzierungen. Untersuchungen der Rushhour-Phase nach Regionen oder Bildungsgruppen sind aufgrund der geringen Fallzahlen bei Eltern kleinerer Kinder leider nicht angebracht. Der West-Ost-Vergleich lässt sich nur für eine einfache Einteilung von Eltern anstellen; er weist dabei darauf hin, dass die Rushhour des Lebens bei Frauen in Ostdeutschland fast bis zur Volljährigkeit der Kinder existiert, da die Gesamtarbeitsbelastung bis dahin 59 Stunden im Vergleich zu 55 Stunden in Westdeutschland beträgt. Hier zeigt sich die stärkere Erwerbsbeteiligung in Vollzeit bei Müttern, die nur leicht durch eine höhere Hausarbeitsbeteiligung der ostdeutschen Männer kompensiert wird.

Die Analyse der Zeitaufwendungen für Haushaltsaktivitäten hat gezeigt, dass pauschale Interpretationen der Stundenzahl problematisch sind. Haushaltsaktivitäten sind sehr heterogen, sie reichen von Kochen, Waschen und Einkaufen über Instandhaltung und handwerkliche Arbeit bis zur Pflanzen- und Tierpflege. Bei den synthetischen Lebensverläufen ist es auf den ersten Blick überraschend, wie hoch die Zeitaufwendungen für Hausarbeit bei den Empty-Nestern sind. Unsere Interpretation ist, dass in der Familienphase mit kleinen Kindern, der Rushhour, vor allem das Notwendige für Essen, Kleidung und Wohnen gemacht wird, während in späteren Phasen die Verbesserungen der Lebensqualität, wie durch die Pflege des Gartens oder Einkaufen als kommunikatives Erlebnis, zunehmend eine Rolle spielen. Ein wenig scheinen Hobbys und Haushalt hier zu verschwimmen. Ließe sich dies besser differenzieren, würde sichtbarer werden, dass nach der Rushhour im Lebensverlauf eine Off-Peak-Phase kommt, bei der mehr frei verfügbare Zeit ohne Arbeit zur Verfügung steht. Allerdings sollte bei der Zeitverwendung nicht vergessen werden, dass auch Fürsorgezeit unterschiedlich interpretiert werden kann: Bei vielen Tätigkeiten mit Kindern empfinden Eltern es gleichzeitig als Fürsorge und als Freizeit oder Hobby.

Die hier gezeigten Analysen liefern eine tiefenscharfe Beschreibung der Zeitverwendung in der Rushhour des Lebens, indem geschlechtsspezifische Unterschiede in der Arbeitsteilung dynamisch im Lebensverlauf aufgezeigt werden. Dadurch lässt sich das Phänomen der Rushhour im Familienzyklus exakter als bisher beschreiben und zeitlich definieren. Um jedoch über die deskriptive Darstellung der Rushhour des Lebens hinauszukommen, sind multivariate Analysen und Vergleiche mit der Zeitverwendung zu anderen Zeitpunkten notwendig. Eine weitere Erforschung der Zeitverwendung in der Rushhour mit besonderem Schwerpunkt auf Geschlechterrollen ist familienpolitisch und wissenschaftlich vielversprechend.

## Literaturverzeichnis

- Bertram, Hans (2012): Keine Zeit für Liebe – oder: Die Rushhour des Lebens als Überforderung der nachwachsenden Generation. In: Bertram, Hans; Bujard, Martin (Hrsg.): Zeit, Geld, Infrastruktur – zur Zukunft der Familienpolitik. Soziale Welt, Sonderband 19, S. 25-44.
- Bertram, Hans; Bujard, Martin; Rösler, Wiebke (2011): Rush-Hour des Lebens. Geburtenaufschub, Einkommensverläufe und familienpolitische Perspektiven. In: Journal für Reproduktivmedizin und Endokrinologie 8 (2), S. 91-99.
- Bittman, Michael; Wajcman, Judy (2000): The Rush Hour: The Character of Leisure Time and Gender Equity. In: Social Forces 79 (1), S. 165-189.
- Buber, Isabella; Panova, Ralina; Dorbritz, Jürgen (2014): Fertility intentions of university graduates. In: Demográfia English Edition 56 (5), S. 5-34.
- Bujard, Martin; Panova, Ralina (2014): Rushhour des Lebens. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Familienpolitik. Online: <http://www.bpb.de/politik/innenpolitik/familienpolitik/197927/rushhour-des-lebens> [13.11.2015].
- Bujard, Martin; Schwebel, Lars (2015): Väter zwischen Wunsch und Realität. Neue Vereinbarkeitsprobleme von Familie und Beruf bei Männern. In: Gesellschaft • Wirtschaft • Politik (GWP), Heft 2/2015, S. 211-224.
- Bundeszentrale für politische Bildung (2012): Erwerbstätigkeit von Eltern nach Alter des jüngsten Kindes. URL: <http://www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61606/erwerbsstaetigkeit-nach-alter-des-juengsten-kindes>.
- Deutscher Bundestag (2006): Siebter Familienbericht. Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit. Perspektiven für eine lebenslaufbezogene Familienpolitik. Berlin: Deutscher Bundestag (Drucksache 16/1360).
- Deutscher Bundestag (2011): Erster Gleichstellungsbericht. Berlin: Deutscher Bundestag (Drucksache 17/6240).
- Deutscher Bundestag (2012): Achter Familienbericht. Berlin: Deutscher Bundestag (Drucksache 17/9000).
- Deutsches Jugendinstitut (2015): Karriereverläufe von Frauen. Paardynamiken und institutionelle Rahmungen in der Rush-Hour des Lebens. URL: <http://www.dji.de/index.php?id=1025> [19.11.2015].
- Gille, Martina; Marbach, Jan (2004): Arbeitsteilung von Paaren und ihre Belastung mit Zeitstress. In: Statistisches Bundesamt (Hg.): Forum der Bundesstatistik. Analysen zur Zeitverwendung. Beiträge zur Ergebniskonferenz der Zeitbudgeterhebung 2001/02. Wiesbaden. S. 86-113.
- Holst, Elke; Wieber, Anna (2014): Bei Erwerbstätigkeit der Frauen liegt Ostdeutschland vorn. In: DIW Wochenbericht 40.
- Keller, Mathias; Haustein, Thomas (2012): Vereinbarkeit von Familie und Beruf. In: Statistisches Bundesamt, Wirtschaft und Statistik, S. 30-50.
- Kreyenfeld, Michaela; Geisler, Esther (2006): Müttererwerbstätigkeit in Ost- und West-deutschland. Eine Analyse mit den Mikrozensus 1991-2002. Zeitschrift für Familienforschung 18: 333-357. <http://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/5802>
- Lothaller, Harald (2008): Die „rush hour“ des Lebens und die Bedeutung der Familienarbeit und ihrer Aufteilung. In: Journal für Generationengerechtigkeit 8 (3), S. 4-8.
- Rürup, Bert; Gruescu, Sandra (2005): Familienorientierte Arbeitszeitmuster. Neue Wege zu Wachstum und Beschäftigung. Im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Berlin: BMFSFJ.
- Sackmann, Reinhold; Wingers, Matthias (2001): Strukturen des Lebensverlaufs. In: Walter R. Heinz (Hrsg.): Statuspassagen und Lebenslauf. Weinheim: Juventa Verlag, S. 11-48.
- Sartorius, Gideon A.; Nieschlag, Eberhard (2010): Paternal age and reproduction. In: Human Reproduction Update 16 (1), S. 65-79.

Schneider, Norbert F.; Panova, Ralina; Waibel, Stine (2013): Kein Abschied vom männlichen Familienernährer – Analysen zum Anteil, den Frauen in Paarhaushalten zum Haushaltsnettoeinkommen beitragen. In: Bevölkerungsforschung aktuell 34, 3, S. 2-10.

Schneider, Norbert F. (2014): Die Rushhour des Lebens. Stress und Überforderung zwischen 25 und 45? In: Schufa-Kreditkompass 2014. Konsum und Finanzen in der Rushhour des Lebens. Wiesbaden, S. 52-58.

Schneider, Norbert F.; Diabaté, Sabine; Ruckdeschel, Kerstin. (2015): Familienleitbilder in Deutschland. Beiträge zur Bevölkerungswissenschaft Bd. 48. Opladen: Barbara Budrich.

Sozio-ökonomisches Panel (SOEP): URL: <http://www.diw.de/de/soep> [19.11.2015].

Statistisches Bundesamt (2003): Wo bleibt die Zeit? Zeitverwendung der Bevölkerung in Deutschland 2001/2002. In Kooperation mit dem BMFSFJ.

Statistisches Bundesamt (2004): Alltag in Deutschland. Analysen zur Zeitverwendung. Forum der Bundesstatistik, Bd. 43/2004.

Statistisches Bundesamt (2014): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Natürliche Bevölkerungsbewegung. 2012.

Statistisches Bundesamt (2015): „Wie die Zeit vergeht – Ergebnisse zur Zeitverwendung in Deutschland 2012/2013“, Statement von Präsident Roderich Egeler. Pressekonferenz: Wiesbaden, 26. August 2015.



---

# Gleichstellung und innerfamiliäre Arbeitsteilung

---

## Mahlzeitenmuster und Beköstigungsarbeit in Familien im Zeitvergleich

---

Nina Klünder M.Sc., Prof. Dr. Uta Meier-Gräwe

---

### Zusammenfassung

Die Untersuchung identifiziert einen täglich deutlich höheren Zeitaufwand von Frauen und insbesondere von Müttern für den Bereich der unbezahlten Arbeit – im Vergleich zu Männern und Vätern. Auffällig ist darüber hinaus, dass die alltagsrelevanten hauswirtschaftlichen Tätigkeiten, wie zum Beispiel Beköstigungsarbeit, Wäschepflege und Reinigung von Haus und Wohnung, seit dem ersten Erhebungszeitraum der Zeitbudgetdaten 1991/1992 insgesamt stark rückläufig sind. Die Zeitverwendung von nicht erwerbstätigen Müttern nahm für diese Tätigkeiten sogar am stärksten ab, aber auch bei teilzeit- und vollzeitbeschäftigten Müttern ist ein Rückgang zu verzeichnen. Ebenso war die tägliche Zeitverwendung für die Ernährungsversorgung in diesem Zeitraum rückläufig. Dennoch ist der Tagesverlauf auch heute durch einen Drei-Mahlzeiten-Rhythmus mit der Familienmahlzeit am Abend als sozial kommunikatives Familienritual charakterisiert. Darüber hinaus geben Eltern an, sich häufig unter Zeitdruck zu fühlen und ihre Zeit für Erholung und persönliche Interessen als nicht ausreichend zu empfinden. Am stärksten artikulieren erwerbstätige Mütter den täglichen Zeitstress, was auf einen dringenden Handlungsbedarf zu ihrer zeitlichen Entlastung verweist, etwa durch passgenaue, legale sowie bezahlbare (Dienstleistungs-)Angebote für Familien.

### Nina Klünder

ist seit 2014 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Wirtschaftslehre des Privathaushalts und Familienwissenschaft der Justus-Liebig-Universität Gießen. Sie hat an der Universität Gießen Haushalts- und Dienstleistungswissenschaften und am Karolinska Institutet in Stockholm studiert und promoviert über die Zeitverwendung zur Gestaltung des Essalltags in Familienhaushalten.

### Prof. Dr. Uta Meier-Gräwe

ist Professorin für Wirtschaftslehre des Privathaushalts und Familienwissenschaft an der Justus-Liebig-Universität Gießen und unter anderem Mitglied der Sachverständigenkommission für den zweiten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung, in der Enquete-Kommission „Zukunft der Familienpolitik in NRW“ der Landesregierung von Nordrhein-Westfalen sowie in der familienpolitischen Kommission der Heinrich-Böll-Stiftung e.V. Seit Mai 2013 leitet sie das Kompetenzzentrum zur „Professionalisierung und Qualitätssicherung haushaltsnaher Dienstleistungen“, das an ihrem Lehrstuhl angesiedelt ist.

## 1 Problemstellung

Die gesellschaftliche Konstruktion von Weiblichkeit und Männlichkeit hat erhebliche Auswirkungen auf die Gleichstellung der Geschlechter und auf innerfamiliäre Arbeitsteilungsmuster. Zudem werden durch solche sozialen Konstruktionen wirkungsmächtige Vorstellungen von weiblich konnotierter Reproduktionsarbeit und männlich konnotierter Erwerbsarbeit geprägt. Studien bestätigen seit Jahren, dass sich besonders nach der Geburt eines Kindes die Arbeitsteilung zwischen den Eltern verändert, indem Väter ihre Erwerbsarbeitszeit ausdehnen, Mütter hingegen einen deutlich höheren Anteil an unbezahlter Arbeit übernehmen (vgl. Baxter, Hewitt, Haynes 2008: 259). Zugleich ergibt sich nach Familiengründung ein höherer Koordinierungs- und Synchronisationsaufwand, der in der Regel ebenfalls von den Müttern getragen wird: Die eigene Erwerbsarbeit ist mit den Erwerbszeiten des Partners und den familiären Verpflichtungen abzustimmen. Darüber hinaus müssen diese mit den teils starren Öffnungs- und Schließungszeiten von Kinderbetreuungseinrichtungen, Arztpraxen und Behörden abgeglichen werden. Daraus resultiert, dass Mütter ihre Erwerbsarbeitszeiten – häufig länger als anfänglich geplant – reduzieren oder ihre Berufstätigkeit phasenweise ganz aufgeben, so dass ihre Erwerbsbiographien insgesamt größtenteils durch Unterbrechungen, Teilzeit- und Minijobphasen und Niedriglöhne gekennzeichnet sind (vgl. BMFSFJ 2013: 190; Koppetsch, Speck 2015: 11).

Dieser Beitrag fokussiert hauswirtschaftliche Tätigkeiten wie die Ernährungsversorgung und Beköstigungsarbeit – ein Handlungsfeld, in dem die Ordnung der Geschlechterverhältnisse immer wieder aktiv hergestellt wird (vgl. Häußler, Meier-Gräwe 2012). Unter Rückgriff auf die Zeitverwendungsdaten 2012/2013 erfolgt deshalb nachfolgend eine detaillierte Analyse der täglichen Zeitverwendung für die Ernährungsversorgung und Beköstigungsarbeit in Paarhaushalten mit Kindern, um innerfamiliäre Geschlechterarrangements und Arbeitsteilungsmuster zwischen Müttern und Vätern zu identifizieren und abzubilden. Das Forschungsinteresse richtet sich zudem auf die zeitliche Gestaltung des familialen Essalltags. Aber auch die Zufriedenheit der Eltern mit den vorhandenen Zeitressourcen und die Nutzung von Entlastungsangeboten in Form von haushalts- und familienunterstützenden Dienstleistungen werden analysiert.

Nach einer kurzen Vorstellung der Methodik sowie des Studienkollektivs (Kapitel 2) erfolgt die Analyse der Arbeitsteilung zwischen den Eltern (Kapitel 3.1). Auf Basis der unterschiedlichen Zeitverwendung von Vätern und Müttern für be- und unbezahlte Arbeit werden spezielle Teilbereiche der Haushaltsführung und Betreuung der Familie – auch im Zeitvergleich – analysiert. Danach erfolgt die Betrachtung der Mahlzeitenmuster in der Familie (Kapitel 3.2). Schließlich werden die Zufriedenheit der Eltern mit der zur Verfügung stehenden Zeit (Kapitel 3.3) sowie die Nutzung von Entlastungsangeboten in Form von haushaltsnahen Dienstleistungen (Kapitel 3.4) untersucht. Abschließend wird in Kapitel 4 Resümee gezogen und ein Ausblick gegeben.

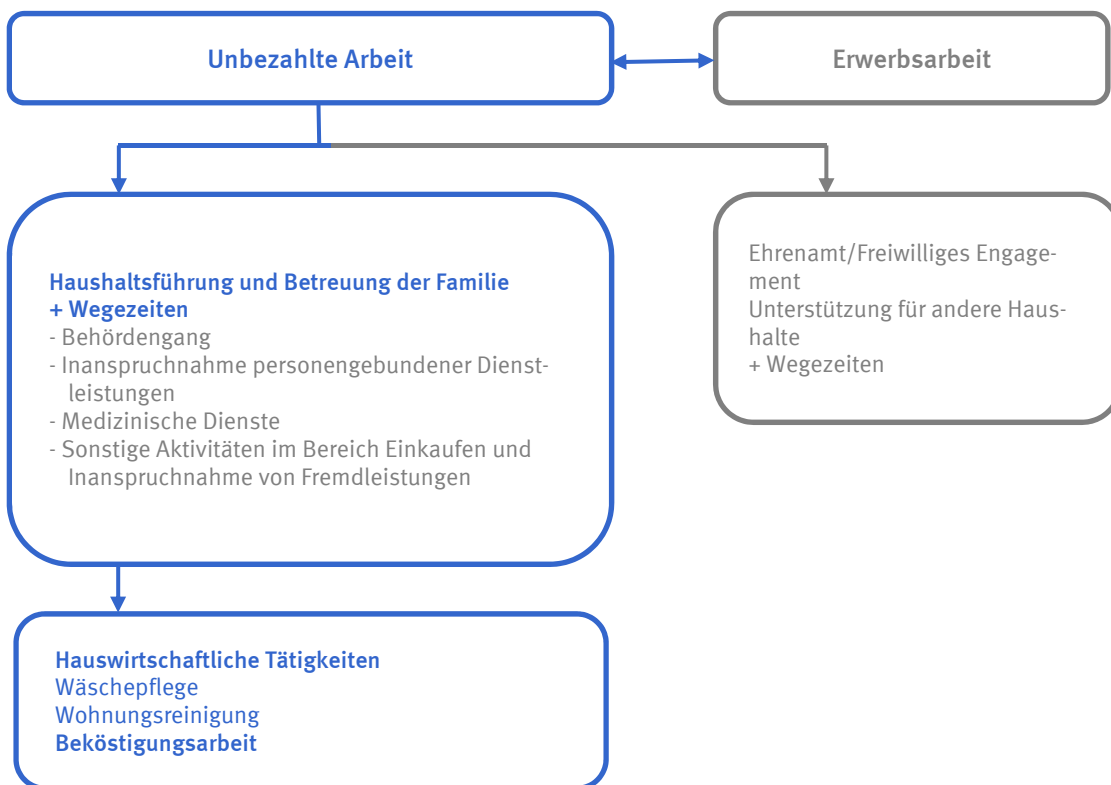
## 2 Methodik

### 2.1 Vorgehensweise und Definitionen

Grundlage dieser Auswertung bilden die hochgerechneten, faktisch anonymisierten Zeitverwendungsdaten 2012/2013 sowie die der vorangegangenen Erhebungsjahre 2001/2002 und 1991/1992.

Zur Analyse der Arbeitsteilung wird die tägliche Zeitverwendung für unbezahlte Arbeit<sup>1</sup> und Erwerbsarbeit (inklusive Wegezeiten) von Eltern<sup>2</sup> in Paarbeziehungen im Zeitverlauf aufgezeigt. Aufgrund des Schwerpunkts der innerfamiliären Arbeitsteilung wird der Fokus im Anschluss auf verschiedene Tätigkeiten der Haushaltsführung und Betreuung der Familie nach Haushaltstypen und Geschlecht gelegt, abzüglich der Tätigkeiten, die nicht zur unbezahlten Arbeit gehören (Behördengänge, Inanspruchnahme personengebundener Dienstleistungen, medizinischer Dienste und sonstiger Aktivitäten im Bereich Einkaufen und Inanspruchnahme von Fremdleistungen). Aus der detaillierten Betrachtung der hauswirtschaftlichen Tätigkeiten resultiert die Fokussierung auf den zeitintensivsten Bereich, der Beköstigungsarbeit (siehe Abbildung 1).

Abbildung 1 Analytische Vorgehensweise



Eigene Darstellung.

- 1 Als Berechnungsgrundlage für „unbezahlte Arbeit“ dienen die festgelegten Tätigkeiten des Statistischen Bundesamtes auf Basis des Dritt-Personen-Kriteriums. Die unbezahlte Arbeit umfasst folgende Tätigkeiten: „Zubereitung von Mahlzeiten/Hausarbeit in der Küche“, „Instandhaltung von Haus und Wohnung“, „Herstellen/Ausbessern/Umändern/Pflegen von Textilien“, „Gartenarbeit, Pflanzen- und Tierpflege“, „Bauen und handwerkliche Tätigkeiten“, „Einkaufen“, „Behördengang/Inanspruchnahme von Dienstleistungsunternehmen oder Verwaltungseinrichtungen“, „Kinderbetreuung im Haushalt“, „Unterstützung/Pflege/Betreuung von erwachsenen Haushaltsmitgliedern“, „Andere Aktivitäten im Bereich Haushaltsführung und Betreuung der Familie“, „Ehrenamt/Freiwilliges Engagement“, „Unterstützung für andere Haushalte“, „Wegezeiten Haushaltsführung und Betreuung der Haushaltsmitglieder“ und „Wegezeiten Ehrenamt/ freiwilliges Engagement“, „Wegezeiten Unterstützung anderer Haushalte“, Statistisches Bundesamt (2015a).
- 2 Mütter beziehungsweise Väter sind in dieser Analyse wie folgt definiert: Sie sind weiblich oder männlich, leben in einer Paarbeziehung mit mindestens einem Kind unter 18 Jahren und haben die Stellung im Haushalt „Haupteinkommensbezieher/-in“ oder „Ehe-/Lebenspartner/-in“.

Zur besseren Verständlichkeit werden die Begriffe der Beköstigungsarbeit und Ernährungsversorgung zunächst voneinander abgegrenzt. Die Beköstigungsarbeit umfasst die Tätigkeiten der „Mahlzeiten Vor- und Zubereitung“, des „Backens“, der „Geschirreinigung/Tisch decken und abräumen“ sowie der „Vorratshaltung“. Zusätzlich dazu beinhaltet die Ernährungsversorgung die Tätigkeiten „Essen und Trinken“, „Haushaltsplanung und -organisation“, „Einkaufen“ sowie die „Wegezeiten für haushalterische Tätigkeiten“ und „Wegezeiten für Einkauf und Dienstleistungen“.

Zur Analyse der Zeitverwendung für verschiedene Tätigkeitsbereiche arbeitet diese Studie mit Mittelwertvergleichen und deskriptiver Statistik der Hauptaktivitäten, auf Signifikanztest wird verzichtet. Dafür gibt es mehrere Gründe: Zunächst führen ungewichtete Auswertungen der Zeitverwendungsdaten 2012/2013 zu verzerrten Ergebnissen, weshalb diese mithilfe von Hochrechnungsfaktoren (Basis Mikrozensus 2012) an die Grundgesamtheit angepasst werden und so den Charakter einer Vollerhebung haben (vgl. Maier 2014: 678 f.). Durch die Hochrechnung der Daten scheinen Signifikanztests nur in speziellen Fällen sinnvoll, denn durch die sehr große Fallzahl führen Signifikanztests zu kleinen p-Werten, sodass auch minimale, inhaltlich unbedeutende Effekte als statistisch signifikant ausgewiesen werden (vgl. Behnke 2005, 2007; Krämer 2012: 305 f.). Aus diesem Grund wird hier die Effektstärke interpretiert.

Obwohl die Daten sehr schief verteilt sind, erheblich von einer Normalverteilung abweichen und der Median bei der Zeitverwendung häufig bei null liegt, wird das arithmetische Mittel als Maß der zentralen Tendenz berichtet. Es hat, verglichen mit anderen Maßen, wie zum Beispiel dem geometrischen Mittel oder Median, den Vorteil, dass der Einfluss besonders großer Werte („Ausreißer“) gerade nicht heruntergerechnet wird, was bei den vorliegenden Daten und Fragestellung gewünscht ist. Darüber hinaus dient diese Methode der Vergleichbarkeit mit anderen Studien.

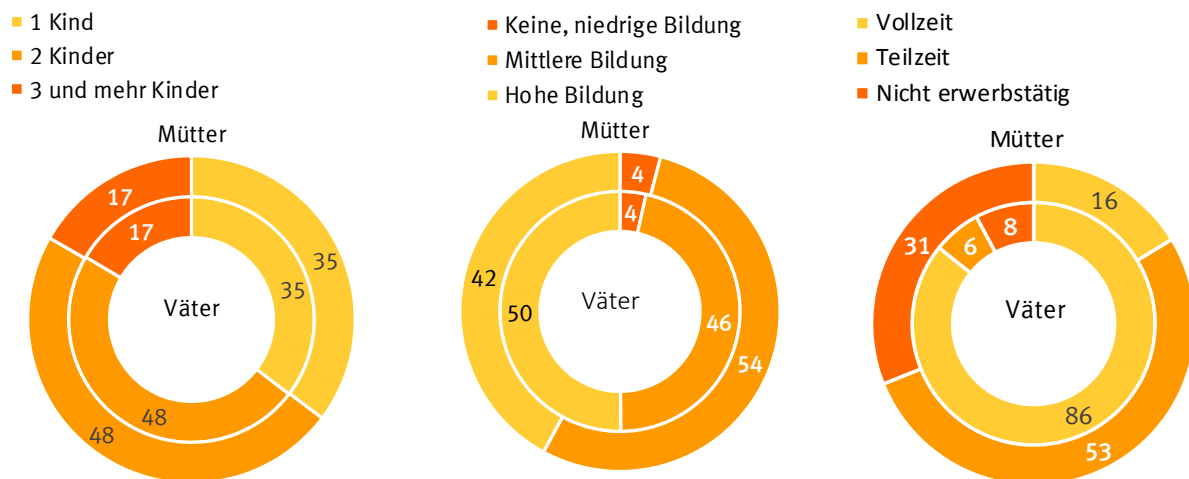
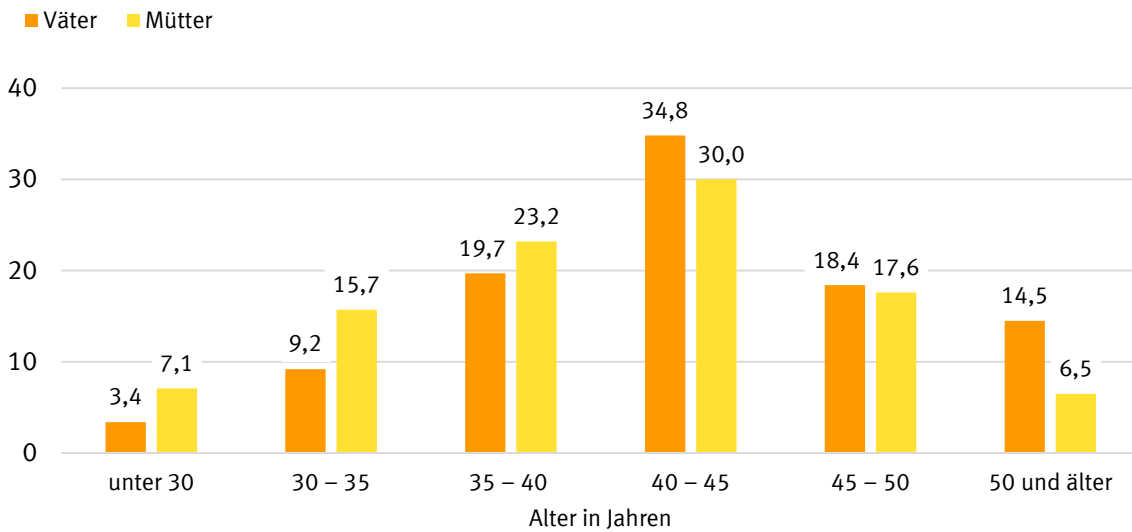
Zusätzlich werden alle Ergebnisse noch ohne Gewichtung berechnet. Daraus resultiert, dass Ergebnisse, die einer ungewichteten Fallzahl von < 50 Personentagen entsprechen, nicht wiedergegeben werden. Ergebnisse mit einer ungewichteten Stichprobengröße von 50-200 Personentagen werden eingeklammert, um die Aussagefähigkeit und Verlässlichkeit der Ergebnisse nicht zu gefährden. Als Indikator wird die Zeitverwendung für Hauptaktivitäten gewählt. Der Grund für die ausschließliche Analyse der Hauptaktivitäten liegt in der Annahme, dass ein Unterschied zwischen der Ausübung einer Tätigkeit als Haupt- oder Nebenaktivität besteht und diese nicht als gleich angesehen werden können. Wenn eine gemeinsame Auswertung der Haupt- und Nebenaktivität erfolgt, müssen diese gewichtet werden. In diesem Fall ist jedoch jede Gewichtung subjektiv. Die Auswertung erfolgt mithilfe der Statistiksoftware SPSS 22 und die Grafiken werden mit Excel 2013 erstellt.

## 2.2 Studienkollektiv

Nachfolgend wird das Studienkollektiv der Eltern in Paarbeziehungen skizziert. Fast ein Drittel (30,0 %) der Mütter sind zwischen 40 bis 44 Jahre alt, circa ein weiteres Viertel (23,2 %) ist zwischen 35 bis 39 Jahre. Die meisten Väter (34,8 %) sind in der Gruppe der 40- bis 44-Jährigen zu finden, ein Fünftel der Väter (19,7 %) sind 35 bis 39 Jahre alt. Circa die Hälfte der Mütter hat zwei Kinder (48,0 %), weist einen mittleren Bildungsabschluss<sup>3</sup> auf (53,9 %) und geht einer Teilzeitbeschäftigung nach (52,7 %). Im Gegensatz dazu sind die Väter eher in Vollzeit beschäftigt (85,8 %), nur 6,4 % arbeiten in Teilzeit oder sind nicht erwerbstätig (7,8 %). Die Hälfte (50,1 %) der untersuchten Väter hat eine hohe Bildung oder eine mittlere Bildung (46,4 %) (siehe Abbildung 2).

3 Keine, niedrige Bildung = ISCED 1+2; Mittlere Bildung = ISCED 3+4; Hohe Bildung = ISCED 5+6.

**Abbildung 2** Soziodemografische Beschreibung der Väter und Mütter in Paarbeziehungen nach Alter, Anzahl der Kinder, Bildungsstand und Erwerbstätigkeit in %



Quellen: FDZ der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder, Zeitverwendungserhebung 2012/2013, eigene Berechnungen, gewichtet

### 3 Ergebnisse

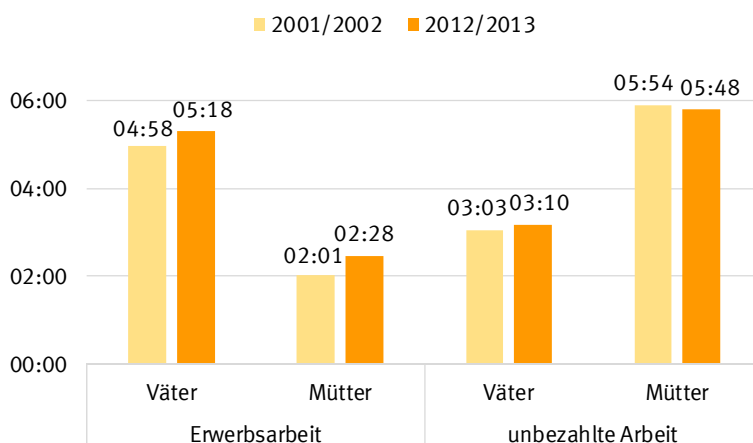
#### 3.1 Arbeitsteilung von Vätern und Müttern

Die Themen Gleichstellung und innerfamiliäre Arbeitsteilung sind immer auch mit Analysen der Zeitverwendung für Erwerbsarbeit und unbezahlter Arbeit verknüpft, da diese Tätigkeiten bisher stark von geschlechtsspezifischen Arbeitsteilungsmustern geprägt sind (vgl. Meier, Küster, Zander 2004: 120). Inwiefern sich dieses Phänomen in Deutschland in Paarbeziehungen mit Kindern in den letzten Jahren verändert hat, gilt es im Folgenden zu analysieren.

Die Betrachtung der Zeitverwendung für Erwerbsarbeit<sup>4</sup> und unbezahlte Arbeit von Vätern und Müttern<sup>5</sup> im Zeitverlauf (siehe Abbildung 3) zeigt, dass sich die tägliche Erwerbsarbeitszeit von Vätern von 2001/2002 bis 2012/2013 um 20 Minuten erhöht hat. Im selben Zeitraum ist die Erwerbsarbeitszeit von Müttern um 27 Minuten gestiegen, was auf die gesamtgesellschaftlich gestiegene Frauenerwerbstätigkeit zurückzuführen ist. Dabei ist die täglich niedrigere Erwerbsarbeitszeit von Müttern – im Vergleich zu Vätern – mit den deutschlandweit hohen Teilzeitquoten und geringfügigen Beschäftigungsverhältnissen von Frauen zu erklären (vgl. Bundesagentur für Arbeit 2011: 14).

Die tägliche Zeitverwendung für unbezahlte Arbeit ist bei den Vätern von 2001/2002 bis 2012/2013 um 7 Minuten gestiegen, Mütter haben diese Tätigkeiten im selben Zeitraum um 6 Minuten reduziert. Dennoch kann in diesem Bereich nicht von einer Gleichstellung der Geschlechter gesprochen werden. Nach wie vor liegt eine geschlechtsspezifische Arbeitsteilung vor, wobei sich der Gender Gap der unbezahlten Arbeit etwas reduziert hat: Im Jahr 2001/2002 verrichteten Mütter täglich 02:51 Stunden mehr unbezahlte Arbeit als Väter, elf Jahre später sind es täglich 02:38 Stunden mehr. Diese Geschlechterunterschiede in der Arbeitsteilung sind laut Koppetsch milieuspezifisch zu begründen (vgl. Koppetsch 2001: 177; Koppetsch, Burkart 2008). Insgesamt arbeiten Väter (unbezahlt wie auch bezahlt) täglich 13 Minuten mehr als Mütter (2012/2013: Väter 08:28 Stunden; Mütter 08:15 Stunden), wobei die höhere tägliche Zeitverwendung der Mütter für unbezahlte Arbeit und die damit einhergehende geringere Zeitverwendung für Erwerbsarbeit einen langfristigen Einfluss im Lebenslauf hat, wie in Bezug auf Altersarmut deutlich wird. So liegen die Armutsgefährdungsquoten auf Basis der relativen Einkommensarmut der Frauen bei 16,2 % gegenüber 12,0 % bei Männern (vgl. Bertelsmann Stiftung 2015: 45).

**Abbildung 3 Erwerbsarbeit und unbezahlte Arbeit von Vätern und Müttern**  
Zeitvergleich 2001/2002 und 2012/2013  
in Stunden je Tag



Quellen: FDZ der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder, Zeitverwendungserhebung 2001/2002 und 2012/2013, eigene Berechnungen, gewichtet

<sup>4</sup> Die Zeitverwendung für Erwerbsarbeit bezieht sich auf alle Eltern in Paarbeziehungen, sodass auch Nichterwerbstätige enthalten sind.

<sup>5</sup> Nachfolgend sind, wenn nicht anders genannt, unter Müttern und Vätern ausschließlich Eltern in Paarbeziehungen zu verstehen.

Analysen der beiden ersten Zeitreihenbudgetstudien konstatieren, dass die Zeitverwendung der Männer für hauswirtschaftliche Tätigkeiten im Zeitraum 1991/1992 bis 2001/2002 zugenommen hat (vgl. Küster 2008: 163). Auch eine US-amerikanische Studie zeigt, dass Männer im Zeitraum von 1965 bis 1998/1999 ihre wöchentliche Zeitverwendung für Hausarbeit kontinuierlich steigerten. Von 1998/1999 bis 2009/2010 reduzierten Männer und Frauen wieder die wöchentliche Zeit für Hausarbeit. Nach Auffassung der Autoren und Autorinnen der Studie arbeiteten Männer im ersten Zeitraum vor allem deshalb mehr im Haushalt mit, weil Frauen ihre Zeit für Hausarbeit stark reduziert haben (vgl. Bianchi, Sayer, Milkie et al. 2012: 55). Die zeitliche Reduktion der unbezahlten Arbeit der Mütter sowie eine moderate höhere Zeitverwendung der Väter sind in den aktuellen Zeitverwendungsdaten 2012/2013 ebenfalls zu finden. In absoluten Zahlen betrachtet, zeigt sich jedoch, dass Frauen täglich 2:38 Stunden mehr unbezahlte Arbeit verrichten als Väter. Aus diesem Grund kann auf Basis der Zeitverwendungsdaten nicht von einer egalitären Arbeitsteilung zwischen Vätern und Müttern gesprochen werden. Nach wie vor herrscht eine eindeutig weibliche Konnotation der unbezahlten Arbeit vor. Es bleibt die Frage offen, womit die zeitliche Reduktion der unbezahlten Arbeit der Mütter erklärt werden kann. Ursachen hierfür könnten möglicher Zeitstress sein, sodass vermehrt häusliche Tätigkeiten liegen bleiben oder ausgelagert werden (haushaltsnahe Dienstleistungen).

Im Folgenden wird nun ein Teilaspekt der unbezahlten Arbeit betrachtet: Die Haushaltsführung und Betreuung der Familie, die keine ehrenamtlichen Tätigkeiten beinhaltet. Im Fokus steht die Arbeitsteilung der Eltern in Partnerschaften im Vergleich zu anderen Haushaltstypen, um genauere Erkenntnisse über innerfamiliäre Arbeitsteilungsmuster zu generieren.

Die Untersuchung der Haushaltsführung und Betreuung der Familie nach Haushaltstypen und Geschlecht (siehe Tabelle 1) zeigt, dass Alleinerziehende (Väter: 03:33 Stunden, Mütter 04:47 Stunden) und Paare mit Kindern (Väter 02:56 Stunden, Mütter 05:37 Stunden) täglich die meiste Zeit für diese Tätigkeiten aufwenden. Vor dem Hintergrund der zeitintensiven Kinderbetreuung, die in den anderen Haushaltstypen nicht anfällt, ist dieser Befund evident. Innerhalb der einzelnen hauswirtschaftlichen Arbeitsbereiche ist die Beköstigungsarbeit bei allen Haushaltstypen der zeitintensivste Bereich, wobei Paare ohne Kinder mehr Zeit für die Beköstigung aufwenden als Paare mit Kindern. Beispielsweise sind Frauen in Partnerschaften ohne Kinder täglich 01:11 Stunden mit der Mahlzeitenzubereitung beschäftigt, Mütter in Partnerschaften hingegen fünf Minuten weniger (01:06 Stunden). Darüber hinaus zeigt sich, dass sich Männer in Partnerschaften ohne Kinder etwas stärker an den Aufgaben der Beköstigung, Wäschepflege, Wohnungsreinigung und der Einkäufe beteiligen als Väter in Partnerschaften. Darüber hinaus wird auch hier erneut deutlich, dass die Haushaltstätigkeiten weiblich konnotiert sind, denn in allen untersuchten Haushaltstypen wenden Frauen täglich mehr Zeit für die Haushaltsführung und Betreuung der Familie auf als Männer. Die detaillierte Betrachtung von Müttern und Vätern in Partnerschaften zeigt, dass Mütter täglich 31 Minuten mehr für Beköstigungsarbeit aufwenden als Väter. Ebenfalls sind die Mütter stärker in die Tätigkeitsfelder der Wohnungsreinigung (+ 26 Minuten) und der Einkäufe (+ 13 Minuten) eingebunden als Väter. Besonders deutlich wird die weibliche Zuschreibung der Wäschepflege: Hier liegt der Beteiligungsgrad der Väter mit drei Minuten pro Tag bei 7,8 %, Mütter hingegen wenden täglich 26 Minuten auf. Das steht in einem deutlichen Gegensatz zu den präferierten Lebensmodellen von Paaren: Circa 50 % der Paare, darunter besonders vollzeiterwerbstätige Mütter, bevorzugen eine egalitäre Arbeitsteilung (vgl. Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen 2015: 22).

Zusätzlich ist anzumerken, dass Mütter zwar die tägliche Zeit für die Hausarbeit reduzieren, jedoch nicht die Zeit für die Kinderbetreuung, wie auch eine Zeitverwendungsstudie von US-amerikanischen Müttern zeigt (vgl. Bianchi 2011: 25). Ebenso stellen die aktuellen Zeitverwendungsdaten eine steigende Zeitverwendung der Mütter und Väter für die Kinderbetreuung fest (vgl. Meier-Gräwe, Klünder 2015: 12).

In Familienhaushalten wird täglich viel Zeit für die Alltags- und Daseinsvorsorge investiert, wobei insbesondere Mütter diesen Aufgabenbereich übernehmen. Dabei kann die zeitliche Mehrbelastung der Mütter durch die Verantwortung für die Haushaltsführung und Kinderbetreuung zu erheblichen Abstrichen bei ihrer zeitlichen Teilhabe am Erwerbsleben führen. Im Folgenden wird die Zeitverwendung der Mütter für hauswirtschaftliche Tätigkeiten näher untersucht, differenziert nach Umfang ihrer Erwerbstätigkeit.

**Tabelle 1 Arbeitsteilung bei Haushaltsführung und Betreuung der Familie nach Haushaltstypen und Geschlecht (Personen ab 18 Jahren)**

Ausgewählte Aktivitäten	Männer			Frauen		
	Durchschnitt je		Beteiligungs- grad	Durchschnitt je		Beteiligungs- grad
	befragte Per- son <sup>1</sup>	ausübende Person <sup>2</sup>		befragte Person <sup>1</sup>	ausübende Person <sup>2</sup>	
	Std.:Min.		%	Std.:Min.		%
Einpersonenhaushalt						
Haushaltsführung und Betreuung der Familie . . . . .	02:23	02:37	90,7	03:27	03:34	96,6
darunter						
Beköstigung . . . . .	00:33	00:50	66,3	00:52	01:05	80,8
Wäschepflege . . . . .	00:08	00:40	19,6	00:21	00:58	36,1
Pflege und Reinigung von Haus und Wohnung . . . . .	00:26	00:57	44,9	00:36	00:57	62,5
Einkäufe . . . . .	00:26	00:55	46,1	00:32	01:02	52,1
Paare ohne Kinder						
Haushaltsführung und Betreuung der Familie . . . . .	02:39	02:55	91,1	03:49	03:58	96,4
darunter						
Beköstigung . . . . .	00:27	00:46	58,8	01:11	01:24	84,7
Wäschepflege . . . . .	00:03	00:31	8,3	00:25	01:03	40,2
Pflege und Reinigung von Haus und Wohnung . . . . .	00:22	00:56	39,7	00:39	01:01	63,6
Einkäufe . . . . .	00:27	01:04	42,2	00:31	01:06	46,4
Alleinerziehende						
Haushaltsführung und Betreuung der Familie . . . . .	03:33	03:48	93,6	04:47	04:50	99,1
darunter						
Beköstigung . . . . .	(0:38)	(0:57)	(65,6)	00:59	01:06	89,2
Wäschepflege . . . . .	–	–	–	00:19	00:43	44,4
Pflege und Reinigung von Haus und Wohnung . . . . .	(0:23)	(0:46)	(51,3)	00:36	00:58	62,8
Einkäufe . . . . .	(0:28)	(0:51)	(55,2)	00:31	00:59	52,8
Paare mit Kindern						
Haushaltsführung und Betreuung der Familie . . . . .	02:56	03:10	92,6	05:37	05:40	99,1
darunter						
Beköstigung . . . . .	00:25	00:44	55,4	01:06	01:14	89,3
Wäschepflege . . . . .	00:03	00:33	7,8	00:26	01:01	50,5
Pflege und Reinigung von Haus und Wohnung . . . . .	00:19	00:50	37,5	00:45	01:04	70,8
Einkäufe . . . . .	00:20	00:58	34,5	00:33	01:05	51,8

1 Befragte Personen mit Tagebuchanschriften.

2 Ausübende Personen mit Angaben zu den Aktivitäten.

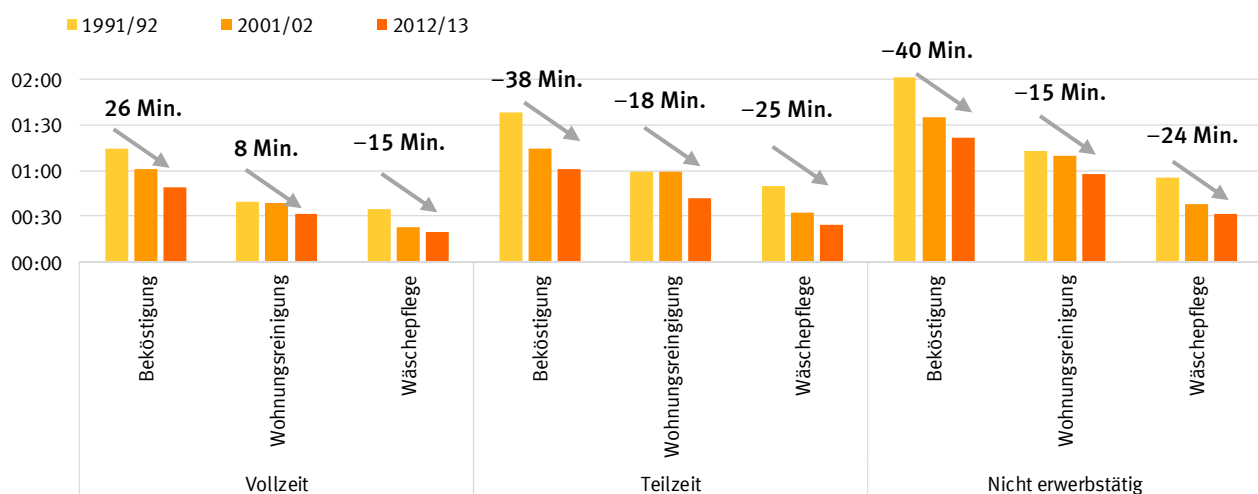
0 = Stichprobenumfang 50-200.

– = Stichprobenumfang &lt;50.

Quellen: FDZ der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder, Zeitverwendungserhebung 2012/2013, eigene Berechnungen, gewichtet

Die tägliche Zeitverwendung für hauswirtschaftliche Tätigkeiten ist in den letzten 20 Jahren kontinuierlich gesunken, sowohl bei den erwerbstätigen als auch bei den nicht erwerbstätigen Müttern (siehe Abbildung 4). Im Vergleich zu erwerbstätigen Müttern, wenden nicht erwerbstätige Mütter täglich deutlich mehr Zeit für hauswirtschaftliche Tätigkeiten wie die Beköstigungsarbeit, Wohnungsreinigung und Wäschepflege auf (beispielsweise tägliche Zeitverwendung für Beköstigungsarbeit 2012/2013: Vollzeiterwerbstätige Mütter: 00:49 Std.; nicht erwerbstätige Mütter: 01:22 Std.). Gleichzeitig hat sich die Zeitverwendung für hauswirtschaftliche Tätigkeiten bei den nicht erwerbstätigen Müttern – im Zeitverlauf von 1991/1992 bis 2012/2013 – am stärksten reduziert, darunter vor allem die Zeitverwendung für die Beköstigungsarbeit (– 40 Minuten). Dieser Bereich ist der zeitintensivste und weist bei allen in der Untersuchung berücksichtigten Müttern, gefolgt von der Wäschepflege und der Wohnungsreinigung, die größten Einsparungen auf.

**Abbildung 4 Zeitverwendung von Müttern für hauswirtschaftliche Tätigkeiten nach Erwerbsumfang im Zeitvergleich 1991/1992 bis 2012/2013 in Stunden je Tag**



Die Differenzen beziehen sich auf den Zeitraum 1991/1992 bis 2012/2013.

Quellen: FDZ der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder, Zeitverwendungserhebung 1991/1992, 2001/2002 und 2012/2013, eigene Berechnungen, gewichtet

Die zeitlichen Einsparungen innerhalb des hauswirtschaftlichen Tätigkeitsfeldes scheinen ein mehrdimensionales Phänomen zu sein. Einerseits ist erkennbar, dass bestimmte hauswirtschaftliche Tätigkeiten, wie zum Beispiel das Haltbarmachen und Konservieren von Lebensmitteln, aber auch das Ausbessern, Umändern und Herstellen von Textilien im Vergleich zu 1991/1992 heute kaum noch ausgeführt werden. Andererseits kann der Anspruch an die Qualität der im Haushalt erbrachten Leistungen gesunken sein oder es bleibt mehr Hausarbeit liegen, beispielsweise durch eine höhere zeitliche Belastung im Beruf. Ebenso könnte die zeitliche Reduktion von hauswirtschaftlichen Tätigkeiten eine Folge des Delegierens solcher Arbeiten an Haushaltsexterne und somit der Inanspruchnahme von haushaltsnahen Dienstleistungen sein. Darüber hinaus kann sich technischer Fortschritt bei den Haushaltsgeräten ebenfalls auf die zeitliche Reduktion der Wäschepflege auswirken.

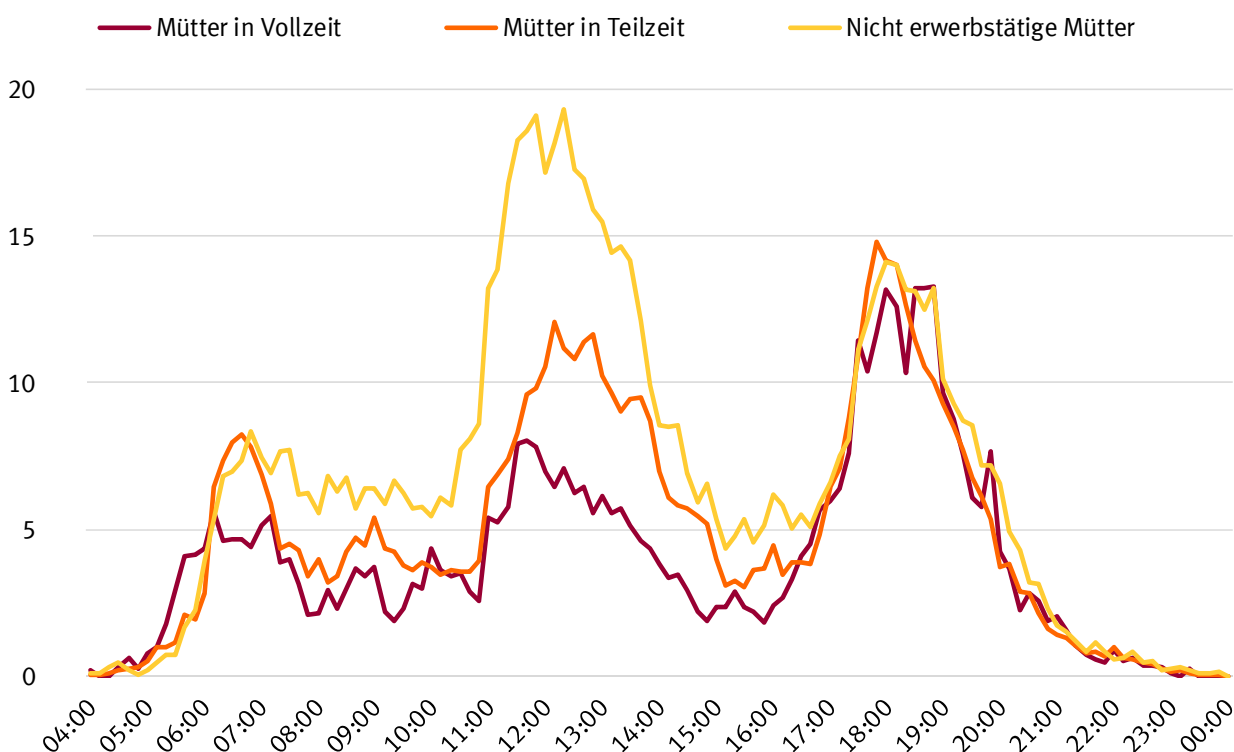
Der verringerte Zeitaufwand für die Beköstigungsarbeit kann aber auch auf die Zunahme der öffentlichen Versorgung (Kita- und Schulverpflegung) sowie des Außer-Haus-Verzehrs zurückzuführen sein. Gleichzeitig sind verringerte Alltagskompetenzen sowie die Verwendung von Convenience-Produkten als Gründe nicht auszuschließen. Für die aufgestellten Thesen bedarf es allerdings detaillierter Längsschnittstudien, die bisher für diesen Bereich fehlen.

Aufgrund der größten zeitlichen Einsparungen der Mütter bei der Beköstigungsarbeit wird dieses Tätigkeitsfeld nachfolgend nach Erwerbsumfang der Mütter differenziert.

Die zeitliche Analyse der Beköstigungsarbeit von Müttern nach Umfang ihrer Erwerbstätigkeit im Tagesverlauf zeigt eine eindeutige Tagesstruktur mit einem Drei-Mahlzeitenrhythmus (Frühstück, Mittag- und Abendessen) (siehe Abbildung 5). Vollzeiterwerbstätige Mütter beginnen morgens um 05:40 Uhr mit der Frühstücksvorbereitung und somit circa 1 Stunde früher als die teilzeit- und nicht erwerbstätigen Mütter. Die morgendliche Beköstigungsarbeit hat in dieser Gruppe mit 5,6 % ihren Höhepunkt um 06:10 Uhr. Der Beteiligungsgrad<sup>6</sup> der Mütter, die in Teilzeit erwerbstätig sind, ist um 06:40 Uhr mit 8,3 % am höchsten. Eine etwas höhere Beteiligung (8,4 %) weisen die nicht erwerbstätigen Mütter um 06:50 Uhr auf.

Mittags zeigen vollzeiterwerbstätige Mütter im Vergleich zu den anderen Untersuchungsgruppen den niedrigsten Beteiligungsgrad für die Beköstigung (8 % um 11:40 Uhr), was vermutlich auf die Distanz der Arbeitsstätte und ihres Zuhauses und somit der ortsgebundenen Mittagspause zurückzuführen ist. Gleichzeitig kann die Versorgung der Kinder durch Kita- und Schulverpflegung angenommen werden. Im Gegensatz dazu zeigen nichterwerbstätige Mütter mittags den höchsten Beteiligungsgrad für die Beköstigung (19,1 % um 11:50 Uhr), da sie die Versorgung Zuhause übernehmen. Ebenfalls sind 12,1 % der teilzeiterwerbstätigen Mütter um 12:10 Uhr mit der Mahlzeitenzubereitung und dazugehörigen Tätigkeiten beschäftigt. Die Dauer der Beköstigungsarbeit ist am Abend zwischen den erwerbstätigen Müttern und den nicht erwerbstätigen Müttern fast identisch, sodass von einer neuen Familienmahlzeit am Abend gesprochen werden kann. Sie erfährt gegen 17 Uhr einen sprunghaften Anstieg und findet abends zwischen 17:30 Uhr und 18:50 Uhr statt. In diesem Zeitraum liegen die Beteiligungsgrade aller Untersuchungsgruppen über 10 %. 14,8 % der teilzeiterwerbstätigen Mütter sind ab 17:50 Uhr mit der Beköstigungsarbeit beschäftigt, nicht erwerbstätige Mütter (14,1 %) üben diese Tätigkeit 10 Minuten später aus, um 18 Uhr. Hingegen sind 13,3 % der vollzeiterwerbstätigen Mütter um 18:30 Uhr mit Beköstigungsarbeiten beschäftigt.

**Abbildung 5 Beteiligungsgrad von Müttern an Beköstigungsarbeit nach Erwerbsumfang im Tagesverlauf, 2012/2013**  
in %



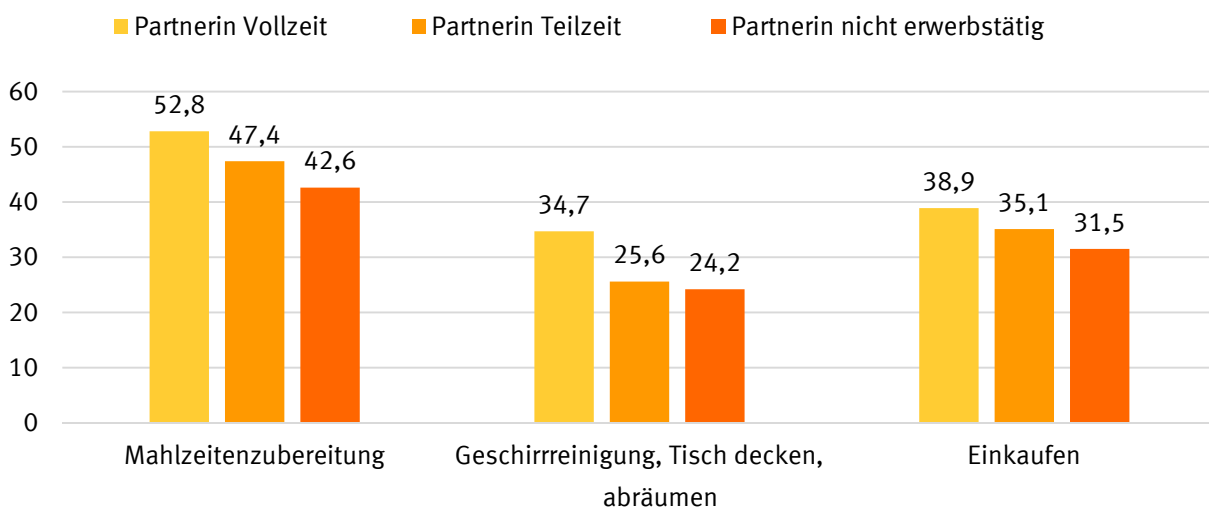
Quellen: FDZ der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder, Zeitverwendungserhebung 2012/2013, eigene Berechnungen, gewichtet

<sup>6</sup> Der zunächst niedrig erscheinende Beteiligungsgrad wird im 10-Minuten-Takt erfasst und muss in seiner Summe wahrgenommen werden.

Der frühere Beginn mit der Beköstigungsarbeit am Morgen, der geringere Beteiligungsgrad für Beköstigungsarbeit am Mittag sowie der etwas spätere Beginn am Abend verdeutlicht die stärkere zeitliche Belastung der vollzeiterwerbstätigen Mütter. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob sich die Zeitverwendung der Beköstigungsarbeit im Tagesverlauf der Mütter, je nach Arbeitsverhältnis (z. B. angestellt, selbstständig oder verbeamtet) unterscheidet. Dies gilt es in zukünftigen Analysen zu eruieren.

Weiter wird untersucht, inwiefern sich Väter je nach Erwerbsumfang ihrer Partnerinnen an der Ernährungsversorgung beteiligen. Abbildung 6 verdeutlicht diesen Sachverhalt anhand einiger ausgewählter Tätigkeitsfelder. Die Beteiligung der Väter ist umso höher, je höher der Erwerbsumfang der Partnerin ist. So zeigen Väter, deren Partnerin in Vollzeit arbeitet, die höchste Beteiligung bei der Mahlzeitenzubereitung (52,8 %), der Geschirrrreinigung, dem Tisch decken/abräumen (34,7 %) sowie beim Einkaufen (38,9 %). Der Beteiligungsgrad der Väter am Einkaufen ist, ungeachtet der Erwerbsbeteiligung ihrer Partnerin, sehr ähnlich. Jedoch ist die Beteiligung der Väter bei allen vorgestellten Tätigkeitsfeldern deutlich geringer als die der Partnerin, sodass nicht von einer geschlechtergerechten Arbeitsteilung in Familienhaushalten gesprochen werden kann.

**Abbildung 6 Beteiligungsgrad der Väter an ausgewählten Tätigkeiten der Ernährungsversorgung nach Umfang der Erwerbstätigkeit der Partnerin 2012/2013**  
in %



Quellen: FDZ der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder, Zeitverwendungserhebung 2012/2013, eigene Berechnungen, gewichtet

Demgegenüber sind vollzeiterwerbstätige Mütter mit 77,6 % in die Mahlzeitenzubereitung involviert. Insbesondere nicht erwerbstätige Mütter weisen für die vorgestellten Tätigkeitsfelder relativ hohe Beteiligungsgrade auf (z. B. Geschirrrreinigung, Tisch decken/abräumen: 61,5 %, Einkaufen 52,3 %). Ebenso sind nicht erwerbstätige Mütter mehr als doppelt so häufig in die Mahlzeitenzubereitung (89,3 %) involviert als ihre Partner (42,6 %). Diese deutlich höhere Ausübung eines Tätigkeitsfeldes zeigt sich ebenfalls bei den teilzeiterwerbstätigen Müttern: Sie übernehmen fast doppelt so häufig die Geschirrrreinigung und das Tisch decken/abräumen (50,9 %) im Vergleich zu ihren Partnern (25,6 %).

Für die bundesdeutsche Gesellschaft lässt sich eine Diskrepanz zwischen Einstellungen und Verhaltensweisen von Vätern in Bezug auf die Aufgaben der Haus- und Sorgearbeit feststellen: Einerseits geben Väter an, mehr Verantwortung im Haushalt und für ihre Kinder übernehmen zu wollen, andererseits stimmt dies nicht mit der Realität in den Partnerschaften überein (vgl. Lange, Zerle 2008: 18). Auch Pollmann-Schult und Wagner konstatieren, dass es einen Einstellungswandel hin zu einer egalitären Rollenverteilung zwischen 1982 und 2012 gegeben hat, aber die Realität des Alltags dies nur bedingt widerspiegelt (vgl. Pollmann-Schult, Wagner 2014: 2020). Andere Umfragen zeigen: Drei Viertel (76 %) der Mütter verrichten das meiste der Familienarbeit, wohingegen über zwei Drittel der Väter (68 %) angeben, nur den „kleineren Teil“ oder „gar nichts“ zu machen (vgl. Vorwerk & Co. KG 2008: 13). Väter, die hingegen über zwei Monate Elternzeit in Anspruch genommen haben, während ihre Partnerin

erwerbstätig war, reduzieren ihre wöchentliche Arbeitszeit und engagieren sich stärker in der Hausarbeit und Kinderbetreuung (vgl. Bünning 2015: 738). Besonders im traditionellen Arbeitermilieu erfolgt die Geschlechterkonstruktion über Rollenteilung in den Bereichen der bezahlten und unbezahlten Arbeit, wobei Arbeit im Haushalt als weibliche Sphäre angesehen wird und daraus die Nichtübernahme häuslicher Tätigkeiten durch die Männer resultiert (vgl. Koppetsch 2001: 129). Letztlich ist eine Doppelbelastung der erwerbstätigen Mütter erkennbar und die normativen Ansprüche der geschlechtlichen Arbeitsteilung bedürfen vielfacher Aushandlungsprozesse im Alltag.

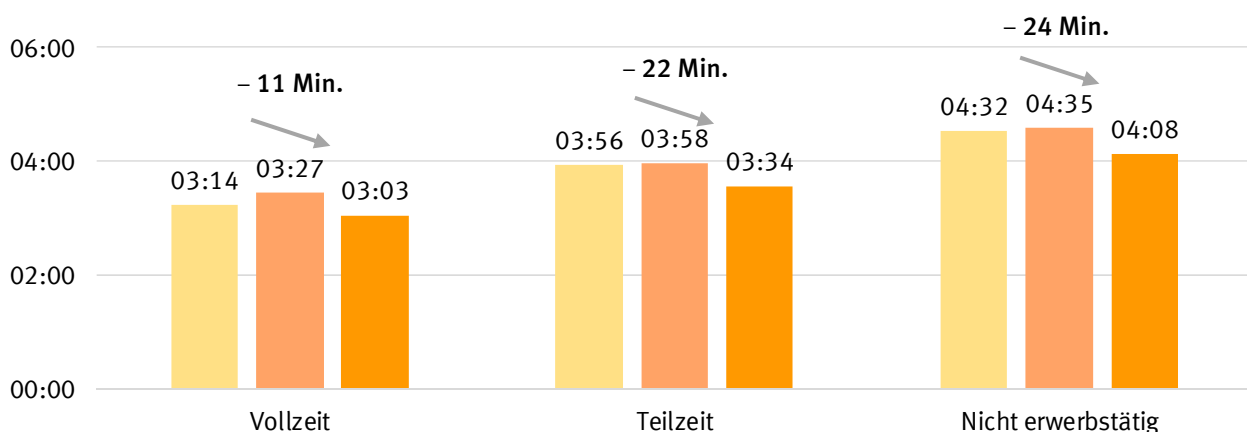
### 3.2 Mahlzeitenmuster in Familien

Zeit ist eine zentrale Ressource des häuslichen Handelns und damit zugleich essentiell für die Ernährungsversorgung. Zunächst untersucht das folgende Kapitel die Zeitverwendung von Müttern für die Ernährungsversorgung im Zeitvergleich. Darauf aufbauend folgt dann die Betrachtung des Teilaspekts Essen und Trinken. Da in den letzten Jahren eine Beschleunigung verschiedener Lebensbereiche (vgl. Rosa 2014) zu beobachten ist, resultiert daraus die Annahme, dass auch die Zeitverwendung für Essen und Trinken zwischen 2001/2002 und 2012/2013 ebenfalls einen Rückgang erfährt.

Die tägliche Zeitverwendung für die Ernährungsversorgung hat sich von 1991/1992 bis 2012/2013 in allen Untersuchungsgruppen reduziert (siehe Abbildung 7). Zunächst ist von 1991/1992 bis 2001/2002 ein Anstieg der täglichen Zeitverwendung für die Ernährungsversorgung zu konstatieren. Ab 2001/2002 bis 2012/2013 kommt es zu einer Reduktion der Zeitverwendung für dieses Tätigkeitsfeld, noch unter das Niveau von 1991/1992. Besonders deutlich zeigt sich die Reduzierung bei nicht erwerbstätigen Müttern (– 24 Minuten). Im selben Zeitraum ist in dieser Untersuchungsgruppe ebenfalls eine Reduktion der täglichen Zeitverwendung für Beköstigungsarbeit festzustellen. Trotzdem sind es die nicht erwerbstätigen Mütter, die täglich am meisten Zeit für die Aktivitäten der Ernährungsversorgung aufwenden (04:08 Stunden). Im Vergleich zu den nicht erwerbstätigen Müttern verbringen vollzeiterwerbstätige Mütter täglich 01:05 Stunden weniger mit der Ernährungsversorgung.

**Abbildung 7 Zeitverwendung von Müttern für die Ernährungsversorgung nach Erwerbsumfang im Zeitvergleich von 1991/1992 bis 2012/2013 in Stunden pro Tag**

■ 1991/1992 ■ 2001/2002 ■ 2012/2013



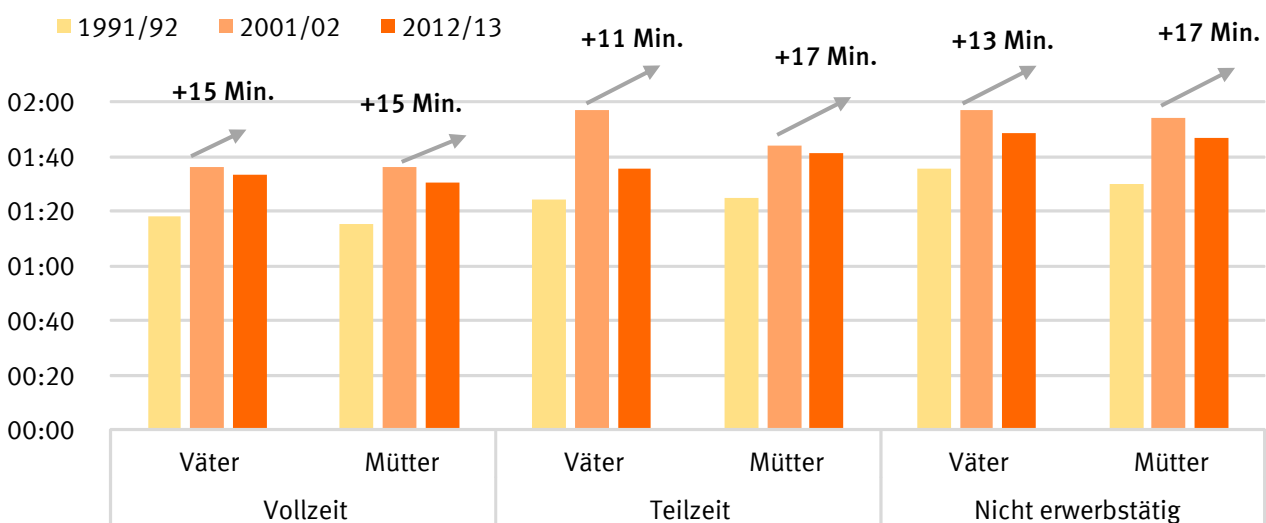
Die Differenzen beziehen sich auf den Zeitraum 1991/1992 bis 2012/2013.

Quellen: FDZ der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder, Zeitverwendungserhebung 1991/1992, 2001/2002 und 2012/2013, eigene Berechnungen, gewichtet

Ein Teilbereich der Ernährungsversorgung stellt das Essen und Trinken dar, welches im Folgenden im Detail betrachtet wird, um Informationen zu Mahlzeitenmustern in Familien zu erhalten. Die tägliche Zeitverwendung für Essen und Trinken hat sowohl bei Vätern <sup>7</sup> (+ 19 Minuten) als auch bei Müttern (+ 22 Minuten) von 1991/1992 bis 2001/2002 deutlich zugenommen. Hingegen hat sich die Zeitverwendung der Eltern für Essen und Trinken von 2001/2002 bis 2012/2013 um 5 Minuten reduziert, sodass von einer Art Beschleunigung des Essens gesprochen werden kann. Dennoch kommt dem Essen und Trinken weiterhin eine große zeitliche Bedeutung zu: Mütter verbringen im Erhebungszeitraum 2012/2013 täglich 01:42 Stunden mit Essen und Trinken, Väter 01:35 Stunden. Im Folgenden wird die Zeitverwendung von Eltern für Essen und Trinken im Zeitverlauf und nach Erwerbsumfang betrachtet.

Abbildung 8 zeigt, dass Mütter und Väter, unabhängig von ihrem Erwerbsumfang, ihre Zeitverwendung für Essen und Trinken von 1991/1992 bis 2001/2002 deutlich gesteigert haben. Im Gegensatz dazu sinkt die tägliche Zeitverwendung für diese Tätigkeit von 2001/2002 bis 2012/2013 in allen Untersuchungsgruppen – am stärksten bei teilzeiterwerbstätigen Vätern. Auffallend ist ebenfalls die zeitliche Reduzierung für die Mahlzeiteinnahme der nicht erwerbstätigen Eltern (von 2001/2002 bis 2012/2013), die im selben Zeitraum auch die tägliche Zeitverwendung für Beköstigungsarbeit am stärksten gesenkt haben. Dies spiegelt sich hier in der Aktivität Essen und Trinken wider. Am wenigsten Zeit für das Essen und Trinken haben 2012/2013 vollzeiterwerbstätige Mütter (01:31 Stunden). Im Vergleich dazu nehmen sich nicht erwerbstätige Mütter täglich 01:47 Stunden und nicht erwerbstätige Väter 01:49 Stunden Zeit für das Essen und Trinken. Daraus lässt sich schlussfolgern: Je höher der Umfang der Erwerbsbeteiligung, desto weniger Zeit bleibt für das Essen und Trinken. Eine Erklärung für die zeitliche Reduktion der Aktivität Essen und Trinken von nicht erwerbstätigen Eltern liefern die Zeitverwendungsdaten nicht.

**Abbildung 8 Veränderung der Zeitverwendung von Müttern und Vätern für die Aktivität Essen und Trinken nach Erwerbsumfang, 1991/1992, 2001/2002 und 2012/2013 in Stunden pro Tag**



Quellen: FDZ der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder, Zeitverwendungserhebung 1991/1992, 2001/2002 und 2012/2013, eigene Berechnungen, gewichtet

<sup>7</sup> Dieser Abschnitt bezieht sich auf Mütter und Väter insgesamt. Die Ergebnisse sind nicht grafisch dargestellt.

Essen und Trinken spielen nicht nur zeitlich eine zentrale Rolle im Alltag, sondern wirken gleichermaßen alltagsstrukturierend: Der Essalltag besteht nach wie vor aus drei Hauptmahlzeiten, die zu relativ festen Zeiten eingenommen werden (Tabelle 2). Dabei unterscheiden sich Mütter und Väter in ihren zeitlichen Essgewohnheiten kaum: Über die Hälfte der Väter (54 %) und fast zwei Drittel der Mütter (63 %) frühstücken zwischen 6 und 9 Uhr und nehmen sich dafür 15 beziehungsweise 17 Minuten Zeit. Für das Mittagessen (zwischen 12 und 14 Uhr) verwenden Eltern 17 beziehungsweise 18 Minuten. Am meisten Zeit nehmen sich die Eltern mit 22 bis 23 Minuten für das Abendessen zwischen 18 und 20 Uhr, welches auch den höchsten Beteiligungsgrad aufweist. Darüber hinaus wird überwiegend mit anderen Personen gemeinsam gegessen, wobei sich auch hier wieder am längsten Zeit für das Abendessen genommen wird. Der Beteiligungsgrad ist für das Mittagessen im Vergleich zu den anderen Tagesmahlzeiten am geringsten, demgegenüber ist er am Abend am höchsten. Aus diesem Grund kann von einer Verlagerung der Familienmahlzeit vom Mittagessen zum Abendessen gesprochen werden. Aufgrund einer steigenden Erwerbsbeteiligung der Frauen, längeren Wegezeiten zur Arbeitsstätte, aber auch von verbesserten Möglichkeiten der Ganztagsbetreuung von Kindern inklusive Mittagessen ist das gemeinsame Abendessen ein Ort, an dem die gesamte Familie zusammenkommen kann. Hier haben Familien – im Vergleich zur gesamten Bevölkerung – auch den höchsten Beteiligungsgrad.

**Tabelle 2 Tägliche Zeitverwendung für Essen und Trinken von Müttern und Vätern nach Tageszeit und anwesenden Personen, 2012/2013**  
in Stunden je Tag

Ausgewählte Aktivitäten	Väter			Mütter		
	Durchschnitt je		Beteiligungsgrad	Durchschnitt je		Beteiligungsgrad
	befragte Person <sup>1</sup>	ausübende Person <sup>2</sup>		befragte Person <sup>1</sup>	ausübende Person <sup>2</sup>	
	Std.:Min.		%	Std.:Min.		%
Essen zwischen						
6 – 9 Uhr . . . . .	0:15	0:28	53,6	0:17	0:27	62,7
12 – 14 Uhr . . . . .	0:17	0:34	49,7	0:18	0:31	57,9
18 – 20 Uhr . . . . .	0:22	0:34	64,6	0:23	0:34	68,0
Essen mit anderen Personen						
6 – 9 Uhr . . . . .	0:12	0:28	42,4	0:14	0:27	53,4
12 – 14 Uhr . . . . .	0:15	0:34	42,4	0:16	0:31	50,7
18 – 20 Uhr . . . . .	0:21	0:34	61,2	0:22	0:34	65,9

1 Befragte Personen mit Tagebuchanschriften.

2 Ausübende Personen mit Angaben zu den Aktivitäten.

Quellen: FDZ der statistischen Ämter des Bundes und der Länder, Zeitverwendungserhebung 2012/2013, eigene Berechnungen, gewichtet

### 3.3 Zufriedenheit mit der zur Verfügung stehenden Zeit von Eltern

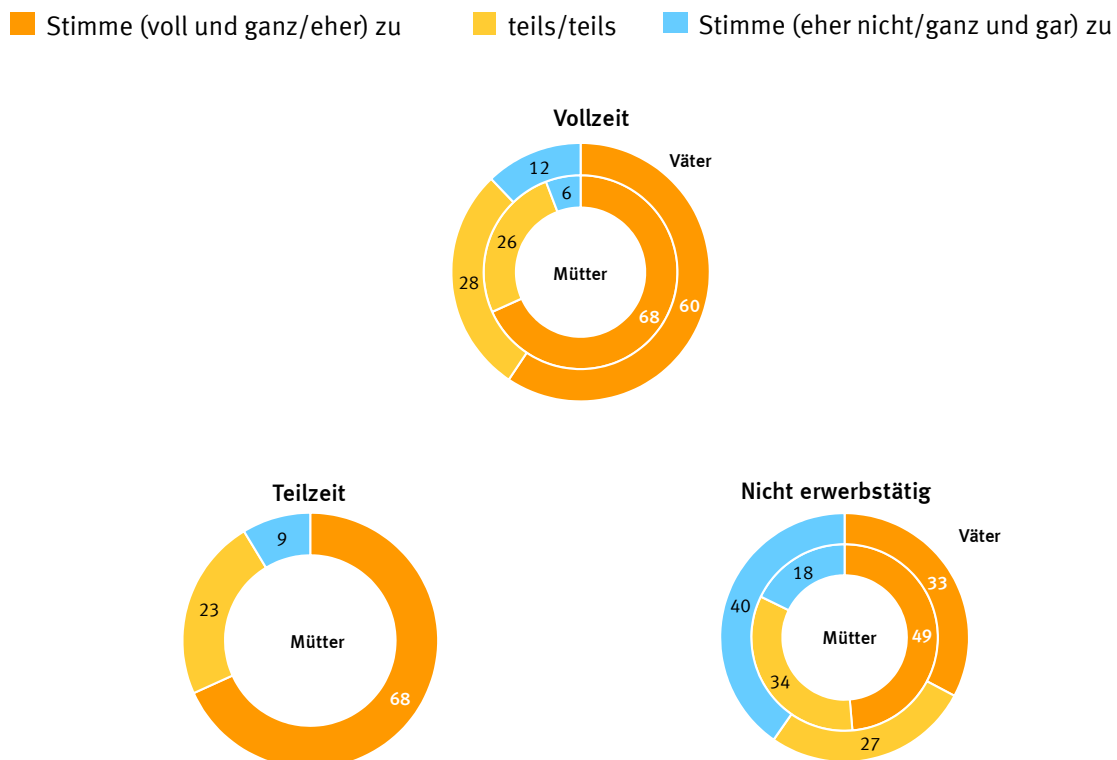
Zur Konstruktion von Familie („Doing Family“)<sup>8</sup> benötigen Familien Zeit für zwischenmenschliche Beziehungen, aber auch zur Vereinbarkeit verschiedener Lebensbereiche. Der Achte Familienbericht der Bundesregierung konstatiert, dass durchaus Zeitwohlstand existiert, dieser jedoch im Lebensverlauf nicht gleichmäßig verteilt ist und somit Zeitkonflikte und Zeitknappheit in einzelnen Lebensphasen entstehen (vgl. BMFSFJ 2012: 4). Vor diesem Hintergrund wird im Folgenden das subjektive Zeitempfinden der Eltern untersucht, um Aufschluss über die Zufriedenheit der Zeitverwendung zu erhalten.

8 Vgl. z. B. Jurczyk, Lange, Thiessen 2014.

Mehr als jeder zweite Vater (57 %) und fast zwei Drittel der Mütter (62 %) geben an, häufig unter Zeitdruck zu stehen. Zeitgleich empfindet etwa ein Viertel der Väter (28 %) und Mütter (27 %) teilweise Zeitdruck und nur jede zehnte Mutter (11 %) sowie jeder sechste Vater (16 %) fühlt sich nicht zeitlich eingeengt. Andere Studien zeigen, dass besonders erwerbstätige Eltern sowie Alleinerziehende unter Zeitnot leiden (vgl. Jurczyk 2008: 54). Dies ist hier ebenfalls ersichtlich (siehe Abbildung 9): Über zwei Drittel (68 %) der vollzeiterwerbstätigen Mütter und 60 % der vollzeiterwerbstätigen Väter fühlen sich häufig unter Zeitdruck. Ebenso geben 68 % der teilzeiterwerbstätigen Mütter an, häufig Zeitdruck zu haben. Nur 9 % der teilzeiterwerbstätigen Mütter sagen von sich, eher nicht beziehungsweise gar nicht unter Zeitdruck zu stehen. Die aktuelle „Vorwerk Familienstudie“ konstatiert ebenfalls die Zeitnot der berufstätigen Eltern: 71 % der Väter und 64 % der Mütter haben das Gefühl, manchmal nicht allen Anforderungen gerecht zu werden. Dabei wünschen sich Mütter mehr Zeit für ihre eigenen Bedürfnisse und Väter für die Partnerin und die Kinder (vgl. Vorwerk & Co. KG 2013: 24). Daraus resultiert der dringende Handlungsbedarf einer flexiblen Zeitpolitik, um strukturellen Zeitproblemen der Eltern entgegenzuwirken.

Darüber hinaus sind die starken Diskrepanzen zwischen nichterwerbstätigen Müttern und Vätern auffallend: Knapp die Hälfte der Mütter (49 %) stimmt der Aussage „Ich fühle mich häufig unter Zeitdruck“ voll und ganz beziehungsweise eher zu. Im Gegensatz dazu sagt dies nur ein Drittel der nichterwerbstätigen Väter (33 %). Ebenso stimmen 40 % der nicht erwerbstätigen Väter dieser Aussage eher nicht beziehungsweise gar nicht zu, aber nur 18 % der Mütter. Diese Befunde können als Indiz für die bei nicht erwerbstätigen Eltern ebenfalls deutliche Zuständigkeit der Mütter für die tägliche Haus- und Sorgearbeit gedeutet werden, woraus der von ihnen artikuliert Zeitdruck resultiert. Demgegenüber scheinen nicht erwerbstätige Väter mehr Eigenzeit zur Verfügung zu haben, da sie seltener Zeitdruck empfinden.

**Abbildung 9 Einschätzung von Eltern nach Erwerbsumfang zur Aussage „Ich fühle mich häufig unter Zeitdruck“, 2012/2013**  
in %



Aufgrund des geringen Stichprobenumfangs (<50) werden teilzeiterwerbstätige Väter nicht dargestellt.  
 Quellen: FDZ der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder, Zeitverwendungserhebung 2012/2013,  
 eigene Berechnungen, gewichtet

Das Gefühl des häufigen Zeitdrucks von Eltern wird in Tabelle 3 anhand der Zufriedenheit für einzelne Tätigkeitsbereiche analysiert. Ein Viertel der Mütter (25,1 %) und Väter (26,7 %) gibt an, dass die Zeit für Hausarbeit eher bis gar nicht ausreicht. Gleichzeitig finden mehr als jede zweite Mutter (59,6 %) und drei Viertel der Väter (73,6 %) die Zeitverwendung für die Erwerbsarbeit als eher bis völlig ausreichend. Besonders vollzeiterwerbstätige Eltern wünschen sich weniger Erwerbsarbeit, hingegen präferieren nicht erwerbstätige Eltern höhere Erwerbszeiten (vgl. Statistisches Bundesamt 2015b: 11; Institut für Demoskopie Allensbach 2012: 17 ff.). Insgesamt werden familienfreundlichere und flexiblere Arbeitszeitmodelle benötigt, wie es beispielsweise die Familienarbeitszeit (vgl. Müller, Neumann, Wrohlich 2013) oder die vollzeitnahe Teilzeit als lebensphasenorientiertes Arbeitszeitmodell bieten (vgl. Allmendinger, Haarbrücker 2013: 51).

Die zur Verfügung stehende Zeit für die Partnerin oder den Partner wird von den Eltern unterschiedlich wahrgenommen: Jeweils circa ein Drittel empfindet die Zeit als völlig/eher ausreichend, ein weiteres Drittel empfindet sie teilweise als ausreichend und ein weiteres Drittel als eher/gar nicht ausreichend. Über die Hälfte (52,9 %) der Mütter ist zufrieden mit der zur Verfügung stehenden Zeit für die Kinder, hingegen kann das nur ein Drittel (35,7 %) der Väter sagen. Auffallend ist die vergleichsweise hohe Unzufriedenheit der Eltern mit der Zeitverwendung für persönliche Interessen, für ihre Eigenzeit sowie für Freunde und Bekannte. Dabei geben mehr Mütter als Väter an, dass die Zeit eher bis gar nicht ausreicht. Insgesamt wird deutlich, dass die Vereinbarkeitserfordernisse zwischen Familie und Beruf bei den Müttern und Vätern zu Lasten ihrer persönlichen Zeit gehen und der Spielraum für Familienzeit und Erholung eingeschränkt wird.

**Tabelle 3 Zufriedenheit mit der zur Verfügung stehenden Zeit von Paaren mit Kindern**

Zeitverwendung für	Zufriedenheit in % <sup>1</sup>					
		völlig ausreichend	eher ausreichend	teils/teils	eher nicht ausreichend	gar nicht ausreichend
Hausarbeit . . . . .	Mütter	14,0	24,7	35,8	20,4	4,7
	Väter	11,5	22,4	33,8	20,9	5,8
Erwerbsarbeit . . . . .	Mütter	31,4	28,1	10,1	3,7	2,0
	Väter	44,0	29,6	10,5	4,7	1,9
Kinder . . . . .	Mütter	25,4	27,5	28,1	15,0	3,8
	Väter	12,1	23,6	32,1	25,2	6,9
Partner/-in . . . . .	Mütter	14,8	23,9	30,9	23,7	6,3
	Väter	10,0	21,9	33,9	26,7	7,2
Freunde, Bekannte . . . . .	Mütter	8,7	18,1	35,1	27,9	8,9
	Väter	7,7	19,1	31,1	30,0	9,7
Zeit für mich/ Ausruhen . . . . .	Mütter	7,1	12,4	26,4	31,9	22,3
	Väter	8,3	14,5	28,1	31,8	17,4
Persönliche Interessen . . . . .	Mütter	6,9	13,9	27,5	31,3	20,4
	Väter	8,4	16,5	28,0	31,4	15,7

<sup>1</sup> Darüber hinaus existiert die Kategorie „Für mich nicht zutreffend“, welche hier nicht aufgelistet ist.

Quellen: FDZ der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder, Zeitverwendungserhebung 2012/2013, eigene Berechnungen, gewichtet

Letztlich ist keine kontinuierliche Zeitnot von Eltern feststellbar, sondern diese tritt immer wieder in unterschiedlichen Lebensbereichen auf, was vor allem auf die Doppelbelastung durch berufliche und familienspezifische Anforderungen zurückzuführen ist. Entlastungsmöglichkeiten können sowohl durch flexiblere Arbeitszeitmodelle ermöglicht werden als auch durch die Inanspruchnahme von haushaltsnahen Dienstleistungen. Inwiefern solche Dienstleistungen von verschiedenen Haushaltstypen bereits genutzt werden, wird im nachfolgenden Kapitel untersucht.

### 3.4 Haushaltsnahe Dienstleistungen

Berufstätige Paare mit Kind(ern) können einerseits auf Entlastungsangebote, wie zum Beispiel die Inanspruchnahme informeller beziehungsweise institutioneller Netzwerke und Netzwerkpersonen zurückgreifen, andererseits besteht die Möglichkeit, familienunterstützende Dienste<sup>9</sup> nachzufragen. Besonders vor dem Hintergrund der zeitlichen Reduzierung der hauswirtschaftlichen Tätigkeiten (vgl. Abbildung 4) stellt sich die Frage, ob Haushalte diese Aktivitäten heute verstärkt auslagern. Dafür wird im Folgenden die Inanspruchnahme von bezahlten sowie unbezahlten Hilfeleistungen für die Bereiche der Wohnungsreinigung, der Kinderbetreuung sowie der Vor- und Zubereitung der Mahlzeiten untersucht (siehe Tabelle 4).

Mütter in Paarbeziehungen nehmen vor allem unbezahlte Kinderbetreuung als Entlastungsangebot in Anspruch. Dies trifft auf ein Viertel der teilzeiterwerbstätigen Mütter sowie auf 20,1 % der vollzeiterwerbstätigen Mütter zu. Daraus lässt sich auf bestehende informelle Netzwerke im Familien- und Bekanntenkreis schließen. Darüber hinaus nutzt fast jedes zehnte Elternpaar bezahlte Kinderbetreuung. Der Bereich der Wohnungsreinigung findet eher gegen Bezahlung statt: 6,1 % der Haushalte mit Kind(ern) geben an, eine Haushaltshilfe für die Wohnungsreinigung zu beschäftigen, wobei teilzeiterwerbstätige Mütter hier die höchste Nachfrage zeigen. Im Vergleich dazu fragen lediglich 5 % der Paare ohne Kinder eine Haushaltshilfe für die Wohnungsreinigung nach. Unbezahlte Mahlzeitenzubereitung nehmen 5,8 % der Eltern mit Kindern in Anspruch. Demgegenüber hat die bezahlte Mahlzeitenzubereitung für Familien keine Relevanz, was vor allem auf den definitorischen Ausschluss von professionellen Dienstleistungsunternehmen in der vorliegenden Erhebung zurückzuführen ist, die diesen Bereich mit ihrem Leistungsspektrum abdecken würden. Aus demselben Grund ist der Bereich der Besorgungen und Einkäufe hier zu vernachlässigen.

**Tabelle 4 Inanspruchnahme von bezahlten und unbezahlten Hilfeleistungen in Familie und Haushalt von Müttern in Paarbeziehungen mit Kindern nach Erwerbsstatus**

	Kinderbetreuung		Wohnungsreinigung		Mahlzeitenzubereitung	
	bezahlt	unbezahlt	bezahlt	unbezahlt	bezahlt	unbezahlt
	in %					
Mütter insgesamt . . .	9,7	23,6	6,1	–	–	5,8
Vollzeiterwerbstätig . .	(9,7)	20,1	(6,8)	4,5	–	6,4
Teilzeiterwerbstätig . .	10,9	25,5	7,6	–	–	6,6
Nicht erwerbstätig . . .	7,5	22,1	(2,8)	–	–	(4,0)

() = Stichprobenumfang 50-200.

– = Stichprobenumfang <50.

Quellen: FDZ der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder, Zeitverwendungserhebung 2012/2013, eigene Berechnungen, gewichtet

<sup>9</sup> Familienunterstützende Dienstleistungen beinhalten hier die Inanspruchnahme von bezahlten Hilfeleistungen durch die Unterstützung von Freunden, Nachbarn, Verwandten oder einer Haushaltshilfe. Nicht dazu zählen professionelle Dienstleistungsanbieterinnen und Dienstleistungsanbieter. Vgl. Haushaltsfragebogen S. 6.

Die zeitliche Reduktion der hauswirtschaftlichen Tätigkeiten ist somit nicht alleine durch die Inanspruchnahme von haushaltsnahen Dienstleistungen zu erklären, sondern ist gegebenenfalls auf geringere Anspruchsniveaus zurückzuführen. Jedoch ist eine eindeutige Aussage zu diesem Sachverhalt mit den vorliegenden Zeitverwendungsdaten 2012/2013 aufgrund der ihnen zugrunde liegenden Definition der familienunterstützenden Dienstleistungen, welche professionelle Dienstleistungserbringer/-innen unberücksichtigt lässt, nicht möglich. Es lässt sich lediglich konstatieren, dass die Inanspruchnahme von Hilfeleistungen in Haushalten mit nichterwerbstätigen Eltern am niedrigsten und bei teilzeiterwerbstätigen Eltern am höchsten ist. Dabei ermöglichen diese Dienstleistungen dem Wunsch vieler Mütter nach einer Aufstockung ihres Erwerbsarbeitsvolumens in Richtung Vollzeit oder vollzeitnaher Teilzeit nachzukommen (vgl. Prognos 2013: VI). Darüber hinaus bieten haushalts- und familienunterstützende Dienstleistungen ein enormes Potenzial, Zeitstress von Eltern zu reduzieren und somit passgenau Entlastungsangebote zu schaffen. Nichtsdestotrotz nutzen bisher vor allem alleinstehende Personen über 60 Jahren sowie Paare ohne Kinder und nicht Eltern mit Sorgeverantwortung für Kinder haushaltsnahe Dienstleistungen (vgl. Enste, Hülskamp, Schäfer 2009: 26). Vor diesem Hintergrund sind Überlegungen anzustellen, wie dieses Angebot auch für zeitlich belastete Zielgruppen (beispielsweise über die Preisgestaltung) attraktiv gestaltet werden kann. Darüber hinaus stellen Enste et al. fest, dass „Alleinerziehende und Paare mit Kindern deutlich länger [arbeiten, (berufstätig sind, Anm. N. K., U. M.-G.)], wenn eine Haushaltshilfe beschäftigt wird. Hier liegt die (Erwerbs-)Arbeitszeit bis zu 38 % höher als ohne Haushaltshilfe“ (ebd.: 30). Dies kann sich mit dem zuvor genannten Wunsch nach einer Vollzeitstelle decken. Weitere Vorteile der haushaltsnahen Dienstleistungen ergeben sich auch dadurch, dass sie den Wiedereinstieg in den Beruf, besonders von hochqualifizierten Müttern, erleichtern können (vgl. BMFSFJ 2011).

## 4 Fazit und Ausblick

Im Rahmen der hier vorgestellten detaillierten Untersuchung von unbezahlter Arbeit im Kontext von Gleichstellung und innerfamiliärer Arbeitsteilung lässt sich auch 2012/2013 ein deutlich höherer Zeitaufwand der Mütter für die Reproduktionsarbeit – im Vergleich zu Vätern – nachweisen. Die in Familienhaushalten geleisteten hauswirtschaftlichen Tätigkeiten, wie beispielsweise Beköstigungsarbeit, Wäschepflege sowie Pflege und Reinigung von Haus und Wohnung, werden nach wie vor ganz überwiegend von Müttern übernommen. Allerdings wurden diese Tätigkeiten – vor allem die Beköstigungsarbeit – seit dem ersten Erhebungszeitraum der Zeitverwendungsdaten 1991/1992 stark reduziert.

Die Analyse des Essalltags in Familien zeigt, dass das soziale Konstrukt der Familienmahlzeiten weiterhin existiert und eine tagesstrukturierende Funktion innehat: Frühstück, Mittag- und Abendessen finden überwiegend mit anderen Personen zu festen Zeitpunkten statt und sind somit ein integraler Bestandteil des Tagesablaufs. Allerdings belegt die Betrachtung der Zeitverwendung der Eltern für Essen und Trinken im Zeitverlauf eine Reduktion, und zwar unabhängig von der Erwerbsbeteiligung von Müttern und Vätern. Parallel dazu geben Eltern an, sich häufig unter Zeitdruck zu fühlen und besonders die eigene Zeit für Erholung und für persönliche Interessen als nicht ausreichend zu empfinden. Daraus resultiert der dringende Handlungsbedarf, passgenaue sowie legale (Dienstleistungs-)Angebote für Familien bereitzustellen, um zu einer gelingenden Work-Life-Balance beizutragen. Inwieweit solche haushalts- und familienunterstützenden Dienstleistungen bereits genutzt werden, ist aufgrund der in der Zeitverwendungserhebung 2012/2013 verwendeten Definition nicht abschließend zu beantworten. Es gibt jedoch Hinweise für eine verstärkte Auslagerung von unbezahlter Arbeit in den Marktbereich, da die Nachfrage nach entsprechenden Dienstleistungsangeboten deutschlandweit steigt, insbesondere in Familien und Haushalten mit älteren Menschen (vgl. BMFSFJ 2011: 4; Prognos 2012: 25f.).

Die vorliegende Studie weist weitere Grenzen auf, die einerseits auf die Modifizierung des Fragebogens der Zeitverwendungserhebung zurückzuführen sind. Aus diesem Grund ist es für den Datensatz 2012/2013 nicht möglich, Aussagen zum täglichen Außer-Haus-Verzehr zu treffen, da der Ort einer Tätigkeit nicht mehr erfasst wurde. Ebenfalls ist in diesem Kontext die Nutzung von Kita- und Schulverpflegung nicht auswertbar, obwohl darin mögliche Entlastungspotenziale für Eltern liegen. Andererseits weisen quantitative Datenanalysen objektive Erkenntnisgrenzen auf, die beispielsweise durch qualitative Forschung überwunden werden können. Dazu zählen

die Werte, Einstellungen und Motive, welche die Familien in unterschiedlichen Milieus mit der Gestaltung der täglichen Ernährungsversorgung, der Beköstigungsarbeit und den damit einhergehenden Aushandlungsprozessen verbinden. Aber auch die Frage nach weiteren Entlastungsangeboten, wie der Zugriff auf informelle und professionelle Netzwerke, der Außer-Haus-Verzehr und somit die öffentliche Versorgung oder auch die Nutzung von Essenslieferdiensten sind von Interesse und müssen detailliert untersucht werden.

Die Auswirkungen der Übernahme des Großteils von Reproduktionsarbeit durch Frauen sind vielfältig und betreffen ihren gesamten weiteren Lebensverlauf. Deshalb ist eine familien-, arbeitsmarkt- und gleichstellungspolitische Weichenstellung erforderlich, um tradierte Geschlechterrollenstereotype in der Gesellschaft aufzubrechen und gleiche Verwirklichungschancen für Frauen und Männer sowohl im Erwerbsleben als auch im Privaten durchzusetzen. Noch immer ist die gesellschaftliche Wertschätzung für unbezahlte Haus- und Sorgearbeit bei einer gleichzeitig hohen Zeitintensität gering, was besonders Mütter am Aufbau einer existenzsichernden Erwerbsbiographie hindert. Schließlich reduzieren die meisten Mütter ihre Erwerbsarbeit, wenn der Bedarf an Sorgearbeit für Haushalt und Kinderbetreuung am höchsten ist, was langfristig zu negativen Konsequenzen für ihre Karriere- und Einkommensperspektiven führt. Gerade in Lebensphasen, wenn der Zeitaufwand für Reproduktionsarbeit im Lebensverlauf sehr hoch ist, haben Frauen ein höheres Risiko, eine Erwerbstätigkeit unterhalb ihres Qualifikationsniveaus mit schlechteren Arbeitsbedingungen und -perspektiven anzunehmen. Ebenso hat eine Erwerbstätigkeit in Teilzeit oder im informellen Sektor nicht nur kurzfristige Auswirkungen auf das Gehalt, sondern geht oft auch mit langfristig negativen Folgen einher, unter anderem für die Alterssicherung (vgl. Ferrant, Pesando, Nowacka 2014: 6).

Erwerbstätige Eltern wünschen sich vor allem mehr Zeitsouveränität, sodass ein Modell wie das der Familienarbeitszeit geeignet wäre, den täglichen Zeitstress abzumildern und eine egalitäre Arbeitsteilung zu fördern. Zusätzlich wäre eine Steuerpolitik von Nöten, welche die Frauenerwerbstätigkeit auch in Paarbeziehungen honoriert. Darüber hinaus ist der weitere Ausbau von qualitativ hochwertigen Betreuungsangeboten für Kinder aller Altersgruppen und für Senioren und Seniorinnen essenziell, um die Balance von beruflichen und familiären Anforderungen zu ermöglichen. Weitere zeitliche Entlastungspotenziale bieten legale und bezahlbare haushaltsnahe Dienstleistungen.

## Literaturverzeichnis

- Allmendinger, Jutta; Haarbrücker, Julia (2013): Lebensentwürfe heute. Wie junge Frauen und Männer in Deutschland leben wollen. Kommentierte Ergebnisse der Befragung 2012. Discussion Paper. Unter Mitarbeit von Florian Fliegner. Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. Berlin, (02.07.2016).
- Baxter, Janeen; Hewitt, Belinda; Haynes, Michele (2008): Life Course Transitions and Housework: Marriage, Parenthood, and Time on Housework. In: *Journal of Marriage and Family* 70 (2), S. 259-272.
- Behnke, Joachim (2005): Lassen sich Signifikanztests auf Vollerhebungen anwenden? Einige essayistische Anmerkungen. In: *PVS* 46 (1), 01-015.
- Behnke, Joachim (2007): Kausalprozesse und Identität. Über den Sinn von Signifikanztest und Konfidenzintervallen bei Vollerhebungen 2 (3). In: *Beiträge zu empirischen Methoden der Politikwissenschaft. Teilgebiet: Statistik/Wissenschaftstheorie*.
- Bertelsmann Stiftung (Hg.) (2015): *Demographie konkret – Altersarmut in Deutschland. Regionale Verteilung und Erklärungsansätze*. 1. Aufl. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Bianchi, Suzanne M. (2011): Family Change and Time Allocation in American Families. In: *The ANNALS of the American Academy of Political and Social Science* 638 (1), S. 21-44.
- Bianchi, Suzanne M.; Sayer, Liana C.; Milkie, Melissa A.; Robinson, John P. (2012): Housework: Who Did, Does or Will Do It, and How Much Does It Matter? In: *Social forces; a scientific medium of social study and interpretation* 91 (1), S. 55-63.
- Bundesagentur für Arbeit (Hg.) (2011): *Perspektive 2025: Fachkräfte für Deutschland*. Nürnberg. <http://doku.iab.de/externe/2011/k110124r01.pdf> (08.05.2017).
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hg.) (2011): *Machbarkeitsstudie „Hausnahe Dienstleistungen für Wiedereinsteigerinnen“*. Berlin.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hg.) (2012): *Zeit für Familie. Familienzeitpolitik als Chance einer nachhaltigen Familienpolitik. Achter Familienbericht*. Berlin.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hg.) (2013): *Neue Wege – Gleiche Chancen. Gleichstellung von Frauen und Männern im Lebensverlauf. Erster Gleichstellungsbericht*. 4. Auflage. Berlin.
- Bünning, Mareike (2015): What Happens after the „Daddy Months“? Fathers' Involvement in Paid Work, Child-care, and Housework after Taking Parental Leave in Germany. In: *Eur Sociol Rev* 31 (6), S. 738-748.
- Enste, Dominik H.; Hülskamp, Nicola; Schäfer, Holger (2009): *Familienunterstützende Dienstleistungen. Marktstrukturen, Potenziale und Politikoptionen*. Hg. v. Institut der deutschen Wirtschaft Köln. Köln.
- Ferrant, Gaele; Pesando, Luca Maria; Nowacka, Keiko (2014): *Unpaid Care Work: The missing link in the analysis of gender gaps in labour outcomes*. Hg. v. OECD. International Transport Forum. Paris. Im Internet unter: [https://www.oecd.org/dev/development-gender/Unpaid\\_care\\_work.pdf](https://www.oecd.org/dev/development-gender/Unpaid_care_work.pdf), (23.05.2016).
- Häußler, Angela; Meier-Gräwe, Uta (2012): Arbeitsteilungsmuster bei der Ernährungsversorgung von Familien – Persistenz oder Wandel. In: *Gender* 4 (2), S. 9-27.
- Institut für Demoskopie Allensbach (Hg.) (2012): *Monitor Familienleben 2012. Einstellungen und Lebensverhältnisse von Familien. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung im Auftrag des Bundesministeriums für Familie. Allensbach am Bodensee*. Im Internet unter: [http://www.ifd-allensbach.de/uploads/tx\\_studies/Monitor\\_Familienleben\\_2012.pdf](http://www.ifd-allensbach.de/uploads/tx_studies/Monitor_Familienleben_2012.pdf), (28.04.2016).
- Jurczyk, Karin (2008): Familienzeit – knappe Zeit? Rhetorik und Realitäten. In: Heitkötter, Martina; Jurczyk, Karin; Lange, Andreas; Meier-Gräwe, Uta (Hg.): *Zeit für Beziehungen? Zeit und Zeitpolitik für Familien*: Budrich, Barbara, S. 38-66.

- Jurczyk, Karin; Lange, Andreas; Thiessen, Barbara (Hg.) (2014): Doing Family – Familienalltag heute. Warum Familienleben nicht mehr selbstverständlich ist. 1. Aufl. Weinheim: Juventa.
- Koppetsch, Cornelia (2001): Milieu und Geschlecht. Eine kontextspezifische Perspektive. In: Weiß, Anja; Koppetsch, Cornelia; Scharenberg, Albert; Schmidtke, Oliver (Hg.): Klasse und Klassifikation. Die symbolische Dimension sozialer Ungleichheit. 1. Aufl. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Koppetsch, Cornelia; Burkart, Günter (2008): Die Illusion der Emanzipation. Zur Wirksamkeit latenter Geschlechternormen im Milieuvergleich. Konstanz: UVK, Univ.-Verl. Konstanz.
- Koppetsch, Cornelia; Speck, Sarah (2015): Wenn der Mann kein Ernährer mehr ist. Geschlechterkonflikte in Krisenzeiten. 1., Originalausgabe. Berlin: Suhrkamp.
- Krämer, Walter (2012): Das Signifikanztest-Ritual und andere Sackgassen des Fortschritts in der Statistik. In: AStA Wirtschafts- und Sozialstatistisches Archiv 5 (4), S. 299-308.
- Küster, Christine (2008): Mahl-Zeit?! Ernährungsmuster in Familienhaushaltstypen. In: Heitkötter, Martina; Jurczyk, Karin; Lange, Andreas; Meier-Gräwe, Uta (Hg.): Zeit für Beziehungen? Zeit und Zeitpolitik für Familien: Budrich, Barbara, S. 159-186.
- Lange, Andreas; Zerle, Claudia (2008): Väter im Familienalltag. Die Kluft zwischen Einstellung und Verhalten. In: Forum Sexualaufklärung und Familienplanung (2), S. 17-20.
- Maier, Lucia (2014): Methodik und Durchführung der Zeitverwendungserhebung 2012/2013. In: Wirtschaft und Statistik (11/2014), S. 672-679.
- Meier, Uta; Küster, Christine; Zander, Uta (2004): Alles wie gehabt? Geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und Mahlzeitenmuster im Zeitvergleich. In: Statistisches Bundesamt (Hg.): Alltag in Deutschland. Analysen zur Zeitverwendung. Beiträge zur Ergebniskonferenz der Zeitbudgeterhebung 2011/02 am 16./17. Februar 2004 in Wiesbaden. Wiesbaden, S. 114-130.
- Meier-Gräwe, Uta; Klünder, Nina (2015): Ausgewählte Ergebnisse der Zeitbudgeterhebungen 1991/92, 2001/02 und 2012/13. Hg. v. Heinrich-Böll-Stiftung (HBS). Gießen. Im Internet unter: <https://www.boell.de/de/2015/09/23/ausgewaehlte-ergebnisse-der-zeitbudgeterhebungen-199192-200102-und-201213>, (01.10.2015).
- Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen (2015): Familienbericht Nordrhein-Westfalen. Familien gestalten Zukunft. Düsseldorf. Im Internet unter: [https://www.mfkjks.nrw/sites/default/files/asset/document/familienbericht\\_langfassung.pdf](https://www.mfkjks.nrw/sites/default/files/asset/document/familienbericht_langfassung.pdf), (27.04.2016).
- Müller, Kai-Uwe; Neumann, Michael; Wrohlich, Katharina (2013): Bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf durch eine neue Lohnersatzleistung bei Familienarbeitszeit. In: DIW Wochenbericht (46), S. 1-11. Im Internet unter: [https://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw\\_01.c.431408.de/13-46-1.pdf](https://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.431408.de/13-46-1.pdf), (27.09.2016).
- Pollmann-Schult, Matthias; Wagner, Mareike (2014): Vaterschaft im Kontext. Wie die Familiengründung die Erwerbstätigkeit von Männern beeinflusst. In: WZB Mitteilungen (143), S. 19-22.
- Prognos (Hg.) (2012): Dynamisierung des Marktes haushaltsnaher Dienstleistungen. Basel, Berlin.
- Prognos (Hg.) (2013): Arbeitszeitmodelle für erwerbstätige Mütter insbesondere Alleinerziehende im Freistaat Sachsen. Schlussbericht. Berlin. Im Internet unter: [http://www.familie.sachsen.de/download/Verwaltung/Schlussbericht\\_Prognos\\_Arbeitszeitmodelle\\_Sachsen\\_2013-01-10.pdf](http://www.familie.sachsen.de/download/Verwaltung/Schlussbericht_Prognos_Arbeitszeitmodelle_Sachsen_2013-01-10.pdf) (08.05.2017).
- Rosa, Hartmut (2014): Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne. 10. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Statistisches Bundesamt (Hg.) (2015a): Wichtige Informationen zur Nutzung des Public-Use-Files der Zeitverwendungserhebung 2012/13. Bonn. Im Internet unter: <http://www.forschungsdatenzentrum.de/bestand/zve/puf/2012-2013/read%20me.pdf>, (23.03.2016).
- Statistisches Bundesamt (Hg.) (2015b): Wie die Zeit vergeht. Ergebnisse zur Zeitverwendung in Deutschland 2012/13. Wiesbaden.

Vorwerk & Co. KG (Hg.) (2008): Vorwerk Familienstudie 2008. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage zur Familienarbeit in Deutschland. Wuppertal. Im Internet unter:  
[http://www.ifd-allensbach.de/uploads/tx\\_studies/7302\\_Vorwerk\\_Familienstudie\\_2008.pdf](http://www.ifd-allensbach.de/uploads/tx_studies/7302_Vorwerk_Familienstudie_2008.pdf) (08.05.2017).

Vorwerk & Co. KG (Hg.) (2013): Vorwerk Familienstudie 2013. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage zur Familienarbeit in Deutschland. Wuppertal. Im Internet unter:  
[https://corporate.vorwerk.de/fileadmin/data/master\\_corporate/04\\_Presse/Publikationen/Vorwerk-Familienstudie-2013.pdf](https://corporate.vorwerk.de/fileadmin/data/master_corporate/04_Presse/Publikationen/Vorwerk-Familienstudie-2013.pdf) (08.05.2017).

## Anhang

**Tabelle A 1 Erwerbsarbeit und unbezahlte Arbeit von Vätern und Müttern im Zeitvergleich 2001/2002 und 2012/2013**

Ausgewählte Aktivitäten	Väter			Mütter		
	Durchschnitt je		Beteili- gungs- grad	Durchschnitt je		Beteili- gungs- grad
	befragte Person <sup>1</sup>	ausübende Person <sup>2</sup>		befragte Person <sup>1</sup>	ausübende Person <sup>2</sup>	
	Std.:Min.		%	Std.:Min.		%
2001/2002						
Erwerbsarbeit . . . . .	04:58	08:41	57,3	02:01	06:02	33,3
Unbezahlte Arbeit . . . . .	03:03	03:19	92,1	05:54	05:58	98,9
2012/2013						
Erwerbsarbeit . . . . .	05:18	08:45	60,6	02:28	06:16	39,2
Unbezahlte Arbeit . . . . .	03:10	03:24	93,3	05:48	05:51	99,1

1 Befragte Personen mit Tagebuchanschriften.

2 Ausübende Personen mit Angaben zu den Aktivitäten.

Quellen: FDZ der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder, Zeitverwendungserhebung 2001/2002 und 2012/13, eigene Berechnungen, gewichtet

**Tabelle A 2 Zeitverwendung von Vätern und Müttern für hauswirtschaftliche Tätigkeiten nach Erwerbsumfang im Zeitvergleich 1991/1992 bis 2012/2013**

Ausgewählte Aktivitäten		Väter			Mütter		
		Durchschnitt je		Beteili- gungs- grad	Durchschnitt je		Beteili- gungs- grad
		befragte Person <sup>1</sup>	ausübende Person <sup>2</sup>		befragte Person <sup>1</sup>	ausübende Person <sup>2</sup>	
		Std.:Min.		%	Std.:Min.	%	
1991/1992							
Beköstigung	Vollzeit . . . . .	00:20	00:34	59,2	01:15	01:20	93,8
	Teilzeit . . . . .	(00:33)	(00:52)	(63,4)	01:39	01:41	97,4
	Nicht erwerbstätig . . .	00:33	00:53	63,0	02:02	02:04	98,3
Wohnungsreinigung	Vollzeit . . . . .	00:19	00:43	43,8	00:40	00:50	80,6
	Teilzeit . . . . .	(00:27)	(00:43)	(63,2)	01:00	01:06	91,3
	Nicht erwerbstätig . . .	00:37	00:57	64,9	01:13	01:17	94,5
Wäschepflege	Vollzeit . . . . .	00:02	00:23	8,6	00:35	00:58	60,0
	Teilzeit . . . . .	–	–	–	00:50	01:09	71,8
	Nicht erwerbstätig . . .	(00:03)	(00:29)	(9,9)	00:56	01:15	73,8
2001/2002							
Beköstigung	Vollzeit . . . . .	00:19	00:36	53,2	01:01	01:11	85,8
	Teilzeit . . . . .	00:30	00:48	63,7	01:15	01:21	93,0
	Nicht erwerbstätig . . .	00:33	00:54	61,5	01:36	01:42	94,7
Wohnungsreinigung	Vollzeit . . . . .	00:20	00:46	43,5	00:39	00:58	68,1
	Teilzeit . . . . .	00:33	00:57	57,9	01:00	01:11	83,7
	Nicht erwerbtätig . . . .	00:35	01:01	57,3	01:10	01:21	85,4
Wäschepflege	Vollzeit . . . . .	00:01	00:29	5,1	00:23	00:50	46,0
	Teilzeit . . . . .	–	–	–	00:33	01:00	55,5
	Nicht erwerbstätig . . .	(00:03)	(00:35)	(9,3)	00:38	01:07	57,6
2012/2013							
Beköstigung	Vollzeit . . . . .	00:22	00:42	53,5	00:49	00:59	82,9
	Teilzeit . . . . .	00:33	00:48	68,5	01:01	01:08	89,1
	Nicht erwerbstätig . . .	00:40	01:01	66,1	01:22	01:29	93,0
Wohnungsreinigung	Vollzeit . . . . .	00:17	00:47	35,9	00:32	00:56	56,5
	Teilzeit . . . . .	(00:24)	(00:56)	(43,0)	00:42	01:00	70,6
	Nicht erwerbstätig . . .	00:35	01:11	50,2	00:58	01:13	78,6
Wäschepflege	Vollzeit . . . . .	00:02	00:29	7,6	00:20	00:48	41,3
	Teilzeit . . . . .	(00:05)	(01:06)	(8,2)	00:25	00:48	51,2
	Nicht erwerbstätig . . .	(00:04)	(00:46)	(9,1)	00:32	00:59	54,1

1 Befragte Personen mit Tagebuchanschriften.

2 Ausübende Personen mit Angaben zu den Aktivitäten.

0 = Stichprobenumfang 50-200.

– = Stichprobenumfang &lt;50.

Quellen: FDZ der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder, Zeitverwendungserhebung 1991/1992, 2001/2002 und 2012/2013, eigene Berechnungen, gewichtet

**Tabelle A 3 Zeitverwendung von Vätern und Müttern für ausgewählte Tätigkeiten der Ernährungsversorgung nach Umfang der Erwerbstätigkeit des Partners, 2012/2013**

Ausgewählte Aktivitäten		Väter			Mütter		
		Durchschnitt je		Beteiligungsgangrad	Durchschnitt je		Beteiligungsgangrad
		befragte Person <sup>1</sup>	ausübende Person <sup>2</sup>		befragte Person <sup>1</sup>	ausübende Person <sup>2</sup>	
		Std.:Min.		%	Std.:Min.		%
Mahlzeitenzubereitung	Partner Vollzeit . . .	00:21	00:39	52,8	00:46	00:54	85,5
	Partner Teilzeit . . .	00:18	00:38	47,4	00:40	00:50	79,4
	Partner nicht erwerbst.	00:15	00:36	42,6	00:48	01:00	79,9
Geschirreinigung, Tisch decken/abräumen	Partner Vollzeit . . .	00:08	00:24	34,7	00:16	00:30	52,8
	Partner Teilzeit . . .	00:06	00:24	25,6	(00:11)	(00:24)	(46,8)
	Partner nicht erwerbst.	00:06	00:24	24,2	00:18	00:37	48,8
Einkaufen	Partner Vollzeit . . .	00:23	00:59	38,9	00:34	01:04	52,9
	Partner Teilzeit . . .	00:20	00:56	35,1	(00:29)	(01:00)	(48,4)
	Partner nicht erwerbst.	00:19	01:00	31,5	00:34	01:18	42,9

1 Befragte Personen mit Tagebuchanschriften.

2 Ausübende Personen mit Angaben zu den Aktivitäten.

0 = Stichprobenumfang 50-200.

– = Stichprobenumfang &lt;50.

Quellen: FDZ der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder, Zeitverwendungserhebung 2012/2013, eigene Berechnungen, gewichtet  
 Lesehilfe: Väter wenden täglich 21 Minuten für die Mahlzeitenzubereitung auf, wenn ihre Partnerin vollzeiterwerbstätig ist. Hingegen wenden sie für dieselbe Tätigkeit nur 15 Minuten auf, wenn ihre Partnerin nicht erwerbstätig ist. Im Vergleich dazu sind Mütter, deren Partner nicht erwerbstätig sind, 48 Minuten pro Tag in die Mahlzeitenzubereitung involviert.

**Tabelle A 4 Zeitverwendung von Vätern und Müttern für die Ernährungsversorgung nach Erwerbsumfang im Zeitvergleich von 1991/1992 bis 2012/2013**

Ausgewählte Aktivitäten	Väter			Mütter		
	Durchschnitt je		Beteili- gungs- grad	Durchschnitt je		Beteili- gungs- grad
	befragte Person <sup>1</sup>	ausübende Person <sup>2</sup>		befragte Person <sup>1</sup>	ausübende Person <sup>2</sup>	
	Std.:Min.		%	Std.:Min.		%
1991/1992						
Vollzeit . . . . .	02:10	02:11	99,5	03:14	03:14	100
Teilzeit . . . . .	02:34	02:34	100	03:56	03:56	100
Nicht erwerbstätig . . . . .	03:05	03:05	100	04:32	04:32	99,8
2001/2002						
Vollzeit . . . . .	02:30	02:30	99,7	03:27	03:27	100
Teilzeit . . . . .	03:22	03:22	100	03:58	03:58	100
Nicht erwerbstätig . . . . .	03:33	03:34	99,4	04:35	04:35	99,9
2012/2013						
Vollzeit . . . . .	02:28	02:28	99,6	03:03	03:03	99,7
Teilzeit . . . . .	02:46	02:46	100	03:34	03:34	99,8
Nicht erwerbstätig . . . . .	03:28	03:29	99,7	04:08	04:08	99,9

1 Befragte Personen mit Tagebuchanschriften.

2 Ausübende Personen mit Angaben zu den Aktivitäten.

0 = Stichprobenumfang 50-200.

– = Stichprobenumfang &lt;50.

Quellen: FDZ der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder, Zeitverwendungserhebung 1991/1992, 2001/2002 und 2012/2013, eigene Berechnungen, gewichtet

**Tabelle A 5 Zeitverwendung von Vätern und Müttern für Essen und Trinken nach Erwerbsumfang, 1991/1992, 2001/2002 und 2012/2013**

Ausgewählte Aktivitäten	Väter			Mütter		
	Durchschnitt je		Beteili- gungs- grad	Durchschnitt je		Beteili- gungs- grad
	befragte Person <sup>1</sup>	ausübende Person <sup>2</sup>		befragte Person <sup>1</sup>	ausübende Person <sup>2</sup>	
	Std.:Min.		%	Std.:Min.		%
1991/1992						
Vollzeit . . . . .	01:19	01:20	99,1	01:16	01:16	99,2
Teilzeit . . . . .	01:25	01:25	99,6	01:25	01:26	99,5
Nicht erwerbstätig . . . . .	01:36	01:37	99,7	01:30	01:31	99,6
2001/2002						
Vollzeit . . . . .	01:37	01:38	99,2	01:37	01:38	99,6
Teilzeit . . . . .	01:58	01:58	99,6	01:45	01:46	99,5
Nicht erwerbstätig . . . . .	01:58	01:59	99,1	01:55	01:56	99,5
2012/2013						
Vollzeit . . . . .	01:34	01:35	98,8	01:31	01:33	97,7
Teilzeit . . . . .	01:36	01:38	98,6	01:42	01:42	99,4
Nicht erwerbstätig . . . . .	01:49	01:50	99,2	01:47	01:48	99,5

1 Befragte Personen mit Tagebuchanschriften.

2 Ausübende Personen mit Angaben zu den Aktivitäten.

() = Stichprobenumfang 50-200.

– = Stichprobenumfang <50.

Quellen: FDZ der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder, Zeitverwendungserhebung 1991/1992, 2001/2002 und 2012/13, eigene Berechnungen, gewichtet

---

# Aktive Vaterschaft im Kontext unterschiedlicher Familienphasen und Erwerbskonstellationen

---

Prof. Dr. Sabine Walper, Dr. Shih-cheng Lien

---

## ZUSAMMENFASSUNG

Der vorliegende Beitrag untersucht Aspekte aktiver Vaterschaft auf Basis der Zeitverwendungserhebung 2012/2013. Um ein differenziertes Bild zeitlicher Investitionen von Vätern in gemeinsame Aktivitäten mit ihren Kindern zu gewinnen und diese den zeitlichen Investitionen von Müttern vergleichend gegenüberstellen zu können, werden für 761 Paarhaushalte mit Kindern unter 10 Jahren die Angaben beider Eltern zur Zeitverwendung an Wochentagen und Wochenenden in den Bereichen Kinderbetreuung, Freizeit und Mahlzeiten aufgeschlüsselt. Besonderes Augenmerk gilt der exklusiven Zeit, die Väter ohne Beteiligung ihrer Partnerin mit den Kindern verbringen. Insgesamt wenden Väter durchgängig weniger Zeit – insbesondere weniger exklusive Zeit – für Aktivitäten mit ihren Kindern auf als Mütter. Lediglich an Wochenenden nivellieren sich im Bereich der Freizeitgestaltung diese Unterschiede. Auffällig ist der geringe Anteil exklusiver Zeit von Vätern bei Gesprächen mit ihren Kindern. Im Einklang mit anderen Befunden bringen Väter wie auch Mütter in Haushalten mit Kleinkindern mehr Zeit für Kinderbetreuung auf als Eltern in Haushalten mit älteren Kindern. Während mit höherer Kinderzahl die Zeit für die Betreuung der unter 10-jährigen Kinder steigt, scheinen ältere Kinder ab 10 Jahren im Haushalt eine gewisse Entlastung zu verschaffen. Der eigene Erwerbsumfang konkurriert vor allem an Wochentagen mit den Zeiten für die Kinderbetreuung, für Mütter allerdings auch an Wochenenden. Die Befunde zu Einflussfaktoren auf die exklusive Zeit fallen sehr ähnlich aus. Allerdings fällt hierfür die Vollzeit-Erwerbstätigkeit des jeweiligen Partners – also für Väter diejenige der Mütter – erwartungsgemäß stärker in die Waagschale: An Wochentagen verbringen Väter mit Vollzeit erwerbstätiger Partnerin mehr exklusive Zeit mit ihren Kindern. Die geringere Zeitzufriedenheit Vollzeit erwerbstätiger Väter lässt sich nur teilweise durch die geringere Zeitverwendung für Kinderbetreuung und Freizeit an Wochentagen erklären.

## Prof. Dr. Sabine Walper

ist seit 2012 als Forschungsdirektorin am Deutschen Jugendinstitut e.V. (DJI) tätig. Ihre Arbeitsschwerpunkte liegen in der Familienforschung, insbesondere in den Bereichen Partnerschaft und Elternschaft, der Scheidungs- und Armutsforschung, sowie den Auswirkungen von familialen Faktoren auf die kindliche Entwicklung. Sie ist Mitglied zahlreicher Beiräte, unter anderem des Wissenschaftlichen Beirats für Familienfragen am BMFSFJ.

## Dr. Shih-cheng Lien

ist seit 2015 am Deutschen Jugendinstitut e.V. (DJI) tätig. Ihre Arbeitsschwerpunkte liegen auf sozialer Ungleichheit, Familienforschung und sozialwissenschaftlichen Perspektiven in der Raum- und Stadtforschung.

## Einleitung

Angesichts des Wandels von Geschlechterrollen, familiärer Arbeitsteilung und Leitbildern für die Ausgestaltung von Elternschaft ist das Engagement von Vätern in der Familienarbeit und insbesondere in der Betreuung und Erziehung der Kinder zunehmend in den Mittelpunkt des Interesses gerückt (Bundesministerium für Familie Senioren Frauen und Jugend, 2015; Li, Zerle-Elsäßer, Entleitner-Phleps & Schier, 2015; Seiffge-Krenke, 2009). Aus mehreren Gründen hat die Frage nach den „neuen“, „aktiven“ Vätern in der öffentlichen wie auch wissenschaftlichen Diskussion an Gewicht gewonnen: Sie reflektiert nicht nur veränderte Rollenmodelle in der Arbeitsteilung von Eltern, insbesondere den starken Aufschwung egalitärer Geschlechternormen und Rollenvorstellungen (Blohm & Walter, 2016), sondern tangiert auch veränderte Anforderungen und Erwartungen an Elternschaft. So deutet sich im Zuge des Wandels von Erziehung eine zunehmende Intensivierung von Elternschaft an, die insbesondere den emotionalen und interaktiven Austausch mit den Kindern in den Vordergrund stellt und in steigendem Maße zeitliche Ressourcen der Eltern bindet (Gauthier, Smeeding & Furstenberg, 2004). Nicht zuletzt ist die Frage nach den aktiven Vätern eng verbunden mit einem Interesse an der Bedeutung engagierter Vaterschaft für die Entwicklung von Kindern (z. B. Amato, 1998; Fthenakis, 1999; Lamb, Michael E., 1986, 2010; Tamis-LeMonda & Cabrera, 2002).

Obwohl die Väterforschung auch in Deutschland einen merklichen Aufschwung erlebt hat (Fthenakis, 1999; Fthenakis & Minsel, 2002; Seiffge-Krenke, 2009; Walter, 2002; Walter & Eickhorst, 2012) und einige neuere empirische Arbeiten vertieften Einblick in die Lebensbedingungen aktiver Väter geben (Li et al., 2015), ist die Befundlage doch insgesamt begrenzt. Von besonderem Interesse sind hierbei Daten zur Zeitverwendung von Vätern, die jedoch in der Regel nur in begrenztem Maße hinsichtlich ihrer inhaltlichen Ausgestaltung aufgeschlüsselt werden (z. B. Berghammer, 2013; Mühling, 2007). Insofern liefern sie meist nur ein grobes Bild der von Vätern in ihre Kinder investierten Zeit.

Vor diesem Hintergrund greift der vorliegende Beitrag die Frage nach dem zeitlichen Engagement von Vätern in der Alltagsgestaltung mit ihren Kindern auf, richtet das Interesse jedoch verstärkt auf einzelne Aktivitäten, um einen differenzierten Einblick in die mit den Kindern verbrachte Zeit der Väter zu gewinnen. Darüber hinaus betrachten wir gesondert die Zeit, die Väter exklusiv, also ohne Beteiligung der Mutter, mit ihren Kindern verbringen. Grundlage der eigenen empirischen Analysen sind die Daten der Zeitverwendungsstudie 2012/2013. Wir beschränken uns auf die Betrachtung von Paarhaushalten, um den Angaben der Väter zu ihrer Zeitverwendung mit Kindern die jeweiligen Angaben der Mütter zu ihrer investierten Zeit vergleichend gegenüber stellen zu können. Neben einer ausführlichen Beschreibung einzelner Aktivitäten beleuchten wir insbesondere relevante Einflussfaktoren und gehen darauf ein, welchen Einfluss einzelne Facetten des elterlichen Engagements in Beziehung zu ihren Kindern auf die Zeitzufriedenheit der Väter und Mütter haben.

Im Folgenden skizzieren wir zunächst relevante Aspekte des Wandels familiärer Rollen und Leitbilder und diskutieren bisherige Befunde zu Determinanten aktiver Vaterschaft. Nach einer Spezifikation unserer Fragestellungen beschreiben wir die Methode und Ergebnisse unserer Analysen. Der Beitrag schließt mit einer Zusammenfassung und Einordnung unserer Befunde.

## Zum Wandel familiärer Rollen und Leitbilder

Die Ausgestaltung familiärer Rollen und die ihr zugrunde liegenden Einstellungen und Normen haben sich im Verlauf der vergangenen Jahrzehnte merklich gewandelt. Während Familien in der Nachkriegszeit und in der Zeit des Wirtschaftswunders in Westdeutschland noch vom Leitbild einer geschlechterdivergenten Rollenverteilung mit männlichem Alleinverdiener und Hausfrauenehe gekennzeichnet waren, haben sich mittlerweile egalitäre Rollenvorstellungen auf breiter Basis durchgesetzt. Zwischen 1991 und 2012 ist der Anteil derer, die egalitäre Rollenvorstellungen vertreten, in Westdeutschland von 56 % auf 76 % gestiegen und in Ostdeutschland von 67 % auf 86 % (Blohm & Walter, 2016). Der Aussage „In einer Familie kann auch der Mann für den Haushalt und die Kinder zuständig sein, während die Frau Vollzeit erwerbstätig ist“ stimmen mittlerweile über 90 % der Männer und Frauen in Ost- und Westdeutschland zu (Blohm & Walter, 2016).

Wesentlicher Schrittmacher war zunächst die steigende Erwerbsbeteiligung von Müttern – ein Trend, der sich auch noch in jüngerer Vergangenheit zeigt. So ist zwischen 2000 und 2012 der Anteil erwerbstätiger Mütter in Westdeutschland von 57 % auf 66 % gestiegen. In Ostdeutschland war nach der Wiedervereinigung – ausgehend von hoher Frauenerwerbstätigkeit zu Zeiten der DDR – zunächst ein gegenläufiger Trend zu verzeichnen, aber auch dort ist seit 2007 wieder ein Anstieg der Erwerbsbeteiligung von Müttern auf 69 % in 2012 zu verzeichnen (Knittel, Henkel, Krämer, Lopp & Schein, 2014, S. 25). Zwar entscheidet sich ein Großteil der Mütter für eine Teilzeit-Erwerbstätigkeit, um Familien- und Erwerbsarbeit in Einklang zu bringen, doch haben sich Mütter klar auf dem Arbeitsmarkt etabliert.

Im Gegenzug sind auch die Erwartungen an die Beteiligung von Vätern an der Familienarbeit gestiegen. Zahlreiche Analysen befassen sich mit Fragen der partnerschaftlichen Arbeitsteilung in der Haushaltsführung (Grunow, Schulz & Blossfeld, 2007; Röhler, Steinbach & Huinink, 2000). Obwohl es nahe liegen mag, dass bei einem vermehrten Engagement der Mütter im Bereich der Einkommenssicherung Väter kompensierend im Haushalt einspringen, sprechen die Befunde nicht für einen vergleichbaren Anstieg des Engagements von Männern in den bislang eher weiblichen Bereichen der Haushaltsarbeiten (z. B. Klaus & Steinbach, 2002). Das gilt auch im Verlauf von Partnerschaftsbeziehungen. Folgt man den Befunden des Bamberger Ehepaar Panels, so nimmt die Wahrscheinlichkeit einer größeren Beteiligung des Mannes an den Routinetätigkeiten im Haushalt im Verlauf der Ehe systematisch ab (Schulz & Blossfeld, 2006). Eine Schlüsselrolle kommt hierbei dem Übergang zur Elternschaft zu, der in der Regel mit einer Traditionalisierung familiärer Rollen verbunden ist und auf diesem Weg auch längerfristig die Weichen für die Arbeitsteilung in der Partnerschaft stellt (Grunow et al., 2007). Damit sind es nach wie vor eher asymmetrische Geschlechtsrollentheorien, die mit ihrer Rückbindung an Normen, Rollen und Identitäten die Dynamik der familiären Arbeitsteilung im Eheverlauf am besten zu erklären scheinen.

Jenseits der Haushaltsarbeiten steht vor allem das Engagement von Vätern in der Betreuung und Erziehung der Kinder im Fokus der öffentlichen und wissenschaftlichen Diskussion (Lamb, Michael E., 2010; Li et al., 2015). Wie schon eingangs angedeutet, ist damit ein Bereich der Familienarbeit angesprochen, der nicht nur Fragen der geschlechterbezogenen Arbeitsteilung tangiert, sondern auch veränderte Normen für Elternschaft reflektiert. Standen in der Vergangenheit Konformitätsziele und die Disziplinierung der Kinder im Vordergrund elterlicher Erziehungsbemühungen, so hat dies einer deutlich stärker kindzentrierten Beziehungs- und Erziehungskultur in Familien Platz gemacht, in der sowohl Bedürfnisse von Kindern als auch positive Ansprüche an das Erleben in der Elternrolle an Gewicht gewonnen haben (Schneewind & Ruppert, 1995; Walper, Langmeyer & Wendt, 2015; Wilhelm, 2015). Elternschaft ist damit auch für Väter zu einem zentralen Bezugspunkt ihrer Identität geworden, die sich nicht länger in der Ernährerrolle erschöpft, sondern die Väter auch im Familienalltag aktiv gestalten wollen (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2015). Die hierfür verfügbaren zeitlichen Ressourcen sind allerdings gerade für Väter meist rar. Schon in der Zeitbudgeterhebung 2001/2002 gab mehr als die Hälfte aller Väter an, zu wenig Zeit für die Kinder zu haben (Mühling, 2007). Auch andere Daten legen nahe, dass viele Väter trotz steigenden Engagements in der Kinderbetreuung die Zeit für Kinder als nicht ausreichend erleben und sich kürzere berufliche Arbeitszeiten wünschen, um aktive Vaterschaft leben zu können (Kott, Kühnen & Maier, 2016; Meuser, 2009).

Wenngleich die gemeinsam mit Kindern verbrachte Zeit nicht per se eine positive Sozialisation garantiert, ist sie doch eine wesentliche Voraussetzung für die Zuwendung, Anleitung und Unterstützung, die Kinder im Verlauf ihrer Entwicklung benötigen (Heitkötter, Lange & Jurczyk, 2004). Zeit gehört neben dem Einkommen und infrastrukturellen Unterstützungsangeboten zu den entscheidenden Ressourcen für Familien. Trotz steigender Anforderungen im Beruf und dem vielfach als belastend erlebten Zeitdruck sprechen internationale Daten nicht für einen Rückgang der Zeit, die Eltern mit ihren Kindern verbringen. Im Gegenteil zeichnet sich eine Intensivierung von Elternschaft ab, die nicht zuletzt in einem erhöhten zeitlichen Engagement von Eltern – Müttern wie auch Vätern – in der Betreuung und Erziehung ihrer Kinder sichtbar wird (Bianchi, S., 2000; Gauthier et al., 2004). Entsprechende Hinweise finden sich auch in Deutschland: Im Vergleich der Zeitverwendungsdaten von 2001/2002 und 2012/2013 ist die Zeit, in der Väter primär die Betreuung ihrer Kinder übernehmen, von täglich 28 Minuten auf 44 Minuten gestiegen, hat sich also fast verdoppelt (Meier-Gräwe & Klünder, 2015). Interessanterweise handelt es sich hierbei nicht um einen Ausgleich sinkender Betreuungszeiten durch die Mütter: Auch auf Seiten der Mütter in Paarbeziehungen hat der Betreuungsumfang von 1:06 Stunden auf 1:31 Stunden zugenommen. Dieser Trend scheint sich in Deutschland erst in den letzten Jahren bemerkbar zu machen. In den früheren Zeitverwendungsdaten war er noch nicht erkennbar (Berghammer, 2013).

## Aktive Vaterschaft und ihre Determinanten im Kontext der Familie

Die Forschung zu aktiver Vaterschaft greift auf eine Vielzahl konzeptueller Bezugspunkte und Indikatoren zurück (Day & Lamb, 2004). Gemeinsam ist den verschiedenen Ansätzen, dass sich aktive Vaterschaft weder in dem Engagement als Ernährer, also dem finanziellen Beitrag der Väter im Rahmen ihrer Erwerbstätigkeit, noch in der schlichten Kopräsenz von Vätern und Kindern erschöpft, wenngleich der gemeinsamen Zeit durchaus beträchtliche Bedeutung beigemessen wird. Zentral in den Konzeptionen und Bildern aktiver Vaterschaft ist ein merkliches Engagement der Väter in der Interaktion mit dem Kind, positive emotionale Zuwendung, Fürsorglichkeit und gemeinsame Freizeit (Abel & Abel, 2009; Dermott, 2014; vgl. Li et al., 2015). Hierbei kennzeichnet der Bereich der Pflege und emotionalen Zuwendung jene Aufgaben im Bereich familiärer Care-Arbeit, die eher weiblich konnotiert sind und typischerweise in die Domäne der Mütter fallen, während gemeinsames Spiel und Freizeitgestaltung als klassische Domäne väterlichen Engagements herausgestellt wurden (Lamb, Michael E., Pleck, Charnov & Levine, 1985). So ist es auch der Bereich des gemeinsamen Spiels, der sich in besonderer Weise für die Vater-Kind-Beziehung und die kindliche Entwicklung als relevant erwiesen hat (Kindler, 2002; Seiffge-Krenke, 2016).

Hinsichtlich relevanter Einflussfaktoren auf das Engagement von Vätern lassen sich – analog zur Arbeitsteilung im Haushalt – unterschiedliche Theorien heranziehen (vgl. Mühling, 2007; Schulz & Blossfeld, 2006). Die ökonomische Theorie der Familie stellt die Funktionalität familialer Arbeitsteilung mit spezialisierten Rollen der Partner in den Vordergrund (Becker, 1998). Hierbei ist die Theorie der „New Home Economics“ geschlechtsneutral und geht davon aus, dass die Partner auf Basis ihrer jeweiligen Kompetenzen über die Arbeitsteilung entscheiden. Aufgrund des Vorteils von Spezialisierung für den gemeinsamen Nutzen der Haushaltsmitglieder wird jedoch eine komplementäre Aufgabenteilung in der Partnerschaft erwartet. Folgt man den Befunden zur Traditionalisierung von Geschlechterrollen beim Übergang zur Elternschaft, so liegt zunächst nahe, dass der Spezialisierungsvorteil vor allem in anforderungsreichen Phasen der Familienentwicklung greift. Allerdings sprechen Befunde zur Beteiligung von Vätern an der Hausarbeit eher für eine zunehmende Polarisierung der Rollen im Verlauf der Familienentwicklung (Schulz & Blossfeld, 2006).

Im Gegensatz zur ökonomischen Theorie interpretieren verhandlungstheoretische Konzeptionen und Tauschtheorien das Verhalten der Familienmitglieder als Mittel zur Maximierung individuellen Nutzens (z. B. Ott, 1992). Bei Verhandlungen über die Familienarbeit kommt demnach die jeweilige Ressourcenverteilung der Partner ins Spiel, vor allem deren Bildungs- beziehungsweise Qualifikationsniveau und ihr individuelles Erwerbseinkommen. Vergleichsweise höhere Einkommenschancen sollten mehr Verhandlungsmacht verleihen und damit den Rückzug aus der weniger präferierten Familienarbeit erleichtern, während bei gleichen Ressourcen eine stärker egalitäre Arbeitsteilung vorausgesagt wird. Gleichzeitig machen Theorien der innerfamilialen Arbeitsteilung darauf aufmerksam, dass Arbeiten auch ausgelagert werden können, so dass etwa längere Zeiten außerhäuslicher Betreuung der Kinder zur Entlastung der Eltern beitragen – ein Effekt, der allerdings eher mit Blick auf die Betreuungszeiten von Müttern diskutiert wird und zu einer Nivellierung von Unterschieden zwischen Hausfrauen und erwerbstätigen Müttern beiträgt (Bianchi, S. M., 2000).

Geschlechtstypische Unterschiede in den Präferenzen für unterschiedliche Tätigkeiten bleiben in diesen Ansätzen unberücksichtigt. Sie spielen im Doing-Gender-Ansatz eine zentrale Rolle, der auf die geschlechtstypische Symbolik von Erwerbs- und Familienarbeit abhebt und die Übernahme typisch männlicher und typisch weiblicher Arbeiten als Mittel zur Präsentation der jeweiligen Geschlechtsidentität sieht (z. B. Cooke, 2006). So gehen egalitäre Geschlechternormen der Väter auch mit einer höheren Beteiligung an der Haushaltsarbeit und Kinderbetreuung einher (Evertsson, 2014). Auch der Identitätsformationsansatz sieht geschlechtstypisches Verhalten im Kontext gesellschaftlicher Werte und Normen, die sich nur langsam verändern und im Zuge der individuellen Sozialisation internalisiert werden (Bielby & Bielby, 1989).

Die verfügbaren Befunde für Paarfamilien lassen sich zwar nicht durchgängig in diese theoretischen Kontexte einfügen, betrachten jedoch vielfach ähnliche Einflussfaktoren, insbesondere im Hinblick auf die Relevanz von Bildungs- und Einkommensressourcen der Partner, zeitliche Restriktionen im Zuge ihrer Erwerbstätigkeit sowie die mit dem Alter der Kinder und familienstrukturellen Faktoren wie der Kinderzahl variierenden Anforderungen an die Eltern. Gleichwohl liefern sie mitunter ein divergierendes Bild, das methodischen Unterschieden in der Auswahl relevanter Indikatoren geschuldet sein mag.

Im Väter-Report des Deutschen Jugendinstituts (Li et al., 2015), der auf Daten des DJI-Surveys „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten“ (AID:A II, 2014) zu Kernfamilien mit Kindern im Alter von unter 9 Jahren basiert, wurde aktive Vaterschaft an der aktiven Beschäftigung mit Kindern an Werktagen, der Zeit für Kinderbetreuung an Werktagen, der relativen Beteiligung der Väter (im Vergleich zu Müttern) an Spiel und Unternehmungen mit dem Kind, am Bringen und Abholen der Kinder und dem Kontakt der Väter zu Kita, Schule und anderen Einrichtungen festgemacht. Nach einem Verteilungskriterium, das sich an der Häufigkeit dieser Aktivitäten unter den Vätern orientierte, also nicht die Mütter als Referenzgruppe heranzog, erwies sich nur eine Minderheit von 16 % der Väter als überdurchschnittlich aktive Väter. Diese wurden den durchschnittlich aktiven Vätern (64 %) und wenig aktiven Vätern (20 %) vergleichend gegenübergestellt. Als wichtigster Faktor erwies sich bei multifaktorieller Betrachtung der Umfang der Erwerbsarbeit beider Eltern. Insbesondere hohe Überstunden der Väter waren ein Hindernis aktiver Vaterschaft, während bei einer Vollzeit-Erwerbstätigkeit der Mutter der Anteil aktiver Väter dreimal so hoch ausfiel wie bei geringfügiger oder Nichterwerbstätigkeit der Mutter. Auch internationale Daten zeichnen ein vergleichbares Bild, wenngleich die Befunde zur Bedeutung des mütterlichen Erwerbsumfangs insgesamt weniger eindeutig sind (Garcia & Esping-Andersen, 2015). In den Analysen des Väter-Reports hatte neben dem Erwerbsumfang der Mütter auch deren persönliches Einkommen einen eigenständigen Einfluss: Im Einklang mit der Perspektive von Verhandlungstheorien waren bei höherem persönlichen Einkommen der Mütter (unter Kontrolle des Haushaltseinkommens) mehr Väter aktiv. Durch Bildungseffekte, etwa eine höhere Erwerbsbeteiligung und höheres Einkommen der Mütter in bildungsstarken Haushalten, ließ sich das nicht erklären. Im Gegenteil gehörten Väter mit höherer schulischer Bildung seltener zu den aktiven Vätern. Das Genderkonzept der Mütter erwies sich als unbedeutend, obwohl auf bivariater Ebene bei egalitären Einstellungen der Eltern der Anteil aktiver Väter deutlich höher ausfiel. Weder die Anzahl der Kinder noch das Alter des jüngsten Kindes im Haushalt hatte einen Effekt auf aktive Vaterschaft.

Demgegenüber erbrachten die Daten der Zeitbudgeterhebung 2001/2002 mit Blick auf die Zeit, die Väter in die Kinderbetreuung investieren, ein anderes Bild: So erwies sich in den Analysen von Tanja Mühling (2007) zu Paarfamilien mit unter 10-jährigen Kindern die Vollzeit-Erwerbstätigkeit der Mütter als irrelevant für den Umfang der Zeit, die Väter für Kinderbetreuung als Hauptaktivität aufwendeten. Auch die eigene Erwerbstätigkeit der Väter war weitgehend unbedeutend. Lediglich an Sonntagen wendeten nicht erwerbstätige Männer 10 Minuten mehr für die Kinderbetreuung auf als erwerbstätige Väter. An Wochentagen und Samstagen fanden sich jedoch keine Effekte der Erwerbsbeteiligung von Vätern. Auch regionale Unterschiede im Vergleich von Ost- und Westdeutschland ergaben sich nicht.

Hochsignifikanten Einfluss hatte jedoch das Alter des jüngsten Kindes im Haushalt, wobei Väter sich vor allem bei jüngeren Kindern engagierten. Folgt man dem linearen Effekt des Alters, so sank mit jedem zusätzlichen Lebensjahr des jüngsten Kindes im Haushalt die Betreuungszeit der Väter an Werktagen um 2,6 Minuten und an Wochenenden um 3 beziehungsweise 4 Minuten. Auch die Anzahl der Kinder im Haushalt erwies sich als hoch bedeutsam, wobei sich das Vorzeichen dieses Effekts im Rahmen der multivariaten Analysen umkehrte. Sprachen die univariaten Auswertungen zunächst noch für ein höheres Engagement der kinderreichen Väter, so sank unter Kontrolle anderer Faktoren die für Kinderbetreuung aufgewendete Zeit der Väter an Werktagen und Sonntagen mit steigender Kinderzahl. Wie die Autorin anmerkt, überdeckte das jüngere Alter der Kinder in Mehrkind-Familien den gegenläufigen Effekt der Kinderzahl.

Ebenfalls bedeutsam war der Ausbildungsabschluss des Mannes: Je höher die berufliche Qualifikation der Väter, desto höher war auch ihr Engagement in der Betreuung der Kinder. Allerdings erreichten diese Unterschiede nur an Wochen- und Samstagen statistische Signifikanz. An Sonntagen scheinen sich Bildungseffekte etwas zu nivellieren.

Die Analysen von Mühling (2007) geben auch Auskunft über die Gesamtdauer der Zeit, die Väter mit Kindern unter 10 Jahren verbrachten. Wie auch in der aktuellen Zeitverwendungsstudie wurde von den Befragten für jede Zeiteinheit (10 Minuten) angegeben, wer bei der jeweiligen Aktivität anwesend war. Die hierfür vorgegebenen Kategorien ließen allerdings nur Kinder unter 10 Jahren eindeutig identifizieren. Die Befunde hierzu bestätigen den Effekt des Alters des jüngsten Kindes im Haushalt, der sich schon bei den Betreuungszeiten zeigte, das heißt Väter verbrachten mehr Zeit mit jüngeren Kindern. Während die Männer an Werktagen durchschnittlich 3 Stunden und 41 Minuten mit ihren Kindern unter 10 Jahren verbrachten, wenn das jüngste Kind unter 3 Jahre alt war,

waren es nur noch 2 Stunden 28 Minuten, wenn das jüngste Kind zwischen 6 und 10 Jahre alt war. An Sonntagen fiel die Zeit, die Väter mit ihren Kindern verbrachten, deutlich höher aus. Auch hier waren es aber vor allem die jüngeren Kinder unter 3 Jahren, die mit knapp 8 Stunden (7:53) von ihren Vätern profitierten, während die Väter nur knapp 6 Stunden (5:55) mit ihren Kindern verbrachten, wenn das jüngste Kind zwischen 6 und 10 Jahre alt war.

Interessanterweise erwies sich die Berufstätigkeit der Partnerin für die Gesamtzeit, die die Väter mit ihren Kindern unter 10 Jahren verbringen, als durchaus bedeutsam. War die Mutter Vollzeit erwerbstätig, so verbrachten die Väter an Werktagen durchschnittlich 4 Stunden und 26 Minuten mit den Kindern, während es nur rund 3 Stunden (3:03) bei Nichterwerbstätigkeit der Mutter waren. Allerdings fiel die gemeinsame Zeit der Väter mit ihren Kindern noch geringer aus, wenn die Mutter Teilzeit erwerbstätig war (2:41 Stunden). In dieser Konstellation nahmen Familien mit Kindern unter 6 Jahren häufiger externe Hilfe bei der Kinderbetreuung in Anspruch, nicht nur im Vergleich zu Familien mit dem traditionellen Ernährermodell, sondern auch im Vergleich zu Familien mit zwei Vollzeit erwerbstätigen Eltern. Dem Wochenende scheint nicht nur insgesamt, sondern auch speziell in Hausfrauen-Ehen eine Kompensationsfunktion für das Engagement von Vätern zuzukommen. So berichteten die Väter in Familien mit nicht erwerbstätiger Mutter am Wochenende höhere Zeiten mit ihren Kindern (7:11 Stunden) als diejenigen mit Teilzeit oder Vollzeit erwerbstätiger Mutter (6:29).

Allerdings handelte es sich bei dieser Gesamtzeit der Väter mit ihren Kindern weit überwiegend um reine „Bereitschaftszeit“ (Mühling, 2007, S. 149), die wenig über aktive Vaterschaft aussagt. Auch wir greifen in den nachfolgenden Analysen die Frage nach der Zeitverwendung von Vätern mit ihren Kindern auf, nutzen die verfügbaren Informationen aber stärker, um die inhaltliche Ausgestaltung dieser Interaktionen und deren sozialen Kontext zu erfassen.

## Forschungsfragen, Methodik und Indikatoren

### Forschungsfragen dieses Beitrags

Anliegen dieses Beitrags ist es, Aufschluss über das zeitliche Engagement von Vätern für ihre Kinder zu gewinnen, dieses mit Blick auf die jeweiligen Aktivitäten inhaltlich zu beschreiben und relevante Einflussfaktoren zu prüfen. Wir beschränken uns hierbei auf Paarhaushalte und ziehen zum Vergleich auch die entsprechenden Angaben der Mütter heran. Weiterhin beschränken wir uns – wie Mühling (2007) in ihren Analysen der früheren Zeitbudgetstudie 2001/2002 – auf Familien mit Kindern unter 10 Jahren, da für diese Altersgruppe eindeutige Angaben der befragten Männer und Frauen zur Präsenz der Kinder vorliegen. Anders als in dieser letztgenannten Studie nehmen wir bei der inhaltlichen Betrachtung einzelner Aktivitäten jedoch nicht nur jene Aktivitäten in den Blick, die von den Vätern in den einzelnen Zeiteinheiten als Hauptaktivität berichtet werden, sondern beziehen durchgängig auch die Nebenaktivitäten ein. Dies erscheint insofern geboten als gerade Kinderbetreuung, zum Beispiel die Beaufsichtigung von Kindern oder Gespräche mit Kindern, häufig beiläufig im Kontext anderer Aktivitäten erfolgt (Statistisches Bundesamt 2015: 14).

Da sich im Vergleich von Wochentagen und dem Wochenende beträchtliche Unterschiede im Engagement von Vätern gezeigt haben, berücksichtigen alle Analysen diese Unterscheidung. So ist zu erwarten, dass Väter erwerbsbedingt an Wochentagen weniger Zeit mit den Kindern verbringen als am Wochenende. Zudem erwarten wir, dass Väter ihre Zeit vor allem in den Bereich des Spiels und der Freizeitgestaltung investieren (Zerle & Keddi, 2011, S. 62 f.) und weniger die körperliche Pflege der Kinder oder die Überwachung von schulischen Belangen übernehmen. Letzteres liegt schon insofern nahe, als Grundschulkinder ihre Hausaufgaben in der Regel nachmittags nach der Schule erledigen, wenn die zumeist ganztags erwerbstätigen Väter nicht zur Verfügung stehen.

Hinsichtlich des Alters der Kinder lassen die Befunde von Mühling (2007) erwarten, dass Väter mit jüngeren Kindern mehr Zeit verbringen als mit älteren Kindern, während sich die Kinderzahl als unbedeutend erwiesen hatte. Allerdings sind die Befunde zu Unterschieden in Abhängigkeit vom Alter des jüngsten Kindes nicht eindeutig. Im DJI-Väter-Report hatten sich diesbezüglich keine Effekte auf aktive Vaterschaft ergeben (Li et al., 2015). Insofern soll mit Blick auf einzelne Tätigkeiten auch geprüft werden, inwieweit sich das Profil gemeinsamer Aktivitäten mit dem Alter der Kinder verschiebt. So lassen sich etwa jüngere Kinder, die selbst noch nicht lesen können, gern vorlesen oder Geschichten erzählen, während Schulkinder diese Tätigkeiten vermehrt selbst-

ständig ausüben. Umgekehrt könnte mit zunehmendem Alter der Kinder die Zeit für gemeinsame Gespräche steigen. Im Hinblick auf die Erwerbsbeteiligung der Mütter hatte sich in den Daten des DJI-Väter-Reports gezeigt, dass Väter häufiger aktiv sind, wenn die Mutter mit höherem Stundenumfang erwerbstätig ist (Li et al., 2015). In den Daten der früheren ZBE (Zeitbudgeterhebung) 2001/2002 hatte sich ein ähnlicher Effekt nur in der Gesamtzeit der Väter mit ihren Kindern, nicht jedoch in der für die Kinderbetreuung aufgebrauchten Zeit gezeigt.

Bisherige Analysen lassen in der Regel offen, inwieweit die Zeit, die Väter mit ihren Kindern verbringen, eher als Familienzeit zu sehen ist, die auch unter Beteiligung der Mutter verbracht wird. In diesen Situationen ist nicht auszuschließen, dass die Hauptverantwortung für die Kinder trotz Anwesenheit des Vaters bei der Mutter verbleibt. Um dem zu begegnen, betrachten wir auch die exklusive Zeit, die Väter ohne die Mutter mit ihren Kindern verbringen. Geht man davon aus, dass exklusive Zeit mit den Kindern als intensivere Form des väterlichen Engagements zu werten ist, so könnten sich hierfür auch andere Prädiktoren als relevant erweisen. Insbesondere soll geprüft werden, ob ein höherer Erwerbsumfang der Mutter nicht nur insgesamt zu mehr zeitlichem Engagement der Väter mit ihren Kindern beiträgt, sondern vor allem die exklusive Zeit der Väter mit ihren Kindern erhöht, indem Väter kompensatorische Betreuungszeiten für die Kinder übernehmen, wenn die Mütter nicht verfügbar sind. Auch Bildungsunterschiede könnten sich stärker im Bereich der exklusiven Zeit des Vaters zeigen, sofern die alleinige Versorgung der Kinder auf Modernisierungsprozesse verweist, die in höheren Bildungsschichten vielfach früher vollzogen werden. Schließlich liegt nahe, dass Väter bei älteren Kindern eher deren Versorgung ohne die Beteiligung der Mutter übernehmen.

## Stichprobe

Die vorliegenden Analysen beziehen sich auf 761 Paarhaushalte mit Kindern unter 10 Jahren, die an der Befragung der ZVE 2012/2013 teilgenommen haben. Weit überwiegend, aber nicht in allen Fällen liegen die Angaben beider Eltern vor. Insgesamt haben 738 Väter und 755 Mütter an der Tagebuch-Erhebung teilgenommen. Tabelle 1 gibt einen Überblick über Merkmale dieser Stichprobe. Nach der Berücksichtigung von Hochrechnungsfaktoren lebt die weit überwiegende Mehrheit der einbezogenen Paar-Familien in Westdeutschland (83 %). In den meisten Haushalten (68 %) leben mindestens zwei Kinder. Jeder dritte Haushalt (34 %) hat Kleinkinder unter 3 Jahren und in weiteren 39 % der Familien ist das jüngste Kind im Kindergartenalter (drei Jahre bis Einschulung). In rund jedem vierten Haushalt hat das jüngste Kind das Grundschulalter erreicht (27 %).

Im Einklang mit anderen Befunden zum Erwerbsarrangement von Eltern in der frühen Phase des Familienzyklus (Klammer & Klenner, 2003) orientiert sich die Erwerbsbeteiligung der Partner stark an einem modernisierten Ernährermodell, in dem der Vater in Vollzeit und die Mutter als Zuverdienerin in Teilzeit tätig ist. Während die meisten Väter in Ost- wie Westdeutschland (86 %) in Vollzeit erwerbstätig sind, dominiert bei einer hohen Müttererwerbstätigkeit die Teilzeit-Erwerbstätigkeit der Frauen. Mehr als jede zweite Mutter (57 %) geht einer Teilzeitarbeit nach, wohingegen nur knapp 15 % der Mütter Vollzeit erwerbstätig sind, in Ostdeutschland häufiger als in Westdeutschland. Die Mütter sind durchschnittlich 37 Jahre und die Väter 39 Jahre alt. Einen Migrationshintergrund weisen weniger als 10 % der Väter und Mütter auf. Dieser Anteil der Bevölkerung ist in der vorliegenden Stichprobe eher unterrepräsentiert.

Tabelle 1 Merkmale der Stichprobe

Gebiet (in %)	Ostdeutschland	17,3	
	Westdeutschland	82,7	
Anzahl der Kinder im Haushalt (in %)	1 Kind	31,7	
	2 Kinder	50,6	
	3 und mehr Kinder	17,7	
Alter des jüngsten Kindes (in %)	unter 3 Jahren	34,0	
	3 Jahre bis Schuleintritt	38,8	
	Grundschulkind	27,2	
Anteil der Haushalte mit Kindern ab 10 Jahren (in %)		30,1	
Armutsgefährdungsquote (%)		10,4	
		Väter	Mütter
Alter (in Jahren)		39	37
Migrationshintergrund (in %)		5,3	7,2
Bildung (in %)	Maximal mittlerer Schulabschluss ohne Berufsausbildung	3,7	4,1
	Maximal mittlerer Schulabschluss mit Berufsabschluss	45,1	41,3
	Abitur mit/ohne Berufsabschluss	16,6	24,7
	(Fach-)Hochschule	34,7	29,9
Erwerbstätigkeit (in %)	Nicht erwerbstätig	5,7	28,5
	Teilzeit	8,5	56,6
	Vollzeit	85,7	14,9

Quelle: ZVE 2012/2013, gewichtete Daten; eigene Berechnung

Die Tagebucheinträge der 738 Väter und 755 Mütter beziehen sich jeweils auf drei Tage, darunter zwei Wochentage und ein Tag am Wochenende (Samstag oder Sonntag). Damit ergeben sich insgesamt 4 477 Personentage für die folgende Analyse.

## Indikatoren

Die Zeitverwendungsdaten liefern mehrere Möglichkeiten, das Engagement der Väter in der Alltagsorganisation des Familienlebens mit Kindern zu beschreiben. Grundsätzlich ist zwischen der *Beteiligung*, das heißt der Übernahme einzelner Aktivitäten per se, und dem hierfür aufgewendeten *Zeitausmaß* zu unterscheiden (Reich 2012). In beiden Fällen greifen wir auf die Angaben der Eltern zu ihren jeweiligen Aktivitäten beziehungsweise den in der ZVE kodierten Aktivitätsbereichen zurück. Im Familienleben sind Eltern-Kind-Interaktionen vor allem in die Bereiche der Kinderbetreuung, Kindererziehung, Hausarbeit, Mahlzeiten, Freizeitgestaltung und Alltagsorganisation eingebettet. Anhand der Aktivitätsliste der ZVE lassen sich drei größere Aktivitätsbereiche abgrenzen: die Kinderbetreuung, gemeinsame Mahlzeiten und der Freizeitbereich. In den Bereichen der Kinderbetreuung und der Freizeitgestaltung erlauben die detaillierten Angaben zu Einzelaktivitäten eine differenzierte Betrachtung der Art der gemeinsamen Aktivitäten. *Gemeinsame Mahlzeiten* schließen den Bereich Essen und Trinken (Code 120) ein. Dem *Freizeitbereich* werden folgende Haupt- und Unterbereiche der Aktivitätsliste zugeordnet: Unterhaltung und Kultur (Code 62), andere Aktivitäten im Bereich soziales Leben (Code 64), Sport/Hobbys/Spiele (Code 7), Mediennutzung (Lesen, Fernsehen/Video, Radio-/Musikhören sowie Aktivitäten mit dem Computer/Smartphone) (Code 8) und dazugehörige Wegezeiten (Code 962, 964, 97, 98). Der Bereich der *Kinderbetreuung* (Code 47) umfasst Körperpflege und Beaufsichtigung (Code 471), Hausaufgabenbetreuung und Anleitung (Code 472), Spielen und Sport mit Kindern im Haushalt (Code 473), Gespräche mit Kindern (Code 474), Vorlesen und Erzählen (Code 476), Begleiten und Wahrnehmen von Terminen mit Kindern (Code 475), sonstige Aktivitäten im Bereich der Kinderbetreuung (Code 479) sowie mit Kinderbetreuung verbundene Wegezeiten (Code 947). Alle hier verwendeten Indikatoren beziehen sich auf die Zeiten, die die Väter und Mütter mit ihren unter 10-jährigen Kindern verbringen.

Der Beteiligungsgrad beschreibt den Anteil der Väter oder Mütter, die an einem Tag bestimmte Aktivitäten mit Kindern ausüben. Da sich der Beobachtungszeitraum auf drei Tage beschränkt, enthalten die Daten Unwägbarkeiten. So ist nicht auszuschließen, dass die Väter und Mütter bestimmte Aktivitäten mit ihren Kindern an anderen Tagen der Woche außerhalb des jeweiligen Beobachtungszeitraums ausüben. Termine wie Sport- oder Musikstunden finden beispielsweise an bestimmten Tagen der Woche statt, die möglicherweise außerhalb des Beobachtungszeitraums liegen. Im Vergleich dazu gibt der zeitliche Umfang gemeinsamer Aktivitäten an, wie viel Zeit Väter und Mütter im Beobachtungszeitraum beziehungsweise an einzelnen Tagen für bestimmte Aktivitäten mit ihren Kindern verbringen. Hierbei werden innerhalb jeder Aktivitäts-Kategorie die Zeitangaben für Haupt- und Nebenaktivitäten summiert. Wird die jeweilige Kategorie nicht genannt, so geht sie – anders als in den Analysen von Reich (2012) – mit dem Wert 0 in die Analysen ein. Angesichts der Berücksichtigung von Haupt- und Nebenaktivitäten lässt sich aus diesen Indikatoren nicht die Gesamtzeit mit Kindern ermitteln, da sonst Doppelzählungen entstehen. Innerhalb eines Aktivitätsbereiches beziehungsweise eines Unterbereiches besteht dieses Problem der Doppelzählungen jedoch nicht.

*Exklusive Zeit* der Eltern ist die Zeit, in der nur ein Elternteil bestimmte Aktivitäten mit den Kindern ohne Beisein des anderen Partners ausübt. Sie wurde ermittelt unter Rückgriff auf die Angaben zur Anwesenheit anderer Personen. In der Tagebuchaufzeichnung ist es möglich, die Anwesenheit des Partners oder der Partnerin, von Kindern unter 10 Jahren, anderer Haushaltsmitglieder und/oder bekannter Personen außerhalb des Haushalts anzugeben. Um die selbstständige Kinderbetreuung der Elternteile möglichst genau zu repräsentieren, beschränkt sich die Betrachtung der „exklusiven“ Kinderbetreuung auf die Zeit ohne Beteiligung der Partnerin/des Partners und zusätzlich ohne Beteiligung anderer bekannter Personen außerhalb des Haushaltes. Demgegenüber ist die „exklusive“ Zeit der Väter oder Mütter im Bereich der Mahlzeiten und der Freizeitgestaltung weniger restriktiv definiert. Da diese Aktivitäten, wie zum Beispiel Familienfeier, Ausflüge, Sport/Spiele, in hohem Maße im weiteren Kreis des sozialen Lebens verankert sind, bezieht sich die exklusive Zeit mit Kindern in diesen Bereichen auf die Zeit des jeweiligen Elternteils, die dieser ohne Beteiligung der Partnerin beziehungsweise des Partners mit den Kindern verbringt, ohne auch andere Personen außerhalb des Haushalts auszuschließen.

## Determinanten der Zeitverwendung mit Kindern

Im Hinblick auf die Betrachtung unterschiedlicher Familienphasen beschränken sich unsere Analysen insgesamt auf frühe Phasen der Familienentwicklung. Festgemacht am Alter des jüngsten Kindes im Haushalt vergleichen wir Familien mit Kleinkindern, Familien mit Kindern im Kindergartenalter und Familien mit Kindern im Grundschulalter. Darüber hinaus beziehen wir aber auch ein, ob noch ältere Kinder (ab 10 Jahren) im Haushalt leben.

Da nur Väter in Paarhaushalten berücksichtigt werden können und die Identifizierung von Familienformen nach Eltern-Kind-Verhältnis, zum Beispiel Stief- und Patchwork-Familien, nicht möglich ist, beschränkt sich die Frage nach familienstrukturellen Faktoren auf die Anzahl der Kinder im Haushalt. Wesentliches Augenmerk gilt darüber hinaus den Einflüssen der Erwerbsbeteiligung beider Partner und deren Bildungsgrad. Die Angaben zum Erwerbsumfang stammen aus dem Personenfragebogen und differenzieren zwischen nicht Erwerbstätigen, Teilzeit-Erwerbstätigen und Vollzeit-Erwerbstätigen. Hinsichtlich der Bildung wird anhand von allgemeinem Schul- und beruflichem Bildungsabschluss zwischen vier Bildungsstufen unterschieden (vgl. Tabelle 1).

Anhand des Beteiligungsgrades und des zeitlichen Umfangs für einzelne Unterbereiche der Aktivitäten geben die nachfolgenden Analysen Antwort auf folgende Fragen:

- Wie groß ist der Anteil der Väter, die sich an einem Tag an den einzelnen Aktivitäten mit ihren Kindern beteiligen?
- Wie viel Zeit an einem Tag verbringen Väter mit diesen Aktivitäten?
- Wie viel Zeit ist dabei „exklusive“ Vater-Zeit?
- Welche Faktoren beeinflussen die Zeit, die Väter gemeinsam mit den Kindern verbringen?
- Wie zufrieden sind Väter mit der Zeitverwendung mit den Kindern, und in welchem Maße lässt sich die Zeitzufriedenheit durch die Zeitverwendung mit Kindern erklären?

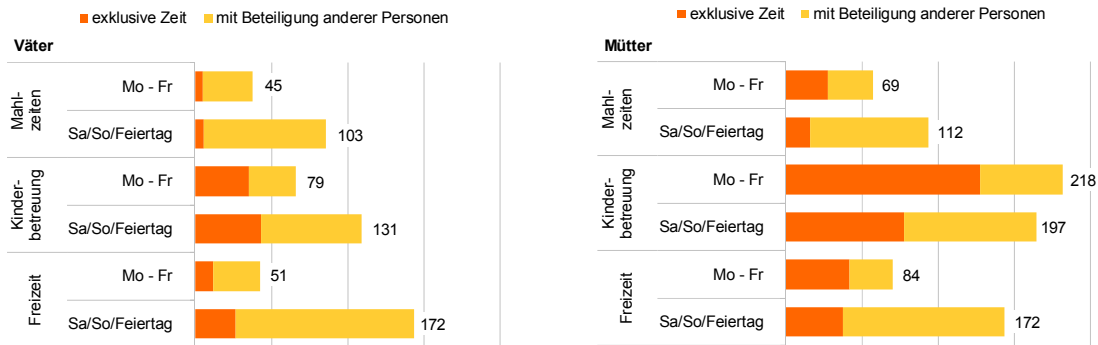
## **Gemeinsame Zeit der Väter mit den Kindern – ein deskriptiver Überblick**

Die folgenden Analysen basieren auf den nach Hochrechnungsfaktoren gewichteten Daten der ZVE. Angesichts der hohen Zahl erfasster Personentage erübrigen sich bei diesen deskriptiven Analysen Signifikanztests, da auch sehr kleine Unterschiede statistisch bedeutsam sind. Zunächst lässt sich ein Blick auf die Beteiligung der Eltern an den drei Hauptaktivitätsbereichen richten. Am häufigsten beteiligen sich Väter an den gemeinsamen Mahlzeiten mit ihren Kindern, gefolgt vom Bereich der Kinderbetreuung, während gemeinsame Freizeit mit den Kindern an Wochentagen das Schlusslicht bildet. In fast allen Bereichen ist das Engagement der Väter an Wochenenden größer als an Wochentagen. Demnach nehmen an Wochentagen vier von fünf Vätern (80 %) gemeinsame Mahlzeiten mit den Kindern ein, an Wochenenden nahezu alle Väter (92 %). Der Unterschied zwischen Wochentagen und Wochenenden ist im Bereich der Kinderbetreuung fast zu vernachlässigen (77 % versus 78 %). Im Freizeitbereich ist die Diskrepanz zwischen 54 % an Wochentagen und 82 % an Wochenenden dagegen am größten.

Im Vergleich zu Vätern ist die Beteiligung der Mütter an den gemeinsamen Aktivitäten mit Kindern höher. Das gilt – wie zu erwarten – vor allem für Wochentage. Anders als die Väter nehmen fast alle Mütter nicht nur an Wochenenden (95 %) sondern auch an Wochentagen (94 %) gemeinsame Mahlzeiten mit ihren Kindern ein. Auch an der Kinderbetreuung beteiligen sich fast alle Mütter an Wochentagen (96 %) wie auch an Wochenenden (91 %). Selbst an Wochenenden übernehmen demnach mehr Mütter als Väter Aufgaben im Bereich der Kinderbetreuung. Ähnlich wie bei Vätern fällt im Bereich gemeinsamer Freizeit mit den Kindern die Beteiligung der Mütter an Wochentagen (73 %) etwas geringer aus als an Wochenenden (87 %), liegt aber wochentags deutlich über dem Vergleichswert der Väter.

Wie schon die an Wochenenden höhere Beteiligung von Vätern an gemeinsamen Aktivitäten mit ihren Kindern erwarten lässt, weisen Väter an Wochenenden auch ein höheres Engagement im zeitlichen Umfang der Aktivitäten auf. Abbildung 1 zeigt, dass Väter an Wochenenden in allen drei Bereichen deutlich mehr Zeit mit ihren Kindern verbringen als an Wochentagen. Das gilt insbesondere für den Freizeitbereich. Entsprechend unterscheiden sich bei Vätern die Schwerpunkte der Zeitverwendung zwischen Wochentagen und Wochenenden: Unter der Woche investieren Väter mehr Zeit für die Betreuungstätigkeiten als für gemeinsame Mahlzeiten und Freizeitaktivitäten. Im Gegensatz dazu stellt an Wochenendtagen die Freizeitgestaltung den Aktivitätsbereich dar, bei dem Väter die meiste Zeit mit ihren Kindern verbringen.

**Abbildung 1 Zeitverwendung der Väter und Mütter mit den Kindern nach Aktivitätsart und Tag der Woche in Minuten je Tag**



Quelle: ZVE 2012/2013, gewichtete Daten, eigene Berechnung

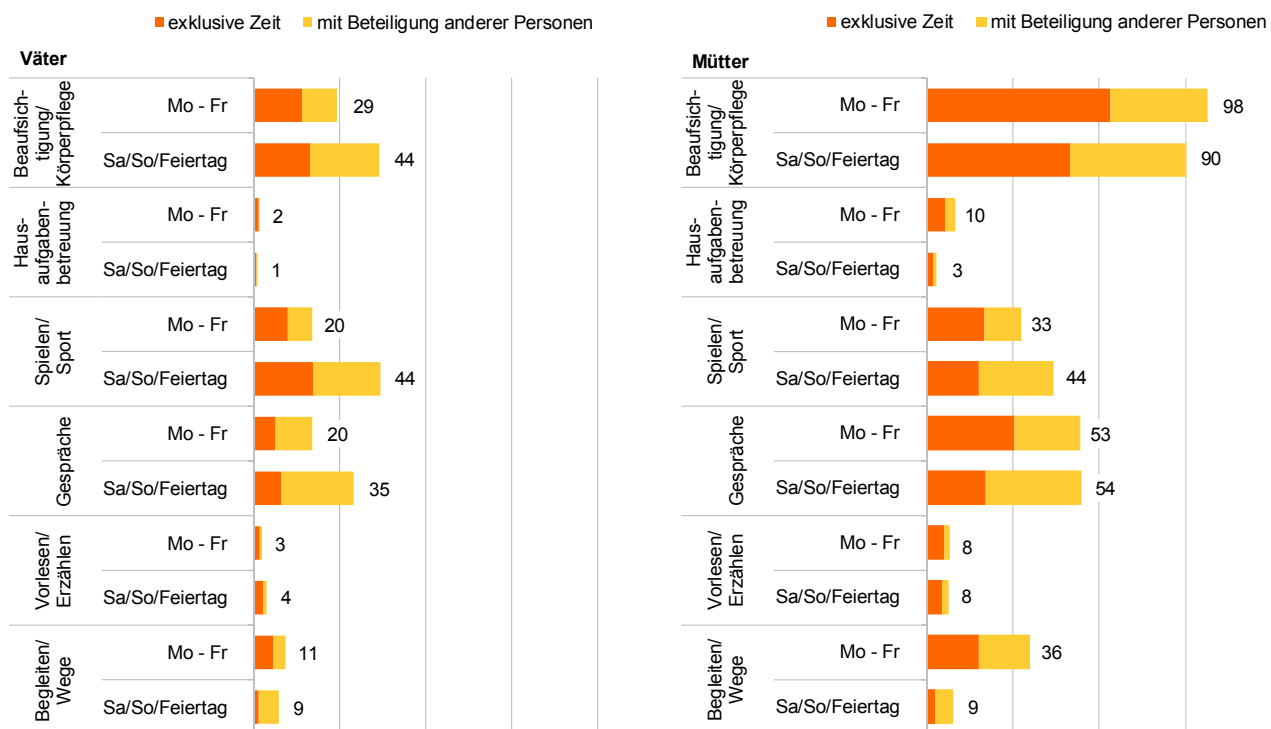
Verantwortlich für die große zeitliche Diskrepanz der Freizeit zwischen Wochentagen und Wochenenden ist zum einen, wie oben skizziert, der unterschiedliche Beteiligungsgrad. Zum anderen spielt auch die Art der Freizeitaktivitäten, die unterschiedliche Zeitintensivität aufweisen, eine Rolle. Manche Aktivitäten, wie zum Beispiel Familienfeiern und Ausflüge, sind mit großem Zeitaufwand verbunden und werden in der Regel als Familienaktivitäten von allen Haushaltsmitgliedern unternommen. Aufgrund der Erwerbsarbeit der Eltern, vor allem der Vollzeiterwerbstätigkeit der Väter, sind sie eher als Wochenendbeschäftigung zu realisieren. Spaziergänge, Spielen, Lesen oder Fernsehen können hingegen auch mit kürzerer Dauer, zeitlich flexibler und unabhängig vom jeweiligen Wochentag ausgeübt werden. Wird nach einzelnen Freizeitaktivitäten ausdifferenziert, zeigt sich, dass unter der Woche die Mediennutzung mit den Kindern andere Freizeitbeschäftigungen deutlich übertrifft. So verbringen Väter an einem Wochentag bei einem gesamten Umfang von 51 Minuten für gemeinsame Freizeitaktivitäten allein 30 Minuten für die Mediennutzung, also mehr als die Hälfte der gesamten Freizeit mit den Kindern. An Wochenenden steigt der Zeitaufwand der Mediennutzung zwar deutlich auf 71 Minuten; bei einer weitaus höheren Gesamtdauer der Freizeit mit Kindern (insgesamt 172 Minuten) ergibt sich jedoch ein höherer Zeitanteil für andere Freizeitaktivitäten wie Unterhaltung/Kultur, soziales Leben und Sport/Hobbys/Spiele.

Im Bereich der Kinderbetreuung bleibt der zeitliche Umfang der Väter deutlich hinter dem der Mütter zurück, vor allem unter der Woche. Demnach wenden Mütter wochentags täglich 3 ½ Stunden (218 Minuten) für Betreuungstätigkeiten auf, also mehr als doppelt so viel wie Väter mit 79 Minuten. Dass Mütter wie Väter an Wochenenden mehr Zeit für ihre Kinder investieren, gilt allerdings nicht für den Bereich der Kinderbetreuung. An Wochenenden ist der Zeitaufwand der Mütter für die Kinderbetreuung um rund 20 Minuten geringer. Demgegenüber erhöhen Väter – bei einem fast gleich bleibenden Beteiligungsgrad – deutlich ihre Zeitverwendung von 79 Minuten auf 131 Minuten, also um knapp eine Stunde. Dadurch verkleinert sich der Unterschied des zeitlichen Umfangs zwischen Vätern und Müttern an Wochenenden stark. Trotzdem ist er immer noch beachtlich. In anderen Aktivitätsbereichen sind die Diskrepanzen der Zeitverwendung von Vätern und Müttern geringer. Insbesondere an Wochenenden ist der Zeitaufwand von beiden für gemeinsame Freizeitaktivitäten und Mahlzeiten mit den Kindern ausgeglichen.

Wird die Kinderbetreuung differenziert betrachtet, so zeigt sich, dass Beaufsichtigung/Körperpflege, Spielen/Sport und Gespräche zu den wichtigen Betreuungsaufgaben der Väter wie der Mütter zählen (siehe Abbildung 2). Im Vergleich dazu ist der Zeitaufwand für Hausaufgabenbetreuung/Anleitung und Vorlesen/Erzählen deutlich geringer. Mit allen Betreuungstätigkeiten verbringen aber Mütter mehr Zeit als Väter. Wie erwartet, trifft das insbesondere auf den Bereich der Beaufsichtigung und Körperpflege an Wochentagen zu. Demgegenüber unterscheiden sich Mütter und Väter im zeitlichen Umfang von Spielen/Sport und Gesprächen deutlich weniger, vor allem an Wochenenden. Die Kinderbetreuung durch die Mütter ist neben dem insgesamt weitaus größeren Einsatz stärker von Tätigkeiten der Beaufsichtigung und Körperpflege geprägt, während Väter ihre Kinderbetreuungszeit gleichmäßiger auf verschiedene Tätigkeiten wie Beaufsichtigung/Körperpflege, Spielen/Sport und Gespräche verteilen. Immerhin deutet das darauf hin, dass Väter ihre Zeit für Kinderbetreuung nicht nur investieren, um mit ihren Kindern zu spielen oder etwas zu unternehmen, sondern sie beteiligen sich durchaus auch mit ähnlich hohem Einsatz an der alltäglichen Versorgung der Kinder. Sicherlich darf dabei nicht übersehen werden, dass Mütter deutlich mehr Zeit im Care-Bereich aufwenden und folglich eine beträchtliche Diskrepanz der Zeitverwendung zwischen Vätern und Müttern in diesem Bereich besteht.

Hausaufgabenbetreuung/Anleitung der Kinder und Vorlesen/Erzählen spielt für Väter kaum eine Rolle. Diejenigen Väter, die ihre Kinder beim Lernen unterstützen und anleiten oder ihren Kindern vorlesen und Geschichten erzählen, verbringen zwar pro Tag ähnlich viel Zeit damit wie Mütter (41 versus 44 Minuten; Angaben nur für Beteiligte). Allerdings übernehmen Väter diese Aufgaben nur sehr selten. Unabhängig vom Wochentag berichten 5 % der Väter, dass sie Aufgaben im Bereich der Hausaufgabenbetreuung/Anleitung der Kinder übernehmen, während der Beteiligungsanteil bei Müttern bei 18 % liegt. Ähnliches trifft auch auf die Fahrdienste zu. So übernehmen überwiegend die Mütter das Bringen und Holen von Kindern zum und vom Kindergarten oder der Schule oder das Begleiten der Kinder zu Freizeitaktivitäten wie Sport oder Musik.

**Abbildung 2 Einzelne Aspekte der Zeit für Kinderbetreuung von Vätern und Müttern nach Tag der Woche in Minuten je Tag**



Quelle: ZVE 2012/2013, gewichtete Daten, eigene Berechnung

### Exklusive Zeiten von Vätern und Müttern mit ihren Kindern

In Abbildung 1 und 2 lassen sich auch exklusive Zeiten eines Elternteils mit den Kindern, ohne Beteiligung der Partnerin beziehungsweise des Partners, ablesen. Wie Abbildung 1 zeigt, übernehmen Väter unter den drei Hauptaktivitäten am häufigsten die Betreuungstätigkeiten allein. Die gemeinsamen Mahlzeiten der Väter mit den Kindern finden dagegen fast nur im Beisein der Mütter statt, sind also Familienzeit. So verbringen Väter an einem Wochentag durchschnittlich 42 Minuten ohne Beteiligung der Mütter mit der Betreuung ihrer unter 10-jährigen Kinder. Das entspricht etwa der Hälfte ihrer täglichen Kinderbetreuungszeit (53 %). Im Vergleich dazu ist die exklusive Betreuungszeit der Mütter mit einem Anteil von 70 % deutlich höher. An Wochenenden steigt die exklusive Betreuungszeit der Väter, absolut gesehen, auf 52 Minuten, fällt anteilmäßig jedoch geringer aus.

Unter den Betreuungstätigkeiten zeigt sich, dass Mütter nicht nur mit weitaus mehr Zeit die Beaufsichtigung und Körperpflege der Kinder ausüben als Väter, sondern diese auch häufiger allein übernehmen (siehe Abbildung 2). Wird die „exklusive“ Vaterzeit allein betrachtet, übernehmen Väter jedoch häufiger Aufgaben wie Beaufsichtigung/Körperpflege und Spielen/Sport als andere Betreuungstätigkeiten. Auffällig ist, wie wenig „exklusive“ Gespräche Väter mit ihren Kindern führen.

Auch im Bereich der Freizeit und Mahlzeiten mit Kindern spielt die „exklusive“ Zeit für Väter eine geringere Rolle als für Mütter, insbesondere unter der Woche. Bei gemeinsamen Mahlzeiten verbringen Mütter an einem Wochentag durchschnittlich 69 Minuten mit den Kindern, 33 Minuten davon, etwa die Hälfte, sind Väter nicht anwesend. Im Freizeitbereich macht die „exklusive“ Mutter-Zeit an Wochentagen sogar mehr als die Hälfte aus. An Wochenenden fällt demgegenüber die „exklusive“ Zeit der Mütter in allen drei Hauptbereichen geringer aus.

Es liegt nahe, dass diese unterschiedlichen Muster der „exklusiven“ Zeiten von Vätern und Müttern wie auch die Unterschiede zwischen den Wochentagen und Wochenenden den unterschiedlichen Erwerbszeiten von Vätern und Müttern geschuldet sind. Bevor wir die Frage nach Einflüssen der Erwerbsbeteiligung aufgreifen, sollen jedoch zunächst Einflüsse des Alters der Kinder und der Kinderzahl betrachtet werden.

## Zeitverwendung der Väter mit den Kindern nach Anzahl und Alter der Kinder

Wenngleich es nahe liegt, dass der Betreuungsbedarf bei mehreren Kindern höher ausfällt als in Haushalten mit einem Kind, legen die eingangs berichteten früheren Befunde nicht nahe, dass die Kinderzahl als eigenständiger Faktor mit einem höheren zeitlichen Engagement der Väter einher geht. Eindeutiger scheint hingegen die gemeinsame Zeitverwendung von den Phasen des Familienzyklus abzuhängen. Auf der einen Seite benötigen jüngere Kinder mehr Zuwendung und Unterstützung; und auf der anderen Seite erweitern Kinder mit zunehmendem Alter ihre außerfamilialen Kontakte und verbringen mehr Zeit ohne Beteiligung der Eltern.

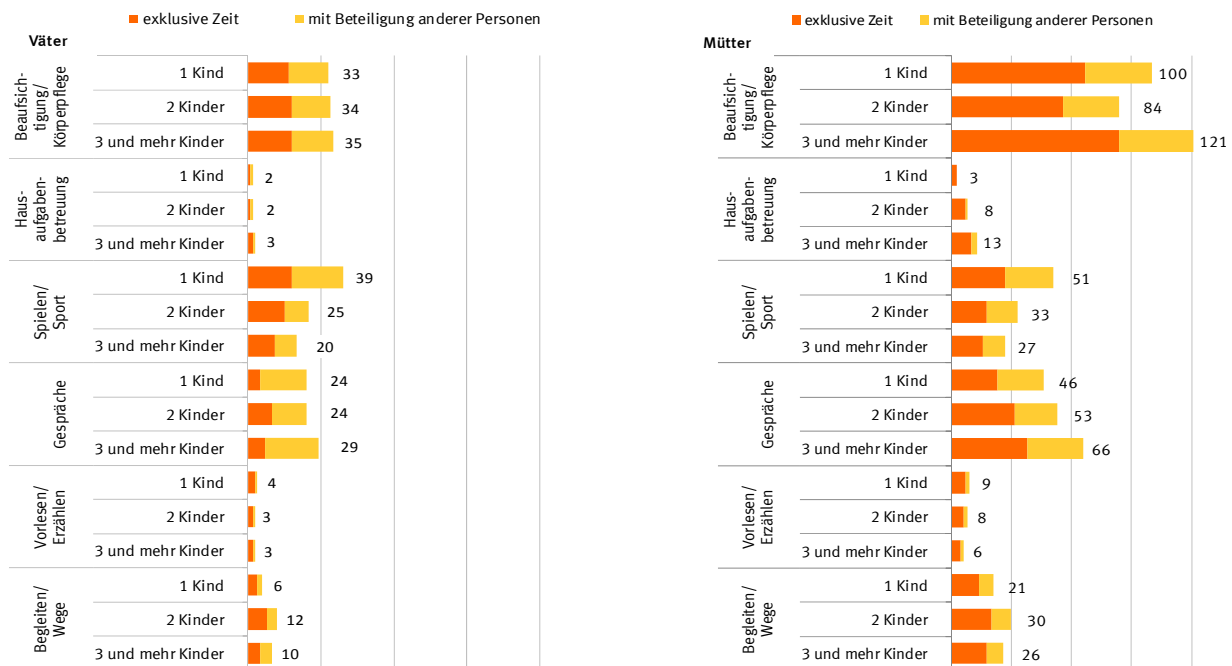
Zunächst betrachten wir die Anzahl der Kinder im Haushalt. Der Vergleich der Hauptaktivitätsbereiche ergibt, dass Väter bei größerer Kinderzahl etwas mehr Zeit für gemeinsame Mahlzeiten und Freizeitaktivitäten aufwenden. Demnach beträgt der zeitliche Umfang für die Freizeit mit unter 10-jährigen Kindern bei Vätern mit zwei Kindern 92 Minuten pro Tag und mit drei und mehr Kindern 94 Minuten, während Väter mit einem Kind 85 Minuten aufwenden. Im Vergleich dazu unterscheidet sich die gemeinsame Freizeit der Mütter nicht nennenswert (113 Minuten bei einem bis zwei Kindern versus 115 Minuten bei drei Kindern und mehr). Bei näherer Betrachtung zeigt sich, dass der größere Umfang gemeinsamer Freizeit bei Eltern mit zwei und mehr Kindern vor allem für die Bereiche der Kultur/Unterhaltung und der Mediennutzung verwendet wird. Dagegen verbringen sie weniger Zeit mit Sport/Hobbys/Spielen als Eltern mit einem Einzelkind.

Im Bereich der Kinderbetreuung fallen die Befunde allerdings gegenläufig aus: Väter mit einem Kind im Haushalt investieren mit täglich durchschnittlich 103 Minuten mehr Zeit für die Betreuung des Kindes als Väter mit zwei und mehr Kindern im Haushalt (93 Minuten). Möglicherweise gibt hierbei das jüngere Alter der Einzelkinder den Ausschlag (s. u.). Da wir hier nur die Betreuungszeiten für Kinder unter 10 Jahren betrachten und sich die höhere Kinderzahl auch auf ältere Kinder beziehen kann, ist auch nicht auszuschließen, dass Väter in Mehrkind-Familien sich stärker für die älteren Kinder engagieren. Für Mütter zeigt sich allerdings kein vergleichbarer Effekt. Im Gegenteil investieren Mütter mit drei und mehr Kindern täglich durchschnittlich 238 Minuten für die Betreuung von unter 10-Jährigen, mithin deutlich mehr als Mütter mit einem Kind (215 Minuten). Interessanterweise fallen die Betreuungszeiten von Müttern bei zwei Kindern mit 200 Minuten am geringsten aus. Da in dieser Gruppe der Erwerbsanteil der Mütter mit 80 % am höchsten ist – verglichen mit 70 % bei einem Kind und 49 % bei drei und mehr Kindern – liegt es nahe, dass sich hinter dem Effekt der Kinderzahl auch Effekte der mütterlichen Erwerbsbeteiligung verbergen.

Um diese unterschiedlichen Ergebnisse für Väter und Mütter näher zu beleuchten, betrachten wir zunächst die einzelnen Aktivitäten im Bereich der Kinderbetreuung. Wie Abbildung 3 zeigt, fällt der Zeitaufwand für Spielen und Sport mit den Kindern bei zunehmender Kinderzahl deutlich ab, insbesondere im Vergleich von Haushalten mit einem Kind und zwei Kindern. Das gilt für Väter wie für Mütter. Ein möglicher Grund dafür könnte sein, dass bei mehreren Kindern im Haushalt die Geschwister oft ohne Beteiligung der Eltern miteinander spielen, so dass sich der entsprechende Zeitaufwand für die Eltern reduziert. Im Vergleich dazu sind Spielgefährten für Einzelkinder nicht täglich verfügbar. Zudem können ältere Geschwister Betreuungsaufgaben übernehmen. Unter den Paarhaushalten mit Kindern unter 10 Jahren nimmt bei zunehmender Kinderzahl der Anteil der Haushalte zu, in denen mindestens ein weiteres Kind im Alter von 10 und mehr Jahren lebt. Für die hier betrachteten Haushalte mit zwei Kindern gilt dies in jedem dritten Fall (33 %), während Familien mit drei und mehr Kindern sogar in 74 % der Fälle auch ein älteres Kind haben. Demnach sind die Chancen, dass ältere Kinder oder Jugendliche sich an der Betreuung von kleinen Kindern beteiligen, in Haushalten mit drei und mehr Kindern besonders hoch.

Anders als im Bereich Spielen und Sport nimmt mit zunehmender Kinderzahl im Haushalt der Zeitaufwand der Eltern für die Gespräche mit den Kindern eher zu. Dies betrifft allerdings weniger die Väter als die Mütter. So investieren Väter mit einem oder zwei Kindern durchschnittlich 24 Minuten pro Tag für die Gespräche mit ihren unter 10-jährigen Kindern; bei Vätern mit drei und mehr Kindern ist die durchschnittliche Dauer mit 29 Minuten nur geringfügig höher. Im Vergleich dazu fällt die Zeit, die Mütter für Gespräche mit ihren Kindern aufbringen, nicht nur insgesamt weitaus höher aus, sondern steigt mit zunehmender Kinderzahl von 46 Minuten (bei einem Kind) über 53 Minuten (bei zwei Kindern) bis auf 66 Minuten (bei drei und mehr Kindern). Es liegt nahe, dass bei größerer Kinderzahl der Gesprächsbedarf insgesamt höher ausfällt – ein Bedarf, der aber offenkundig eher von den Müttern eingelöst wird als von den Vätern.

**Abbildung 3 Einzelne Aspekte der Zeit für Kinderbetreuung von Vätern und Müttern nach Anzahl der Kinder im Haushalt in Minuten je Tag**



Quelle: ZVE 2012/2013, gewichtete Daten, eigene Berechnung

Auch im Bereich der Beaufsichtigung und Körperpflege steigt der zeitliche Aufwand nur für Mütter mit der Kinderzahl, während er für Väter weitgehend unabhängig von der Kinderzahl zu sein scheint. Dabei ist der Zeitaufwand bei Müttern mit zwei Kindern am geringsten und bei Müttern mit drei und mehr Kindern am höchsten. An dieser Stelle ist noch offen, inwieweit das Alter der Kinder im Haushalt und/oder die Erwerbskonstellationen der Eltern dabei auch eine Rolle spielen.

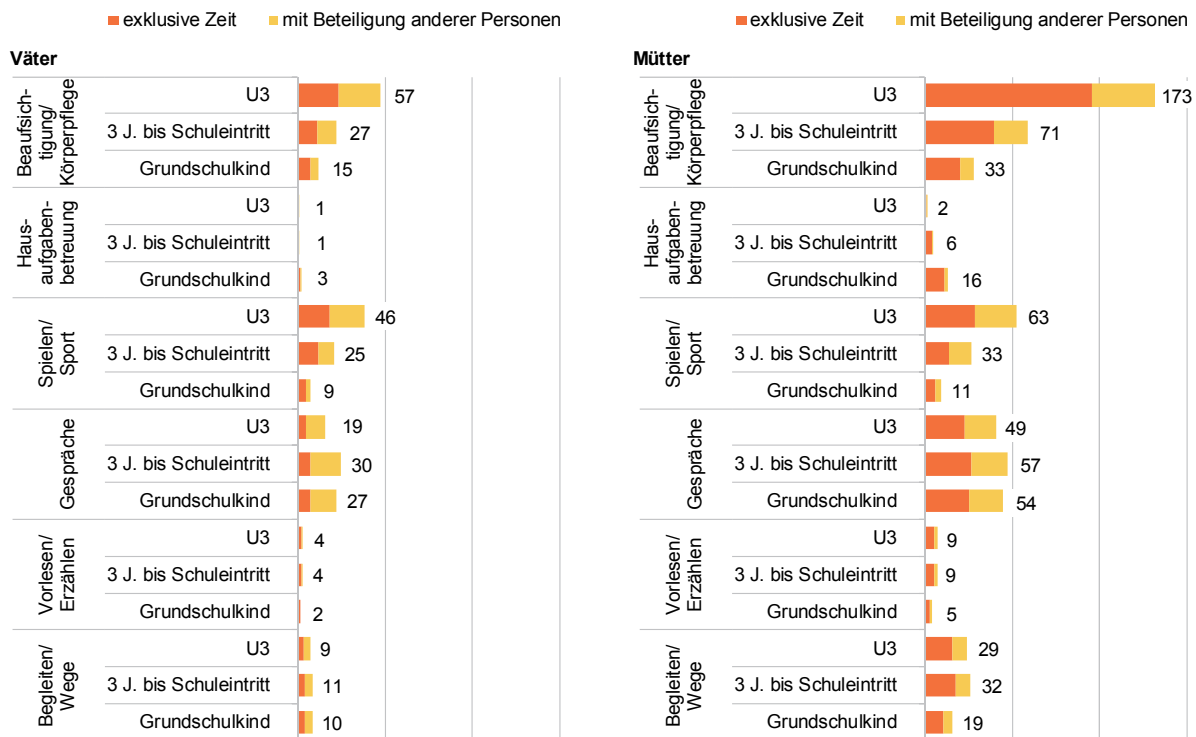
Im Vergleich zur Familiengröße wirkt sich das Alter des jüngsten Kindes beziehungsweise die Familienphase stärker auf das Zeitausmaß der Eltern mit ihren Kindern aus, vor allem im Bereich der Kinderbetreuung. Die Betreuungszeit der Väter wie der Mütter sinkt mit zunehmendem Alter des jüngsten Kindes im Haushalt erheblich ab. Ausgehend von einem höheren Niveau fällt diese Entlastung für Mütter stärker aus als für Väter. So reduziert sich die tägliche Kinderbetreuungszeit der Väter von rund 2 Stunden (129 Minuten) beim jüngsten Kind unter 3 Jahren auf eine Stunde (62 Minuten) beim Grundschulkind. Bei Müttern ergibt sich eine Verminderung von 5 Stunden (303 Minuten) bei unter 3-Jährigen auf etwas mehr als 3 Stunden (190 Minuten) bei Kindergartenkindern bis hin zu rund 2 Stunden (130 Minuten) bei Grundschulkindern.

Dabei stellt sich die Frage, welche Betreuungstätigkeiten für den Rückgang der zeitlichen Belastung der Eltern mit zunehmendem Alter des jüngsten Kindes im Haushalt den Ausschlag geben. Wie Abbildung 4 zeigt, sinkt der zeitliche Umfang im Bereich von Beaufsichtigung und Körperpflege mit zunehmendem Alter des jüngsten Kindes am stärksten ab, gefolgt von Spielen und Sport. Das trifft insbesondere auf Mütter zu. So wenden Mütter mit unter 3-Jährigen täglich noch knapp 3 Stunden (173 Minuten) für die Beaufsichtigung und Körperpflege der Kinder auf, das macht mehr als die Hälfte ihrer gesamten Kinderbetreuungszeit aus. Ist das jüngste Kind im Kindergartenalter, entfällt auf diesen Bereich nur etwas mehr als eine Stunde (71 Minuten), also etwa ein Drittel der Kinderbetreuungszeit; und wenn das jüngste Kind in der Grundschule ist, benötigen die Mütter nur rund ein Fünftel der Zeit (33 Minuten). Bei Vätern reduziert sich die Zeit für Beaufsichtigung und Körperpflege der Kinder vergleichsweise weniger stark, aber immerhin sinkt auch bei ihnen der Zeitaufwand von 57 Minuten in der frühen Familienphase mit Kleinkind auf 15 Minuten, wenn das jüngste Kind im Grundschulalter ist. Dabei nimmt der Anteil dieser Tätigkeiten an der gesamten Kinderbetreuungszeit von Vätern wie auch Müttern ab. Die größere zeitliche Entlastung der Väter wie der Mütter im Verlauf der Familienentwicklung dürfte nicht zuletzt auf die Übernahme entsprechender Aufgaben durch den Kindergarten und die Schule beziehungsweise die Kinder selbst zurückzuführen sein. So besuchen in Deutschland fast alle Kinder ab drei Jahren den Kindergarten, während eine außerhäusliche Betreuung von Kindern unter drei Jahren noch weniger verbreitet ist, vor allem in Westdeutschland.

Im Gegenzug verwenden Väter wie Mütter mit zunehmendem Alter des jüngsten Kindes mehr Zeit für Gespräche mit dem Kind beziehungsweise den Kindern. Dies ist jedoch kein linearer Effekt, sondern beschränkt sich auf den Übergang von der Kleinkindphase zum Kindergartenalter. Danach zeigt sich kein weiterer Anstieg. Genauen Aufschluss darüber, ab welchem Alter eines Kindes die Zeitverwendung der Eltern für gemeinsame Gespräche zu- oder abnimmt, geben diese Daten allerdings nicht. Möglich ist, dass auch hier die oben berichteten Unterschiede in der Kinderzahl in die Waagschale fallen, denn in Haushalten mit Kleinkindern ist der Anteil der Mehr-Kind-Familien mit 62 % etwas niedriger als in Haushalten, in denen das jüngste Kind im Kindergartenalter (71 %) oder Grundschulalter (72 %) ist. Entsprechende Fragen nach den relativen Einflüssen von Kinderzahl, Familienphase und sozioökonomischen Faktoren auf die Zeitverwendung der Eltern greifen wir weiter unten auf.

Im Bereich der Freizeit und Mahlzeiten variiert die gemeinsame Zeit der Eltern mit den Kindern zwar auch nach dem Alter der Kinder, jedoch nicht in klar erkennbarem Zusammenhang. Bei Müttern deutet sich eine Verringerung der Freizeitaktivitäten mit den Kindern bei zunehmendem Alter des jüngsten Kindes an. So ist der Zeitaufwand bei Müttern mit unter 3-Jährigen mit 125 Minuten pro Tag höher als mit 107 Minuten bei Haushalten mit dem jüngsten Kind ab 3 Jahren, was wesentlich mit der Verringerung der gemeinsamen Aktivitäten im sozialen Leben und im Bereich von Sport/Hobbys/Spielen zu erklären ist. Dieser Unterschied gilt allerdings nicht für Väter. Unabhängig von den betrachteten Familienphasen spielt die Mediennutzung die wichtigste Rolle für die gemeinsame Freizeit der Eltern mit den Kindern. Hierfür verwenden Väter erst mehr Zeit mit den Kindern, wenn das jüngste Kind in der Grundschule ist. Im Bereich des sozialen Lebens verringern Väter dagegen ihre Zeit mit den Kindern bereits, wenn das jüngste Kind im Kindergartenalter ist. In der Summe fällt dann die gemeinsame Freizeit der Väter in Haushalten mit unter 3-Jährigen oder in Haushalten mit Grundschulkindern mit 1 ½ Stunden pro Tag (95 Minuten bzw. 96 Minuten) höher aus als bei Haushalten mit Kindergartenkindern mit 82 Minuten.

**Abbildung 4 Einzelne Aspekte der Zeit für Kinderbetreuung von Vätern und Müttern nach Alter des jüngsten Kindes im Haushalt in Minuten je Tag**



Quelle: ZVE 2012/2013, gewichtete Daten, eigene Berechnung

Im Vergleich zum gesamten Zeitaufwand mit den Kindern sind weniger Unterschiede in den „exklusiven“ Väter- und Mütterzeiten hinsichtlich der Kinderzahl im Haushalt und des Alters des jüngsten Kindes erkennbar. Wie oben dargelegt, verringert sich mit zunehmendem Alter des jüngsten Kindes die Betreuungszeit der Väter und Mütter deutlich. Dabei fällt die Dauer ohne Beteiligung des anderen Elternteils auch entsprechend ab. So nimmt der Anteil der „exklusiven“ Betreuungszeit der Väter wie der Mütter nur leicht zu, wenn das jüngste Kind in der Grundschule ist. Im Bereich der gemeinsamen Freizeit verbringen nur Väter dagegen geringfügig mehr „exklusive“ Zeit mit den Kindern, wenn das jüngste Kind den Kindergarten besucht.

Die deskriptive Betrachtung ergibt: Bei Vätern wie bei Müttern variiert das Zeitausmaß der gemeinsamen Aktivitäten mit ihren Kindern vor allem hinsichtlich des Alters des jüngsten Kindes im Haushalt. Das trifft insbesondere auf den Bereich der Kinderbetreuung zu. Aber für die „exklusiven“ Zeiten haben die Familienphasen und die Kinderzahl eine geringe Bedeutung. Im nächsten Schritt soll geklärt werden, ob diese Zusammenhänge unter Berücksichtigung anderer Faktoren bestehen bleiben und welche Relevanz den anderen Faktoren wie der Erwerbsbeteiligung und den Bildungsressourcen der Eltern zukommt.

## Determinanten der Kinderbetreuungszeit der Väter

In diesem Abschnitt fokussieren wir die Zeit, die Väter und Mütter insgesamt für die Kinderbetreuung (als Haupt- oder Nebentätigkeit) aufbringen und untersuchen die relative Bedeutung mehrerer Faktoren, die sich in der Literatur als relevant erwiesen haben. Da sich die Zeitverwendung der Eltern, vor allem der Väter, zwischen Wochentagen und Wochenenden unterscheidet, wird auch geprüft, inwieweit der relative Beitrag dieser Faktoren an Wochentagen und an Wochenenden variiert. In den linearen Regressionsanalysen werden neben den im vorausgegangenen Abschnitt diskutierten kindbezogenen Faktoren, wie Kinderzahl und Alter des jüngsten Kindes im Haushalt, folgende Faktoren einbezogen: das verfügbare Haushaltseinkommen, der Migrationshintergrund, die Region (Ost- gegenüber Westdeutschland), das Bildungsniveau des jeweiligen Elternteils sowie der Umfang eigener Erwerbstätigkeit und der des Partners beziehungsweise der Partnerin.

Wie in Tabelle 2 ersichtlich ist, hat an Wochentagen der eigene Erwerbsumfang den größten Einfluss auf die Betreuungszeit, die Väter für ihre unter 10-jährigen Kinder aufbringen (Modell 1). Erwartungsgemäß verringert sich die Kinderbetreuungszeit der Väter deutlich mit zunehmendem Umfang ihrer Erwerbsarbeit. Demgegenüber geht eine Vollzeit-Erwerbstätigkeit der Mütter mit einer etwas höheren Betreuungszeit seitens der Väter einher, wobei dieser Effekt deutlich geringer ausfällt. Das bestätigt, dass die Erwerbszeiten der Väter mit ihrer Zeit für Kinderbetreuung konkurrieren. Allerdings findet sich bei Müttern ein durchaus vergleichbarer Effekt der eigenen Erwerbstätigkeit (Modell 3). Anders als bei Vätern fällt zudem bei Müttern die eigene Erwerbstätigkeit nicht nur an Wochentagen, sondern auch am Wochenende ins Gewicht (Modell 2 und 4). Dies entspricht anderen Befunden, nach denen in Deutschland die Wochenend-Arbeitszeit bei Müttern stärker verbreitet ist als bei Vätern, insbesondere an Samstagen (vgl. WSI 2016a, 2016b). Männer leisten hingegen häufiger regelmäßig Abend- und Nachtarbeit. Der Erwerbsumfang der Väter hat keinen Einfluss auf die Betreuungszeit, die Mütter für ihre Kinder aufbringen.

Demgegenüber erweist sich die Bildung der Eltern als weitgehend unbedeutend. Lediglich an Wochentagen berichten Väter mit Abitur eine geringfügig höhere Betreuungszeit als Väter mit mittlerem Schulabschluss und Berufsausbildung (Modell 1). Dies gilt jedoch nicht bei universitärer Bildung. An Sonntagen zeichnen sich keine relevanten Bildungseffekte in den Betreuungszeiten der Väter ab. Das Ergebnis deckt sich etwa mit dem Befund von Mühling (2007), auch wenn bei ihrer Analyse der Faktor Bildung mit beruflichen Bildungsabschlüssen operationalisiert ist. Seitens der Mütter fehlen Bildungseffekte gänzlich (Modelle 2-4). Regionale Unterschiede beschränken sich auf eine schwach höhere Betreuungszeit der ostdeutschen Väter an Wochenenden (Modell 2). Das Haushaltseinkommen ist für beide Eltern unbedeutend.

Die Effekte der Familienphase und Kinderzahl haben jedoch durchaus Bestand. Wie schon die vorherigen deskriptiven Ergebnisse gezeigt haben, sinkt die Kinderbetreuungszeit der Väter mit steigendem Alter des jüngsten Kindes. Allerdings lässt sich in der multifaktoriellen Analyse nur der Unterschied zwischen Kleinkind- und Grundschulphase bestätigen. Väter, deren jüngstes Kind im Kindergartenalter ist, unterscheiden sich in ihrem zeitlichen Betreuungsaufwand hingegen nicht statistisch bedeutsam von Vätern, deren jüngstes Kind in der Grundschule ist. Dies gilt an Wochentagen (Modell 1) wie auch an Wochenenden (Modell 2). Allerdings ist bei Müttern nicht nur der Mehraufwand für Kleinkinder, sondern auch der für Kindergartenkinder im Vergleich zur Grundschulphase stärker ausgeprägt, das heißt dieser Faktor fällt stärker ins Gewicht (Modell 3 und 4).

Unabhängig hiervon investieren Väter deutlich weniger Zeit für ihre unter 10-jährigen Kinder, wenn ältere Kinder ab 10 Jahren im Haushalt leben. Auch dieser Effekt findet sich an Wochentagen (Modell 1) und Wochenenden (Modell 3) gleichermaßen und betrifft ebenso die Mütter (Modell 3 und 4). Ob die Eltern ihre Zeit mit Kindern verringern, weil etwa die älteren Geschwister einen Teil der Betreuung übernehmen, oder ob sie ihre Zeit eher für die älteren Kinder aufwenden, bleibt hierbei offen. Da sich kein stärkerer Effekt seitens der Väter abzeichnet, ist jedoch nicht davon auszugehen, dass Väter in stärkerem Maße als Mütter für ältere Kinder zuständig sind, die mit ihren jüngeren Geschwistern um die Zeit der Väter konkurrieren könnten.

Tabelle 2 Determinante der Kinderbetreuungszeit von Vätern und Müttern

	Väter				Mütter			
	Montag - Freitag		Sa/So/Feiertag		Montag - Freitag		Sa/So/Feiertag	
	(Modell 1)		(Modell 2)		(Modell 3)		(Modell 4)	
	Beta	Sig.	Beta	Sig.	Beta	Sig.	Beta	Sig.
Anzahl der Kinder im Haushalt (Ref.: Ein Kind)								
Zwei Kinder .....	0,08		- 0,01		0,11	**	0,05	
Drei Kinder und mehr .....	0,12	*	- 0,01		0,20	***	0,05	
Alter des jüngsten Kindes (Ref.: Grundschulkind)								
Kind unter 3 Jahren .....	0,21	***	0,19	***	0,41	***	0,38	***
Kind von 3 bis Schuleintritt .....	0,07		0,06		0,13	***	0,15	***
Kinder ab 10 Jahren im Haushalt .....	- 0,18	***	- 0,20	***	- 0,22	***	- 0,13	**
Haushaltseinkommen (Ref.: $\geq 60\%$ ) .....	- 0,06		- 0,05		0,00		0,00	
Migrationshintergrund .....	0,02		- 0,06		- 0,06	*	- 0,03	
Bildung (Ref.: Maximal mittlerer Schulabschluss mit BA)								
(Fach-)Hochschulabschluss .....	0,07		0,08		0,03		0,04	
Abitur mit/ohne BA .....	0,08	*	0,00		0,01		0,02	
Maximal mittlerer Schulabschluss ohne BA .....	0,03		0,01		0,02		- 0,02	
Erwerbsumfang (Ref.: Nicht erwerbstätig)								
Teilzeit .....	- 0,21	***	- 0,05		- 0,25	***	- 0,08	*
Vollzeit .....	- 0,38	***	- 0,05		- 0,29	***	- 0,13	**
Erwerbsumfang Partner/in (Ref.: Nicht erwerbstätig)								
Teilzeit .....	0,05		- 0,04		0,03		- 0,04	
Vollzeit .....	0,10	*	- 0,08		0,08		- 0,04	
Ostdeutschland (Ref.: Westdeutschland) .....	0,04		0,08	*	0,01		0,03	
Konstante .....	114,34	***	117,53	***	171,37	***	157,87	***
R <sup>2</sup> .....	0,18		0,13		0,40		0,20	
N .....	720		727		726		732	

Anmerkung: Je für Wochentage und Wochenendtage geht der personenbezogene Mittelwert in die Analyse ein.

Signifikanzniveau \*\*\*  $p < 0,001$  \*\*  $p < 0,01$  \*  $p < 0,05$ .

Quelle: ZVE 2012/2013, ungewichtete Daten, eigene Berechnung

Die Kinderzahl erweist sich unter Kontrolle der weiteren Faktoren nur an Wochentagen und vor allem für Mütter als relevant (Modell 1 und 3). Beide Eltern verbringen in Mehrkind-Familien mehr Zeit mit Kinderbetreuung als in Familien mit einem Einzelkind. Während für Mütter schon mit zwei Kindern der Betreuungsaufwand steigt, ist für Väter jedoch nur der Vergleich zwischen Ein-Kind-Haushalten und Haushalten mit drei und mehr Kindern signifikant. Obwohl es nahe liegt, dass mit zunehmender Kinderzahl der Betreuungsbedarf steigt, ist nicht auszuschließen, dass dieser Befund auch Unterschiede in der Familienorientierung reflektiert. Da Eltern mit höherer Familienorientierung meist eine höhere Kinderzahl realisieren (vgl. Peuckert, 2012), könnte das stärkere Engagement für die Kinder auch auf diesen Faktor zurückzuführen sein. Allerdings erweist sich der Migrationshintergrund, der vielfach mit einer höheren Familienorientierung verbunden ist (Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen, 2016), als weitgehend unbedeutend und geht an Wochentagen seitens der Mütter sogar mit einer geringfügig geringeren Betreuungszeit einher (Modell 3).

Insgesamt bleiben für die für Kinderbetreuung aufgebrauchte Zeit der Väter an Wochenenden nur noch kind-bezogene Faktoren bedeutsam (Modell 2). Dabei ist die Kinderbetreuungszeit der Väter wesentlich von dem Alter des jüngsten Kindes abhängig, während die Kinderzahl im Haushalt keinen Einfluss mehr hat.

Für die *exklusive Kinderbetreuungszeit* finden sich ähnliche Einflüsse, wenn auch zum Teil mit unterschiedlicher Effektstärke (siehe Tabelle 3). So treten die Effekte von mütterlicher Erwerbstätigkeit und Kinderzahl im Engagement von Vätern an Wochentagen stärker hervor (Modell 1). Auch bei der exklusiven Betreuungszeit von Vätern ist es allerdings nur die Vollzeiterwerbstätigkeit der Partnerin, die sich als (stärker) relevant erweist. Parallel findet sich nun auch ein vergleichbarer Effekt für die Mütter: Anders als bei der gesamten Betreuungszeit von Müttern erhöht sich deren exklusive Betreuungszeit an Wochentagen, wenn der Partner einen Vollzeitjob hat (Modell 3). Jenseits des eigenen Erwerbsumfangs von Müttern ist demnach auch der des Partners – allerdings mit anderem Vorzeichen – für die exklusive Zeit der Kinderbetreuung ausschlaggebend. Insgesamt scheint die Erwerbsarbeit des jeweiligen Partners mehr zur Erklärung des exklusiven Engagements mit einer stärkeren Alleinverantwortung in der Kinderbetreuung beizutragen als zur Erklärung der gesamten Betreuungszeit von Vätern und Müttern.

Hinsichtlich der Kinderzahl ist auch der Unterschied von Haushalten mit einem oder zwei Kindern bedeutsam (Modell 1). Unterschiede je nach Familienphase schwächen sich hingegen bei Vätern wie auch Müttern geringfügig ab.

**Tabelle 3 Determinanten der exklusiven Kinderbetreuungszeit von Vätern und Müttern**

	Väter				Mütter			
	Montag - Freitag		Sa/So/Feiertag		Montag - Freitag		Sa/So/Feiertag	
	(Modell 1)		(Modell 2)		(Modell 3)		(Modell 4)	
	Beta	Sig.	Beta	Sig.	Beta	Sig.	Beta	Sig.
Anzahl der Kinder im Haushalt (Ref.: Ein Kind) . . . . .								
Zwei Kinder . . . . .	0,13	**	0,04		0,11	**	0,08	
Drei Kinder und mehr . . . . .	0,12	*	0,02		0,17	***	0,08	
Alter des jüngsten Kindes (Ref.: Grundschulkind)								
Kind unter 3 Jahren . . . . .	0,15	**	0,13	**	0,35	***	0,28	***
Kind von 3 bis Schuleintritt . . . . .	0,03		0,04		0,09	*	0,11	**
Kinder ab 10 Jahren im Haushalt . . . . .	- 0,15	**	- 0,18	***	- 0,16	***	- 0,10	*
Haushaltseinkommen (Ref.: ≥ 60 %) . . . . .	- 0,09	*	- 0,03		0,01		0,00	
Migrationshintergrund . . . . .	- 0,01		- 0,07		- 0,05		- 0,04	
Bildung (Ref.: Maximal mittlerer Schulabschluss mit BA)								
(Fach-)Hochschulabschluss . . . . .	0,06		0,12	**	0,03		- 0,01	
Abitur mit/ohne BA . . . . .	0,11	**	0,03		0,00		0,03	
Maximal mittlerer Schulabschluss ohne BA . . . . .	0,02		0,05		- 0,03		- 0,06	
Erwerbsumfang (Ref.: Nicht erwerbstätig)								
Teilzeit . . . . .	- 0,19	***	- 0,04		- 0,27	***	- 0,05	
Vollzeit . . . . .	- 0,42	***	0,02		- 0,29	***	- 0,09	*
Erwerbsumfang Partner/in (Ref.: Nicht erwerbstätig)								
Teilzeit . . . . .	0,07		- 0,05		0,07		- 0,01	
Vollzeit . . . . .	0,18	***	0,01		0,17	***	- 0,06	
Ostdeutschland (Ref.: Westdeutschland) . . . . .	- 0,04		- 0,03		- 0,01		- 0,06	
Konstante . . . . .	79,20	***	47,70	**	107,22	***	102,31	***
R <sup>2</sup> . . . . .	0,18		0,09		0,33		0,12	
N . . . . .	720		727		726		732	

Signifikanzniveau \*\*\* p < 0,001 \*\* p < 0,01 \* p < 0,05.

Quelle: ZVE 2012/2013, ungewichtete Daten, eigene Berechnung

## Zufriedenheiten der Väter mit ihrer Zeit für die Kinder

Im letzten Untersuchungsschritt greifen wir die Frage auf, wie zufrieden die Väter mit ihrer Zeit für die Kinder sind und wie sich entsprechende Unterschiede zwischen Vätern erklären lassen. Besonderes Augenmerk gilt hierbei der Bedeutung, die dem zeitlichen Engagement der Väter in Beziehung zu ihren Kindern zukommt.

Im Personenfragebogen geben Eltern zur Frage „Hat Ihre Zeit in den letzten 4 Wochen für die Kinder ausgereicht?“ eine 5-stufige Antwort. Unter den betrachteten Elternpaaren mit Kindern unter 10 Jahren im Haushalt gibt jede zweite Mutter (53 %) an, dass sie ihre Zeit für die Kinder eher bis völlig ausreichend finden, bei Vätern nur jeder dritte (33 %). Entsprechend ist der Anteil der Mütter mit eher bis gar nicht ausreichender Zeit geringer als der der Väter (19 % zu 35 %).

Wie Tabelle 4 zeigt, werden in einer multiplen Regression zunächst dieselben Faktoren wie für die Zeitverwendung in der Kinderbetreuung einbezogen. Einen nennenswerten Effekt hat hierbei lediglich der Erwerbsumfang der Väter, wobei die Zeitzufriedenheit bei Vollzeiterwerbstätigkeit geringer ausfällt als bei Nichterwerbstätigkeit der Väter (Modell 1). Teilzeit erwerbstätige Väter sind im Vergleich zu Vätern ohne Erwerbsarbeit jedoch ähnlich zufrieden, obwohl sie im Schnitt weniger Zeit für die Kinder aufwenden. Das legt nahe, dass sich die Zeitzufriedenheit der Väter nicht strikt parallel zum Umfang der mit den Kindern verbrachten Zeit verhält.

Im Vergleich dazu ist die Zufriedenheit der Mütter stärker von ihrem Erwerbsstatus sowie der Anzahl der Kinder im Haushalt geprägt und sinkt mit steigenden Anforderungen durch die beiden Faktoren (Modell 3). Gut erkennbar ist, dass nicht nur eine Vollzeiterwerbstätigkeit, sondern auch ein Teilzeitjob die Zeitzufriedenheit von Müttern beeinträchtigt. In kinderreichen Familien sind Mütter weniger zufrieden als Mütter mit einem oder zwei Kindern, obwohl sie de facto auch mehr Zeit für die Kinder investieren. Inwieweit hierdurch der Mehraufwand aufgefangen wird, ist jedoch offen. Auch die Region erweist sich für die Zeitzufriedenheit der Mütter als bedeutsam, wobei Mütter im Osten weniger mit ihrer Zeit für Kinder zufrieden sind als im Westen. Dieser Effekt wie auch der positive Effekt des Migrationshintergrunds, der sich auf Mütter beschränkt, ist jedoch nur schwach ausgeprägt.

In Modell 2 und 4 wird jeweils auch die eigene Zeitverwendung der Väter und Mütter für die Erklärung der Zeitzufriedenheit herangezogen. Erstaunlicherweise lassen sich die negativen Effekte der eigenen Erwerbsarbeit nur in geringem Maße durch die mit den Kindern verbrachte Zeit erklären. Der Umfang der tatsächlich investierten Zeit trägt nur in begrenztem Maße zur Zeitzufriedenheit bei. Für Väter haben lediglich der Betreuungsumfang und die gemeinsame Freizeit an Wochentagen einen positiven Effekt auf die Zeitzufriedenheit. Auch für Mütter steigt die Zeitzufriedenheit mit der gemeinsamen Freizeit an Wochentagen, wohingegen die Kinderbetreuung an Wochenenden einen negativen Effekt hat. Dies legt nahe, dass die Mütter am Wochenende eine stärkere Entlastung von Betreuungsaufgaben erwarten. Demnach stellen sowohl die Erwerbssituation als auch Aspekte der Zeitverwendung mit Kindern jeweils eigenständige Erklärungsfaktoren für die Zeitzufriedenheit von Vätern und Müttern dar, wobei für beide Eltern teilweise unterschiedliche Aspekte der Zeitverwendung in die Waagschale fallen. Ob Eltern ihre Zeit für die Kinder für ausreichend halten, lässt sich jedoch nur in geringem Maß auf ihre tatsächliche Zeitverwendung mit Kindern zurückführen. Auch der deutliche Einfluss, den die eigene Erwerbsarbeit auf die Zufriedenheit mit der Zeit für Kinder hat, lässt sich nicht durch den Umfang einzelner Aktivitätsbereiche erklären. Das gilt für Väter wie für Mütter.

**Tabelle 4 Determinanten der Zufriedenheit mit der Zeit für die Kinder**

	Väter				Mütter			
	(Modell 1)		(Modell 2)		(Modell 3)		(Modell 4)	
	Beta	Sig.	Beta	Sig.	Beta	Sig.	Beta	Sig.
Anzahl der Kinder im Haushalt (Ref.: Ein Kind)								
Zwei Kinder .....	0,05		0,04		– 0,08		– 0,08	
Drei Kinder und mehr .....	– 0,05		– 0,07		– 0,18 **		– 0,19 ***	
Alter des jüngsten Kindes (Ref.: Grundschulkind)								
Kind unter 3 Jahren .....	– 0,02		– 0,06		0,06		0,07	
Kind von 3 bis Schuleintritt .....	– 0,09 *		– 0,09 *		0,03		0,03	
Kinder ab 10 Jahren im Haushalt .....	0,01		0,03		– 0,02		– 0,01	
Haushaltseinkommen (Ref.: ≥ 60 %) .....	– 0,01		0,00		– 0,04		– 0,05	
Migrationshintergrund .....	0,00		0,00		0,08 *		0,08 *	
Bildung (Ref.: Maximal mittlerer Schulabschluss mit BA)								
(Fach-)Hochschulabschluss .....	0,01		0,00		– 0,03		– 0,04	
Abitur mit/ohne BA .....	– 0,06		– 0,07		0,02		0,01	
Maximal mittlerer Schulabschluss ohne BA .....	0,04		0,05		0,03		0,02	
Erwerbsumfang (Ref.: Nicht erwerbstätig)								
Teilzeit .....	– 0,04		0,00		– 0,25 ***		– 0,22 ***	
Vollzeit .....	– 0,24 ***		– 0,16 **		– 0,32 ***		– 0,28 ***	
Erwerbsumfang Partner/in (Ref.: Nicht erwerbstätig)								
Teilzeit .....	– 0,03		– 0,05		0,03		0,01	
Vollzeit .....	– 0,03		– 0,05		0,05		0,03	
Ostdeutschland (Ref.: Westdeutschland) .....	– 0,01		– 0,02		– 0,10 **		– 0,11 **	
Gemeinsame Mahlzeiten an Wochentagen (Min.) .....			0,00				0,01	
Gemeinsame Mahlzeiten an Wochenenden (Min.) .....			0,03				0,06	
Kinderbetreuung an Wochentagen (Min.) .....			0,15 **				0,09	
Kinderbetreuung an Wochenenden (Min.) .....			– 0,02				– 0,11 *	
Gemeinsame Freizeit an Wochentagen (Min.) .....			0,09 *				0,10 **	
Gemeinsame Freizeit an Wochenenden (Min.) .....			– 0,01				– 0,03	
Konstante .....	3,75 ***		3,40 ***		4,30 ***		4,15 ***	
R <sup>2</sup> .....	0,06		0,09		0,15		0,17	
N .....	729		714		736		720	

Signifikanzniveau \*\*\* p &lt; 0,001 \*\* p &lt; 0,01 \* p &lt; 0,05.

Quelle: ZVE 2012/2013, ungewichtete Daten, eigene Berechnung

## Fazit

Um die Frage nach aktiver Vaterschaft aufzugreifen, untersucht der vorliegende Beitrag, wie viel Zeit Väter in den Bereichen der Kinderbetreuung, der Mahlzeiten und der Freizeitgestaltung gemeinsam mit ihren unter 10-jährigen Kindern im Haushalt verbringen und in welcher Relation diese Zeiten zum entsprechenden Engagement der Mütter stehen. Für jeden Aktivitätsbereich wurde neben der Gesamtzeit auch die exklusiv mit den Kindern verbrachte Zeit ohne die Beteiligung des jeweiligen Partners betrachtet, um Auskunft über die eigenständige wie auch gemeinsame Zeitgestaltung der Väter und Mütter mit den Kindern zu gewinnen. Damit soll nicht suggeriert werden, dass die exklusive Zeit von Eltern mit ihren Kindern wertvoller ist als die Familienzeit mit Präsenz beider Partner. Im Gegenteil hat sich die gemeinsame Zeit mit beiden Eltern sogar als besonders förderlich für Kinder erwiesen, wenngleich dies nur für Jugendliche gezeigt werden konnte (Milkie, Melissa A., Nomaguchi & Denny, 2015).

Die Befunde unserer Untersuchung sind vielfach im Einklang mit anderen Daten: An Wochenenden verbringen Väter deutlich mehr Zeit mit ihren Kindern als an Wochentagen. Mühling (2007) hatte dies für den Bereich der Kinderbetreuung berichtet. Nach unseren Befunden gilt dies jedoch insbesondere für den Bereich gemeinsamer Freizeit, der in der Zeitverwendung beider Eltern am Wochenende deutlich in den Vordergrund tritt. Allerdings ist das Wochenende für Mütter nicht frei von Betreuungsaufgaben. Auf hohem Niveau und mit deutlichem Abstand zu den Vätern bleibt das Engagement im Bereich der Kinderbetreuung – selbst der exklusiven Kinderbetreuung ohne Unterstützung durch den Partner – auch am Wochenende in den Händen der Mütter. Es übertrifft sogar den Umfang der Freizeit, den Mütter mit ihren Kindern verbringen. Insofern mag es nicht verwundern, dass Mütter – anders als Väter – durch ihre Betreuungsaufgaben am Wochenende eher belastet werden und keinen Zuwachs, sondern eine Reduktion der Zeitzufriedenheit erleben.

Bei genauerer Betrachtung der Kinderbetreuung durch die Eltern sind die Aktivitäten der Väter durch eine größere Heterogenität beziehungsweise Gleichverteilung über die unterschiedlichen Aktivitäten gekennzeichnet als für Mütter. Beaufsichtigung und Körperpflege behält auf Seiten der Mütter nicht nur an Wochentagen, sondern auch an Wochenenden mit deutlichem Vorsprung den Spitzenplatz, während sich dieser Bereich bei Vätern mit dem Engagement für Spiele und Sport mit dem Kind eher die Waage hält. Immerhin weist dies darauf hin, dass sich Väter keineswegs nur im Bereich des Spiels und Sports einbringen, sondern in vergleichbarem Umfang auch die weniger interessanten Tätigkeiten im Bereich der Beaufsichtigung und Körperpflege übernehmen. Wie zu erwarten, erreichen die Mütter vor allem bei der Beaufsichtigung/Körperpflege ein deutlich höheres Ausmaß exklusiver Zeit mit dem Kind als die Väter. Gleichwohl ist es dieser spezifische Bereich, in dem auch Väter an Wochentagen die meiste exklusive Zeit mit ihren Kindern verbringen. An Wochenenden steigt bei Vätern, nicht jedoch Müttern, die exklusive Zeit im Bereich Spielen/Sport. Exklusive Gespräche der Väter mit ihren Kindern nehmen nur einen sehr geringen Umfang der Zeit in Anspruch. Insgesamt zeichnen sich die Mahlzeiten und Freizeitaktivitäten mit den Kindern durch gemeinsame Familienzeiten aus.

Wenig verwunderlich und im Einklang mit anderen Daten (z. B. Berghammer, 2013) erweist sich unter den Prädiktoren des Engagements in der Kinderbetreuung bei beiden Eltern vor allem deren eigener Erwerbsumfang als limitierender Faktor. Sehr deutlich hatte dies der Väter-Report für das aktive Engagement von Vätern gefunden (Li et al., 2015). In den Daten der früheren ZBE 2001/2002 wiesen die Daten zum Umfang der Kinderbetreuung durch Väter in die gleiche Richtung, allerdings war der Effekt eigener Erwerbstätigkeit nur an Sonntagen statistisch bedeutsam (Mühling, 2007). Eine Vollzeit-Erwerbstätigkeit der Mütter hatte sich in den letztgenannten Daten als unbedeutend für die Betreuungszeiten der Väter erwiesen, und auch internationale Daten sind in dieser Hinsicht nicht eindeutig. Mit differenzierterem Blick auf die Aktivitäten der Väter erbrachte eine Ländervergleichsstudie jedoch, dass mit den erwerbsbezogenen Arbeitszeiten der Mütter die Beteiligung von Vätern an der Routineversorgung von Kindern steigt, während für interaktive Aktivitäten der Väter mit den Kindern kein entsprechender Effekt zu verzeichnen war (Garcia & Esping-Andersen, 2015). In den hier berichteten Daten zeigt sich nur für die Betreuungszeit der Väter an Wochentagen ein schwach positiver Effekt der Vollzeit-Erwerbstätigkeit von Müttern. Demnach reagiert das zeitliche Engagement beider Eltern in der Kinderbetreuung weniger auf die erwerbsbedingten Restriktionen des anderen Elternteils als vielmehr auf die Begrenzung eigener zeitlicher Ressourcen durch konkurrierende Verpflichtungen im Beruf. Dies dürfte erklären, warum Fragen der Arbeits-

teilung in Paarbeziehungen dazu neigen, zum „Dauerbrenner“ zu werden. Allerdings fällt die Vollzeit-Erwerbstätigkeit der Mütter bei Betrachtung der exklusiven Betreuungszeit der Väter – und umgekehrt – stärker ins Gewicht. Sowohl Väter als auch Mütter verbringen bei Vollzeitbeschäftigung des jeweiligen Partners mehr exklusive Zeit in der Kinderbetreuung und entlasten damit den Partner.

Wie auch in den früheren Zeitverwendungsdaten (Mühling, 2007), jedoch anders als in den Befunden des DJI-Väter-Reports ist auch die Familienphase beziehungsweise das Alter des jüngsten Kindes relevant, wobei Väter und mehr noch Mütter in der frühen Kleinkindphase mehr Zeit für Kinderbetreuung aufbringen. Insbesondere der Aufwand für Beaufsichtigung und Körperpflege ist in dieser Phase hoch, aber auch gemeinsames Spiel und Sport nehmen bei Kleinkindern mehr Zeit in Anspruch als in späteren Phasen der Familienentwicklung. Der Befund, dass sich das zeitliche Engagement der Eltern an Wochentagen wie auch Wochenenden zusätzlich reduziert, wenn ein älteres, ab 10-jähriges Kind im Haushalt lebt, wurde schon diskutiert. Zukünftige Analysen könnten auf Basis der ZVE-Daten der Frage nachgehen, in welchem Maße die älteren Geschwister die Rolle als Spielkamerad oder Aufsichtsperson der jüngeren Kinder übernehmen, in welchem Maße vielleicht aber auch die Zeit und Energie der Eltern absorbiert wird, wenn die Kinder das Jugendalter erreichen. Entgegen landläufigen Meinungen kommt ein höheres zeitliches Engagement von Eltern gerade der Prävention von Problemverhalten Jugendlicher und deren schulischen Leistungen zugute (Milkie, Melissa A. et al., 2015). Knappe zeitliche Ressourcen könnten dann mit der Zeit für jüngere Kinder konkurrieren. Wie diese Befunde nahe legen, ist die reine Kinderzahl ein eher schwacher Faktor für die Betreuungszeiten von Eltern, dessen Effekte auf Werkstage und vor allem die Mütter beschränkt bleibt. Interessanterweise steigt jedoch die exklusive Betreuungszeit beider Eltern mit der Kinderzahl. Eine entsprechende Aufteilung oder „Entzerrung“ von zeitlichen Investitionen der Mütter und Väter in die Kinder könnte durchaus eine Strategie darstellen, um den erforderlichen Zeitaufwand – quasi sequenziell – zu gewährleisten.

Diese Befunde legen nahe, dass vor allem reduzierte Arbeitszeiten beider Partner, wie sie im Rahmen der Familienarbeitszeit diskutiert werden, das Potenzial bergen, Eltern – insbesondere Vätern – mehr Zeit für ihre Kinder zu verschaffen. Auch wenn die hier berichteten querschnittlichen Daten hinsichtlich ihrer Aussagekraft über Einflussfaktoren begrenzt sind, spricht doch vieles dafür, dass das in Deutschland vorherrschende modernisierte Ernährermodell aktive Vaterschaft erschwert. Das spiegelt sich auch in der subjektiven Wahrnehmung der Eltern wieder: Grundsätzlich hat der Umfang der mit den Kindern verbrachten Zeit an Wochentagen eine positive Auswirkung auf die Zufriedenheit der Väter mit der Zeitverwendung für die Kinder. Dessen ungeachtet empfinden Vollzeit erwerbstätige Väter im Vergleich zu Teilzeit oder nicht erwerbstätigen Vätern ihre Zeit für die Kinder jedoch deutlich seltener als ausreichend, auch dann, wenn man die tatsächliche Zeitverwendung in Rechnung stellt. Das gilt für Mütter nicht minder. Insofern müssen für beide Geschlechter größere Anstrengungen unternommen werden, um die Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Familie zu erleichtern. Besonderes Augenmerk sollte hierbei auf die Förderung interaktiver „quality time“ gerichtet sein, die nicht nur für die Entwicklung der Kinder relevant ist, sondern auch die erlebte Work-Life-Balance von Eltern zu stärken scheint (Milkie, Melissa A., Kendig, Nomaguchi & Denny, 2010).

Die Analysen sind in mehrfacher Hinsicht begrenzt: Erstens beschränken sie den Blick auf Familien mit Kindern unter 10 Jahren. Weitere Analysen sollten klären, inwieweit sich die Frage nach der Kopräsenz von älteren Kindern auch anhand deren Tagebucheinträgen oder auf Basis von Plausibilitätsprüfungen der Haushaltszusammensetzung abschätzen lässt. Damit könnte ein breiterer Bereich der Familienentwicklung erfasst und früheren Phasen gegenüber gestellt werden. Weiterhin handelt es sich um Querschnittsdaten, die – wie erwähnt – keine Aussagen über Kausalität erlauben. Nicht zuletzt haben wir uns auf Paarhaushalte beschränkt, deren Binnenstruktur im Hinblick auf Elternschafts- und Kindschaftsverhältnisse nicht näher aufgeschlüsselt werden konnte. Zukünftige Studien sollten auch die Besonderheiten von Stief- und Patchworkfamilien näher in den Blick nehmen und alleinerziehende Väter einbeziehen.

## Literaturverzeichnis

- Abel, F. & Abel, J. (2009). Zwischen neuem Vaterbild und Wirklichkeit. Die Ausgestaltung der Vaterschaft bei jungen Vätern. Ergebnisse einer qualitativen Studie. In K. Jurczyk & A. Lange (Hrsg.), *Vaterwerden und Vatersein heute. Neue Wege – neue Chancen* (S. 231-249). Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.
- Amato, P. R. (1998). More than money? Men's contribution to their children's lives. In A. Booth (Hrsg.), *Men in families: When do they get involved? What difference does it make?* (S. 241-278). Mahwah, N.J.: Erlbaum.
- Becker, G. S. (1998). *A treatise on the family. Enlarged edition*. Cambridge/London: Harvard University Press.
- Berghammer, C. (2013). Keine Zeit für Kinder? Veränderungen in der Kinderbetreuungszeit von Eltern in Deutschland und Österreich. *Zeitschrift für Soziologie*, 42(1), 52-73.
- Bianchi, S. (2000). Maternal employment and time with children: dramatic change or surprising continuity. *Demography*, 37, 401-414.
- Bianchi, S. M. (2000). Maternal employment and time with children: Dramatic change or surprising continuity? *Demography*, 37(4), 401-414.
- Bielby, W. T. & Bielby, D. D. (1989). Family Ties. Balancing Commitments to Work and Family in Dual Earner Households. *American Sociological Review*, 54, 776-789.
- Blohm, M. & Walter, J. (2016). Einstellungen zur Rolle der Frau und der des Mannes. In Statistisches Bundesamt (Destatis) (Hrsg.), *Datenreport 2016. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland* (S. 426-431). Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.). (2015). *Dossier Väter und Familie – erste Bilanz einer neuen Dynamik*. Berlin.
- Cooke, L. P. (2006). "Doing" Gender in Context: Household Bargaining and Risk of Divorce in Germany and the United States. *American Journal of Sociology*, 112(2), 442-472.
- Day, R. D. & Lamb, M. E. (2004). *Conceptualizing and measuring father involvement*. Mahwah, N.J., London: Lawrence Erlbaum Associates.
- Dermott, E. (2014). *Intimate fatherhood: A sociological analysis*. London: Routledge.
- Evertsson, M. (2014). Gender ideology and the sharing of housework and child care in Sweden. *Journal of Family Issues*, 35(7), 927-949.
- Fthenakis, W. E. (1999). *Engagierte Vaterschaft. Die sanfte Revolution in der Familie*. Opladen: Leske + Budrich.
- Fthenakis, W. E. & Minsel, B. (2002). *Die Rolle des Vaters in der Familie* (Bd. 213). Stuttgart: Kohlhammer.
- Garcia, P. & Esping-Andersen, G. (2015). Fathers' child care time and mothers' paid work: A cross-national study of Denmark, Spain, and the United Kingdom. *Family Science*, 6(1), 270-281.
- Gauthier, A. H., Smeeding, T. M. & Furstenberg, F. F. (2004). *Do we invest less time in children? Trends in parental time in selected industrialized countries since the 1960's*. Syracuse, N.Y.: Syracuse University, Center for Policy Research, Paper 99.
- Grunow, D., Schulz, F. & Blossfeld, H.-P. (2007). Was erklärt die Traditionalisierungsprozesse häuslicher Arbeitsteilung im Eheverlauf: soziale Normen oder ökonomische Ressourcen?/What Explains the Process of Traditionalization in the Division of Household Labor: Social Norms or Economic Resources? *Zeitschrift für Soziologie*, 36(3), 162-181.
- Heitkötter, M., Lange, A. & Jurczyk, K. (2004). Zeit in Familien – Zeitpolitik für Familien. *Zeitpolitisches Magazin*, 3, 1-4.
- Kindler, H. (2002). *Väter und Kinder. Langzeitstudien über väterliche Fürsorge und die sozioemotionale Entwicklung von Kindern*. Weinheim, München: Juventa.
- Klammer, U. & Klenner, C. (2003). Geteilte Erwerbstätigkeit – gemeinsame Fürsorge. Strategien und Perspektiven der Kombination von Erwerbs- und Familienleben in Deutschland. In S. Leitner, I. Ostner & M. Schratzenstaller (Hrsg.), *Wohlfahrtsstaat und Geschlechterverhältnis im Umbruch. Was kommt nach dem Ernährermodell?* (S. 177-207). Wiesbaden.
- Klaus, D. & Steinbach, A. (2002). Determinanten innerfamiliärer Arbeitsteilung. Eine Betrachtung im Längsschnitt. *Zeitschrift für Familienforschung*, 14(1), 21-43.

- Knittel, T., Henkel, M., Krämer, L., Lopp, R. & Schein, C. (2014). *Dossier Müttererwerbstätigkeit. Erwerbstätigkeit, Erwerbsumfang und Erwerbsvolumen 2012*. Berlin: BMFSFJ.
- Kott, K., Kühnen, C. & Maier, L. (2016). Zeitverwendung und Ausgaben für Freizeitaktivitäten. In Statistisches Bundesamt (Destatis) (Hrsg.), *Datenreport 2016. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland* (S. 361-377). Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Lamb, M. E. (1986). *The father's role. Applied perspectives*. New York: Wiley.
- Lamb, M. E. (Hrsg.). (2010). *The role of the father in child development* Hoboken, NJ US: John Wiley & Sons.
- Lamb, M. E., Pleck, J. H., Charnov, E. L. & Levine, J. A. (1985). Paternal behavior in humans. *American Zoologist*, 883-894.
- Li, X., Zerle-Elsäßer, C., Entleitner-Phleps, C. & Schier, M. (2015). *Väter 2015: Wie aktiv sind sie, wie geht es ihnen und was brauchen sie?* München: Deutsches Jugendinstitut e.V.  
[http://www.dji.de/fileadmin/user\\_upload/bibs2015/Vaeterreport\\_Langfassung.pdf](http://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs2015/Vaeterreport_Langfassung.pdf) (geprüft am 20.10.2016)
- Meier-Gräwe, U. & Klünder, N. (2015). *Ausgewählte Ergebnisse der Zeitbudgeterhebungen 1991/92, 2001/02 und 2012/13. Im Auftrag der Heinrich-Böll-Stiftung*. Gießen: Universität Gießen.
- Meuser, M. (2009). Keine Zeit für die Familie? Ambivalenzen engagierter Vaterschaft. In M. Heitkötter, K. Jurczyk, A. Lange & U. Meier-Gräwe (Hrsg.), *Zeit für Beziehungen? Zeit und Zeitpolitik für Familien* (S. 215-231). Opladen und Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich.
- Milkie, M. A., Kendig, S. M., Nomaguchi, K. M. & Denny, K. E. (2010). Time With Children, Children's Well-Being, and Work-Family Balance Among Employed Parents. *Journal of Marriage and Family*, 72(5), 1329-1343.
- Milkie, M. A., Nomaguchi, K. M. & Denny, K. E. (2015). Does the amount of time mothers spend with children or adolescents matter? *Journal of Marriage and Family*, 77(2), 355-372.
- Mühling, T. (2007). Wie verbringen Väter ihre Zeit? – Männer zwischen "Zeitnot" und "Qualitätszeit". In T. Mühling & H. Rost (Hrsg.), *Väter im Blickpunkt. Perspektiven der Familienforschung* (S. 115-160). Leverkusen: Verlag Barbara Budrich.
- Ott, N. (1992). *Intrafamily Bargaining and Household Decisions*. Berlin: Springer.
- Peuckert, R. (2012). *Familienformen im sozialen Wandel* (8. Auflage). Wiesbaden: VS Verlag.
- Röhler, H., Steinbach, A. & Huinink, J. (2000). Hausarbeit in Partnerschaften: Zur Erklärung geschlechtstypischer Arbeitsteilung in nichtehelichen und ehelichen Lebensgemeinschaften. *Zeitschrift für Familienforschung*, 12 (2), 21-53.
- Schneewind, K. A. & Ruppert, S. (1995). *Familien gestern und heute: Ein Generationenvergleich über 16 Jahre*. München: Quintessenz.
- Schulz, F. & Blossfeld, H.-P. (2006). Wie verändert sich die häusliche Arbeitsteilung im Eheverlauf? *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 58(1), 23-49.
- Seiffge-Krenke, I. (2009). Veränderungen der Vaterschaft. In O. Kapella, C. Rolle-Pfeiffer, M. Rupp & N. F. Schneider (Hrsg.), *Die Vielfalt der Familie: Tagungsband zum 3. Europäischen Fachkongress Familienforschung* (S. 203-220). Opladen: Barbara Budrich.
- Seiffge-Krenke, I. (2016). *Väter, Männer und kindliche Entwicklung*. Berlin und Heidelberg: Springer.
- Tamis-LeMonda, C., S. & Cabrera, N. (Hrsg.). (2002). *Handbook of father involvement: multidisciplinary perspectives*. Mahwah: Lawrence Erlbaum Associates.
- Walper, S., Langmeyer, A. & Wendt, E.-V. (2015). Sozialisation in der Familie. In K. Hurrelmann, U. Bauer, M. Grundmann & S. Walper (Hrsg.), *Handbuch Sozialisationsforschung* (S. 364-392). Weinheim: Beltz Juventa.
- Walter, H. (Hrsg.). (2002). *Männer als Väter. Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie*. Gießen: Psychosozial-Verlag
- Walter, H. & Eickhorst, A. (Hrsg.). (2012). *Das Väter-Handbuch. Theorie, Forschung, Praxis*. Gießen: Psychosozial-Verlag.

Wilhelm, B. (2015). *Kompetenz- und Autonomieerleben in der Elternrolle: Elterliche Bedürfnisse im Kontext der Erziehung*. Berlin: Verlag Dr. Köster.

Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen. (2016). *Migration und Familie: Kindheit mit Zuwanderungshintergrund*. Wiesbaden: Springer-Verlag.

WSI (2016a): Wochenendarbeit von abhängig Beschäftigten 1996-2014. WSI-GenderDatenPortal 2016. <http://www.boeckler.de/46017.htm> (geprüft am 20.10.2016).

WSI (2016b): Nacht- und Abendarbeit von abhängig Beschäftigten 1996-2014. WSI-GenderDatenPortal 2016. <http://www.boeckler.de/46021.htm> (geprüft am 20.10.2016).

Zerle, C. & Keddi, B. (2011). Doing Care im Alltag Vollzeit erwerbstätiger Mütter und Väter. Aktuelle Befunde aus AID:A. *Gender*, 3(3), 55-73.

---

# Die Zeitverwendung von Kindern und Jugendlichen – Lernen am Modell?

---

## Geschlechtsspezifische Unterschiede in der Zeitverwendung für Haushaltstätigkeiten

---

Dr. Heike Wirth

---

### ZUSAMMENFASSUNG

Der Beitrag beschäftigt sich mit der Zeitverwendung von Kindern und Jugendlichen im Alter zwischen 10 und 17 Jahren. Der Schwerpunkt liegt dabei auf dem Engagement im Haushaltsbereich. Im Unterschied zu Paaren sollten bei Kindern und Jugendlichen ökonomische und nicht-ökonomische Ressourcen ebenso wie potenzielle Verhandlungsprozesse (zwischen Eltern und Kindern) keinen Einfluss auf geschlechtsspezifische Unterschiede in der Zeitverwendung haben. Umgekehrt ist jedoch anzunehmen, dass die von den Vätern und Müttern vorgelebte Arbeitsteilung, der absolute Zeitaufwand der Eltern für Haus- und Erwerbsarbeit, ebenso wie beispielsweise Verhandlungsprozesse zwischen Geschwistern Einfluss auf die Zeit haben, die Jungen und Mädchen jeweils für Hausarbeit aufbringen. Als wesentliche Ergebnisse sind festzuhalten:

(1) Mädchen verbringen mehr Zeit mit Hausarbeit als Jungen, und dieser geschlechtsspezifische Unterschied vergrößert sich im Übergang von der Kindheit zur Jugend.

(2) Diese Unterschiede bleiben auch unter Kontrolle sonstiger Aktivitäten der Jugendlichen in den Bereichen Qualifikation, Sport/Hobby/Spiele und soziales Leben bestehen.

(3) Entgegen der Erwartung sind es nicht so sehr die Zeitrestriktionen der Eltern infolge von Erwerbstätigkeit, welche die Hausarbeitszeit der Kinder beeinflussen. Vielmehr scheint das Engagement der Eltern im Haushalt in einem deutlichen Zusammenhang mit dem Engagement der Kinder zu stehen. Je mehr Zeit die Eltern mit der Hausarbeit verbringen, desto mehr Zeit wenden auch ihre Kinder für Haushaltstätigkeiten auf.

(4) Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass der Haushaltskontext für Jungen und Mädchen unterschiedlich wirkt: Während die Hausarbeitszeit von Mädchen mit der Haushaltsgröße zunimmt, geht sie bei Jungen zurück. Die Erwerbszeit der Eltern hat vor allem bei Jungen insofern einen Effekt, als ihre Hausarbeitszeit mit der Erwerbszeit von Vater und Mutter zunimmt. Tendenziell deuten die Befunde

darauf hin, dass bei erwerbsbedingten Zeitrestriktionen der Eltern die Söhne stärker als die Töchter in Haushaltstätigkeiten involviert werden. Die Erklärung hierfür dürfte in den stark unterschiedlichen Ausgangspositionen der Hausarbeitszeit von Jungen und Mädchen liegen.

### Dr. Heike Wirth

ist Leiterin des German Microdata Lab bei GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften. Im Jahr 1999 hat sie im Fach Soziologie an der Universität Mannheim promoviert (ausgezeichnet mit dem Gerhard-Fürst-Förderpreis des Statistischen Bundesamtes). 2007 bis 2013 war sie Mitglied in der Zensuskommission (stellvertretende Vorsitzende). Seit 2009 ist sie Mitglied im wissenschaftlichen Beirat „AIDA: Aufwachsen in Deutschland“ des Deutschen Jugendinstituts (DJI), München. Seit 2013 ist sie Mitglied der Task Force on the Revision of EU-SILC legal Basis von Eurostat. Seit 2014 ist sie Mitglied im Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten (RatSWD).

## Einleitung

Erwachsene weisen je nach Lebensbereich deutlich geschlechtsspezifische Unterschiede in ihrer Zeitverwendung auf. Programmatisch hierfür ist die Arbeitsteilung von Paaren in Bezug auf Haus- und Erwerbsarbeit. Wenngleich die Hausarbeitszeit von Frauen in Deutschland im letzten Jahrzehnt zurückgegangen ist, während der Zeitaufwand von Männern für Hausarbeit relativ stabil geblieben ist (Statistisches Bundesamt 2015), scheint sich an der grundsätzlich ungleichen Beteiligung von Männern und Frauen an der Hausarbeit wenig geändert zu haben.<sup>1</sup> Abgesehen davon, dass eine gewisse Arbeitsteilung oder Spezialisierung durchaus effizient sein kann, wird die geschlechtstypische Differenzierung bei Haushaltstätigkeiten als ein Ergebnis von Verhandlungs- und Spezialisierungsprozessen zwischen den Partnern, insbesondere im Zusammenhang mit der Familiengründung gesehen (z. B. Beblo 2001, Lauk/Meyer 2003). Als Wirkungsmechanismen gelten Unterschiede in den ökonomischen und nicht-ökonomischen Ressourcen von Männern und Frauen. Gegeben, dass Hausarbeit eine geringere soziale Wertschätzung<sup>2</sup> erfährt als Erwerbsarbeit, übernimmt der Partner mit der höheren Ressourcenausstattung und damit besseren Verhandlungsposition einen größeren Teil der Erwerbsarbeit, der Partner mit der ungünstigeren Verhandlungsposition einen größeren Teil der Haushaltstätigkeiten. Weiterhin tragen jedoch auch soziale Normen in Bezug auf gesellschaftlich zugeschriebene Geschlechterrollen wesentlich zu der Herausbildung und Aufrechterhaltung dieser geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung bei (z. B. Kühnert 2012).

Während die Arbeitsteilung von Männern und Frauen Gegenstand einer Vielzahl von Studien ist (vgl. Bianchi et al. 2000; Röhler et al. 2000; Grunow et al. 2007), gibt es – zumindest für Deutschland – kaum Studien, die sich mit der Beteiligung von Jungen und Mädchen im Haushalt beschäftigen. Dies mag der Tatsache geschuldet sein, dass das Forschungsinteresse bei dieser Gruppe vorwiegend auf die für die Qualifikation verwendete Zeit gerichtet ist und zugleich der Beitrag von Kindern und Jugendlichen im häuslichen Bereich generell gering ist. Insofern die Herkunftsfamilie als primäre Sozialisationsinstanz jedoch wesentlich zur Vermittlung von Werten, Einstellungen und Verhaltensweisen an die nachfolgende Generation beiträgt, kommt der Frage, ob und in welchem Umfang sich Jungen und Mädchen an der Hausarbeit beteiligen, in Hinblick auf die Entwicklung wie auch dem Abbau geschlechtsspezifischer Ungleichheitsmechanismen durchaus gesellschaftliche Relevanz zu. So zeigen empirische Studien, dass sich Mädchen im Allgemeinen mehr an Hausarbeit beteiligen als Jungen (Gager et al. 1999; Cornelißen/Blanke 2004; Evertsson 2006; Dotti Sani 2016). Dieser geschlechtsspezifische Unterschied lässt sich nicht wie bei Erwachsenen über Spezialisierungs- und Aushandlungsprozesse infolge unterschiedlicher Humankapitalausstattung, Familiengründung oder einem unterschiedlichen Zeitaufwand für bezahlte Erwerbsarbeit erklären. Zwar übernehmen Kinder Hausarbeit in aller Regel nicht allzu bereitwillig, sondern häufig erst nach Verhandlungsprozessen mit den Eltern. Aus solchen Eltern-Kind-Aushandlungsprozessen lässt sich jedoch kein unmittelbarer Mechanismus für den unterschiedlichen Zeitaufwand von Jungen und Mädchen für Haushaltstätigkeiten ableiten. Auch Erklärungsansätze, die als Ursache den unterschiedlichen Zeitaufwand von Jungen und Mädchen in anderen Aktivitätsbereichen wie zum Beispiel Qualifikation, Sport, soziales Leben oder Mediennutzung heranziehen, sind nicht wirklich weiterführend. Denn es bleibt auch hier offen, weshalb sich Jungen und Mädchen diesbezüglich in ihrer Zeitverwendung unterscheiden.

Folgt man der (klassischen) Rollentheorie, werden bestimmte Verhaltensmuster wie auch Geschlechtsidentitäten während der Kindheit und Jugend aufgrund unterschiedlicher Sozialisationserfahrungen von Jungen und Mädchen herausgebildet. Als primäre Einflussquellen gelten die Familie, Peers und Medien. So lernen Kinder unter anderem durch Beobachten und Imitieren des elterlichen Verhaltens. Demnach kommt der Arbeitsteilung der Eltern wie auch ihrer Einstellung zu Geschlechterrollen Vorbildcharakter zu, der die geschlechtsspezifischen Verhaltensmuster der nachfolgenden Generation beeinflusst (z. B. Cunningham 2001; Evertsson 2006; Dotti Sani 2016; Álvarez/Miles-Touya 2012). Entsprechend dieser **Sozialisationsthese** (oder auch „Lernen am Modell“ – These) lässt eine stark traditionelle Arbeitsteilung der Eltern auch eine eher traditionelle Einbindung von Söhnen und Töchtern in die Hausarbeit erwarten. Umgekehrt sollte eine eher egalitäre Arbeitsteilung der Eltern mit geringeren Geschlechtseffekten bei der Hausarbeitszeit ihrer Kinder einhergehen.<sup>3</sup> In der Literatur wird die Sozialisations-

1 Für ähnliche Befunde im internationalen Vergleich siehe Solaz/Wolff (2013).

2 Wobei sich die Einschätzung von Hausarbeit als „geringere“ und unmännliche Tätigkeit im Zeitverlauf verändert hat, im Sinne einer höheren sozialen Akzeptanz des „doing housework“ auf Seiten der Männer (Van Gorp 2013).

3 Wobei dieser Zusammenhang nicht deterministisch ist. Werden Haushaltstätigkeiten vorwiegend als eine Frauendomäne angesehen und ist die Vermeidung von Hausarbeit zugleich ein für Männer gesellschaftlich akzeptiertes Verhaltensmuster, fällt es – unabhängig von dem elterlichen Rollenmodell – den Söhnen leichter und den Töchtern schwerer, sich der Hausarbeit zu entziehen.

these vor allem im Zusammenhang mit der intergenerationalen Übertragung von Geschlechterungleichheit diskutiert. Damit ist die Erwartung verknüpft, dass je mehr Kinder in Familien aufwachsen, in welchen die Arbeitsteilung zwischen Vater und Mutter weniger ungleich ist, desto mehr werden sich geschlechtstypische Normen bezüglich der Hausarbeit über die Generationen hinweg in Richtung einer stärkeren Geschlechtergleichheit verändern (Evertsson 2006; Solaz/Wolff 2015).

Im Fokus einer anderen These, der sogenannten **Zeitverfügbarkeitsthese**, stehen weniger geschlechtsspezifische Unterschiede als vielmehr die grundsätzliche Beteiligung der Jugendlichen an Hausarbeit. Grob skizziert besagt diese These, dass Eltern mit einem restriktiveren Zeitbudget (z. B. aufgrund von Erwerbstätigkeit, Haushaltsgröße, Lebensform) ihre Kinder stärker in Haushaltstätigkeiten einbinden als Eltern mit einem weniger restriktiven Zeitbudget (z. B. Blair 1992; Bryant/Zick 1996; Peters/Haldemann 1987; Gager et al. 1999; Bonke 2010).

Unabhängig davon, ob sich das Interesse auf die grundsätzliche Beteiligung an der Hausarbeit (**Zeitverfügbarkeitsthese**) oder auf geschlechtsspezifische Unterschiede (**Sozialisierungsthese**) richtet, ist auch bei Kindern die für Haushaltstätigkeiten verfügbare Zeit durch Aktivitäten in anderen Lebensbereichen limitiert. Daher wird im Folgenden zunächst die Zeitverwendung der 10- bis 17-Jährigen für ausgewählte Lebensbereiche dargestellt. Im Vordergrund steht die Frage, ob sich typische Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen beobachten lassen und ob sich diese im Zeitverlauf verändert haben. Verglichen werden die Zeitverwendungsmuster für die Jahre 2001/2002 und 2012/2013. In Bezug auf Hausarbeit interessiert darüber hinaus, ob und wie sich der Zeitaufwand beim Übergang von der Kindheit zur Jugend verändert.

Im zweiten, analytischen Abschnitt wird erstens im Sinne der Zeitverfügbarkeitsthese der Einfluss der elterlichen Erwerbs- und Hausarbeitszeit sowie weiterer Haushaltskontextfaktoren auf die Hausarbeitszeit der Kinder überprüft. Zweitens wird betrachtet, inwieweit die von den Eltern praktizierte geschlechtsspezifische Arbeitsteilung sich im Verhalten der Kinder bezüglich der Haushaltsaktivitäten widerspiegelt (Sozialisierungsthese).

## Die Zeitverwendung von Jungen und Mädchen im Zeitvergleich

Als Datenbasis für die deskriptive Analyse werden die Zeitbudgeterhebung 2001/2002 und die Zeitverwendungsstudie 2012/2013 herangezogen. Betrachtet werden 10- bis 17-jährige Kinder und Jugendliche, die im Haushalt ihrer Eltern leben und nicht erwerbstätig sind. Die Stichproben für diese Population umfasst für 2001/2002 2 062 Personen mit insgesamt 6 160 Personentagen, für 2012/2013 1 778 Personen mit 5 332 Personentagen. Wenngleich diese Fallzahlen auf den ersten Blick groß erscheinen, stößt man bei dem Versuch einer tieferen, inhaltlichen Differenzierung sehr schnell an Fallzahlgrenzen. Dies vor allem deshalb, weil der Zeitaufwand für einzelne Unteraktivitäten zum Teil sehr schief verteilt ist. Vor diesem Hintergrund konzentriert sich die folgende Darstellung auf Hauptaktivitätsbereiche.<sup>4</sup> Auf eine Differenzierung nach Unteraktivitäten wird weitgehend verzichtet.

Abbildung 1 zeigt die durchschnittliche Zeitverwendung (Minuten pro Tag) der 10- bis 17-Jährigen in Deutschland für die Aktivitätsbereiche Mediennutzung<sup>5</sup>; Sport/Hobby/Spiele<sup>6</sup>; soziales Leben<sup>7</sup>; Haushalt<sup>8</sup> und Qualifikation<sup>9</sup> zum Beobachtungszeitpunkt 2001/2002. In Klammern sind die jeweiligen Zeiten getrennt nach West- und Ostdeutschland angegeben. Im Wesentlichen treten in Abbildung 1 drei Aspekte hervor: (1) Kinder und Jugendliche verbringen (bezogen auf die ausgewählten Aktivitäten) mit durchschnittlich 3 Stunden pro Tag die meiste Zeit mit Aktivitäten, die ihre Qualifikation betreffen. An zweiter Stelle liegt der Zeitaufwand für Mediennutzung mit knapp 2,8 Stunden. Jungen und Mädchen unterscheiden sich in ihrer Zeitverwendung kaum. (2) Im Unterschied hierzu zeigen sich bei den Freizeitaktivitäten Sport/Hobby/Spiele sowie soziales Leben deutliche Geschlechterunterschiede: 2001/2002 verbrachten Jungen etwa 2,8 Stunden pro Tag mit Sport/Hobby/Spiele, Mädchen nur 1,6 Stunden. Ohne dies hier zu dokumentieren, sei darauf hingewiesen, dass dieser Unterschied

4 Für eine differenzierte Darstellung der Zeitverwendung aller 10- bis 17-jährigen Personen inklusive dem Beteiligungsgrad siehe Statistisches Bundesamt (2015: 130 ff.).

5 Mit den Unterbereichen Lesen; Fernsehen/Video/DVD; Radio, Musik hören; Computer/Smartphone-Aktivitäten.

6 Mit den Unterbereichen Körperliche Bewegung; Jagen/Fischen/Sammeln; Kunst/Musizieren; Technische und sonstige Hobbys; Spiele; sonstiger Sport.

7 Enthält die Unterbereiche Soziale Kontakte; Unterhaltung/Kultur; Ausruhen; sonstige Aktivitäten.

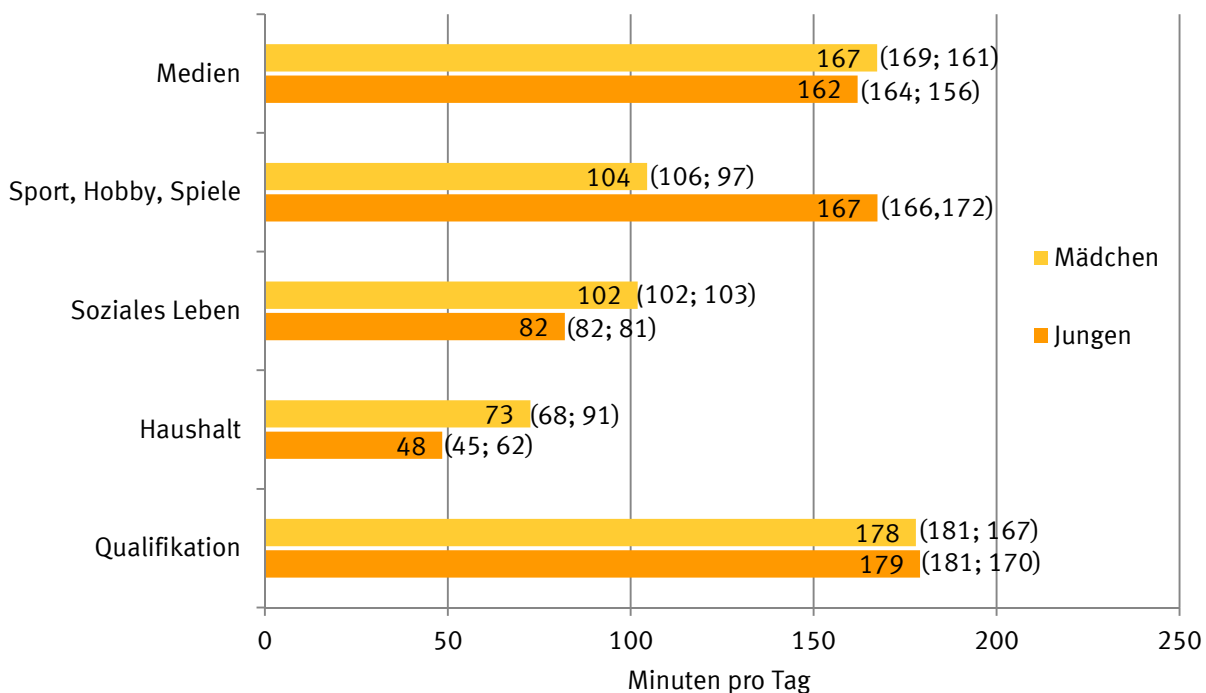
8 Enthält die Unterbereiche Zubereitung Mahlzeiten/Küchenarbeit; Instandhaltung Haus/Wohnung; Instandhaltung Textilien; Gartenarbeit/Tierpflege; Bauen/Handwerkliche Tätigkeiten; Einkaufen; Kinderbetreuung im Haushalt; Unterstützung erwachsener Haushaltsmitglieder; sonstige Aktivitäten.

9 Enthält die Unterbereiche Schulunterricht; Betreuung in Schule; Arbeitsgemeinschaften; Hochschule; Vor-/Nachbereitung Lehrveranstaltungen; sonstige Aktivitäten.

primär durch die mit Spielen (Jungen 101 Minuten/Tag; Mädchen 46 Minuten/Tag) und sekundär durch die mit Bewegung (46 zu 31 Minuten pro Tag) verbrachte Zeit bedingt ist. Im Gegenzug verbrachten Mädchen durchschnittlich 20 Minuten mehr pro Tag mit Aktivitäten, die dem Bereich soziales Leben zugeordnet sind. (3) In Bezug auf die hier vor allem interessierende Hausarbeitszeit liegt der Zeitaufwand von Mädchen circa 1,5-mal höher als der der Jungen. Ähnliche Ergebnisse berichten Alvarez/Miles-Touya (2012) für Spanien.

Entgegen der gelegentlich anzutreffenden These einer stärkeren Geschlechtergleichheit in Ostdeutschland, zeigen sich diese geschlechtsspezifisch asymmetrischen Zeitaufwände sowohl für Ost- wie Westdeutschland. Allerdings verbrachten in Ostdeutschland lebende Jugendliche 2001/2002 etwas mehr Zeit mit Hausarbeit und etwas weniger Zeit mit Qualifikation als in Westdeutschland lebende Jugendliche.

**Abbildung 1 Durchschnittliche Zeitverwendung der 10- bis 17-jährigen in ausgewählten Aktivitäten 2001/2002 nach Geschlecht, Deutschland (West; Ost)**

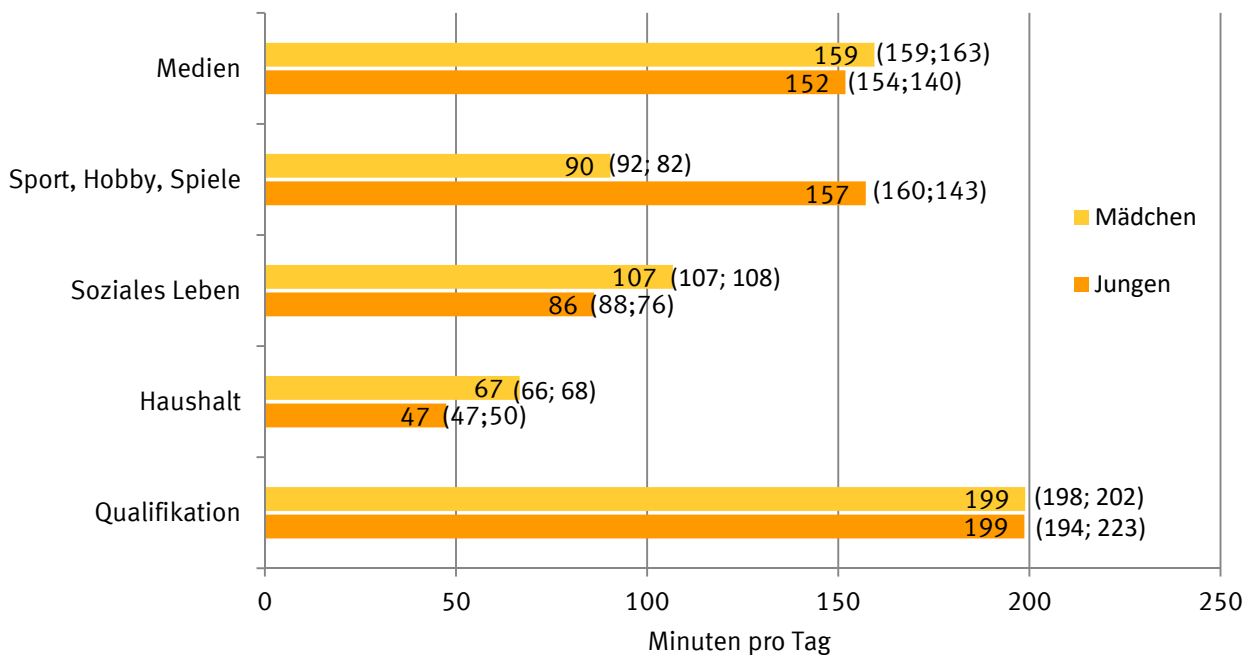


Quelle: Zeitbudgeterhebung 2001/2002, Scientific Use File, Population: 10- bis 17-jährige, nicht-erwerbstätige Personen, die Kind im Haushalt sind. Gewichtungsfaktor: gpzv95nn

Abbildung 2 zeigt die durchschnittliche Zeitverwendung der zum Zeitpunkt 2012/2013 10- bis 17-jährigen. An den grundsätzlichen Mustern hat sich im Zeitverlauf wenig geändert: (1) Nach wie vor dominieren Aktivitäten im Bereich Qualifikation und Mediennutzung die Zeitverwendung der Jugendlichen. Zu beobachten ist eine leichte Zunahme im Bereich Qualifikation. Im Vergleich zu ihren Altersgenossen eine Dekade zuvor, verbringen Jungen und Mädchen 2012/2013 circa 20 Minuten mehr Zeit mit Tätigkeiten im Hinblick auf ihre Qualifikation. Parallel hierzu ist der Zeitaufwand für Mediennutzung sowie Sport/Hobby/Spiele leicht zurückgegangen. In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, dass die in Ostdeutschland lebenden Jugendlichen – und hier insbesondere die Jungen – in ihrer Qualifikationszeit zu den westdeutschen Jugendlichen aufgeschlossen beziehungsweise diese überholt haben. Mit durchschnittlich 223 Minuten pro Tag verbringen die Jungen in Ostdeutschland nahezu 30 Minuten mehr Zeit für Qualifikation als ihre Geschlechtsgenossen in Westdeutschland und circa 20 Minuten mehr als Mädchen in Ost- oder Westdeutschland. Hier nicht dokumentierte Auswertungen zeigen, dass diese Unterschiede im Wesentlichen auf die in der Schule verbrachte Zeit zurückzuführen ist. Diese ist bei Jugendlichen in Ostdeutschland und hier insbesondere bei den Jungen höher als in Westdeutschland. (2) Die geschlechtsspezifisch stark asymmetrische Zeitverwendung in den Freizeitaktivitäten Sport/Hobby/Spiele sowie soziales Leben besteht weiterhin. In 2012/2013 verbringen Jungen circa 1,7-mal mehr Zeit mit Sport/Spiele/Hobby-Aktivitäten als Mädchen. Wohingegen Mädchen 1,2-mal mehr Zeit mit sozialem Leben und Unterhaltung

verbringen als Jungen. (3) Nach wie vor unterscheiden sich Jungen und Mädchen deutlich in ihrer Hausarbeitszeit. Allerdings ist dieser Unterschied im Zeitverlauf leicht rückläufig, da sich das Engagement der Mädchen etwas verringert hat (73 gegenüber 67 Minuten), während das Engagement der Jungen weitgehend stabil blieb (48 gegenüber 47 Minuten).

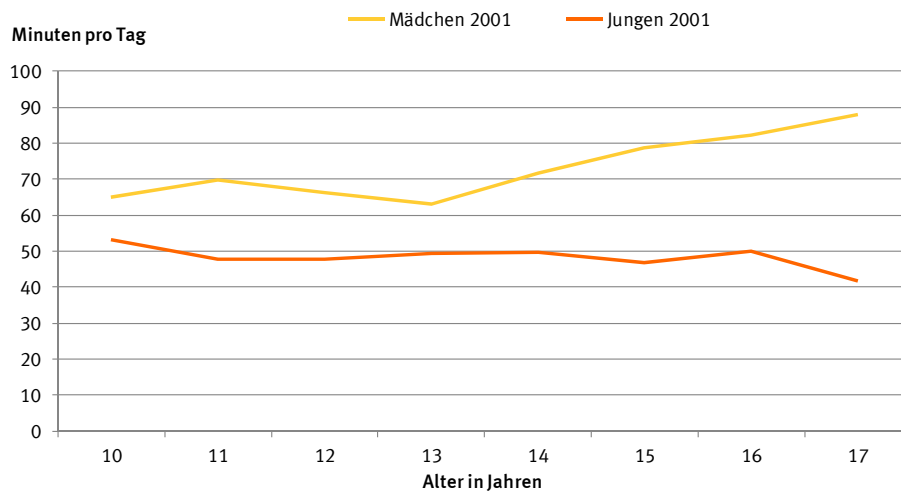
**Abbildung 2 Durchschnittliche Zeitverwendung der 10- bis 17-Jährigen in ausgewählten Aktivitäten 2012/2013 nach Geschlecht, Deutschland (West; Ost)**



Quelle: Zeitverwendungsstudie 2012/2013, Scientific Use File, Population: 10- bis 17-jährige, nicht-erwerbstätige Personen, die Kind im Haushalt sind. Gewichtungsfaktor: hrft95

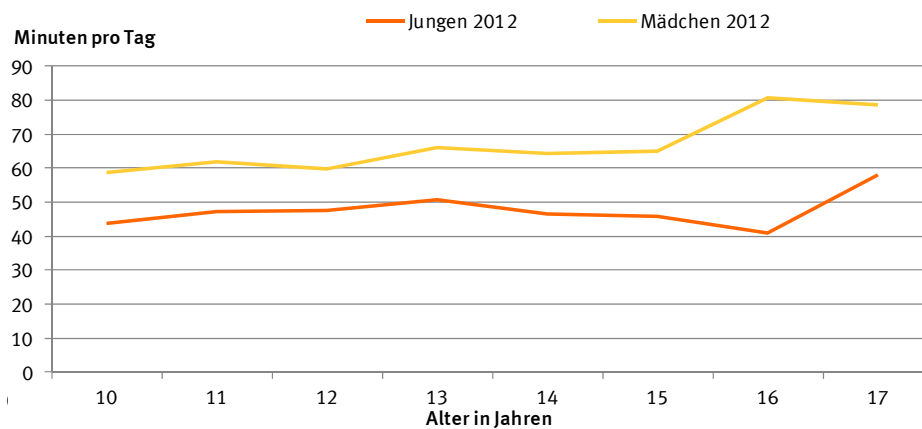
Ausgehend von den deskriptiven Befunden ist festzuhalten, dass sich in der Zeitverwendung von Kindern und Jugendlichen in unterschiedlichen Lebensbereichen geschlechtsspezifische Asymmetrien zeigen, die sich im Zeitverlauf als relativ stabil erweisen. Wenngleich eine weitergehende Analyse dieser Unterschiede inhaltlich interessant wäre und die Zeitverwendungsdaten hierzu durchaus Potenzial bieten, liegt der Fokus im Weiteren vor allem auf den unterschiedlichen Hausarbeitszeiten von Jungen und Mädchen. Diese Unterschiede – so die Arbeitshypothese – deuten auf das Wirken von (bewussten oder unbewussten) geschlechtsspezifischen Sozialisationsmechanismen hin, die in der Kindheit ihren Anfang nehmen und im Übergang zum Erwachsenenendasein die Herausbildung und Verfestigung von Männer- und Frauenrollen begünstigen. Verdeutlichen lässt sich dies durch eine Differenzierung nach Altersjahren. In Abbildung 3 sind Hausarbeitszeiten nach Alter für den Erhebungszeitpunkt 2001/2002 abgebildet. Es zeigt sich, dass der Zeitaufwand bei den Jungen mit zunehmendem Alter etwas abnimmt; bei den Mädchen hingegen ist ein umgekehrter Effekt erkennbar. Je älter die Mädchen, desto mehr Zeit verbringen sie mit Tätigkeiten im Haushaltsbereich. Demnach vergrößern sich die geschlechtsspezifischen Unterschiede im Übergang von Kindheit zur Jugend, weil sich Mädchen zunehmend mehr, Jungen sich weniger im Haushalt engagieren (Abbildung 3). Bemerkenswerterweise hat sich die Kluft zwischen Jungen und Mädchen im Zeitverlauf etwas verringert (Abbildung 4): Der Grund hierfür liegt in einer Verhaltensänderung der Mädchen: Nicht nur verbringen sie insgesamt weniger Zeit mit Hausarbeit, auch der Anstieg setzt zu einem späteren Alter ein und ist weniger ausgeprägt als noch eine Dekade zuvor. Hinzu kommt, dass auch die 17-jährigen Jungen im Vergleich zu ihren jüngeren Geschlechtsgenossen mehr Zeit mit Haushaltsaktivitäten verbringen. Diese Entwicklung findet eine Entsprechung in der Zeitverwendung der Erwachsenen. Auch hier verringert sich im Zeitverlauf die geschlechtsspezifische Asymmetrie in der Hausarbeitszeit, da Frauen gegenwärtig weniger Zeit mit Hausarbeit verbringen als noch eine Dekade zuvor (Abbildung 5).

**Abbildung 3 Zeitverwendung für Haushaltstätigkeiten von Jungen und Mädchen 2001/2002 nach Alter**



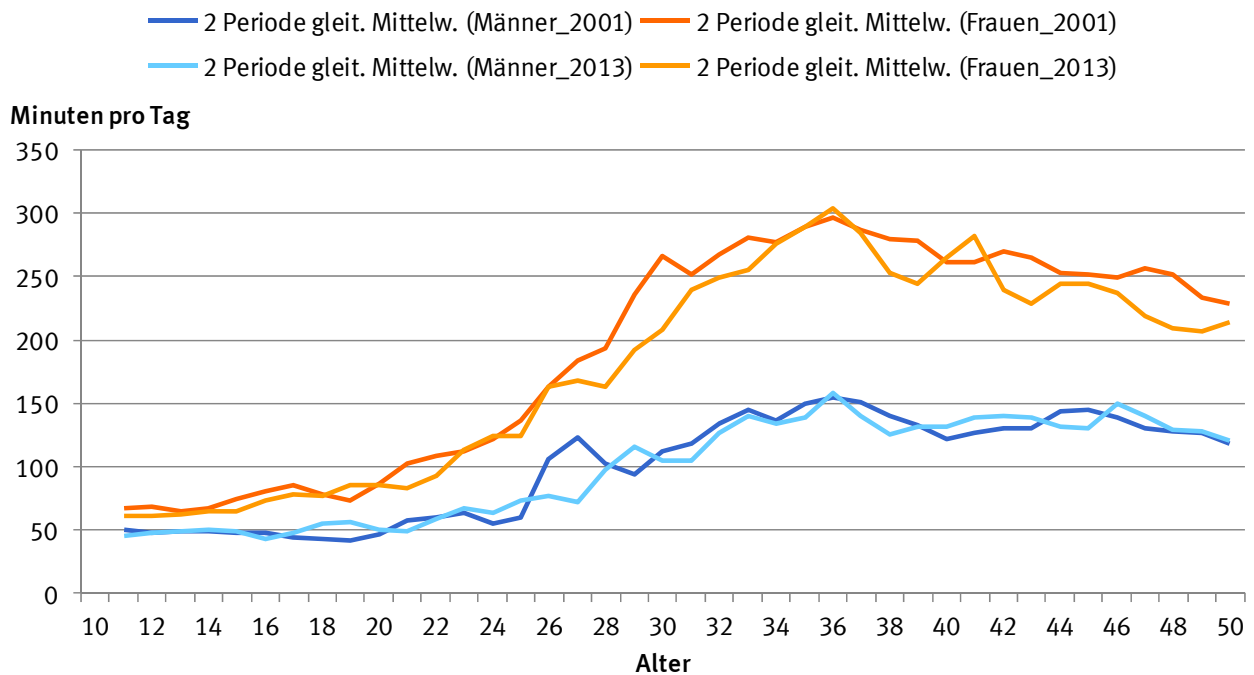
Quelle: Zeitbudgeterhebung 2001/2002, Scientific Use File, Population: 10- bis 17-jährige, nicht-erwerbstätige Personen, die Kind im Haushalt sind. Gewichtungsfaktor: gpzv95nn

**Abbildung 4 Zeitverwendung für Haushaltstätigkeiten von Jungen und Mädchen 2012/2013 nach Alter**



Quelle: Zeitverwendungsstudie 2012/2013, Scientific Use File, Population: 10- bis 17-jährige, nicht-erwerbstätige Personen, die Kind im Haushalt sind. Gewichtungsfaktor: hrft95

**Abbildung 5 Durchschnittliche Hausarbeitszeit (gleitender Durchschnitt 2 Jahre) nach Alter und Geschlecht im Zeitvergleich**



Quelle: Zeitbudgeterhebung 2001/2002, Zeitverwendungsstudie 2012/2013, Scientific Use File, Population: 10- bis 50-jährige Personen.  
 Gewichtungsfaktor: gpzv95nn (2001), hrft95 (2012)

## Der Zeitaufwand von Jungen und Mädchen für Hausarbeit – Effekte der elterlichen Erwerbs- und Hausarbeitszeit und des Familienkontextes

Ausgehend von den deskriptiven Befunden interessiert im Folgenden der Zusammenhang zwischen dem elterlichen Zeitaufwand für Haushaltstätigkeiten und dem entsprechenden Zeitaufwand der Kinder. In einem ersten Schritt wird das Niveau der Hausarbeitszeit von Jugendlichen betrachtet. Legt man die sogenannte Zeitverfügbarkeitsthese (Blair 1992) zugrunde, ist der Zeitaufwand der Kinder eng mit den Zeitrestriktionen der Eltern und Mehraufwand erzeugenden Haushaltsfaktoren verknüpft. In diesem Erklärungszusammenhang wird die Hausarbeitszeit von Kindern demnach bedarfsorientiert interpretiert, das heißt im Sinne einer Entlastung der Eltern. Je weniger Zeit Eltern für die Hausarbeit zur Verfügung steht und/oder je mehr Hausarbeit anfällt, desto höher sollte der Beitrag der Kinder ausfallen. Älteren Studien zufolge verbringen Kinder von vollzeiterwerbstätigen Müttern mehr Zeit mit Hausarbeit als Kinder von teilzeit- oder nicht erwerbstätigen Müttern (Cunningham 2001; Bonke 2010). Darüber hinaus wird auch der Haushaltskontext, zum Beispiel in Form von Haushaltsgröße oder der Lebensform der Eltern als potenzieller Einflussfaktor auf die Hausarbeitszeit von Jugendlichen gesehen (z. B. Bianchi/Robinson 1997; Gager et al. 1999; Kalenkoski et al. 2007; Price et al. 2007).

In einem zweiten Schritt wird die Sozialisationsthese überprüft. Während bei der Zeitverfügbarkeitsthese der grundsätzliche Beitrag der Kinder zur Hausarbeit interessiert, stehen bei der Sozialisationsthese der geschlechtsspezifische unterschiedliche Aufwand und dahinter stehende Mechanismen im Fokus. Wie eingangs ausgeführt, wird hierbei angenommen, dass die Verhaltensmuster der Eltern einen wichtigen Mechanismus für das Erlernen von „geschlechtsadäquatem“ Verhalten darstellen. In der Literatur wird darüber hinaus die These vertreten, dass das Verhalten des gleichgeschlechtlichen Elternteils häufiger imitiert wird als das Verhalten des gegengeschlechtlichen Elternteils, weil Kinder dazu tendieren Modelle zu imitieren, die sie als sich ähnlich wahrnehmen (Antill et al. 1996). Wobei hier kein deterministischer Zusammenhang unterstellt wird, sondern lediglich die Tendenz ausgedrückt werden soll, dass sich die Vorstellung von Kindern bezüglich einer idealen Aufteilung von Hausarbeit stark an dem Rollenmodell der eigenen Eltern zu orientieren scheint (Cunningham 2001).

Für die Überprüfung der beiden Thesen, die meines Wissens für Deutschland bislang noch nicht untersucht wurden, wird die Zeitverwendungsstudie 2012/2013 zugrunde gelegt. Untersuchungseinheiten sind wiederum Kinder und Jugendliche im Alter zwischen 10 und 17 Jahren, die im Haushalt der Eltern leben und zum Erhebungszeitpunkt nicht erwerbstätig waren. Ergänzend wird nach der Lebensform der Eltern unterschieden. Bei der Modellierung der Zeitverfügbarkeitsthese werden sowohl Paarhaushalte wie auch alleinerziehende Haushalte berücksichtigt. Bei der Modellierung der Sozialisationsthese werden nur in Paarhaushalten lebende Kinder berücksichtigt, da hier der Einfluss von Vater und Mutter im Fokus steht. Die für die jeweilige These herangezogenen Merkmale und ihre deskriptive Statistik sind in Tabelle 1 für die zwei Substichproben abgebildet.

**Tabelle 1 Deskriptive Statistik der für die multivariate Analyse herangezogenen Substichproben**

In die Überprüfung einbezogene Variablen	Mittelwerte		
	Zeitverfügbarkeits- these (Paare u. Alleinerziehende)	Sozialisationsthese (Nur Paarhaushalte)	
		Jungen und Mädchen	Mädchen
Kind - Zeitaufwand*) Hausarbeit . . . . .	58,5	48,9	68,5
Arbeitszeit Eltern*) . . . . .	333,4		
Arbeitszeit Vater*) . . . . .		267,0	255,5
Arbeitszeit Mutter*) . . . . .		132,6	138,3
Hausarbeitszeit Eltern*) . . . . .	393,9		
Hausarbeitszeit Vater*) . . . . .		149,9	158,7
Hausarbeitszeit Mutter*) . . . . .		285,6	287,2
Zeit für Haushalt nicht ausreichend (mind. 1 Elternteil) . .	0,35		
Lebensform – Anteil Alleinerziehend . . . . .	0,26		
Externe Unterstützung: Kinderbetreuung . . . . .	0,13	0,12	0,14
Externe Unterstützung: Putzen, Aufräumen, Waschen . . .	0,10	0,12	0,11
Zahl der Personen im Haushalt . . . . .	3,85	4,18	4,22
Anteil Haushalt mit Kinder < 10 Jahre . . . . .	0,22	0,24	0,26
Durchschnittsalter . . . . .	13,49	13,50	13,41
Anteil Mädchen . . . . .	0,50		
Anteil gegengeschlechtlicher Geschwister . . . . .		0,47	0,49
Kind - Zeitaufwand Qualifikation*) . . . . .	189,4	192,1	194,3
Kind - Zeitaufwand Soziales Leben*) . . . . .	98,6	90,1	106,1
Kind - Zeitaufwand Sport/Spiele/Hobby*) . . . . .	125,6	157,6	95,9
Anteil Samstag/Sonntag . . . . .	0,02	0,02	0,02
Mindestens ein Elternteil akademischer**) Abschluss . .	0,34		
Beide Eltern keinen akademischen Abschluss . . . . .		0,64	0,60
Nur Vater akademischer Abschluss . . . . .		0,15	0,16
Nur Mutter akademischer Abschluss . . . . .		0,06	0,08
Beide Eltern akademischer Abschluss . . . . .		0,15	0,16
HEB***) Selbstständig . . . . .		0,17	0,20
HEB Beamter . . . . .		0,13	0,14
HEB Angestellter . . . . .		0,40	0,36
HEB Arbeiter . . . . .		0,21	0,23
HEB nichterwerbstätig . . . . .		0,09	0,07
Anteil Befragter in Ostdeutschland . . . . .	0,18	0,18	0,17
N . . . . .	1 741	651	644

**10- bis 17-jährige, nicht-erwerbstätige Personen, die als Kind im Haushalt der Eltern leben.**

\*) Alle Zeitangaben beziehen sich auf Minuten pro Tag.

\*\*) Hierzu zählen Abschlüsse der Berufsakademie, Fachhochschule und Universität.

\*\*\*) HEB = Haupteinkommensbezieher.

Quelle: Zeitverwendungsstudie 2012/2013; Scientific Use File. Daten nicht gewichtet. Eigene Berechnungen.

## Zeitverfügbarkeitsthese – Ergebnisse

Im Fokus der Zeitverfügbarkeitsthese stehen die von den elterlichen Zeitrestriktionen ausgehenden Effekte auf die Einbeziehung der Kinder in die Hausarbeit. Als wesentlicher zeitlimitierender Faktor wird die Erwerbszeit der Eltern angenommen. Je mehr Zeit Eltern mit Erwerbsarbeit verbringen, desto weniger Zeit steht ihnen für Hausarbeit zur Verfügung und desto mehr – so die Annahme – werden Kinder in Haushaltstätigkeiten einbezogen. Dies impliziert, dass die Hausarbeitszeit der Kinder einen stark bedarfsorientierten Charakter hat. Im Umkehrschluss wäre demnach ein negativer Zusammenhang zwischen der Hausarbeitszeit der Eltern und der Hausarbeitszeit der Kinder zu erwarten: Je mehr Zeit Eltern in den Haushalt investieren, desto weniger Zeit der Kinder sollte einfließen<sup>10</sup>. Als weitere Einflussfaktoren gelten vorwiegend die Lebensform der Eltern und die Haushaltsgröße. Für allein-erziehende Haushalte sind im Vergleich zu Paarhaushalten insofern stärkere Zeitrestriktionen anzunehmen, als kein erwachsener Partner verfügbar ist, um im Haushalt anfallende Tätigkeiten zumindest teilweise zu übernehmen (Kalenkoski et al. 2007). Weniger eindeutig ist der für die Haushaltsgröße postulierte Effekt. Einerseits fällt mit steigender Personenzahl mehr Hausarbeit an, dementsprechend wäre eine stärkere Einbindung der Kinder in den Haushalt zu erwarten. Andererseits ist der mit der Zahl der Personen steigende Aufwand vermutlich nicht linear (economies of scale) und der Mehraufwand verteilt sich auf mehr Personen, so dass der individuelle Zeitaufwand nicht notwendigerweise ansteigen muss. Ergänzend zu der Haushaltsgröße wird im Folgenden daher berücksichtigt, ob Kinder im Alter unter 10 Jahren im Haushalt leben. Damit ist die Annahme verbunden, dass jüngere Kinder den Arbeitsaufwand in der Familie insofern erhöhen, als sie im Vergleich zu älteren Kindern in der Regel mehr Pflege, Aufmerksamkeit und Betreuung benötigen (Bianchi/Robinson 1997). Neben diesen in der Literatur als zentral angesehenen Einflussfaktoren wird in der folgenden Analyse auch ein subjektiver Indikator der Zeitverfügbarkeit einbezogen. Dieser gibt an, ob mindestens ein Elternteil die ihm für Hausarbeit verfügbare Zeit als nicht ausreichend wahrnimmt. Wie aus Tabelle 1 ersichtlich, trifft dies auf 35 % der Eltern zu.

Andere Mechanismen der Eltern, mit Zeitrestriktionen im Haushalt umzugehen, wären zum Beispiel eine geringere Intensität in Bezug auf Hausarbeit (nur einmal die Woche wischen etc.) und/oder die Substitution von Haushaltstätigkeiten; zum Beispiel durch außerhäusliche Mahlzeiten, Convenience Food, Haushaltshilfen etc. Als weitere erklärende Faktoren werden daher die Hausarbeitszeit der Eltern und als potenzielle Substitute für Zeitdefizite die Inanspruchnahmen externer Unterstützung (Kinderbetreuung; Putzen) herangezogen.<sup>11</sup>

Ebenso wie bei den Eltern sind auch bei Kindern limitierende Faktoren in Bezug auf die für Hausarbeit verfügbare Zeit zu berücksichtigen. Hierzu zählt primär die mit Qualifikation verbrachte Zeit, da diese nicht frei verfügbar ist. Hinsichtlich der Freizeitaktivitäten wird der Zeitaufwand für Sport/Hobby/Spiele und soziales Leben in die Analyse einbezogen, da sich Jungen und Mädchen – wie in der deskriptiven Analyse gezeigt – hier stark unterscheiden. Als weitere Kontrollvariablen werden das Alter und Geschlecht der Kinder einbezogen. Ebenso wird berücksichtigt, ob sich die Zeitmessung auf Wochentage oder das Wochenende<sup>12</sup> bezieht und ob die Befragten in Ost- oder Westdeutschland leben. Schließlich wird auch das Bildungsniveau der Eltern kontrolliert. Dabei handelt es sich um eine dichotome Variable, die angibt, ob mindestens ein Elternteil über einen akademischen Abschluss (Berufsakademie-, Fachhochschul- oder Universitätsabschluss) verfügt. Die Ergebnisse der linearen Regression sind in Tabelle 2 dargestellt.

10 Meines Wissens wird dieses Argument in der Literatur zur Zeitverfügbarkeitsthese nicht diskutiert.

11 Circa 13 % der Haushalte nehmen Kinderbetreuung in Anspruch, circa 10 % greifen beim Putzen auf externe Unterstützung zurück (vgl. Tabelle 1).

12 Damit wird indirekt berücksichtigt, dass die Arbeitszeit der Eltern am Wochenende durchaus 0 Stunden betragen kann.

Tabelle 2 Zeitverfügbarkeitsthese – Ergebnisse der OLS Regression

AV: Zeitaufwand Kind für Haushaltstätigkeiten (Minuten/Tag)	B	SE <sup>(a)</sup>
Konstante . . . . .	60,024	12,926
Eltern: gemeinsamer Zeitaufwand Erwerbstätigkeit . . . . .	0,026 ***	0,007
Eltern: gemeinsamer Zeitaufwand Haushalt . . . . .	0,083 ***	0,009
Eltern: Zeit für Haushalt nicht ausreichend (mind. 1 Elternteil) . . . . .	3,661	2,572
<b>Haushaltskontext</b>		
Paarhaushalt (Ref. Alleinerziehend) . . . . .	– 16,986 ***	4,014
Externe Unterstützung: Kinderbetreuung . . . . .	– 1,586	3,067
Externe Unterstützung: Putzen, Aufräumen, Waschen . . . . .	1,038	3,591
Haushaltsgröße . . . . .	0,080	1,784
Kinder < 10 Jahren im Haushalt (Ref. Nein) . . . . .	– 6,600 **	3,093
<b>Kontrollvariablen</b>		
Kind – Alter . . . . .	1,084	0,599
Kind – Mädchen . . . . .	12,485 ***	2,258
Kind - Zeitaufwand Qualifikation . . . . .	– 0,216 ***	0,016
Kind - Zeitaufwand Soziales Leben . . . . .	– 0,108 ***	0,017
Kind - Zeitaufwand Sport, Spiele, Hobby . . . . .	– 0,125 ***	0,015
Wochenende (Ref. Wochentag) . . . . .	– 19,912 **	9,345
Mindestens ein Elternteil akademischer Abschluss . . . . .	0,282	2,706
Ostdeutschland (inkl. Berlin) . . . . .	3,640	3,490
R <sup>2</sup> (adjusted) 24,3 ; N=1741		

Population: 10- bis 17-jährige, nicht-erwerbstätige Personen, die Kind im Haushalt sind. Daten nicht gewichtet.

Robuster Standardfehler, um Cluster (Geschwister) zu berücksichtigen; \*\*p < 0,05; \*\*\*p < 0,01.

Datenbasis: Zeitverwendungsstudie 2012/2013

Zunächst bestätigt sich das Ergebnis der deskriptiven Analyse. Auch unter Kontrolle der von den Jugendlichen mit Qualifikation, Sport/Spiele/Hobby und sozialem Leben verbrachten Zeit, der Erwerbs- und Hausarbeitszeit der Eltern und weiteren Haushaltskontextfaktoren verbringen Töchter signifikant mehr Zeit mit Hausarbeit als Söhne. In Ostdeutschland lebende Kinder beteiligen sich etwas stärker an Haushaltstätigkeiten als in Westdeutschland lebende Kinder, wobei dieser Effekt nicht signifikant ist. Weiterhin ist die Beteiligung der Kinder am Wochenende um durchschnittlich 20 Minuten niedriger als an Werktagen.

In Hinblick auf die Zeitverfügbarkeitsthese sind die Ergebnisse nicht eindeutig. Wie von der These postuliert, zeigt sich ein signifikant positiver Zusammenhang zwischen der Arbeitszeit der Eltern und der Hausarbeitszeit der Kinder. Allerdings ist dieser Effekt klein. Je Stunde Erwerbsarbeit der Eltern steigt die Beteiligung der Kinder im Durchschnitt um 1,6 Minuten (0,026\*60). Im Sinne der Zeitverfügbarkeitsthese ist auch der positive, wenngleich nicht signifikante Effekt bei einem wahrgenommenen Zeitdefizit der Eltern. Gibt mindestens ein Elternteil an, nicht ausreichend Zeit für die Hausarbeit zu haben, erhöht sich die Beteiligung der Kinder um 3,7 Minuten. Ein sehr starker Effekt auf die Hausarbeitszeit der Kinder geht hingegen von der Lebensform der Eltern aus. Unter sonst gleichen Bedingungen verbringen Kinder, die in einem Paarhaushalt leben, pro Tag fast 17 Minuten weniger mit Haushaltstätigkeiten als Kinder von Alleinerziehenden. Die von externen Hilfeleistungen ausgehenden Effekte sind gering und weder signifikant noch konsistent. Nimmt der Haushalt externe Unterstützung in Form von Kinderbetreuung in Anspruch, reduziert sich die Hausarbeitszeit der Kinder geringfügig. Wird jedoch Unterstützung im Bereich Putzen, Aufräumen, Waschen in Anspruch genommen, nimmt die Hausarbeitszeit der Kinder leicht zu. Eine eher auf anekdotischer Evidenz beruhende Erklärung wäre, dass bei einer Inanspruchnahme einer Putzhilfe von den Kindern erwartet wird, dass ihre Zimmer vor Eintreffen der Hilfskraft in einen präsentablen Zustand gebracht werden.

Im Widerspruch zur Zeitverfügbarkeitsthese steht der von der Hausarbeitszeit der Eltern ausgehende Effekt. Entgegen der Erwartung ist dieser Effekt nicht negativ, sondern positiv. Je mehr Zeit die Eltern mit Hausarbeit verbringen, desto mehr engagieren sich auch die Kinder im Haushalt. Darüber hinaus ist der von der elterlichen Hausarbeit ausgehende Effekt größer als der Effekt der Erwerbszeit. Pro Stunde, die die Eltern mit Hausarbeit verbringen, steigt die Beteiligung der Kinder um 4,8 Minuten ( $0,080 \cdot 60$ ). Als Erklärung bietet sich an, dass erwerbstätigen Eltern nicht nur weniger Zeit für Hausarbeit zur Verfügung steht, sondern sie auch weniger Energie und Zeit haben, um ihre Kinder zu Kooperation im Haushalt zu motivieren. Eine alternative Erklärung wäre, dass sich mit mehr Hausarbeitszeit der Eltern auch mehr Optionen ergeben, um auch die Kinder einzubinden. In diesem Erklärungszusammenhang ist die Hausarbeitszeit der Kinder dann weniger durch Zeitrestriktionen und dem sich daraus ergebenden Bedarf der Eltern beeinflusst als eher durch gemeinsame Familienzeit sowie auch die Vermittlung von Fähigkeiten und Kompetenzen.<sup>13</sup> Gegen die Zeitverfügbarkeitsthese im Sinne der Einbindung der Kinder zur Entlastung der Eltern spricht weiterhin, dass Jugendliche in Familien mit Kindern unter 10 Jahren – unter sonst gleichen Bedingungen – einen signifikant geringeren Beitrag zur Hausarbeit leisten als in Familien ohne Kinder unter 10 Jahren.

In der Tendenz sprechen die Befunde damit eher gegen die Zeitverfügbarkeitsthese, zumindest soweit sie die Erwerbszeit der Eltern als zentralen Erklärungsfaktor für die Hausarbeitszeit der Kinder postuliert. In Erweiterung dieses allgemeinen Blicks auf die Hausarbeitszeit der Jugendlichen insgesamt werden im Erklärungskontext der Sozialisationsthese im Folgenden Jungen und Mädchen getrennt betrachtet.

## Sozialisationsthese – Ergebnisse

Bei der Sozialisationsthese stehen im Unterschied zur Zeitverfügbarkeitsthese die unterschiedlichen Zeitaufwände von Jungen und Mädchen für Hausarbeit im Fokus. Überprüft werden soll, in welchem Zusammenhang die jeweilige Hausarbeitszeit von Vätern und Müttern mit der Beteiligung der Töchter und Söhne steht. Deshalb werden die Modelle getrennt für Jungen und Mädchen berechnet. Da weiterhin der jeweilige Einfluss von Vater und Mutter interessiert, wird die Analyse auf in Paarhaushalten lebende Kinder begrenzt.

Als erklärende Variable werden die jeweiligen Zeitaufwände für Haus- und Erwerbsarbeit für Vater und Mutter getrennt in die Analyse einbezogen. Folgt man der Literatur, haben nicht nur die Eltern, sondern auch die Geschwister Einfluss auf die Herausbildung von geschlechtsspezifischem Rollenverhalten. In diesem Kontext ist vor allem die Geschlechterkombination der Geschwister von Interesse. Nach Antill et al. (1996) sollten Eltern eine weniger geschlechtstypische Arbeitszuweisung vornehmen, wenn alle Kinder einem Geschlecht angehören, also entweder nur Jungen oder nur Mädchen in der Familie leben. Demnach sollten Kinder mit gegengeschlechtlichen Geschwistern traditionellere Verhaltensmuster aufweisen als Kinder mit nur gleichgeschlechtlichen Geschwistern. In Erweiterung der Vater-Mutter-Perspektive wird in den Analysen daher auch die Geschlechterkombination der Geschwister berücksichtigt. Als weiterer Einflussfaktor auf die Herausbildung von geschlechtstypischen Verhaltensmustern wird die Bildung der Eltern angesehen, da eine höhere Bildung eher mit geschlechtsneutralen Einstellungen, ein geringeres Bildungsniveau mit einer stärkeren Verhaftung in traditionellen Geschlechtsrollen einhergeht.<sup>14</sup> Entsprechend wäre für hochqualifizierte Eltern anzunehmen, dass sie eine annähernde Gleichbehandlung von Söhnen und Töchtern bezüglich der Haushaltstätigkeiten anstreben (Cunningham 2001). In der Zeitverwendungsstudie wurden Einstellungen zu Geschlechterrollen nicht erhoben. Als Indikator für traditionelle versus egalitäre Einstellungen kann daher nur das Bildungsniveau beziehungsweise die Bildungskombination der Eltern berücksichtigt werden. Hierfür wird zwischen vier Gruppen unterschieden: (1) Beide Eltern haben keinen akademischen<sup>15</sup> Abschluss; (2) nur der Vater hat einen akademischen Abschluss; (3) nur die Mutter hat einen akademischen Abschluss; (4) Vater und Mutter haben einen akademischen Abschluss. Als ein ergänzender, eher grober Indikator wird die sozialversicherungsrechtliche Stellung des Haupteinkommensbeziehers einbezogen. Die Annahme ist, dass in Arbeiterhaushalten eher traditionellere Rollenmodelle gelebt werden als in Angestellten- oder Beamtenhaushalten.

<sup>13</sup> Für eine Überprüfung dieser These wäre anzuschauen, inwieweit und welche Haushaltstätigkeiten von Kindern und Eltern gemeinsam verrichtet werden.

<sup>14</sup> Für Deutschland siehe z. B. Blohm/Walter 2016 und Bauernschuster/Rainer 2012.

<sup>15</sup> Zu den akademischen Abschlüssen zählen hier Berufsakademie, Fachhochschule und Universität. Zu der Verteilung der Eltern nach ihrer Bildungskombination siehe Tabelle 1.

Wie schon für die Überprüfung der Zeitverfügbarkeitsthese werden die zeitlichen Restriktionen der Kinder in den Bereichen Qualifikation, Soziales Leben, Sport/Spiele/Hobby als Kontrollfaktoren berücksichtigt. Weitere Kontrollvariablen sind der Messzeitpunkt (Wochentag oder Wochenende) und ob die Befragten in Ost- oder Westdeutschland wohnen. Die Ergebnisse der linearen Regression sind in Tabelle 3 dargestellt, Spalte A gibt die B-Koeffizienten für die Jungen wieder, Spalte B die entsprechenden Koeffizienten für die Mädchen.

**Tabelle 3 Sozialisationsthese – Ergebnisse der OLS Regression**

AV: Zeitaufwand Kind für Haushaltstätigkeiten (Minuten/Tag)	B Modell 2a Jungen	SE <sup>1</sup>	B Modell 2b Mädchen	SE
Konstante . . . . .	77,866		67,466	
Vater – Zeitaufwand Erwerbstätigkeit . . . . .	0,032**	0,014	0,030*	0,017
Vater – Zeitaufwand Hausarbeit . . . . .	0,084***	0,020	0,058***	0,023
Mutter – Zeitaufwand Erwerbstätigkeit . . . . .	0,050***	0,018	0,005	0,020
Mutter – Zeitaufwand Hausarbeit . . . . .	0,071***	0,019	0,073***	0,024
<b>Haushaltskontext</b>				
Geschlechterkombination Geschwister (Ref. Junge bzw. Mädchen) . . . . .	2,546	1,868	– 4,969	4,930
Externe Hilfe: Kinderbetreuung (Ref. Nein) . . . . .	2,551	4,902	– 3,692	5,294
Externe Hilfe: Putzen, Aufräumen etc. . . . .	2,375	5,569	– 1,898	7,115
Haushaltsgröße . . . . .	– 4,697*	2,509	4,009	3,571
Kinder < 10 in Haushalt (Ref. Nein) . . . . .	– 4,424	4,196	– 7,482	4,656
Nur Vater akad. Abschluss (Ref. Eltern kein akad. Abschluss) . . . . .	2,287	4,113	3,915	7,090
Nur Mutter akad. Abschluss . . . . .	– 4,321	7,724	6,99	10,074
Beide Eltern akad. Abschluss . . . . .	– 1,081	5,012	0,86	6,414
HEB - Selbstständig (Ref.: Angestellter) . . . . .	4,295	4,758	15,034**	6,653
HEB – Beamter . . . . .	4,207	5,228	0,687	6,692
HEB – Arbeiter . . . . .	– 0,087	4,827	11,739**	5,556
HEB – Nichterwerbstätig . . . . .	16,827**	8,584	2,95	9,110
<b>Kontrollvariablen</b>				
Kind – Alter . . . . .	– 0,086	0,805	2,429**	1,098
Kind – Zeitaufwand Qualifikation . . . . .	– 0,21***	0,024	– 0,258***	0,025
Kind – Zeitaufwand Soziales Leben . . . . .	– 0,076***	0,023	– 0,154***	0,026
Kind – Zeitaufwand Sport, Spiele, Hobby . . . . .	– 0,129***	0,018	– 0,168***	0,031
Wochenende (Ref. Wochentag) . . . . .	– 10,287	12,338	– 38,749***	11,905
Ostdeutschland (inkl. Berlin) . . . . .	3,809	4,296	3,662	6,530
R <sup>2</sup> (adjusted) . . . . .	22,6		25,9	

Population: 10- bis 17-jährige, nicht-erwerbstätige Personen, die Kind im Haushalt sind. Daten nicht gewichtet.

\* p < 0,1 \*\*p < 0,05; \*\*\*p < 0,01.

1 Robuste Standardfehler. N Jungen: 651; N Mädchen: 644;

Datenbasis: Zeitverwendungsstudie 2012/2013

Zunächst fällt auf, dass auch wenn die in Erwerbs- und Hausarbeit einfließende Zeit getrennt für Väter und Mütter berücksichtigt wird, von der elterlichen Hausarbeitszeit ein stärkerer Effekt auf das Engagement der Kinder im Haushalt ausgeht als von der Erwerbszeit der Eltern. Dieser Befund unterstützt die obige Vermutung, dass die Integration der Kinder in Haushaltstätigkeiten tendenziell das elterliche Engagement im Haushalt widerspiegelt. In Hinblick auf die Erwerbszeit der Eltern sind die Unterschiede bei Jungen und Mädchen bemerkenswert. Bei den Jungen geht sowohl von der Erwerbszeit des Vaters wie auch der Mutter ein signifikant positiver Effekt auf die Hausarbeitszeit aus. Bei den Mädchen findet sich dieser Effekt nur in abgeschwächter Form für die Erwerbszeit der Väter. Die Erwerbszeit der Mutter ist für die Hausarbeitszeit der Töchter belanglos. Dies deutet darauf hin, dass bei erwerbsbedingten Zeitrestriktionen der Eltern die Söhne stärker als die Töchter in Haushaltstätigkeiten

involviert werden. Die Erklärung hierfür dürfte in den stark unterschiedlichen Ausgangspositionen von Jungen und Mädchen liegen. So beträgt zum Beispiel die Hausarbeitszeit der 15-Jährigen – unter sonst gleichen Bedingungen – bei den Mädchen knapp 104 Minuten, bei den Jungen 76 Minuten.<sup>16</sup> Demnach haben Söhne im Vergleich zu Töchtern selbst unter Berücksichtigung der für Qualifikation und Freizeitaktivitäten genutzten Zeit einen geringeren Ausgangswert bei der Hausarbeit. Entsprechend ist es bei Zeitrestriktionen der Eltern naheliegend, von den Jungen ein stärkeres Engagement zu erwarten.

Nicht eindeutig sind die Ergebnisse in Bezug auf die Sozialisationsthese. Zwar scheinen die Väter eine gewisse Vorbildfunktion für die Söhne zu haben: Pro Stunde Hausarbeitszeit der Väter erhöht sich der Beitrag der Söhne um 5 Minuten ( $0,084 \cdot 60$ ).<sup>17</sup> De facto ist der von der Mutter ausgehende Effekt jedoch nur unwesentlich geringer: Pro Stunde Hausarbeitszeit der Mütter steigt die Beteiligung der Söhne um 4,3 Minuten ( $0,071 \cdot 60$ ). Bei den Töchtern wiederum erweist sich der von der Mutter ausgehende Effekt als etwas größer als der des Vaters. Pro Stunde Hausarbeit der Mütter erhöht sich die Beteiligung der Töchter um 4,4 Minuten ( $0,073 \cdot 60$ ), pro Stunde Hausarbeit der Väter um 3,5 Minuten ( $0,058 \cdot 60$ ). In der Tendenz lassen die Befunde demnach eine Orientierung an den jeweils geschlechtsgleichen Elternteilen erkennen. Allerdings sind die Unterschiede zwischen den geschlechtsspezifischen Effekten zu gering, um in eindeutiger Weise für die Sozialisationsthese zu sprechen.

Auch die von der Geschlechterkombination der Geschwister ausgehenden Effekte zeigen nicht in die nach der Literatur zu erwartende Richtung. Im Vergleich zu Familien mit nur männlichen Kindern steigt die Hausarbeitszeit der Jungen um 2,5 Minuten, wenn sie Schwestern haben. Für Mädchen zeigt sich ein gegenteiliger Effekt. Im Vergleich zu Familien mit nur weiblichen Kindern geht die Hausarbeitszeit von Mädchen um fast 5 Minuten zurück, wenn sie Brüder haben. Demnach beteiligen sich Jungen mit Schwestern mehr, Mädchen mit Brüdern hingegen weniger bei der Hausarbeit. Die Effekte sind nicht signifikant, lassen aber vermuten, dass sich in Familien mit nur gleichgeschlechtlichen Geschwistern eher traditionelle Rollenmuster herausbilden als in Familien mit gemischtgeschlechtlichen Geschwistern. Als eine Erklärung wäre denkbar, dass sich Kinder, die mit Geschwistern des anderen Geschlechts aufwachsen, stärker mit Geschlechtsstereotypen auseinandersetzen müssen und infolgedessen eine geringere Rollenkonformität aufweisen.

Die Wirkung geschlechtsspezifischer Mechanismen – wenn auch nicht im Sinne der Sozialisationsthese – zeigen sich auch bei anderen Merkmalen des Haushaltskontextes. So „profitieren“ Jungen im Unterschied zu Mädchen von der Haushaltsgröße. Mit steigender Zahl der Personen im Haushalt leisten Söhne einen signifikant geringeren Beitrag zur Hausarbeit, während die Hausarbeitszeit der Mädchen zunimmt. Für Erwachsene ist ein solcher Segregationseffekt insofern bekannt, als mit steigender Zahl der Kinder die Hausarbeitszeit der Mütter im Vergleich zu den Vätern überproportional zunimmt (Cunningham 2001). Allerdings lässt sich dies in der Regel über unterschiedliche Erwerbszeiten beziehungsweise Spezialisierungsprozesse der Eltern erklären. Weshalb sich dieser Effekt jedoch auch bei Jugendlichen zeigt, die noch nicht erwerbstätig sind, muss an dieser Stelle offen bleiben.

Während Jungen von der Haushaltsgröße „profitieren“, „profitieren“ Mädchen von Substitutionseffekten. Nimmt die Familie externe Unterstützung (Kinderbetreuung, Putzhilfe) in Anspruch, erhöht sich die Hausarbeitszeit der Jungen, der Beitrag der Mädchen geht zurück. Demnach werden Mädchen durch externe Unterstützung in ihrer Hausarbeitszeit eher entlastet, Jungen etwas mehr belastet. Als Erklärung bieten sich wiederum die unterschiedlichen Basiszeiten von Jungen und Mädchen an, die es nahelegen, dass bei einem stärkeren Bedarf an Hausarbeit von den Söhnen ein stärkeres Engagement erwartet wird.

Geschlechtsspezifisch unterschiedliche Effekte gehen zum Teil auch von der Bildungskonstellation der Eltern aus. Entgegen der oben formulierten Annahme, dass ein akademischer Abschluss der Eltern mit einer weniger rollenkonformen Hausarbeitszeit der Söhne und Töchter einhergehen sollte, zeigt sich ein gegenteiliger Effekt, insbesondere wenn die Mutter einen akademischen Abschluss hat. Für die Söhne reduziert sich die Hausarbeitszeit, für die Töchter nimmt sie zu. Die Effekte sind nicht signifikant und sollten daher nicht überinterpretiert werden. Ein ähnliches Muster findet jedoch auch Bonke (2010) für Dänemark. Er interpretiert diesen Befund dahingehend,

16 Mädchen:  $67,466 + 15 \cdot (2,429)$ . Jungen:  $77,866 + 15 \cdot (-0,086)$ .

17 Ähnliche Befunde werden für Italien (Dotti Sani 2016), für die Vereinigten Staaten (Cunningham 2001) und für Spanien (Alvarez/Miles-Touya 2012) berichtet.

dass hochqualifizierte Mütter ihre Söhne von der Hausarbeit entlasten, damit diesen mehr Zeit für ihre Qualifikation zur Verfügung steht, im Sinne einer Verbesserung ihrer Karrierechancen. Allerdings vermag dieser Erklärungsansatz hier nicht zu überzeugen, da dieser geschlechtsspezifische Bildungseffekt unter Kontrolle der Qualifikationszeit der Kinder auftritt.

Als ein weiterer sehr grober Indikator für eher traditionelle Geschlechtereinstellungen wurde die sozialversicherungsrechtliche Stellung des Haupteinkommensbeziehers berücksichtigt. Die Befunde deuten darauf hin, dass die Hausarbeit in Arbeiterhaushalten stärker als in anderen Haushalten traditionellen Mustern folgt. Im Vergleich zu Töchtern von Angestellten verbringen Arbeitertöchter signifikant mehr Zeit mit Hausarbeit, während zwischen Söhnen von Angestellten und Arbeitern kein Unterschied besteht. Eine noch höhere Hausarbeitszeit als für Arbeitertöchter findet sich jedoch für Töchter von Selbstständigen, so dass man hier nicht per se von einem traditionellen Rollenverhalten in Arbeiterhaushalten ausgehen kann.

Zusammenfassend sprechen die Befunde nicht in klarer Weise für die Sozialisationsthese, was unter anderem daran liegen kann, dass für die Überprüfung der Sozialisationsthese letztendlich nur die Erwerbs- und Hausarbeitszeit der Eltern herangezogen wurde. Für eine weitergehende Studie wäre zu überlegen, sich nicht nur den Zeitaufwand per se anzuschauen, sondern auch die jeweils mit Vater oder Mutter gemeinsam verbrachte Zeit und die dabei verrichteten Tätigkeiten einzubeziehen. Unabhängig hiervon zeigen die Befunde jedoch auch, dass der Haushaltskontext teilweise für Jungen und Mädchen unterschiedlich wirkt. Um diese Mechanismen besser zu verstehen, wäre eine stärkere Differenzierung innerhalb der Haushaltstätigkeiten wünschenswert. Diesem Unterfangen sind aber durch die Fallzahlen deutliche Grenzen gesetzt. Aufschlussreich könnte auch eine fortführende Analyse dahingehend sein, inwieweit der Haushaltskontext bei anderen Aktivitäten (z. B. Qualifikation, Sport/Hobby/Spiele etc.) von Kindern und Jugendlichen in ähnlicher Weise geschlechtsspezifisch wirkt. Und schließlich würde sich eine ländervergleichende Analyse anbieten, da sich natürlich die Frage stellt, ob es sich hierbei tendenziell um universelle oder gesellschaftlich spezifische Mechanismen handelt.

### Abschließende Bemerkungen

Zusammenfassend zeigt die deskriptive Analyse, dass bereits die Zeitverwendung der 10- bis 17-Jährigen deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede aufweist. Diese betreffen neben Aktivitäten im Bereich Sport/Hobby/Spiele und sozialem Leben vor allem den Haushaltsbereich. Ähnlich wie in anderen Ländern verbringen Mädchen in Deutschland erstens mehr Zeit mit Hausarbeit und zweitens vergrößern sich die geschlechtsspezifischen Unterschiede im Übergang von Kindheit zur Jugend. Festzuhalten ist jedoch auch, dass sich diese Asymmetrie im Zeitverlauf verringert hat, da die Hausarbeitszeit der Mädchen im Durchschnitt zurückgegangen ist, während der Beitrag der Jungen stabil blieb.

Wesentlich an diesem Befund ist, dass es bei Kindern und Jugendlichen keine offensichtlichen Gründe für geschlechtsspezifische Unterschiede bei der Hausarbeit gibt, zumindest nicht die, welche im Allgemeinen für Erwachsene angenommen werden. Vor diesem Hintergrund wurde in Anknüpfung an die internationale Literatur im Weiteren erstens die sogenannte Zeitverfügbarkeitsthese, die sich mit der Hausarbeitszeit von Jugendlichen im Allgemeinen beschäftigt und zweitens die Sozialisationsthese überprüft, die sich mit geschlechtsspezifischen Unterschieden im Speziellen beschäftigt.

Die Zeitverfügbarkeitsthese geht von der Annahme aus, dass die von den beiden Elternteilen in Erwerbsarbeit investierte Zeit nicht für Haushaltstätigkeiten zur Verfügung steht. Ein Ausgleich für dieses Zeitdefizit – so die Annahme – könnte über eine stärkere Einbindung der Kinder in Hausarbeit erfolgen. Bei diesem Erklärungsansatz wird die Hausarbeitszeit der Kinder demnach bedarfsorientiert interpretiert. Alternative oder ergänzende Mechanismen der Eltern mit Zeitrestriktionen umzugehen, wäre etwa eine verringerte Intensität der Hausarbeit, die Auslagerung spezifischer Tätigkeiten (Restaurants, Wäscherei) oder die Beschäftigung von Haushaltshilfen, sofern die entsprechenden monetären Ressourcen zur Verfügung stehen. Als wesentliches Ergebnis der Überprüfung der Zeitverfügbarkeitsthese ist festzuhalten, dass sich zwar ein positiver Zusammenhang zwischen der Erwerbszeit der Eltern und der Hausarbeitszeit der Kinder zeigt. Noch stärker ist jedoch der positive Zusammenhang zwischen dem Zeitaufwand von Eltern und dem der Kinder für Haushaltstätigkeiten, auch unter Kontrolle von Substitutionseffekten durch Haushaltshilfen. In der Tendenz spricht dieser Befund gegen einen generell bedarfsorientierten

Charakter der Hausarbeit von Kindern und eher für die Einstufung von Hausarbeit als Familienzeit und die Vermittlung spezifischer Fähigkeiten. In diesem Zusammenhang sei jedoch auch darauf hingewiesen, dass Kinder in alleinerziehenden Haushalten eine signifikant höhere Hausarbeitszeit aufweisen als in Paarhaushalten lebende Kinder, was einen stärker bedarfsorientierten Charakter bei alleinerziehenden Haushalten vermuten lässt. Inwieweit diese Interpretation einer empirischen Überprüfung standhält, muss an dieser Stelle offenbleiben. Die Zeitverwendungsdaten bieten jedoch das Potenzial, dieser Frage in weiterführenden Studien nachzugehen, zum Beispiel indem berücksichtigt wird, ob und welche Haushaltstätigkeiten von Eltern und Kindern gemeinsam durchgeführt werden und ob sich Paarhaushalte und alleinerziehende Haushalte diesbezüglich unterscheiden.

Während bei der Zeitverfügbarkeitsthese der grundsätzliche Beitrag der Kinder zur Hausarbeit interessiert, stehen bei der Sozialisationsthese die geschlechtsspezifischen Unterschiede und die dahinter stehenden Mechanismen im Fokus. Die Verhaltensmuster der Eltern gelten in diesem Zusammenhang als ein wichtiger Mechanismus für das Erlernen von geschlechtsadäquatem Verhalten, wobei insbesondere das Verhalten des gleichgeschlechtlichen Elternteils als relevant angesehen wird. Die Sozialisationsthese wird in der Literatur vor allem vor dem Hintergrund der intergenerationalen Übertragung geschlechtsspezifischer Verhaltensmuster diskutiert. Ausgehend von der Annahme, dass sich Kinder an dem Verhalten der Eltern orientieren, wirkt eine traditionelle Arbeitsteilung der Eltern tendenziell in Richtung einer Verfestigung typischer Geschlechterrollen, während eine eher egalitäre Arbeitsteilung eher zu einem Abbau führen sollte. Die vorliegenden Ergebnisse unterstützen die Sozialisationsthese nur bedingt. So scheinen Väter eine gewisse Vorbildfunktion für die Söhne zu haben, die sich darin äußert, dass mit der Hausarbeitszeit der Väter auch die der Söhne ansteigt. Allerdings wirkt die Hausarbeitszeit der Mütter – wenn auch in abgeschwächter Form – in die gleiche Richtung. Unabhängig hiervon lassen die Befunde jedoch auch erkennen, dass der Haushaltskontext geschlechtsspezifisch unterschiedlich wirkt, das heißt sich auf die Hausarbeitszeit von Jungen und Mädchen unterschiedlich auswirkt. So reduziert sich der Beitrag der Jungen mit zunehmender Haushaltsgröße, während umgekehrt die Hausarbeitszeit der Mädchen steigt. Im Unterschied hierzu profitieren Mädchen von Substitutionseffekten durch Haushaltshilfen, das heißt ihre Hausarbeitszeit sinkt, während der Beitrag der Söhne steigt. Eine Erklärung hierfür ist, dass der Grundbeitrag von Jungen zur Hausarbeit deutlich unter dem der Mädchen liegt. Entsprechend ist anzunehmen, dass bei einem stärkeren Bedarf (indiziert durch Haushaltshilfen) insbesondere die Jungen stärker in die Hausarbeit einbezogen werden. Dies würde für eine partielle Bestätigung der Zeitverfügbarkeitsthese sprechen, in dem Sinne, dass bei Zeitrestriktionen Jungen stärker in Haushaltstätigkeiten involviert werden als Mädchen. Unabhängig von den Gründen würde eine solche Tendenz mittelfristig zu einer Aufweichung der traditionellen Arbeitsteilung führen.

Weiterhin scheinen gemischtgeschlechtliche Geschwisterkombinationen in Richtung einer Enttraditionalisierung zu wirken, insofern Mädchen mit Brüdern weniger Zeit mit Haushaltstätigkeiten verbringen als Mädchen, die nur Schwestern haben. Umgekehrt ist die Hausarbeitszeit von Jungen mit Schwestern höher im Vergleich zu Jungen, die keine Schwestern haben. Etwas überraschend scheint auch eine akademische Ausbildung der Mutter unterschiedlich auf die Hausarbeitszeit von Jungen und Mädchen zu wirken: Bei Jungen reduziert sich die Hausarbeitszeit im Vergleich zu einer nicht-akademischen Mutter, bei Mädchen steigt sie hingegen an. Einen ähnlichen Befund für Söhne hochqualifizierter Mütter berichtet Bohnke (2010) für Dänemark. Allerdings kann er – ebenso wie die vorliegende Studie – keine plausible Erklärung für die dahinter stehenden Mechanismen geben.

## Literaturverzeichnis

- Álvarez, B., & Miles-Touya, D. (2012). Exploring the relationship between parents' and children's housework time in Spain. *Review of Economics of the Household*, 10, 299-318.
- Antill, J. K., Goodnow, J., Russell, G., & Cotton, S. (1996). The influence of parents and family context on children's household tasks. *Sex Roles*, 34, 215-236.
- Bauernschuster, S., & Rainer, H. (2012). Political regimes and the family: How sex-role attitudes continue to differ in reunified Germany. *Journal of Population Economics*, 25 (1), 5-27.
- Bianchi, S. M., Milkie, M. A., Sayer, L. C., & Robinson, J. P. (2000). Is anyone doing the housework? Trends in the gender division of household labor. *Social Forces* 79 (1), 191-228.
- Blair, S. L. (1992). Children's participation in household labor: Child socialization versus the need for household labor. *Journal of Youth and Adolescence*, 21 (2), 241-258.
- Blohm, M., & Walter, J. G. (2016). Einstellungen zur Rolle der Frau und der des Mannes. In Destatis & WZB (Hrsg.), *Datenreport 2016: ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland*, 426-431.
- Bonke, J. (2010). Children's housework – are girls more active than boys? *Electronic International Journal of Time Use Research*, 7, 1-16.
- Bryant, W. K., & Zick, C. D. (1996). Are we investing less in the next generation? Historical trends in time spent caring for children. *Journal of Family and Economic issues*, 17 (3-4), 365-392.
- Cornelißen, W., & Blanke, K. (2004). Zeitverwendung von Mädchen und Jungen. In Statistisches Bundesamt (Hrsg.), *Alltag in Deutschland. Analysen zur Zeitverwendung*. Forum der Bundesstatistik, 43, 160-174.
- Cunningham, M. (2001). Parental influences on the gendered division of housework. *American Sociological Review*, 66, 184-203.
- Dotti Sani, G. M. (2016). Undoing Gender in Housework? Participation in Domestic Chores by Italian Fathers and Children of Different Ages. *Sex Roles*, 74 (9-10), 411-421.
- Evertsson, M. (2006). The reproduction of gender: Housework and attitudes towards gender equality in the home among Swedish boys and girls. *The British Journal of Sociology*, 57, 415-436.
- Gager, C. T., Cooney, T. M., & Call, K. T. (1999). The effects of family characteristics and time use on teenagers' household labor. *Journal of Marriage and the Family*, 982-994.
- Grunow, D., Schulz, F. & Blossfeld, H.-P. (2007). Was erklärt die Traditionalisierungsprozesse häuslicher Arbeitsteilung im Eheverlauf? Soziale Normen oder ökonomische Ressourcen. *Zeitschrift für Soziologie*, 36 (3), 162-181.
- Kalenkoski, C. M., Ribar, D. C., & Stratton, L. S. (2011). How Do Adolescents Spell Time Use? An Alternative Methodological Approach for Analyzing Time Diary Data. *Research in Labor Economics*, 33, 1-44.
- Kühhirt, M. (2012). Childbirth and the long-term division of labour within couples: How do substitution, bargaining power and norms affect parents' time allocation in West Germany? *European Sociological Review*, 28 (5) 565-582.
- Lauk, M. und Meyer, S. (2003). Frauen, Männer und die Hausarbeit – Hintergründe der Zeitverwendung in Empirie und Theorie, *Darmstadt Discussion Papers in Economics*, Nr. 125.
- Peters, J. M., & Haldeman, V. A. (1987). Time Used for Household Work A Study of School-Age Children from Single-Parent, Two-Parent, One-Earner, and Two-Earner Families. *Journal of Family Issues*, 8 (2), 212-225.
- Röhler, H., Steinbach, A. & Huinik, J. (2000): Hausarbeit in Partnerschaften. *Zeitschrift für Familienforschung*, 12 (2), 21-53.

Solaz, A., & Wolff, F.-C. (2015). Intergenerational Correlation of Domestic Work: Does Gender Matter? *Annals of Economics and Statistics*, (117-118), 159-184.

Statistisches Bundesamt (2015): Zeitverwendungserhebung – Aktivitäten in Stunden und Minuten für ausgewählte Personengruppen – 2012/2013. Wiesbaden.

Van Gorp, K. (2013). The Second Shift: Why it is Diminishing but Still an Issue. *The Review: A Journal of Undergraduate Student Research*, 14 (2013), 31-37.

---

# Soziale Einbindung und Partnermarktgelegenheiten im Lebenslauf

---

Dr. Ingmar Rapp, Prof. Dr. Thomas Klein, Jonathan Gruhler

---

## ZUSAMMENFASSUNG

Der Beitrag beleuchtet die soziale Einbindung von Personen im Lebenslauf. Das Augenmerk richtet sich dabei nicht auf Netzwerkbeziehungen, sondern auf die Einbindung in soziale Aktivitäten und damit auf die Möglichkeiten zur sozialen Interaktion. Der Beitrag untersucht, in welchem Ausmaß Personen in unterschiedlichen Phasen des Lebens mit anderen Menschen in Kontakt kommen. Außerdem wird der Frage nachgegangen, welche Faktoren die soziale Einbindung in unterschiedlichen Phasen des Lebens fördern oder behindern. Die Ergebnisse informieren auch über die Betroffenheit von sozialer Isolation in verschiedenen Phasen des Lebens und sind auch für die Partnerwahl- und Scheidungsforschung relevant, indem sie darüber Auskunft geben, wie sich die Partnermarktgelegenheiten im Lebensverlauf verändern.

### Dr. Ingmar Rapp

lehrt und forscht am Max-Weber-Institut für Soziologie der Universität Heidelberg. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Familiensoziologie und Soziologie der Gesundheit. Für seine Doktorarbeit zum Thema „Ehestabilität in der zweiten Lebenshälfte“ wurde er mit dem Allianz Nachwuchspreis für Demographie der Deutschen Gesellschaft für Demographie und mit dem Promotionspreis der Dr. Gerhard Ott-Stiftung der Universität Heidelberg ausgezeichnet. In einem aktuellen, von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekt untersucht er die Determinanten der Verpartnerung im mittleren und höheren Erwachsenenalter.

### Prof. Dr. Thomas Klein

lehrt und forscht am Max-Weber-Institut für Soziologie der Universität Heidelberg. Seine Forschungsinteressen liegen in den Bereichen Sozialstrukturanalyse, Bevölkerungssoziologie, Familiensoziologie, Soziologie des Alters und Soziologie der Gesundheit. Eine auch für Nicht-Experten lesbare Einführung in sozialstatistische Themen ist das Lehrbuch Sozialstrukturanalyse, dessen zweite neubearbeitete Auflage 2016 im Beltz-Verlag erschienen ist. Seine Forschung wurde mehrfach mit Preisen ausgezeichnet, so mit dem Forschungspreis der Bundesanstalt für Arbeit für Arbeiten aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, mit dem Felix Büchel Award for Excellence in SOEP Data Use und mit einem Preis der Fritz Thyssen Stiftung für sozialwissenschaftliche Aufsätze.

### Jonathan Gruhler

studierte Soziologie und Politikwissenschaften an den Universitäten Konstanz und Heidelberg. Seit 2016 arbeitet er am Max-Weber-Institut für Soziologie der Universität Heidelberg. Hier forscht er unter anderem im DFG-Projekt „Determinanten der Verpartnerung im mittleren und höheren Erwachsenenalter“ (Antragsteller: Dr. Ingmar Rapp) und ist darüber hinaus auch in der Lehre tätig. Seine inhaltlichen Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der Familiensoziologie sowie Soziologie der Gesundheit, Sportsoziologie und Zeitverwendung.

## 1 Einleitung

Die Zeitverwendungserhebung liefert eine reiche Datengrundlage, mit der sich viel über die soziale Integration von Menschen in die Gesellschaft erfahren lässt. Über einen Zeitraum von drei Tagen wird im 10-Minuten-Takt nicht nur erfasst, was jemand gerade macht, sondern auch, ob er dabei allein oder mit anderen Menschen zusammen ist. Im letzteren Fall informieren die Daten darüber, um wen es sich handelt: den Lebenspartner beziehungsweise die Lebenspartnerin, Kinder unter 10 Jahren, andere Haushaltsmitglieder oder um bekannte Personen außerhalb des Haushalts. Aus diesen Angaben lässt sich berechnen, wie viel Zeit Personen allein oder in Gesellschaft verbringen. Die Zeitverwendungserhebung liefert somit präzise Informationen über einen Sachverhalt, der sich nicht direkt erfragen lässt. Denn kaum jemand weiß ohne weiteres, wie viel Zeit er zum Beispiel an einem Tag allein verbringt. Zudem schränkt eine detaillierte Erfassung der sozialen Einbindung mittels Zeittagebüchern die Möglichkeit ein, „sozial erwünscht“ zu antworten.

Der vorliegende Beitrag analysiert zwei Aspekte der sozialen Einbindung: Die an einem Tag allein verbrachte Zeit sowie die an einem Tag mit bekannten Personen außerhalb des Haushalts verbrachte Zeit. Ergänzende Auswertungen beziehen sich auf die von Partnern gemeinsam verbrachte Zeit. Natürlich bemisst sich die soziale Einbindung in die Gesellschaft nicht ausschließlich an der Zeit, die gemeinsam mit anderen Menschen verbracht wird, sondern auch an der Qualität der Kontakte und an vielem anderen mehr. Zeit mit anderen Menschen zu verbringen, ist aber doch zumindest ein elementarer Bestandteil von sozialer Einbindung und mit vielfältigen Konsequenzen für das Individuum verknüpft.

In erster Linie hat die soziale (Nicht-)Einbindung Konsequenzen für die Betroffenheit von sozialer Isolation (Machielse 2006; Zavaleta et al. 2016). Soziale Isolation, als die (weitgehende) Abwesenheit von sozialen Kontakten, hat nicht nur einen negativen Einfluss auf das allgemeine Wohlbefinden (Heller und Rook 2001), sondern erhöht auch das Risiko von Depressionen und Herz-Kreislauf-Erkrankungen (zum Überblick Courtin und Knapp 2015). Darüber hinaus ist die soziale Einbindung auch für die Partnerwahl relevant. Nur wer mit anderen Menschen in Kontakt kommt, kann auch einen Partner finden, und ein neuer Partner ist gleichzeitig ein häufiger Trennungsgrund (Schneider 1990; Stauder 2006).

Der vorliegende Beitrag informiert zunächst in **Kapitel 2** über einige Besonderheiten der Daten, die für die Interpretation der nachfolgend berichteten Ergebnisse wichtig sind, und über die Operationalisierung der berücksichtigten Variablen. Im Anschluss beschreibt **Kapitel 3**, wie sich die soziale Einbindung im Tagesverlauf, im Wochenverlauf und im Jahresverlauf entwickelt. Da viele soziale Aktivitäten an bestimmte Lebensphasen gebunden sind, zum Beispiel der Besuch von Bildungseinrichtungen oder die Erwerbstätigkeit (Kohli 1985), ist es sinnvoll, die soziale Einbindung auch in einer Lebenslaufperspektive zu untersuchen. **Kapitel 4** geht deshalb der Frage nach, wie sich die soziale Einbindung im Lebensverlauf verändert. Schließlich wird in **Kapitel 5** untersucht, welche weiteren Faktoren außer dem Alter die soziale Einbindung in verschiedenen Phasen des Lebens befördern oder behindern.

## 2 Daten und Methode

Datengrundlage dieser Untersuchung ist die Zeitverwendungserhebung 2012/13 (siehe den Beitrag von Theisen in diesem Band). Die nachfolgenden Auswertungen beziehen sich auf Personentage. Die ausgewiesenen Zahlen zum zeitlichen Umfang des Alleinseins sowie zur gemeinsam mit bekannten Personen außerhalb des Haushalts verbrachten Zeit lassen sich somit als Zeitverwendung an einem „durchschnittlichen“ Tag interpretieren. Weiterhin beziehen sich die nachfolgenden Analysen nur auf Erwachsene ab 18 Jahren.

Als abhängige Variable wird erstens die an einem Tag allein verbrachte Wachzeit analysiert (als metrische Variable). Zweitens wird die mit bekannten Personen außerhalb des Haushalts verbrachte Zeit untersucht, einerseits als metrische Variable und andererseits als dichotome Variable, die kennzeichnet, ob Personen an einem Tag überhaupt Zeit mit bekannten Personen außerhalb des Haushalts verbringen oder nicht. Beide Messungen beruhen auf Tagebüchern, in denen die Befragten in 10-Minuten-Intervallen angeben, ob sie gerade allein sind beziehungsweise ob sie mit bekannten Personen, die keine Haushaltsmitglieder sind, zusammen sind. Während recht eindeutig erscheint, was man sich unter allein verbrachter Zeit vorzustellen hat, bleibt dem Befragten selbst überlassen, wer „bekannte Personen“ sind: zum Beispiel nur Freunde und enge Bekannte oder auch flüchtig bekannte Personen.

Eine Einschränkung für die partnermarktbezogene Interpretation der mit bekannten Personen außerhalb des Haushalts verbrachten Zeit ergibt sich daraus, dass diese Personengruppe auch den Partner beziehungsweise die Partnerin umfasst, und zwar immer dann, wenn Personen nicht mit ihrem Partner zusammenleben. Aus diesem Grund werden die nachfolgenden Analysen zumeist getrennt für Personen mit und ohne Partner im Haushalt durchgeführt.<sup>1</sup> Für Personen mit Partner im Haushalt lassen sich bekannte Personen außerhalb des Haushalts auch als sogenannte „Alternativen“ (Lewis und Spanier 1979) zur bestehenden Beziehung interpretieren.<sup>2</sup>

Als unabhängige Variable beziehungsweise als potenzielle Einflussfaktoren auf die soziale Einbindung werden Geschlecht, Bildung, Einkommen, Erwerbsstatus, Kinder und der Wochentag berücksichtigt. Bei der Bildung wird zwischen maximal Hauptschulabschluss, mittlerer Reife oder gleichwertigem Abschluss sowie Fachhochschulreife oder Abitur unterschieden. Das Einkommen wird metrisch als bedarfsgewichtetes monatliches Haushaltsnettoeinkommen (in 100 Euro) berücksichtigt (vgl. z. B. Klein 2016). Um Einsparungen durch gemeinsames Wirtschaften abzubilden, wurde das Haushaltsnettoeinkommen durch die Quadratwurzel der Zahl der Haushaltsmitglieder geteilt. Zwei kleinere Ungenauigkeiten bei der Messung des Einkommens beruhen darauf, dass dieses nur in Kategorien erfasst wurde (für die Berechnung des bedarfsgewichteten Einkommens wurden die jeweiligen Mittelwerte verwendet) und dass die genaue Zahl der Haushaltsmitglieder nur für Ein- bis Vierpersonenhaushalte bekannt ist (Haushalte mit 5 oder mehr Personen wurden als Fünfpersonenhaushalte gewertet). Der Erwerbsstatus unterscheidet zwischen Erwerbstätigen, Arbeitslosen und sonstigen Nichterwerbstätigen (inklusive Personen in Ausbildung oder Rente). Ein weiteres Set von dichotomen Variablen kennzeichnet, ob Kinder unter 10 Jahren im Haushalt leben, ob nur ältere Kinder (bis unter 27 Jahre) im Haushalt leben, oder ob keine Kinder im Haushalt vorhanden sind.

Die folgenden Auswertungen beziehen sich auf 6 492 Personen im Alter ab 18 Jahren. Die im Vergleich zur Gesamtstichprobe reduzierte Fallzahl beruht zum einen auf dem Ausschluss von Kindern und Jugendlichen unter 18 Jahren und zum anderen auf dem Ausschluss von Personen mit fehlenden Werten, vor allem zum Partnerschaftsstatus.

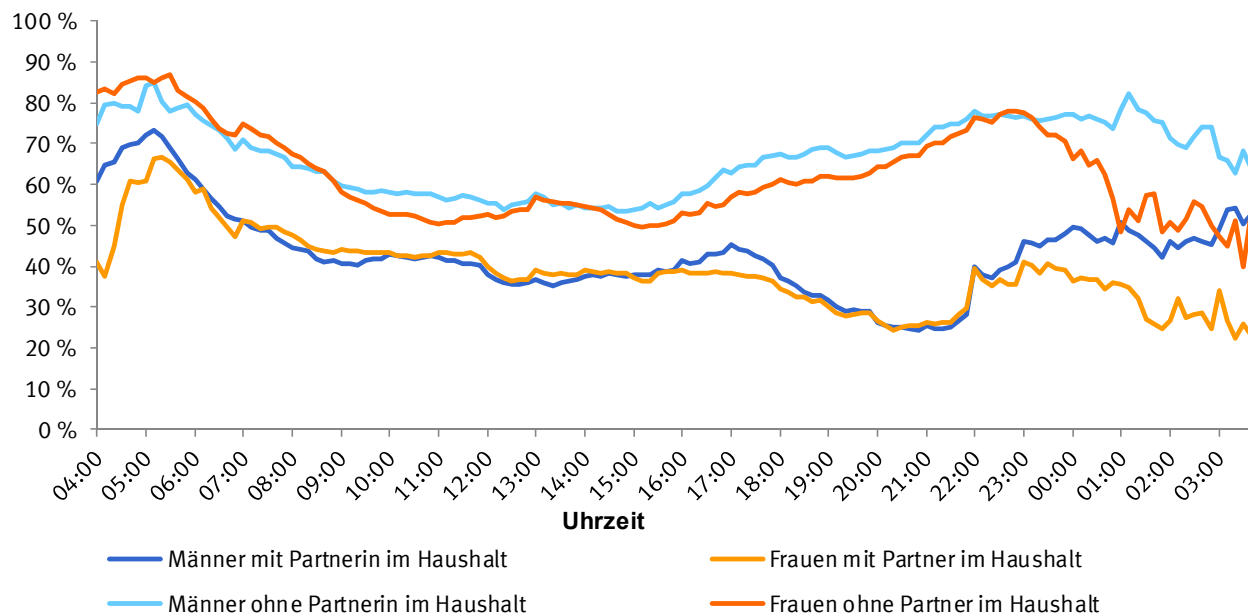
### 3 Soziale Einbindung im Tages-, Wochen- und Jahresverlauf

Abbildung 1 informiert darüber, wie sich die Verbreitung des Alleinseins an einem durchschnittlichen Tag unter der Woche (von Montag bis Freitag) entwickelt. Die ausgewiesenen Werte kennzeichnen den Prozentanteil der Personen, die wach und allein sind, an allen wachen Personen. Unterschieden ist zum einen zwischen Frauen und Männern und zum anderen zwischen Personen mit und ohne Partner im Haushalt. Die durchweg auf niedrigerem Niveau verlaufenden Kurven für Personen mit Partner im Haushalt zeigen, dass Personen mit Partner im Haushalt zu jeder Tageszeit seltener allein sind als Personen ohne Partner im Haushalt. Allerdings entwickelt sich das Alleinsein im Tagesverlauf unterschiedlich: Personen ohne Partner sind vorwiegend am frühen Morgen und am Abend allein, wohingegen Personen mit Partner im Haushalt in den Abendstunden besonders selten allein sind. Am Abend sind die Unterschiede folglich am größten. Während in der Zeit zwischen 20 und 22 Uhr nur rund ein Viertel der Personen mit Partner im Haushalt allein ist, sind in dieser Zeit knapp drei Viertel der Personen ohne Partner im Haushalt allein. Zwischen Frauen und Männern zeigen sich dabei nur geringe Unterschiede.

1 Der Partnerschaftsstatus wurde über die Variable „Haushaltstyp“ klassifiziert. Zu den Personen ohne Partner im Haushalt zählen Alleinlebende und Alleinerziehende, zu den Personen mit Partner im Haushalt zählen Paare mit und ohne Kinder. Personen in „sonstigen Haushalten“ sind aus den Analysen ausgeschlossen, weil für diese unklar ist, ob sie mit einem Partner zusammenleben oder nicht.

2 Dabei kommt natürlich nur ein mehr oder weniger großer Teil dieser Personen als potentieller Partner in Betracht – zum Beispiel nur Personen in einem bestimmten Altersbereich (Klein und Rapp 2014). Trotzdem ist davon auszugehen, dass Personen, die viel Zeit mit bekannten Personen verbringen, im Durchschnitt auch häufiger mit potenziellen Partnern zusammenkommen als Personen, die keine oder nur wenig Zeit mit bekannten Personen verbringen.

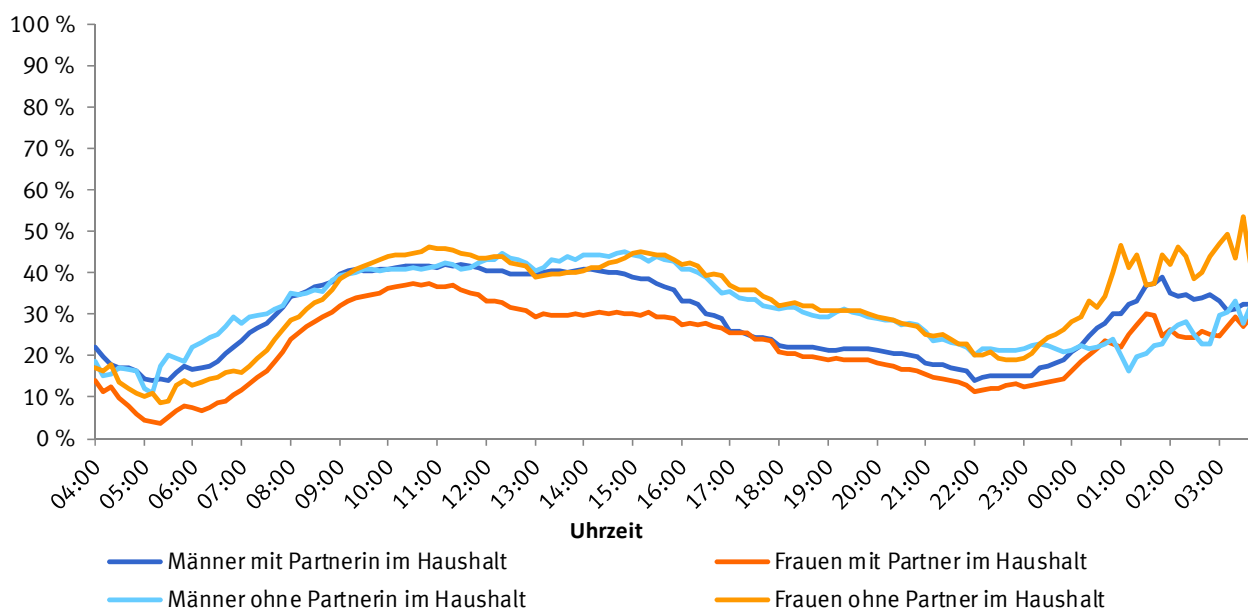
**Abbildung 1 Anteil der Personen, die allein sind, nach Uhrzeit, Geschlecht und Partnerschaftsstatus (ohne Schlafen, nur Tage von Montag bis Freitag)**



Quelle: Zeitverwendungserhebung 2012/13, eigene Berechnung

Am Wochenende zeigt sich ein ähnliches Muster wie unter der Woche (Ergebnisse nicht wiedergegeben). Auch am Wochenende sind Personen mit Partner im Haushalt weniger allein als unter der Woche.

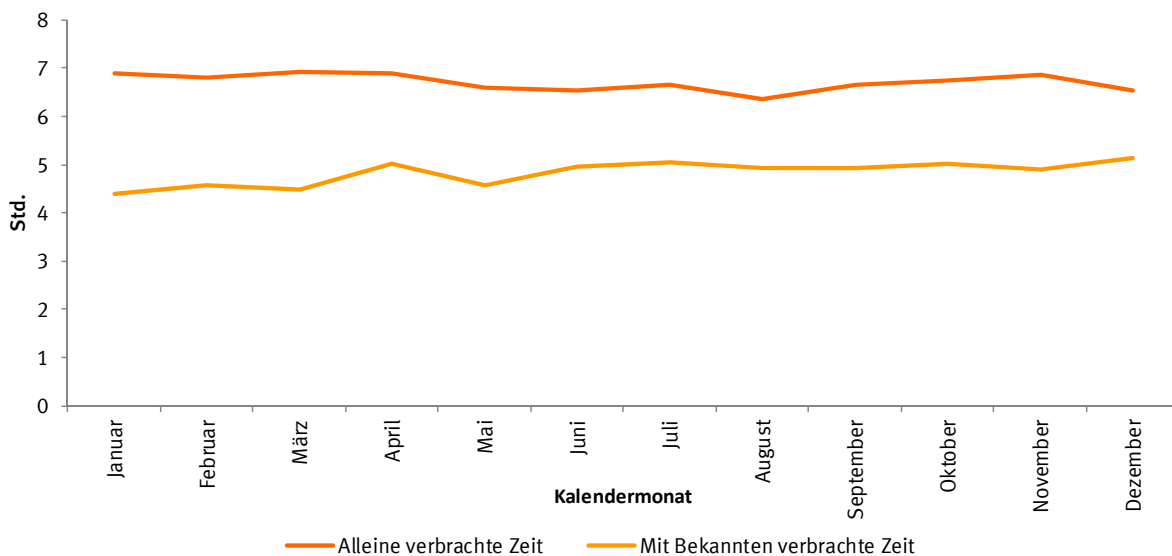
**Abbildung 2 Anteil der Personen, die mit bekannten Personen außerhalb des Haushalts zusammen sind, nach Uhrzeit, Geschlecht und Partnerschaftsstatus (ohne Schlafen, nur Tage von Montag bis Freitag)**



Quelle: Zeitverwendungserhebung 2012/13, eigene Berechnung

Abbildung 2 bezieht sich auf die von Montag bis Freitag mit bekannten Personen außerhalb des Haushalts verbrachte Zeit. Diese konzentriert sich überwiegend auf die typische Erwerbszeit. Zwischen 9 und 16 Uhr sind rund 40 % aller Erwachsenen mit bekannten Personen außerhalb des Haushalts zusammen, am frühen Morgen und am Abend sind es nur rund 20 % oder weniger. Frauen und Männer mit Partner beziehungsweise Partnerin im Haushalt sind vor allem abends seltener mit bekannten Personen außerhalb des Haushalts zusammen als Frauen und Männer ohne Partner beziehungsweise Partnerin im Haushalt. Vormittags und nachmittags verbringen hingegen Männer mit Partnerin – nicht jedoch Frauen mit Partner – ähnlich viel Zeit mit bekannten Personen außerhalb des Haushalts wie partnerlose Männer und Frauen. Hier spiegelt sich die traditionelle geschlechtsspezifische Arbeitsteilung wider, die dazu führt, dass gebundene Männer mehr Kontakte im Beruf haben als liierte Frauen.

**Abbildung 3 Täglich allein verbrachte Zeit (ohne Schlafen) und täglich mit bekannten Personen außerhalb des Haushalts verbrachte Zeit, nach Kalendermonat**



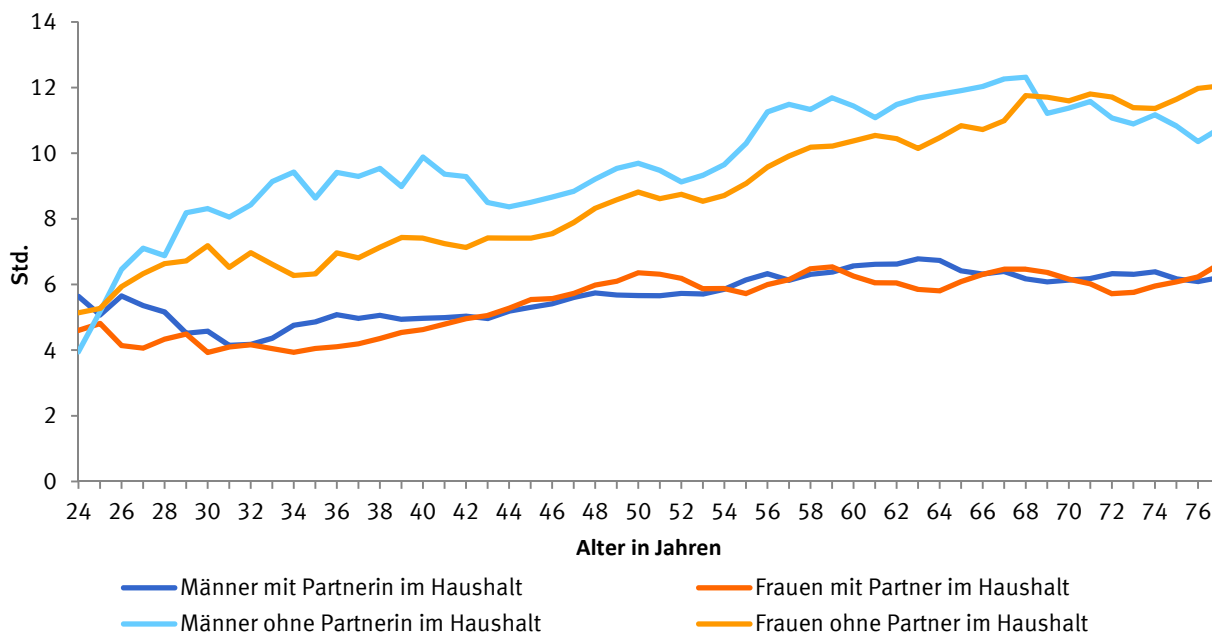
Quelle: Zeitverwendungserhebung 2012/13, eigene Berechnung

Aus Abbildung 3 geht hervor, dass die beiden hier betrachteten Aspekte sozialer Einbindung auch jahreszeitlichen Schwankungen unterliegen, die allerdings vergleichsweise gering ausgeprägt sind. Am meisten Zeit allein verbringen Personen im November und von Januar bis April, nämlich knapp 7 Stunden pro Tag. In den Monaten Mai bis September und Dezember sind es rund 6 ½ Stunden. Mit bekannten Personen außerhalb des Haushalts werden in den meisten Monaten des Jahres rund 5 Stunden Zeit pro Tag verbracht, von Januar bis März und im Mai sind es etwa 4 ½ Stunden.

## 4 Soziale Einbindung im Lebensverlauf

Abbildung 4 informiert darüber, wie viel Zeit (ohne Schlafen) Frauen und Männer in verschiedenen Lebensphasen allein verbringen. Aus Fallzahlgründen beginnen die Kurven erst ab dem Alter 24 und sind als gleitende 5-Jahres-Durchschnitte dargestellt. Bei der Interpretation ist zu beachten, dass es sich um eine Querschnittsbetrachtung handelt. Somit bleibt letztlich unklar, inwieweit die abgebildeten Kurven einen Einfluss des Alters oder unter Umständen auch Kohortenunterschiede repräsentieren. Man kann aber wohl davon ausgehen, dass die Zeitverwendung stärker an die Lebensphase als an die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Geburtsjahrgang geknüpft ist, und dass die im Folgenden abgebildeten Altersunterschiede in erster Linie auf Alterseffekten beruhen.

**Abbildung 4** Täglich allein verbrachte Zeit (ohne Schlafen), nach Alter, Geschlecht und Partnerschaftsstatus (gleitende 5-Jahres-Durchschnitte)

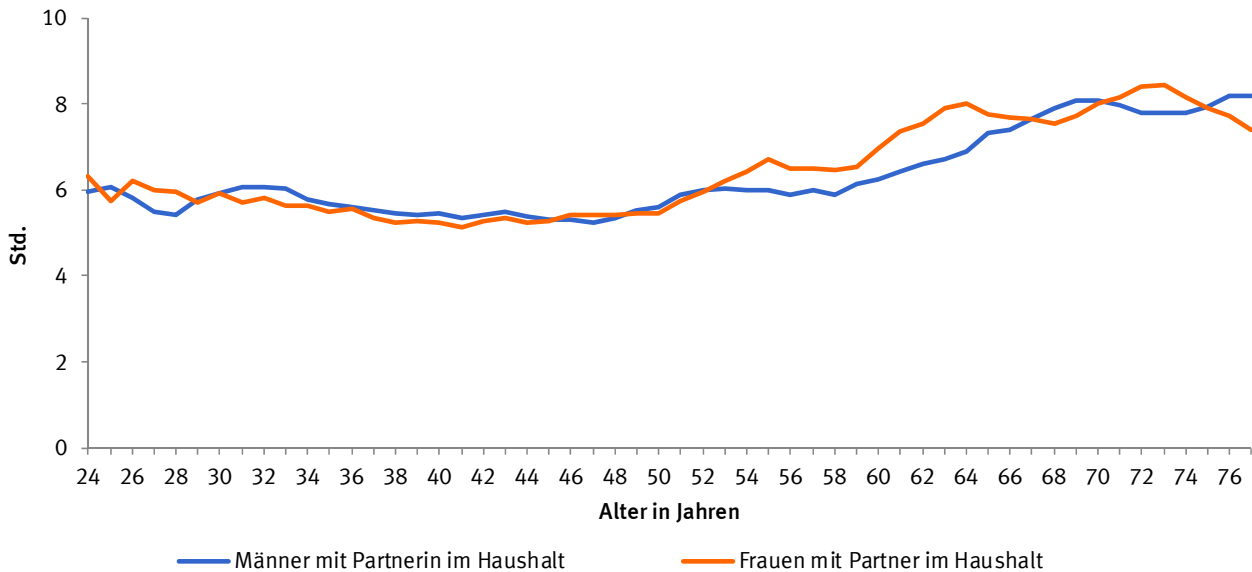


Quelle: Zeitverwendungserhebung 2012/13, eigene Berechnung

Aus Abbildung 4 geht hervor, dass Männer und Frauen, die mit einem Partner zusammenleben, je nach Alter im Durchschnitt zwischen knapp 4 und gut 6 Stunden pro Tag alleine sind. Am geringsten ist die allein verbrachte Zeit in der so genannten „Rushhour des Lebens“ (vgl. den Beitrag von Panova et al. in diesem Band) und insbesondere mit etwa Anfang 30. Anschließend steigt die allein verbrachte Zeit bis zum Alter von etwa 50 Jahren, wenn die Kinder älter und erwachsen werden, und bleibt im weiteren Lebensverlauf praktisch unverändert.

Wenig überraschend verbringen Personen ohne Partner im Haushalt in fast allen Lebensphasen wesentlich mehr Zeit allein als Personen, die mit einem Partner zusammenleben. Bemerkenswert ist aber zum einen, dass partnerlose Männer in fast allen Lebensabschnitten deutlich mehr Zeit allein verbringen als partnerlose Frauen. Am größten sind die Unterschiede ab etwa Anfang 30 bis Anfang 40, wenn Frauen ohne Lebenspartner rund zwei Stunden weniger allein sind als partnerlose Männer. Diese Unterschiede lassen sich nur zum Teil durch den sehr viel höheren Anteil der Frauen bei den Alleinerziehenden erklären (dies zeigen die Regressionsergebnisse in Tabelle 1). Bemerkenswert ist zum anderen, dass die Unterschiede zwischen Personen mit und ohne Partner mit steigendem Alter zunehmen und im hohen Lebensalter besonders stark ausgeprägt sind. Während es mit Mitte 20 kaum einen Unterschied des Alleinseins zwischen Personen mit und ohne Partner im Haushalt gibt, sind Personen ohne Partner im Haushalt im höheren Lebensalter im Durchschnitt bis zu 12 Stunden pro Tag allein (wohlgemerkt ohne Schlafen!) und damit doppelt so lange wie Personen mit Partner im Haushalt. Diese Ergebnisse weisen darauf hin, dass ältere partnerlose Menschen in besonderer Weise von sozialer Isolation bedroht sind.

**Abbildung 5** Tägliche Zeit, die mit dem Partner verbracht wird (ohne Schlafen), nach Alter und Geschlecht (nur Personen mit Partner im Haushalt, gleitende 5-Jahres-Durchschnitte)

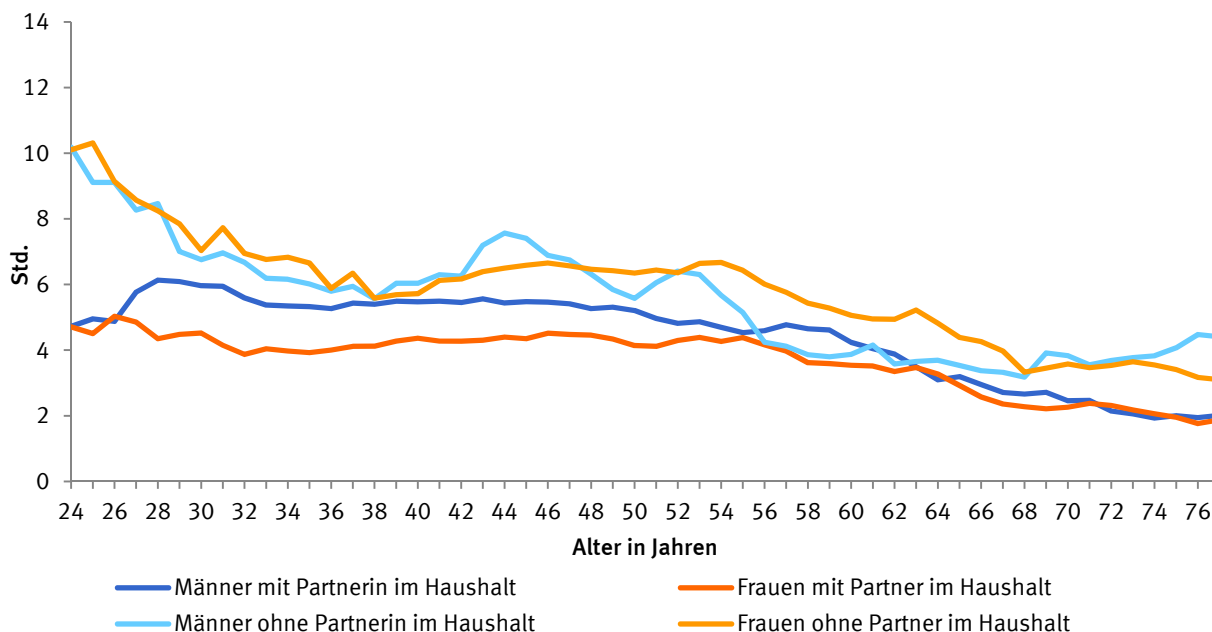


Quelle: Zeitverwendungserhebung 2012/13, eigene Berechnung

Dass ältere Personen, die mit einem Partner zusammenleben, auch im höheren Lebensalter vergleichsweise wenig allein sind, liegt daran, dass sie im höheren Lebensalter überdurchschnittlich viel Zeit mit ihrem Partner verbringen (Abbildung 5). Von Mitte 20 bis Anfang 50 verbringen die Paare im Durchschnitt 5 bis 6 Stunden Wachzeit pro Tag miteinander, ab Mitte/Ende 60 sind es rund 8 Stunden pro Tag.

Abbildung 6 informiert über die tägliche Zeit, die mit bekannten Personen außerhalb des Haushalts verbracht wird. Dieser Aspekt der sozialen Einbindung lässt sich zugleich als Indikator für die Partnermarktgelegenheiten interpretieren. Aus Abbildung 6 geht hervor, dass junge Frauen und Männer, die keinen Partner im Haushalt haben, im Durchschnitt bis zu 10 Stunden pro Tag mit bekannten Personen außerhalb des Haushalts zusammen sind. Diese Zeit reduziert sich bis zum Alter von 40 Jahren auf rund 6 Stunden pro Tag, steigt anschließend ein wenig an und nimmt danach wieder ab, auf  $\pm 4$  Stunden im Altersbereich ab Ende 60. Der Rückgang bis zum Alter von 40 Jahren beruht mindestens zu einem Teil darauf, dass zu den bekannten Personen außerhalb des Haushalts auch der Partner aus einer „living-apart-together (LAT)“-Beziehung zählt, während gleichzeitig LAT-Partnerschaften seltener werden (Asendorpf 2008: 41). Folglich weist der Rückgang der mit bekannten Personen außerhalb des Haushalts verbrachten Zeit in jungen Jahren nicht unbedingt auf eine Verschlechterung der Partnermarktgelegenheiten hin, sondern resultiert auch daraus, dass Personen mit ihrem LAT-Partner zusammenziehen. Der ab etwa Anfang/Mitte 50 einsetzende erneute Rückgang weist hingegen auf eine Verschlechterung der Partnermarktgelegenheiten hin, denn in dieser Lebensspanne ändert sich die Verbreitung von LAT-Beziehungen kaum noch (Asendorpf 2008).

Abbildung 6 Tägliche Zeit, die mit bekannten Personen außerhalb des Haushalts verbracht wird, nach Alter, Geschlecht und Partnerschaftsstatus (gleitende 5-Jahres-Durchschnitte)

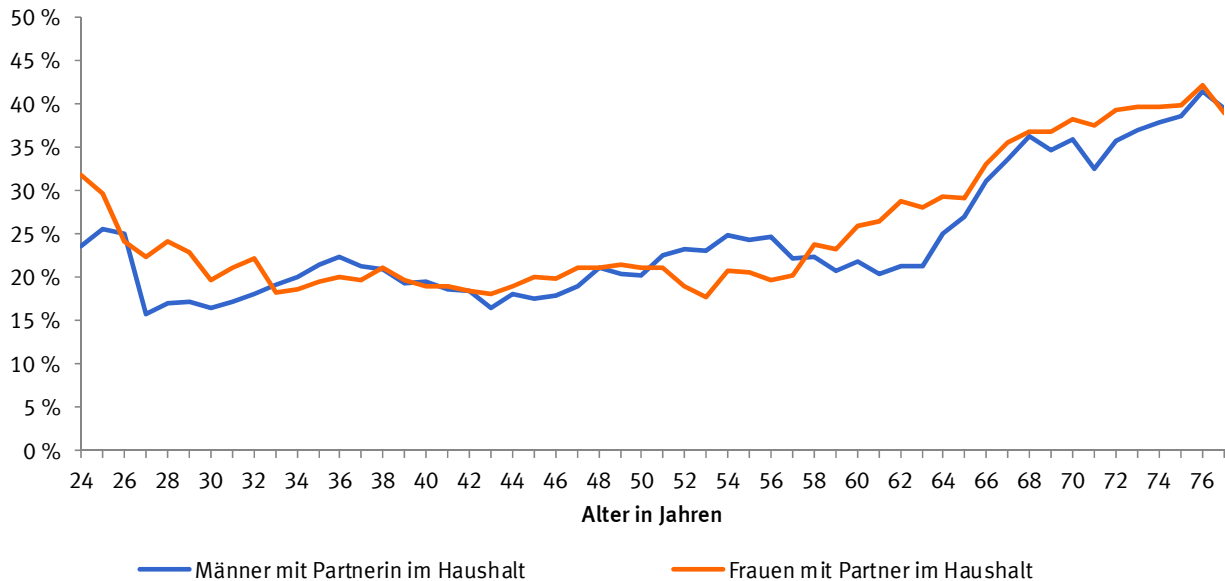


Quelle: Zeitverwendungserhebung 2012/13, eigene Berechnung

Betrachtet man nur jene Personen mit Partner im Haushalt, lassen sich bekannte Personen außerhalb des Haushalts als „Alternativen“ zur bestehenden Beziehung interpretieren, die eine Trennung wahrscheinlicher machen können. Aus Abbildung 6 geht zum einen hervor, dass Männer mit Partnerin im Haushalt im jüngeren und mittleren Erwachsenenalter deutlich mehr Zeit mit bekannten Personen außerhalb des Haushalts verbringen (rund 5 bis 6 Stunden) als Frauen mit Partner im Haushalt (rund 4 Stunden). Zum anderen zeigt Abbildung 6, dass sich die mit bekannten Personen außerhalb des Haushalts verbrachte Zeit bis etwa Mitte/Ende 50 kaum ändert und anschließend rasch abnimmt auf nur noch gut 2 Stunden bei den über 70-jährigen Frauen und Männern. Für Personen mit Partner im Haushalt weisen die Ergebnisse somit darauf hin, dass sich die Partnermarktgelegenheiten beziehungsweise die „Alternativen“ bis etwa Mitte/Ende 50 kaum verändern und anschließend kontinuierlich verschlechtern.

Sowohl für die soziale Einbindung als auch für die Partnermarktgelegenheiten ist es möglicherweise weniger wichtig, ob viel oder wenig Zeit mit Personen außerhalb des Haushalts verbracht wird, sondern ob überhaupt Kontakt zu Personen außerhalb des Haushalts besteht. Abbildung 7 informiert deshalb über den Anteil der Frauen und Männer, die den gesamten Tag über keinen Kontakt zu bekannten Personen außerhalb des Haushalts haben. Aus Fallzahlgründen bezieht sich Abbildung 7 nur auf Männer und Frauen mit Partner im Haushalt. Der Anteil der Männer und Frauen, die an einem Tag überhaupt keine Zeit mit bekannten Personen außerhalb des Haushalts verbringen, liegt bis Mitte/Ende 50 relativ konstant bei rund 20 % und steigt bis Mitte 70 auf rund 40 %.

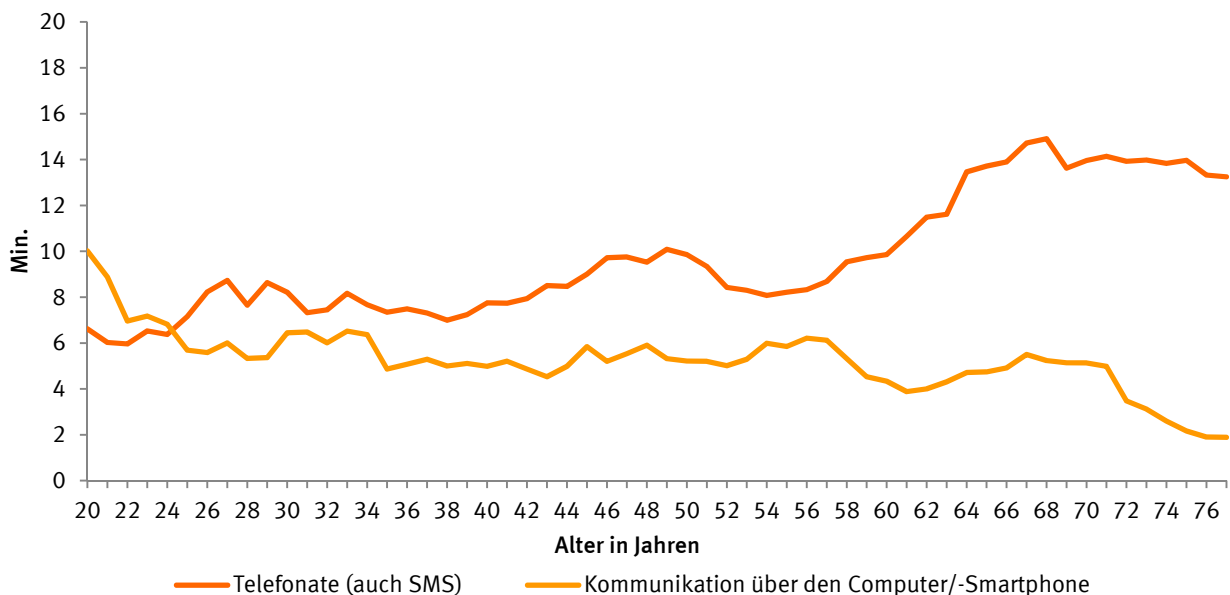
**Abbildung 7 Anteil der Personen, die an einem Tag keinen Kontakt mit bekannten Personen außerhalb des Haushalts haben (nur Personen mit Partner im Haushalt, gleitende 5-Jahres-Durchschnitte)**



Quelle: Zeitverwendungserhebung 2012/13, eigene Berechnung

Sowohl in Bezug auf das Alleinsein als auch in Bezug auf den Kontakt mit bekannten Personen außerhalb des Haushalts weisen die Daten der Zeitverwendungserhebung somit darauf hin, dass sich die soziale Einbindung ab dem sechsten Lebensjahrzehnt deutlich reduziert. Es stellt sich allerdings die Frage, ob ältere Menschen den Verlust an persönlichen Kontakten mit anderen Menschen ein Stück weit durch Telefonate kompensieren. Aus Abbildung 8 geht hervor, dass dies nur sehr bedingt der Fall ist. Die täglich mit privatem Telefonieren verbrachte Zeit steigt zwar ein wenig an (von rund 8 Minuten im jüngeren Erwachsenenalter auf etwa 14 Minuten im höheren Erwachsenenalter), in ähnlicher Größenordnung reduziert sich allerdings die Zeit, in der über Smartphone oder Computer kommuniziert wird. Anzunehmen ist allerdings, dass insbesondere die Smartphone-Kommunikation häufig durch das 10-Minuten-Zeitraster der Zeitverwendungserhebung fällt.

**Abbildung 8 Tägliche Zeit, die für private Kommunikation über Telefon oder Smartphone/Computer verwendet wird, nach Alter (gleitende 5-Jahres-Durchschnitte)**



Quelle: Zeitverwendungserhebung 2012/13, eigene Berechnung

## 5 Determinanten der sozialen Einbindung im Lebensverlauf

Außer dem Lebensalter stehen weitere Faktoren mit der allein verbrachten Zeit sowie mit der mit bekannten Personen außerhalb des Haushalts verbrachten Zeit in Zusammenhang. Tabelle 1 berichtet die Ergebnisse einer sogenannten OLS-Regression, bei der die täglich allein verbrachte Wachzeit die zu erklärende Variable ist. Die Analyse bezieht sich nur auf Personen ohne Partner im Haushalt, da nur Personen ohne Partner im Haushalt viel Zeit allein verbringen (vgl. Abbildung 4) und somit potenziell von sozialer Isolation bedroht sind. All jene Faktoren, die die allein verbrachte Zeit erhöhen, lassen sich daher als Risikofaktoren für soziale Isolation interpretieren.

Aus Spalte 1 von Tabelle 1, die sich auf alle Altersgruppen bezieht, geht hervor, dass ein höheres Alter die allein verbrachte Zeit auch unter Kontrolle von Erwerbsstatus und Kindern im Haushalt erhöht: Mit jedem zusätzlichen Altersjahr erhöht sich die an einem Tag allein verbrachte Zeit im Durchschnitt um 5,52 Minuten. Arbeitslosigkeit und sonstige Nichterwerbstätigkeit im Vergleich zur Erwerbstätigkeit verlängern die an einem Tag allein verbrachte Zeit ebenfalls deutlich, um rund 98 Minuten (Arbeitslosigkeit) beziehungsweise um eine gute Stunde (sonstige Nichterwerbstätigkeit). Bildung und Einkommen haben demgegenüber keinen signifikanten Einfluss auf den Umfang der allein verbrachten Zeit.

Kinder unter 10 Jahren im Haushalt reduzieren die an einem Tag allein verbrachte Zeit um fast 2 ½ Stunden, ältere Kinder immerhin noch um gut 70 Minuten. Es handelt sich hierbei um die Kinder von Alleinerziehenden, da sich Tabelle 1 nur auf Personen ohne Partner im Haushalt bezieht. Männer verbringen – im Durchschnitt aller Altersgruppen und unter Kontrolle von Kindern – mehr Zeit allein als Frauen (etwa eine ¾ Stunde). Dass Männer ohne Partnerin im Haushalt mehr Zeit allein verbringen als Frauen ohne Partner im Haushalt (vgl. Abbildung 4), lässt sich somit nicht allein dadurch erklären, dass Frauen sehr viel häufiger alleinerziehend sind.

Tabelle 1 zeigt auch, dass sich der Einfluss einiger Faktoren je nach Alter und Lebensphase unterscheidet. Aus den Spalten 2 bis 4 von Tabelle 1 geht zum Beispiel hervor, dass der Geschlechtsunterschied im höheren Lebensalter (ab 60 Jahre) verschwindet. Dies könnte unter anderem damit in Zusammenhang stehen, dass Frauen häufiger in Dienstleistungsberufen beschäftigt sind und dadurch während der Arbeit häufiger in Gesellschaft sind als Männer. Denn aus der Zeitverwendungsstudie geht auch hervor, dass Frauen nur 24 % ihrer Arbeitszeit allein verbringen, Männer hingegen 30 %. Interessant ist auch, dass sowohl junge als auch ältere Erwachsene samstags und sonntags weniger allein sind als unter der Woche. Dies gilt jedoch nicht für Personen im mittleren Erwachsenenalter.

**Tabelle 1 Täglich allein verbrachte Zeit – Determinanten (nur Personen ohne Partner im Haushalt, in Minuten, OLS-Regression)**

	Insgesamt	18- bis 39-Jährige	40- bis 59-Jährige	60 Jahre oder älter
Alter . . . . .	5,52**	7,07**	9,03**	2,22
Arbeitslos (Ref. erwerbstätig) . . . . .	97,95**	108,50**	98,79**	52,03
Sonstige Nichterwerbstätige (Erwerbstätige) . . . . .	65,21**	50,81	69,09**	101,96**
Mittlere Reife (Ref. max. Hauptschule) . . . . .	- 14,37	38,21	- 12,55	- 27,74
Abitur/FH (Ref. max. Hauptschule) . . . . .	- 10,68	- 0,48	- 1,40	0,43
Einkommen in 100 EUR . . . . .	- 1,13	1,41	- 1,23	- 2,48*
Kinder unter 10 Jahren im HH (Ref. keine Kinder) . . . . .	- 146,31**	152,67**	121,29**	-
Kinder von 10 bis 27 Jahren im HH (Ref. keine Kinder) . . . . .	- 73,30**	- 87,12**	- 48,49**	- 455,91**
Mann (Ref. Frau) . . . . .	45,93**	82,33**	68,10**	6,33
Samstag (Ref. Mo-Fr) . . . . .	- 45,41**	- 79,63**	- 15,84	- 75,38**
Sonntag (Ref. Mo-Fr) . . . . .	- 28,29**	- 54,31*	- 19,25	- 37,35*
Schlafen (Zeit in min) . . . . .	- 0,29**	- 0,16	- 0,20**	- 0,56**
Konstante . . . . .	397,93**	243,57**	160,50 *	778,97**
R <sup>2</sup> . . . . .	0,23	0,14	0,14	0,09
Personentage . . . . .	4 788	885	2 382	1 521
Anzahl der Personen . . . . .	1 596	295	794	507

Ohne Schlafen.

\* p < 0,05; \*\* p < 0,01; robuste Standardfehler.

Quelle: Zeitverwendungsstudie 2012/13, eigene Berechnung

Tabelle 2 informiert über die Determinanten der an einem Tag mit bekannten Personen außerhalb des Haushalts verbrachten Zeit. Die Analyse bezieht sich nur auf Personen mit Partner im Haushalt, damit sichergestellt ist, dass zu den bekannten Personen außerhalb des Haushalts nicht auch der Partner aus einer Partnerschaft ohne gemeinsamen Haushalt zählt. Somit lassen sich bekannte Personen außerhalb des Haushalts nicht nur als Aspekt der sozialen Einbindung, sondern auch als Indikator für die Partnermarktgelegenheiten interpretieren.

**Tabelle 2 Täglich mit bekannten Personen außerhalb des Haushalts verbrachte Zeit – Determinanten (nur Personen mit Partner im Haushalt, in Minuten, OLS-Regression)**

	Insgesamt	18- bis 39-Jährige	40- bis 59-Jährige	60 Jahre oder älter
Alter . . . . .	- 1,59**	- 3,77*	- 1,12	- 3,14**
	-			
	11			
	6,8			
Arbeitslos (Ref. erwerbstätig) . . . . .	4 **	- 173,07**	- 87,93**	- 150,57**
Sonstige Nichterwerbstätige (Erwerbstätige) . . . . .	-107,87**	- 117,36**	- 116,01**	- 90,20**
Mittlere Reife (Ref. max. Hauptschule) . . . . .	-2,21	- 23,84	1,48	3,45
Abitur/FH (Ref. max. Hauptschule) . . . . .	-20,84**	- 31,97	- 25,34*	1,21
Einkommen in 100 EUR . . . . .	1,17**	0,20	1,47**	1,50**
Kinder unter 10 Jahren im HH (Ref. keine Kinder) . . . . .	- 11,26	- 4,36	- 5,64	- 75,04
Kinder von 10 bis 27 Jahren im HH (Ref. keine Kinder) . . . . .	2,30	26,26	9,03	- 27,34
Mann (Ref. Frau) . . . . .	33,54**	55,54**	36,62**	6,44
Samstag (Ref. Mo-Fr) . . . . .	- 5,12	- 12,39	- 27,38**	54,58**
Sonntag (Ref. Mo-Fr) . . . . .	- 17,69**	- 37,47**	- 29,02**	26,00**
Schlafen (Zeit in min) . . . . .	- 0,74**	- 0,78**	- 0,80**	- 0,43**
Konstante . . . . .	710,98**	832,48**	710,64**	629,47**
R <sup>2</sup> . . . . .	0,23	0,14	0,14	0,09
Personentage . . . . .	14 688	3 027	7 785	3 894
Anzahl der Personen . . . . .	4 896	1 009	2 595	1 292

\* p < 0,05; \*\* p < 0,01; robuste Standardfehler.

Quelle: Zeitverwendungserhebung 2012/13, eigene Berechnung

Aus Spalte 1 von Tabelle 2 geht hervor, dass ein höheres Alter die an einem Tag mit bekannten Personen außerhalb des Haushalts verbrachte Zeit auch unter Kontrolle des Erwerbsstatus reduziert. Ohne Kontrolle der Erwerbstätigkeit fällt der Alterseffekt etwas mehr als doppelt so stark aus (Ergebnis nicht in Tabellenform wiedergegeben). Dies bedeutet, dass die Reduktion der mit bekannten Personen verbrachten Zeit im höheren Alter (vgl. Abbildung 5) zu einem wesentlichen Teil auf der Beendigung der Erwerbstätigkeit beruht, denn Erwerbstätigkeit erhöht die mit bekannten Personen außerhalb des Haushalts verbrachte Zeit deutlich, um mehr als 100 Minuten pro Tag (Spalte 1 von Tabelle 2).

Für den sozioökonomischen Status zeigen sich uneinheitliche Effekte auf die mit bekannten Personen außerhalb des Haushalts verbrachte Zeit. Ein hoher Schulabschluss (Abitur oder Fachhochschulreife) reduziert die mit bekannten Personen außerhalb des Haushalts verbrachte Zeit geringfügig (um etwa 20 Minuten), wohingegen ein höheres Einkommen diese Zeit ein wenig erhöht (um gut 1 Minute pro 100 Euro zusätzlichem monatlichen Nettoäquivalenzeinkommen).

Interessanterweise haben Kinder keinen Effekt darauf, wie viel Zeit mit bekannten Personen außerhalb des Haushalts verbracht wird. Bemerkenswert ist dieses Ergebnis deshalb, weil gelegentlich vermutet wird, dass die höhere Partnerschaftsstabilität von Paaren mit Kindern (Arranz-Becker 2015; Rapp 2013) darauf beruht, dass Kinder die Kontakte mit potentiellen Partnern reduzieren (z. B. Ivanova et al. 2013). Was die mit bekannten Personen außerhalb des Haushalts verbrachte Zeit anbelangt, ist dies aber offenbar nicht der Fall.

**Tabelle 3 Kontakt mit bekannten Personen außerhalb des Haushalts<sup>1</sup> – Determinanten (Personentage, nur Personen mit Partner im Haushalt, Odds Ratios)**

	Insgesamt	18- bis 39-Jährige	40- bis 59-Jährige	60 Jahre oder älter
Alter . . . . .	0,99**	0,99	1,00	0,97**
Arbeitslos (Ref. erwerbstätig) . . . . .	0,58**	0,26**	0,77	0,53*
Sonstige Nichterwerbstätige (Erwerbstätige) . . . . .	0,62**	0,58**	0,56**	0,82
Mittlere Reife (Ref. max. Hauptschule) . . . . .	1,11	1,00	1,05	1,20
Abitur/FH (Ref. max. Hauptschule) . . . . .	0,96	0,94	0,89	0,99
Einkommen in 100 EUR . . . . .	1,01**	1,00	1,02**	1,01
Kinder unter 10 Jahren im HH (Ref. keine Kinder) . . . . .	1,12	1,14	1,23	0,88
Kinder von 10 bis 27 Jahren im HH (Ref. keine Kinder) . . .	1,14	1,05	1,22*	0,95
Mann (Ref. Frau) . . . . .	0,99	1,00	0,84*	1,19
Samstag (Ref. Mo-Fr) . . . . .	0,74**	0,68**	0,63**	1,05
Sonntag (Ref. Mo-Fr) . . . . .	0,75**	0,63**	0,72**	0,93
Schlafen (Zeit in min) . . . . .	0,995**	0,995**	0,994**	0,997**
Konstante . . . . .	4,26**	4,38**	4,28**	4,09**
Personentage . . . . .	14 688	3 027	7 785	3 894
Anzahl der Personen . . . . .	4 896	1 009	2 595	1 292

\* p &lt; 0,05; \*\* p &lt; 0,01; robuste Standardfehler.

1 1=Kontakt, 0=kein Kontakt. Logistische Regression.

Quelle: Zeitverwendungserhebung 2012/13, eigene Berechnung

Weiterhin zeigen die Spalten 2 bis 4 von Tabelle 2, dass Männer im Vergleich zu Frauen nur im jüngeren und mittleren Erwachsenenalter, nicht aber im höheren Erwachsenenalter mehr Zeit mit bekannten Personen außerhalb des Haushalts verbringen. Hier nicht in Tabellenform wiedergegebene Analysen zeigen, dass der Geschlechtseffekt im jungen und mittleren Erwachsenenalter nicht mehr signifikant ist, wenn für die Arbeitszeit kontrolliert wird. Männer verbringen im Erwerbsalter folglich mehr Zeit mit bekannten Personen außerhalb des Haushalts als Frauen, weil sie in größerem zeitlichen Umfang erwerbstätig sind.

Abschließend bezieht sich Tabelle 3 – im Unterschied zu Tabelle 2 – nicht auf die Dauer des Kontakts mit Personen außerhalb des Haushalts, sondern darauf, ob an einem zufälligen Tag überhaupt persönlicher Kontakt mit Personen außerhalb des Haushalts besteht. Wie aus einem Vergleich der Tabellen 2 und 3 hervorgeht, zeigen sich im Wesentlichen dieselben Zusammenhänge. Eine erwähnenswerte Ausnahme ist der Einfluss von Kindern. Kinder haben zwar keinen signifikanten Einfluss auf die Zeit, die mit bekannten Personen außerhalb des Haushalts verbracht wird (Tabelle 2). Allerdings tragen ältere Kinder dazu bei, dass im mittleren Erwachsenenalter häufiger überhaupt Kontakt zu bekannten Personen außerhalb des Haushalts besteht (OR 1,22 für Kinder ab 10 Jahren).

## 6 Fazit

Der vorliegende Beitrag analysiert die soziale Einbindung von Personen im Lebenslauf. Basierend auf akribischen Tagebuchaufzeichnungen werden zwei Aspekte der sozialen Einbindung und die damit einhergehenden sozialen Unterschiede näher beleuchtet: zum einen die allein verbrachte Zeit und zum anderen die mit bekannten Personen außerhalb des Haushalts verbrachte Zeit.

Die Ergebnisse zeigen, dass Personen in ihrer wachen Zeit im Durchschnitt etwa 6 ½ bis 7 Stunden pro Tag alleine sind. Vermehrtes Alleinsein ist insbesondere mit höherem Alter, Partnerlosigkeit, Kinderlosigkeit und Arbeitslosigkeit verbunden. Die soziale Schichtzugehörigkeit hat hingegen kaum einen Einfluss auf die Dauer der allein verbrachten Zeit. Mit bekannten Personen außerhalb des Haushalts werden durchschnittlich 4 ½ bis 5 Stunden gemeinsame Zeit verbracht. Insbesondere ein höheres Alter und Nichterwerbstätigkeit reduzieren den Kontakt mit bekannten Personen außerhalb des Haushalts, wohingegen Kinder kaum einen Einfluss haben. Außerdem variieren sowohl das Alleinsein als auch der Kontakt mit bekannten Personen außerhalb des Haushalts stark im Tagesverlauf und unterliegen auch jahreszeitlichen Schwankungen.

Die vorliegenden Ergebnisse geben Hinweise darauf, welche Bevölkerungsgruppen in erhöhtem Maße von sozialer Isolation bedroht sind – nämlich Ältere, Partnerlose, Kinderlose und Arbeitslose. Darüber hinaus lassen sich Kontakte mit bekannten Personen außerhalb des Haushalts auch als Partnermarktgelegenheiten interpretieren. In diesem Kontext weisen die Ergebnisse darauf hin, dass ein höheres Alter und Nichterwerbstätigkeit die Partnermarktgelegenheiten deutlich verschlechtern. Demgegenüber scheint das Zusammenleben mit Kindern, anders als gelegentlich vermutet, nicht mit schlechteren Partnermarktgelegenheiten einherzugehen.

Die Interpretation der Ergebnisse wird allerdings dadurch erschwert, dass die Zeitverwendungserhebung zwischen bekannten Personen außerhalb des Haushalts nicht weiter differenziert. Wünschenswert für eine weitere Erhebung wäre insbesondere, die mit dem Partner verbrachte Zeit nicht nur für Partner im Haushalt, sondern auch für Partner außerhalb des Haushalts zu erfassen. Denn der vorliegende Beitrag bestätigt, dass kaum etwas die soziale Einbindung stärker prägt als eine Partnerschaft.

## Literaturverzeichnis

- Arránz-Becker, Oliver. 2015. Determinanten und Konsequenzen von Trennung und Scheidung. In: Handbuch Familiensoziologie, Hrsg. Paul B. Hill und Johannes Kopp, 527-562. Wiesbaden: Springer.
- Asendorpf, Jens B. 2008. Living Apart Together: eine eigenständige Lebensform? SOEPpapers 78: 1-48.
- Courtin, Emilie und Martin Knapp. 2015. Social isolation, loneliness and health in old age: a scoping review. Health and Social Care in the Community.
- Heller, Kenneth und Karen S. Rook. 2001. Distinguishing the theoretical functions of social ties: Implications for support interventions. In: Personal relationships: Implications for clinical and community psychology, Hrsg. Barbara R. Sarason und Steve Duck, 119-139. Chichester: Wiley.
- Ivanova, Katya, Matthijs Kalmijn und Wilfred Uunk. 2013. The Effect of Children on Men's and Women's Chances of Re-partnering in a European Context. European Journal of Population: 1-28.
- Klein, Thomas. 2016. Sozialstrukturanalyse. Eine Einführung. Weinheim Basel: Beltz Juventa.
- Klein, Thomas und Ingmar Rapp. 2014. Die altersbezogene Partnerwahl im Lebenslauf und ihr Einfluss auf die Beziehungsstabilität. In: Familie im Fokus der Wissenschaft, Hrsg. Anja Steinbach, Marina Hennig und Oliver Arránz Becker, 203-223. Wiesbaden: Springer VS.
- Kohli, Martin. 1985. Die Institutionalisierung des Lebenslaufs. Historische Befunde und theoretische Argumente. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 37: 1-29.
- Lewis, Robert A. und Graham B. Spanier. 1979. Theorizing about the Quality and Stability of Marriage. In: Contemporary Theories about the Family. Vol. 1, Hrsg. Wesley R. Burr, Reuben Hill, F. Ivan Nye und L. Ira Reiss, 268-294. New York: The Free Press.
- Machielse, Anja. 2006. Theories on social contacts and social isolation. In: Social isolation in modern society, Hrsg. Roelof Hortulanus, Anja Machielse und Ludwien Meeuwesen, 13-36. London New York: Routledge.
- Rapp, Ingmar. 2013. Ehestabilität in der zweiten Lebenshälfte. Eine Analyse von kumulierten sozialwissenschaftlichen Umfragedaten. Wiesbaden: Springer-VS.
- Schneider, Norbert F. 1990. Woran scheitern Partnerschaften? Subjektive Trennungsgründe und Belastungsfaktoren bei Ehepaaren und nichtehelichen Lebensgemeinschaften. Zeitschrift für Soziologie 19: 458-470.
- Stauder, Johannes. 2006. Die Verfügbarkeit partnerschaftlich gebundener Akteure für den Partnermarkt. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 58: 617-637.
- Zavaleta, Diego, Kim Samuel und China T. Mills. 2016. Measures of Social Isolation. Social Indicators Research: 1-25.

---

# Sportaktivität – Verbreitung und soziale Unterschiede

---

Prof. Dr. Thomas Klein, Jonathan Gruhler, Dr. Ingmar Rapp

---

## ZUSAMMENFASSUNG

Der vorliegende Beitrag analysiert die Verbreitung sportlicher Aktivität sowie geschlechts-, alters-, bildungs- und partnerschaftsbezogene Unterschiede der Sportaktivität. Dabei differenziert der Beitrag auch nach Sportarten und beleuchtet, wie sich die Sportaktivität in den Lebensstil einfügt. In diesem Zusammenhang werden auch Unterschiede der Fortbewegung zu Fuß und mit dem Rad untersucht. Bei all dem haben Tagebuchaufzeichnungen der Zeitverwendungserhebung gegenüber anderen Studien den Vorteil, dass sie nicht nur einen detaillierten Einblick in die Einbettung sportlicher Aktivität in den Tages-, Wochen- und Jahresverlauf erlauben, sondern auch weniger durch die subjektive Perspektive des Befragten beeinflusst sind. Die Ergebnisse legen nahe, dass sportliche Aktivität möglicherweise weniger weit verbreitet ist, als man auf der Basis anderer Studien annimmt.

### Prof. Dr. Thomas Klein

lehrt und forscht am Max-Weber-Institut für Soziologie der Universität Heidelberg. Seine Forschungsinteressen liegen in den Bereichen Sozialstrukturanalyse, Bevölkerungssoziologie, Familiensoziologie, Soziologie des Alters und Soziologie der Gesundheit. Eine auch für Nicht-Experten lesbare Einführung in sozialstatistische Themen ist das Lehrbuch Sozialstrukturanalyse, dessen zweite neubearbeitete Auflage 2016 im Beltz-Verlag erschienen ist. Seine Forschung wurde mehrfach mit Preisen ausgezeichnet, so mit dem Forschungspreis der Bundesanstalt für Arbeit für Arbeiten aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, mit dem Felix Büchel Award for Excellence in SOEP Data Use und mit einem Preis der Fritz Thyssen Stiftung für sozialwissenschaftliche Aufsätze.

### Jonathan Gruhler

studierte Soziologie und Politikwissenschaften an den Universitäten Konstanz und Heidelberg. Seit 2016 arbeitet er am Max-Weber-Institut für Soziologie der Universität Heidelberg. Hier forscht er unter anderem im DFG-Projekt „Determinanten der Verpartnerung im mittleren und höheren Erwachsenenalter“ (Antragsteller: Dr. Ingmar Rapp) und ist darüber hinaus auch in der Lehre tätig. Seine inhaltlichen Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der Familiensoziologie sowie Soziologie der Gesundheit, Sportsoziologie und Zeitverwendung.

### Dr. Ingmar Rapp

lehrt und forscht am Max-Weber-Institut für Soziologie der Universität Heidelberg. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Familiensoziologie und Soziologie der Gesundheit. Für seine Doktorarbeit zum Thema „Ehestabilität in der zweiten Lebenshälfte“ wurde er mit dem Allianz Nachwuchspreis für Demographie der Deutschen Gesellschaft für Demographie und mit dem Promotionspreis der Dr. Gerhard Ott-Stiftung der Universität Heidelberg ausgezeichnet. In einem aktuellen, von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekt untersucht er die Determinanten der Verpartnerung im mittleren und höheren Erwachsenenalter.

## 1 Einleitung – vom Nutzen der Zeitverwendungserhebung für die Messung sportlicher Aktivität

Sportliche Aktivität gewinnt zunehmende Aufmerksamkeit, vor allem wegen ihrer gesundheitlichen Bedeutung. Denn Bewegungsmangel ist eine zentrale Ursache vieler Alterserkrankungen, nicht nur von Herz-Kreislauf-Krankheiten, sondern unter anderem auch von Osteoporose, Diabetes, chronischen Rückenschmerzen, manchen Krebsformen, kardiovaskulär verursachter Demenz und sogar Alzheimerdemenz (vgl. zum Überblick World Health Organization 2003).

Während ein großer Teil der Bevölkerung sportlich weitgehend inaktiv ist, ist Sport inzwischen für einen ebenfalls erheblichen Teil der Bevölkerung zu einem wichtigen Bestandteil der Freizeitgestaltung und des Lebensstils geworden (vgl. im Folgenden Klein 2009). Dabei hat der noch bis in die 1960er- und 1970er-Jahre vorherrschende Wettkampfcharakter des Sports heute einer breiten Palette von Motiven Platz gemacht, die bei der sportlichen Aktivität eine Rolle spielen. Neben dem Wettkampf sind dies vor allem Spaß an der Bewegung, Unterhaltung und Geselligkeit, die Verbesserung der Gesundheit und der körperlichen Leistungsfähigkeit, die Verwirklichung von Schönheitsidealen und anderes mehr. Mit dem Bedeutungswandel des Sports von einem leistungsorientierten Sport zu einem freizeitorientierten Sport und mit der damit einhergehenden Motivationsvielfalt ist auch die Vielfalt der Sportarten enorm angewachsen (Hübner 1994: 65 f.).

Nicht zuletzt aufgrund der Vielzahl von Motiven und Sportarten ist das Verständnis dessen, was Sport ist, zunehmend heterogener und diffuser geworden. Vor diesem Hintergrund ist auch die empirische Erfassung sportlicher Aktivität im Rahmen von Umfragen zunehmend schwierig. Denn die Vielfalt der Motive und der Sportarten geht mit einem so unterschiedlichen Sportverständnis einher, dass nicht ohne weiteres erfragbar ist, wer überhaupt Sport betreibt. Beispielsweise haben „Männer und Frauen nicht nur ein unterschiedliches Aktivitätsprofil, sondern vor allem auch ein anderes Sportverständnis“ (Lamprecht und Stamm 2001: 9). So wird Sport bei Männern unter anderem häufiger mit Training assoziiert als bei Frauen, bei Frauen hingegen häufiger als bei Männern mit Entspannung (Lamprecht und Stamm 2001: 34).

Die Erfragung sportlicher Aktivität ist zudem mit dem Problem sozialer Erwünschtheit konfrontiert, das heißt dem Phänomen, dass Befragte dazu tendieren, im Sinne der (tatsächlich oder vermeintlich) sozial erwünschten Antwort zu antworten. Sportlichkeit wird tendenziell positiv wahrgenommen (ist sozial erwünscht) mit der Folge, dass die Befragten dazu tendieren, ihre Sportlichkeit zu übertreiben (Jago et al. 2006; Lamprecht 1991; Lamprecht und Stamm 1995; Motl et al. 2005). Soziale Erwünschtheit vermittelt sich dabei auch über den Interviewer oder über den Fragenzusammenhang. So variiert zum Beispiel die Verbreitung sportlicher Aktivität erheblich, je nachdem, ob sie im Rahmen vielerlei Freizeitaktivitäten erfragt wird oder im Zusammenhang mit dem Gesundheitsverhalten (Becker et al. 2007: 404). Denn ungesunde Lebensweise genießt weniger Achtung als eine Konzentration auf Freizeitinteressen, die außerhalb des Sports liegen.

Den großen Antwortspielraum erkennt man auch in empirischen Ergebnissen, zum Beispiel auf Basis des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP). Dort wird die Sporthäufigkeit zumeist in vier Kategorien erfragt, nämlich „jede Woche“, „jeden Monat“, „seltener“ und „nie“. Für einige Erhebungsjahre ist eine fünfte Kategorie („täglich“) hinzugefügt worden – mit einem immensen Einfluss auf das Antwortverhalten (Breuer 2004: 60; Klein und Becker 2008): Die zusätzliche Kategorie „täglich“ in manchen Wellen transportiert offenbar so viel soziale Erwünschtheit beziehungsweise so viele scheinbare Information über die vermeintlich normale Verbreitung sportlicher Aktivität, dass die Bevölkerung in den betreffenden Jahren mit fünf Kategorien deutlich sportlicher erscheint als in den Jahren mit nur vier Kategorien unmittelbar davor und danach.

Bisherige Versuche in empirischen Umfragen, sportliche Aktivität hinsichtlich Häufigkeit, Dauer oder gar Intensität zu operationalisieren, waren somit nur bedingt erfolgreich. Schon über die Verbreitung sportlicher Aktivität in der Bevölkerung herrscht daher nach wie vor beträchtliche Unklarheit. Erst recht gilt dies für soziale Unterschiede der Sportaktivität, denn es ist davon auszugehen, dass sich nicht nur die Sportaktivität, sondern auch das Sportverständnis und die soziale Erwünschtheit je nach Gruppenzugehörigkeit – zum Beispiel je nach Geschlecht oder nach Sozialschicht – unterscheiden.

Vor diesem Hintergrund ist die Zeitverwendungserhebung eine einzigartige Datenquelle für die Analyse sportlicher Aktivität. Das akribische Tagebuch im 10-Minuten-Takt unterstützt nicht nur das Gedächtnis des Befragten

und fördert genauere Angaben, sondern reduziert auch den Einfluss sozialer Erwünschtheit. Zudem grenzt es die eigentliche Sportaktivität von Wegezeiten und Rüstzeiten ab, die mit der jeweiligen Sportaktivität verbunden waren.

Abgesehen von den erhebungstechnischen Vorzügen bei der Erfassung sportlicher Aktivität hat die Zeitverwendungserhebung den Vorteil einer umfassenden Erhebung des Lebensstils. Denn sportliche (In-)Aktivität ist oft in einen mehr oder weniger umfassenden Gesamtzusammenhang von Verhaltensweisen, verhaltensbedingenden Lebensumständen und Überzeugungen eingebunden und wird somit zum Bestandteil eines umfassenderen Lebensstils (Lüdtke 2001). In dieser Hinsicht erlaubt die Zeitverwendungserhebung eine detaillierte, lebensstilbezogene Analyse sozialer Unterschiede der Sportaktivität.

Der vorliegende Beitrag analysiert die Verbreitung sportlicher Aktivität im Spiegel der Zeitverwendungstagebücher sowie soziale Unterschiede der Sportaktivität je nach Alter, Bildung und danach, ob der Befragte in einer Partnerschaft lebt. Neben vielen anderen Ergebnissen werden auch bildungsbezogene Unterschiede der körperlich aktiven Mobilität im Alltag beleuchtet. Außerdem wird untersucht, inwieweit Partner gemeinsam Sport treiben.

## 2 Methodische Vorbemerkungen

Den folgenden Auswertungen liegt eine 95 %-Substichprobe der Zeitverwendungserhebung zugrunde (10 706 Personen bzw. 32 105 Personentage). Analysiert wird im Folgenden nur die Sportaktivität von Erwachsenen, das heißt Personen ab 18 Jahren (8 868 Personen bzw. 26 593 Personentage), wobei darunter nur Personen mit allen drei vorgesehenen Tagebucheinträgen Berücksichtigung finden (8 857 Personen bzw. 26 571 Personentage).

Sportaktivitäten werden unabhängig davon berücksichtigt, ob sie als Haupt- und/oder Nebentätigkeit angegeben sind. Als Sportaktivität werden folgende Tätigkeiten gewertet: Joggen/Nordic Walking/Wandern (Kategorie 712), Radsport und Skaten (713), Wintersport (714), Ballspiele (715), Gymnastik/Fitness/Ballett und Tanzen/Gesundheitssport (716), Wassersport (717) sowie Kampf- und Kraftsport (718). Nicht als Sportaktivität wurden gewertet: Spazieren gehen (711) und sonstige Körperliche Bewegung (Sport und Outdoor-Aktivitäten) (719). Die Sportaktivität bezieht sich in den folgenden Analysen auf die reine sportliche Aktivität ohne sogenannte Weg- und Rüstzeiten, wie Anfahrt, Umkleiden und Duschen.

Hinsichtlich der Einflussgrößen bedarf der Partnerschaftsstatus einer näheren Erläuterung: Die Zeitverwendungserhebung erlaubt es nur, Partnerschaften dahingehend zu unterscheiden, ob eine Partnerschaft mit gemeinsamem Haushalt besteht oder nicht. Über Partnerschaften ohne gemeinsamen Haushalt gibt es keine Informationen. Für unsere Analysen wurde der Partnerschaftsstatus deshalb über die Variable „Haushaltstyp“ klassifiziert. Zu den Personen ohne Partner im Haushalt zählen Alleinlebende und Alleinerziehende, zu den Personen mit Partner im Haushalt zählen Paare mit und ohne Kinder. Personen in „sonstigen Haushalten“ sind aus den Analysen ausgeschlossen, weil für diese unklar ist, ob sie mit einem Partner zusammenleben oder nicht.

## 3 Verbreitung sportlicher Aktivität in der Bevölkerung

Tabelle 1 zeigt die Verbreitung sportlicher Aktivität, differenziert nach Geschlecht und nach der Dauer der Sportaktivität. Dem linken Teil der Tabelle liegen alle Personentage zugrunde. Wie der Tabelle zu entnehmen ist, machen an einem beliebigen, zufällig ausgewählten Tag knapp 17 % der erwachsenen Bevölkerung mindestens 10 Minuten Sport und 12 % (Männer) beziehungsweise 10 % (Frauen) mindestens 1 Stunde.

**Tabelle 1 Verbreitung sportlicher Aktivität nach Dauer und Geschlecht**  
in %

	Personentage		Mindestens einmal an einem der drei Tagebuchtage	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen
Mindestens 10 Minuten . . . . .	16,9	16,5	33,0	33,2
Mindestens 30 Minuten . . . . .	15,1	13,8	31,2	30,3
Mindestens 60 Minuten . . . . .	12,1	10,1	27,0	24,3

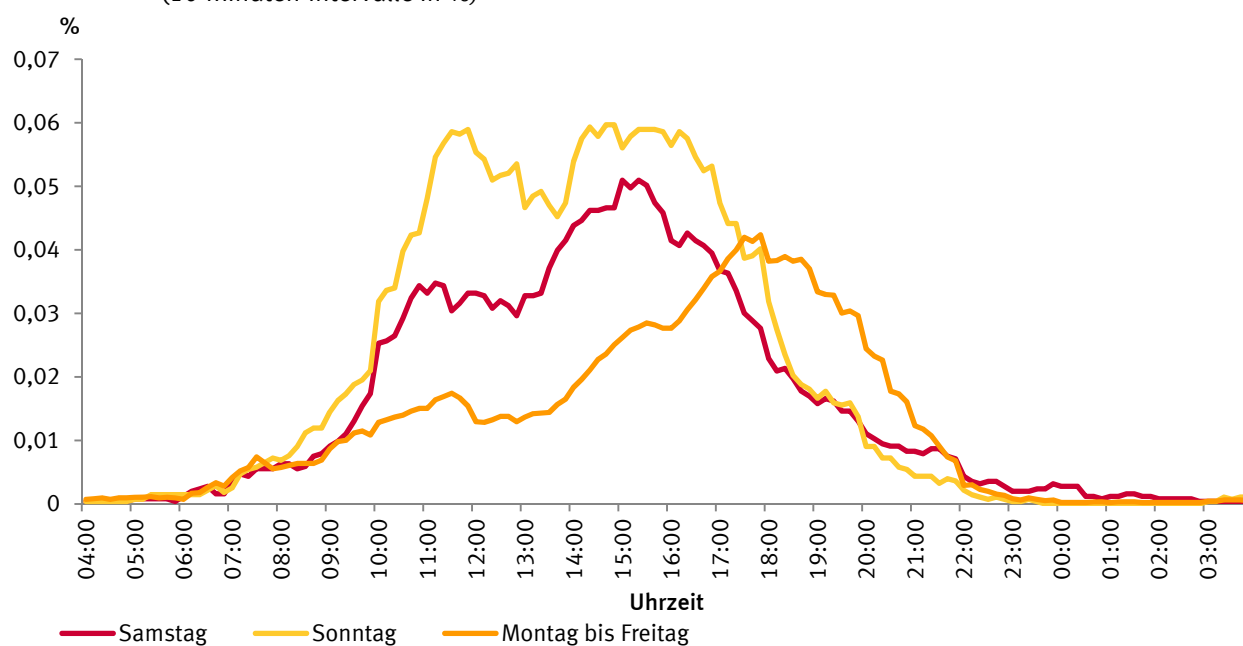
Quelle: Zeitverwendungserhebung 2012/13, eigene Berechnung

Betrachtet man den Anteil derer, die an mindestens einem der drei erfassten Tage sportlich aktiv sind (rechter Teil von Tabelle 1), liegt der Anteil bei einem Drittel, die mindestens einmal 10 Minuten in drei Tagen aktiv sind, und bei rund einem Viertel, wenn man mindestens eine Stunde zugrunde legt. Auch hier gilt, dass es mit der 10-Minuten-Definition keinen Geschlechtsunterschied gibt, aber Männer etwas häufiger mindestens eine halbe oder mindestens eine ganze Stunde Sport treiben.

Betrachtet man die Sportarten (tabellarisch nicht wiedergegeben), dominiert die Kategorie „Gymnastik/Fitness/Ballett und Tanzen/Gesundheitssport“, gefolgt von „Joggen/Nordic Walking/Wandern“, „Radsport“ und „Wassersport“.

Versucht man die Verbreitung sportlicher Aktivität, wie sie aus den Tagebuchaufzeichnungen hervorgehen, mit den Ergebnissen anderer Bevölkerungsumfragen zu vergleichen, gibt es nur wenige Möglichkeiten. Eine begrenzte Vergleichsmöglichkeit bietet die im SOEP erfasste Häufigkeit, mit der täglich Sport getrieben wird, resultierend aus der SOEP-Welle von 2013. Tägliche Sportaktivität impliziert eine Sportaktivität auch an allen drei in der Zeitverwendungserhebung erfassten Tagen – wie an allen weiteren Tagen einer Woche –, sodass für die im SOEP ausgewiesene Verbreitung täglicher Sportaktivität ein Wert kleiner/gleich dem der Sportaktivität in allen drei Tagebuchaufzeichnungen zu erwarten ist. Aber dem ist nicht so: Während im SOEP 15 % täglich sportaktiv sind, resultiert aus der Zeitverwendungserhebung nur ein Anteil von 4 %, die an allen drei Tagen mindestens 10 Minuten Sport treiben. Dies gibt Anlass zu der Frage, inwieweit bisherige Vorstellungen über die Verbreitung sportlicher Aktivität zu revidieren sind, weil in einer weniger akribischen Erfassung als mit Tagebuchaufzeichnungen die Sportaktivität möglicherweise zu „großzügig“ eingeschätzt wird.

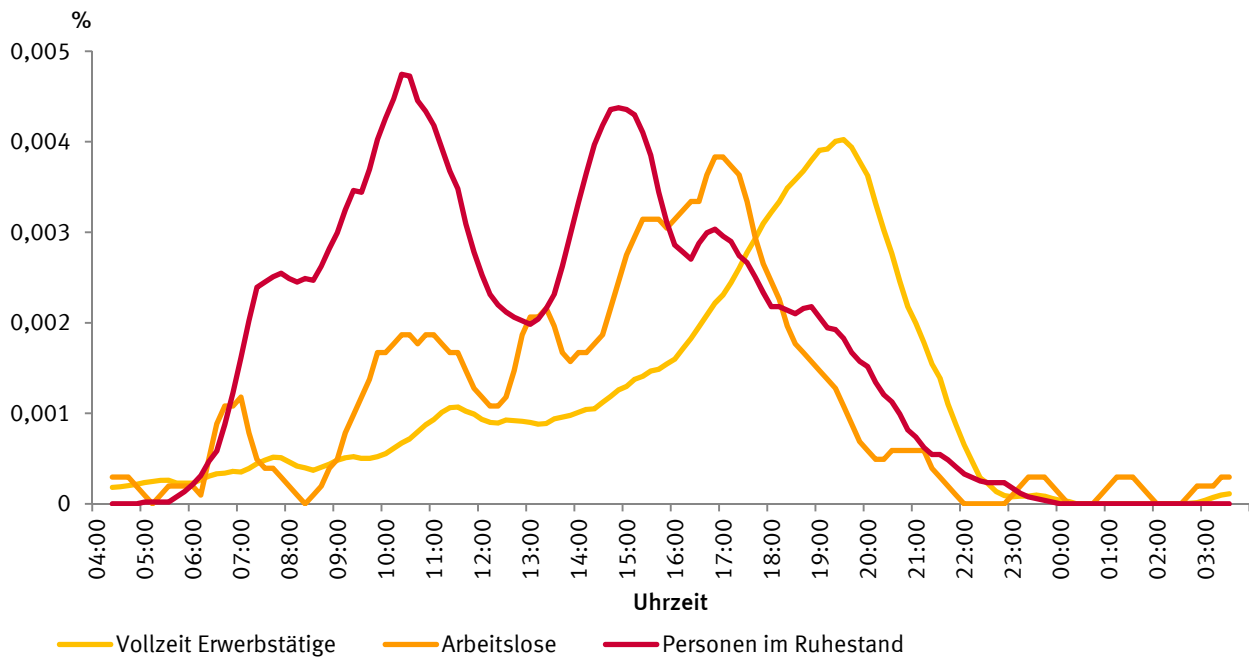
**Abbildung 1 Sportliche Aktivität im Tagesverlauf von Männern**  
(10-Minuten-Intervalle in %)



Quelle: Zeitverwendungserhebung 2012/13, eigene Berechnung

Abbildung 1 zeigt, wie sich die Sportaktivität von Männern in den Tagesverlauf einbettet, differenziert nach Wochentag. Während die Sportaktivität an Werktagen im Durchschnitt eher am späten Nachmittag und vor allem am Abend stattfindet, dominieren an Samstagen der frühe Nachmittag und sonntags Vor- und Nachmittag gleichermaßen. Dabei bringt Abbildung 1 auch zum Ausdruck, dass Sport am Wochenende – vor allem am Samstagnachmittag und am Sonntag – deutlich weiter verbreitet ist als an Werktagen. So machen an Sonntagen bis zu 0,06 % der erwachsenen männlichen Bevölkerung in einem gerade aktuellen 10-Minuten-Zeitfenster (von insgesamt 144 Zeitfenstern am Tag) Sport. An Werktagen gipfelt der Wert bei 0,04 % um ca. 18 Uhr (Abbildung 1). Für Frauen zeigen sich differenziert nach Wochentag ähnliche Muster im Tagesverlauf. Die Unterschiede zwischen Werktag, Samstag und Sonntag fallen allerdings geringer aus.

**Abbildung 2 Sportliche Aktivität von Männern, werktags nach Erwerbsstatus**  
(10-Minuten-Intervalle in %, gleitende 50-Minuten-Durchschnitte)



Quelle: Zeitverwendungserhebung 2012/13, eigene Berechnung

Wie aus Abbildung 2 hervorgeht, ist nicht nur die Erwerbstätigkeit ausschlaggebend für die Verlagerung sportlicher Aktivität auf das Wochenende. Denn Arbeitslose zeigen werktags einen ähnlichen, nur wenig vorverlagerten Verlauf der Sportaktivität über den Tag mit einem Gipfel am späten Nachmittag. Lediglich die in Ruhestand befindlichen Männer betreiben Sport vor allem vormittags oder am frühen Nachmittag (Abbildung 2).

**Tabelle 2 Verbreitung sportlicher Aktivität über das Jahr**  
(Personentage in %)

	Insgesamt	Joggen/ Nordic Walking/ Wandern	Radsport und Skaten	Winter- sport	Ballspiele	Fitness/ Gymnastik/ Ballett und Tanzen/ Gesund- heitssport	Wasser- sport	Kampf-/ Kraftsport
Januar . . . . .	13,5	2,7	0,4	1,5	0,6	7,5	1,2	0,3
Februar . . . . .	14,1	2,3	0,9	0,7	1,2	8,4	1,9	0,2
März . . . . .	13,5	3,0	0,5	0,4	0,8	8,2	1,3	0,1
April . . . . .	14,2	4,3	1,8	–	1,5	5,9	1,3	0,2
Mai . . . . .	18,4	4,5	5,0	–	2,3	6,5	2,5	0,2
Juni . . . . .	16,6	4,3	3,7	–	0,8	6,7	2,3	0,3
Juli . . . . .	23,3	4,1	5,7	–	2,2	7,1	7,0	0,4
August . . . . .	22,2	4,9	4,3	–	2,1	7,0	6,1	0,1
September . . . . .	17,7	4,8	4,1	–	1,3	7,0	1,8	0,5
Oktober . . . . .	15,4	3,2	2,0	–	1,5	8,3	1,8	0,1
November . . . . .	16,4	2,8	1,1	0,1	1,6	10,2	2,0	–
Dezember . . . . .	14,2	3,3	0,3	0,7	0,8	8,1	1,5	0,4

Quelle: Zeitverwendungserhebung 2012/13, eigene Berechnung

Interessant ist außerdem, dass die Verbreitung sportlicher Aktivität auch stark von der Jahreszeit abhängt und sich besonders auf die Sommermonate konzentriert – vor allem auf die Ferienmonate Juli und August (vgl. Tabelle 2). Verantwortlich für den Ferien-Peak ist in erster Linie der Wassersport sowie generell die Konzentration von Radsport und – wenn auch weniger ausgeprägt – von Joggen/Nordic Walking/Wandern auf die warme Jahreszeit.

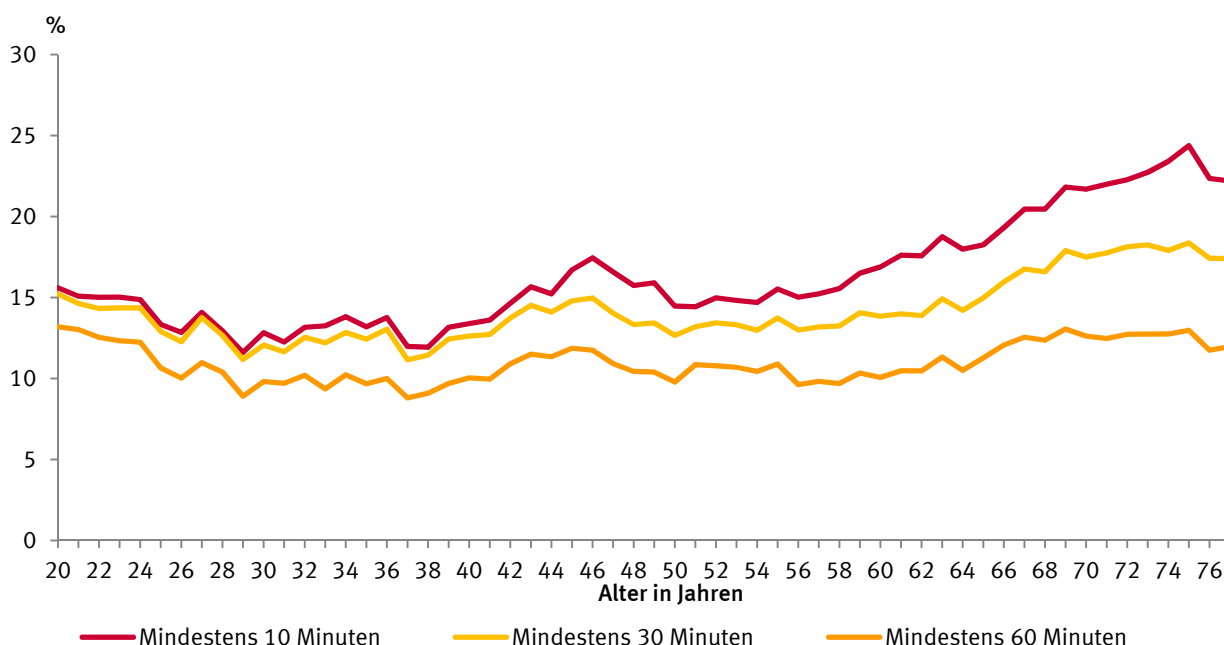
## 4 Altersbezogene Unterschiede der Sportaktivität

Im Alltagsbewusstsein ist Sport eng mit Gesundheit und körperlicher Leistungsfähigkeit assoziiert, weshalb die Vorstellung weit verbreitet ist, dass die Sportaktivität mit zunehmendem Alter abnimmt.

Entsprechende Unterschiede der Sportaktivität zwischen den Altersgruppen finden sich in zahlreichen Studien wieder (vgl. zum Überblick Schneider und Becker 2005: 598). Jüngere Studien haben allerdings aufgezeigt (insbesondere Breuer 2005; Klein und Becker 2008), dass nicht nur das Alter, sondern auch die Generationszugehörigkeit eine Rolle spielt. Zunehmende Sportsozialisation, ein Rückgang manueller Berufe und anderes mehr haben dazu geführt, dass aufeinander folgende Generationen zeitlebens sportlich aktiver sind als die vorangegangenen. Die Unterschiede der Sportaktivität zwischen den Altersgruppen beruhen deshalb nicht nur auf einem Alterseinfluss, sondern auch auf Generationsunterschieden.

Zweifel an dem häufig vermuteten Alterseinfluss auf die Sportaktivität beruhen außerdem auch darauf, dass der Zusammenhang zwischen körperlicher Leistungsfähigkeit und sportlicher Aktivität keineswegs trivial ist. Sport setzt zwar eine gewisse körperliche Leistungsfähigkeit voraus (Becker 2011). Andererseits wirkt sich Sport jedoch auch günstig auf die Gesundheit aus. Aus diesem Grund gewinnt zumindest die gesundheitsmotivierte Sportaktivität mit zunehmendem Alter an Bedeutung. Vor diesem Hintergrund beruht die Unklarheit über den Alterseinfluss auf die Sportaktivität auch darauf, dass – von wenigen Ausnahmen abgesehen (z. B. Klein 2009) – in vielen Studien über Dauer und Intensität der erfragten Sportaktivität und über die Sportart und deren Anforderungen an Kraft, Ausdauer und Körperbeherrschung nur wenig bekannt ist.

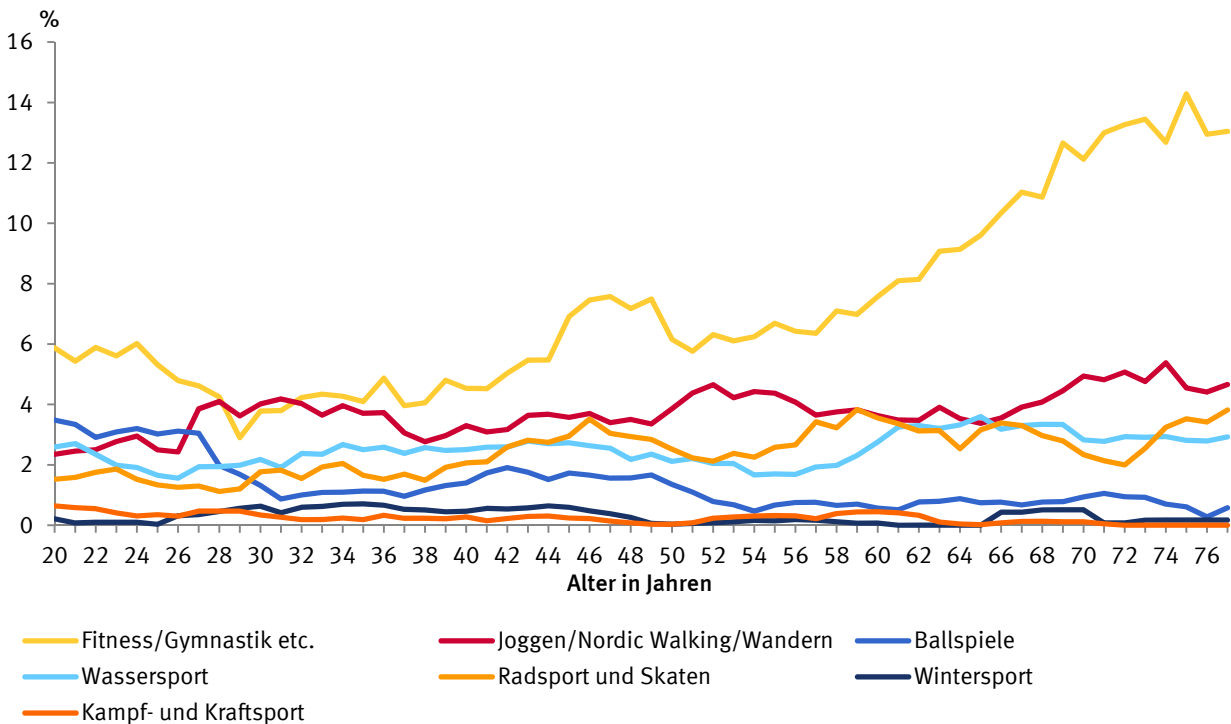
**Abbildung 3 Verbreitung sportlicher Aktivität nach Alter und Dauer**  
(Sportaktive, Personentage in %, gleitende 5-Jahres-Durchschnitte)



Quelle: Zeitverwendungserhebung 2012/13, eigene Berechnung

Aufschluss über Dauer und Sportart ergeben sich aus der Zeitverwendungserhebung. In Abbildung 3 ist die Altersverteilung der Sportaktivität nach der Dauer der sportlichen Betätigung differenziert. Legt man mindestens 60 Minuten zugrunde, so sind ab dem Altersbereich Anfang 20 gut 10 % der Bevölkerung an einem zufällig ausgewählten Tag sportlich aktiv (vgl. auch Tabelle 1) mit nur geringen Unterschieden nach Alter (vgl. Abbildung 3). Bemerkenswert ist, dass die Kurve im mittleren und höheren Erwachsenenalter keineswegs nach unten geht, sondern eher ansteigt. Der altersbezogene Anstieg ist noch deutlicher, wenn man auch Sportaktivitäten von nur mindestens 30 Minuten oder gar nur mindestens 10 Minuten berücksichtigt.

**Abbildung 4 Verbreitung der Sportarten im Lebenslauf**  
(Sportaktive, Personentage in %, gleitende 5-Jahres-Durchschnitte)



Quelle: Zeitverwendungserhebung 2012/13, eigene Berechnung

Es stellt sich die Frage, ob der Altersanstieg der Sportaktivität mit nachlassender Intensität einhergeht. Hinweise hierauf ergeben sich aus Abbildung 4, in der die Altersverteilung der Sportaktivität nach Sportarten differenziert ist. Die Abbildung zeigt, dass insbesondere Ballspiele (gekennzeichnet durch zum Teil hohe und vor allem individuell nicht dosierbare Intensität) ab dem Altersbereich von 50 bis 55 Jahren deutlich weniger verbreitet sind, während zum Beispiel Radsport und Wassersport in höheren Altersgruppen tendenziell häufiger vorkommen. Dominiert wird allerdings der Altersanstieg von der Kategorie „Gymnastik/Fitness/Ballett und Tanzen/Gesundheits-sport“, worunter auch Sturzprophylaxe, Herzsport, Rückenschule, Qi Gong und andere Sportarten fallen, die nicht nur geringe Anforderungen an die Leistungsfähigkeit stellen, sondern überhaupt erst begonnen werden, wenn einschlägige Leistungseinschränkungen vorliegen. Es lässt sich somit festhalten, dass es sehr wohl Unterschiede der Sportaktivität zwischen den Altersgruppen gibt, zumindest was die Dauer und die Intensität sportlicher Aktivität betrifft. Dies weist darauf hin, dass Unterschiede der körperlichen Leistungsfähigkeit durchaus von Bedeutung sind.

## 5 Bildungsbezogene Unterschiede der Sportaktivität

Zu den am besten dokumentierten Unterschieden der sportlichen Aktivität gehört die Beobachtung, dass Sport in unteren Schichten weniger verbreitet ist als in Mittel- und Oberschichten (vgl. zum Überblick Schneider und Becker 2005: 598). Dies betrifft insbesondere die Unterschiede der Sportaktivität zwischen den Bildungsschichten.

Verantwortlich für das geringere Maß sportlicher Aktivität in unteren Bildungsschichten ist nicht nur eine häufigere körperliche Beanspruchung im Beruf. Hinzu kommen die mit Bildungsunterschieden verbundenen Einkommensunterschiede (vgl. Klein 2009). Denn im Zuge des allgegenwärtigen Sport- und Fitnessrends hat sich auch die Sportausrüstung stark ausdifferenziert, und sie ist qualitativ hochwertiger, professionalisierter und teurer geworden. Außerdem sind die Organisationsformen für eine Reihe von Sportarten, die heute immer seltener in gemeinnützigen Sportvereinen, sondern in kommerziellen Fitnessstudios betrieben werden, kostspieliger geworden. Insofern tragen teure Ausrüstung und/oder teure Infrastruktur dazu bei, dass die Restriktionen des Sporttreibens zumindest teilweise an das Einkommen gekoppelt sind.

Ein weiterer Erklärungsfaktor speziell für die bildungsbezogenen Unterschiede der Sportaktivität sind schließlich Unterschiede des sogenannten kulturellen Kapitals. Die in unterschiedlichen Bildungsschichten vorherrschenden Wertorientierungen harmonisieren in unterschiedlichem Ausmaß mit den Werten, die im Sport dominant und – je nach Sportart – mehr oder weniger notwendig sind. Denn die in Ober- und vor allem in Mittelschichten weiter verbreitete Fähigkeit zum Bedürfnisaufschub und die Orientierung an längerfristigen Zielsetzungen und an Werten wie Leistung, Disziplin und Aktivität erleichtern den Zugang zu sportlicher Aktivität und deren Aufrechterhaltung, vor allem in Sportarten, bei denen Leistungsorientierung, Disziplin und die Befolgung von Trainingsplänen und Spielregeln bedeutsam sind (Brinkhoff 1998: 65). Eng mit dem kulturellen Kapital ist auch die gesundheitsmotivierte Sportaktivität verbunden, denn auch diese profitiert von Wert- und Verhaltensorientierungen wie Bedürfnisaufschub, Disziplin, langfristigen Zielen und dem Glauben an die Beeinflussbarkeit der eigenen Gesundheit.

**Tabelle 3 Verbreitung sportlicher Aktivität nach Bildung und Geschlecht (ohne Arbeiter, Personentage)**

	Männer		Frauen	
	Anteil in %	Dauer (nur Aktive) h:min	Anteil in %	Dauer (nur Aktive) h:min
Mit Abitur/Fachhochschulreife . . . . .	19,8	1:38	18,1	1:30
Ohne Abitur/Fachhochschulreife . . . . .	16,1	1:43	15,9	1:26

Quelle: Zeitverwendungserhebung 2012/13, eigene Berechnung

In Tabelle 3 ist die Sportaktivität nach dem allgemeinen Bildungsabschluss aufgeschlüsselt, wobei hier nur zwischen mit und ohne Abitur/Fachhochschulreife unterschieden ist. Um den Einfluss körperlicher Beanspruchung im Beruf auszuschließen, wurden Arbeiter nicht in die Betrachtung einbezogen. Sowohl bei Männern als auch (etwas weniger ausgeprägt) bei Frauen ist der Anteil der an einem Tag sportlich Aktiven deutlich höher in der Gruppe mit Abitur/Fachhochschulreife als in der Gruppe ohne Abitur/Fachhochschulreife. Interessanterweise ist aber die durchschnittliche Dauer der Sportaktivität bei den Aktiven in beiden Bildungsgruppen nahezu identisch. Dies mag zum Teil daran liegen, dass Regeln und organisatorische Rahmenbedingungen die Dauer der Sportaktivität vorgeben – ein Fußballspiel dauert 90 Minuten, ein Kurs im Fitnessstudio oft eine Stunde. Der Befund, wonach nur die Beteiligung, nicht aber die Dauer vom Bildungsniveau abhängt, fügt sich jedoch auch in die vorgenannten Erklärungsansätze unterschiedlicher Sportaktivität je nach Bildungsniveau, denn sowohl Einkommen als auch Disziplin haben für die Dauer einer Sportaktivität geringere Bedeutung als für die Entscheidung, überhaupt aktiv zu werden.

Wie aus Tabelle 4 hervorgeht, sind die bildungsbezogenen Unterschiede von Freitag bis Sonntag am stärksten ausgeprägt – an den Tagen also, an denen im Allgemeinen die zeitlichen Restriktionen am geringsten sind. Hinsichtlich der Sportart ist der Unterschied zwischen den Bildungsgruppen in der Kategorie Joggen/Nordic Walking/Wandern am größten. Er findet sich jedoch auch bei allen anderen häufig betriebenen Sportaktivitäten (siehe Tabelle 5). Eine Ausnahme machen lediglich Kampf-/Kraftsport und Wintersport (wobei Wintersport sogar bei den weniger Gebildeten weiter verbreitet ist). Für beide Sportarten lassen sich jedoch wegen zu geringer Fallzahlen keine verlässlichen Aussagen treffen.

**Tabelle 4 Verbreitung sportlicher Aktivität nach Wochentag und Bildung (ohne Arbeiter, Personentage)**  
in %

	Mit Abitur/Fachhochschulreife	Ohne Abitur/Fachhochschulreife
Montag . . . . .	18,8	17,0
Dienstag . . . . .	17,4	16,9
Mittwoch . . . . .	20,4	19,1
Donnerstag . . . . .	19,0	16,4
Freitag . . . . .	19,3	13,4
Samstag . . . . .	16,7	13,7
Sonntag . . . . .	21,3	16,6

Quelle: Zeitverwendungserhebung 2012/13, eigene Berechnung

**Tabelle 5 Verbreitung sportlicher Aktivität nach Bildung und Sportart (ohne Arbeiter, Personentage)**  
in %

	Joggen/ Nordic Walking/ Wandern	Radsport und Skaten	Winter- sport	Ballspiele	Fitness/ Gymnastik- Ballett und Tanzen/ Gesundheits- sport	Wasser- sport	Kampf-/ Kraftsport
Mit Abitur/ Fachhochschulreife . . . . .	4,8	2,4	0,3	1,7	8,6	3,0	0,3
Ohne Abitur/ Fachhochschulreife . . . . .	3,3	2,4	0,3	1,1	7,7	2,4	0,2

Quelle: Zeitverwendungserhebung 2012/13, eigene Berechnung

Tabelle 6 analysiert abschließend, inwieweit bildungsbezogene Unterschiede der körperlichen Aktivität auch hinsichtlich der Fortbewegung bestehen. Die Tabelle bezieht sich dabei auf die Fortbewegung zwischen Wohnung und Arbeitsplatz. In Bezug auf die Fortbewegung mit dem Rad sind die bildungsbezogenen Unterschiede noch größer als bei der Sportaktivität. Einen Arbeitsweg von 1-2 Kilometer legen die besser Gebildeten zu gut 15 % mit dem Rad zurück, die weniger Gebildeten nur zu gut 11 %. Bei einem Arbeitsweg von 3-5 Kilometer sind es gar 22 % und 11 %. Umgekehrt ist es bei der Fortbewegung zu Fuß, die eher von den weniger Gebildeten präferiert wird.

**Tabelle 6 Anteil der Radfahrer und Fußgänger auf dem Weg zur Haupterwerbstätigkeit nach Bildung und Länge des Arbeitsweges (ohne Arbeiter)**  
in % der Erwerbstätigen

	Länge zum Ort der Haupterwerbstätigkeit			
	1-2 km	3-5 km	6-10 km	Über 10 km
Radfahrer				
Mit Abitur/Fachhochschulreife . . . . .	14,6	22,4	8,9	1,2
Ohne Abitur/Fachhochschulreife . . . . .	11,4	11,4	6,1	1,0
Fußgänger				
Mit Abitur/Fachhochschulreife . . . . .	19,5	4,3	1,5	–
Ohne Abitur/Fachhochschulreife . . . . .	21,9	6,5	0,3	–

Berücksichtigt sind nur Personen, die die volle Distanz des Arbeitsweges auf dem Rad beziehungsweise zu Fuß zurückgelegt haben. Berücksichtigt man den Anteil derer, die zumindest einen Teil des Weges mit dem Fahrrad oder zu Fuß zurücklegen, bleiben die Bildungsunterschiede weitgehend bestehen.

Quelle: Zeitverwendungserhebung 2012/13, eigene Berechnung

## 6 Unterschiede der Sportaktivität zwischen Menschen mit und ohne Partner

Verschiedene Überlegungen geben Anlass zu der Vermutung, dass sich die Sportaktivität auch danach unterscheidet, ob der Betreffende in einer Partnerschaft lebt oder nicht. Zwei gegenläufige Prozesse werden diskutiert. Einerseits sind attraktive und sportliche Menschen bei der Partnersuche erfolgreicher, andererseits reduziert das Leben in einer Partnerschaft die Sportaktivität, wozu die „Entlassung aus dem Partnermarkt“ beitragen könnte (Rapp und Schneider 2013).

Bisherige Studien zum Zusammenhang zwischen Sportaktivität und Partnerschaftsstatus sind allerdings weniger eindeutig als der Einfluss der Schichtzugehörigkeit. Bisherige Studien kommen zwar mehrheitlich zu dem Ergebnis, dass verheiratete Personen und Personen in Partnerschaft weniger Sport treiben als Partnerlose, manche Studien finden aber auch einen umgekehrten Zusammenhang (Rapp und Schneider 2013).

**Tabelle 7 Verbreitung sportlicher Aktivität nach Partnerschaftsstatus (Personentage)**

	Männer		Frauen	
	Anteil in %	Dauer (nur Aktive) h:min	Anteil in %	Dauer (nur Aktive) h:min
Ohne Partner im Haushalt . . . . .	17,3	1:31	19,2	1:13
Mit Partner im Haushalt . . . . .	16,6	1:43	15,6	1:31

Quelle: Zeitverwendungserhebung 2012/13, eigene Berechnung

Gemäß der Zeitverwendungsstudie sind Personen mit Partner im Haushalt an einem zufällig ausgewählten Tag etwas seltener sportlich aktiv als Personen ohne Partner im Haushalt (mit 17,3 % gegenüber 16,6 % bei den Männern und 19,2 % gegenüber 15,6 % bei den Frauen). Die geringen Unterschiede zwischen Personen mit und ohne Partner im Haushalt resultieren möglicherweise daraus, dass sich die gegenläufigen Prozesse zumindest bei Männern weitgehend aufheben, was bedeutet, dass zwar vorwiegend sportlich Aktive in eine Partnerschaft gelangen, dass diese aber im Verlauf der Partnerschaft die Sportaktivität häufiger aufgeben.

Tabelle 7 zeigt allerdings auch, dass Personen mit Partner im Haushalt, sofern sie Sport treiben, etwas ausdauernder Sport treiben als Personen ohne Partner im Haushalt – nämlich rund eine Viertelstunde länger. Überraschend ist dieses Ergebnis deshalb, weil Personen mit Partner oft auch Kinder haben und ihnen somit eher weniger freie Zeit zur Verfügung steht als Personen ohne Partner im Haushalt.

**Tabelle 8 Anteil gemeinsamer Sportaktivität mit dem Partner (Sportaktive mit Partner im Haushalt, Personentage) in %**

	Insgesamt	Männer	Frauen
Alle Sportarten <sup>1</sup> . . . . .	36,6	36,1	37,1
Joggen/Nordic Walking/Wandern . . . . .	42,7	38,7	47,2
Radsport und Skaten . . . . .	46,1	39,4	54,9
Ballspiele . . . . .	24,1	19,0	39,1
Fitness/Gymnastik/Ballett und Tanzen/ Gesundheitssport . . . . .	20,3	21,1	19,7
Wassersport . . . . .	48,6	53,6	43,7

<sup>1</sup> Exklusive der Kategorien „Spazieren gehen“ und „sonstige Körperliche Aktivitäten“ (Sport und Outdoor-Aktivitäten).

Quelle: Zeitverwendungserhebung 2012/13, eigene Berechnung

Wichtig für die Sportaktivität in einer Partnerschaft ist auch die Frage, inwieweit Partner zusammen Sport treiben. Hierbei spielt auch die gegenseitige Beeinflussung durch den Partner – vor allem durch einen Partner im Haushalt – im Rahmen einer gemeinsamen Alltagsgestaltung eine Rolle. Die Aufgabe sportlicher Aktivität lässt sich in diesem Sinne als kleinster gemeinsamer Nenner interpretieren, sofern nur ein Partner Sport treibt und der andere nicht oder die Sportarten unterschiedlich sind. Eine interessante Frage ist deshalb, in welchem Maße Partner gemeinsam Sport treiben und welche Sportarten dabei eine Rolle spielen.

Aus Tabelle 8 geht hervor, dass Personen mit Partner im Haushalt zu etwas mehr als einem Drittel (36,6 %) mit ihrem Partner zusammen Sport treiben, sofern sie überhaupt sportlich aktiv sind. Weiterhin zeigt Tabelle 8, dass manche Sportarten eher „partnerschaftsverträglich“ sind als andere. Während Radsport und Wassersport zu knapp 50 % mit dem Partner gemeinsam betrieben werden, liegt der gemeinsame Anteil der Sportaktivität bei Ballsport und Fitness bei weniger als einem Viertel. Somit werden vor allem solche Sportarten gemeinsam ausgeführt, bei denen Leistungsunterschiede eine geringere Rolle spielen.

## 7 Sport und Lebensstil

Zum besseren Verständnis sportlicher (In-) Aktivität ist abschließend interessant, wie sich diese in den gesamten Lebensstil einfügt. Hierzu ist in Tabelle 9 dargestellt, welchen weiteren Aktivitäten Sportaktive und Inaktive am selben Tag nachgehen und wie sich somit der Lebensstil beider unterscheidet.

**Tabelle 9 Wer Sport (bzw. keinen Sport) treibt, ist am selben Tag zu ... % auch beschäftigt mit ...**

	Männer		Frauen	
	Aktive	Inaktive	Aktive	Inaktive
Erwerbstätigkeit (2) . . . . .	29,0	42,1	22,9	31,3
Haushalt und Einkaufen (41, 42, 43, 461) . . . . .	63,7	64,5	84,8	84,9
Gartenarbeit und Bauen (44, 45) . . . . .	13,2	12,7	13,5	12,2
Kinderbetreuung im Haushalt (47) <sup>1</sup> . . . . .	48,0	56,9	77,7	84,2
sozialen Kontakten (61) . . . . .	47,2	48,5	62,4	59,4
Unterhaltung und Kultur (62) (nur am Wochenende) . . . . .	0,2	1,4	1,0	0,9
Lesen (81) . . . . .	32,1	27,9	29,0	24,9
Fernsehen (82) . . . . .	76,1	81,0	76,8	81,0

Codes aus der Aktivitätenliste in Klammern.

1 Nur Personen mit mindestens einem Kind im Haushalt.

Quelle: Zeitverwendungserhebung 2012/13, eigene Berechnung

Wie Tabelle 9 zu entnehmen ist, sind sportlich Aktive an demselben Tag seltener erwerbstätig und betreuen – wenn sie Kinder haben – seltener ihre Kinder. Des Weiteren schauen sie etwas seltener fern und lesen häufiger als die sportlich Inaktiven. Keine Unterschiede zwischen Aktiven und Inaktiven bestehen hingegen bei Haus- und Gartenarbeiten und bei sozialen Kontakten.

## 8 Fazit

Im Unterschied zu zahlreichen Publikationen analysiert der vorliegende Beitrag sportliche Aktivität im Rahmen akribischer Tagebuchaufzeichnungen und lässt deshalb erwarten, dass die Ergebnisse präziser und weniger von sozial erwünschten Antworten überfärbt sind. Zudem erlauben die Tagebuchaufzeichnungen einen sehr detaillierten Einblick in die Einbettung sportlicher Aktivität in den Tages-, Wochen- und Jahresverlauf.

Die Ergebnisse legen nahe, dass sportliche Aktivität möglicherweise weniger weit verbreitet ist, als man auf der Basis anderer Studien annimmt, in denen nur sehr pauschal nach Häufigkeit oder Dauer sportlicher Aktivität gefragt wird. Dabei ist wenig erstaunlich, dass Sportaktivitäten unter der Woche vorwiegend am späten Nachmittag und in den frühen Abendstunden stattfinden, während sie am Wochenende mehr über den Tag verteilt sind. Ferner ist eine Konzentration auf die Sommermonate festzustellen.

Die Analysen bestätigen die aus anderen Studien bekannten, bildungsbezogenen Unterschiede der Sportaktivität – allerdings nur im Hinblick auf die Sportbeteiligung, jedoch nicht im Hinblick auf die Dauer der Sportaktivitäten. Dieser Befund bestätigt bisherige Hypothesen über die Verursachungszusammenhänge des Bildungseffekts. Denn ökonomisches Kapital spielt für die Dauer der sportlichen Betätigung keine Rolle, wenn Mitgliedsbeiträge bezahlt sind und die Sportausrüstung angeschafft ist. Außerdem haben Faktoren des kulturellen Kapitals wie Disziplin, Bedürfnisaufschub und langfristige Zielsetzungen für den Beginn einer sportlichen Aktivität größere Bedeutung als für die jeweils ausgeübte Dauer, die auch durch äußere Rahmenbedingungen geprägt ist.

Ein ähnlicher Unterschied zwischen Beteiligung und Dauer findet sich auch im Hinblick auf den Partnerschaftsstatus: Personen mit Partner im Haushalt machen häufiger keinen Sport, aber die Sporttreibenden mit Partner dafür umso länger.

Unklar bleibt hingegen der Zusammenhang zwischen Alter und sportlicher Aktivität. Die Daten zeigen zwar eine Zunahme der Sportaktivität mit zunehmendem Alter. Die dafür ausschlaggebende Sportkategorie „Gymnastik/Fitness/Ballett und Tanzen/Gesundheitssport“ beinhaltet jedoch – neben zum Beispiel Fitness, Turnen und Benutzung des Hometrainers – auch Sturzprophylaxe, Rückenschule und andere Aktivitäten, die nicht nur geringe Anforderungen an die Leistungsfähigkeit stellen, sondern überhaupt erst begonnen werden, wenn einschlägige Leistungseinschränkungen vorliegen.

Gewisse Limitationen der Zeitverwendungserhebung bei der Analyse sportlicher Aktivität basieren daher auf zum Teil sehr heterogenen Sportkategorien, die in Bezug auf Intensität und Gesundheitseffekte höchst unterschiedliche Bedeutung haben und bei denen ganz unterschiedliche Motive zum Tragen kommen. Eine Überarbeitung der Sportkategorien wäre deshalb für die nächste Erhebung wünschenswert.

## Literaturverzeichnis

- Becker, Simone. 2011. Sport zur Gesundheitsförderung oder treiben nur Gesunde Sport? Wiesbaden: Springer.
- Becker, Simone, Christina Huy, Klaus-Peter Brinkhoff, Uwe Gomolinsky, Thomas Klein, Ansgar Thiel und Monique Zimmermann-Stenzel. 2007. "Ein aktives Leben leben" – Sport, Bewegung und Gesundheit im mittleren und höheren Erwachsenenalter. *Gesundheitswesen* 69: 401-407.
- Breuer, Christoph. 2004. Zur Dynamik der Sportnachfrage im Lebenslauf. *Sport und Gesellschaft* 1: 50-72.
- Breuer, Christoph. 2005. Cohort effects in physical inactivity. A neglected category and its health economical implications. *Public Health* 13: 189-195.
- Brinkhoff, Klaus-Peter. 1998. Soziale Ungleichheit und Sportengagement im Kindes- und Jugendalter. In: *Sport und soziale Ungleichheit. Theoretische Überlegungen und empirische Befunde*, Hrsg. Klaus Cachay und Ilse Hartmann-Tews, 63-81. Stuttgart: Verlag Stephanie Naglschmid.
- Hübner, Horst. 1994. Zur Relevanz aktueller empirischer Sportverhaltensstudien für die kommunale Sportentwicklungsplanung. In: *Von lokalen Sportverhaltensstudien zur kommunalen Sportstättenentwicklungsplanung. Beiträge zu einer zeitgemäßen Sportentwicklung*, Hrsg. Horst Hübner, 42-70. Münster: Lit Verlag.
- Jago, Russell, Tom Baranowski, Janice C. Baranowski, Karen W. Cullen und Debbi I. Thompson. 2006. Social desirability is associated with some physical activity, psychosocial variables and sedentary behavior but not self-reported physical activity among adolescent males. *Health Education Research* 22: 438-449.
- Klein, Thomas. 2009. Determinanten der Sportaktivität und der Sportart im Lebenslauf. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 61: 1-32.
- Klein, Thomas und Simone Becker. 2008. Gibt es wirklich eine Reduzierung sportlicher Aktivität im Lebenslauf? Eine Analyse alters- und kohortenbezogener Unterschiede der Sportaktivität. *Zeitschrift für Soziologie* 37: 226-246.
- Lamprecht, Markus. 1991. Sport und Lebensalter. Magglingen: ESSM.
- Lamprecht, Markus und Hanspeter Stamm. 1995. Soziale Differenzierung und soziale Ungleichheit im Breiten- und Freizeitsport. *Sportwissenschaft* 25: 265-284.
- Lamprecht, Markus und Hanspeter Stamm. 2001. Sport in der zweiten Lebenshälfte. Analysen zum Seniorensport in der Schweiz. Zürich: L&S Sozialforschung und Beratung AG.
- Lüdtke, Hartmut. 2001. Freizeitsoziologie – Arbeiten über temporale Muster, Sport, Musik, Bildung und soziale Probleme. Münster: LIT Verlag.
- Motl, Robert, Edward McAuley und Christine Distefano. 2005. Is social desirability associated with self-reported physical activity? *Preventive Medicine* 40: 735-739.
- Rapp, Ingmar und Björn Schneider. 2013. The impacts of marriage, cohabitation and dating relationships on weekly self-reported physical activity in Germany: A 19-year longitudinal study. *Social Science & Medicine* 98: 197-203.
- Schneider, Sven und Simone Becker. 2005. Sportaktivität in Deutschland – Ergebnisse des Bundes-Gesundheitssurveys zu sozialmedizinischen Korrelaten der Verhaltensprävention. *Arbeitsmedizin – Sozialmedizin – Umweltmedizin* 40: 596-605.
- World Health Organization. 2003. *Health and Development through physical Activity and Sport*. Geneva: World Health Organization.

---

# Alltagsmobilität und Lebenslauf

---

Prof. Dr. Michaela Kreyenfeld, Prof. Dr. Dirk Konietzka

---

## ZUSAMMENFASSUNG

Dieser Beitrag befasst sich mit dem Umfang und der zeitlichen Verortung von zweckbestimmten Wegezeiten im Tagesverlauf. Auf Basis der Daten der Zeitverwendungserhebung 2012/2013 wird gezeigt, dass die Lebensform und Lebensphase, in der sich Personen befinden, die Alltagsmobilität maßgeblich beeinflussen. Vor allem strukturieren die Erwerbstätigkeit und Bildungsbeteiligung den Umfang und die zeitliche Lage von Wegezeiten. Ein weiterer Bestimmungsfaktor für die Dauer und die Art der Alltagsmobilität ist die Wohnortgröße. Personen in Großstädten bewältigen deutlich längere Wegezeiten und unterscheiden sich in der Verkehrsmittelwahl von Personen, die in Landgemeinden oder Kleinstädten wohnen. Beispielsweise umfasst der motorisierte Individualverkehr (MIV) 57 % aller Wegezeiten von Frauen in Landgemeinden oder Kleinstädten im Gegensatz zu nur 32 % in Großstädten. Bei Männern sind die Unterschiede etwas weniger stark ausgeprägt. Multivariate Analysen bestätigen, dass Erwerbstätigkeit, Bildungsniveau, Lebensform und Ortsgröße eigenständige Faktoren sind, die die Art der Alltagsmobilität beeinflussen.

### Prof. Dr. Michaela Kreyenfeld

hat Soziologie an der Ruhr-Universität Bochum studiert und danach an der Universität Rostock im Fach Soziologie promoviert. Zwischen 2005 und 2012 war sie Juniorprofessorin für Demografie an der Universität Rostock. Zudem hat sie die Forschungsgruppe "Lebenslauf, Sozialpolitik und Familie" am Max-Planck-Institut für demografische Forschung in Rostock geleitet. Seit 2014 ist sie als Professorin für Soziologie an der Hertie School of Governance tätig.

### Prof. Dr. Dirk Konietzka

hat Soziologie an der Universität Hamburg studiert. Er war Promotionsstipendiat am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin, wissenschaftlicher Assistent an der Universität Rostock und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Max-Planck-Institut für demografische Forschung. Seit 2009 ist er Professor für Soziologie an der TU Braunschweig.

## Einleitung

Die Analyse räumlicher Mobilität ist an der Schnittstelle unterschiedlicher sozialwissenschaftlicher Disziplinen angesiedelt, insbesondere der Geographie, Demografie und der Stadt- und Regionalforschung. Sie steht zudem in enger Beziehung zur ingenieurwissenschaftlichen Verkehrsforschung, deren Gegenstand die „Ortsveränderung von Gütern, Personen oder Informationen“ (Wilde, 2014, S. 35) ist und die sich insbesondere mit Zusammenhängen von Verkehr, Wirtschaft und Produktion beschäftigt (Schwedes, 2014, S. 14 f.). Dagegen untersucht die Mobilitätsforschung „Mobilität im umfassenden Sinne als Bewegung“ (Wilde, 2014, S. 35). Auf dieser Unterscheidung aufbauend, adressiert der Begriff der räumlichen Mobilität im engeren Sinne die „Bewegung einer Person oder einer Gruppe von Personen (etwa die Einwohner eines Ortes) zwischen erdräumlichen Positionen“ (ebd., S. 35). Aus soziologischer Sicht ist überdies die Unterscheidung zwischen räumlicher und sozialer Mobilität von Bedeutung. Ein Kernthema der Soziologie ist die Analyse der Mobilität von Individuen oder Gruppen (intergenerational oder im Lebenslauf) in der Sozialstruktur – worunter die Struktur sozialer Ungleichheit im engeren Sinne sowie – allgemeiner – die Bewegung zwischen Positionen innerhalb von wie auch immer definierten Positionsgefügen fällt (Konietzka, 2012). Der Zusammenhang von sozialer und räumlicher Mobilität wird in der soziologischen Mobilitätsforschung vor allem thematisiert, wenn internationale Wanderung, residenzielle oder Pendelmobilität im Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses stehen. Fragen räumlicher Mobilität werden in der Soziologie entsprechend vorrangig im Rahmen spezieller Forschungsgebiete, wie der Migrationssoziologie und Stadtforschung, behandelt (Stark, 2017). Zu den Kerngebieten der Stadtsoziologie zählt traditionell die Analyse des Zusammenhangs von Stadtentwicklung, residenzieller Mobilität und individuellen Aktionsräumen (Dangschat, Droth, Friedrichs & Kiehl, 1982; Friedrichs, 1990). Bezüge zwischen Sozialstruktur und räumlicher Mobilität finden sich darüber hinaus in Analysen des Zusammenhangs von städtischen Lebensstilen und Lebensformen (Dangschat & Blasius, 1994; Herlyn, 1990; Schneider & Spellerberg, 1999). Nicht zuletzt im Kontext der Analyse des demografischen Wandels haben in jüngerer Vergangenheit verstärkt Fragen regionaler Infrastrukturentwicklung und der Mobilität in ländlichen Gebieten sowie Fragen beruflich bedingter Pendelmobilität das Interesse von Forschung und Politik gewonnen (Abraham & Nisic, 2007; Herget, 2016). Schließlich hat sich die lebenslauforientierte empirische Forschung dem Zusammenhang von beruflicher, familienbezogener und räumlicher Mobilität gewidmet. Beispiele sind Analysen der Zusammenhänge zwischen Lebensformen, familiendemografischen Übergängen und räumlicher Mobilität (Boyle, Kulu, Cooke, Gayle & Mulder, 2008; Huinink, Vidal & Kley, 2014; Schneider, Ruppenthal & Lück, 2009; Wagner, 1989).

Trotz des zunehmenden Interesses an Mobilitätsfragen sind bislang die alltäglichen Mobilitätsmuster und insbesondere ihre zeitlichen Lagerungen und Verläufe selten im Kontext von Lebensläufen und Lebensformen untersucht worden. Der vorliegende Beitrag setzt an dieser Stelle an, indem er auf Basis der Daten der Zeitverwendungserhebung 2012/2013 die Dauer, das Timing und die Sequenzierung der Alltagsmobilität im Tagesverlauf untersucht. Die im Vordergrund unserer Analysen stehende Forschungsfrage lautet, in welcher Weise Alltagsmobilität – insbesondere Wegezeiten und genutzte Verkehrsmittel – in Abhängigkeit von der Lebens- und Familienform, der Erwerbsbeteiligung und der Gemeindegröße variiert sowie im Tagesverlauf ausgeprägt ist.

## Alltagsmobilität und Lebenslauf

Die Analyse räumlicher Mobilität ist eng verknüpft mit zentralen Problemen gesellschaftlicher Entwicklung. So sind für das Mobilitätsverhalten und die Mobilitätsbedürfnisse der Menschen die Prozesse der Urbanisierung und Suburbanisierung sowie der Wandel der Arbeitswelt (Postindustrialisierung und Digitalisierung) von grundlegender Bedeutung. Diese prägen die Stadt- und Raumstrukturen und mit diesen die Mobilitätsanforderungen und -bedürfnisse von Individuen und Haushalten. In den letzten Jahrzehnten haben insbesondere der Wandel der Arbeits- und Lebensformen, die Diversifizierung der Lebensstile, Veränderungen des Freizeitverhaltens und nicht zuletzt ökologische Herausforderungen (hierunter insbesondere Klimaziele) die Bereiche Verkehr und Mobilität zu zentralen sozialen Konfliktfeldern gemacht. Die zunehmende Ausdifferenzierung und Individualisierung der Mobilitätsbedürfnisse im Kontext von Berufs- und Freizeitmobilität bringt fundamentale Herausforderungen für die Verkehrsinfrastruktur und nicht zuletzt das Angebot des ÖPNVs mit sich (Schwedes, 2014). Aktuelle Problemfelder betreffen insbesondere die Anpassung des ÖPNVs an den demografischen Wandel, den ökologischen Umbau von Städten im Kontext von Klimaschutzziele und die Umgestaltung des städtischen Raums und seiner Infrastruktur weg vom Leitbild der autogerechten Stadt der 1950er- und 1960er-Jahre. In diesem Zusammenhang spielen die verstärkte Nutzung von ÖPNV und Fahrrad und nicht zuletzt intermodale Verkehrsmittelnutzungen eine zentrale strategische Rolle.

Die genannten Fragen und Probleme rücken aus der Sicht der sozialwissenschaftlichen Mobilitätsforschung verstärkt „die individuellen Mobilitätsbedürfnisse der Nutzerinnen und Nutzer“ im Kontext der „spezifischen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen“ (Schwedes, 2014, S. 18) in den Fokus. Für eine soziologisch orientierte Perspektive von räumlicher Mobilität ist es jedoch von zentraler Bedeutung, eine pauschale Perspektive auf die „Nutzer“ von Mobilitätsangeboten durch die Analyse des Mobilitätsverhaltens von Individuen in ihren sozialen Lebenszusammenhängen zu ersetzen. In diesem Sinne verlangt die empirische Analyse von Alltagsmobilität eine sozialstrukturelle Fundierung, welche individuelle Ressourcen, kontextuelle Bedingungen sowie die Einbettung des Mobilitätsverhaltens in alltägliche Lebenszusammenhänge berücksichtigt. Von besonderer Bedeutung sind hier die Bereiche Erwerbsleben, Lebensformen und sozialräumlicher Kontext.

Um den Zusammenhang von alltäglichen Mobilitätsprozessen mit dem Erwerbs- und Familienverhalten sowie dem räumlichen Kontext zu untersuchen, orientieren wir uns an einer Lebenslaufperspektive. Mit dieser ist im Kern die Einsicht verbunden, dass individuelles Handeln zeitabhängig ist. Die Lebenslaufforschung befasst sich in diesem Sinne mit der sozialen Organisation von Lebenszeit. In der quantitativen Lebenslaufforschung steht nicht zuletzt die Sozialstruktur des Lebenslaufs in der modernen Gesellschaft im Zentrum des Interesses (Mayer, 1991, 2009), das heißt es wird der Frage nachgegangen, wie Lebensläufe durch soziale Lagen und die grundlegenden institutionellen Strukturen einer Gesellschaft geprägt werden. Zumeist ist die kleinste zeitliche Analyseeinheit der Lebensverlaufs-forschung der (Kalender-)Monat (Freedman, Thornton, Camburn, Alwin & Young-DeMarco, 1988). Die Analyse alltäglicher Mobilität im Lebenslaufkontext unterscheidet sich von dieser analytischen Perspektive, indem sie die chronologische Ordnung und institutionelle Gliederung des Tagesverlaufs betrachtet. Mit der Analyse von Tagesverläufen kann der Frage nachgegangen werden, inwieweit lebenslauf-spezifischen Konfigurationen charakteristische Muster der zeitlichen Organisation von Mobilität im Tagesablauf entsprechen. In diesem Sinne soll in diesem Beitrag die Frage gestellt werden, in welchem Maß das alltägliche Mobilitätsverhalten (Art, Ausmaß und tageszeitliche Lagerung von Mobilität) systematisch durch die Stellung im Lebenslauf bestimmt wird. Konkret soll untersucht werden, wie sich Bildungs- und Erwerbsbeteiligung, private Lebensformen und Lebensalter in den Wegestrecken und der Verkehrsmittelnutzung im Tagesverlauf niederschlagen.

Diese Fragen sind nicht nur im theoretischen Sinne der sozialen Strukturierung und Institutionalisierung von Tagesverläufen, sondern auch unter sozialpolitischen (verkehrs- und umweltpolitischen) Aspekten von Interesse. Die Frage, inwieweit tägliche Wegezeiten zwischen Lebensformen und Stadt- und Landbewohnern in Ausmaß und Streuung über den Tagesverlauf variieren, ist unter anderem von Bedeutung für die Identifizierung von Zielgruppen für ein verändertes Verkehrs- und Mobilitätsverhalten von Individuen, Haushalten und Lebensformen. Von besonderer Bedeutung sind nicht zuletzt vor dem Hintergrund der CO<sub>2</sub>-Reduzierung als globalem Klimaziel die Art der Verkehrsmittel und multimodale Formen der Alltagsmobilität. Eine nach Lebenslauf und Lebenslage differenzierte Analyse der Verkehrsmittelnutzung kann in diesem Sinne empirische Erkenntnisse zu den sozialstrukturellen Restriktionen und Gelegenheiten von Alltagsmobilität und Verkehrsmittelnutzung liefern.

Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen werden die empirischen Analysen dieses Beitrags von zwei einfachen Annahmen geleitet. Erstens erwarten wir, dass die Prävalenz der Alltagsmobilität im Tagesverlauf grundlegend durch die Institutionen des Lebenslaufs bestimmt wird. Unter Rückgriff auf die Annahmen von Kohli (1985) gehen wir davon aus, dass die (weitgehend altersspezifische) Stellung von Personen in der institutionellen Struktur des dreigliedrigen Lebenslaufs (Bildungsphase, Erwerbsphase und Ruhestandsphase) das Grundmuster der Alltagsmobilität von Individuen prägt. Zweitens gehen wir von der Annahme aus, dass die Verkehrsmittelwahl im Alltag wesentlich von den Opportunitäten und Restriktionen, die sich aus den Haushalts- und familialen Kontexten sowie den sozialräumlichen Rahmenbedingungen ergeben, bestimmt wird. Damit soll nicht in Abrede gestellt werden, dass für die Verkehrsmittelwahl auch Werteinstellungen und Umweltbewusstsein relevant sein können, jedoch sind Einstellungen vor allem dann verhaltenswirksam, wenn die Verhaltensanforderungen beziehungsweise Kosten gering sind (Diekmann & Preisendörfer, 1998). Für mehr oder weniger kostenträchtige Mobilitätsentscheidungen, mit denen Individuen und Haushalte im Alltag konfrontiert sind, sind dagegen die lebenslagen-spezifischen Restriktionen und Gelegenheiten ausschlaggebender (Preisendörfer, 1999). Dies sollte für die Nutzung des ÖPNVs, der in Großstädten deutlich besser erreichbar ist, aber auch für die Mobilitätsanforderungen, die mit spezifischen Lebensformen typischerweise verbunden sind, in besonderer Weise gelten. Beispielsweise haben Familien mit Kindern Mobilitätsbedürfnisse, denen das standardisierte Angebot des ÖPNVs nur bedingt nachkommen kann und die durch den motorisierten Individualverkehr (MIV) vielfach zeiteffizienter befriedigt werden können.

Für die genannten theoretischen Perspektiven ist es erforderlich, zentrale verhaltensrelevante Rahmenbedingungen von Alltagsmobilität zu identifizieren. Wir ziehen in diesem Beitrag vier Faktoren heran: die Lebensphase, die Lebensform, die Erwerbsbeteiligung und den räumlichen Kontext in Form der Siedlungsgröße. Wir werden im Folgenden keine spezifischen Hypothesen prüfen, sondern in explorativer Weise die sozialstrukturelle und lebenslaufspezifische Differenzierung des Ausmaßes, der Art und der zeitlichen Lagerung von Alltagsmobilität beschreiben. Empirisch untersuchen wir erstens die absolute und relative Verteilung der Wegezeiten an einem durchschnittlichen Wochentag, zweitens die Art der Verkehrsmittel und drittens die Einflussfaktoren auf die Verkehrsmittelwahl in einer multivariaten Betrachtung.

## Daten und Methode

Als Datenbasis verwenden wir die Zeitverwendungserhebung, die seit 1990/1991 in etwa zehnjährigen Abständen vom Statistischen Bundesamt durchgeführt wird. Neben soziodemografischen Charakteristika und Merkmalen, die den Haushaltskontext abbilden, wird in dieser Studie vor allem die Zeitverwendung der Bevölkerung erfasst. Für zwei aufeinander folgende Wochentage und einen Tag am Wochenende werden mit Hilfe von standardisierten Tagebucheinträgen Aktivitäten im 10-Minuten-Takt erhoben. Für diesen Beitrag verwenden wir die Daten aus der Zeitverwendungserhebung des Jahres 2012/2013, in der Informationen für 11 371 Personen im Alter von 10 Jahren und älter vorliegen. Aus den Analysen ausgeschlossen wurden Fälle mit fehlenden Angaben zur Lebensform oder zum Erwerbsstatus. Zudem haben wir die Auswertungen auf den ersten Wochentag, der von den befragten Personen ausgefüllt wurde, beschränkt. Die analytische Stichprobe umfasst 10 693 Personen, die insgesamt 1 539 792 Zeittaktdaten – 15 397 920 Minuten beziehungsweise 256 632 Stunden entsprechend – geliefert haben.

In einem ersten Schritt haben wir die Hauptaktivitäten zusammenfasst und nach Essen/Trinken, Bildung/Erwerbstätigkeit, Familie, Ehrenamt/Sport/soziales Leben, Mediennutzung und zweckbestimmte Wegezeiten unterschieden. Die zweckbestimmten Wegezeiten haben wir zudem nach der Verkehrsmittelwahl differenziert. Wir unterscheiden die folgenden Alternativen:

- Motorisierter Individualverkehr (PKW, Moped/Motorrad, LKW/Kleinbus, Taxi)
- ÖPNV (Bus/Reisebus, Straßenbahn, U-Bahn, Zug/S-Bahn, sonstige öffentliche Verkehrsmittel)
- Fahrrad
- Zu Fuß
- Andere (Boot/Schiff/Fähre, Flugzeug, keine Angaben)

Eine zentrale unabhängige Variable ist die Lebensform. Um diese zu generieren, haben wir Personen danach unterschieden, ob sie allein oder mit einem Lebens- oder Ehepartner zusammen in derselben Haushaltseinheit leben. Zudem haben wir berücksichtigt, ob Kinder unter 18 Jahren im Haushalt leben. Damit unterscheiden wir Paare mit Kindern, Paare ohne Kind, Alleinerziehende und Alleinstehende.<sup>1</sup> Den Bildungsstatus erfassen wir anhand der Unterscheidung von beruflichem und Hochschulabschluss (und der Restkategorie „ohne beruflichen Abschluss“). Der Erwerbsstatus umfasst die Kategorien Ausbildung/Schule, Vollzeit, Teilzeit und nicht erwerbstätig. Zudem berücksichtigen wir die Gemeindegrößenklasse, in der die befragte Person lebt (unter 20 000, 20 000 bis 100 000, 100 000 bis 500 000 sowie 500 000 und mehr Einwohner). Zentrale sozio-demografische Kontrollvariablen sind das Geschlecht und das Alter der befragten Person. Das Alter haben wir in Form einer kategorialen Variable berücksichtigt (10-19, 20-29, 30-39, 40-49, 50-64 sowie 65 Jahre und älter). Da die Alltagsmobilität durch Witterungsverhältnisse beeinflusst wird, berücksichtigen wir die Jahreszeit, in dem ein Tagebucheintrag vorgenommen wurde. Wir unterscheiden zwischen Frühling (April, Mai, Juni), Sommer (Juli, August, September), Herbst (Oktober, November, Dezember) und Winter (Januar, Februar, März). Die Zeittaktdaten haben wir zudem in Stundeneinheiten zerlegt und unterscheiden entsprechend die 24 Stunden des Tages (d.h. 0 Uhr bis unter 1 Uhr, 1 Uhr bis unter 2 Uhr etc.). Für die multivariaten Analysen haben wir die Tageszeiten in größere Kategorien zusammengefasst 6:00-8:59, 9:00-14:59, 15:00-18:59, 19:00-22:59 und 23:00-5:59 Uhr).

Als Methode haben wir in einem ersten Schritt Summendaten gebildet, das heißt die durchschnittliche Dauer der Aktivitäten pro Tag nach Lebensform und soziodemografischen Merkmalen berechnet. „Summenauswertungen“ werden standardmäßig vom Statistischen Bundesamt durchgeführt und gehören zu den Grundauszählungen von Zeitverwendungsdaten (Statistisches Bundesamt, 2015). Kritisch wurde dazu von Gershuny und Sullivan (1998) angemerkt, dass die Analysen von Zeitverwendungsdaten über diese Summenbildung häufig nicht hinausgehen und damit das Potenzial der Daten, die es prinzipiell erlauben, das Timing und die Sequenzierung von Aktivitäten im Tagesverlauf abzubilden, ungenutzt bleibt: *“It is unfortunately true that many analyses of time use diaries have appeared sociologically rather uninteresting. It has been common in much research of this kind to focus exclusively on estimates of the mean amounts of time spent in particular activities, together with the percentage of people in different sub-groups engaging in those activities”* (Gershuny & Sullivan, 1998, S. 72).

<sup>1</sup> Partnerschaftsbeziehungen zu Personen, die nicht im Haushalt leben (Living-Apart-Together-Beziehungen), wurden bei der Generierung der Lebensform nicht berücksichtigt. Nicht verwendet wurden zudem Informationen, ob weitere Personen, wie beispielsweise Geschwister, Eltern oder Kinder über 18 Jahren, im Haushalt leben.

Wir begegnen dieser Kritik, indem wir das Timing der Alltagsmobilität im Tagesverlauf abbilden und den Ablauf von Alltagsaktivitäten in einem Sequenzindexplot darstellen. Zudem analysieren wir die Art der Mobilität, indem wir zwischen motorisiertem Individualverkehr (MIV), öffentlichem Personen-Nahverkehr (ÖPNV), Fahrrad, Zu Fuß und anderen Mobilitätsformen unterscheiden. Die deskriptiven Auswertungen wurden mit dem Gewichtungsfaktor „hrft“ gewichtet.<sup>2</sup> Auf Basis eines multinomialen Regressionsmodells werden abschließend die Bestimmungsfaktoren der Art der Alltagsmobilität untersucht. Untersuchungseinheit für die multivariaten Analysen ist der jeweilige Zeittakt. In diese Analyse gehen alle Zeittakte ein, das heißt auch Zeittakte, in denen Personen keine Wege zurücklegen. Die abhängige Variable unterscheidet MIV, ÖPNV, Fahrrad, Zu Fuß, andere Mobilitätsformen/keine Angaben sowie andere Aktivitäten. Basiskategorie sind andere Aktivitäten außer den Wegezeiten. Da Personen mehrfach in die Untersuchung eingehen, berechnen wir robuste Standardfehler.

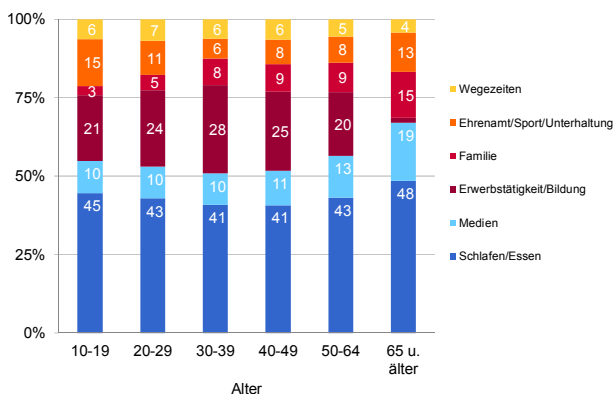
## Ergebnisse

### Umfang, Timing und Sequenzierung von Wegezeiten

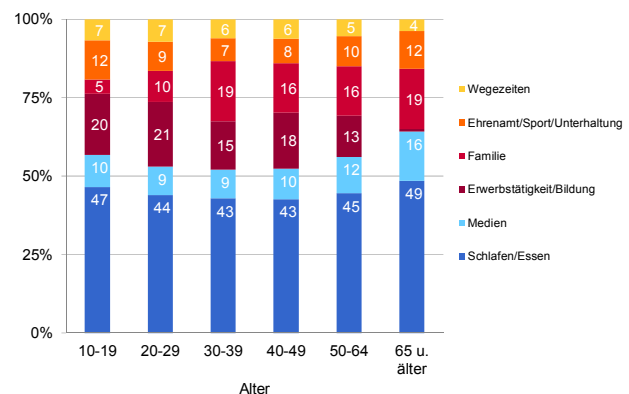
Abbildung 1 zeigt die Zeitverwendung von Frauen und Männern an einem Wochentag, differenziert nach dem Lebensalter. Bildungs- und Erwerbsaktivitäten sind erwartungsgemäß in hohem Maße lebensalterabhängig und insbesondere für über 65-Jährige von nur noch geringer Relevanz. Auch schlägt sich die geschlechtsspezifische Struktur des Lebenslaufs in der durchschnittlich aufgewendeten Zeit für Erwerbsarbeit und Familie nieder, die sich in den Altersgruppen 30-49 deutlich zwischen Frauen und Männern unterscheidet. Bis zu 7 % des Tages verwenden Männer und Frauen für Wegezeiten, wobei die Werte für die Altersgruppe ab 65 Jahren mit 4 % etwas niedriger als für die anderen Altersklassen sind.

**Abbildung 1 Zeitverwendung nach Alter und Geschlecht an einem Wochentag**

#### Männer



#### Frauen

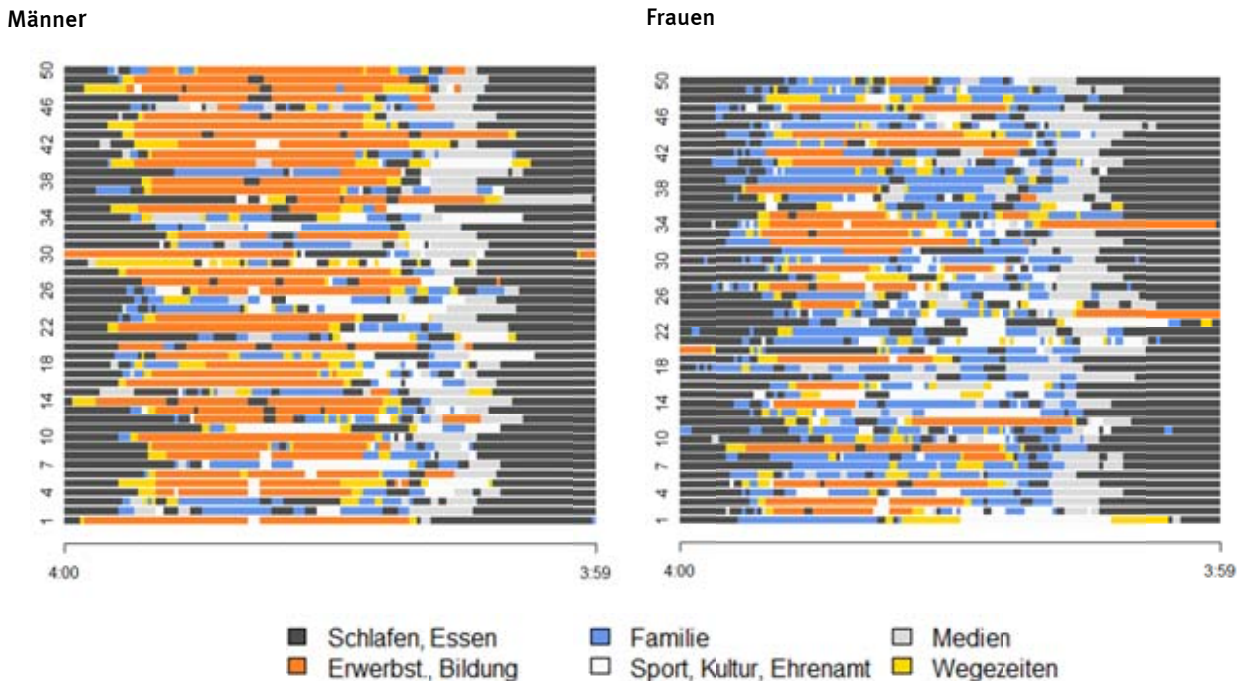


Quelle: Zeitverwendungserhebung 2012/2013, eigene gewichtete Berechnungen

Abbildung 2 differenziert anhand von Sequenzindexplots die Zeitverwendung auf der Tageszeitachse. Empirisch dargestellt sind die Tagesabläufe von jeweils 50 zufällig ausgewählten Frauen und Männern. Insgesamt dominieren eher kurze Sequenzen von Wegedauern. Bei den Männern finden sich die Wegezeiten überwiegend an den Tagesrandzeiten am Morgen beziehungsweise vor und nach den Bildungs- oder Erwerbszeiten. Weitere Wegezeiten sind um soziale Aktivitäten (Sport/Ehrenamt/Unterhaltung) herum angesiedelt. Bei den Frauen ist die Verteilung der Aktivitäten im Tagesablauf vielfältiger. Nicht nur nehmen Erwerbsarbeit und Sport/Ehrenamt/Unterhaltung weniger Zeit und stattdessen Familienaktivitäten größere Teile des Tagesablaufs ein, auch fällt die Verteilung der Wegezeiten über den Tag erheblich unregelmäßiger aus, als dies bei den Männern der Fall ist. Die geschlechtsspezifische Institutionalisierung der Lebensläufe spiegelt sich damit deutlich in der zeitlichen Struktur des durchschnittlichen Tagesverlaufs wider.

<sup>2</sup> Ausgenommen sind die Sequenzindexplots, die nicht gewichtet wurden.

Abbildung 2 Sequenzindexplots, Befragte im Alter von 20-64 mit Kindern im Haushalt

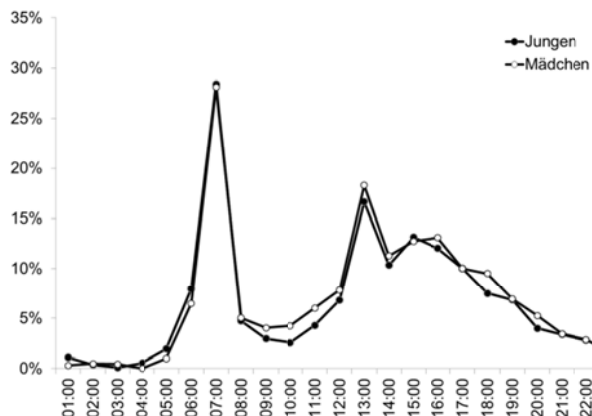


Quelle: eigene ungewichtete Berechnungen

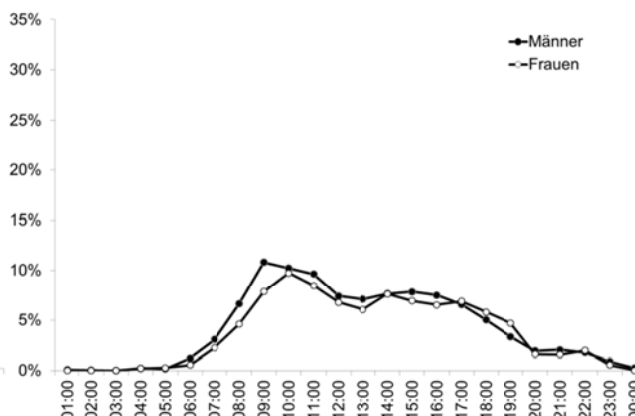
Da Abbildung 2 auf eine zentrale Rolle des Erwerbsstatus für die zeitliche Lagerung der alltäglichen Wegezeiten verweist, differenziert Abbildung 3 im Folgenden die Verteilung der Wegezeiten über den Tag nach Lebensphase und Erwerbsstatus (für eine ähnliche Darstellung siehe auch Kramer, 2004). Der Einfachheit halber adaptieren wir ein Grundmodell des sequenziellen Lebenslaufs, das die Jugendphase, das Erwachsenenalter und die Altersphase unterscheidet. Die mittlere Lebensphase wird zudem nach dem Erwerbsstatus differenziert. Die Ergebnisse sind nach Geschlecht unterteilt und zeigen eindrücklich, wie sehr Alltagsmobilität auch in der Gegenwart durch die institutionelle Struktur des dreigeteilten Lebenslaufs (Kohli, 1985) geprägt wird. Geschlechterunterschiede sind bei der altersphasenspezifischen Gliederung praktisch nicht mehr von Relevanz. Das heißt, Altersphase und Erwerbsbeteiligung und nicht das Geschlecht bestimmen über Ausmaß und Verteilung von Mobilität im Tagesverlauf. Am stärksten zeitlich standardisiert erweist sich die Alltagsmobilität der unter 20-Jährigen, deren „Peak-Wegezeiten“ um 7 Uhr und 13 Uhr liegen und auf die zentrale Rolle von Schul- und Ausbildungswegen für die Alltagsmobilität dieser Altersgruppen verweisen. Mobilität im Tagesablauf ist bei den Vollzeitwerbstätigen ebenfalls standardisiert, mit einer Häufung um 7 Uhr und 16 Uhr. Weitaus weniger zeitlich strukturiert sind demgegenüber die Tagesabläufe der Teilzeiterwerbstätigen und der Älteren, die ihre Wege vergleichsweise gleichmäßig über den Tag verteilen. Im Unterschied zu den anderen Gruppen, die nachmittags relativ hohe Wegeanteile aufweisen, sind die Älteren am häufigsten gegen 9 Uhr und 10 Uhr mobil. Anschließend fällt der Anteil an Wegezeiten kontinuierlich bis 20 Uhr. Insbesondere bei den Vollzeitwerbstätigen verweist die relativ starke Konzentration der Wegezeiten auf den Morgen und den Nachmittag auf eine in hohem Maß erwerbszentrierte Alltagsmobilität. In dieser Gruppe dürften daher die Potenziale, Wegstrecken zeitlich flexibel zu disponieren, begrenzt sein.

**Abbildung 3 Alltagsmobilität nach Tageszeit, Geschlecht sowie Lebensphase und Erwerbsstatus**  
Anteile Wegezeiten an allen Aktivitäten pro Stunde

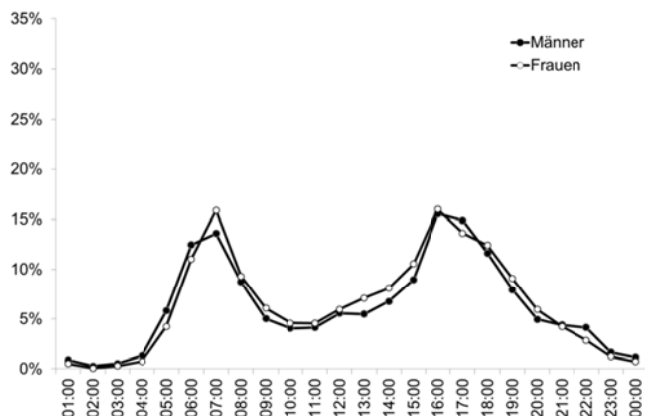
**Alter 10-19**



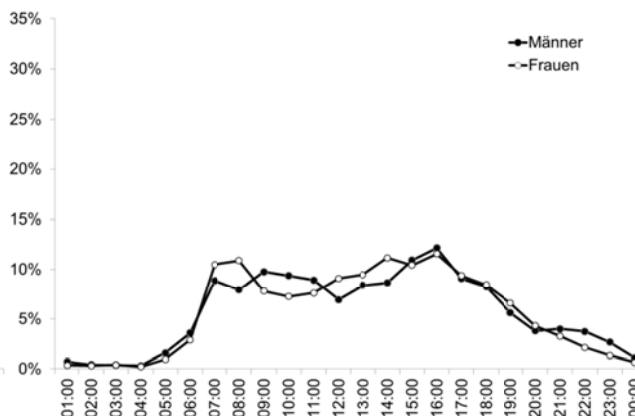
**Alter 65 und älter**



**Alter 20-64, Vollzeit**



**Alter 20-64, Teilzeit/nicht erwerbstätig**

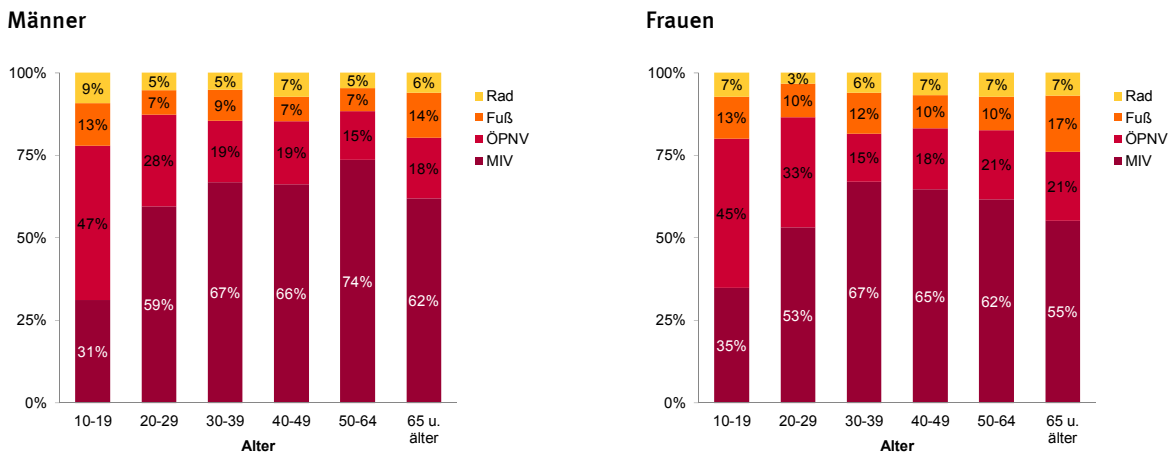


Quelle: Zeitverwendungserhebung 2012/2013, eigene gewichtete Berechnungen

## Verkehrsmittelwahl nach soziodemografischen Merkmalen

Im nächsten Schritt untersuchen wir die Verkehrsmittelwahl. Abbildung 4 orientiert sich in der Art der Darstellung an Abbildung 1, indem die Verkehrsmittelwahl nach Altersphase und Geschlecht differenziert wird. Dargestellt sind die zeitlichen Anteile der Arten des Verkehrsmittels an allen Wegezeiten. Man erkennt eine starke Altersabhängigkeit der genutzten Verkehrsmittel und darüber hinaus gewisse Unterschiede zwischen den Geschlechtern. So nutzen Männer relativ häufiger als Frauen das Auto (und andere motorisierte Verkehrsmittel), für beide Geschlechter gilt aber ein umgekehrt U-förmiger Verlauf, der eine Zunahme der Nutzung des MIV in der mittleren Altersphase und einen Rückgang in späteren Phasen anzeigt. Die mit Abstand größten Anteile der Nutzung des ÖPNVs weist die Gruppe der unter 20-Jährigen auf. Rad- und Fußanteile sind bei dieser Altersgruppe sowie bei den Älteren (ab Alter 65) am höchsten. Bemerkenswerterweise sind ältere Frauen vergleichsweise häufiger zu Fuß unterwegs als die unter 20-Jährigen. Auffällig ist auch die relativ niedrige ÖPNV- und hohe MIV-Nutzung bei den älteren Männern (50 Jahre und älter). Möglicherweise verbergen sich hinter diesen Geschlechterunterschieden Kohorteneffekte, die mit diesen Querschnittsdaten nicht von Alterseffekten separiert werden können.

**Abbildung 4 Verkehrsmittel nach Alter und Geschlecht**  
Anteile der Art des Verkehrsmittels an allen Wegezeiten



Anmerkung: Andere Wegezeiten (Flugzeug, Fährer sowie Wegezeiten, für die die Art des Verkehrsmittels nicht spezifiziert wurde) wurden aus dieser Darstellung ausgeschlossen.

Quelle: Zeitverwendungserhebung 2012/2013, eigene gewichtete Berechnungen

Da eine Differenzierung nach Altersphasen die Lebenslagen der Personen nicht hinreichend abbildet, zeigt Tabelle 1 zusätzlich den Zusammenhang der Lebensformen, der Erwerbsbeteiligung und der Gemeindegröße mit der Verkehrsmittelnutzung. Die Tabelle weist getrennt nach Geschlecht die durchschnittlichen Wegezeiten pro Tag in Minuten aus. Es zeigt sich, dass es kaum Geschlechterunterschiede in den durchschnittlichen Wegezeiten pro Tag gibt (Männer: 83,0 Minuten, Frauen: 79,9 Minuten pro Tag). Weiterhin wird erkennbar, dass keine durchgehenden Geschlechterunterschiede bei der Verkehrsmittelwahl bestehen. Während insbesondere in nichtfamilialen Lebensformen Männer im Durchschnitt häufiger den MIV nutzen als Frauen, bestehen keine wesentlichen Unterschiede bei der Nutzung des MIV zwischen Männern und Frauen, wenn sie mit Partner(in) und Kind(ern) zusammen leben. Insgesamt weisen (Bezugs-)Personen in Familien längere Wegezeiten pro Tag auf als Personen in kinderlosen Lebensformen. Am höchsten von allen Gruppen sind die Wegezeiten der Allein-erziehenden, wobei diese Gruppe am intensivsten den ÖPNV, Fahrrad und Fußwege nutzt.

Der Erwerbsstatus erweist sich für Frauen wie Männer als relevant sowohl für das Gesamtausmaß an Mobilität als auch für die Nutzung des MIV und des ÖPNVs. Personen in Ausbildung haben die mit Abstand höchste durchschnittliche Nutzungsdauer des ÖPNVs; Vollzeiterwerbstätige nutzen, gefolgt von den Teilzeiterwerbstätigen, dagegen am häufigsten den MIV. Der deutliche Abstand in der Nutzung des MIV zur Gruppe der Nichterwerbstätigen verweist auf die zentrale Rolle für erwerbsbedingte Wegezeiten. Die Fahrradnutzung und Wegezeiten zu Fuß spielen in allen betrachteten Gruppen eine untergeordnete Rolle; allerdings ist die Relevanz des Verkehrsmittels Fahrrad für die Wegestrecken der Erwerbstätigen besonders gering.

Schließlich ist die Ortsgröße ein zentraler Einflussfaktor der Alltagsmobilität. Die durchschnittlichen Wegezeiten sind in den Großstädten (500 000 und mehr Einwohner) am längsten, wohingegen zwischen den anderen drei Größenkategorien keine relevanten Unterschiede bestehen. Auch die Verkehrsmittelwahl hebt die Bewohner der Metropolen heraus. Die Nutzungsdauer des Autos ist in den Großstädten am geringsten, und die ÖPNV-Zeiten sind mit Abstand am längsten. Frauen in Landgemeinden/Kleinstädten (unter 20 000 Einwohner) bewältigen etwa 57 % ihrer Alltagsmobilität mit dem Auto (oder einem anderen motorisierten Individualverkehrsmittel), während dies auf lediglich 32 % der Frauen in den größten Städten zutrifft. Für Männer ist die Differenz mit 61 % und 42 % etwas geringer.

**Tabelle 1 Durchschnittliche Wegezeiten pro Tag in Minuten nach Art des Verkehrsmittels**

	MIV	ÖPNV	Fahrrad	Zu Fuß	Andere	Insgesamt
<b>Männer</b>						
Ausbildung/Schule . . . . .	37,4	38,3	6,7	8,1	11,2	101,6
Vollzeit . . . . .	58,7	14,4	3,9	5,1	7,2	89,4
Teilzeit . . . . .	49,4	14,1	7,6	7,8	9,0	87,9
Nicht erwerbstätig . . . . .	27,4	15,7	4,3	8,8	10,3	66,5
Paar mit Kindern . . . . .	47,0	21,0	5,3	7,2	9,7	90,3
Paar ohne Kinder . . . . .	47,8	12,1	3,2	5,3	9,5	77,8
Alleinerziehend . . . . .	30,1	32,2	7,1	11,2	12,6	93,3
Alleinstehend . . . . .	42,0	20,4	6,2	8,8	6,0	83,4
unter 20 000 Einwohner . . . . .	49,8	14,4	3,1	5,6	9,0	81,9
20 000 – 100 000 . . . . .	44,8	14,0	5,4	6,4	9,6	80,2
100 000 – 500 000 . . . . .	43,9	17,7	6,0	7,2	8,1	82,9
500 000 und mehr . . . . .	38,1	28,6	5,7	10,5	7,5	90,5
<b>Insgesamt . . . . .</b>	<b>45,6</b>	<b>17,1</b>	<b>4,6</b>	<b>6,8</b>	<b>8,8</b>	<b>83,0</b>
<b>Frauen</b>						
Ausbildung/Schule . . . . .	36,2	47,4	6,0	10,2	9,8	109,7
Vollzeit . . . . .	52,7	19,1	3,8	7,3	7,9	90,7
Teilzeit . . . . .	51,6	12,2	5,5	8,1	9,8	87,4
Nicht erwerbstätig . . . . .	25,9	13,8	3,9	8,8	10,3	62,7
Paar mit Kindern . . . . .	46,3	17,3	5,3	10,0	10,8	89,7
Paar ohne Kinder . . . . .	40,6	13,9	3,2	5,9	10,0	73,7
Alleinerziehend . . . . .	39,0	24,8	7,1	10,9	9,7	91,4
Alleinstehend . . . . .	33,9	21,6	5,0	10,0	7,7	78,2
unter 20 000 Einwohner . . . . .	44,9	12,0	3,2	7,5	10,0	77,5
20 000 – 100 000 . . . . .	40,1	13,6	5,0	8,4	10,4	77,6
100 000 – 500 000 . . . . .	37,9	18,2	5,7	7,9	8,7	78,3
500 000 und mehr . . . . .	29,8	37,0	5,6	11,1	7,9	91,4
<b>Insgesamt . . . . .</b>	<b>40,0</b>	<b>17,6</b>	<b>4,5</b>	<b>8,4</b>	<b>9,5</b>	<b>79,9</b>
<b>Insgesamt</b>						
Ausbildung/Schule . . . . .	36,8	42,6	6,4	9,1	10,5	105,4
Vollzeit . . . . .	56,7	16,0	3,9	5,8	7,5	89,8
Teilzeit . . . . .	51,1	12,6	6,0	8,1	9,6	87,5
Nicht erwerbstätig . . . . .	26,6	14,6	4,1	8,8	10,3	64,4
Paar mit Kindern . . . . .	46,7	19,2	5,3	8,6	10,3	90,0
Paar ohne Kinder . . . . .	44,3	13,0	3,2	5,6	9,7	75,8
Alleinerziehend . . . . .	36,3	27,0	7,1	11,0	10,6	92,0
Alleinstehend . . . . .	37,7	21,1	5,6	9,5	6,9	80,6
unter 20 000 Einwohner . . . . .	47,3	13,2	3,2	6,5	9,5	79,6
20 000 – 100 000 . . . . .	42,5	13,8	5,2	7,4	10,0	78,9
100 000 – 500 000 . . . . .	40,8	18,0	5,8	7,5	8,4	80,6
500 000 und mehr . . . . .	33,8	33,0	5,7	10,8	7,7	90,9
<b>Insgesamt . . . . .</b>	<b>42,8</b>	<b>17,3</b>	<b>4,6</b>	<b>7,6</b>	<b>9,16</b>	<b>81,4</b>

Quelle: Zeitverwendungserhebung 2012/2013, eigene gewichtete Berechnungen

## Multivariate Ergebnisse zur Verkehrsmittelwahl

Tabelle 2 gibt abschließend die Ergebnisse des multinomialen logistischen Regressionsmodells zur Verkehrsmittelwahl wieder. Die Analyseeinheiten sind die einzelnen 10-Minuten-Zeittakte. In die Analyse gehen alle Aktivitäten ein. Die abhängige Variable unterscheidet danach, ob es sich um Wegezeiten oder andere Aktivitäten handelt. Die Wegezeiten werden gruppiert nach MIV, ÖPNV, Rad, Zu Fuß und anderen Mobilitätsformen/keine Angaben. Die Basiskategorie („base outcome“) im multinomialen logistischen Regressionsmodell sind alle Aktivitäten außer Wegezeiten. Entsprechend zeigen die Koeffizienten die relative Bedeutung der Wegezeiten im Vergleich zu anderen Aktivitäten auf. Neben Geschlecht, Alter, Tageszeit, Lebensform, Erwerbsstatus und Gemeindegrößenklasse, die bereits in den obigen Analysen berücksichtigt wurden, wird zudem für die Bildung und die Jahreszeit kontrolliert. Die Stunden des Tages wurden gruppiert, damit die einzelnen Zellen hinreichend besetzt sind.

In Bezug auf die Tageszeit zeigt sich, dass die Rad- und MIV-Nutzung vor allem in den Nachmittagsstunden (15:00-18:59 Uhr) zunimmt, während die ÖPNV-Nutzung in den frühen Morgenstunden (6:00-9:59 Uhr) den „Peak“ erreicht. Die „Intensität“, zu Fuß zu gehen, ist zwischen 6:00 Uhr morgens und 18:00 Uhr abends relativ stabil, sinkt danach aber rapide ab. Die Jahreszeit erweist sich in erster Linie relevant für die Fahrradnutzung. So gehen die Wegezeiten, die mit dem Rad zurückgelegt werden, im Herbst und Winter deutlich zurück, wohingegen kein merklicher Rückgang der Wegezeiten festzustellen ist, die zu Fuß unternommen werden.

Das Geschlecht hat, anders als es Tabelle 1 nahegelegt hat, keinen signifikanten Einfluss auf die Nutzung des motorisierten Individualverkehrs (MIV). Das Gleiche gilt für die Nutzung des ÖPNVs und des Fahrrads. Dagegen bleibt auch nach Kontrolle des Erwerbsstatus und der Lebensform der Befund bestehen, dass Frauen überproportional häufig Wegezeiten zu Fuß zurücklegen. Insgesamt bestätigen sich aber die deskriptiven Ergebnisse (vgl. Abbildung 3), dass nach Standardisierung von Alter und Erwerbsstatus die Alltagsmobilitätsmuster von Männern und Frauen ähnlich ausfallen. Mit zunehmendem Alter nimmt die Mobilität generell ab: Besonders deutlich ist der Rückgang der Nutzung des ÖPNVs in der Altersgruppe ab Alter 65 im Vergleich zur Referenzkategorie (Alter 20-29). Auch in Bezug auf den Erwerbsstatus werden die deskriptiven Befunde untermauert, wonach Personen in Ausbildung und Schule verstärkt den ÖPNV, aber auch das Fahrrad und Fußwege nutzen, während Nichterwerbstätige überproportional Fußwege zurücklegen. Als Ungleichheitsmerkmal ist weiterhin das Bildungsniveau von besonderem Interesse für die Verkehrsmittelnutzung. In der Tat zeigt sich ein eigenständiger Einfluss der Bildung: Personen mit Hochschulabschluss benutzen häufiger den ÖPNV und das Fahrrad als solche mit Berufsbildung, zugleich nutzen Personen ohne beruflichen Abschluss seltener den MIV als die beiden anderen Gruppen (mit beruflicher und Hochschulbildung).

In Bezug auf die Lebensform bestätigt sich die überdurchschnittliche Autonutzung von Paaren mit Kindern sowie die Tatsache, dass Alleinerziehende für die Gestaltung ihrer Alltagsmobilität besonders häufig auf den ÖPNV, aber auch auf das Fahrrad und Fußwege zurückgreifen. Der Urbanisierungsgrad hat ebenfalls den erwarteten Effekt. Demnach steigt die Nutzung des ÖPNVs überproportional in den größten Städten, während die Fahrradnutzung insbesondere in Gemeinden unter 20 000 Einwohnern relativ gering ausfällt.

Insgesamt weist die Fahrradnutzung ein spezifisches sozialstrukturelles Profil auf. So handelt es sich nicht nur um ein städtisches Verkehrsmittel, sondern seine Nutzung ist stärker als andere Verkehrsmittel jahreszeitabhängig und offenkundig relativ schlecht mit den Anforderungen an Vollzeiterwerbstätigkeit vereinbar. Weiterhin erweist sich die Fahrradnutzung als abhängig vom sozialen Status. Während Personen mit mittlerer Bildung eine relativ geringe Fahrradnutzung durch eine verstärkte Nutzung des MIV substituieren, nutzen Hochschulabsolventen verstärkt sowohl den MIV als auch das Fahrrad. Schließlich erweist sich die Fahrradnutzung bemerkenswerterweise als weniger tageszeitabhängig und vor allem weniger altersabhängig als die Nutzung des ÖPNVs.

In weitergehenden Analysen (Abbildung A1 und A2 im Anhang) wurde untersucht, inwiefern Unterschiede in der Verkehrsmittelnutzung nach Geschlecht und Gemeindegrößenklasse im Tagesverlauf variieren. Es wurden keine tageszeitabhängigen Differenzierungen nach dem Geschlecht erkennbar, mit der Ausnahme, dass die überproportionale Bewältigung der Alltagsmobilität per Fußweg von Frauen auf die Tageszeiten (6:00-18:59 Uhr)

begrenzt ist. Schließlich wurde deutlich, dass Stadt-Land-Unterschiede in der Alltagsmobilität in den Nachmittags- und Abendstunden größer werden. So nimmt die Nutzung des ÖPNVs nachmittags in den kleineren Gemeinden deutlich ab, während gleichzeitig vor allem in den Metropolen Wegestrecken mit dem Fahrrad und zu Fuß zunehmen. In den Abendstunden (19:00 bis 22:00 Uhr) bestehen Differenzen zwischen den Gemeindegrößen insbesondere hinsichtlich der Nutzung des ÖPNVs, die auf einen unterschiedlichen Versorgungsgrad verweisen.

**Tabelle 2 Multinomiale Logit-Regression. Relative Risk Ratios (RRR)**

	MIV	ÖPNV	Fahrrad	Zu Fuß
Uhrzeit: 06:00 – 08:59 . . . . .	Ref.	Ref.	Ref.	Ref.
Uhrzeit: 09:00 – 14:59 . . . . .	0,86***	0,55 ***	0,77 ***	0,94
Uhrzeit: 15:00 – 18:59 . . . . .	1,38***	0,68 ***	1,07	1,14 ***
Uhrzeit: 19:00 – 22:59 . . . . .	0,46***	0,17 ***	0,34 ***	0,41 ***
Uhrzeit: 23:00 – 05:59 . . . . .	0,09***	0,04 ***	0,06 ***	0,05 ***
Frühling . . . . .	Ref.	Ref.	Ref.	Ref.
Sommer . . . . .	1,12***	0,81 ***	1,01	0,99
Herbst . . . . .	0,94	1,02	0,60	0,87
Winter . . . . .	0,89***	1,03	0,44 ***	0,98
Mann . . . . .	Ref.	Ref.	Ref.	Ref.
Frau . . . . .	0,98	1,04	0,94	1,15 **
Alter 10 – 19 . . . . .	0,73***	1,33 ***	1,63 ***	0,98
Alter 20 – 29 . . . . .	Ref.	Ref.	Ref.	Ref.
Alter 30 – 39 . . . . .	0,92	0,52 ***	0,97	0,90
Alter 40 – 49 . . . . .	0,92	0,53 ***	1,30	0,74 ***
Alter 50 – 64 . . . . .	0,89*	0,56 ***	1,02	0,61 ***
Alter 65 und älter . . . . .	0,81***	0,37 ***	0,80	0,56 ***
Ausbildung/Schule . . . . .	0,82***	1,44 ***	1,37 **	1,35 ***
Vollzeit . . . . .	Ref.	Ref.	Ref.	Ref.
Teilzeit . . . . .	0,92**	0,93	1,60 ***	1,34 ***
Nicht erwerbstätig . . . . .	0,57***	1,00	1,15	1,68 ***
Kein Abschluss . . . . .	Ref.	Ref.	Ref.	Ref.
Beruflicher Abschluss . . . . .	1,30***	0,76 **	0,88	0,96
Hochschulabschluss . . . . .	1,45***	1,19	1,37 **	1,06
Paar mit Kindern . . . . .	Ref.	Ref.	Ref.	Ref.
Paar ohne Kinder . . . . .	0,97	0,89	0,84 *	0,78 ***
Alleinerziehend . . . . .	0,94	1,15 *	1,15	1,02
Alleinstehend . . . . .	0,80***	1,37 ***	1,25 **	1,24 ***
unter 20 000 Einwohner . . . . .	Ref.	Ref.	Ref.	Ref.
20 000 bis unter 100 000 . .	0,93	1,00	1,66 ***	1,17 ***
100 000 – 500 000 . . . . .	0,91**	1,14 *	1,51 ***	1,24 ***
500 000 und mehr . . . . .	0,76***	2,10 ***	1,88 ***	1,70 ***
Konstante . . . . .	0,06***	0,04 ***	0,00 ***	0,01 ***

Anmerkung: Abhängige Variable (1) Wegezeiten: MIV, (2) Wegezeiten: ÖPNV, (3) Wegezeiten: Fahrrad, (4) Wegezeiten: Zu Fuß, (5) Wegezeiten: Andere/keine Angaben (6) Andere Aktivitäten. Die Ergebnisse für „(5) Wegezeiten: Andere/keine Angaben“ wurden nicht dargestellt. Die RRR für „(6) Andere Aktivitäten“ wurden nicht dargestellt. \*\*\* p<0.01; \*\* p<0.05; \* p<0.1  
Quelle: Zeitverwendungserhebung 2012/2013, eigene Berechnungen.

## Diskussion

Ziel dieses Beitrags war es, auf Basis der Zeitverwendungserhebung 2012/2013 die Dauer, das Timing und die Sequenzierung zweckbestimmter Wegezeiten im Tagesverlauf zu untersuchen. Zudem haben wir analysiert, inwiefern Alltagsmobilität sozialstrukturell differenziert ist. Es zeigte sich, dass Timing und Umfang der Wegezeiten deutlich nach dem Erwerbsstatus, dem Bildungsniveau, der Lebensform und dem Wohnort variieren. Weiterhin wurden beträchtliche sozialstrukturelle Unterschiede in der Nutzung verschiedener Verkehrsmittel sichtbar. Nach Kontrolle dieser Merkmale unterschieden sich dagegen Frauen und Männer nur noch geringfügig im Umfang der täglich absolvierten Wegezeiten, im Timing der Mobilität und in der Art der Verkehrsmittelwahl.

Insgesamt wurde deutlich, dass das Mobilitätsverhalten im Alltag in hohem Maße lebenszeitlich und institutionell geprägt ist. Dies gilt in besonderem Maß für die Verkehrsmittelnutzung. So unterscheiden sich die „Nutzer“ der verschiedenen Verkehrsmittel deutlich nach strukturellen Merkmalen. Dies impliziert wiederum, dass verkehrspolitische Strategien, die sich die Förderung des ÖPNVs und der Fahrradanteile auf die Fahne geschrieben haben, strukturelle Defizite in kleineren Gemeinden, individuelle Restriktionen im Erwerbs- und Familienkontext sowie mögliche bildungsspezifische Unterschiede in der Akzeptanz von Mobilitätsformen jenseits des MIVs einkalkulieren sollten.

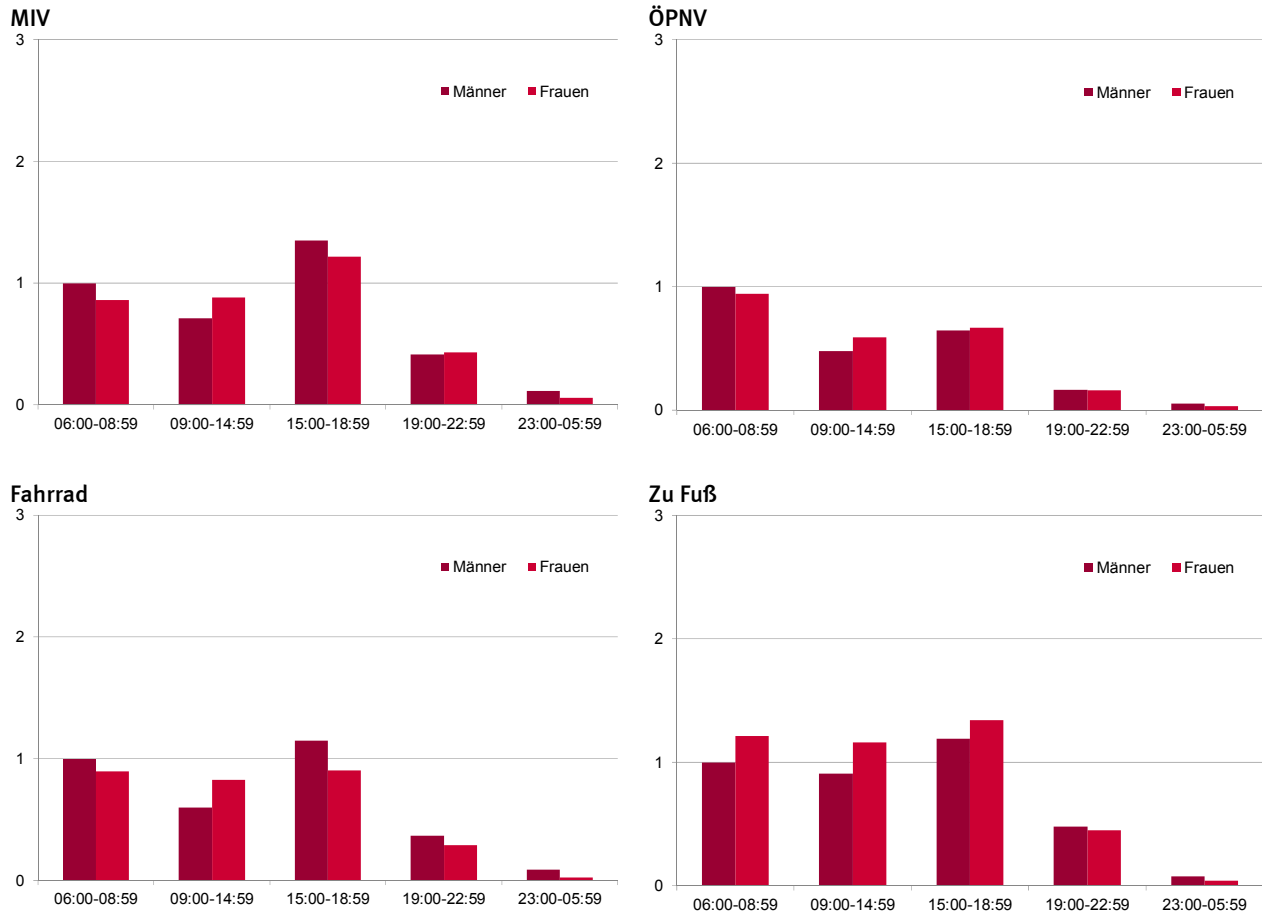
In unserem Beitrag haben wir durch die Analyse des Timings von Wegezeiten im Tagesverlauf eine Kritik von Gershuny und Sullivan (1998) aufgenommen, die auf die ungenutzten Potenziale von Zeitverwendungsstudien hinwiesen. Die Sequenzierung von Aktivitäten haben wir allerdings nur exemplarisch untersuchen können. Nicht genauer analysiert haben wir auch die Anlässe beziehungsweise Gründe für Wegezeiten. Beispielsweise haben die Sequenzindexplots darauf verwiesen, dass sich Wegezeiten bei Frauen häufiger als bei Männern an familiäre Aktivitäten anschließen. Es liegt nahe zu vermuten, dass Frauen häufiger Wegezeiten nutzen, um Kinder zu oder von der Schule, Betreuungseinrichtungen oder sportlichen Aktivitäten zu befördern. Zukünftige Analysen mit der Zeitverwendungserhebung könnten diesen Fragen explizit nachgehen.

## Literaturverzeichnis

- Abraham, M. & Nisic, N. (2007). Regionale Bindung, räumliche Mobilität und Arbeitsmarkt. Analysen für die Schweiz und Deutschland. *Swiss Journal of Sociology*, 33, 69-87.
- Boyle, P. J., Kulu, H., Cooke, T., Gayle, V. & Mulder, C. H. (2008). The effect of moving on union dissolution. *Demography*, 45(1), 209-222.
- Dangschat, J. & Blasius, J. (Hrsg.). (1994). *Lebensstile in den Städten. Konzepte und Methoden*. Opladen: Leske+Budrich.
- Dangschat, J., Droth, W., Friedrichs, J. & Kiehl, K. (1982). *Aktionsräume von Stadtbewohnern. Beiträge zur sozialwissenschaftlichen Forschung 36*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Diekmann, A. & Preisendörfer, P. (1998). Environmental behavior. Discrepancies between aspirations and reality. *Rationality and Society* 10(1), 79-102.
- Freedman, D., Thornton, A., Camburn, D., Alwin, D. & Young-DeMarco, L. (1988). The life history calendar: A technique for collecting retrospective data. *Sociological Methodology*, 18, 37-68.
- Friedrichs, J. (1990). Aktionsräume von Stadtbewohnern verschiedener Lebensphasen. In L. Bertels & U. Herlyn (Hrsg.), *Lebenslauf und Raumerfahrung* (S. 161-178). Opladen: Leske+Budrich.
- Gershuny, J. & Sullivan, O. (1998). The sociological uses of time-use diary analysis. *European Sociological Review*, 14(1), 69-85.
- Herget, M. (2016). *Mobilität von Familien im ländlichen Raum. Arbeitsteilung, Routinen und typische Bewältigungsstrategien*. Opladen: Springer VS.
- Herlyn, U. (1990). *Leben in der Stadt*. Opladen: Leske+Budrich.
- Huinink, J., Vidal, S. & Kley, S. (2014). Individuals' openness to migrate and job mobility. *Social Science Research*, 44, 1-14.
- Kohli, M. (1985). Die Institutionalisierung des Lebenslaufs. Historische Befunde und theoretische Argumente. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 37, 1-29.
- Konietzka, D. (2012). Soziale Mobilität und soziale Ungleichheit. In U. Bauer, U. H. Bittlingmayer & A. Scherr (Hrsg.), *Handwörterbuch Bildungs- und Erziehungssoziologie* (S. 813-828). Wiesbaden: Springer VS.
- Kramer, C. (2004). Verkehrsverhalten und Mobilität. In Statistisches Bundesamt (Hrsg.), *Alltag in Deutschland. Analysen zur Zeitverwendung, Band 43 der Schriftenreihe Forum der Bundesstatistik* (S. 23-38). Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Mayer, K. U. (1991). Life courses in the welfare state. In W. R. Heinz (Hrsg.), *Theoretical Advances in Life Course Research* (S. 171-186). Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Mayer, K. U. (2009). New directions in life course research. *Annual Review of Sociology*, 35, 413-433.
- Preisendörfer, P. (1999). *Umwelteinstellungen und Umweltverhalten in Deutschland. Empirische Befunde und Analysen auf der Grundlage der Bevölkerungsumfragen „Umweltbewußtsein in Deutschland 1991-1998.“* Opladen: Leske+Budrich.
- Schneider, N. & Spellerberg, A. (1999). *Lebensstile, Wohnraumbedürfnisse und räumliche Mobilität*. Opladen: Leske+Budrich.
- Schneider, N. F., Ruppenthal, S. & Lück, D. (2009). Beruf, Mobilität und Familie. *Zeitschrift für Familienforschung (Sonderheft 2009)*, 111-136.
- Schwedes, O. (Hrsg.) (2014). *Öffentliche Mobilität. Perspektiven für eine nachhaltige Verkehrsentwicklung*. 2. Auflage. Wiesbaden: Springer VS.
- Stark, K. (2017). Mobilitätsarmut in der sozialwissenschaftlichen Debatte. In K. Großmann, A. Schaffrin & C. Smigiel (Hrsg.), *Energie und soziale Ungleichheit* (S. 79-100). Wiesbaden: Springer.
- Statistisches Bundesamt (2015). *Zeitverwendungserhebung. Aktivitäten in Stunden und Minuten für ausgewählte Personengruppen – 2012/2013*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Wagner, M. (1989). *Räumliche Mobilität im Lebensverlauf. Eine empirische Untersuchung sozialer Bedingungen der Migration*. Stuttgart: Enke.
- Wilde, M. (2014). *Mobilität und Alltag. Einblicke in die Mobilitätspraxis älterer Menschen auf dem Land*. Wiesbaden: Springer VS.

## Anhang

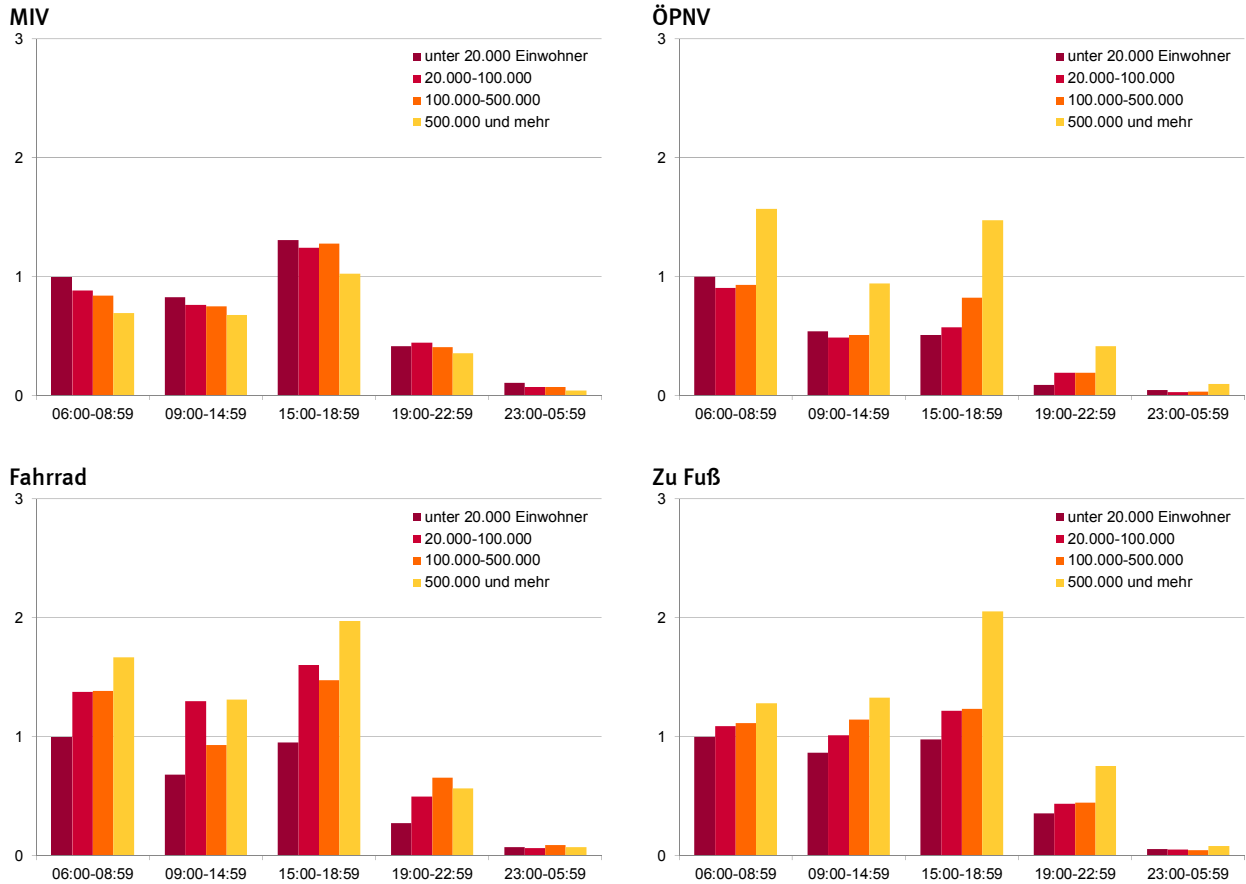
**Abbildung A1 Multinomiale Logit-Regression. Relative Risk Ratios (RRR). Interaktion zwischen Geschlecht und Tageszeit**



Anmerkung: Das Modell umfasst die gleichen Kovariaten wie in Tabelle 2 mit dem Unterschied, dass ein Interaktionsterm für Gemeindegröße und Tageszeit eingefügt wurde. Da die Modellergebnisse der anderen Kovariaten sich kaum verändert haben, sind in dieser Abbildung nur die Interaktionseffekte dargestellt.

Quelle: Zeitverwendungserhebung 2012/2013, eigene Berechnungen

**Abbildung A2 Multinomiale Logit-Regression. Relative Risk Ratios (RRR). Interaktion zwischen Gemeindegröße und Tageszeit**



Anmerkung: Das Modell umfasst die gleichen Kovariaten wie in Tabelle 2 mit dem Unterschied, dass ein Interaktionsterm für Gemeindegröße und Tageszeit eingefügt wurde. Da die Modellergebnisse der anderen Kovariaten sich kaum verändert haben, sind in dieser Abbildung nur die Interaktionseffekte dargestellt.

Quelle: Zeitverwendungserhebung 2012/2013, eigene Berechnungen

---

# Auf der Überholspur? Frauen und freiwilliges Engagement

---

Luise Burkhardt, Dr. sc Eckhard Priller, Prof. Dr. Annette Zimmer

---

## ZUSAMMENFASSUNG

Im Mittelpunkt des Beitrages steht das Engagement von Frauen. Es wird untersucht, inwiefern sich die Engagementbeteiligung zwischen Frauen und Männern unterscheidet, und worin diese Unterschiede insbesondere hinsichtlich Intensität (Zeitaufwand) und Bereichen der Tätigkeit liegen. Mit den Daten der Zeitverwendungserhebung wird unter Berücksichtigung der spezifischen Haushaltskonstellationen, des Familienstandes und der Erwerbs-situation ein umfassendes Bild der engagierten Frauen gezeichnet. Betrachtet werden Frauen im Alter ab 18 Jahre, die innerhalb der letzten 12 Monate in einem der vorgegebenen 12 Bereiche ehrenamtlich oder freiwillig tätig waren. Zudem werden anhand der Tagebucheinträge jene Personen ermittelt, die hier Angaben zu einer entsprechenden ehrenamtlichen oder freiwilligen Tätigkeit ausweisen.

Die Ergebnisse der Analyse zeigen: Weiterhin bestehen deutliche Unterschiede zwischen Männern und Frauen hinsichtlich der Intensität und der Bereiche des Engagements. Gleichzeitig verwenden Frauen nach wie vor mehr Zeit für Haushalts- und Care-Tätigkeiten, wie Haushaltsführung, Vor- und Zubereiten von Mahlzeiten, Instandhaltung von Haus und Wohnung, Wäsche waschen, Kinderbetreuung und Unterstützung pflegebedürftiger Angehöriger. Insofern stellt sich die Frage, ob sich die Zeitverwendung für das Engagement in tradierte Formen familialer Arbeitsteilung anpasst und ob sich anhand der Zeitverwendung im Engagement der Frauen sogar zeigen lässt, dass sich derzeit eine Konservierung, wenn nicht sogar Neubelebung klassischer Rollenmuster abzeichnet.

### Luise Burkhardt

studierte Soziologie in Dresden und Potsdam mit Masterabschluss im Jahr 2015. Seit April 2016 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) im Rahmen des Programms for the International Assessment of Adult Competencies Longitudinal (PIAAC-L). Ihre bisherigen Forschungsschwerpunkte sind Zivilgesellschaft und Freiwilliges Engagement.

### Dr. sc. Eckhard Priller

Studium der Soziologie und Wirtschaftswissenschaften an der Humboldt-Universität zu Berlin. Promotionen 1988 und 1989. Von 1992 bis 2014 wissenschaftlicher Mitarbeiter und Leiter der Projektgruppe Zivilengagement am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. Seit 2015 wissenschaftlicher Co-Direktor des Maecenata Instituts für Philanthropie und Zivilgesellschaft in Berlin. Forschungsschwerpunkte: Zivilgesellschafts-, Dritte-Sektor- und Engagementforschung.

### Prof. Dr. Annette Zimmer

Studium der Politikwissenschaft, Geschichte und Philosophie an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg. Promotion zum Dr. phil. 1986 und 1995 Habilitation. Seit 1996 Professorin für Vergleichende Politikwissenschaft und Sozialpolitik am Institut für Politikwissenschaft der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Leitung von und Mitarbeit bei einer Reihe von komparativen internationalen Forschungsprojekten zu Zivilgesellschaft, Dritter Sektor und Advocacy.

## 1 Einleitung

In vielen Bereichen des öffentlichen Lebens haben in den letzten Jahren Frauen ihre Position nachhaltig verbessern können. Fielen Vergleiche zwischen Männern und Frauen im Hinblick auf Bildungsabschlüsse, Berufstätigkeit und Wahrnehmung von Führungspositionen lange Zeit deutlich zu Ungunsten der Frauen aus, so hat sich das Bild in den letzten Jahren merklich verändert. Frauen sind zwar nach wie vor in Führungspositionen weniger präsent als Männer; doch gerade in ehemaligen Männerdomänen – wie der Wissenschaft oder der Politik – haben Frauen in den letzten Jahren merklich an Terrain gewonnen. Auch das Bild vom „Heimchen am Herd“ ist inzwischen längst passé. Berufstätigkeit ist für die Mehrheit der Frauen heute Normalität. Und hinsichtlich Bildung und Ausbildung befinden sich die Frauen bereits seit einigen Dekaden auf der „Überholspur“. Frauen sind in der Regel die besseren Schülerinnen, und bis auf wenige Fächer gelten die Universitäten, zumindest mit Blick auf die Studierenden, inzwischen als feminisiert.

Vor diesem Hintergrund untersucht der vorliegende Beitrag die Frage, ob und inwiefern Frauen sich auch in einem Bereich „auf der Überholspur“ befinden, der zwar nicht im Zentrum des wissenschaftlichen Interesses und der allgemeinen Aufmerksamkeit steht, der aber für unsere Lebenswelt von entscheidender Bedeutung ist und unser gesellschaftliches Miteinander und Füreinander wie kein anderer prägt: Es geht um die ehrenamtliche Tätigkeit oder besser um das freiwillige Engagement.

Hierbei handelt es sich um eine Tätigkeit, die gemeinwohlorientiert und damit nicht auf materiellen Gewinn ausgerichtet ist, und die in der Regel gemeinschaftlich/kooperativ sowie nicht privat, sondern im öffentlichen Raum und insbesondere freiwillig ausgeübt wird (Enquetekommission 2002, S. 57). Spätestens seit den Arbeiten von Robert Putnam (1993; 2000) gilt freiwilliges Engagement als gesellschaftlich wie individuell relevante Ressource und somit als Voraussetzung für die Ausbildung von Sozialkapital. Engagement ist gesellschaftlich nützlich, da Tätigkeiten ausgeübt werden, denen sich weder der Markt noch der Staat bevorzugt annehmen. Doch freiwilliges Engagement ist auch für jeden Einzelnen von Nutzen, da eine Einbindung in gemeinschaftliche Kontexte mit dem positiven Nebeneffekt verbunden ist, dass Engagierte in der Regel über vielfältige Kontakte verfügen, die in vielerlei Weise, angefangen bei der Wohnungs- bis zur Jobsuche, von Nutzen für das individuelle Vorankommen sein können. Nicht zuletzt partizipiert er oder sie durch freiwilliges Engagement aktiv am öffentlichen Leben, sei es im direkten Wohnumfeld (Verein, Kindergarten oder Schule), sei es im beruflichen Kontext (Berufsverband oder Fachgesellschaft), sei es in der Politik (Gewerkschaft, Partei oder NGO). Insofern gilt freiwilliges Engagement auch als wesentliches Unterpfand einer aktiven Mitgestaltung von Politik und Gesellschaft.

Wie die Ergebnisse verschiedener empirischer Studien zeigen (eine Übersicht siehe Priller 2011, S. 26-28; Gensicke 2015, Simonson et al. 2016), waren Frauen traditionell bislang weniger freiwillig engagiert als Männer. Die Gründe hierfür sind sicherlich vielfältig und zum einen in engem Zusammenhang mit dem öffentlichen Charakter des Engagements zu sehen. Dies gilt insbesondere für die Übernahme von „Ehrenämtern“ in Vereinen, Verbänden, Gewerkschaften und Parteien (Zimmer 2007: 111 ff.). Aber die Ergebnisse empirischer Studien zeigen auch, dass Bildung ein ganz entscheidender Voraussetzungsfaktor für die Aufnahme einer freiwilligen Tätigkeit wie auch für Kontinuität im Engagement darstellt (Hall 2001: 69). Gerade diesbezüglich haben aber Frauen in den letzten Dekaden merklich und nachhaltig aufgeholt, so dass das Bildungsniveau von Frauen sich inzwischen kaum noch von dem der Männer unterscheidet und bei den jüngeren Kohorten – wie schon ausgeführt – die jungen Frauen ihre männlichen Altersgenossen hinsichtlich der Schul- und zum Teil auch der Universitätsabschlüsse überholt haben. Insofern könnten Frauen durchaus auch im Engagement aufgeholt haben und sich hier ebenso „auf der Überholspur“ befinden.

Aber bei freiwilligem Engagement handelt es sich aus sozialwissenschaftlich-empirischer Sicht um eine relativ schwer messbare Ressource. Welche Tätigkeiten fallen darunter und welche nicht? Zählt Nachbarschaftshilfe dazu oder eher nicht? Mann oder Frau führen in der Regel nicht Buch über ihr freiwilliges Engagement. Bei den Antworten von Befragungen zum freiwilligen Engagement wie bei den Freiwilligensurveys (Gensicke 2015, Simonson et al. 2016) handelt es sich überwiegend um ex-post Einschätzungen. Ferner lässt sich bei der Survey-Forschung generell feststellen, dass je umfangreicher der eingesetzte Fragebogen angelegt ist und je differenzierter die Fragebatterien ausfallen, desto mehr Tätigkeiten werden von den Befragten dem freiwilligen Engagement zugerechnet. Kurzum: Je ausführlicher der Fragebogen zum Engagement, desto engagierter die Befragten.

Der folgende Beitrag basiert auf dem Datenmaterial der Zeitverwendungserhebung 2012/2013 des Statistischen Bundesamtes. Im Unterschied zur Survey-Forschung werden die Probanden hierbei nicht nur befragt, sondern von den Teilnehmenden wird für drei Tage ein Tagebuch geführt, worin akribisch die jeweilige Zeitverwendung vom Aufstehen bis zur Bettruhe notiert wird. Insofern vermitteln die Ergebnisse der Zeitverwendungserhebung unter anderem ein werkgetreueres, auf den Tagesablauf bezogenes Abbild der Empirie des Engagements. Allerdings ist einschränkend einzuräumen, dass die Zeitverwendung für freiwilliges Engagement nicht zu den Kernthemen der Erhebung zählt, so dass nur eine vergleichsweise begrenzt differenzierte Codierung vorgenommen werden kann.

Trotzdem sind die Daten der Zeitverwendungserhebung für die Untersuchung der Fragestellung, ob und inwiefern sich Frauen im freiwilligen Engagement auf der Überholspur befinden, besonders geeignet, da auf die Tagesroutine abgehoben wird. Der Schwerpunkt liegt nicht darauf, freiwilliges Engagement als besondere Tätigkeit zu erfassen und zu würdigen. Stattdessen geht es darum zu analysieren, wie freiwilliges Engagement sich mit einem zunehmend komplexeren zeitlichen Anforderungsprofil im Tagesverlauf an Werk- wie an Sonn- und Feiertagen vereinbaren lässt, und wie freiwilliges Engagement von Männern wie Frauen jeweils in die täglichen Routinen von Berufstätigkeit, Haus-, Familien- und ggf. Pflegearbeit sowie Aktivitäten der individuellen Freizeitgestaltung eingebunden ist.

Unter der Leitfrage des Einholens und Überholens werden daher auf Grundlage der Auswertung der Daten der Zeitverwendungserhebung 2012/13 die folgenden Forschungsfragen thematisiert:

- Haben Frauen im Engagement inzwischen mit den Männern gleichgezogen, oder unterscheiden sich die Engagementquoten von Männern und Frauen im Zeitvergleich wie in früheren Erhebungen?
- Lässt sich eine Angleichung der Präferenzen der Wahl der Engagementbereiche sowie der zeitlichen Allokation des Engagements im Tagesverlauf von Frauen und Männern feststellen, oder bestehen hier nach wie vor Unterschiede, so dass Frauen sich woanders (Bereich) und anders zeitlich (Time-Management) als Männer engagieren?
- Und schließlich, welche Faktoren beeinflussen das Engagement von Frauen und Männern? Zeigen sich Gemeinsamkeiten oder Unterschiede? Und falls Unterschiede deutlich werden, wie sind diese zu erklären?

## 2 Methodisches Vorgehen

In der Zeitverwendungserhebung 2012/13 wird das ehrenamtliche und freiwillige Engagement neben der Erfassung auf Grundlage der Tagebuchaufzeichnungen in einem Personenfragebogen gesondert berücksichtigt. Dieses Vorgehen bietet sich in Untersuchungen zur Zeiterfassung allgemein als Ergänzung für jene Aktivitäten an, die nicht jeden Tag erfolgen, dadurch untererfasst bleiben und es insofern zu verzerrten Aussagen kommen kann. Im Personenfragebogen wird deshalb gefragt: „Waren Sie in den letzten zwölf Monaten in folgenden Bereichen ehrenamtlich oder freiwillig tätig?“ Die vorgegebenen Bereiche stimmen mit den im Freiwilligensurvey 2014 verwendeten Kategorien überein (vgl. Simonson et al. 2016). Insgesamt wurden 14 Bereiche vorgegeben:

- Sport und Bewegung,
- Kultur und Musik,
- Schule und Kindergarten,
- kirchliche oder religiöse Gesellschaft,
- sozialer Bereich,
- Politik und politische Interessenvertretung,
- bürgerschaftliche Aktivität am Wohnort,
- berufliche Interessenvertretung außerhalb des Betriebes,
- Umwelt, Naturschutz oder Tierschutz,
- außerschulische Jugendarbeit, Bildungsarbeit für Erwachsene,
- Unfall- oder Rettungsdienst oder freiwillige Feuerwehr,
- Gesundheit,
- Justiz und Innere Sicherheit,
- Freizeit und Geselligkeit.

Zudem wurde im Personenfragebogen der Zeitverwendungserhebung der Zeitaufwand des Engagements in sechs Kategorien erfasst, die von unter 3 bis über 40 Stunden pro Monat reichen. Die Befragten wurden hier darauf hingewiesen, dass es sich bei dem Engagement nur um unbezahlte oder gegen eine geringe Aufwandsentschädigung ausgeübte Tätigkeiten handelt. Eine Differenzierung, wie sie etwa im Rahmen des Freiwilligen-surveys erfolgt, wobei unter anderem unterschieden wird zwischen „aktivem Engagement“ und „bloßem Mitmachen“, wurde in der Zeitverwendungserhebung nicht vorgenommen.

Angaben zu Ehrenamt und freiwilligem Engagement aus den Tagebuchaufzeichnungen wurden in der Gruppe 5 „Ehrenamt, freiwilliges Engagement, Unterstützung anderer Haushalte, Versammlungen“ codiert. Der vorliegende Beitrag konzentriert sich auf die Auswertung der Codegruppe 51 (Ehrenamt, freiwilliges Engagement). Die anderen drei Codegruppen (Unterstützung anderer Haushalte, Teilnahme an Versammlungen sowie Wegezeiten beim Ehrenamt, beim freiwilligen Engagement, bei der Unterstützung anderer Haushalte und zur Teilnahme an Versammlungen) wurden aus verschiedenen Gründen nicht berücksichtigt. Beispielsweise erfolgte keine Berücksichtigung der Wegezeiten zum Engagement, da aufgrund der Eintragung der Befragten keine klare Trennung der Wegezeiten zu jeweils einzelnen Aktivitätsbereichen möglich ist.

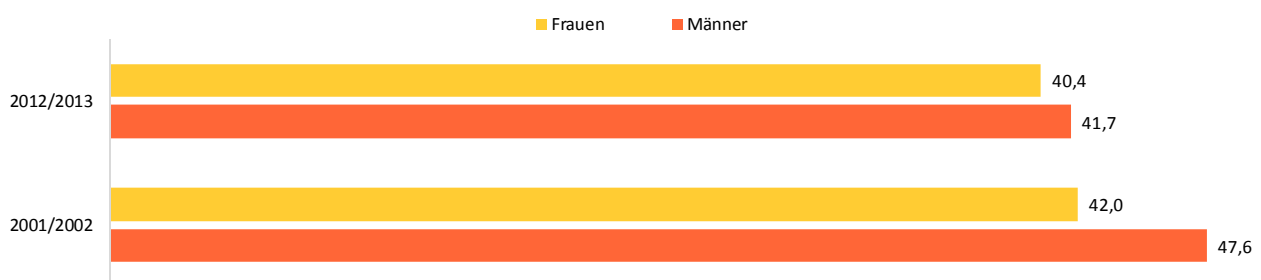
Um nicht zu viele schwer zu kontrollierende Faktoren in die Analysen einfließen zu lassen, wurden nur Frauen im Alter ab 18 Jahre näher betrachtet, die in den letzten 12 Monaten ehrenamtliche und freiwillige Tätigkeiten ausgeübt hatten. Als Vergleichsgruppen wurden jeweils nicht engagierte Frauen und Männer gleichen Alters herangezogen. Die Angaben beziehen sich unter anderem auf einen Stichprobenumfang von 4 872 Frauen, von denen 2 088 Frauen ehrenamtlich oder freiwillig engagiert waren.

### 3 Empirische Befunde

#### 3.1 Rückgang des Engagements bei Annäherung der Engagementintensität von Männern und Frauen

Als ein wichtiger, so nicht erwarteter Befund der Analyse der Daten der Zeitverwendungserhebung 2012/2013 ist herauszustellen, dass hier die Engagementquote niedriger ausfällt als in früheren Erhebungen. Im Vergleich zur Zeitbudgeterhebung von 2001/2002, in der eine Engagementquote von rund 45 % ermittelt wurde, liegt die auf Basis der aktuellen Zeitverwendungserhebung ermittelte Quote um etwa fünf Prozentpunkte niedriger (vgl. Abbildung 1). Mit 40 % – in der von uns betrachteten Stichprobe sogar 41 % – ist die Engagementquote zwar nach wie vor beachtlich, allerdings ist der Trend rückläufig. Dieser Befund steht im deutlichen Gegensatz zu den Ergebnissen des Freiwilligensurveys 2014, der einen Zuwachs des freiwilligen Engagements gegenüber 2009 (35,9 %) um 7,7 Prozentpunkte auf 43,6 % bei der Wohnbevölkerung im Alter von 14 Jahren und mehr in Deutschland verzeichnet (Simonson et al. 2016, S. 15).

**Abbildung 1 Engagementquoten von Frauen und Männern ab 18 Jahren im Zeitvergleich**  
in %



Der Rückgang der Engagementquote gemäß den Ergebnissen der Zeitverwendungserhebung ist nur partiell auf methodische Unterschiede hinsichtlich der Operationalisierung freiwilligen Engagements zurückzuführen. Vielmehr ist die Abnahme des ehrenamtlichen und freiwilligen Engagements als Folge von Veränderungen der Zeitverwendung der Bevölkerung insgesamt zu erklären.

Bei Frauen spielt die Zunahme der Erwerbsarbeit eine besonders wichtige Rolle. Gegenüber den Angaben aus 2001/2002 ist der durchschnittliche wöchentliche Zeitaufwand der Frauen ab 18 Jahren für die Erwerbsarbeit von 13:19 h auf 16:09 h gestiegen. Auch bei den Männern gab es hier einen Zuwachs von 24:44 h auf 25:13 h

(Statistisches Bundesamt 2015, S. 7), so dass die verfügbare Zeit für Engagement allein schon aus dieser Perspektive weniger geworden ist. Hinzu kommt, dass – wie aus anderen Untersuchungen bekannt – insgesamt weniger Zeit für ehrenamtliches Engagement verwendet wird. So berichten zivilgesellschaftliche Organisationen wie insbesondere Vereine, dass es ihnen immer schwerer fällt, Menschen für ein Engagement und hier besonders für die Besetzung ehrenamtlicher Positionen zu finden (vgl. Priller et al. 2012, S. 23).

Geschlechterperspektivisch hat sich der Anteil der engagierten Frauen dem der Männer angenähert. Der Grund hierfür ist jedoch nicht in erster Linie ein deutlich stärkeres Engagement der Frauen. Vielmehr ist ein unterschiedlich starker Rückgang des Engagements bei Männern und Frauen erfolgt. Während in den von uns betrachteten Gruppen ab 18 Jahre bei den Männern die Engagementquote um 5,9 Prozentpunkte im Vergleich zur Zeitbudgeterhebung von 2001/2002 zurückgegangen ist, blieb sie bei den Frauen etwas konstanter und ging nur um 1,6 Prozentpunkte zurück.

### 3.2 Geschlechts- und altersspezifische Präferenzen bei der Wahl der Engagementbereiche

Trotz Annäherung der Engagementquoten weisen Frauen und Männer nach wie vor in ihrer Wahl der Engagementbereiche große Unterschiede auf (vgl. Abbildung 2). Der von engagierten Frauen am meisten favorisierte Bereich ist der von „Kirche und Religion“ (12 %), gefolgt vom „sozialen Bereich“ (8,8 %) sowie „Schule/Kindergarten“ (8,7 %). Mit Ausnahme der Religion (9 %) sind Männer demgegenüber eher in anderen Engagementbereichen aktiv. Am häufigsten engagieren sich Männer in den Bereichen „Sport/Bewegung“ (10 %) und „Freizeit und Geselligkeit“ (8 %). Demgegenüber sind sie in den Bereichen „Soziales“ und „Schule/Kindergarten“ im Vergleich zu Frauen nur zu geringen Anteilen vertreten. Männer sind hingegen vergleichsweise stärker in den Bereichen „Bürgerschaftliche Aktivität am Wohnort“, „Politik/politische Interessenvertretung“ und „Berufliche Interessenvertretung“ engagiert.

**Abbildung 2 Bereiche, in denen Frauen und Männer ab 18 Jahren ehrenamtlich/freiwillig engagiert sind in % (Mehrfachnennungen möglich)**



Ferner ist das Engagementverhalten – Bereichswahl und Intensität des Engagements – gerade von Frauen in beachtlichem Maße altersspezifisch geprägt und lässt einen engen Zusammenhang zu ihrer jeweiligen Lebenssituation erkennen. So präferieren die Frauen in unterschiedlichen Altersgruppen jeweils spezifische Bereiche des Engagements: Junge Frauen im Alter von 18 bis 24 Jahren engagieren sich vor allem im Bereich „Kirche und Religion“ (9 %), gefolgt vom Engagement im Bereich „außerschulische Jugendarbeit/Erwachsenenbildung“ (8,5 %). Bei den 25- bis 44-jährigen Frauen liegt die Präferenz mit einer Engagementquote von rund 19 % vor allem im Bereich Schule/Kindergarten. In keinem anderen Bereich ist diese Altersgruppe der Frauen mit einem solch hohen Anteil vertreten. Das Interesse der Frauen für den Bereich Kirche und Religion zeigt sich mit einer Engagementquote von rund 12 % im Alter von 45 bis 64 Jahren. Hinzu kommt in dieser Altersgruppe das Engagement im sozialen Bereich (mit rund 11 %). Mit einer Engagementquote von 14 % ist der Bereich Kirche und Religion besonders von Frauen ab 65 Jahren frequentiert, gefolgt vom sozialen Bereich (11 %) und dem Gesundheitsbereich (8 %). Vor dem Hintergrund der altersspezifischen Präferenzen weisen die einzelnen Bereiche somit charakteristische Altersstrukturen auf. Gerade im sozialen Bereich sind Frauen ab 45 Jahren und älter gegenüber jüngeren Frauen deutlich überrepräsentiert. Der Bereich, in dem in Relation zu allen anderen Altersgruppen besonders viele ältere Frauen vertreten sind, ist der Gesundheitsbereich.

Bei den Männern dominiert in den Altersgruppen ab 18 bis 64 Jahren ein hohes Engagement im Bereich Sport. Die Engagementquoten schwanken hier zwischen 9 % und 13 %. Erst im höheren Alter ab 65 Jahren sind die Engagementquoten im Bereich Kirche und Religion mit rund 10,5 % und im sozialen Bereich mit 10,2 % höher als das Engagement im Sport. In diesem Alter kommt bei den Männern auch der Bereich „Freizeit und Geselligkeit“ (rund 9 %) hinzu. Bei den 25- bis 44-jährigen Männern zeigt sich analog zu den Frauen eine Präferenz für den Bereich Kindergarten/Schule. Die Engagementquote der Männer ist aber deutlich niedriger als die der Frauen und beträgt lediglich 7 %. Junge Männer im Alter von 18 bis 24 Jahren engagieren sich neben dem Sport außerdem zu einem hohen Anteil von 8 % im Unfall-/Rettungsdienst oder der freiwilligen Feuerwehr. Frauen sind in diesem Bereich lediglich zu 3,6 % vertreten.

Es lässt sich also festhalten, dass die Bereiche Kirche/Religion, Soziales sowie der Gesundheitsbereich mit steigendem Alter der Frauen einen steigenden Zuwachs verzeichnen, während der Bereich Schule/Kindergarten eher an eine spezifische Lebensphase – die Familienphase – gebunden scheint. Für Männer zeigen sich diese Tendenzen ebenfalls, jedoch auf einem deutlich geringeren Niveau.

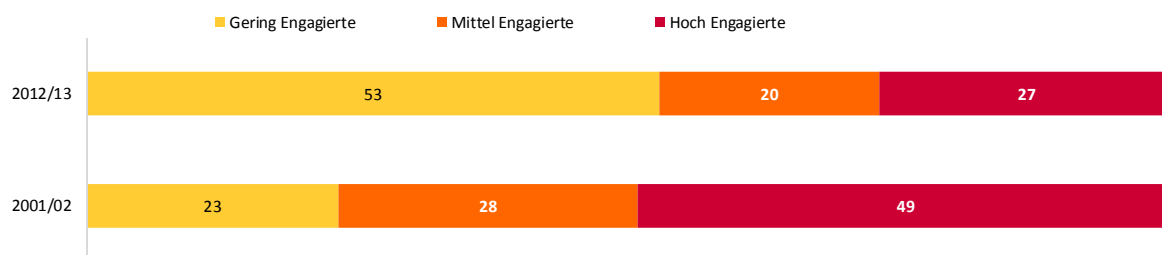
### 3.3 Zeitlicher Umfang des Engagements

Ein zentrales Thema ist die Zeitverwendung der Frauen für ihr Engagement. Wie viel Zeit verwenden Frauen für die freiwillige Tätigkeit? Und unterscheidet sich die Zeitverwendung junger Frauen, die sich in Schule und Ausbildung befinden, von jener der erwerbstätigen Frauen? Welche Rolle spielen Familiengründung oder der Übergang in den Ruhestand für den Zeitumfang, den Frauen in ein Engagement investieren? Zur Untersuchung dieser Fragen wurde der im Personenfragebogen (vgl. Abschnitt 2.) von den befragten Frauen erhobene Zeitaufwand in drei Gruppen unterteilt:

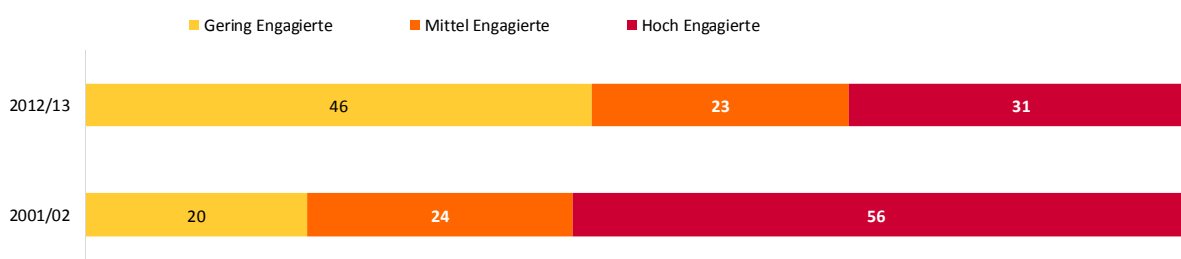
- 1. Gering Engagierte:** Frauen, die sich bis zu 5 Stunden im Monat engagieren
- 2. Mittel Engagierte:** Frauen, die sich mehr als 5 Stunden und bis zu 10 Stunden im Monat engagieren
- 3. Hoch Engagierte:** Frauen, deren Engagement mehr als 10 Stunden im Monat umfasst

Insgesamt zeigt sich, dass gering Engagierte mit fast 53 % den größten Anteil unter den engagierten Frauen ausmachen. 20 % sind mittel engagiert und investieren also zwischen 5 und 10 Stunden im Monat für freiwillige Tätigkeiten. Die hoch engagierten Frauen sind mit einem Anteil von 27 % vertreten (vgl. Abbildung 3). Bei den engagierten Männern zeigt sich ein ähnliches Ergebnis (vgl. Abbildung 4). Männer sind allerdings etwas häufiger hochengagiert und etwas seltener gering engagiert als Frauen. Interessant ist hier der Zeitvergleich zur Zeitbudgeterhebung 2001/2002 (vgl. Abbildung 3).

**Abbildung 3 Zeitaufwand von Frauen ab 18 Jahren für ihr Engagement im Zeitvergleich**  
in %



**Abbildung 4 Zeitaufwand von Männern ab 18 Jahren für ihr Engagement im Zeitvergleich**  
in %



So hat sich nach den Angaben aus den beiden Erhebungen das Verhältnis von gering zu hoch Engagierten umgekehrt. Dieses Ergebnis ist zum Teil sicherlich auf die unterschiedliche Erfassung des Zeitaufwands der Erhebungen von 2001/2002 und 2012/2013 zurückzuführen. Wurden die Befragten in der Erhebung 2012/2013 darum gebeten, ihren Zeitaufwand für das Engagement insgesamt in Stunden pro Monat anzugeben, so waren sie in der Erhebung 2001/2002 dazu angehalten, ihr Engagement für jeden Engagementbereich gesondert in Stunden pro Woche aufzuführen. Die Einzelangaben wurden dann zu Stunden im Monat zusammengefasst.

Doch die starke Zunahme des Anteils der gering Engagierten sowie die Abnahme des Anteils der hoch Engagierten verdeutlicht gleichzeitig einen Trend, den auch andere Erhebungen, wie etwa der Freiwilligensurvey, ausmachen (vgl. Hameister/Müller/Ziegelmann 2016, S. 329). Danach erfolgt Engagement zunehmend in zeitlich kürzeren Perioden, eher episodenhaft und projektgebunden anstatt zeitaufwendig und an eine kontinuierliche Einbindung in traditionelle Organisationen gekoppelt (vgl. Ehrhardt 2011).

In diesem Zusammenhang soll näher betrachtet werden, welchen Einfluss die Lebenssituation der engagierten Frauen auf den Umfang des Engagements hat und welche Unterschiede im Vergleich zu den engagierten Männern vorliegen. Der Fokus der Auswertung soll bei dem Geschlechtervergleich auf Unterschiede zwischen gering und hoch Engagierten konzentriert werden (vgl. Tabelle 1).

Hochengagierte Frauen sind vor allem in den höheren Altersgruppen ab 65 Jahren zu finden. Mit einem Anteil von 41 % ist diese Altersgruppe unter den hoch Engagierten überdurchschnittlich vertreten. Es ist davon auszugehen, dass durch den Übergang in den Ruhestand und dem Ausstieg aus dem Erwerbsleben Zeitrressourcen freigesetzt werden, die nun vermehrt in das Engagement investiert werden können. Besonders wenig Zeit investieren die 25- bis 44-jährigen Frauen ins Engagement. Sie haben einen beachtlichen Anteil von 38 % an der Gruppe der gering Engagierten. Für Frauen dieser Altersgruppe bleibt zwischen Karriereplanung, Etablierung auf dem Arbeitsmarkt und Familienarbeit nur noch wenig Zeit für ein freiwilliges Engagement. Das hier entstandene Bild wird noch deutlicher, wenn bei der Betrachtung der Erwerbsstatus der Frauen hinzugezogen wird. Mehr als die Hälfte der gering engagierten Frauen arbeitet. Gerade die in Teilzeit arbeitenden Frauen präferieren jedoch ein Engagement mit geringem Zeitumfang. Teilzeitarbeit ermöglicht daher Engagement. Demgegenüber hat eine Vollzeit-

beschäftigung keinen Engagement fördernden Effekt. Warum dies so ist, liegt an der genderspezifischen Zeitverwendung im Tagesverlauf. Bei den hoch engagierten Frauen handelt es sich ferner zu fast 80 % um Frauen, die in einem Einpersonenhaushalt leben oder in einem Paarhaushalt ohne Kinder. Hier ist sicherlich die Altersstruktur der hochengagierten Frauen zu berücksichtigen, die vor allem in den höheren Altersgruppen anzutreffen sind. Häufig ist in diesem Alter der Partner bereits verstorben (Einpersonenhaushalte), oder es handelt sich um Paarhaushalte, in denen die Kinder schon aus dem Haus sind, falls das Paar nicht kinderlos war.

**Tabelle 1 Zeitaufwand für das freiwillige Engagement**  
in %

	Frauen				Männer			
	alle Engagierten	hoch engagierte	mittel engagierte	gering engagierte	alle Engagierten	hoch engagierte	mittel engagierte	gering engagierte
<b>Altersgruppen</b>								
18-24 Jahre .....	8,6	7,6	10,3	8,5	9,1	8,3	10,1	9,1
25-44 Jahre .....	30,2	19,3	24,3	38,1	32,4	27,9	33,7	35,0
45-64 Jahre .....	35,4	32,2	36,8	36,5	35,5	36,0	36,2	34,7
Ab 65 Jahre .....	25,8	41,0	28,6	16,9	23,0	27,8	20,1	21,2
<b>Erwerbstätigkeit</b>								
Vollzeit .....	24,1	17,4	23,3	27,8	58,5	51,1	64,7	60,4
Teilzeit .....	26,1	16,2	27,0	30,8	6,8	6,2	6,4	7,5
Nicht erwerbstätig .....	24,9	27,9	20,9	24,9	9,8	10,5	9,1	9,8
(Vor-)Ruhestand .....	25,0	38,5	28,8	16,5	24,9	32,2	19,9	22,3
<b>Haushaltskonstellation</b>								
Einpersonen-HH. ....	31,6	37,9	38,7	25,7	30,1	29,4	33,6	28,8
Paare ohne Kinder .....	33,6	41,4	30,2	30,8	40,9	45,6	39,6	38,2
Alleinerziehende .....	5,5	3,2	7,0	6,1	/	/	/	/
Paare mit mind. 1 Kind .....	29,3	17,4	24,1	37,4	28,0	24,1	26,1	31,8

Männer sind vor allem im Alter von 45 bis 64 Jahren hoch engagiert. Doch ähnlich wie bei den Frauen sind auch die Männer, die bereits aus dem Erwerbsleben ausgeschieden sind, besonders engagiert. Aber bei den Männern wirkt sich der Ruhestand als weniger förderlich für ein zeitlich umfangreicheres Engagement aus als bei den engagierten Frauen. Auch bei den Männern lässt eine volle Berufstätigkeit nicht mehr viel Zeit fürs Engagement. Vollzeittätige Männer sind vor allem mit geringem Zeitaufwand engagiert (60 %).

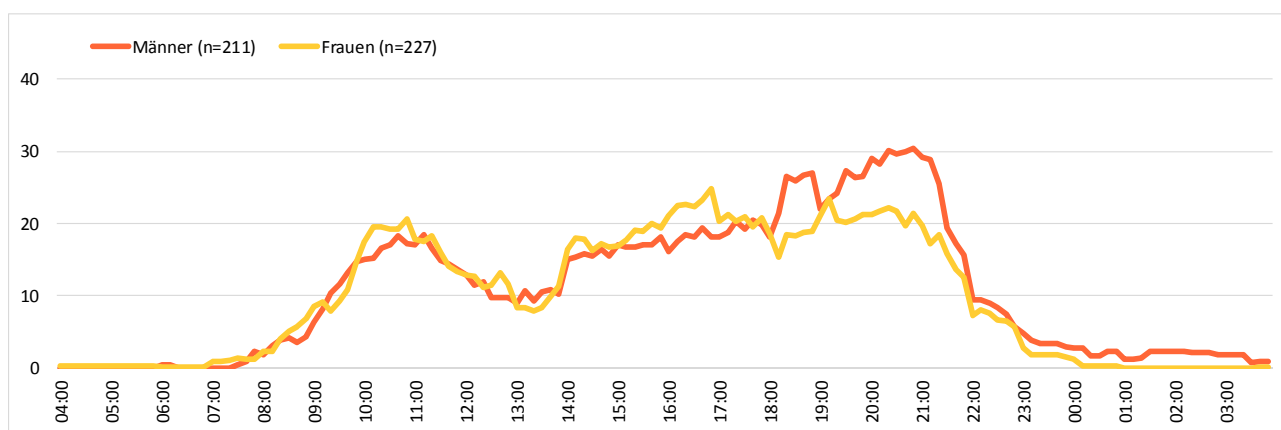
Fallen die Unterschiede zwischen Männern und Frauen bezüglich der zeitlichen Investition fürs Engagement unter Einbeziehung der Parameter Altersgruppe und Erwerbstätigkeit eher gering aus, so zeigen sich Unterschiede bei Berücksichtigung der Haushaltskonstellation. So sind alleinlebende Frauen mit einem Anteil von 38 % überdurchschnittlich häufig hoch engagiert. Dieser Anteil liegt bei den Männern mit rund 29 % eher unter dem Durchschnitt. Männer tendieren zu einem hohen Engagement, wenn sie in einem Paarhaushalt ohne Kinder leben. Allerdings ist diese Haushaltskonstellation mit überdurchschnittlich starken Anteilen sowohl bei den hoch engagierten Männern (46 %) als auch bei den hoch engagierten Frauen (41 %) vertreten. Die Haushaltskonstellation „Paarhaushalt mit mindestens einem Kind“ scheint hingegen ein Engagement mit geringem Zeitaufwand zu begünstigen. Bei engagierten Frauen ist dieser Effekt deutlich stärker als bei engagierten Männern. Während 30 % der engagierten Frauen in einem Paarhaushalt mit mindestens einem Kind leben, beträgt der Anteil bei den hoch engagierten Frauen nur rund 17 %. Bei den gering engagierten Frauen machen die Paarhaushalte mit mindestens einem Kind hingegen rund 37 % aus. Bei Männern fallen die Effekte tendenziell ähnlich, jedoch weniger ausgeprägt aus.

### 3.4 Die Allokation des Engagements im Tagesverlauf weist spezifische Muster auf

Zu welchen Zeiten engagieren sich Frauen im Tagesverlauf? Unterscheiden sich Männer und Frauen in ihrer Tagesgestaltung hinsichtlich der Ausübung des Engagements? Und wie unterscheidet sich die Zeitverwendung für Engagement jeweils in Relation zu anderen Tätigkeiten im Tagesverlauf? Hat Erwerbstätigkeit – ausgeübt in der Regel von 9.00 bis 17.00 Uhr – einen eher Engagement fördernden Effekt oder aber hindert sie Frauen an der Ausübung eines freiwilligen Engagements?

Zur Beantwortung dieser Fragen wurden die Tagebucheinträge herangezogen. Die Befragten wurden gebeten, an drei Tagen detailliert in Tagebuchformat zu dokumentieren, welchen Tätigkeiten sie jeweils wann nachgegangen sind. Die Eintragungen hatten an zwei Werktagen sowie an einem Wochenendtag zu erfolgen. In Abbildung 5 ist dargestellt, wann beziehungsweise zu welchen Uhrzeiten sich Frauen und Männer an einem durchschnittlichen Werktag (Montag bis Sonnabend) engagieren. Die Angaben basieren auf Eintragungen von 211 Männern und 227 Frauen.

**Abbildung 5 Das Engagement im Tagesverlauf von ausübenden Engagierten an einem durchschnittlichen Werktag**  
in %



Es zeigt sich, dass ein Teil der Frauen wie der Männer schon früh am Morgen engagiert ist. Zwischen 10.00 und 11.00 Uhr weisen die Ergebnisse der Analyse immerhin Anteile von 17 % und 21 % bei den Frauen und zwischen 15 % und 18 % bei den Männern auf. Die Frauen verwenden somit morgens zu geringfügig größeren Anteilen Zeit fürs Engagement. Um die Mittagszeit sowie am frühen Nachmittag sinken die Anteile etwas unter 10 % bei Männern und Frauen. Von 14.00 bis 17.00 Uhr liegen die Engagementquoten der Frauen kontinuierlich über denen der Männer und erreichen gegen 17.00 Uhr einen Tageshöhepunkt mit einem Anteil von rund 25 %. Das bedeutet, dass zu dieser Tageszeit circa ein Viertel der sich an diesem Tag freiwillig engagierenden Frauen ihrer Engagementtätigkeit nachgeht. Der Abstand zu den Männern beträgt um diese Zeit im Tagesverlauf rund sieben Prozentpunkte. Nach 17.00 Uhr sinkt die Engagementquote der Frauen etwas ab und hält sich bis 21.00 Uhr relativ konstant mit nur leichten Schwankungen nach oben und nach unten bei durchschnittlich 20 %.

In deutlichem Gegensatz zu den Frauen sind Männer eher am späten Nachmittag und frühen Abend engagiert. So erreichen die Engagementquoten der Männer an einem durchschnittlichen Werktag einen ersten Höhepunkt zwischen 18.00 und 19.00 Uhr. In diesem Zeitraum sind 27 % aller an diesem Tag engagierten Männer aktiv. Der größte Teil der Männer engagiert sich sogar erst zwischen 20.00 und 21.00 Uhr. Das trifft auf bis zu 30 % der sich engagierenden Männer zu. Bis 23.00 Uhr haben sich die Engagementquoten der Männer und Frauen wieder angenähert und liegen unter 5 %, wobei der Anteil der Männer weiterhin über dem der Frauen liegt.

Zusammenfassend lässt sich also festhalten: Männer sind vor allem „Feierabendengagierte“, während das Engagement der Frauen sich eher über den Tag mit einem klaren Peak auf den Nachmittag erstreckt. Also, Frauen sind vermehrt vormittags sowie nachmittags bis in den frühen Abend engagiert. Männer sind dagegen eher später und sogar bis in den späten Abend im Engagement tätig. Wann Mann und Frau sich engagieren, ist von einer ganzen Reihe von Faktoren abhängig. Dazu zählt sicherlich die jeweilige Lebenssituation (Haushaltskonstellation, Erwerbsstatus). Zu berücksichtigen ist ferner, ob und inwiefern das Engagement mit anderen Tätigkeiten im Tagesverlauf (wie etwa der Berufstätigkeit) konkurriert oder aber korrespondiert (wie etwa Tätigkeiten rund um Familie und Pflege). Das häufig von Frauen ausgeübte Engagement in Kindergarten und Schule findet in der Regel in der ersten Hälfte des Tages sowie insbesondere am Nachmittag statt. Ehrenamtliche Tätigkeiten in Sport und Freizeit – zum größten Teil von Männern ausgeübt – werden in der Regel am Abend ausgeübt. Es handelt sich hierbei allerdings nicht um repräsentative Angaben, sondern vor allem um Trendergebnisse, da aufgrund der geringen Fallzahlen keine differenzierten statistischen Analysen vorgenommen werden konnten.

Es lohnt jedoch, die Ergebnisse der Analyse der mit dem Engagement korrespondierenden sowie konkurrierenden Aktivitäten im Tagesverlauf näher in den Blick zu nehmen. Wie sind diese über den Tagesverlauf bei der Gruppe der engagierten Frauen sowie der Gruppe der nicht-engagierten Frauen verteilt? Zeigen sich hinsichtlich der Zeitverwendung zwischen Nicht-Engagierten und Engagierten Unterschiede? Ein besonderer Fokus liegt hierbei im Folgenden auf dem Stellenwert von Engagement in Relation zu Erwerbs-, Haus- und Familienarbeit.

### 3.5 Das freiwillige Engagement in Relation zu anderen Tätigkeiten im Tagesverlauf

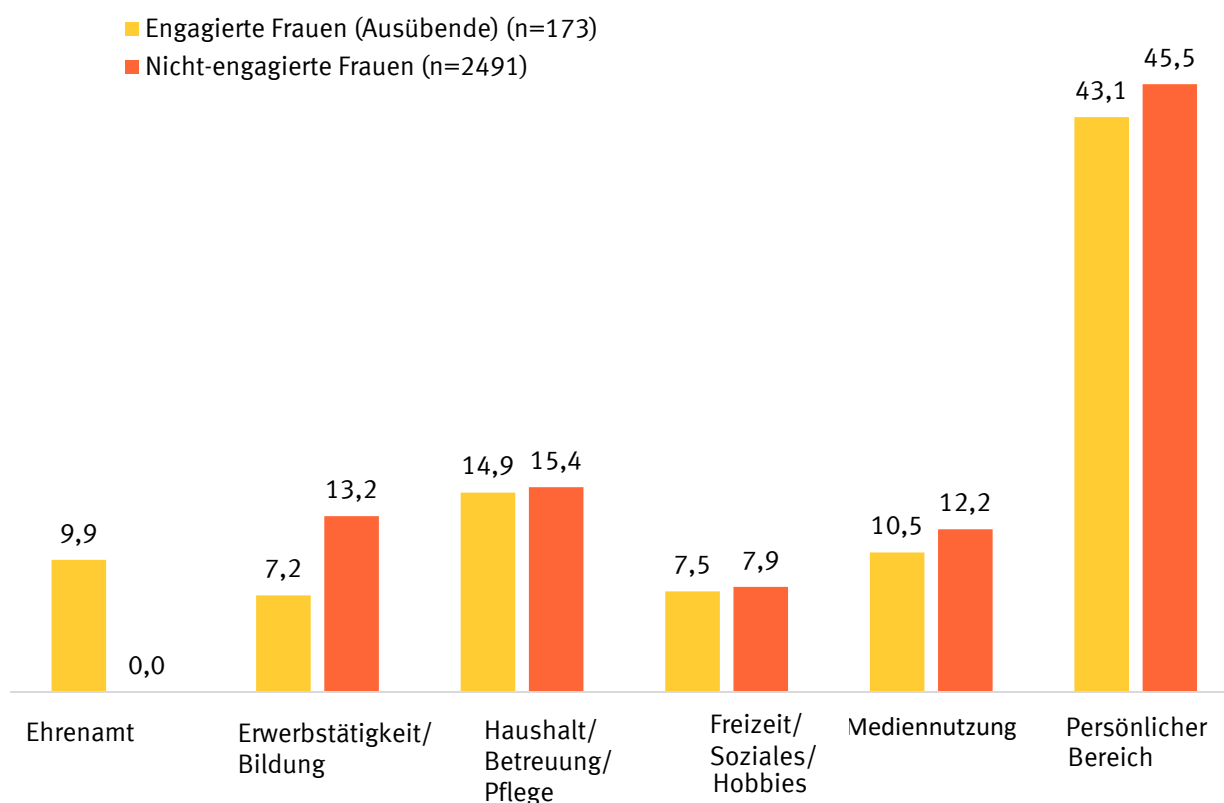
Frauen sehen sich heute mit einem vielfältigen Anforderungsprofil konfrontiert, das sich von dem der Männer hinsichtlich Ausbildung und beruflicher Tätigkeit kaum noch unterscheidet. So ist der Anteil der Frauen in Studiengängen der tertiären Bildung inklusive der Universitäten in den letzten Dekaden beachtlich gestiegen und liegt inzwischen über dem der Männer. Auch ist die Tätigkeit von Frauen längst nicht mehr auf Familienarbeit begrenzt, was sich an dem deutlichen Anstieg der Erwerbsquoten der Frauen ablesen lässt. Erwerbstätigkeit von Frauen ermöglicht Selbstverwirklichung durch Selbstständigkeit; in vielen Fällen leisten Frauen aufgrund ihrer Erwerbstätigkeit aber auch einen erheblichen Beitrag zum Haushaltseinkommen. Es ist inzwischen gesellschaftliche Normalität, dass Frauen erwerbstätig sind, sich in den Arbeitsmarkt integrieren und wirtschaftlich auf eigenen Beinen stehen.

Gleichzeitig leisten Frauen im Vergleich zu Männern nach wie vor den größeren zeitlichen Beitrag zur Haushaltsführung sowie zur Betreuung und Erziehung von Kindern. Nicht selten führt das zu einem spannungsreichen Spagat zwischen Erwerbstätigkeit und Erfüllung von Aufgaben innerhalb der Familie. In einer zunehmend alternden Gesellschaft kommt es außerdem immer häufiger vor, dass sich die erwachsenen Kinder um ihre inzwischen pflegebedürftigen Eltern, Schwiegereltern oder andere Verwandten kümmern. Auch diese Aufgabe wird größtenteils von Frauen wahrgenommen, so das Ergebnis des Deutschen Alterssurveys (DEAS) aus dem Jahr 2014 (vgl. Nowossadeck/Engstler/Klaus, 2016, S. 9 ff.).

Abgesehen von Beruf und Familie stehen Frauen heute außerdem ein breites Angebot und viele Alternativen zur Gestaltung ihrer freien Zeit zur Verfügung. Eine der möglichen Varianten ist das freiwillige Engagement in unterschiedlichsten Bereichen. Obwohl der Aspekt der Freiwilligkeit zu betonen ist, bedeuten diese Aktivitäten gleichzeitig bestimmte Ansprüche und Verpflichtungen, die sich im Zeitbudget niederschlagen. Ein zunehmender Teil der engagierten Frauen befindet sich somit nicht nur in einer Doppelbelastung von Beruf und Familie, sondern in einem Anforderungs- und Belastungsdreieck von Beruf, Familie und freiwilligem Engagement.

Wie kommen Frauen hiermit im Alltag zurecht? Wie gestalten sie ihr Zeitmanagement hinsichtlich der dreifachen Belastung? Bei welchen Tätigkeiten machen Frauen, die sich engagieren, Abstriche zugunsten des Engagements im Vergleich zu Frauen, die sich nicht engagieren? Um Unterschiede beziehungsweise Gemeinsamkeiten in der Zeitallokation von engagierten und nicht-engagierten Frauen in verschiedenen Bereichen zu veranschaulichen, wird im Folgenden die Zeitverwendung engagierter Frauen ab 18 Jahren mit jener gleichaltriger nicht-engagierter Frauen werktags und zwar für verschiedene Tätigkeitsbereiche jenseits des Engagement verglichen (Abbildung 6).

**Abbildung 6 Zeitaufwand von engagierten und nicht-engagierten Frauen ab 18 Jahren für verschiedene Tätigkeiten im Tagesverlauf an einem durchschnittlichen Werktag in % <sup>1</sup>**



<sup>1</sup> Es wurden nicht alle Tätigkeiten in die Berechnung einbezogen, daher ergeben die Anteile in der Summe nicht ganz 100 %. Es fehlen beispielsweise die Wegezeiten sowie Tätigkeiten in der Nachbarschaftshilfe oder die Teilnahme an Versammlungen. Hier konnten jeweils keine tiefgreifenden Unterschiede zwischen den engagierten und den nicht-engagierten Frauen festgestellt werden.

Bei den ein Engagement ausübenden Frauen nimmt diese Tätigkeit an einem durchschnittlichen Werktag circa 10 % des Tages ein, das sind gut 2,5 Stunden (vgl. Tabelle 2).

Den größten Zeitumfang am Tag hat mit einem Anteil zwischen 43 % und 46 % der sogenannte „persönliche Bereich“, der unter anderem Schlafen, Essen und Trinken, Waschen und Anziehen umfasst. Hier lassen sich kaum Unterschiede zwischen engagierten und nicht-engagierten Frauen feststellen. Den zweitgrößten zeitlichen Anteil am Tag hat bei beiden Personengruppen der Bereich Haushaltsführung und Betreuungstätigkeiten im Rahmen der Familie. Dieser nimmt bei allen Frauen rund 15 % der am Tag zur Verfügung stehenden Zeit in Anspruch (in etwa 3,5 Stunden). Bei der Haus- und Familienarbeit machen die engagierten Frauen somit werktags zugunsten ihres freiwilligen Engagements keine Abstriche. Anders sieht es dagegen beim Bereich „Erwerbstätigkeit/Bildung“ aus. Im Vergleich zu den nicht-engagierten machen engagierte Frauen zugunsten einer Zeitallokation fürs Engagement klare Abstriche am Zeitbudget für Bildung und Erwerbstätigkeit. So nehmen Tätigkeiten in diesen Bereichen bei den engagierten Frauen lediglich 7 % eines durchschnittlichen Werktages in Anspruch (1:45 Stunden), während dieser Anteil bei den nicht-engagierten Frauen mit 13 % (4:14 Stunden) fast doppelt so hoch ist. Zeit investiert für Engagement geht daher zu Lasten von Erwerbstätigkeit und Bildungsaktivitäten. Anders ausgedrückt: Erwerbsarbeit und Bildungsaktivitäten lassen nicht mehr viel Zeit fürs Engagement.

**Tabelle 2** Freiwilliges Engagement in Relation zu anderen Tätigkeiten an einem Werktag (engagierte und nicht-engagierte Frauen ab 18 Jahren) in hh:min

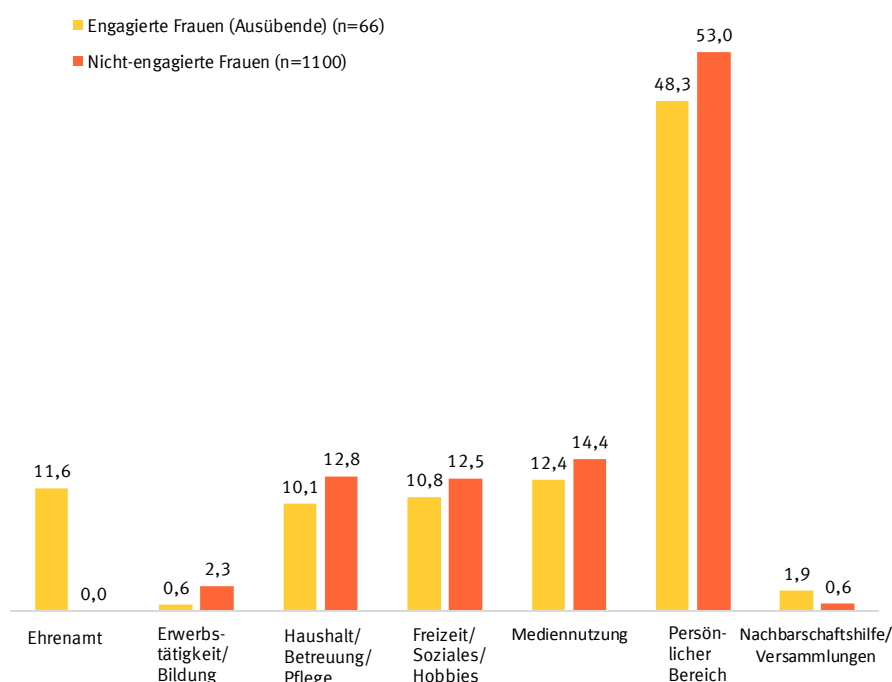
	Engagierte Frauen				Nicht-engagierte Frauen			
	insgesamt	erwerbs-tätig	nicht erwerbs-tätig	(Vor-) Ruhestand	insgesamt	erwerbs-tätig	nicht erwerbs-tätig	(Vor-) Ruhestand
Freiwilliges Engagement (FE) .....	<b>02:35</b>	02:14	02:42	02:51	/	/	/	/
Wegezeiten für FE .....	<b>00:29</b>	00:24	00:33	00:30	/	/	/	/
Erwerbstätigkeit/ Bildung .....	<b>01:45</b>	04:27	00:39	00:01	<b>04:14</b>	05:34	01:05	00:07
Mediennutzung ...	<b>02:31</b>	01:54	02:21	03:13	<b>02:33</b>	02:12	03:22	04:00
Soziales Leben/ Unterhaltung ....	<b>01:09</b>	00:46	01:18	01:25	<b>01:16</b>	01:11	01:37	01:31
Sport/Hobbies ...	<b>00:39</b>	00:31	00:53	00:36	<b>00:27</b>	00:22	00:37	00:50
Haushalt/Betreuung /Pflege .....	<b>03:35</b>	02:51	04:07	03:53	<b>03:22</b>	02:46	04:50	04:35
Persönlicher Bereich .....	<b>10:20</b>	09:30	10:27	10:54	<b>10:35</b>	10:17	11:19	11:48

Die Unterschiede zwischen den beiden Personengruppen – den engagierten und den nicht-engagierten Frauen – sind im Vergleich zu allen anderen Bereichen bei Erwerbsarbeit und Bildungsaktivitäten am größten. Der Bereich Mediennutzung nimmt bei den nicht-engagierten Frauen einen ähnlich großen Umfang im Tagesverlauf ein wie bei den engagierten Frauen. Beide Gruppen investieren circa 2,5 Stunden an einem durchschnittlichen Werktag in diesen Bereich. Zu vermuten wäre, dass nicht-engagierte Frauen als Kompensation zu den sozialen Kontakten, die sich sonst infolge von Engagement ergeben, soziale Bezüge in anderen Bereichen, wie etwa in Hobby- und Freizeitaktivitäten, suchen und daher hier mehr Zeit investieren. Überraschenderweise ist dies nach den Angaben aus der Zeitverwendungserhebung nicht der Fall.

So bestehen nur geringe Unterschiede zwischen den beiden Personengruppen im Bereich Freizeit, soziales Leben, Unterhaltung, Sport und andere Hobbies. Sowohl engagierte als auch nicht-engagierte Frauen investieren rund 8 % ihrer zur Verfügung stehenden Zeit an einem durchschnittlichen Werktag in Tätigkeiten des sozialen Lebens und in persönliche Hobbies. Nicht- engagierte Frauen investieren nur geringfügig (im Durchschnitt 7 Minuten) mehr in diese Bereiche.

Etwas anders sieht es bei der Betrachtung eines durchschnittlichen Sonn- oder Feiertages aus. Hier wird deutlicher, in welchen Bereichen die engagierten Frauen zugunsten ihres Engagements zurückstecken (vgl. Abbildung 7).

**Abbildung 7 Zeitaufwand von engagierten und nicht-engagierten Frauen ab 18 Jahren für verschiedene Tätigkeiten im Tagesverlauf an einem durchschnittlichen Sonn-/Feiertag in %**



Die engagierten Frauen investieren an Sonn- oder Feiertagen durchschnittlich rund 12 % ihrer verfügbaren Zeit ins Engagement. Das sind 2 % mehr als werktags. Die Zeit, die unter der Woche in die Erwerbstätigkeit oder in die Ausbildung investiert wird, steht am Sonntag als Ressource zur Verfügung. So verzeichnen fast alle Bereiche einen zeitlichen Zuwachs, während der Bereich Erwerbsarbeit/Bildung natürlich nur einen sehr geringen Teil der Tagesgestaltung ausmacht.

Aber auch in Tätigkeiten im Bereich Haus- und Familienarbeit wird von beiden Personengruppen weniger Zeit investiert als unter der Woche. Es sind insbesondere die engagierten Frauen, die hier deutlich weniger Zeit am Tag investieren. Merkbare Unterschiede in der Zeitverwendung der beiden Personengruppen lassen sich außerdem im sogenannten persönlichen Bereich feststellen. Während die nicht-engagierten Frauen mit 53 % mehr als die Hälfte des Tages für Tätigkeiten in diesem Bereich verwenden, investieren Frauen, die an diesem Tag ein Engagement ausüben, lediglich 48 % ihrer Zeit in diesen Bereich. Weiterhin scheinen die engagierten Frauen bei der Haus- und Familienarbeit, bei sozialen Kontakten, Hobbies und anderen Freizeitaktivitäten sowie bei der Medien-nutzung Zeit zugunsten des Engagements einzusparen. Die Annahme, dass Nicht-engagierte mehr Zeit für soziale Kontakte und Hobbies einsetzen, bestätigt sich für die Zeitverwendung an einem Sonn-/Feiertag.

Wenn, wie in der Abbildung 7, der Bereich Nachbarschaftshilfe und Teilnahme an Versammlungen hinzugenommen wird – er spielt unter der Woche kaum eine Rolle – zeigt sich, dass engagierte Frauen Sonn-/Feiertags 2 % der ihnen zur Verfügung stehenden Zeit in diesen Bereich einsetzen, während die Gruppe der nicht-engagierten Frauen lediglich 0,6 % ihrer Zeit für diesen Bereich aufwendet. Bei umfassenden Engagementdefinitionen wird die Nachbarschaftshilfe oft als informelles Engagement mit in die Betrachtung einbezogen und statistisch vom Zeitumfang mit eingerechnet (vgl. Stadelmann-Steffen et al. 2010, S. 28). Es zeigt sich, dass engagierte Frauen auch in diesen Bereichen zeitintensiver unterwegs sind, was auf ein ausgeprägtes Multiengagement, also auch im eher informellen Bereich schließen lässt.

Die Ergebnisse der Daten der Zeitverwendungserhebung bestätigen hier einen Trend, der in der Kinder- und Jugendforschung sowie in der Engagementforschung bereits seit längerem diskutiert wird (Evers 2008; Evers/Guillemard 2013): Die Mittelschicht investiert zeitlich betrachtet verstärkt in ihre Kinder. Zunehmend rekurrieren Schulen und Kindergärten auf die Bereitschaft der Eltern und hier insbesondere der Mütter, sich nicht nur für die Anliegen der Einrichtungen im Rahmen von Fördervereinen einzusetzen, sondern ganz praktisch Zeit zu investieren und ko-produktiv, zum Beispiel in Programmen der Nachmittagsbetreuung oder auch der Instandhaltung der Einrichtung, tätig zu werden (Pestoff et al 2016). In der Literatur wird zum Teil kontrovers diskutiert, inwiefern die zunehmende Einbindung der Eltern und besonders der Mütter in den „Betrieb“ von Schulen und Kindergärten als positiv einzuschätzen ist. Zweifellos trägt das Engagement häufig dazu bei, dass Schulen und Kindergärten nicht an den Bedarfen und Bedürfnissen von Eltern und Kindern vorbei agieren. Engagement in diesem Bereich wird nicht selten mit einer besonderen Form von Citizenship als Wahrnehmung demokratisch-partizipativer Rechte gleichgesetzt (Sivesind/Saglie 2016). Andererseits zeigt sich, auch dieses Engagement ist voraussetzungs- und wird, wie sich anhand der Ergebnisse der Zeitverwendungserhebung 2012/2013 gerade für Frauen ablesen lässt, insbesondere von gut Gebildeten und nicht voll Erwerbstätigen wahrgenommen. Insofern zeigt sich in diesem Bereich der sogenannte Mittelschichtsbias, der beim Engagement insgesamt festzustellen ist und die „bonding“ oder Ausschließungseffekte unterstreicht.

## 4 Resümee

Die Daten der Zeitverwendungserhebung 2012/2013 wurden von uns im Hinblick auf die Fragestellungen untersucht, ob Frauen mit Männern inzwischen auch hinsichtlich des Engagements „gleichgezogen haben“, eine Annäherung der Präferenzen von Männern und Frauen in der Wahl der Engagementbereiche festzustellen ist und von welchen Faktoren das Engagement von Frauen und Männern beeinflusst wird. Zur Beantwortung der Fragen herangezogen wurden die Angaben, die im Rahmen der Zeitverwendungserhebung 2012/2013 zur Codegruppe 51 gemacht wurden.

Es wurde gezeigt, dass in der Tat eine Angleichung der Engagementquoten stattgefunden hat. Allerdings, so das Ergebnis unserer Analyse, sind die Frauen nicht deutlich stärker engagiert als vor zehn Jahren zum Zeitpunkt der Zeitbudgeterhebung 2001/2002. Vielmehr ist das Engagement bei Männern wie bei Frauen zurückgegangen. Doch der Rückgang ist bei den Männern stärker vorhanden als bei den Frauen. Sie sind somit „winner among losers“; statistisch betrachtet finden bei den Frauen Zugewinne bei insgesamt einem Rückgang des Engagements statt. Die Ergebnisse der Zeitverwendungserhebung zeichnen daher ein kritischeres Bild von der weiteren Entwicklung und den zukünftigen Potenzialen des Engagements als der aktuelle Freiwilligensurvey, der zu dem Ergebnis eines weiteren und deutlichen Anstiegs der Engagementquote kommt.

Nicht gleich gezogen haben die Frauen dagegen mit den Männern hinsichtlich der Präferenzierung von Engagementbereichen. Hier bleibt es bei der „same old story“: Die berühmten drei Ks – Kinder, Küche, Kirche – bestimmen auch heute gemäß unserer Auswertung die Zeitverwendung von Frauen. Frauen sind insbesondere in den Bereichen „Kirche/Religion“, „Sozialer Bereich“ sowie „Schule/Kindergarten“ engagiert. Männer dagegen bestimmen anteilig die Engagementbereiche „Sport/Bewegung“, „Freizeit und Geselligkeit“ sowie die Bereiche, die mit Engagement im öffentlichen Raum, wie etwa „Politik/politische Interessenvertretung“, zu tun haben.

Auch die vergleichende Betrachtung des Engagements von Männern und Frauen im Tagesverlauf weist im Ergebnis deutliche Unterschiede auf. Frauen sind morgens und insbesondere nachmittags engagiert. Dagegen sind Männer mehrheitlich „Feierabendengagierte“, die ihrem Engagement vor allem am späteren Nachmittag sowie am Abend nachgehen. Bei Berücksichtigung der von Frauen besonders präferierten Engagementbereiche – insbesondere „Schule/Kindergarten“ – sowie ihrer im Vergleich zu den Männern deutlich geringeren Vollzeit-Erwerbstätigkeit lässt sich festhalten, dass das Engagement der Frauen insbesondere in der sogenannten Familienphase und Altersgruppe der Frauen von 25 bis 44 Jahren mit einer eher traditionellen Rollenzuweisung der Frau als Hausfrau und Mutter korrespondiert. Allerdings sind die Frauen in dieser Altersgruppe keine hoch Engagierten, sondern sie sind mehrheitlich gering engagiert und im Bereich „Schule/Kindergarten“ mehrheitlich (nur) bis zu fünf Stunden im Monat aktiv.

Im Vergleich zu den Ergebnissen der Zeitbudgeterhebung von 2001/2002 lässt sich ferner ein deutlicher Wandel des Engagementverhaltens bei Frauen festhalten. Auf den Punkt gebracht, lassen sich Zuwächse bei dem von uns als geringes Engagement (bis 5 Stunden im Monat) charakterisierten Segment feststellen, während der Anteil der hoch Engagierten (mehr als 10 Stunden im Monat) im Vergleich zu vor zehn Jahren deutlich zurückgegangen ist. Die im Bereich „Bildung/Schule“ engagierten Frauen sind überwiegend gut bis hoch gebildet, haben mindestens ein Kind und leben in Partnerschaft. Wenn sie berufstätig sind, dann sind sie überwiegend in Teilzeit erwerbstätig. Bei der näheren Betrachtung der Frage, in welchen Bereichen engagierte Frauen im Vergleich zu nicht-engagierten Frauen „kürzer treten“, um Zeit fürs Engagement zu haben, zeigte sich, dass vorrangig Zeit bei Erwerbstätigkeit und auch Bildung eingespart wird.

Die Frage nach den Faktoren, die Engagement stimulieren oder behindern, weisen insofern auf eine Persistenz klassischer Rollenmuster hin. Religion und Soziales waren immer schon klassische Engagementbereiche von Frauen. Insofern wundert es nicht, dass gerade die älteren Frauen den Engagementbereich „Kirche/Religion“ eindeutig prägen. Das Engagement von Frauen in der Familienphase im Bereich „Schule/Kindergarten“ entspricht ebenfalls dem klassischen Rollenmuster. Dies muss aber nicht unbedingt die alleinige Erklärung für die Attraktivität dieses Engagementbereichs für Frauen einer bestimmten Altersgruppe sein. Zu berücksichtigen ist, dass in jüngster Zeit das Engagement von Eltern – unter anderem auch infolge von finanziellen Engpässen der Institutionen – im Bereich Schule/Kindergarten zunehmend eingefordert wird. Auch wird Engagement in Bildungseinrichtungen inzwischen häufiger als Ausdruck von „Demokratie im Kleinen“ und somit als Teil partizipativer Governance gewürdigt. Ferner kann dieses Engagement aber auch als immaterielle Investition in die Zukunft der eigenen Kinder betrachtet werden und ist somit zwar freiwillig, aber nicht unbedingt altruistisch und ausschließlich gemeinwohlorientiert. Da es sich bei den hier engagierten Frauen mehrheitlich um in Partnerschaft lebende, gut bis sehr gut Ausgebildete handelt, können durchaus Assoziationen an „Super Nannys“ in „SUVs“ aufkommen.

## Literaturverzeichnis

- Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ des Deutschen Bundestages (2002): Bürgerschaftliches Engagement auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft. Schriftenreihe, Bd. 4, Opladen: Leske + Budrich.
- Ehrhardt, Jens (2011): Ehrenamt: Formen, Dauer und kulturelle Grundlagen des Engagements, Campus Forschung, Frankfurt am Main.
- Evers, Adalbert (2008): Wohlfahrtsmix und Governance im Bereich der Kindertagesbetreuung, in: Diller, Angelika/Heitkötter, Martina/Rauschenbach, Thomas (Hrsg.): Familie im Zentrum. Kinderfördernde und elternunterstützende Einrichtungen – aktuelle Entwicklungen und Herausforderungen. München: Verlag Deutsches Jugendinstitut.
- Evers, Adalbert/Guillemard, Anne-Marie (Eds.) (2013): Social Policy and Citizenship. Oxford: Oxford Univ. Press.
- Gensicke, Thomas (2015): Freiwilliges Engagement in Deutschland: Freiwilligensurvey 2009. Wiesbaden: Springer VS.
- Hall, Peter (2001): Sozialkapital in Großbritannien, in: Putnam, Robert (Hrsg.): Gesellschaft und Gemeinsinn. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung, S. 45-113.
- Hameister, Nicole/Mülle, Doreen/Ziegelmann, Jochen P. (2016): Zeitlicher Umfang, Häufigkeit und biographische Dauer des freiwilligen Engagements, in: Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, S.329-369.
- Nowossadeck, Sonja/Engstler, Heribert/Klaus, Daniela (2016): Pflege und Unterstützung durch Angehörige, report altersdaten, Heft 1, Hrsg.: Deutsches Zentrum für Altersfragen, Berlin.
- Priller, Eckhard (2011): Dynamik, Struktur und Wandel der Engagementforschung: Rückblick, Tendenzen und Anforderungen, in: Priller, Eckhard/Alscher, Mareike/Dathe, Dietmar, Speth, Rudolf (Hrsg.) Zivilengagement. Herausforderungen für Gesellschaft, Politik und Wissenschaft, Berlin: LIT Verlag, S. 11-40.
- Priller, Eckhard/Alscher, Mareike/Droß, Patrick J./Paul, Franziska/Poldrack, Clemens J./Schmeißer, Claudia/Waitkus, Nora (2012): Dritte-Sektor-Organisationen heute: Eigene Ansprüche und ökonomische Herausforderungen. Ergebnisse einer Organisationsbefragung. Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung: Discussion Paper SP IV 2012-402.
- Pestof, Victor/Branden, Taco/Verschuere, Bram (Eds.) (2015): New Public Governance, the Third Sector and Co-Production. New York: Routledge.
- Putnam, Robert D. (1993): Making Democracy Work. Princeton: Princeton University Press.
- Putnam, Robert D. (2000): Bowling Alone. New York: Simon & Schuster.
- Simonson, Julia/Vogel, Claudia/Tesch-Römer, Clemens (Hrsg.) (2016): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Sivesind, Karl-Henrik/Saglie, Jo (Eds.) (2016): Promoting Active Citizenship. London: Palgrave.
- Stadelmann-Steffen, Isabelle/Traunmüller, Richard/Gundelach, Birte/Freitag, Markus (2010): Freiwilligen-Monitor Schweiz 2010, Seismo Verlag, Zürich.
- Statistisches Bundesamt (2015): Wie die Zeit vergeht. Ergebnisse zur Zeitverwendung in Deutschland 2012/2013, Wiesbaden.
- Vogel, Claudia/Tesch-Römer, Clemens (2016): Informelle Unterstützung außerhalb des Engagements: Instrumentelle Hilfen, Kinderbetreuung und Pflege im sozialen Nahraum, in: Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, S. 251-280.
- Zimmer, Annette (2007): Vereine – Zivilgesellschaft konkret. Wiesbaden: VS Verlag.

---

# Formen der Solidarität

---

## Auswertung der Zeitverwendungsstudie zu den Fokusaktivitäten bürgerschaftliches Engagement, Nachbarschaftshilfe und Übernahme von Pflegeaufgaben

---

Prof. em. Dr. Baldo Blinkert, Prof. Dr. Thomas Klie

---

### Zusammenfassung

Den hier vorgelegten Analysen liegen folgende Fragestellungen zugrunde: In welchem Umfang wird für sogenannte „Fokusaktivitäten“ (Ehrenamtliche Tätigkeiten und Unterstützungsleistungen) Zeit aufgewendet und in welchem Zusammenhang stehen diese beiden „Fokusaktivitäten“. Zugleich werden Prädiktoren für die „Fokusaktivitäten“ identifiziert. Weiterhin wird der Frage nachgegangen, von welchen Bedingungen die Fokusaktivität „Unterstützung Pflegebedürftiger“ abhängt, wie viel Zeit diejenigen aufwenden, die ein pflegebedürftiges Haushaltsmitglied unterstützen.

**Prof. em. Dr. Baldo Blinkert**

Freiburger Institut für angewandte Sozialwissenschaft.

**Prof. Dr. Thomas Klie**

Zentrum für zivilgesellschaftliche Entwicklung, Freiburg.

## I Einführung

Die Auswertung der Zeitverwendungsstudie wurde für die Sachverständigenkommissionen des 7. Alten- und 2. Engagementberichts der Bundesregierung durchgeführt. Dort interessierten die Fragen, wie die unterschiedlichen Formen der Nah- und Fernraumsolidarität (Blinkert/Klie 2004) – von der informellen Hilfe in Familie und Nachbarschaft bis zu den vielfältigen Formen freiwilligen Engagements – in der Alltagsgestaltung der Bürgerinnen und Bürger verankert sind. Es lassen sich auf der Basis der Zeitverwendungsstudie eine Reihe von wertvollen Erkenntnissen ableiten. Dies gilt für die Engagementquote und den Anteil der Personen, die Unterstützungsleistungen für Nachbarn erbringen (jeweils etwa 40 %), ebenso wie für den Umfang der jeweiligen Fokusaktivitäten gemessen am gesellschaftlichen Arbeitsvolumen (5 % bzw. 13 %). Wertvoll sind auch der Nachweis von Zusammenhängen zwischen Engagement und Nachbarschaftshilfe und die Prädiktoren für die unterschiedlichen Solidaritätsformen: kulturelle Aktivitäten, sozialer Status und Ortsgröße. Für künftige Zeitverwendungsstudien ergeben sich wichtige Einsichten für eine Weiterentwicklung der Items und die Verknüpfung der unterschiedlichen Erhebungsinstrumente. Gerade für den in der Zukunft so wichtigen Bereich der Pflege alter Menschen lassen sich aus Gründen der methodischen Anlage kaum belastbare Aussagen aus der Zeitverwendungsstudie über die Bedeutung der Übernahme von Aufgaben der Pflege außerhalb des eigenen Haushaltes treffen. Das sollte bei einer Weiterentwicklung der so wichtigen Datenerhebung zur Zeitverwendung berücksichtigt werden.

## II Zur Fragestellung der Auswertungen

Den Analysen liegen die folgenden allgemeinen Fragestellungen zugrunde:

1. In welchem Umfang wird Zeit für „Fokusaktivitäten“ aufgewendet? „Fokusaktivitäten“ sind:
  - a) Ehrenamtliche Tätigkeiten – insgesamt und so weit wie möglich differenziert nach den vorgegebenen Kategorien
  - b) Unterstützungsleistungen – insgesamt und so weit wie möglich differenziert nach Adressaten und Kategorien.
2. In welchem Zusammenhang stehen die beiden „Fokusaktivitäten“?
  - a) Gibt es für die „Fokusaktivitäten“ gute Prädiktoren (aus dem Haushalts-, Personendatensatz)?
  - b) Optional: Korreliert die für „Fokusaktivitäten“ aufgewendete Zeit mit anderen bedeutsamen Arten der Zeitverwendung (z. B. Freizeitverhalten) und mit subjektiven Einschätzungen der Zeitknappheit?

## III Bürgerschaftliches/ zivilgesellschaftliches Engagement

### 1. Kommentar zur Begrifflichkeit, Datengrundlage

Im Rahmen einer Sekundäranalyse muss man die Operationalisierungen von Begriffen so nehmen, wie sie sind. Damit kann nicht auf einen weiten Engagementbegriff, der dem 2. Engagementbericht zugrunde liegt (Evers/Klie/Ross 2015), zurückgegriffen werden. In der Zeitverwendungsstudie wurde im Personenfragebogen das Thema „Ehrenamt/Freiwilliges Engagement“ in der folgenden Weise abgefragt:

Waren Sie in den letzten 12 Monaten in folgenden Bereichen ehrenamtlich oder freiwillig tätig? Die ehrenamtlichen oder freiwilligen Tätigkeiten umfassen nur unbezahlte oder gegen eine geringe Aufwandsentschädigung ausgeübte Tätigkeiten. (Frage 34)

Vorgegeben wurden 14 Tätigkeitsbereiche und eine Kategorie „Sonstiges“. Die Kategorien decken sich weitgehend mit den Vorgaben im Freiwilligensurvey (2012).

Außerdem wurde der zeitliche Umfang des ehrenamtlichen oder freiwilligen Engagements abgefragt:

Wie viel Zeit wenden Sie für Ihr gesamtes ehrenamtliches oder freiwilliges Engagement im Durchschnitt pro Monat auf? (Frage 35)

Vorgegeben wurden sechs Zeitkategorien von „unter 3 Stunden pro Monat“ bis „über 40 Stunden pro Monat“.

Eine Differenzierung der Tätigkeiten nach der Art und auch nach der Ausrichtung, zum Beispiel ob eher gemeinwesenorientiert oder auf die Verfolgung eigener Interessen ausgerichtet, ist nicht möglich. Ob die Tätigkeiten einen zivilgesellschaftlichen Charakter haben oder ob es sich um ein inhaltlich nicht bestimmbares bürgerschaftliches Engagement handelt, kann nicht unterschieden werden.

Wir werden deshalb im Folgenden wechselweise und nur aus stilistischen Gründen austauschbar die folgenden Begriffe verwenden: ehrenamtliches Engagement, freiwilliges Engagement, bürgerschaftliches Engagement, zivilgesellschaftliches Engagement.<sup>1</sup>

Für die Analysen bieten sich zwei Daten-Grundlagen an, mit denen sich Fragen nach Art und Umfang des freiwilligen Ehrenamts untersuchen lassen:

1. **Personendaten:** Der Personendatensatz enthält Daten aus dem Abschnitt H des Personenfragebogens, mit denen sich Art und Umfang des bürgerschaftlichen Engagements schätzen lässt. (Frage 34, 35 s. o.):

Der Vorteil der Personendaten besteht darin, dass sich die Fragen 34 und 35 auf längere Zeiträume beziehen: auf die letzten zwölf Monate (Frage 34) und auf einen monatlichen Durchschnittswert für den Zeitaufwand. Erhoben wird allerdings nur ein globaler Zeit-Wert, der sich nicht auf bestimmte Tätigkeitsbereiche beziehen lässt. Die Zeiten werden auch nur als Kategorien abgefragt und ermöglichen erst über Interpolationsschätzungen (s. u.) die Berechnung von Durchschnittswerten.

2. **Zeitsummen-Daten:** Auf der Basis des Tagebuchs werden aus den Zeit-Takt-Daten die Zeitsummen für bestimmte Tätigkeiten ermittelt. Für bürgerschaftliches Engagement sind die folgenden Kategorien relevant:

510 Ehrenamt/Freiwilliges Engagement (HA), (NA)

951 Wegezeiten Ehrenamt/Freiwilliges Engagement (HA), (NA)

Der Vorteil dieser Daten besteht darin, dass es sich um relativ genaue Zeitangaben (auf der Basis von 10-Minuten-Schritten) handelt, für die sich auch Durchschnittswerte berechnen lassen. Eine Zuordnung zu einzelnen Tätigkeitsbereichen ist jedoch auch hier nicht möglich. Ein besonderer Nachteil ist der Berichtszeitraum von drei Anschreibetagen, der sich in Bezug auf unregelmäßige oder seltene Aktivitäten nachteilig auswirkt (d. h. geringe Fallzahlen und damit verbunden hohe Stichprobenfehler).

Der Unterschied zwischen den Ergebnissen für die beiden Datensätze ist eklatant. Im Datensatz für Zeitsummen haben sich an den drei Berichtstagen 90 % der Personen nicht bürgerschaftlich betätigt. Im Personendatensatz beträgt der Anteil derjenigen, die sich in den letzten zwölf Monaten nicht freiwillig engagiert haben nur 59 %. Eine Möglichkeit, die 90 % Nichtengagierten beziehungsweise 10 % Engagierten aus dem Zeitsummendatensatz von drei Tagen auf zwölf Monate „hochzurechnen“, sehen wir nicht.

Durch die gleichmäßige Verteilung der Haushalte übers Berichtsjahr werden grundsätzlich auch unregelmäßige Aktivitäten erhoben. Das Problem sind nur die geringen Fallzahlen wegen der drei Berichtstage. Da es sich bei bürgerschaftlichem Engagement vermutlich eher um unregelmäßige oder seltene Tätigkeiten handelt, die nicht unbedingt jede Woche ausgeübt werden, sind diese Tätigkeiten mit einem vergleichsweise hohen Stichprobenfehler verbunden. Um einen Eindruck von der Bereitschaft zum bürgerschaftlichen Engagement zu gewinnen und den Umfang dieses Engagements in der Bevölkerung zu schätzen, wird daher auf die Angaben im Personenfragebogen zurückgegriffen, die die Aktivität in diesem Bereich für die vergangenen zwölf Monate rekonstruieren und daher mit deutlich höheren Fallzahlen in der Stichprobe verbunden sind.

In den Auswertungen wurde untersucht,

- A. welche Verhältnisse sich im Bundesgebiet 2012 hinsichtlich der folgenden Indikatoren für bürgerschaftliches Engagement beobachten lassen:

- Engagement-Quote: Anteil der Personen insgesamt oder in einer Kategorie (z. B. Altersgruppe 65 und älter), die sich in den letzten zwölf Monaten bürgerschaftlich engagiert haben
- Engagement-Umfang: durchschnittlicher zeitlicher Aufwand für bürgerschaftliches Engagement in Stunden pro Monat
- Engagement-Bereiche: Engagement-Quoten für die 14 vorgegebenen Tätigkeitsbereiche

<sup>1</sup> Zur Differenzierung dieser Begriffe vgl. u. a. Evers et.al. 2015, Blinkert 2013, Evers 2013, Klie 2007.

B. welche Bedingungen (Merkmale, Konstellationen) sich als Prädiktoren für die drei Engagement-Indikatoren (siehe oben) eignen. Die Datensätze für Haushalte und Personen enthalten eine Vielzahl von Merkmalen (Variablen), die sich direkt oder indirekt über Kombinationen als potenziell relevante Prädiktoren („unabhängige Variablen“) für bürgerschaftliches Engagement berücksichtigen lassen. Um die Übersicht nicht zu verlieren, ist es sinnvoll und erforderlich, diese Merkmale zu gruppieren und einzelne Merkmale zusammenzufassen. Wir schlagen die folgende Gruppierung vor:

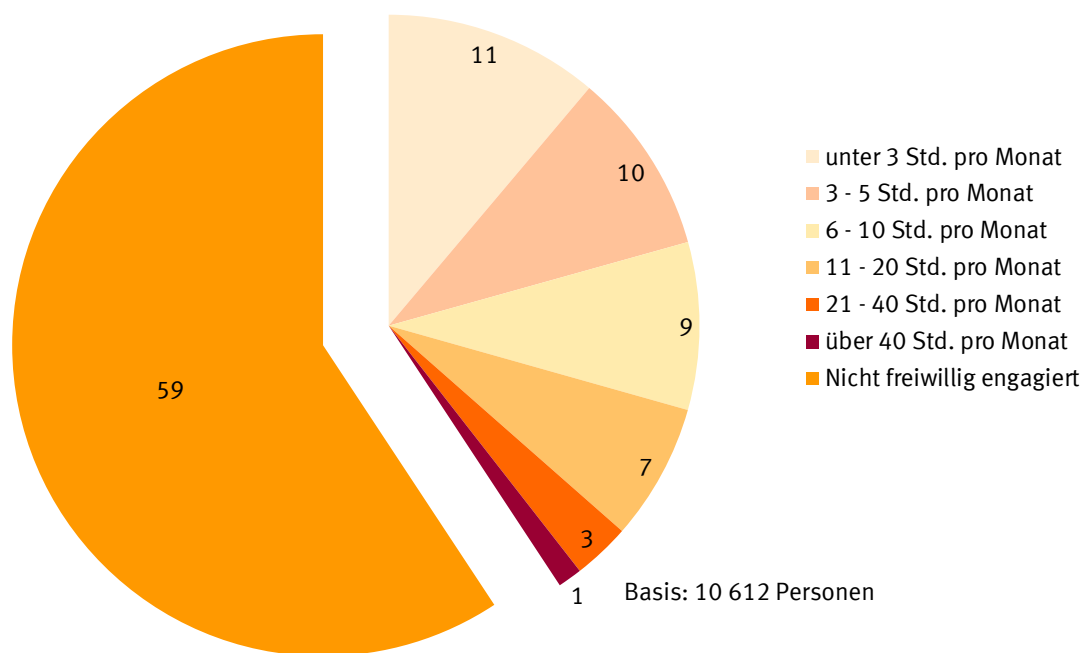
1. Regionaler, lokaler Kontext (Ost-West, Ortsgröße, -typ).
2. Biografische Situation (Alter und Geschlecht).
3. Sozialer Kontext (Haushaltstyp: Personen im Haushalt, Familienstand, Kinderzahl).
4. Strukturelle Ressourcen: Einkommen, Schulbildung, Berufsausbildung, Indikatoren für Prekarisierung.
5. Umstände der Erwerbstätigkeit (Beanspruchung, Belastungen).
6. „Lebensstil“ (versuchsweise definiert und rekonstruiert über Freizeitaktivitäten).

Die Analysen beginnen mit den eher grundlegenden Merkmalen („Primärvariablen“: Region, Alter und Geschlecht) und berücksichtigen dann nach und nach die anderen Merkmale. Wo das möglich und sinnvoll ist, wird dann zusätzlich nach diesen „Primärvariablen“ differenziert.

## 2. Umfang und Art des bürgerschaftlichen Engagements

### (1) Engagement-Quote und Umfang des bürgerschaftlichen Engagements

**Abbildung 1 Umfang des freiwilligen Engagements in Deutschland 2012**  
Bevölkerung ab 10 Jahre und älter, in %



Quelle: Zeitverwendungsstudie des Statistischen Bundesamtes 2012/2013; Eigenberechnung; % beruhen auf der gewichteten Stichprobe, Fallzahlen ungewichtet

- 2012 haben sich in Deutschland 41 % der Bevölkerung im Alter von 10 Jahren und älter bürgerschaftlich engagiert.
- 11 % haben sich mit weniger als 3 Stunden pro Monat in einem eher geringen Umfang engagiert.
- In größerem zeitlichen Umfang (mehr als 10 Stunden pro Monat) haben sich ebenfalls 11 % der Bevölkerung engagiert.

Ein Schätzwert für den insgesamt geleisteten zeitlichen Aufwand ließe sich in der folgenden Weise ermitteln: Für die Zeitbereiche der Kategorien werden durch Interpolation Schätzwerte als Stunden pro Monat ermittelt. Auf diese Weise lässt sich ein rechnerischer (allerdings sehr hypothetischer) Zeitwert des bürgerschaftlichen Engagements für die Bevölkerung ab 10 Jahren oder älter von rund 277 Millionen Stunden pro Monat beziehungsweise rund 3 300 Millionen Stunden pro Jahr errechnen.<sup>2</sup> Wenn wir für Deutschland 2012 ein gesamtes Arbeitsvolumen von 58 912 Millionen Stunden zugrunde legen<sup>3</sup>, würde die durch bürgerschaftliches Engagement geleistete Zeit rund 5 % dieses gesamtgesellschaftlichen Arbeitsvolumens ausmachen.

## (2) Bereiche des Engagements

Das Engagement der Bevölkerung ab 10 Jahren und älter verteilt sich auf die folgenden Bereiche<sup>4</sup>:

Die durch die Zeitverwendungserhebung ermittelten Anteile für verschiedene Bereiche decken sich weitgehend mit den im Freiwilligensurvey berichteten Anteilen.

56 % haben einen Tätigkeitsbereich genannt, 26 % zwei Tätigkeitsbereiche und 18 % haben angegeben, dass sie sich in den letzten zwölf Monaten in drei und mehr Bereichen betätigt haben.

Der für die vorgegebenen Bereiche erbrachte Zeitaufwand lässt sich mit den Zeitverwendungsdaten nicht rekonstruieren. Möglich wäre das allenfalls für diejenigen, die nur einen Tätigkeitsbereich genannt haben. Das würde jedoch zu einem falschen Eindruck führen, denn 44 % haben mehr als einen Bereich genannt und die unter dieser Bedingung aufgewendeten Zeiten können ganz anders sein als die Zeiten derjenigen, die nur in einem Bereich tätig sind.

## 3. Prädiktoren für bürgerschaftliches Engagement

### (1) Regionaler Kontext: Ost-West, Regionstyp

#### *Engagement-Quoten*

Im Bundesgebiet insgesamt variiert die Engagement-Quote mit der Gemeindegröße: Je höher die Einwohnerzahl, desto geringer ist die Quote. Diese Abhängigkeit ist jedoch nur für die westlichen Bundesländer beobachtbar. In den ostdeutschen Bundesländern ist die Engagement-Quote generell niedriger als im Westen (32 % gegenüber 43 %) und variiert nicht – auch nicht konsistent – mit der Ortsgröße:  $\eta^2=0,028$ . Leider sind diese Unterschiede schwer interpretierbar, weil in der Kategorie ostdeutsche Bundesländer auch Berlin enthalten ist.

Der Zusammenhang für die westdeutschen Bundesländer ist zwar deutlich (auch „signifikant“,  $p<0,001$ ), aber es lassen sich nur sehr geringe Effektgrößen beobachten: Die Prozentdifferenz beträgt nur 13 % zwischen der höchsten und der niedrigsten Größenklasse, was einer Korrelation von  $\eta^2=0,086$  entspricht.

Auffällig ist, dass in den ostdeutschen Bundesländern die Engagement-Quote in den „dünn besiedelten ländlichen Kreisen“ mit 28 % deutlich niedriger ist als im Durchschnitt.

#### *Für freiwilliges Engagement aufgewendete Zeit*

Diejenigen, die sich freiwillig engagiert haben, wurden danach gefragt, wie viel Zeit sie dafür im Monat durchschnittlich aufwenden. Dazu wurden sechs Zeitkategorien vorgegeben „unter 3 Stunden pro Monat“ ... „mehr als 40 Stunden pro Monat“. Für diese Zeitkategorien lassen sich durch Interpolation Zeitangaben in Stunden pro Monat schätzen.

2 Der im Durchschnitt von den Personen ab 10 Jahren pro Person und Monat für freiwilliges Engagement erbrachte Zeitaufwand beträgt rund 3,8 Stunden. 2012 lebten in Deutschland rund 73 Millionen Menschen, die 10 Jahre oder älter waren. Pro Monat werden dann rund 277 Millionen Stunden geleistet ( $3,8 \times 73$ ) und pro Jahr ergibt das eine Summe von rund 3 300 Millionen Stunden.

3 Quelle: Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen der Länder VGRdL, <http://www.vgrdl.de>

4 Die Bereichsbezeichnungen ermöglichen nur sehr grobe Eindrücke von dem, was im Rahmen des freiwilligen Engagements getan wird. Die Bezeichnung „sozialer Bereich“ lässt kaum Rückschlüsse auf spezifische Tätigkeiten zu. Auch wenn im Personenfragebogen zur Erläuterung Beispiele aufgeführt werden (Wohlfahrtsverband, Hilfsorganisationen, Nachbarschaftshilfe, Selbsthilfegruppe) ist nicht auszuschließen, dass diese Kategorie als eine Art Residualkategorie verstanden und genutzt wird.

Ein deutlicher oder gar signifikanter Zusammenhang ist nicht beobachtbar.<sup>5</sup> Der Tendenz nach ist die für ehrenamtliches Engagement aufgewendete Zeit in Gemeinden mittlerer Größenklasse etwas höher als im Durchschnitt. In den westdeutschen Bundesländern ist der Zeitaufwand vor allem in der Kategorie „städtische Kreise“ etwas höher als im Durchschnitt.

**Tabelle 1 Für freiwilliges Engagement aufgewendete Zeit nach Regionstyp – insgesamt und in den ostdeutschen und westdeutschen Bundesländern**

		Zeit für freiwilliges Engagement - Stunden pro Monat (Interpolationswerte)			Basis: Personen, die sich engagieren
		Gebiet		Ins- gesamt	
		West (Alte Bundesländer)	Ost (Neue Bundesländer einschl. Berlin)		
Gemeindegrößenklasse	0 – 20 000 . . . . .	9,3	7,2	9,0	2 094
	20 000 – 100 000 . . . . .	10,0	8,9	9,8	1 171
	100 000 – 500 000 . . . . .	9,9	12,0	10,1	637
	500 000 und mehr . . . . .	8,8	6,9	8,2	542
Siedlungsstruktureller Kreistyp, Stand 31.12.2012	Kreisfreie Großstädte . . . . .	9,2	8,2	9,0	1 047
	Städtische Kreise . . . . .	10,2	7,5	10,0	1 943
	Ländliche Kreise mit Verdichtungsansätzen . . . .	8,4	7,0	8,1	849
	Dünn besiedelte ländliche Kreise . . . . .	9,0	8,7	8,9	605
Insgesamt . . . . .		9,5	7,9	9,3	4 444

Quelle: Zeitverwendungsstudie des Statistischen Bundesamtes 2012/2013; Eigenberechnung; Mittelwerte beruhen auf der gewichteten Stichprobe; Signifikanzberechnungen und Fallzahlen auf der ungewichteten Stichprobe

### **Bereiche des Engagements**

Für die folgenden Engagement-Bereiche sind die Quoten in Westdeutschland deutlich höher als in Ostdeutschland (Unterschied 3 % und mehr):

- Sport und Bewegung (20 % gegenüber 16 %)
- Kultur und Musik (15 % gegenüber 10 %)
- Kirchliche oder religiöse Gemeinschaft (26 % gegenüber 21 %)
- Sozialer Bereich (18 % gegenüber 14 %)

Die Engagement-Quoten für die folgenden Tätigkeitsbereiche nehmen mit steigender Ortsgröße ab:

- Sport und Bewegung (von 22 % auf 13 %)
- Unfall, Rettungsdienst, freiwillige Feuerwehr (von 11 % auf 4 %)
- Freizeit und Geselligkeit (von 17 % auf 12 %)

Zumindest tendenziell steigen die Engagement-Quoten mit steigender Ortsgröße für die folgenden Tätigkeitsbereiche:

- Schule und Kindergarten (von 14 % auf 19 %)
- Sozialer Bereich (von 15 % auf 20 %)

<sup>5</sup> Die eta-Werte liegen zwischen 0,049 und 0,086. Die Irrtumswahrscheinlichkeiten sind größer als 5 %.

## (2) Alter und Geschlecht als Prädiktoren

### Engagement-Quoten

Das Geschlecht allein hat keinen bedeutsamen Einfluss auf die Bereitschaft zum bürgerschaftlichen Engagement. Ohne Berücksichtigung des Alters unterscheidet sich der Anteil der engagierten Männer (41 %) nur wenig von dem Anteil der engagierten Frauen (40 %).

Ebenfalls nur wenig lässt sich die Engagement-Quote auf der Grundlage des Alters vorhersagen<sup>6</sup>. Der Zusammenhang von Engagement und Alter ist bei Männern und Frauen ähnlich: Die Engagement-Quoten steigen bis in die Altersgruppe 65 bis 75 und sinken dann deutlich. In den höheren Altersgruppen (75 und älter) sind die Engagement-Quoten von Frauen deutlich niedriger als die von Männern.

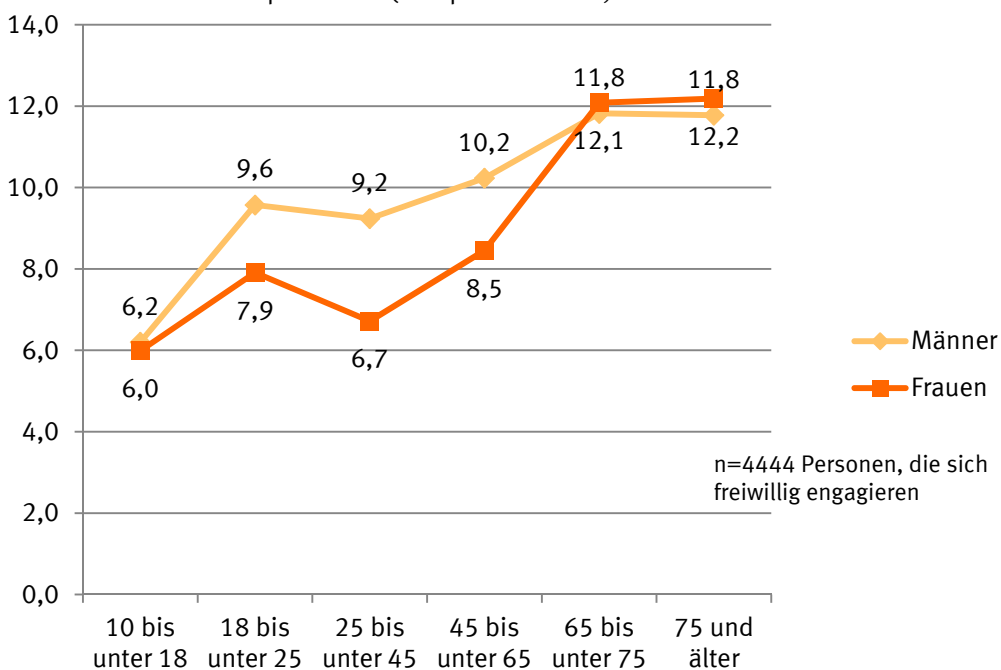
### Für freiwilliges Engagement aufgewendete Zeit

Die für freiwilliges Engagement aufgewendete Zeit („Interpolationszeiten“) variiert mit dem Alter und kaum mit dem Geschlecht.

Bei den Männern steigt der für bürgerschaftliches Engagement erbrachte Zeitaufwand nahezu kontinuierlich mit steigendem Alter: von im Durchschnitt 6 Stunden pro Monat in der Altersgruppe 10 bis 18 Jahre auf rund 12 Stunden. Bei den Frauen ist dieser Anstieg des Zeitaufwands in der Altersgruppe 25 bis 45 Jahre unterbrochen, also in einer Lebensphase, in der für viele Frauen die Versorgung von Kindern erhebliche Bedeutung besitzt und weniger Zeit für freiwilliges Ehrenamt vorhanden ist. Im Anschluss an diese Altersgruppe steigt dann auch bei Frauen die für Engagement aufgewendete Zeit auf fast 12 Stunden pro Monat in der höchsten Altersgruppe.

Insgesamt lässt sich eine gewisse Altersabhängigkeit für das freiwillige Engagement beobachten. Bis zur Altersgruppe 65 steigt die Engagement-Quote und sinkt dann in den höheren Altersgruppen. Für das Engagement der Frauen zeichnet sich ein deutlicher Rückgang der Engagement-Zeit in der „Kinderphase“ ab, das heißt in der Altersgruppe 25 bis 45.

**Abbildung 2 Für freiwilliges Ehrenamt aufgewendete Zeit nach Alter und Geschlecht**  
Stunden pro Monat (Interpolationswert)



Quelle: Zeitverwendungsstudie des Statistischen Bundesamtes 2012/2013; Eigenberechnung; Mittelwerte beruhen auf der gewichteten Stichprobe. Fallzahlen ohne Gewichtung

<sup>6</sup> Die Bedeutsamkeit dieses Zusammenhangs sollte nicht überschätzt werden. Die Korrelation zwischen Alter und Engagement ist zwar „hochsignifikant“ – was ja bei der großen Fallzahl nicht verwunderlich ist – aber die durch Kennziffern beschreibbare Effektgröße ist sehr gering:  $\eta^2=0,080$ .

### ***Bereiche des Engagements***

Für einige Engagement-Bereiche lassen sich deutliche Unterschiede für die Quoten von Männern und Frauen beobachten:

Bereiche, in denen sich anteilmäßig mehr Männer als Frauen engagieren:

- Sport und Bewegung: Männer 24 % gegenüber Frauen 15 %
- Freizeit und Geselligkeit: 18 % gegenüber 12 %
- Politik und politische Interessenvertretung: 11 % gegenüber 6 %
- Bürgerschaftliche Aktivität am Wohnort: 10 % gegenüber 6 %
- Berufliche Interessenvertretung außerhalb des Betriebs: 11 % gegenüber 3 %
- Unfall- oder Rettungsdienst oder freiwillige Feuerwehr: 12 % gegenüber 3 %

Bereiche, in denen sich anteilmäßig mehr Frauen als Männer engagieren:

- Kirchliche oder religiöse Gemeinschaft: Frauen 30 % gegenüber Männer 21 %
- Sozialer Bereich: 20 % gegenüber 14 %
- Schule und Kindergarten: 21 % gegenüber 10 %
- Kultur und Musik: 15 % gegenüber 13 %
- Außerschulische Jugendarbeit, Bildungsarbeit für Erwachsene: 10 % gegenüber 8 %
- Gesundheit: 11 % gegenüber 5 %

Im Bereich des freiwilligen Engagements reproduziert sich offenbar mit deutlicher Tendenz die allgemeine gesellschaftliche Rollenverteilung zwischen den Geschlechtern: Männer zeigen sehr viel häufiger als Frauen eine Präferenz für öffentliche und mit Zugang zu Macht ausgestattete Bereiche (Politik und politische Interessenvertretung, Bürgerschaftliche Aktivität am Wohnort, Berufliche Interessenvertretung außerhalb des Betriebs). Frauen dagegen sind häufiger in den sozialen Tätigkeitsfeldern engagiert (Sozialer Bereich, Schule und Kindergarten, außerschulische Jugendarbeit, Bildungsarbeit für Erwachsene, Gesundheit).

Auch in altersmäßiger Hinsicht lassen sich Differenzierungen beobachten – die Altersgruppe 10 bis unter 18 Jahre wird bei den folgenden Trendbeschreibungen nicht berücksichtigt:

Bereiche, in denen die Quoten mit steigendem Alter *abnehmen*:

- Sport und Bewegung – Rückgang bei Männern von 28 % auf 13 %, bei Frauen von 18 % auf 11 %
- Außerschulische Jugendarbeit, Bildungsarbeit für Erwachsene – Rückgang bei Männern von 19 % auf 1 %, bei Frauen von 22 % auf 3 %
- Unfall- oder Rettungsdienst oder freiwillige Feuerwehr – Rückgang bei Männern von 24 % auf 5 %, bei Frauen von 9 % auf 2 %

Bereiche, in denen die Quoten mit steigendem Alter *zunehmen*:

- Sozialer Bereich – Anstieg bei Männern von 13 % auf 17 %, bei Frauen von 12 % auf 25 %.
- Umwelt, Naturschutz oder Tierschutz – Anstieg bei Männern von 1 % auf 14 %, bei Frauen von 9 % auf 16 %, aber keine kontinuierliche Zunahme.
- Bürgerschaftliche Aktivität am Wohnort – Anstieg bei Männern von 4 % auf 13 %, bei Frauen von 4 % auf 9 %.
- Gesundheit – Anstieg bei Männern von 3 % auf 8 %, bei Frauen von 9 % auf 18 %.

Bereiche, in denen die Quoten in den *mittleren* Altersgruppen am höchsten sind:

- Schule und Kindergarten – bei 25- bis 45-jährigen Männern 15 % verglichen mit dem Durchschnitt von 10 %, bei 25- bis 45-jährigen Frauen 44 % verglichen mit dem Durchschnitt von 21 %.
- Berufliche Interessenvertretung außerhalb des Betriebs – bei 45- bis 65-jährigen Männern 16 % gegenüber dem Durchschnitt von 11 %, kein Unterschied bei Frauen.

Diese Abhängigkeit des Engagements in Tätigkeitsbereichen vom Alter ist nicht überraschend und reproduziert altersspezifische Interessenlagen, Herausforderungen und Möglichkeiten. Etwas überraschend ist dennoch, dass trotz der gesellschaftlichen Thematisierung vom „aktiven Altern“ die Engagement-Quote für Sport und Bewegung mit steigendem Alter so deutlich sinkt. Die Zunahme des Engagements in verschiedenen Bereichen, wie zum Beispiel Soziales, Umwelt oder bei bürgerschaftlichen Aktivitäten am Wohnort beruht wohl darauf, dass mit steigendem Alter vielleicht einerseits die Sensibilität für Verantwortung gegenüber dem Gemeinwesen steigt, dass andererseits aber auch und – vielleicht sogar wichtiger – die zeitlichen Möglichkeiten dafür eher vorhanden sind. Nicht überraschend ist sicher, dass an bestimmten Tätigkeitsbereichen vor allem in der mittleren Lebensphase das größte Interesse besteht: Vor allem für die 25- bis 45-jährigen Frauen ist verständlich, dass sie sich im Bereich Schule und Kindergarten so stark engagieren, da sie vor allem in dieser Altersphase für Kinder verantwortlich sind. Auch der Höhepunkt des Interesses an beruflichen Interessenvertretungen bei Männern in der Altersgruppe 45 bis 65 überrascht nicht, ist das doch für viele (Männer) die Lebensphase, in der Beruf und Arbeitswelt mit besonderen Herausforderungen verbunden sind.

Die Abhängigkeiten des Engagements, der zeitliche Aufwand dafür und die gewählten Tätigkeitsbereiche vom Alter und vom Geschlecht machen deutlich, dass die Entscheidungen zu einem bürgerschaftlichen Engagement sowohl gesellschaftliche Grenzen und Möglichkeiten zum Ausdruck bringen (vor allem die Geschlechtsabhängigkeit zeigt das), aber auch vor dem Hintergrund eigener Interessenlagen und Ressourcen erfolgen.

### **(3) Sozialer Kontext – Haushaltstyp: Personen im Haushalt, Familienstand, Kinderzahl**

Der engere soziale Kontext von Personen wird durch das familiäre Umfeld, vor allem durch die Art des Haushalts gebildet. In der Zeitverwendungsstudie wird eine Haushaltstypologie angeboten, die wir jedoch erweitert beziehungsweise differenziert haben. Dabei wurden zusätzlich Merkmale des Haushalts und der im Haushalt lebenden Personen berücksichtigt, die möglicherweise bedeutsam für den Umfang und für die Art des freiwilligen Engagements sein könnten:

Haushaltstypen im Haushaltsdatensatz	Zur Differenzierung berücksichtigte Merkmale aus dem Personendaten/ Haushaltsdatensatz	Erweiterte, differenzierte Typen
Einpersonenhaushalt	Familienstand ledig	Einpersonenhaushalte von Ledigen
	Familienstand getrennt lebend oder geschieden	Einpersonenhaushalte von Getrenntlebenden oder Geschiedenen
	Familienstand verwitwet	Einpersonenhaushalte von Verwitweten
Paare ohne Kinder	jünger als 65 Jahre	Paarhaushalte im erwerbsfähigen Alter
	65 Jahre und älter	Paarhaushalte im Rentneralter
Alleinerziehende	1 Kind	Alleinerziehende mit 1 Kind
	2 Kinder	Alleinerziehende mit 2 Kindern
	3 Kinder und mehr	Alleinerziehende mit 3 und mehr Kindern
Paarhaushalte mit Kindern/ sonstige Haushalte	1 Kind	Paare u. sonst. Lebensgemeinschaften mit 1 Kind
	2 Kinder	Paare u. sonst. Lebensgemeinschaften mit 2 Kindern
	3 Kinder und mehr	Paare u. sonst. Lebensgemeinschaften mit 3 und mehr Kindern

Die in verschiedenen Haushaltstypen lebenden Personen verteilen sich in der folgenden Weise:

Berücksichtigt sind nur erwachsene Bezugspersonen (18 Jahre und älter). Die Anteilswerte bringen zum Ausdruck, wie viel Prozent der Bezugspersonen (Fälle im Personendatensatz) in einem bestimmten Haushaltstyp (sozialem Kontext) leben.

Am häufigsten leben (erwachsene) Bezugspersonen im Haushaltstyp „Paare mit Kindern“ (37 %) mit nur geringen Unterschieden zwischen Ost- und Westdeutschland. „Kinderreiche“ Paarhaushalte (2 und mehr Kinder) gibt es in Westdeutschland jedoch häufiger als in Ostdeutschland. (23 % gegenüber 13 %).

Am zweithäufigsten sind Zweipersonen-Haushalte (36 %), für die jedoch die Unterscheidung nach dem Alter der in ihnen lebenden Personen sehr wichtig ist: Rentnerhaushalte (Bezugsperson 65 Jahre und älter) haben einen Anteil von 15 %; der Anteil der Zweipersonen-Haushalte mit einer Bezugsperson im Erwerbsalter (jünger als 65 Jahre) beträgt 21 %.

An dritter Stelle nach der Häufigkeit sind Einpersonenhaushalte (25 %), für die eine Unterscheidung nach dem Familienstand (Ledige, Geschiedene/Getrenntlebende, Verwitwete) bedeutsam ist.

Haushalte mit einer/einem Alleinerziehenden haben einen Anteil von 2 %.

Die Prävalenz dieser Haushaltstypen ist in den verschiedenen Regionen zum Teil sehr unterschiedlich und variiert erwartungsgemäß auch mit dem Alter, zum Teil auch mit dem Geschlecht der befragten Personen.

Diese Ko-Variationen der Haushaltstypen mit den „Primärvariablen“ Alter, Geschlecht, Regionstyp machen es schwierig, einen eigenständigen Effekt des Haushaltstyps (des sozialen Kontextes) festzustellen, denn eventuelle Korrelationen könnten ja auch durch die hinter den Haushaltstypen stehenden Variablen Alter, Geschlecht, Gemeindegröße etc. bedingt sein. Analysen müssten deshalb von „multivariaten Verhältnissen“ ausgehen – was zunächst aber zurückgestellt wird.

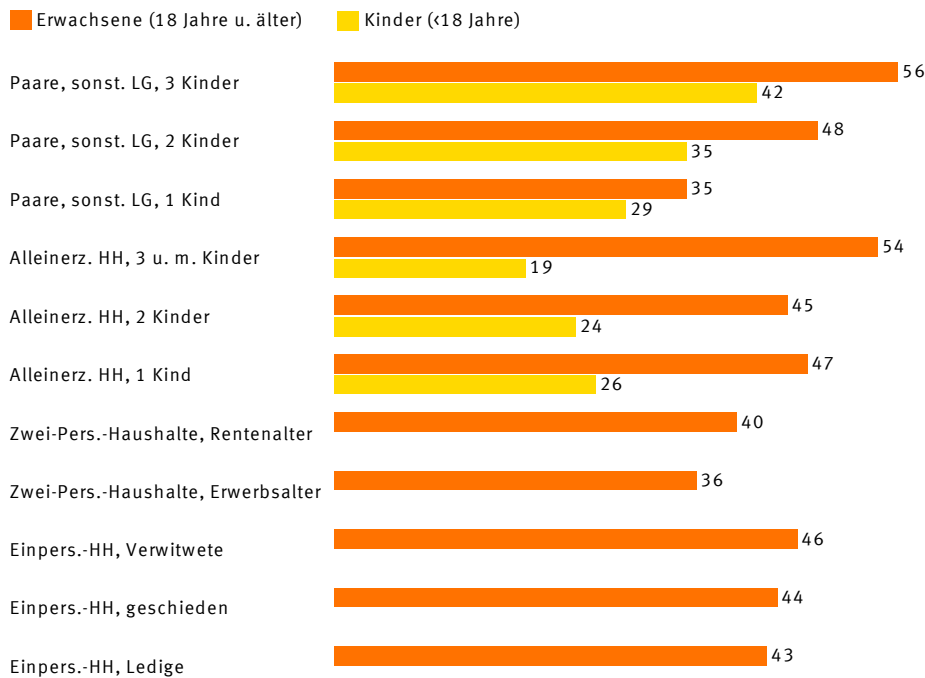
### **Engagement-Quoten**

In der Zeitverwendungsstudie wird deutlich, wie hoch der Anteil von Personen ist, die sich unter verschiedenen Haushaltsbedingungen freiwillig engagieren. Unterschieden wird dabei zwischen Personen unter 18 Jahren (Kinder) und Personen, die 18 Jahre und älter sind (Erwachsene).

Dabei zeigt sich, dass der Haushaltstyp zum Teil einen deutlichen Einfluss auf die Engagement-Quote hat.

- Die Engagement-Quote von Personen, die in Zweipersonen-Haushalten leben, in denen die Haushaltsmitglieder im Erwerbsalter sind (unter 65 Jahre), ist niedriger als im Durchschnitt.
- Besonders deutlich ist der Einfluss der Kinderzahl im Haushalt: In Paarhaushalten beziehungsweise sonstigen Lebensgemeinschaften mit zwei und mehr Erwachsenen steigt die Engagement-Quote der im Haushalt lebenden *Erwachsenen* von 35 % bei einem Kind auf 56 % bei drei Kindern. Auch bei Alleinerziehenden ist die Engagement-Quote der alleinerziehenden Person mit 54 % deutlich höher als im Durchschnitt, wenn drei und mehr Kinder im Haushalt leben.
- Auch die Engagement-Quote der *Kinder* hängt deutlich davon ab, in was für einem Haushalt sie leben. Bei den Alleinerziehenden sinkt die Engagement-Quote der Kinder mit steigender Kinderzahl im Haushalt von 26 % auf 19 %. Bei Paarhaushalten und sonstigen Lebensgemeinschaften steigt sie dagegen mit steigender Kinderzahl von 29 % auf 42 %.

**Abbildung 3 Engagement-Quoten von Kindern und Erwachsenen in verschiedenen Haushaltstypen**  
in %



Quelle: Zeitverwendungsstudie des Statistischen Bundesamtes 2012/2013; Eigenberechnung; Prozente beruhen auf der gewichteten Stichprobe.

## Haushaltstypen

### Für freiwilliges Engagement aufgewendete Zeit

Bei denjenigen, die sich freiwillig engagieren, hängt die dafür pro Monat aufgewendete Zeit nur wenig von dem Haushaltstyp ab. Eine Ausnahme bilden lediglich die Einpersonenhaushalte mit einer verwitweten Person und die Zweipersonenhaushalte mit Personen im Rentenalter. Die durchschnittlich pro Monat für freiwilliges Engagement aufgewendete Zeit ist mit rund 13 Stunden beziehungsweise 12 Stunden deutlich höher als im Durchschnitt.

### Engagement-Bereiche

Auch für das Engagement in verschiedenen Bereichen spielt der soziale Kontext von Personen (der Haushaltstyp) zum Teil eine wichtige Rolle. Allerdings ist es schwierig, ein durchgängiges Muster zu erkennen. Am deutlichsten zeichnen sich die folgenden Trends ab:

- Engagement in kirchlichen oder religiösen Gemeinschaften ist besonders attraktiv für verwitwete Personen, für Personen, die in Rentnerhaushalten leben und für „kinderreiche“ Haushalte (Paare mit 3 und mehr Kindern).
- An dem Bereich Schule und Kindergarten haben vor allem (erwartungsgemäß) Haushalte mit Kindern ein deutliches Interesse. Besonders ausgeprägt ist hier das Interesse der Personen, die in einem Alleinerziehenden-Haushalt leben.
- Überraschend ist vielleicht, dass Personen in Haushalten ohne Kinder sich relativ stark im sozialen Bereich engagieren.
- Weitere Schwerpunkte, die allerdings schwer interpretierbar sind, zeigt die Tabelle 2:

Tabelle 2 Engagement von Erwachsenen in Tätigkeitsbereichen und Haushaltstyp

Tätigkeitsbereiche	Haushaltstypen											insgesamt
	Haushalte ohne Kinder					Haushalte mit Kindern						
	Einpers.HH, Ledige	Einpers.HH, Geschiedene, Getrenntlebende	Einpers.HH, Verwitwete	Zweipers.HH, Erwerbsalter	Zweipers.HH, Rentenalter	Alleinerz.HH, 1 Kind	Alleinerz.HH, 2 Kinder	Alleinerz.HH, 3 u.m. Kinder	Paare, sonst. LG, 1 Kind	Paare, sonst. LG, 2 Kinder	Paare, sonst. LG, 3 Kinder	
In %												
Kirchliche oder religiöse Gemeinschaften	18	17	33	22	31	22	14	9	19	23	40	24
Sport und Bewegung	18	17	13	23	14	7	13	21	20	24	17	19
Sozialer Bereich	22	29	27	18	21	20	25	20	16	9	12	18
Schule und Kindergarten	4	7	3	4	5	49	34	57	22	37	28	16
Freizeit und Geselligkeit	15	10	20	18	12	10	14	0	16	17	15	15
Kultur und Musik	11	15	17	13	17	7	11	7	12	13	17	14
Politik und politische Interessenvertretung	5	13	11	11	10	7	1	3	10	6	6	9
Außerschulische Jugendarbeit, Bildungsarbeit für Erwachsene	12	6	7	8	6	13	9	13	9	10	14	9
Berufliche Interessen- vertretung außerhalb des Betriebes	13	10	5	10	7	3	7	0	10	6	8	9
Bürgerschaftliche Akti- vität am Wohnort	7	11	10	7	15	6	4	0	9	5	7	8
Gesundheit	9	11	21	9	11	10	11	6	5	3	5	8
Umwelt, Naturschutz oder Tierschutz	11	7	10	8	12	5	6	8	7	4	3	8
Unfall- oder Rettungs- dienst oder freiwillige Feuerwehr	6	7	3	7	3	1	7	10	9	10	9	7
Justiz und Innere Sicherheit	2	4	2	3	2	2		0	2	1	0	2
Zivilgesellschaftlich Engagierte	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
n =	197	181	104	409	369	115	90	29	731	965	432	3 622
	geringere Engagement-Quote als der Durchschnitt für Erwachsene (3 % und weniger)											
	höhere Engagement-Quote als der Durchschnitt für Erwachsene (3 % und mehr)											

Quelle: Zeitverwendungsstudie des Statistischen Bundesamtes 2012/2013; Eigenberechnung; Prozente beruhen auf der gewichteten Stichprobe, Fallzahlen ungewichtet

Auch die Engagement-Quoten von Kindern (<18 Jahre) für verschiedene Bereiche variieren zum Teil deutlich mit dem Haushaltstyp, in dem Kinder leben.

- Besonders hohe Engagement-Quoten haben Kinder, wenn sie in einem Alleinerziehenden-Haushalt mit 3 und mehr Kindern leben für die folgenden Bereiche: Kirchliche und religiöse Gemeinschaften, Sport und Bewegung, Freizeit und Geselligkeit, Umwelt, Naturschutz, Tierschutz.
- Die Engagement-Quote von Kindern für den Bereich kirchliche und religiöse Gemeinschaften steigt mit steigender Kinderzahl – von 23 % (Paare mit 1 Kind) auf 58 % (Paare mit 3 und mehr Kindern).

#### (4) Strukturelle Ressourcen: Sozialer Status und prekäre Lebensverhältnisse

##### Begriffe und Operationalisierungen

Mit dem Begriff „strukturelle Ressourcen“ bezeichnen wir die individuelle Verfügbarkeit über Aspekte der Sozialstruktur, die bedeutsam für die Verteilung von Privilegien und Benachteiligungen sind. Der Ressourcenbegriff umfasst Merkmale, die üblicherweise zur Statusklassifizierung verwendet werden (berufliche Stellung, Bildung, Einkommen) ist aber insofern weiter reichend, als er auch Merkmale berücksichtigt, die auf prekäre Verhältnisse verweisen: Arbeitslosigkeit, Alleinerziehenden- und Migrantenstatus.<sup>7</sup>

Der Haushalts- und Personendatensatz enthält verschiedene Merkmale, mit denen sich die Verfügbarkeit über strukturelle Ressourcen beschreiben lässt.

##### Indikatoren für strukturelle Ressourcen

Schulbildung	isced "ISCED-97-Level" bildung.typ "Bildung typisiert"	sozialer Status	Verfügbarkeit über bzw. Fehlen von strukturellen Ressourcen
berufliche Ausbildung	pf31_typ "Höchster beruflicher Ausbildungs- oder Hochschulabschluss typisiert"		
Einkommen	pe23x "Monatliches Nettoeinkommen aus Haupterwerbstätigkeit und Nebenerwerbstätigkeit(en)" hd15x "Monatliches Haushaltsnettoeinkommen"		
Arbeitslosigkeit	pb3 "Lebenssituation" =7 „arbeitslos“	prekäre Verhältnisse	
alleinerziehend	hhtyp "Haushaltstyp" = 3 "Alleinerziehende mit mindestens einem Kind unter 18 Jahren und ledigen Kindern unter 27 Jahren"		
Migrantenstatus	migr "Migrationshintergrund"		

Für jedes dieser Merkmale lässt sich untersuchen, ob es einen spezifischen Zusammenhang zu Umfang und Art des freiwilligen Engagements gibt. Sinnvoller ist es aber, einige dieser Merkmale zu einer Kennziffer zusammenzufassen, mit der sich die Verfügbarkeit über beziehungsweise das Fehlen von „strukturellen Ressourcen“ beschreiben lässt. Dazu bietet sich eine Statusklassifizierung mit den folgenden Merkmalen an (vgl. u. a. Bourdieu 1989, Hradil 1987, Blinkert et al. 2013):

- Schulbildung und berufliche Ausbildung
- persönliches Monatseinkommen aus Erwerbstätigkeit
- monatliches Haushaltseinkommen

Die darauf beruhende zusammenfassende Kennziffer lässt sich allerdings nicht für Kinder und Personen in einer Ausbildung definieren.<sup>8</sup>

Die Kennziffer („Statusindex“) wird durch eine kategoriale Faktorenanalyse gebildet. Die Faktorwerte werden in den Bereich Mittelwert=100, Standardabweichung=50 transformiert. Die Kennziffern sind relative Werte und berücksichtigen die Verteilungsverhältnisse im Datensatz.

Auch der soziale Status variiert mit den „Primärvariablen“ Gebiet (Ost, West), Gemeindegröße, Alter, Geschlecht. Außerdem lassen sich Kovariationen mit den Haushaltstypen beobachten.

<sup>7</sup> Natürlich wird nicht unterstellt, dass alle Alleinerziehenden und alle Migranten sich in „prekären Verhältnissen“ befinden. Nur die Wahrscheinlichkeit, dass das der Fall ist, ist relativ hoch.

<sup>8</sup> Die Fallzahl im Personendatensatz reduziert sich deshalb von 12 254 auf 8 045.

Valide Erkenntnisse über die Bedeutung von Ressourcen für das ehrenamtliche Engagement erfordern wegen dieser Kovariationen multivariate Analysen, die zunächst jedoch zurückgestellt werden.

### **Engagement-Quote**

Die Engagement-Quote variiert deutlich mit dem sozialen Status: Je höher der soziale Status ist, desto höher ist auch die Engagement-Quote.<sup>9</sup>

Dieser Zusammenhang ist in den westlichen Bundesländern deutlich stärker ausgeprägt als in den östlichen Bundesländern und ist für Frauen nahezu in der gleichen Weise beobachtbar wie für Männer.

Die Abhängigkeit der Engagement-Quoten vom sozialen Status lässt sich im Prinzip und der Tendenz nach auch für alle Altersgruppen beobachten.

### **Umfang des Engagements**

Ähnliche Relationen lassen sich **nicht** beobachten, wenn für diejenigen, die sich engagieren, die für das Engagement aufgewendete Zeit betrachtet wird.

Die für bürgerschaftliches Engagement investierte Zeit hängt nicht beziehungsweise nicht wesentlich vom sozialen Status ab.

### **Prekäre Lebensverhältnisse**

Die folgenden Merkmale lassen der Tendenz nach auf prekäre Lebensbedingungen schließen: Arbeitslosigkeit, Alleinerziehenden-, Migrantenstatus.

### **Engagement-Quoten**

Unter prekären Bedingungen sind die Engagement-Quoten deutlich niedriger als im Durchschnitt.

Besonders deutlich weichen die Quoten bei Arbeitslosigkeit von den durchschnittlichen Anteilen ab.

### **Zeit für das Ehrenamt**

Die von den Engagierten investierte Zeit ist nur bei den Alleinerziehenden deutlich niedriger als der Durchschnitt.

### **Engagement-Bereiche**

Was die Art des Engagements betrifft, also die gewählten Tätigkeitsbereiche, gibt es zum Teil deutliche Unterschiede gegenüber den Anteilen für alle Engagierten.

- Arbeitslose
  - haben deutlich höhere Engagement-Quoten im sozialen Bereich und im Bereich berufliche Interessenvertretung außerhalb des Betriebs.
  - Die Engagement-Quoten von Arbeitslosen sind in den folgenden Bereichen niedriger als im Durchschnitt: Kultur und Musik, Kirche und religiöse Gemeinschaften.
- Alleinerziehende
  - haben eine besonders niedrige Engagement-Quote im Bereich berufliche Interessenvertretung und
  - eine überdurchschnittlich hohe Quote im Bereich Schule und Kindergarten.
- Befragte mit Migrationshintergrund
  - haben geringe Engagement-Quoten in den Bereichen Politik und politische Interessenvertretung und Freizeit und Geselligkeit.
  - haben überdurchschnittlich hohe Quoten in den Bereichen Kirche oder religiöse Gemeinschaften und im sozialen Bereich.

Wenn wir Prozentunterschiede als Indikatoren für Effekte betrachten, zeigt sich ein relativ deutlicher Einfluss der strukturellen Ressourcen auf das bürgerschaftliche Engagement. Im Hinblick auf den Zusammenhang von Engagement-Quoten und sozialem Status bieten sich die folgenden Interpretationen an:

<sup>9</sup> Dieser Zusammenhang ist „hochsignifikant“ und auch durchaus bedeutsam. Allerdings sollte er nicht überschätzt werden. Die Effektgröße  $\eta^2=0,156$  ist deutlich, liegt aber im unteren Bereich.

- a. Mit steigendem Sozialstatus steigen im Durchschnitt auch die Kompetenzen zum Auftreten in öffentlichen Rollen.
- b. Mit steigendem Sozialstatus steigt auch das Interesse an Anerkennung in öffentlichen Rollen.
- c. Bestimmte Tätigkeitsfelder bieten Möglichkeiten zur Verfolgung von Interessen, die auch an den Sozialstatus gebunden sind.

Diese Faktoren wirken insgesamt auf die Engagement-Quote und noch einmal differenziell für verschiedene Tätigkeitsbereiche.

Bezogen auf Indikatoren für prekäre Lebenssituationen zeigt sich, dass überdurchschnittlich hohes oder niedriges Engagement ziemlich direkt die Lebenssituation zum Ausdruck bringt: Starkes Interesse von Migranten an Kirche und religiösen Gemeinschaften und am sozialen Bereich – aber geringes Interesse an Politik (weil der Zugang schwierig ist?); starkes Interesse von Alleinerziehenden am Bereich Schule und Kindergarten – aber geringes Interesse am Bereich berufliche Interessenvertretung; starkes Interesse von Arbeitslosen an beruflicher Interessenvertretung und am sozialen Bereich – aber geringes Interesse an Kultur/Musik und Kirche.

### **(5) Umstände der Erwerbstätigkeit**

Die Annahme ist sicher plausibel, dass bestimmte Umstände der Erwerbstätigkeit einen Einfluss auf die Bereitschaft und Möglichkeit zum freiwilligen Engagement haben könnten – zum Beispiel könnte Schichtarbeit einen eher negativen Einfluss haben, Teilzeitarbeit aber unter Umständen einen eher positiven.

#### ***Engagement-Quoten***

Im Personendatensatz gibt es Indikatoren, die sich mit günstigen oder ungünstigen Möglichkeiten für bürgerschaftliches Engagement in Verbindung bringen lassen: <sup>10</sup>

Besonders günstig für bürgerschaftliches Engagement sind die folgenden Arbeitsbedingungen (Engagement-Quoten sind höher als im Durchschnitt):

- Teilzeiterwerbstätigkeit: 48 % gegenüber 42 % im Durchschnitt
- Freie Arbeitszeitgestaltung: 51 % gegenüber 42 %; wirkt sich bei Frauen stärker aus als bei Männern
- Arbeit von zu Hause aus: 52 % gegenüber 42 % – bei Frauen etwas stärker als bei Männern

Besonders ungünstig für bürgerschaftliches Engagement sind

- alle Formen von Schichtarbeit.

#### ***Engagement-Umfang***

Für diejenigen, die sich engagiert haben, spielen die Arbeitsbedingungen offenbar keine sehr große Rolle für den Umfang des zeitlichen Engagements: Die pro Woche geleisteten Stunden unterscheiden sich für die Kategorien von Arbeitsbedingungen nur geringfügig von dem allgemeinen Durchschnitt. Lediglich unter Bedingungen der Schichtarbeit ist der investierte Zeitumfang deutlich geringer als im Durchschnitt.

#### ***Engagement-Arten, Tätigkeitsbereiche***

Für die Art des Arbeitsverhältnisses – unbefristet, befristet, Vollzeit, Teilzeit – lassen sich keine deutlichen Tendenzen im Hinblick auf Präferenzen für bestimmte Tätigkeitsbereiche beobachten.

Ob die Arbeit von zu Hause ausgeübt wird oder nicht und auch die Arbeitszeitgestaltung, hat wenig Auswirkungen auf die Wahl eines Tätigkeitsbereiches.

Bei Schichtarbeit ist vor allem in den folgenden Tätigkeitsbereichen die Engagement-Quote deutlich *niedriger* als im Durchschnitt: Kultur und Musik, Kirche oder religiöse Gemeinschaften, Politik und politische Interessenvertretung, Bürgerschaftliche Aktivität am Wohnort.

<sup>10</sup> Die Analysen werden nur für Erwachsene (18 Jahre und älter) durchgeführt und für Personen, die nicht in einer Ausbildung (Azubi) oder Schüler/Studenten sind. Die Fallzahl reduziert sich deshalb von 12 254 auf 8 170.

Die Engagement-Quote in einigen Tätigkeitsbereichen ist bei Schichtarbeit *höher* als im Durchschnitt: Außerschulische Jugendarbeit, Bildungsarbeit für Erwachsene, Unfall-, Rettungsdienste oder freiwillige Feuerwehr.

Flexible Arbeitszeitregelungen haben einen relativ deutlichen positiven Effekt auf die Bereitschaft und wohl auch auf die Möglichkeit zum bürgerschaftlichen Engagement. Schichtarbeit wirkt sich eher restriktiv aus. In einigen wenigen Tätigkeitsbereichen ist jedoch der Anteil der Engagierten bei Schichtarbeit höher als im Durchschnitt. Eine Erklärung dafür bietet sich zunächst nicht an.

#### **(6) Werteorientierungen, „Lebensstil“**

Die Datensätze zum Zeitbudget enthalten keine direkten Informationen über die Werteorientierungen oder den „Lebensstil“ der Studienteilnehmer. Indirekte Hinweise ergeben sich jedoch aus den im Personenfragebogen gemachten Aussagen zum Freizeitverhalten und aus den Angaben über bestimmte Tätigkeiten im Summendatensatz.

Die Summendaten enthalten eine große Zahl von Aktivitäten, die an den drei Berichtstagen ausgeübt wurden, von denen einige im Prinzip als Indikatoren für „Lebensstile“ geeignet wären (ha\_531 bis ha\_849). Das Problem dabei ist jedoch, dass die eventuell differenzierenden Tätigkeiten an den drei Berichtstagen sehr selten vorkommen: Mehr als 90 % haben zum Beispiel nicht ein Kino, Theater, eine Kunstaussstellung, Bibliothek oder eine Sportveranstaltung besucht. Die Tätigkeiten, die häufig vorkommen, eignen sich jedoch kaum zur Klassifizierung von „Lebensstilen“: 55 % geben „Ausruhen“ an, 26 % Spazierengehen, 94 % Fernsehen.

Im Personenfragebogen wurde gefragt, ob und wie oft bestimmte Tätigkeiten in den letzten zwölf Monaten ausgeübt wurden (pg321a bis pg3310b). Zur Beschreibung von Orientierungen, die auf einen bestimmten „Lebensstil“ verweisen, eignen sich am ehesten die Kategorien, die sich je nach ihrem Charakter zwei verschiedenen Bereichen zuordnen lassen: Nutzung kultureller Angebote und eigene (aktive) kulturelle Praxis in einer Einrichtung, Organisation, Verein.

Zur Beschreibung von „Lebensstilen“ eignet sich vor allem der Bereich „Nutzung kultureller Angebote“, da „kulturelle Praktiken“ zu selten vorkommen. „Lebensstile“ können dann in dieser Auswertung auch nur unter diesem Gesichtspunkt beschrieben und interpretiert werden: als Ausmaß, in dem kulturelle Angebote verschiedener Art genutzt werden. Für andere Dimensionen oder Aspekte von Lebensstilen bieten die Datensätze keine geeigneten Indikatoren.

Die Nutzung jedes der (im Fragebogen vorgegebenen) kulturellen Angebote lässt sich mit Indikatoren für bürgerschaftliches Engagement in Verbindung bringen. Das erscheint uns jedoch nicht sinnvoll, weil dann aufgrund der großen Zahl von Daten leicht die Übersicht verloren geht. Es ist auch kaum interpretierbar, warum der Besuch des Kinos, Theaters oder einer Bibliothek etwas mit freiwilligem Engagement zu tun haben sollte. Sinnvoller ist es, eine zusammenfassende Kennziffer zu berücksichtigen, mit der sich das Ausmaß der Nutzung kultureller Angebote beschreiben lässt. Diese Kennziffer bringt zum Ausdruck, welche Art von „Erlebnisrationalität“ und „Geschmack“ (i. S. von Gerhard Schulze 1992, vgl. auch P. Bourdieu 1989) für jemanden bedeutsam sind, in welchem Maße (i. d. R. konventionelle) „Hoch-Kultur“ für den Lebensstil bedeutsam ist. Die Kennziffer ergibt sich durch eine schlichte Addition der genannten Tätigkeitsbereiche und durch die Berücksichtigung der Tatsache, ob jemand in den letzten zwölf Monaten ausschließlich ins Kino gegangen ist. Natürlich ist das eine sehr grobe Klassifikation, denn die Veranstaltungsbezeichnungen lassen nicht eindeutig auf die Art der Präferenz schließen („Konzert, Oper, Musical“ bezieht sich nicht nur auf „hochkulturelle Events“ sondern kann auch Schlager-, Pop-Musik u. ä. beinhalten).

Die Nutzung kultureller Angebote korreliert zum Teil sehr deutlich mit den „Primärvariablen“ Alter, Geschlecht, Gebiet, Gemeindegröße und Kreistyp.

Besonders deutlich variiert die Nutzung kultureller Angebote mit dem sozialen Status.

Mit steigendem Status sinkt der Anteil derjenigen, die keine Veranstaltungen besuchen oder nur ins Kino gehen von 46 % auf 11 %. Der Anteil derjenigen, die viel oder sehr viel kulturelle Angebote nutzen, steigt dagegen von 20 % auf 68 %.

### **Engagement-Quote**

Mit steigender Nutzung kultureller Angebote steigt auch sehr deutlich der Anteil derjenigen, die sich bürgerschaftlich engagieren und zwar bei Frauen nahezu in der gleichen Weise wie bei Männern; in den ostdeutschen Bundesländern genauso wie in Westdeutschland.

Bei Männern steigt die Engagement-Quote mit zunehmender Nutzung kultureller Angebote von 27 % auf 61 % – bei Frauen von 25 % auf 63 %.

In den westdeutschen Bundesländern steigt die Engagement-Quote mit steigender Nutzung kultureller Angebote von 28 % auf 64 % – in den ostdeutschen Bundesländern von 19 % auf 54 %.

Erwartet und beobachtbar ist der sehr deutliche Zusammenhang zwischen dem sozialen Status und der Nutzung kultureller Angebote. Es konnte auch gezeigt werden, dass der soziale Status ein guter Prädiktor für die Bereitschaft zum freiwilligen Engagement ist. Eine interessante Frage ist nun, ob die Nutzung kultureller Angebote zusätzlich und unabhängig vom sozialen Status ein Prädiktor für die Engagementbereitschaft ist. Das ist zum Teil der Fall, aber die Verhältnisse sind relativ komplex.<sup>11</sup>

Bei einem sehr niedrigen Sozialstatus steigt der Anteil der Engagierten sehr deutlich mit zunehmender Nutzung kultureller Angebote – von 19 % auf 43 %. Bei einem sehr hohen Status ist das auch der Fall, aber die Zunahme ist deutlich geringer – von 39 % auf 56 %.

Bei denjenigen, die in hohem Maße kulturelle Angebote nutzen (drei und mehr), variiert die Engagement-Quote nur relativ gering mit dem sozialen Status – sie liegt zwischen 43 % und 56 %. Bei den „Geringnutzern“ (keine, nur Kino) ist das ganz anders: In dieser Gruppe steigt die Engagement-Quote mit steigendem Status von 19 % auf 39 %.

### **Umfang des Engagements**

Bei denen, die sich bürgerschaftlich engagieren, variiert die für das Engagement aufgewendete Zeit nur wenig mit der Nutzung kultureller Angebote. In allen Kategorien für die Nutzung kultureller Angebote weicht der durchschnittlich für bürgerschaftliches Engagement erbrachte Zeitaufwand nur wenig von dem allgemeinen Durchschnitt ab.

### **Art des Engagements – Tätigkeitsbereiche**

Für einige Tätigkeitsbereiche variiert die Engagement-Quote sehr deutlich mit dem Ausmaß der Nutzung kultureller Angebote.

Eine steigende Engagement-Quote mit steigender Nutzung kultureller Angebote ist für folgende Bereiche beobachtbar:

- Kirche oder religiöse Gemeinschaften
- Schule und Kindergarten
- Kultur und Musik
- Bürgerschaftliche Aktivitäten am Wohnort
- Außerschulische Jugendarbeit, Bildungsarbeit mit Erwachsenen.

Der Tendenz nach sinkt die Engagement-Quote mit steigender Nutzung kultureller Angebote für die Bereiche:

- Sport und Bewegung
- Unfall-, Rettungsdienste, freiwillige Feuerwehr.

<sup>11</sup> „Technisch“ gesehen liegt hier ein „Interaktionseffekt“ vor: Die Korrelation zwischen zwei Variablen hängt von den Werten einer dritten ab.

Die Auswertungen lassen einige sehr deutliche Zusammenhänge zwischen der Nutzung kultureller Angebote und dem freiwilligen Engagement erkennen. Das gilt besonders für die Engagement-Quote, die deutlich mit dem „kulturellen Engagement“ – der Nutzung kultureller Angebote variiert. Aber was bedeutet das? Ließen sich zum Beispiel die Engagement-Quoten dadurch steigern, dass man Menschen dazu bringt, mehr kulturelle Veranstaltungen nachzufragen? Das ist wohl zweifelhaft.

Die hier berichteten deutlichen Zusammenhänge sind zunächst eher irritierend und werfen eine ganze Reihe von Fragen auf, die im Rahmen dieser Auswertungen auch nicht abschließend beantwortet werden können und nur Anlass zu Hypothesen geben.

Zunächst ist ganz offensichtlich, dass bürgerschaftliches Engagement nicht daran *hindert*, kulturelle Angebote zu nutzen. Denn freiwilliges Engagement ist ja nicht mit einer geringeren, sondern mit einer häufigeren Nutzung kultureller Angebote verbunden.

Aber was steht dahinter? Die Nutzung kultureller Angebote kann ja kaum als ein Grund (eine „Ursache“) für bürgerschaftliches Engagement verstanden werden. Und bürgerschaftliches Engagement dürfte auch kaum die „Ursache“ dafür sein, dass Menschen kulturelle Angebote nutzen. Viel einleuchtender ist die Annahme, dass hinter beiden Praktiken ein „Faktor“ steht, also eine Disposition, die sowohl der Grund für das Interesse an kulturellen Veranstaltungen ist, wie auch für die Bereitschaft zum zivilgesellschaftlichen Engagement. Was aber könnte das sein? Hier scheint der von Bourdieu vorgeschlagene (und etwas „dunkle“) Begriff des Habitus am Platze zu sein (Bourdieu 1989). Das erklärt aber erst dann etwas, wenn dargelegt werden kann, was für ein Habitus dabei eine Rolle spielen könnte. Annahmen darüber sind natürlich sehr spekulativ, aber ich betrachte den folgenden Aspekt als wichtig. Der Besuch kultureller Veranstaltungen („kulturelles Engagement“) und bürgerschaftliches Engagement haben etwas gemeinsam. Beide finden in einem öffentlichen Raum statt und durch beide wird etwas „Überprivates“ repräsentiert. Im einen Fall ist es der öffentliche Raum der kulturellen Events mit seiner Repräsentation allgemeiner Werte und Normen. Im anderen Fall, beim Engagement, handelt es sich um Öffentlichkeit in dem Sinne, dass die Handlungsadressaten ganz überwiegend Fremde sind, die durch ihre Existenz das Gemeinwesen repräsentieren (sie gehören i.a. nicht der eigenen Primärgruppe an). Beide Räume befriedigen das Bedürfnis nach einem Auftreten in und einer Teilnahme an Öffentlichkeit, an einer Transzendenz von Privatheit. Und beide Räume können auch das Bedürfnis nach öffentlicher Anerkennung befriedigen. Vielleicht ist das eine Möglichkeit, die Disposition, den Habitus zu beschreiben, der hinter den auf den ersten Blick so unterschiedlichen Praktiken steht: ein Bedürfnis nach Auftreten im öffentlichen Bereich, verbunden auch mit der Kompetenz zu einem solchen Auftreten.

### **(7) Zusammenfassung: Relative Bedeutung von Prädiktoren**

Die Analysen über mögliche Prädiktoren für bürgerschaftliches Engagement lassen sich unter methodischen Gesichtspunkten durch multivariate Analysen zusammenfassen. Dabei können das Engagement insgesamt, aber auch das Engagement in verschiedenen Tätigkeitsbereichen als abhängige Variable berücksichtigt werden. Da es sich dabei um binär kodierte Merkmale handelt (0,1), bieten sich logistische Regressionen an. Bei derartigen multivariaten Analysen wird berücksichtigt, dass auch zwischen den unabhängigen Variablen Korrelationen bestehen können. Die Analysen weisen gewissenmaßen den „Nettoeffekt“ von Prädiktoren auf die abhängigen Variablen aus. Die Redeweise von „Effekten“ darf jedoch nicht zu dem vorschnellen Schluss führen, dass auf diese Weise „Ursachen“ identifiziert wurden. Es lässt sich nur zeigen, welche Bedeutung Merkmale als *Prädiktoren* besitzen, wenn berücksichtigt wird, dass es auch zwischen den Prädiktoren Kovarianzen gibt.

Von den berücksichtigten Prädiktoren erweisen sich 8 als signifikant ( $p < 0,05$ ), und rund 10 % der Varianz für die Bereitschaft zum ehrenamtlichen Engagement lässt sich mit diesen Merkmalen erklären. Geordnet nach der Stärke der Zusammenhänge lassen sich die folgenden Abhängigkeiten beschreiben:

- Nutzung kultureller Angebote: Mit steigender Intensität der Nutzung kultureller Angebote steigt die Bereitschaft zum ehrenamtlichen Engagement.
- Sozialstatus: Mit steigendem Sozialstatus nimmt die Bereitschaft zum Engagement zu.
- Gebiet: In den ostdeutschen Bundesländern ist die Bereitschaft zum Engagement etwas niedriger als in den westdeutschen Bundesländern.
- Gemeindegröße: Mit steigender Gemeindegröße sinkt tendenziell die Engagement-Bereitschaft.

- Alter: Mit steigendem Alter nimmt die Engagement-Bereitschaft zunächst zu und sinkt dann mit steigendem Alter.
- Haushaltstyp: Personen, die in kinderlosen Paarhaushalten im Erwerbsalter leben, haben eine niedrigere Engagement-Bereitschaft als im Durchschnitt.
- Umstände der Erwerbstätigkeit: Personen, die in Schichtarbeit erwerbstätig sind, haben eine etwas geringere Bereitschaft zum ehrenamtlichen Engagement als der Durchschnitt.
- Haushaltstyp: Für Personen, die in einem Zweipersonen-Rentner-Haushalt leben, ist die Engagement-Bereitschaft etwas geringer als im Durchschnitt.

Zu berücksichtigen ist, dass es nur wenig wirklich bedeutsame Prädiktoren gibt – vor allem die Nutzung kultureller Angebote und der Sozialstatus zählen dazu. Andere Prädiktoren sind zwar „signifikant“ (was angesichts der großen Stichprobe nicht überrascht), haben aber durchweg sehr niedrige Effektgrößen (B-Koeffizienten). Gegenüber Generalisierungen sollte man also zurückhaltend sein. Für diese Empfehlung spricht auch die insgesamt sehr niedrige Varianzerklärung von nur 10 % und dass nur rund 63 % korrekte Zuordnungen möglich sind (also nur 13 % mehr als bei einer rein zufälligen Zuordnung).

## IV Unterstützungsleistungen als Nahraumsolidarität

### 1. Kommentar zur Begrifflichkeit, Datengrundlage

#### (1) Unterstützungsleistungen im Datensatz der Zeitbudgetstudie

Der *Personenfragebogen* enthält zwei Bereiche, die sich auf die Erbringung von Unterstützungsleistungen beziehen:

Bereich I: Unterstützung für andere Personen, die nicht im eigenen Haushalt leben

Unterstützen Sie Personen, die nicht zum eigenen Haushalt gehören?

Hierzu zählen beispielsweise Unterstützungen für Freunde, Nachbarn oder Verwandte. Nicht dazu zählen Leistungen, die im Beruf (z. B. Kindergärtner/-in, Altenpfleger/-in) erbracht werden, oder ehrenamtliche Tätigkeiten.

Falls „ja“ geben Sie bitte die durchschnittliche Zeit in Stunden pro Woche an. Runden Sie bitte auf volle Stunden auf bzw. ab. (Frage 36)

Vorgegeben sind zehn Tätigkeiten und eine Kategorie „sonstiges“.

Kinderbetreuung  
Zubereitung von Mahlzeiten  
Putzen, Aufräumen, Wäsche waschen und bügeln, Straße fegen  
Bei Nachbarn, Freunden, Verwandten nach dem Rechten gesehen  
Gartenarbeit  
Einkaufen und Besorgungen  
Haustierpflege  
Reparatur und Wartung von Fahrzeugen  
Reparieren und Bauen  
Versicherungs-, Ämter- und Behördenangelegenheiten  
Sonstige Unterstützung

Diese Frage und die dazu formulierten Vorgaben beziehen sich nicht auf „Pflegebedürftigkeit“. Die abgefragten Unterstützungsleistungen können gegenüber „pflegebedürftigen“ Handlungsadressaten erbracht werden, aber auch gegenüber „Hilfebedürftigen“, die keinen Anspruch auf Leistungen aus der Pflegeversicherung besitzen. Im Grunde kann es sich aber auch um Leistungen gegenüber Personen handeln, die weder „pflegebedürftig“, noch „hilfebedürftig“ sind, sondern einfach als nachbarschaftliche Hilfe (z. B. Katze betreuen während einer Urlaubsreise) oder als Freundschaftsdienst erbracht werden (z. B. Hilfe beim Reifenwechsel, Hecke schneiden). Über die Handlungsadressaten und Anlässe sind also kaum Rückschlüsse möglich. Wir wissen nur, dass es sich um Personen handelt, die nicht zum eigenen Haushalt gehören, aber vermutlich keine Fremden sind. Das können Nachbarn oder Freunde sein, aber auch Verwandte, die in einem anderen Haushalt leben. Wir setzen voraus – obwohl das aus der Fragestellung nicht zwingend hervorgeht – dass die abgefragten Leistungen überwiegend in einem Nahraum erbracht werden: Nahraum in geografischer Hinsicht, also in der Nähe, im Umkreis der eigenen Wohnung, im eigenen Wohnquartier; Nahraum vermutlich auch in sozialer Hinsicht, gegenüber Personen, die man kennt, die überwiegend keine Fremden sind. Wir setzen also voraus, dass die erbrachten Leistungen sich im weitesten Sinne dem Bereich der „Nahraumsolidarität“ zuordnen lassen und durch erweiterte Auslegung des Begriffs als „Nachbarschaftshilfe“ beschreibbar sind.

Auf das Thema Pflegebedürftigkeit bezieht sich der Bereich J im Personenfragebogen:

Bereich J: Unterstützung für pflegebedürftige Haushaltsmitglieder

Betreuen oder unterstützen Sie ein Haushaltsmitglied, das Leistungen aus der Pflegeversicherung erhält?

Betreuen oder unterstützen Sie ein Haushaltsmitglied, das Leistungen aus der Pflegeversicherung erhält?  
Gemeint ist der zeitliche Betreuungs- oder Unterstützungsaufwand, nicht die finanzielle Unterstützung.  
Geben Sie bitte den durchschnittlichen Zeitaufwand in Stunden pro Woche an. Runden Sie bitte auf volle Stunden auf bzw. ab. (Frage 37)

Nachgefragt wird in einer offenen Frage nach dem zeitlichen Umfang der Unterstützungsleistungen und nicht nach der Art der Hilfestellung. An dieser Stelle kann daher nur analysiert werden, ob Hilfe geleistet wird und wie groß der durchschnittliche Zeitaufwand dafür ist.

Zu berücksichtigen ist auch, dass die Frage darauf abzielt ob jemand *gegenwärtig* ein pflegebedürftiges Haushaltsmitglied unterstützt. Es geht also nicht darum, ob jemand das überhaupt schon einmal gemacht hat und in diesem Sinne über Erfahrung mit Pflegebedürftigkeit verfügt.

Die Handlungsadressaten der auf diese Weise abgefragten Leistungen sind Pflegebedürftige (vermutlich auch im Sinne der Sozialgesetzgebung), die im Haushalt der Bezugsperson leben. Es handelt sich also auch hier um „Nahraumsolidarität“. Jedoch in einem deutlich stärker eingegrenztem Sinn als bei der Frage zu Bereich I. Man könnte vielleicht von „Nahraumsolidarität im engeren Sinne“ sprechen, eben von Leistungen gegenüber pflegebedürftigen Haushalts-, überwiegend sogar Familienmitgliedern.

Auch die auf Zeittakt-Daten beruhende *Zeitsummendatei* (Summendaten) enthält Informationen zu den zwei Bereichen. Berichtet wird, wie viel Zeit an den drei Berichtstagen verwendet wurde:

ha\_520 (Zeit für) Unterstützung für andere Haushalte  
na\_520 dto. als „Nebenaktivität“  
ha\_952 Wegezeiten für die Unterstützung für andere Haushalte  
ha\_480 (Zeit für) Unterstützung/Pflege erwachsener Haushaltsmitglieder  
na\_480 dto. als „Nebenaktivität“  
ha\_948 Wegezeiten für die Unterstützung/Pflege erwachsener Haushaltsmitglieder

Eine Differenzierung nach der Art der erbrachten Leistungen ist nicht möglich. Auch über die Handlungsadressaten wissen wir nur, dass sie entweder Haushaltsmitglieder sind oder nicht im eigenen Haushalt leben.

Für die Analysen berücksichtigen wir vorrangig die Daten aus der Personendatei. Die Zeitsummendaten beziehen sich nur auf drei Berichtstage und sind deshalb vermutlich weniger geeignet, um Aufschlüsse über das Ausmaß der Verbreitung verschiedener Arten von Nahraumsolidarität zu geben.<sup>12</sup>

## (2) Begriffliche Zuordnung: Typen von Solidarität

Insgesamt gesehen ermöglicht die Zeitbudgetstudie Aufschlüsse über die Prävalenz von Aktivitäten, die sich im weitesten Sinne als solidarisches Handeln verstehen lassen und die auf diese Weise das „Sozialkapital“ (im Sinne von Putnam 2000) der bundesdeutschen Gesellschaft ausmachen. Das gilt überwiegend für das ehrenamtliche Engagement, aber natürlich auch und besonders für die Unterstützungsleistungen gegenüber Personen, die nicht im eigenen Haushalt leben und für die Unterstützung von pflegebedürftigen Personen im eigenen Haushalt. Beim Ehrenamt ist eine solche Zuordnung zu solidarischem Handeln vielleicht nicht immer möglich. Wer sich zum Beispiel im Bereich Sport engagiert oder in einer beruflichen Interessenvertretung kann das auch tun, um überwiegend eigene Interessen zu verfolgen. Dennoch – im Großen und Ganzen lassen sich alle drei abgefragten Aktivitäten als solidarisches Handeln verstehen, das allerdings sehr unterschiedliche Bereiche abdeckt:

### **Ehrenamt**

Das bürgerschaftliche oder zivilgesellschaftliche Engagement im Rahmen eines Ehrenamtes ist überwiegend in einen organisatorischen Kontext eingebunden und hat eine sehr enge Beziehung zum öffentlichen Bereich. Die Handlungsadressaten gehören überwiegend nicht dem primären Lebensbereich der Akteure an. Sie sind zu einem großen Teil Fremde, zu denen auch nur partikulare Beziehungen bestehen. Hier ist es vielleicht sinnvoll, das Engagement als *Fernraumsolidarität* zu bezeichnen.

### **Unterstützungsleistungen gegenüber Personen außerhalb des eigenen Haushalts**

Hier können wir voraussetzen, dass die betreffenden Aktivitäten in einem Nahraum stattfinden. Nahraum in geografischer Hinsicht, also in der Nähe, im Umkreis der eigenen Wohnung, im eigenen Wohnquartier; Nahraum sicher überwiegend auch in sozialer Hinsicht, also gegenüber Personen, die überwiegend keine Fremden sind, sondern Bekannte, Freunde, Nachbarn, aber auch Verwandte. Die so durch die Zeitbudgetstudie abgefragten Aktivitäten finden zwar in einem sozialen Nahraum statt, aber es ist nicht der *unmittelbare* Nahraum von Haushalt und Familie. Es ist nicht einfach, einen treffenden Begriff für diese Verhältnisse zu finden – vielleicht ist es passend, hier von *sekundärer Nahraumsolidarität* zu sprechen.

### **Unterstützungsleistungen gegenüber pflegebedürftigen Personen im eigenen Haushalt**

Hier handelt es sich eindeutig um Nahraumsolidarität, die sich im Unterschied zu der zuvor beschriebenen Form als *primäre Nahraumsolidarität* bezeichnen lässt. Die Handlungsadressaten gehören der primären Gruppe an, dem Haushalt, der Familie. Die im Personenfragebogen abgefragte Aktivität der Unterstützung im Falle von Pflegebedürftigkeit ist jedoch eine Sonderform: Sie setzt einen Mehrpersonenhaushalt voraus und einen Anlass, nämlich Pflegebedürftigkeit. In Einpersonenhaushalten und wenn in einem Haushalt kein pflegebedürftiger Mensch lebt, kann diese abgefragte Form der primären Nahraumsolidarität auch nicht praktiziert werden. Das zu berücksichtigen ist wichtig, wenn wir die Prävalenz dieser Art von Nahraumsolidarität einschätzen und vielleicht auch bewerten wollen. Es gibt natürlich auch andere Formen von primärer Nahraumsolidarität, die auch in der Zeitbudgetstudie erfasst wurden, aber nicht Gegenstand dieser Auswertungen sein werden. Dazu gehört die Versorgung von eigenen Kindern, ihre Erziehung, auch die Hausaufgabenhilfe und eben alles, was von Eltern als Beitrag zu einer gelungenen Kindheit unternommen wird.

<sup>12</sup> Die Zeitsummendaten für die Unterstützung von Haushaltsmitgliedern korrelieren mit  $r=0,417$  mit den im Personenfragebogen berichteten durchschnittlichen Zeiten pro Woche.

## 2. Unterstützungsleistungen für Personen, die nicht im eigenen Haushalt leben (Nachbarschaftshilfe, sekundäre Nahraumsolidarität)

### 2.1 Verbreitung und Umfang von Unterstützungsleistungen

Im Erhebungsjahr 2012/2013 haben 41 % der Erwachsenen (18 Jahre und älter) und 25 % der Kinder (älter als 10 und jünger als 18 Jahre) Unterstützungsleistungen für Personen erbracht, die nicht im eigenen Haushalt leben. Von den Erwachsenen, die Leistungen erbringen, wurden im Durchschnitt 6,27 Stunden pro Woche dafür aufgewendet, von den Kindern 3,60 Stunden. Nach einer groben Schätzung würde das einem Umfang von rund 7 900 Millionen Stunden pro Jahr entsprechen und das wiederum einem Anteil von rund 13 % am gesellschaftlichen Arbeitsvolumen.<sup>13</sup>

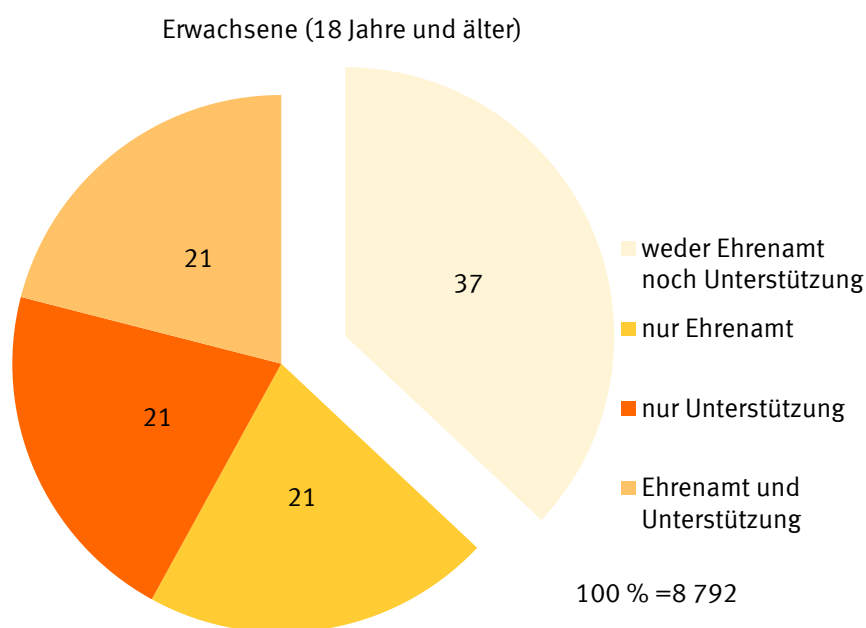
Welche Aktivitäten bei den Unterstützungsleistungen eine Rolle spielen beziehungsweise welche von den im Personenfragebogen vorgegebenen Aktivitätsklassen gewählt wurden, wird ebenfalls abgefragt.

Bei den Erwachsenen sind die fünf am häufigsten gewählten Kategorien (die eher unspezifische Kategorie) „nach dem Rechten sehen“, „Einkaufen und Besorgungen“, „Kinderbetreuung“, „Gartenarbeit“ und „Putzen/Aufräumen“.

### 2.2 Beziehungen zwischen bürgerschaftlichem Engagement und Nachbarschaftshilfe

Interessant ist der Vergleich mit dem ehrenamtlichen Engagement: Von den Erwachsenen sind 21 % sowohl ehrenamtlich engagiert wie auch Erbringer von Unterstützungsleistungen; weitere 21 % sind nur ehrenamtlich engagiert und noch einmal 21 % erbringen nur Unterstützungsleistungen im sozialen Nahraum, während 37 % weder ehrenamtlich engagiert noch Erbringer von Unterstützungsleistungen sind.

**Abbildung 4 Unterstützungsleistungen und Ehrenamt bei Erwachsenen**  
in %



Quelle: Zeitverwendungsstudie des Statistischen Bundesamtes 2012/2013; Eigenberechnung; Prozente beruhen auf der gewichteten Stichprobe, Fallzahlen ungewichtet

<sup>13</sup> Angenommen wird, dass in 45 Wochen im Durchschnitt pro Woche 6 Stunden von 40 % der Bevölkerung ab 10 Jahren und älter geleistet werden. Das würde eine Summe von rund 7 900 Millionen Stunden pro Jahr ergeben ( $6 \times 45 \times 73 \text{ Millionen} \times 0,4$ ). Wenn das gesellschaftliche Arbeitsvolumen rund 59 000 Millionen Stunden pro Jahr beträgt (vgl. Fußnote 4), entspricht das einem Anteil von rund 13 %.

Von den Kindern sind 53 % weder ehrenamtlich engagiert noch erbringen sie Unterstützungsleistungen; 13 % sind sowohl ehrenamtlich engagiert wie auch Erbringer von Unterstützungsleistungen, 21 % üben nur ein Ehrenamt aus und 13 % leisten nur Unterstützung für Personen außerhalb des Haushalts.

### 2.3 Determinanten, Prädiktoren für Unterstützungsleistungen

Wie für das bürgerschaftliche Engagement (Teil III) wird auch hier untersucht, von welchen Bedingungen die Übernahme von Unterstützungsleistungen gegenüber Personen außerhalb des eigenen Haushalts abhängt. Berücksichtigt werden dazu die gleichen Prädiktoren wie für das bürgerschaftliche Engagement:

1. Regionaler, lokaler Kontext (Ost-West, Ortsgröße, -typ)
2. Biografische Situation (Alter und Geschlecht)
3. Sozialer Kontext (Haushaltstyp: Personen im Haushalt, Familienstand, Kinderzahl)
4. Strukturelle Ressourcen: Einkommen, Schulbildung, Berufsausbildung, Indikatoren für Prekarisierung
5. Umstände der Erwerbstätigkeit (Beanspruchung, Belastungen)
6. „Lebensstil“ (versuchsweise definiert und rekonstruiert über Freizeitaktivitäten)

Die Bedeutung dieser Prädiktoren wird im Folgenden nur für Erwachsene untersucht.<sup>14</sup>

#### (1) Regionaler Kontext: Ost-West, Regionstyp

##### *Ost-West-Unterschiede?*

Für die Prävalenz von Unterstützungsleistungen gibt es kaum Unterschiede zwischen den westdeutschen und ostdeutschen Bundesländern (zu berücksichtigen ist allerdings, dass die Kategorie ostdeutsche Bundesländer auch Berlin enthält). Hinsichtlich des Zeitaufwands ist jedoch ein geringer Unterschied beobachtbar: In den ostdeutschen Bundesländern werden pro Woche durchschnittlich Leistungen im Umfang von 7,05 Stunden erbracht, in den westdeutschen Bundesländern dagegen nur 6,37 Stunden.

##### *Grad der Urbanisierung: Gemeindegröße und Kreisstrukturtyp*

Für die Prävalenz von Unterstützungsleistungen lässt sich ein gewisser Urbanisierungseffekt beobachten, allerdings ist dieser sehr gering. Mit steigender Ortsgröße sinkt der Anteil derjenigen, die Unterstützung leisten leicht von 44 % auf 38 %. Dieser Zusammenhang ist zwar signifikant (nicht verwunderlich bei einer so großen Stichprobe), aber die Effektgröße ist mit  $\eta^2=0,040$  nicht sehr groß. Im Hinblick auf den Zeitaufwand für Unterstützungsleistungen ist zwischen den Gemeindegrößenklassen kein konsistenter Unterschied beobachtbar. Am deutlichsten unterscheiden sich Orte verschiedener Größe nach den folgenden Aktivitätsklassen:

- „Nach dem Rechten sehen“ sinkt mit steigender Gemeindegroße von 21 % auf 16 %;
- „Gartenarbeit“ von 10 % auf 6 %.

Differenziert nach dem siedlungsstrukturellen Kreistyp zeigt sich im Prinzip das gleiche Bild: ein zwar signifikanter, aber nicht sehr bedeutsamer Unterschied, wenn die Effektgrößen berücksichtigt werden.

#### (2) Alter und Geschlecht als Prädiktoren

Im Hinblick auf Art und Umfang von Unterstützungsleistungen lassen sich signifikante Unterschiede zwischen Männern und Frauen und für die verschiedenen Altersgruppen beobachten.

<sup>14</sup> Der Aufwand einer Parallelauswertung für Erwachsene und Kinder wäre im Rahmen dieser Auswertung zu hoch. Zur besseren Interpretierbarkeit der Ergebnisse haben wir uns entschlossen, die folgenden Analysen nur für Erwachsene (18 Jahre und älter) durchzuführen.

Der Anteil der Frauen, die Unterstützung leisten, ist höher als der Anteil der Männer (44 % gegenüber 38 %). Auch der durchschnittliche Zeitaufwand der Frauen ist etwas größer (6,84 Stunden pro Woche gegenüber 6,12 Stunden).<sup>15</sup> Im Hinblick auf die Art der Unterstützungsleistungen gibt es ebenfalls deutliche Unterschiede zwischen Männern und Frauen.

Tätigkeiten, die von Frauen häufiger ausgeübt werden:

- Nach dem Rechten sehen (Frauen 21 % gegenüber Männer 16 %)
- Einkaufen (16 % gegenüber 13 %)
- Kinderbetreuung (15 % gegenüber 8 %)
- Putzen, Aufräumen (12 % gegenüber 5 %)
- Mahlzeiten zubereiten (8 % gegenüber 3 %)
- Haustierpflege (6 % gegenüber 3 %).

Von Männern werden dagegen die folgenden Tätigkeiten häufiger praktiziert:

- Gartenarbeit (Männer 11 % gegenüber Frauen 7 %)
- Reparieren, Bauen (11 % gegenüber 1 %)
- Reparatur, Wartung von Kraftfahrzeugen (4 % gegenüber 0 %).

Sehr deutlich ist auch die Abhängigkeit von Unterstützungsleistungen vom Alter der Bezugsperson: Mit steigendem Alter nimmt der Anteil derjenigen, die Leistungen erbringen zunächst zu und ist dann in der höchsten Altersstufe wieder rückläufig. Dieser Zusammenhang ist für Männer und Frauen nahezu in der gleichen Weise beobachtbar.

Wenn die für Unterstützungsleistungen aufgewendete Zeit berücksichtigt wird, ist ein etwas anderer Zusammenhang beobachtbar. Bei Männern steigt der Zeitaufwand relativ kontinuierlich mit steigendem Alter. Da in der höchsten Altersgruppe der Anteil der Unterstützungsleistenden sinkt, bedeutet das, dass in dieser Altersgruppe diejenigen, die Leistungen anbieten, ein besonders hohes Zeitengagement zeigen. Bei Frauen sinkt der Zeitaufwand in der Altersgruppe 25 bis unter 45 Jahre und steigt dann aber kontinuierlich mit zunehmendem Alter. Das Sinken des Zeitaufwandes in der Altersgruppe 25 bis unter 45 Jahre ist sicher darauf zurückzuführen, dass das die Altersgruppe ist, in der Frauen besonders stark mit der Versorgung von Kindern zu tun haben.

### **(3) Sozialer Kontext - Haushaltstyp: Personen im Haushalt, Familienstand, Kinderzahl**

Der Haushalt – seine Zusammensetzung – konstituiert den unmittelbaren sozialen Kontext. Personen, die in verschiedenen Haushalten leben, unterscheiden sich in ihrem Unterstützungsverhalten nur wenig vom allgemeinen Durchschnitt. Eine Ausnahme bilden lediglich Personen, die in Paarhaushalten mit Kindern leben. Der Anteil derjenigen, die Unterstützungsleistungen erbringen ist deutlich niedriger als im Durchschnitt (37 % gegenüber 43 %) und auch die für Unterstützungen aufgewendete Zeit ist niedriger als im Durchschnitt (4,88 Stunden pro Woche gegenüber 6,45 Stunden). Höhere Anteile und auch ein höherer Zeitaufwand als im Durchschnitt sind für Einpersonenhaushalte mit Geschiedenen und mit Verwitweten beobachtbar.

### **(4) Strukturelle Ressourcen: Einkommen, Schulbildung, Berufsausbildung, Indikatoren für Prekarisierung**

#### **Sozialer Status**

Der Anteil derjenigen, die Personen außerhalb des eigenen Haushalts unterstützen, variiert kaum mit dem sozialen Status.<sup>16</sup>

Auch die Unterstützerquoten für einzelne Aktivitätsklassen variieren nur wenig mit dem sozialen Status.

<sup>15</sup> Die Unterschiede sind deutlich und signifikant, allerdings ist die Effektgröße relativ gering ( $\eta^2=0,079$ ).

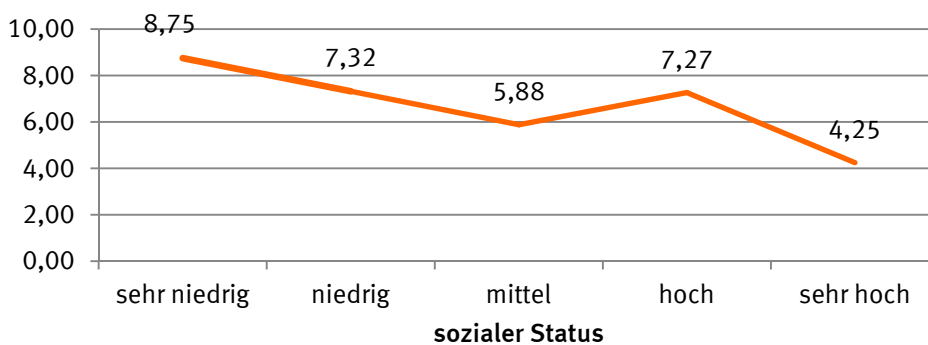
<sup>16</sup> ur Statusklassifikation vgl. III, 3 (4).

Der Anteil der Unterstützer sinkt mit steigendem Status bei den folgenden Tätigkeiten:

- Putzen, Aufräumen, Waschen (11 % gegenüber 5 %)
- Zubereitung von Mahlzeiten (7 % gegenüber 3 %).
- Bei den folgenden Tätigkeiten steigt der Anteil der Unterstützer mit steigendem Sozialstatus:
- Behördenangelegenheiten (4 % gegenüber 10 %)
- Reparieren und Bauen (3 % gegenüber 7 %).

Deutliche Unterschiede sind beobachtbar, wenn es um die Zeit geht, die für Unterstützungsleistungen aufgewendet wird. Diese Zeit sinkt fast kontinuierlich mit steigendem Status von durchschnittlich 8,75 Stunden pro Woche bei einem sehr niedrigen Sozialstatus auf nur noch 4,25 Stunden, wenn der Status sehr hoch ist.

**Abbildung 5 Für Unterstützungsleistungen aufgewendete Zeit und sozialer Status der erwachsenen Bevölkerung**  
Stunden pro Woche



Quelle: Zeitverwendungsstudie des Statistischen Bundesamtes 2012/2013; Eigenberechnung; Mittelwerte beruhen auf der gewichteten Stichprobe, Fallzahlen ungewichtet

Ein unmittelbarer Grund für diesen allerdings nicht ganz kontinuierlichen Zusammenhang kann man darin sehen, dass Personen mit niedrigem Sozialstatus häufig Unterstützungsleistungen erbringen, die zeitintensiv sind und eher dauerhaften als temporären Charakter haben – vor allem Putzen und Aufräumen und Mahlzeiten zubereiten. Personen mit einem hohen Sozialstatus nennen solche Tätigkeiten seltener und erbringen stattdessen häufiger Leistungen, die nicht regelmäßig anfallen und deren zeitliche Inanspruchnahme begrenzt ist: Behördengänge, Reparieren.

Eine interessante Frage ist sicher, warum es zu dieser „sozialen Arbeitsteilung“ bei den Unterstützungsleistungen kommt. Zu vermuten ist, dass dabei Opportunitätskosten eine Rolle spielen, also Kosten, die dem Leistenden entstehen, wenn er wegen seiner Leistungen auf andere attraktive Aktivitäten verzichten oder diese einschränken muss (z. B. einer gut bezahlten beruflichen Tätigkeit nachgehen).

### **Prekärer Status**

Ob Personen über einen *prekären Status* verfügen, konnte unter zwei Gesichtspunkten berücksichtigt werden: Migrationshintergrund und Arbeitslosigkeit. Für Art und Umfang von Unterstützungsleistungen lassen sich zum Teil Zusammenhänge mit einem so definierten prekären Status beobachten. Allerdings sind diese Zusammenhänge nicht konsistent und wegen der teilweise geringen Fallzahlen sollten sie vorsichtig interpretiert werden. Die meisten Erwachsenen der Zeitbudgetstudie haben unter den Gesichtspunkten Arbeitslosigkeit und Migrationshintergrund keinen prekären Status (89 %).

Arbeitslose, vor allem auch arbeitslose Migranten, nennen häufiger als im Durchschnitt die folgenden Tätigkeiten:

- Einkaufen, Besorgungen
- Putzen, Aufräumen
- Reparieren, Bauen – nur arbeitslose Migranten

#### **(5) Umstände der Erwerbstätigkeit**

Die Vermutung ist naheliegend, dass die Art des Arbeitsverhältnisses bedeutsam sein könnte für Art und Umfang von Unterstützungsleistungen. Arbeitsverhältnisse können so beschaffen sein, dass sie Unterstützungsleistungen erleichtern (z. B. flexible Arbeitszeiten, Teilzeitarbeit) oder erschweren (z. B. Schichtarbeit, Vollzeitwerbstätigkeit). Die Zeitbudgetstudie lässt einige Zusammenhänge dieser Art erkennen, allerdings ist der Effekt von Arbeitsverhältnissen insgesamt nicht sehr groß.<sup>17</sup> Die wichtigsten Beziehungen lassen sich wie folgt beschreiben:

- Teilzeitbeschäftigte erbringen häufiger und länger Unterstützungsleistungen als Vollzeitbeschäftigte (50 % gegenüber 39 %; 5,66 Stunden pro Woche gegenüber 4,97 Stunden).
- Ob die Arbeit von zu Hause ausgeübt wird oder nicht, macht insgesamt keinen wesentlichen Unterschied. Allerdings sind bei einigen Tätigkeiten die Unterschiede relativ deutlich: Kinderbetreuung (12 % gegenüber 8 %), Versicherungs-/Behördenangelegenheiten (11 % gegenüber 7 %).
- Bei freier Arbeitszeitgestaltung ist der Anteil derjenigen, die Unterstützung leisten etwas höher als bei feststehenden Anfangs- und Schlusszeiten (44 % gegenüber 42 %).
- Schichtarbeit hat keinen bedeutsamen Einfluss auf den Anteil derjenigen, die Unterstützung leisten. Allerdings ist der Zeitaufwand von Personen, die Spät- oder Nachtschicht arbeiten, deutlich geringer als im Durchschnitt.

#### **(6) Werteorientierungen, „Lebensstil“: Nutzung kultureller Angebote**

Wie schon für das bürgerschaftliche Engagement ist auch für Unterstützungsleistungen ein deutlicher Zusammenhang zur Nutzung kultureller Angebote beobachtbar.<sup>18</sup> Der Anteil derjenigen, die Unterstützung leisten, steigt mit zunehmender Nutzung kultureller Angebote. Von denen, die keine Angebote nutzen oder nur ins Kino gehen, leisten 33 % Unterstützungen gegenüber Personen, die nicht im eigenen Haushalt leben. Von denen, die häufig kulturelle Angebote nutzen (3 und mehr pro Monat), machen das 48 %. Die dafür im Durchschnitt aufgewendete Zeit variiert in genau der anderen Richtung: Je mehr kulturelle Angebote genutzt werden, desto geringer ist im Durchschnitt der für Unterstützungsleistungen erbrachte Zeitaufwand.

Mit steigender Nutzung kultureller Angebote nehmen insbesondere die Unterstützungsquoten für die folgenden Aktivitätsklassen zu:

- Kinderbetreuung (von 8 % auf 13 %)
- Nach dem Rechten sehen (von 11 % auf 23 %)
- Einkaufen und Besorgungen (von 12 % auf 16 %)
- Versicherungs- und Behördenangelegenheiten (von 4 % auf 10 %)

Ein Interpretationsversuch wirft viele Fragen auf, die im Rahmen dieser Auswertung nicht zu beantworten sind, aber vielleicht für künftige Forschungen bedeutsam sein können. Für eine Interpretation dieser Zusammenhänge bieten sich zunächst ähnliche Überlegungen an wie für das bürgerschaftliche Engagement.

Im Durchschnitt wird die Nutzung kultureller Angebote nicht durch Unterstützungsleistungen „behindert“ und auch das Umgekehrte gilt: Diejenigen, die kulturelle Angebote intensiv nutzen, leisten im Durchschnitt nicht weniger häufig Unterstützung gegenüber Personen, die nicht im eigenen Haushalt leben. Das gilt aber nur für den Anteil der Unterstützungsleistenden, nicht jedoch für die dafür im Durchschnitt aufgewendete Zeit. Der Anteil steigt mit zunehmender kultureller Nutzung, die durchschnittlich aufgewendete Zeit sinkt jedoch.

<sup>17</sup> Wenn Arbeitsbedingungen als Dummy-Variablen kodiert werden, liegt die Varianzerklärung für Unterstützungsleistungen und Unterstützungszeiten im Bereich von rund 2 %.

<sup>18</sup> Zur Messung und Definition vgl. III, 3 (6).

Hinter diesen Zusammenhängen stehen vermutlich ähnliche Faktoren wie für das bürgerschaftliche Engagement angenommen wurden: Es ist nicht die Nutzung kultureller Angebote per se, die als Grund oder „Ursache“ für das Engagement wirksam ist, sondern eine dahinterstehende Disposition, deren genaue Bestimmung jedoch sehr schwierig ist und für die das Ausmaß der Nutzung kultureller Angebote ein recht guter Indikator ist.

### (7) Zusammenfassung: Relative Bedeutung von Prädiktoren

Ob jemand Personen außerhalb des Haushalts unterstützt oder nicht, ist binär kodiert. Für eine zusammenfassende Analyse bietet sich deshalb eine logistische Regression an. Dabei zeigt sich als die abhängige Variable die Dichotomie „Unterstützung wird nicht geleistet“ (0) und „Unterstützung wird geleistet“ (1). Die logistische Regression ermittelt Wahrscheinlichkeiten für die Leistung von Unterstützung in Abhängigkeit von Prädiktoren. In einer multivariaten logistischen Regression werden auch Kovarianzen zwischen den Prädiktoren berücksichtigt und als Ergebnis wird der „Nettoeffekt“ von Prädiktoren ausgewiesen. Dieser unterscheidet sich zum Teil von den dargestellten Zusammenhängen. Das ist so, weil bei einer multivariaten Analyse die Korrelationen zwischen den „unabhängigen“ Variablen für die Parameterschätzungen berücksichtigt werden.

Insgesamt können nur 4 % der Varianz für die Bereitschaft zur Übernahme von Unterstützungsleistungen durch die signifikanten Prädiktoren erklärt werden. Und nur 59 % der Zuordnungen (zu Unterstützung „ja“/„nein“) sind korrekt, was nur wenig über einer zufälligen Zuordnung liegt und ungefähr dem entspricht, was bereits durch die Konstante an Zuordnungen möglich ist.

Nach der Reihenfolge ihrer Wichtigkeit lassen sich die folgenden Abhängigkeiten beobachten:

- Nutzung kultureller Angebote: Je häufiger kulturelle Angebote genutzt werden, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass Unterstützung geleistet wird.
- Alter: Mit steigendem Alter steigt die Wahrscheinlichkeit für Unterstützungsleistungen – sie sinkt dann aber in den sehr hohen Altersgruppen.
- Geschlecht: Für Frauen ist die Wahrscheinlichkeit von Unterstützungsleistungen etwas höher als für Männer.
- Gemeindegröße: Mit steigender Gemeindegröße nimmt die Wahrscheinlichkeit für Unterstützungsleistungen etwas ab.
- Paarhaushalte im Erwerbsalter mit Kindern: Die Wahrscheinlichkeit für Unterstützungsleistungen ist bei diesem Haushaltstyp etwas geringer als im Durchschnitt.

Bei der Interpretation dieser Relationen ist Vorsicht ratsam. Die Zusammenhänge sind zwar „signifikant“, aber die Effektgrößen sind sehr gering. Eine bedeutsame Ausnahme ist die Abhängigkeit der Wahrscheinlichkeit für Unterstützungsleistungen von der Nutzung kultureller Angebote.

## 3. Versorgung pflegebedürftiger Haushaltsmitglieder

### 3.1 Grenzen einer Auswertung von Zeitbudgetdaten zum Thema Pflegebedürftigkeit

Für die Interpretation der nachfolgend dargestellten Ergebnisse sind einige Besonderheiten zu berücksichtigen. Ob in dem Personenfragebogen jemand angeben kann, dass er ein pflegebedürftiges Haushaltsmitglied unterstützt, hängt von zwei Voraussetzungen ab: (1) Der/die Betreffende muss in einem *Mehrpersonenhaushalt* leben. Logischerweise können Personen, die alleine leben, kein Haushaltsmitglied unterstützen. (2) In diesem Mehrpersonenhaushalt muss eine *pflegebedürftige Person* leben. Wenn das nicht der Fall ist, kann logischerweise auch keine pflegebedürftige Person unterstützt werden. Weiterhin ist zu berücksichtigen: (3) Die Aussagen im Personenfragebogen beziehen sich auf den Erhebungszeitpunkt, auf die Gegenwart. Wir wissen also nicht, ob eine Person vor der Erhebung ein pflegebedürftiges Haushaltsmitglied versorgt hat. (4) Von den Personen, die in einem Einpersonenhaushalt oder in einem Mehrpersonenhaushalt leben und *nicht* eine pflegebedürftige Person unterstützen, wissen wir nicht, ob sie pflegebedürftige Angehörige haben, die aber nicht im gleichen Haushalt leben (sondern z. B. im Heim oder in einer eigenen Wohnung) und unterstützt oder nicht unterstützt werden. Das sind Selbstverständlichkeiten, die gleichwohl aber die Interpretation erschweren. Die Ergebnisse können deshalb keine Antworten auf die folgenden Fragen geben:

- (1) Sie geben nicht Auskunft über den zeitlichen Pflegeaufwand und die „Pflegebereitschaft“ in der Bevölkerung oder in bestimmten sozialen Gruppen (wegen 1, 2, 4).
- (2) Sie geben nicht Auskunft über den Umfang der Erfahrung mit Pflegebedürftigkeit (wegen 3).
- (3) Außerdem kann eine Auswertung der Zeitbudgetstudie nicht die Frage beantworten, für welche Pflegeaktivitäten wie viel Zeit aufgewendet wird.<sup>19</sup>

### 3.2 Verbreitung der Versorgung pflegebedürftiger Haushaltsmitglieder

Im Erhebungsjahr 2012/2013 haben 2,4 % der über 10-Jährigen ein pflegebedürftiges Haushaltsmitglied unterstützt. Von denen, die in einem Mehrpersonenhaushalt leben, haben das 3,0 % gemacht. Wenn ein pflegebedürftiges Haushaltsmitglied unterstützt wurde, dann wurden dafür im Durchschnitt 17 Stunden pro Woche aufgewendet.<sup>20</sup>

Diese relativ niedrige Quote von etwas über 2 % beziehungsweise 3 % ist durchaus realistisch, wenn man sich den Anteil der Pflegebedürftigen an der Gesamtbevölkerung vergegenwärtigt, der auch in dieser Größenordnung liegt. Zu berücksichtigen ist, dass die Frage im Personenfragebogen nicht herausfinden soll, ob jemand überhaupt schon Erfahrung mit Pflegebedürftigkeit hatte und in welchem Umfang er sich dann dabei engagiert hat.<sup>21</sup> Es geht um die Unterstützung pflegebedürftiger Haushaltsmitglieder zum Zeitpunkt der Erhebung.

Welche Beziehungen zum ehrenamtlichen Engagement und zur Nachbarschaftshilfe bestehen, lässt sich durch eine Typologie beschreiben:

Innerhalb der Bandbreite solidarischer Aktivitäten nimmt die Unterstützung pflegebedürftiger Haushaltsmitglieder bedingt durch die Fragestellung und Methodik der Zeitbudgeterhebung nur einen sehr geringen Stellenwert ein.

Für diejenigen, die ein pflegebedürftiges Haushaltsmitglied unterstützen, lässt sich fragen, ob das Auswirkungen auf andere Formen des Engagements hat – auf die Bereitschaft zum Ehrenamt und zur Unterstützung von Personen, die außerhalb des eigenen Haushalts leben (Nachbarschaftshilfe). Das ist überwiegend nicht der Fall. Es ist sogar die leichte Tendenz beobachtbar, dass die Unterstützung pflegebedürftiger Haushaltsmitglieder eher mit einer Verstärkung der Bereitschaft zu anderen Formen des Engagements verbunden ist.

### 3.3 Prädiktoren für die Versorgung pflegebedürftiger Haushaltsmitglieder

Berücksichtigt werden die gleichen Prädiktoren wie für das bürgerschaftliche Engagement und für die Unterstützung von Personen außerhalb des eigenen Haushalts:

1. Regionaler, lokaler Kontext (Ost-West, Ortsgröße, -typ).
2. Biografische Situation (Alter und Geschlecht).
3. Sozialer Kontext (Haushaltstyp: Personen im Haushalt, Familienstand, Kinderzahl).
4. Strukturelle Ressourcen: Einkommen, Schulbildung, Berufsausbildung, Indikatoren für Prekarisierung.
5. Umstände der Erwerbstätigkeit (Beanspruchung, Belastungen).
6. „Lebensstil“ (versuchsweise definiert und rekonstruiert über Freizeitaktivitäten).

Es ist wichtig zu sehen, dass die folgenden Analysen keine Antwort auf die Frage nach der Pflegebereitschaft in verschiedenen Bereichen der deutschen Bevölkerung geben können und auch nicht zeigen, wovon eine solche Pflegebereitschaft abhängen könnte. Die Gründe wurden eingangs dargelegt:

<sup>19</sup> Einen sehr viel genaueren Eindruck zu dieser Frage vermittelt die Studie von Blinkert/Klie (2007).

<sup>20</sup> Zwischen Personendaten und Zeitsummendaten gibt es nicht erklärbare Unterschiede. Im Personenfragebogen sagen 2,4 %, dass sie ein pflegebedürftiges Haushaltsmitglied unterstützen. Gemäß Zeitsummendaten beträgt dieser Anteil 4,6 %. Unterschiede ergeben sich vielleicht daraus, dass die angegebenen Tätigkeiten für die Zeitsummendaten (Zeittaktdaten) nachträglich kodiert wurden und „Unterstützung von pflegebedürftigen Haushaltsmitgliedern“ unterschiedlich verstanden beziehungsweise klassifiziert wurde.

<sup>21</sup> Der Anteil derjenigen, die über Erfahrung mit Pflegebedürftigkeit verfügen, ist sehr viel höher und liegt bei rund 50 % der erwachsenen Bevölkerung (vgl. dazu Blinkert/Klie 2004).

- Die betreffende Frage im Personenfragebogen ist nur für Personen sinnvoll, die in Mehrpersonenhaushalten leben.
- Wir wissen nicht, ob es im Kreis der Angehörigen der Bezugsperson pflegebedürftige Personen gibt, die nicht im gleichen Haushalt versorgt wurden (z. B. in einem eigenen Haushalt oder in einem Heim) und ob die Bezugsperson an dieser Versorgung beteiligt ist.

Ein geringer Anteil von Personen, die ein pflegebedürftiges Haushaltsmitglied versorgen, kann bedeuten, dass es zum Zeitpunkt der Erhebung keine pflegebedürftige Person gab oder es gab eine pflegebedürftige Person, die nicht im Haushalt versorgt wurde. Auch Menschen, die in Einpersonenhaushalten leben, können pflegebedürftige Angehörige haben. Ob das der Fall ist und wenn ja, wie sie versorgt werden, wissen wir nicht.

Die im Folgenden mit Prädiktoren in Verbindung gebrachten Anteile von Personen, die Pflegebedürftige im eigenen Haushalt versorgen, können nur als deskriptive Informationen betrachtet werden und lassen keine weitreichenden Verallgemeinerungen oder gar kausale Interpretationen zu.

Aufgrund der Fragestellung im Personenfragebogen beziehen sich die berichteten Ergebnisse auf Mehrpersonenhaushalte. Da die Zahl der pflegenden Kinder zu gering für statistische Analysen ist ( $n=19$ ) werden nur Ergebnisse für Erwachsene berichtet, die in einem Mehrpersonenhaushalt leben ( $n=273$ ). Auch die Zahl der pflegenden Erwachsenen ist zu gering, um durch die Ergebnisse weitreichende Folgerungen begründen zu können.

### **(1) Regionaler, lokaler Kontext: Ost-West, Ortsgröße, -typ**

Wenn es darum geht, ob überhaupt eine Unterstützung gegenüber pflegebedürftigen Haushaltsmitgliedern geleistet wird, sind Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland beobachtbar: Der Anteil in den westdeutschen Bundesländern ist mit 3,5 % höher als in den ostdeutschen Bundesländern. Die im Durchschnitt für Pflege aufgewendete Zeit ist dagegen in den ostdeutschen Bundesländern deutlich höher.

Die Fallzahlen sind zum Teil jedoch so gering, dass die Ergebnisse nicht sehr stabil sind.

### **(2) Biografische Situation: Alter und Geschlecht**

Der Anteil der Frauen, die ein pflegebedürftiges Haushaltsmitglied versorgen, ist höher als der Anteil der Männer (3,7 % gegenüber 2,8 %) und Frauen wenden im Durchschnitt mehr Zeit für Pflege auf als Männer (rund 21 Stunden pro Woche gegenüber rund 14 Stunden).

Mit zunehmendem Alter der Bezugsperson steigt der Anteil der Pflegenden und auch die für Pflege aufgewendete Zeit nimmt zu. Der Grund dafür besteht sicher darin, dass mit steigendem Alter der Bezugsperson auch die Wahrscheinlichkeit zunimmt, mit einer pflegebedürftigen Person zusammen zu leben.

### **(3) Sozialer Kontext (Haushaltstyp)**

Deutlich häufiger als im Durchschnitt werden Pflegebedürftige im Haushalt von Personen unterstützt, die in einem Zweipersonen-Rentner-Haushalt leben (3,3 %). Und auch der für Unterstützungsleistungen erbrachte Zeitaufwand ist bei diesem Haushaltstyp besonders hoch: Im Durchschnitt rund 21 Stunden pro Woche, wenn gepflegt wird.

### **(4) Strukturelle Ressourcen: Sozialer Status und Prekarisierung**

Zwischen dem sozialen Status<sup>22</sup> und Unterstützungsleistungen für pflegebedürftige Haushaltsmitglieder lässt sich kein konsistenter Zusammenhang beobachten.

Von den im Datensatz verfügbaren Indikatoren zur Einstufung „prekärer Lebenssituationen“ ist für Personen mit Migrationshintergrund beobachtbar, dass sie deutlich mehr Zeit für Unterstützungsleistungen gegenüber pflegebedürftigen Haushaltsmitgliedern aufwenden als im Durchschnitt – rund 30 Stunden pro Woche gegenüber 17,2 Stunden. Allerdings ist zu berücksichtigen, dass die Zahl der Fälle, auf denen dieser Durchschnittswert beruht, mit  $n=15$  sehr gering ist.

Für das Merkmal Arbeitslosigkeit lässt sich keine deutliche Tendenz beobachten.

<sup>22</sup> Zur Messung vgl. III, 3 (4).

### (5) Umstände der Erwerbstätigkeit: Beanspruchung, Belastungen

Wegen zu geringer Fallzahlen lässt sich nicht untersuchen, ob Bedingungen der Erwerbstätigkeit mit der Unterstützungsleistung gegenüber pflegebedürftigen Mitgliedern des eigenen Haushalts und mit der dafür aufgewendeten Zeit korrelieren. Der Tendenz nach ist der Anteil der Teilzeitbeschäftigten, die Pflege leisten, etwas höher als im Durchschnitt (4,2 % gegenüber 3,2 %); deutlich niedriger als im Durchschnitt ist die für Pflege aufgewendete Zeit bei denen, die Schicht arbeiten (11,6 Stunden pro Woche gegenüber durchschnittlich 17,7 Stunden, allerdings bei n=27).

### (6) Nutzung kultureller Angebote

Der Anteil der Unterstützungsleistenden variiert nicht in einer konsistenten Weise mit der Häufigkeit der Nutzung kultureller Angebote.<sup>23</sup> Ein deutlicher Zusammenhang ist jedoch für die Zeit beobachtbar, die für die Versorgung pflegebedürftiger Haushaltsmitglieder aufgewendet wird. Diese verringert sich von im Durchschnitt rund 23 Stunden pro Woche bei denen, die keine kulturellen Angebote nutzen oder nur ins Kino gehen, auf rund 11 Stunden bei denen, die sehr viele Angebote nutzen.

Dieses sehr deutliche Ergebnis ist nicht einfach zu interpretieren – jedenfalls ist es schwierig, eine Kausalität auszumachen. Es könnte sein, dass das starke Interesse an kulturellen Angeboten und ein damit verbundener Habitus dazu führen, dass relativ häufig professionelle Alternativen zur Versorgung eines pflegebedürftigen Haushaltsmitglieds gesucht werden, dass auch die Ressourcen dafür vorhanden sind und dass deshalb der Eigenaufwand deutlich geringer ist als im Durchschnitt. Aber auch eine Interpretation in die „andere Richtung“ ist nicht unplausibel: Wer nur wenig Zeit für die Pflege eines Haushaltsmitglieds aufwenden muss, hat mehr Möglichkeiten kulturelle Angebote zu nutzen. Ein geringer Zeitaufwand für Pflegeleistungen kann verschiedene Gründe haben: Ein im Durchschnitt geringerer Grad an Pflegebedürftigkeit und/oder eine stärkere Nutzung professioneller Hilfen.

### (7) Zusammenfassung: Relative Bedeutung von Prädiktoren

Eine multivariate Analyse mit der binär kodierten Variablen „Unterstützung wird nicht geleistet (0)/wird geleistet (1)“ ist nicht sinnvoll. Die wichtigste Voraussetzung für eine solche Analyse fehlt: Aufgrund der mit der Erhebung verbundenen Umstände (vgl. 3.1) fehlt eine klare und sinnvolle Abgrenzung eines zu erklärenden Sachverhalts. Die bivariaten Analysen haben auch gezeigt, dass im Hinblick auf die hier berücksichtigten Prädiktoren keine wirklich bedeutsamen Unterschiede beobachtbar sind. Das gilt für die Anteile. Für die Zeit, die für Pflegeleistungen aufgewendet wird, ist das jedoch nicht zutreffend. Für die Gruppe der pflegenden Erwachsenen in Mehrpersonenhaushalten könnte es durchaus sinnvoll sein, durch multivariate Analysen die Bedingungen aufzudecken, von denen der zeitliche Pflegeaufwand abhängt. Das Problem ist jedoch, dass die für eine solche Analyse relevante Gruppe (pflegende Erwachsene in Mehrpersonenhaushalten) in der Stichprobe mit n=273 sehr klein ist.

Mit dem Modell lassen sich 10 % der Varianz der für Pflegeleistungen aufgewendeten Zeit durch die signifikanten Prädiktoren erklären. Von den berücksichtigten Prädiktoren erweisen sich nur drei als signifikant. Die Ergebnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Wenn gegenüber einem pflegebedürftigen Haushaltsmitglied Unterstützung geleistet wird, dann...

- sinkt die dafür aufgewendete Zeit deutlich mit dem Umfang der Nutzung kultureller Angebote,
- wenden Frauen für die Pflege im Durchschnitt deutlich mehr Zeit auf als Männer,
- wird in den ostdeutschen Bundesländern im Durchschnitt deutlich mehr Zeit für Pflege aufgewendet als in den westdeutschen Bundesländern.

<sup>23</sup> Zur Messung und Definition vgl. III, 3 (6).

## V Rückblick und Ausblick

### 1. Modifikationen und Einschränkungen der Ausgangsfragen

Die anfängliche Fragestellung (Teil II) musste den Möglichkeiten des Zeitbudget-Datensatzes angepasst werden. Das ursprüngliche Konzept ging von zwei „Fokusaktivitäten“ aus, das heißt von Tätigkeiten, die für diese Auswertung von Interesse sind und über die es im Datensatz auch Informationen gibt: 1. Ehrenamtliche Tätigkeiten und 2. Unterstützungsleistungen. Die Auswertungen haben gezeigt, dass es erforderlich ist, drei „Fokusaktivitäten“ zu unterscheiden:

1. Ehrenamtliches Engagement (Teil III)
2. Unterstützungsleistungen gegenüber Personen, die nicht im Haushalt der Bezugsperson leben („Nachbarschaftshilfe“), (Teil IV, 2)
3. Unterstützung von pflegebedürftigen Personen, die im Haushalt der Bezugsperson leben (Teil IV, 3)

Die „Nachbarschaftshilfe“ (2) unterscheidet sich so grundlegend von Pflegeleistungen (3), dass es uns nicht sinnvoll erschien, beides zusammen zu betrachten.

Die Erwartung an die Zeitbudget-Daten war, dass es gelingt, den Umfang des in diese „Fokusaktivitäten“ investierten Zeitvolumens zu beschreiben. Es wurde zunächst angenommen, dass sich für dieses Ziel vor allem die Zeitsummen-Daten eignen. Diese Erwartung musste jedoch korrigiert werden, denn die „Zeittakt-Daten“ wurden nur für drei Tage erhoben. Das hielten wir nicht für eine brauchbare Basis, um das Ausmaß des Engagements im Hinblick auf die uns interessierenden „Fokusaktivitäten“ in einer gültigen Weise zu beschreiben. Auf der Grundlage der Zeitsummendaten ergibt sich zum Beispiel das Ergebnis, dass sich nur 10 % der Bevölkerung ehrenamtlich engagieren. Für die Auswertungen haben wir stattdessen die Personendaten und die in dieser Datei vorhandenen Informationen über das Vorkommen der drei „Fokusaktivitäten“ berücksichtigt. Das war insofern sinnvoll, als im Personenfragebogen für diese Aktivitäten längere Zeiträume (z. B. „die letzten zwölf Monate“) vorgegeben waren. Bei dieser Vorgabe zeigt sich, dass rund 40 % der Bevölkerung ehrenamtlich engagiert sind. Die Bezugspersonen wurden auch nach ihrem zeitlichen Aufwand für die vorgegebenen Aktivitäten gefragt. Auch das bezog sich auf längere Zeiträume („Stunden im Durchschnitt pro Monat“ oder „Stunden pro Woche“). Auch wenn es um Zeitschätzungen geht, haben wir diese Daten gegenüber den Zeitsummen-Daten bevorzugt, weil sie sich nicht nur auf die geringe Zahl von drei Erhebungstagen beziehen.

Erwartet wurde auch, dass eine genauere Differenzierung der „Fokusaktivitäten“ in relevante Unterkategorien möglich ist. Für das Ehrenamt und für die Nachbarschaftshilfe war das möglich, aber es konnte nur ermittelt werden, ob eine solche „Unteraktivität“ – zum Beispiel „Zubereitung von Mahlzeiten“ – von der Bezugsperson praktiziert wurde oder nicht. Über die dafür aufgewendeten Zeiten ermöglicht der Datensatz keine Aufschlüsse. Das gilt für alle „Fokusaktivitäten“. Für die Unterstützung von pflegebedürftigen Haushaltsmitgliedern gibt es im Datensatz noch nicht mal Informationen über die Art dieser Unterstützung. In einer offenen Frage wurde zwar danach gefragt (Frage 37 im Personenfragebogen), aber die Antworten darauf wurden offenbar nicht klassifiziert.

### 2. Welche Fragen können durch die Auswertung der Zeitbudget-Daten beantwortet werden und welche nicht?

#### (1) Vorkommen (Prävalenz) und zeitlicher Umfang von „Fokusaktivitäten“

##### *Freiwilliges Engagement*

Wenn die im Personenfragebogen vorgegebene Beschreibung für ehrenamtliches Engagement akzeptiert wird, kann gezeigt werden, dass sich rund 40 % der Bevölkerung freiwillig engagieren. Das ist ein Anteil, der zumindest dimensionsmäßig mit den Ergebnissen anderer Erhebungen übereinstimmt.<sup>24</sup> Auch die Ergebnisse zu den Quoten für verschiedene Engagement-Bereiche sind nicht überraschend. Wenn die von uns vorgeschlagenen Zeitschätzungen („Interpolationszeiten“) akzeptiert werden, lässt sich auch grob der pro Jahr geleistete zeitliche

<sup>24</sup> Vgl. Freiwilligensurvey 2012.

Umfang des ehrenamtlichen Engagements schätzen und zum Beispiel zu dem jährlichen Arbeitsvolumen in Beziehung setzen. Nach unserer Schätzung entspricht das Zeitvolumen des freiwilligen Engagements ungefähr 5 % des gesellschaftlichen Arbeitsvolumens (vgl. III, 2,(1)).

#### ***Nachbarschaftshilfe (Unterstützung von Personen, die nicht im eigenen Haushalt leben)***

Auch der Umfang der Nachbarschaftshilfe lässt sich einigermaßen zuverlässig schätzen: Insgesamt haben sich rund 40 % der Bevölkerung im Bereich der Nachbarschaftshilfe engagiert – 41 % der Erwachsenen und 25 % der Kinder. Dabei wurden von den Erwachsenen im Durchschnitt rund 6 Stunden pro Woche geleistet, von den Kindern rund 4 Stunden. „Hochgerechnet“ auf die Bevölkerung und auf ein Jahr entspricht das ungefähr einem Anteil von 13 % am gesellschaftlichen Arbeitsvolumen (vgl. IV, 2.1).

Natürlich beruhen diese Angaben zum Zeitvolumen für das Ehrenamt und für die Nachbarschaftshilfe auf sehr groben Schätzungen, aber sie zeigen immerhin Dimensionen auf und ermöglichen es auch, beide Aktivitätsbereiche mit dem gesamtgesellschaftlichen Arbeitsvolumen in Beziehung zu setzen.

#### ***Vorkommen und Umfang der (informellen) Versorgung pflegebedürftiger Menschen***

Mit den Zeitbudget-Daten ist es nicht möglich, das Vorkommen und den Umfang von informell erbrachten Pflegeleistungen zu schätzen. Erfragt wurde nur, ob jemand eine pflegebedürftige Person im eigenen Haushalt unterstützt. Die Frage kann natürlich nur von Bezugspersonen beantwortet werden, die in einem Mehrpersonenhaushalt leben, und ob eine Versorgungsleistung erbracht werden kann, setzt voraus, dass es in diesem Haushalt eine pflegebedürftige Person gibt. Wir wissen also nicht, in welchem Umfang informelle Pflegeleistungen von Bezugspersonen erbracht werden, die alleine leben. Wir können auch nicht abschätzen, in welchem Umfang in der Bevölkerung und in sozialen Gruppen eine Bereitschaft zu informell geleisteter Pflege gegenüber nahestehenden Personen besteht. Dazu müssten wir wissen, ob es im Angehörigenkreis der Bezugspersonen Fälle von Pflegebedürftigkeit gibt. Und wir müssten dann den Anteil derjenigen bestimmen können, die informelle Pflege leisten (gleichgültig ob im eigenen Haushalt oder im Haushalt der pflegebedürftigen Person). Alles das wissen wir nicht und deshalb sind die Daten der Zeitbudget-Studie nicht brauchbar, um Erkenntnisse über das Vorkommen und den Umfang von informellen Pflegeleistungen in der Bevölkerung zu erhalten (vgl. IV, 3.2). Mit diesen Einschränkungen lässt sich feststellen, dass 3 % der in Mehrpersonenhaushalten lebenden Personen zum Zeitpunkt der Erhebung ein pflegebedürftiges Haushaltsmitglied versorgt haben. Der dafür im Durchschnitt erbrachte Zeitaufwand beträgt rund 17 Stunden pro Woche (IV, 3.1).

#### **(2) Beziehungen zwischen „Fokusaktivitäten“**

Wegen der Probleme beim Schätzen des Vorkommens und des Umfangs von informellen Pflegeleistungen kann die Frage nach den Beziehungen verschiedener „Fokusaktivitäten“ nur für das Verhältnis zwischen ehrenamtlichem Engagement und Unterstützungsleistungen untersucht werden (vgl. IV, 2.1): 21 % der erwachsenen Bevölkerung sind nur ehrenamtlich engagiert; weitere 21 % sind nur im Bereich der Nachbarschaftshilfe tätig und ebenfalls weitere 21 % sind sowohl in der Nachbarschaftshilfe tätig wie auch bürgerschaftlich engagiert. Zwischen den beiden Formen der Solidarität besteht eine schwache positive Korrelation ( $r=0,143$ ), das heißt ehrenamtliches Engagement ist der Tendenz nach relativ häufig auch mit Nachbarschaftshilfe verbunden beziehungsweise umgekehrt – Nachbarschaftshilfe relativ häufig mit ehrenamtlichem Engagement.

#### **(3) Prädiktoren für „Fokusaktivitäten“**

Alle „Fokusaktivitäten“ lassen sich durch die verfügbaren und berücksichtigten Prädiktoren (vgl. III, 1, B) nicht übermäßig gut erklären. Multivariate Analysen zeigen, dass die Anteile für die erklärte Varianz nur zwischen 2 % und 10 % liegen.

10 % der Varianz für die Bereitschaft zum bürgerschaftlichen Engagement lassen sich durch die folgenden Prädiktoren erklären:

- Die Bereitschaft steigt mit der Nutzung kultureller Angebote,
- mit dem sozialen Status,
- und mit dem Alter.
- Sie sinkt mit der Ortsgröße und
- ist in den ostdeutschen Bundesländern geringer als in Westdeutschland.

Nur 4 % der Varianz für die Bereitschaft zur Nachbarschaftshilfe lassen sich durch die folgenden Prädiktoren erklären:

- Die Bereitschaft steigt mit der Nutzung kultureller Angebote
- und mit dem Alter.
- Sie ist bei Frauen stärker ausgeprägt als bei Männern und
- sie sinkt mit der Ortsgröße.

Für die Bereitschaft zur Übernahme von Pflegeverpflichtungen konnte eine derartige Analyse nicht durchgeführt werden, weil es nicht möglich war, diese abhängige Variable in einer vernünftigen Weise zu definieren. Stattdessen konnte untersucht werden, von welchen Bedingungen es abhängt, wie viel Zeit diejenigen aufwenden, die ein pflegebedürftiges Haushaltsmitglied unterstützen (n=273). 10 % der Varianz für den Zeitaufwand konnten durch die folgenden Bedingungen erklärt werden:

- Der Zeitaufwand sinkt mit steigender Nutzung kultureller Angebote,
- ist bei Frauen höher als bei Männern
- und in den ostdeutschen Bundesländern ist der Zeitaufwand höher als in Westdeutschland.

Bei der Suche nach signifikanten Prädiktoren erweist sich für alle „Fokusaktivitäten“ eine Bedingung als besonders bedeutsam: Der Umfang, in dem kulturelle Angebote genutzt werden. Es wäre wohl nicht sehr einleuchtend, wenn man die Nutzung kultureller Angebote (Besuch von Opern, Bibliotheken, Ausstellungen etc.) per se als eine „Ursache“ für die hier untersuchten Aktivitäten betrachtet. Viel einleuchtender ist es, wenn man das Ausmaß der Nutzung kultureller Angebote als einen Indikator für eine bestimmte Lebensweise, für einen bestimmten Habitus betrachtet, der dann der eigentliche Grund für die Verbindung zu den hier betrachteten Fokusaktivitäten ist. Hier fängt natürlich die Spekulation an, aber wegen der sehr deutlichen Zusammenhänge wäre es wichtig, nach plausiblen Vermutungen zu suchen. Der theoretische Hintergrund dazu könnten die Untersuchungen von Pierre Bourdieu über Habitus und Geschmack sein (Bourdieu 1989), aber auch die Studien von Gerhard Schulze zur Erlebnisgesellschaft und sein Vorschlag, soziale Milieus über alltagsästhetische Schemata zu beschreiben (Schulze 1992). Das alles kann hier nicht ausgeführt werden. Aber die Art der Zusammenhänge zu den drei „Fokusaktivitäten“ vermittelt eine gewisse Ahnung über den Hintergrund:

- Zum einen ist ein deutliches Interesse an Öffentlichkeit erkennbar: Die Öffentlichkeit kultureller Events und die Öffentlichkeit des bürgerschaftlichen Engagements, aber auch die Kompetenz zum Auftreten in öffentlichen Rollen, vielleicht auch ein Interesse an Anerkennung in solchen Rollen.
- Zum anderen ist ein deutliches Interesse an guten Beziehungen zum Nachbarschaftsbereich erkennbar.
- Und schließlich kann man wegen des negativen Zusammenhangs mit dem Zeitaufwand für Pflegeleistungen auch eine Tendenz zur Vermeidung von Opportunitätskosten konstatieren.

Alles das ist hochspekulativ, aber genauere Untersuchungen über die Bedeutung des Zusammenhangs zwischen der Nutzung kultureller Angebote und den hier untersuchten „Fokusaktivitäten“ könnten mit interessanten Einsichten verbunden sein.

## Literaturverzeichnis

Arbeitskreis »Erwerbstätigenrechnung des Bundes und der Länder«. Online verfügbar unter <http://www.vgrdl.de>.

Blinkert, B.; Klie T. (2004): Solidarität in Gefahr? Pflegebereitschaft und Pflegebedarfsentwicklung im demographischen und sozialen Wandel. Hannover.

Blinkert, B.; Klie T. (2007): Die Zeiten der Pflege, in: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie, Bd. 39, 2007, S. 202-210.

Blinkert, B. unter Mitarbeit von A.Schiffert; Spiegel, J.; Trutzel, K.; Willmann, T. (2013): Chancen und Herausforderungen des demografischen Wandels. Aktives Altern und Pflegebedürftigkeit in europäischen Kommunen und Ländern der EU (TooLS-Projekt). Berlin.

Blinkert, B. (Hg.) (2013): Erkundungen zur Zivilgesellschaft. Berlin (FIFAS-Schriftenreihe, 10).

Bourdieu, P. (1989): Die feinen Unterschiede. Frankfurt.

Evers, A. (2013): The concept of "civil society": different understandings and their implications for third sector policies. In: *Voluntary Sector Review* 4 (2), S. 149 ff.

Freiwilligensurvey: BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren Frauen und Jugend) (2012): Hauptbericht des Freiwilligensurveys. Zivilgesellschaft, soziales Kapital und freiwilliges Engagement in Deutschland 1999-2004-2009. Online verfügbar unter [http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/3\\_20Freiwilligensurvey-Hauptbericht,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf](http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/3_20Freiwilligensurvey-Hauptbericht,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf) (letzter Abruf: 06.06.17).

Hradil, S. (1987): Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft. Von Klassen und Schichten zu Lagen und Milieus. Opladen.

Hradil, S. (2007): Soziale Milieus – eine praxisorientierte Forschungsperspektive, in: APuZ 44-45/2006, S. 3-10.

Klie, T. (2007): Bürgerschaftliches Engagement und die Zukunftsfähigkeit der Städte und Gemeinden. In: *Der Bürger im Staat* 57 (4), S. 253-259.

Evers, A.; Klie, T. Ross, P.-S. (2015): Die Vielfalt des Engagements. Eine Herausforderung an Gesellschaft und Politik. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ) Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“ 65 (14-15), S. 3-9.

Putnam, R. (2000): *Bowling Alone: The Collapse and Revival of American Community*. New York.

Schulze, G. (1992): *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*. Frankfurt, New York: Campus.

Zentrum für zivilgesellschaftliche Entwicklung Freiburg (2011): *Freiwilligensurvey 2009 – Sonderauswertung Baden-Württemberg, Stuttgart 2011*. Stuttgart.

---

# Zeitverwendung von Erwachsenen, die ein Haushaltsmitglied pflegen

---

Heribert Engstler M.A., Prof. Dr. Clemens Tesch-Römer

---

## ZUSAMMENFASSUNG

In vielen Studien zur Situation pflegender Angehöriger fehlt ein Vergleich zu nicht pflegenden Personen. Dadurch bleibt häufig unklar, wie sehr sich der Alltag Pflegender tatsächlich von anderen Personen unterscheidet und welche Besonderheiten durch die Pflege Tätigkeit bedingt sind. Daher wird in dem Beitrag untersucht, welche Unterschiede in der Zeitverwendung zwischen informell Pflegenden und Nichtpflegenden mit ähnlichen soziodemografischen Merkmalen bestehen. Empirische Grundlage sind die Daten der Zeitverwendungserhebung 2012/2013 des Statistischen Bundesamtes, in der die Teilnehmenden angegeben haben, ob sie ein Haushaltsmitglied, das Leistungen aus der Pflegeversicherung erhält, betreuen und unterstützen. Den 260 Pflegenden wurde aus den über 8 000 anderen Personen eine – mittels Propensity Score Matching gebildete – Vergleichsgruppe von 260 Nichtpflegenden mit weitgehend identischen Merkmalen gegenübergestellt, um auf diese Weise andere Effekte auf die Zeitverwendung zu kontrollieren. Die Pflegenden wurden entsprechend ihres wöchentlich erbrachten Zeitaufwands für die Pflege und Betreuung in Viel- und Wenigpflegende unterteilt. Abhängige Größen sind die Angaben zum täglichen Zeitaufwand für verschiedene Aktivitäten, der gemeinsam mit nicht zum Haushalt gehörenden Personen verbrachten Zeit, der erhaltenen Unterstützung und der subjektiven Bewertung der Zeitverwendung. Die Ergebnisse zeigen, dass vor allem die umfänglich Pflegenden (mehr als 10 Stunden pro Woche) auch mehr Hausarbeit übernehmen und weniger Zeit für sich selbst und für soziale Kontakte außerhalb des Haushalts haben. Eine umfängliche Pflege Tätigkeit beeinträchtigt auch die Zufriedenheit mit der eigenen Zeitverwendung. Hingegen weisen zeitlich geringer involvierte Pflegende ähnliche Zeitverwendungs- und Zufriedenheitsmuster auf wie die Vergleichsgruppe der Nichtpflegenden. Notwendig erscheint vor allem die Entlastung der umfänglich Alleinpflegenden beziehungsweise der Hauptpflegepersonen.

## Heribert Engstler M.A.

Leiter des Forschungsdatenzentrums des Deutschen Zentrums für Altersfragen (DZA), das die Surveydaten des Deutschen Alterssurveys und des Deutschen Freiwilligensurveys der Wissenschaft bereitstellt und die Datennutzer berät. Forschungsschwerpunkte: Soziale Indikatoren, Arbeit und Ruhestand, Familie und Partnerschaft.

## Prof. Dr. Clemens Tesch-Römer

Leiter des Deutschen Zentrums für Altersfragen, Berlin (DZA) und außerplanmäßiger Professor an der Freien Universität Berlin. Principal Investigator: Deutscher Alterssurvey (seit 2000), Deutscher Freiwilligensurvey (seit 2012), Autonomie trotz Multimorbidität im Alter. Präsident der International Association of Gerontology and Geriatrics, European Region. Forschungsinteressen: Lebensqualität, Wohlbefinden, soziale Integration älterer Menschen, familiäre und gesellschaftliche Solidarität.

## 1 Einleitung und Fragestellung

Die Betreuung und Unterstützung Pflegebedürftiger wird in Deutschland zu großen Teilen von Angehörigen übernommen. Von allen 2,6 Millionen Menschen, die im Jahr 2013 nach den Bestimmungen der Pflegeversicherung als pflegebedürftig eingestuft und Leistungen der Pflegeversicherung erhielten, lebten 1,9 Millionen in einem Privathaushalt (Statistisches Bundesamt, 2015). Zwei Drittel der häuslich versorgten Pflegebedürftigen werden ausschließlich informell durch Angehörige betreut und gepflegt, zu einem Drittel kommt – meist zusätzlich – ein ambulanter Pflegedienst (ebd.). Nach den Ergebnissen verschiedener Studien beteiligen sich hochgerechnet zwischen drei und fünf Millionen Menschen informell an der Pflege und Unterstützung von Pflegebedürftigen (Rothgang et al., 2015; Wetzstein et al., 2015; Geyer & Schulz, 2014). Rund zwei Drittel der informell Pflegenden wohnen im gleichen Haushalt wie die zu versorgende Person (Schmidt & Schneekloth, 2011). Diese Gruppe Pflegender steht im Fokus dieses Beitrags.

Wir stellen die Frage, welchen Einfluss die Pflege und Betreuung eines Haushaltsmitglieds auf die übrigen Alltagsaktivitäten Pflegender und ihre Zufriedenheit mit der Zeitverwendung hat. Zahlreiche Studien zur Situation pflegender Angehöriger kommen zum Ergebnis, dass die Pflege und Betreuung eine kräftezehrende Tätigkeit ist, die je nach Umfang, Dauer und Begleitumständen der zu leistenden Hilfe zu körperlichen und psychischen Belastungen sowie gesundheitlichen Beeinträchtigungen und Einbußen im Wohlbefinden der Pflegenden führt (Pinquart, 2016; Nowossadeck et al., 2016; Wetzstein et al., 2015; Bestmann et al., 2014; Verbakel 2014). Eine weitere Auswirkung betrifft die Einschränkung sozialer Kontakte und der Zeit für persönliche Interessen aufgrund der Pflegeverpflichtungen.

Allerdings mangelt es in einigen Studien an geeigneten Vergleichsgruppen (Continentale, 2016; DAK, 2015; Döhner et al., 2008). Wie belastend und gravierend Pflegetätigkeiten sind, offenbart sich erst im Vergleich zwischen Personen, die pflegen und Vergleichspersonen, die nicht pflegen. Bei einem Vergleich zwischen Pflegenden und Nichtpflegenden muss zudem auf die sozialen Unterschiede zwischen diesen beiden Gruppen geachtet werden. Vergleicht man Personengruppen, die sich nicht nur darin unterscheiden, ob sie pflegen oder nicht, sondern auch im Alter, in der Geschlechtszusammensetzung oder im Bildungsgrad, so ist nicht ohne Weiteres erkennbar, inwieweit Unterschiede zwischen Pflegenden und Nichtpflegenden tatsächlich durch die Pflegesituation begründet sind. Diesen Mangel versuchen wir in den folgenden Analysen zu überwinden, indem wir „statistische Zwillingspaare“ miteinander vergleichen. Beide Zwillinge ähneln sich in wichtigen Aspekten (wie etwa Alter, Geschlecht und Bildung) und unterscheiden sich nur hinsichtlich der Pflegetätigkeit (eine der beiden Personen pflegt, die andere nicht).

Ein zweiter wichtiger Kritikpunkt an vorliegenden Studien zu pflegenden Angehörigen besteht darin, dass nur wenige Informationen über die Zeitverwendung von Pflegenden erhoben werden. In der Regel liegen – über die pauschalen Selbsteinschätzungen der Betroffenen hinaus – meist keine weiteren Messungen der Zeiten für die verschiedenen Alltagsaktivitäten und die sozialen Kontakte vor. Der vorliegende Beitrag zielt daher darauf ab, den Effekt der informellen Pflegetätigkeit auf die Zeitgestaltung und die Zufriedenheit damit zu untersuchen. Potentielle Einschränkungen in der individuellen Freizeitgestaltung und in den sozialen Kontakten informell Pflegender werden auf der Grundlage detaillierter Tagebuchprotokolle analysiert und mit den Aufzeichnungen Nichtpflegender mit ähnlichen sozialen Merkmalen verglichen.

Im Vordergrund stehen dabei folgende Fragen:

- Wie viel Zeit wenden pflegende Angehörige für die Unterstützung und Betreuung des pflegebedürftigen Haushaltsmitglieds auf?
- Wie viel Freizeit haben Pflegende im Vergleich zu Nichtpflegenden? Für welche Aktivitäten haben sie weniger Zeit als Personen ohne Pflegeaufgabe?
- Haben Pflegende weniger soziale Kontakte als Nichtpflegende mit ähnlichen soziodemografischen Merkmalen?
- Wie viel und welche Unterstützung erhalten pflegende Angehörige von anderen Personen, auch im Vergleich zu Personen, die nicht pflegen?
- Sind Pflegende unzufriedener mit ihrer Zeitverwendung als Personen, die nicht pflegen?

## 2 Daten und Vorgehensweise

Grundlage sind die vom Statistischen Bundesamt bereitgestellten anonymisierten Mikrodaten der Zeitverwendungserhebung (ZVE) 2012/13. Eine ausführliche Beschreibung der ZVE 2012/13 findet sich im einführenden Beitrag dieses Bandes. Für die vorliegende Untersuchung ausgewählt wurden als Zielgruppe alle 260 Erwachsenen (ab 18 Jahren), die im Personenfragebogen die Frage „Betreuen oder unterstützen Sie ein Haushaltsmitglied, das Leistungen aus der Pflegeversicherung erhält?“ bejaht und Angaben zum wöchentlichen Zeitaufwand der Betreuung und Unterstützung gemacht haben.<sup>1</sup> Leider war es nicht möglich, auch jene Pflegenden einzubeziehen, die eine pflegebedürftige Person versorgen, die nicht im gleichen Haushalt lebt, da die informelle außerhäusliche Pflege in der ZVE 2012/13 nicht eigens ausgewiesen wird. Es gab dazu keine Frage im Fragebogen und als im Zeitverwendungstagebuch protokollierte Aktivität geht die haushaltsübergreifende Pflege nur in den Sammelcode „Unterstützung für andere Haushalte“ ein, der ganz unterschiedliche Aktivitäten zusammenfasst. Nach den Ergebnissen der Studie von Schmidt/Schneekloth (2011) wohnen zwei Drittel aller häuslich versorgten Pflegebedürftigen zusammen mit einer oder mehreren weiteren Personen in einem Haushalt. Diese Pflegehaushalte sind Gegenstand der vorliegenden Untersuchung.

Den Personen, die ein Haushaltsmitglied pflegen (im Folgenden „Pflegende“ genannt), wurden jene 8 350 erwachsenen Studienteilnehmer gegenübergestellt, die kein Haushaltsmitglied pflegen und auch nicht in einem Haushalt wohnen, in dem ein Bewohner ein Mitglied des Haushalts pflegt (im Folgenden „Nichtpflegende“ genannt). Der Anteil der Pflegenden an der Gesamtheit der auf diese Weise gebildeten Erwachsenenstichprobe beträgt 3,0 %. Gewichtet man die Stichprobendaten mit dem vom Statistischen Bundesamt bereitgestellten Hochrechnungsfaktor, beträgt die Quote 2,4 %. Dies entspricht in etwa den Ergebnissen anderer Studien und dem zu erwartenden Anteil der mit einer pflegebedürftigen Person zusammenlebenden pflegenden Angehörigen. So ermittelte das Robert-Koch-Institut in seinem deutschlandweiten Gesundheitssurvey GEDA einen Anteil von 6,9 % der Erwachsenen, die einen Angehörigen pflegen, davon pflegen circa 40 % bis 45 % ein Haushaltsmitglied (Wetzstein et al., 2015). Zu ähnlichen Ergebnissen gelangt eine Studie, bei der der Versichertenbestand der Techniker Krankenkasse ausgewertet wurde (Bestmann et al., 2014). Die in der ZVE 2012/13 ermittelte Quote erscheint deshalb repräsentativ und spricht dafür, dass auch die Ergebnisse zur Zeitverwendung der Pflegenden repräsentativ für Deutschland sind.

Die 260 Pflegenden gaben an, im Durchschnitt 17,9 Stunden pro Woche für die Betreuung und Unterstützung des pflegebedürftigen Haushaltsmitglieds aufzuwenden, wobei im Einzelnen der Zeitaufwand von 1 bis 99 Wochenstunden reicht. Die Bandbreite der wöchentlichen Pflegezeiten verweist auf Unterschiede im Betreuungsbedarf und auf Unterschiede in der Beteiligung der informell Pflegenden an der Betreuung und Versorgung der Pflegebedürftigen. Daher wurde die Gesamtheit der Pflegenden entsprechend ihres Zeitaufwands für die Betreuung und Unterstützung in die zwei Gruppen der Vielpflegenden und der Wenigpflegenden unterteilt. Die Unterteilung orientierte sich am Median, der 10 Wochenstunden beträgt. Personen, die bis zu 10 Stunden pro Woche Pflegeaktivität angaben, werden der Gruppe der Wenigpflegenden zugewiesen (n=145). Diese gaben im Interview einen wöchentlichen Betreuungs- und Unterstützungsaufwand von durchschnittlich 4,7 Stunden an. Die Gruppe der Vielpflegenden bilden Personen mit 11 und mehr Wochenstunden Pflegeaufwand (n=115). Im Durchschnitt verbringen die Vielpflegenden laut Interviewauskunft in der Woche 34,6 Stunden mit der Betreuung und Unterstützung des pflegebedürftigen Haushaltsmitglieds.

Um angemessen untersuchen zu können, wie sich der Lebensalltag der Pflegenden in Form des Zeitaufwands für die verschiedenen anderen Aktivitäten vom Alltag der Nichtpflegenden unterscheidet, wurde aus dem Pool der 8 350 Nichtpflegenden als Kontrast zu den Viel- und Wenigpflegenden jeweils eine zahlenmäßig gleich starke Kontrollgruppe Nichtpflegender mit möglichst ähnlichen soziodemografischen Merkmalen ausgewählt. Die

<sup>1</sup> Eine weitere Auswahlbedingung war, dass nicht alle Haushaltsmitglieder sich als Pflegende einstufen. Dies führte zum Ausschluss von 13 Personen.

Auswahl erfolgte mit dem statistischen Verfahren des Propensity Score Matchings.<sup>2</sup> Auf der Grundlage eines Modells zur Schätzung der Pflegewahrscheinlichkeit wurde für jede pflegende Person ein „statistischer Zwilling“ aus dem Pool der Nichtpflegenden bestimmt. Prädiktoren beziehungsweise Matchingmerkmale waren Geschlecht, Alter, Familienstand, Kinderzahl im Haushalt, Migrationshintergrund, schulisches und berufliches Bildungsniveau, Haushaltsnettoeinkommen, Landesteil (Ost, West) und Kreistyp. Auf diese Weise wurden zwei Kontrollgruppen gebildet, deren soziodemografische Merkmale weitgehend mit denen ihrer jeweiligen Zielgruppe der Viel- und Wenigpflegenden übereinstimmen (vgl. Tabelle 1). Dadurch werden bereits beim deskriptiven Vergleich der Aktivitätszeiten der Ziel- und Kontrollgruppe mögliche Effekte dieser Merkmale auf die Zeitverwendung kontrolliert. Verbleibende Unterschiede in der Zeitverwendung zwischen Ziel- und Kontrollgruppe lassen sich damit plausibel dadurch erklären, dass die Zielgruppe pflegt.

Zwei getrennte Kontrollgruppen zu bilden, erweist sich als sinnvoll, da sich die Viel- und Wenigpflegenden in einzelnen Merkmalen unterscheiden. So ist der Frauenanteil unter den Vielpflegenden höher als unter den Wenigpflegenden und der Altersdurchschnitt höher. Wenigpflegende sind häufiger noch ledig, haben zu höheren Anteilen einen akademischen Bildungsabschluss, sind in größerem Umfang erwerbstätig, mit etwas höherem Haushaltseinkommen ausgestattet und leben seltener in Ostdeutschland. Zu beachten ist, dass bei der Bildung der Kontrollgruppen darauf verzichtet wurde, den Erwerbsstatus als Matchingmerkmal einzubeziehen. Dies geschah, weil der Zeitaufwand für Erwerbsarbeit als ein abhängiges Merkmal der Zeitverwendung Pflegender untersucht wird. Der Erwerbsstatus darf daher kein Auswahlkriterium für die Kontrollgruppe sein.

2 Wir danken Laura Romeu Gordo für die technische Unterstützung bei der Anwendung dieses statistischen Verfahrens auf die Daten der Zeitverwendungserhebung.

**Tabelle 1 Soziodemografische Merkmale der Pflegenden und ihrer Kontrollgruppen**  
in %

		Vielpflegende (n=115)	Kontrollgruppe 1 für Vielpflegende (n=115)	Wenigpflegende (n=145)	Kontrollgruppe 2 für Wenig- pflegende (n=145)
Geschlecht	männlich . . . . .	31,3	31,3	47,6	47,6
	weiblich . . . . .	68,7	68,7	52,4	52,4
Alter	in Jahren . . . . .	54,3	53,6	48,7	49,0
Familienstand	ledig . . . . .	10,4	13,0	17,9	15,2
	verheiratet . . . . .	80,0	76,5	72,4	71,0
	geschieden, getrennt	8,7	7,8	8,3	12,4
	verwitwet . . . . .	0,9	2,6	1,4	1,4
Bildungsniveau	niedrig (ISCED 1-2) . . . . .	9,6	8,7	9,7	6,9
	mittel (ISCED 3-4) . . .	56,5	57,4	51,0	53,8
	hoch (ISCED 5-6) . . .	33,9	33,9	39,3	39,3
Erwerbs- beteiligung	nicht erwerbstätig . .	58,3	40,9	34,5	42,8
	Teilzeit . . . . .	22,6	20,0	24,8	23,4
	Vollzeit . . . . .	19,1	39,1	40,7	33,8
Haushaltsnetto- einkommen in EUR	unter 1 500 . . . . .	9,6	16,5	8,3	10,3
	1 500 – u. 2 000 . . .	11,3	7,8	9,7	6,9
	2 000 – u. 2 600 . . .	21,7	13,9	20,7	13,1
	2 600 – u. 3 200 . . .	14,8	10,4	17,9	22,1
	3 200 – u. 4 000 . . .	20,9	20,0	13,8	21,4
	4 000 – u. 5 000 . . .	7,8	14,8	13,1	15,2
Landesteil	5 000 und mehr . . . .	13,9	16,5	16,6	11,0
	Alte Länder . . . . .	77,4	76,5	87,6	91,7
Kreistyp	Neue Länder und Berlin . . . . .	22,6	23,5	12,4	8,3
	Städte, urbane Kreise	70,4	69,6	68,3	69,7
Pflegestunden	Ländliche Kreise . . . .	29,6	30,4	31,7	30,3
	pro Woche . . . . .	34,6		4,7	
Anzahl Pflege- personen im Haushalt	1 . . . . .	53,9		66,2	
	2+ . . . . .	46,1		33,8	

Quelle: Zeitverwendungserhebung 2012/2013

Kernstück der Untersuchung ist der Vergleich des in den Tagebüchern protokollierten Zeitaufwands in Minuten für verschiedene Aktivitäten im Durchschnitt der Aufzeichnungstage je Person. Für nahezu alle Untersuchungsteilnehmer (516 von 520) liegen aus den Tagebuchdaten Angaben für jeweils drei Aufzeichnungstage vor.<sup>3</sup> Untersuchungseinheiten sind die Personen. Berichtet werden die ungewichteten Minutenangaben zur Hauptaktivität.<sup>4</sup> Die Einteilung der Aktivitäten folgt der vom Statistischen Bundesamt vorgegebenen Systematik mit neun Hauptbereichen, die in sich jeweils noch in detailliertere Aktivitätsgruppen untergliedert sind. Verglichen werden die Aktivitätszeiten der Vielpflegenden mit ihrer Kontrollgruppe Nichtpflegender (Kontrollgruppe 1) und die Aktivitäten der Wenigpflegenden mit ihrer Kontrollgruppe Nichtpflegender (Kontrollgruppe 2). Die Prüfung der

<sup>3</sup> Für drei Wenigpflegende und ein Mitglied der Kontrollgruppe 1 fehlen Tagebuchdaten.

<sup>4</sup> Neben der obligatorischen Angabe der Hauptaktivität für jedes 10-Minuten-Intervall hatten die Befragten die Möglichkeit zur Nennung einer zeitgleich stattfindenden Nebenaktivität. Die vorliegende Studie konzentriert sich auf die Untersuchung der Hauptaktivitäten, die sich für jede Person auf 24 Stunden pro Tag summieren.

statistischen Signifikanz von Unterschieden im Zeitaufwand für die einzelnen Aktivitäten erfolgt mittels T-Tests. Die Tagebuchaufzeichnungen enthalten auch Angaben dazu, ob Aktivitäten allein oder mit anderen Personen zusammen ausgeübt wurden und mit wem. Diese Informationen werden für einen Vergleich des täglichen Zeitumfangs der gemeinsamen Aktivitäten mit anderen Personen bei Pflegenden und Nichtpflegenden verwendet. Dies dient als ein Indikator der sozialen Einbindung im Alltag, neben der ebenfalls betrachteten Zeit für Freizeitaktivitäten zur Pflege sozialer Kontakte, Unterhaltung und Kultur und der Informationen aus dem Haushaltsfragebogen zum Erhalt von instrumenteller Unterstützung durch Dritte.

Ergänzend zum Vergleich der Tagebuchdaten zu den täglichen Aktivitäten Pflegender und Nichtpflegender werden die im Personenfragebogen enthaltenen Angaben zur subjektiven Bewertung der Zeitverwendung betrachtet. Untersucht wird, ob Pflegende weniger zufrieden damit sind als Nichtpflegende und welche Verbesserungswünsche sie haben. Dies geschieht mittels deskriptiven Vergleichs der beiden Zielgruppen Pflegender mit ihrer jeweiligen Kontrollgruppe Nichtpflegender und der statistischen Signifikanzprüfung von Prävalenzunterschieden.

### 3 Zeitaufwand für Pflege, Betreuung und Haushaltsführung

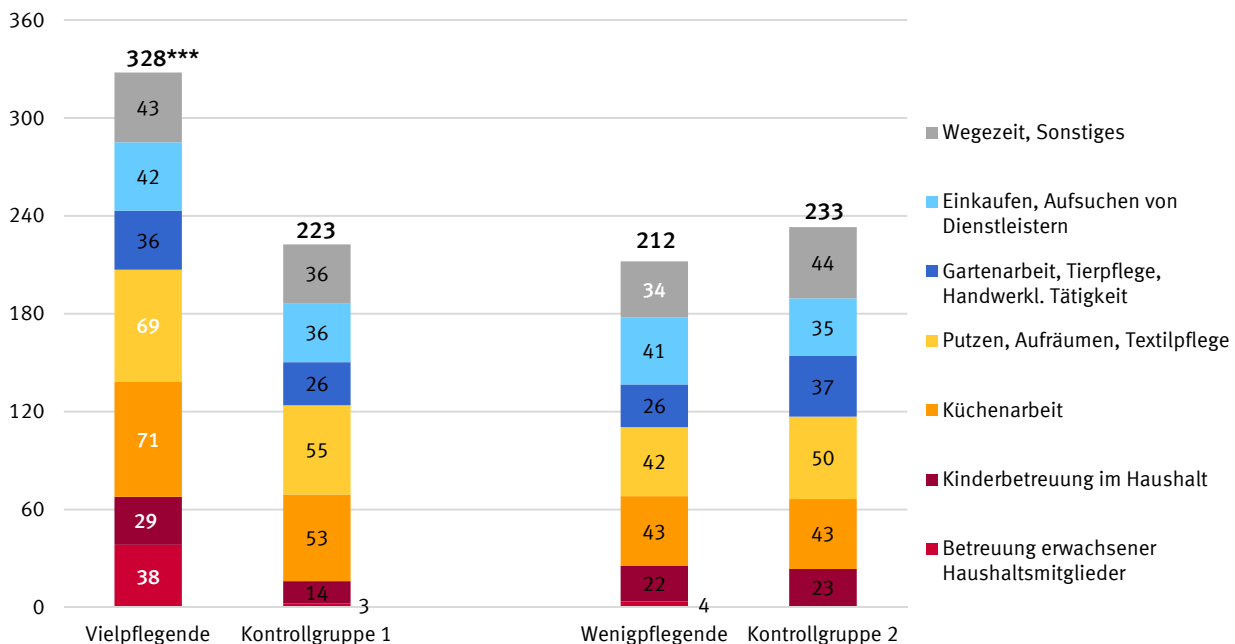
Abbildung 1 zeigt, wie viele Minuten pro Tag die beiden Gruppen der ein Haushaltsmitglied Pflegenden im Durchschnitt ihrer Aufzeichnungstage für die Betreuung minderjähriger und erwachsener Haushaltsmitglieder und die Hausarbeit aufwenden. Ihnen gegenübergestellt sind die Zeiten, die die beiden Kontrollgruppen dafür aufbringen. Signifikante Unterschiede im Zeitaufwand der Vielpflegenden zur Kontrollgruppe 1 beziehungsweise der Wenigpflegenden zur Kontrollgruppe 2 werden durch eine weiße Schriftfarbe der Minutenangabe oder – bei den Gesamtsummen – durch die Angabe von Sternchen hervorgehoben.<sup>5</sup>

Deutlich hervor sticht der erhöhte Zeitaufwand der Vielpflegenden für die Betreuung anderer Haushaltsmitglieder, von denen eines die pflegebedürftige Person ist. Insbesondere die Betreuung erwachsener Haushaltsmitglieder beinhaltet (auch) die Unterstützung für die pflegebedürftige Person.<sup>6</sup> Aber auch der höhere Zeitaufwand für die Kinderbetreuung dürfte in Zusammenhang mit der Betreuung eines minderjährigen pflegebedürftigen Haushaltsmitglieds stehen. Vielpflegende verbringen zudem signifikant mehr Zeit mit Hausarbeit, wie die erhöhten Minutenwerte für die Arbeit in der Küche und dem Zeitaufwand für Putzen, Aufräumen und Textilpflege zeigen. Verantwortlich dafür dürfte zum einen sein, dass in Pflegehaushalten mehr Hausarbeit anfällt, beispielsweise für das Wechseln und Reinigen der Wäsche und für die Zubereitung der Mahlzeiten, etwa wenn der Pflegebedürftige eine andere oder besonders zubereitete Kost benötigt. Zum anderen erhöht sich der Hausarbeitsaufwand für die pflegende Person auch dadurch, dass sie einen größeren Anteil der Haushaltspflichten übernehmen muss, weil das pflegebedürftige Haushaltsmitglied nicht oder nicht mehr im gewohnten Umfang mithelfen kann. Dies verdeutlicht: Die Sorgetätigkeit für ein pflegebedürftiges Haushaltsmitglied steigert nicht nur den Aufwand für die körperbezogene Grundpflege, sondern führt auch zu einem erhöhten hauswirtschaftlichen Aufwand der pflegenden Angehörigen. Insgesamt wenden die Vielpflegenden für die Personenbetreuung und Haushaltsführung jeden Tag rund eineinhalb Stunden mehr auf als die Nichtpflegenden mit ansonsten vergleichbaren persönlichen Merkmalen.

5 Als statistisch signifikant werden nur Unterschiede mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von  $p < 0.05$  ausgewiesen. \*\*\* =  $p < 0.001$ , \*\* =  $p < 0.01$ , \* =  $p < 0.05$ .

6 Die codierten Daten der Tagebuchaufzeichnungen erlauben keine nähere Differenzierung der Tätigkeit, die als „Unterstützung/Pflege/Betreuung von erwachsenen Haushaltsmitgliedern“ ausgewiesen wird und keine Identifikation des einzelnen Haushaltsmitglieds, dem die Unterstützung gilt.

**Abbildung 1 Zeit für Haushaltsführung und Personenbetreuung**  
Minuten pro Tag



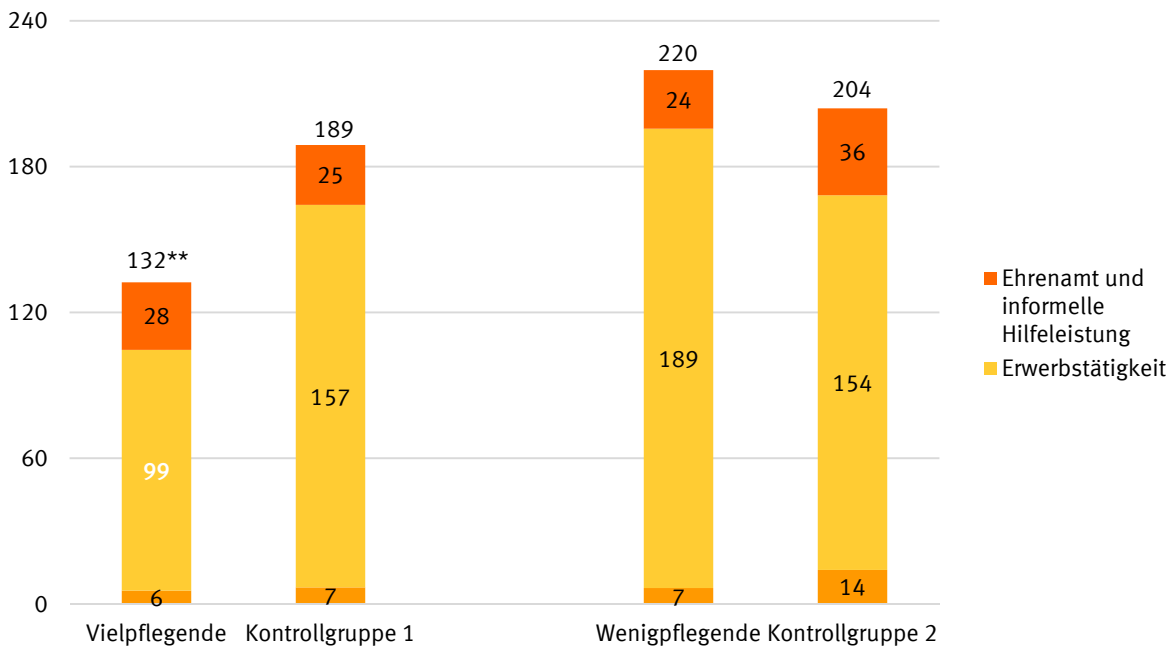
Quelle: Zeitverwendungserhebung 2012/2013, n=516

Hingegen kommt es bei Wenigpflegenden zu keinem Anstieg der Hausarbeitszeit und auch ihr Zeitaufwand für die Betreuung erwachsener Haushaltsmitglieder ist minimal. Daher unterscheiden sich die Wenigpflegenden in ihrem dokumentierten Zeitaufwand für die Hausarbeit und Kinderbetreuung nicht signifikant von ihrer Kontrollgruppe Nichtpflegender. Einzig der signifikante, aber mit 4 Minuten Erwachsenenbetreuung minimale Unterschied zu den Nichtpflegenden der Kontrollgruppe 2 lässt erkennen, dass es sich um Personen handelt, die sich an der innerhäuslichen Pflege beteiligen. Dabei handelt es sich bei Wenigpflegenden in der Minderheit um ergänzende Pflegepersonen, die eine andere Hauptpflegeperson unterstützen. Denn zwei Drittel der Wenigpflegenden sind das einzige pflegende Haushaltsmitglied (vgl. Tabelle 1). Es ist daher naheliegend davon auszugehen, dass mit zeitlich geringem Einsatz Pflegende häufig Haushaltsmitglieder versorgen, die noch relativ wenig Pflegebedarf und eine niedrige Pflegestufe haben. Der geringe Pflegeaufwand hat für sie noch keine Auswirkungen auf den Umfang der von ihnen zu erledigenden Hausarbeit.

#### 4 Zeit für Bildung, Erwerbsarbeit, Ehrenamt und Hilfe für andere Haushalte

Wie verschiedene Studien zeigen konnten, führt die Übernahme der informellen Pflegeaufgabe bei wachsendem Pflegebedarf häufig zu einer Verringerung, Unterbrechung oder gänzlichen Aufgabe der eigenen Erwerbstätigkeit (Geyer, 2016; Schäufele et al., 2016; Stroka & Linder, 2016; Schmidt & Schneekloth, 2011; Schneider et al., 2001). Zugleich übernehmen bei entstehendem Pflegebedarf aus dem Kreis der Angehörigen die nicht erwerbstätigen Personen mit höherer Wahrscheinlichkeit als die erwerbstätigen Angehörigen die Funktion der Hauptpflegeperson (Leopold et al., 2014). Daher ist es nicht verwunderlich, dass Vielpflegende seltener als Wenigpflegende und seltener als die Mitglieder der Kontrollgruppe erwerbstätig, insbesondere seltener vollzeitbeschäftigt sind (vgl. Tabelle 1). Dies zeigt sich auch in den Tagebuchdaten. Im Durchschnitt aller Vielpflegenden gehen diese pro Tag nur 99 Minuten einer bezahlten Tätigkeit nach, im Vergleich zu 157 Minuten in der Kontrollgruppe und sogar 189 Minuten bei den Wenigpflegenden.

**Abbildung 2 Zeit für Bildung, Erwerbsarbeit, Ehrenamt und Hilfe für andere Haushalte**  
Minuten pro Tag



Quelle: Zeitverwendungserhebung 2012/2013, n=516

Kein signifikanter Unterschied besteht hingegen im Zeiteinsatz für ehrenamtliche Tätigkeiten und dem Erbringen informeller Hilfeleistungen für andere Privathaushalte. Viel- und Wenigpflegende wenden dafür ähnlich viel Zeit auf wie Nichtpflegende. Die Pflegetätigkeit beeinträchtigt demnach bei aufwändigem Pflegeeinsatz zwar das Erwerbsengagement, jedoch nicht den ehrenamtlichen Einsatz und die informelle Unterstützungsleistung im privaten Netzwerk. Unter ansonsten ähnlichen Bedingungen beteiligen sich Pflegende daran im nahezu gleichen zeitlichen Umfang wie Nichtpflegende. Dies gilt auch für die Beteiligung an Bildungsaktivitäten, die allerdings bei allen vier Gruppen ohnehin eher marginal ist.

## 5 Arbeitszeitgestaltung und -wünsche Pflegender

Berufstätige Pflegende würden ihre Wochenarbeitszeit häufig gerne reduzieren. 36 % der erwerbstätigen Vielpflegenden und 45 % der Wenigpflegenden wünschen sich weniger Arbeitsstunden. Sie unterscheiden sich darin aber nicht signifikant von den Reduktionswünschen ihrer jeweiligen Kontrollgruppe der Erwerbstätigen ohne Pflegeaufgabe. Da Erwerbstätige mit hohem Pflegeaufwand relativ selten Vollzeit berufstätig sind, wünschen sie sich umgekehrt zu einem höheren Anteil als Erwerbstätige ohne Pflegeaufgabe eine Erhöhung ihrer Wochenarbeitsstunden (28 % gegenüber 14 %); allerdings ist die Differenz wegen der relativ geringen Fallzahlen statistisch nicht signifikant. Dennoch bleibt festzuhalten, dass fast zwei Drittel der Pflegenden eine andere Arbeitsstundenzahl wünschen, als sie aktuell ausüben.

**Tabelle 2 Arbeitszeitflexibilität und Arbeitszeitwünsche**  
in %

	Vielpflegende	Kontrollgruppe 1	Wenigpflegende	Kontrollgruppe 2
Erwerbstätige mit flexibler Arbeitszeitgestaltung .	45,8	45,6	51,6	50,6
Weniger Arbeitsstunden gewünscht . . . . .	36,2	38,5	45,3	37,8
Mehr Arbeitsstunden gewünscht . . . . .	27,7	13,8	15,8	22,0

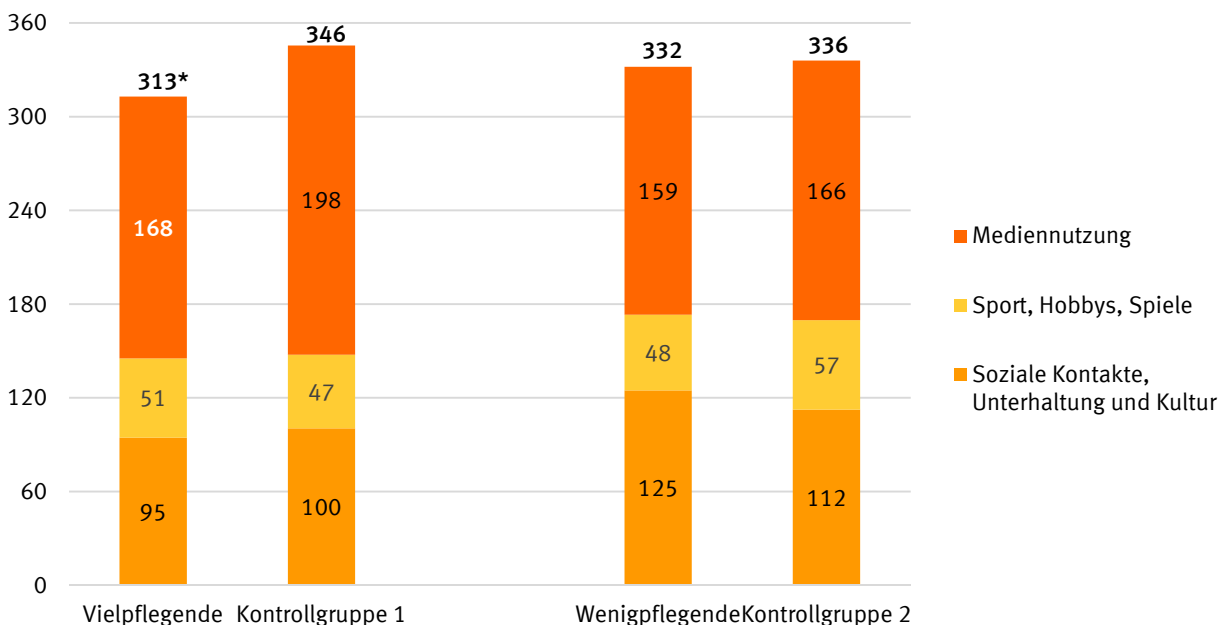
Quelle: Zeitverwendungserhebung 2012/2013, n=289-292; Unterschied zur jeweiligen Kontrollgruppe nicht signifikant

Eine flexible Einteilung der Arbeitszeit kann die Vereinbarkeit von Erwerbs- und Pflege Tätigkeit erleichtern. Rund 46 % jener Vielpflegenden, die erwerbstätig sind, kommen in den Genuss einer flexiblen Arbeitszeitgestaltung in Form von Gleitzeitregelungen oder einer freien Arbeitszeiteinteilung. Die gleiche Quote berichten jedoch auch die Mitglieder der Erwerbstätigen aus der Kontrollgruppe der Nichtpflegenden. Auch bei den Wenigpflegenden gibt es keinen signifikanten Unterschied in der Arbeitszeitflexibilität zu den Nichtpflegenden. Dies bedeutet, dass erwerbstätige Pflegenden im Durchschnitt über keine größeren Flexibilitätsspielräume in der Gestaltung ihrer individuellen Arbeitszeit verfügen als Erwerbstätige ohne Pflegeverpflichtungen.

## 6 Zeit für Freizeitaktivitäten und soziale Kontakte

Ein zentrales Anliegen der Untersuchung ist zu klären, ob die Übernahme der Pflege eines Haushaltsmitglieds dazu führt, dass Pflegenden weniger Freizeit haben und die Pflege sozialer Kontakte zeitlich zu kurz kommt. Aufschluss dazu geben die in den Tagebüchern festgehaltenen Zeiten der Ausübung verschiedener Freizeitaktivitäten und der Zeit, die für gemeinsame Aktivitäten mit anderen Personen aufgebracht wird, insbesondere auch mit Personen, die nicht zum eigenen Haushalt gehören.

**Abbildung 3 Zeit für Freizeitaktivitäten**  
Minuten pro Tag



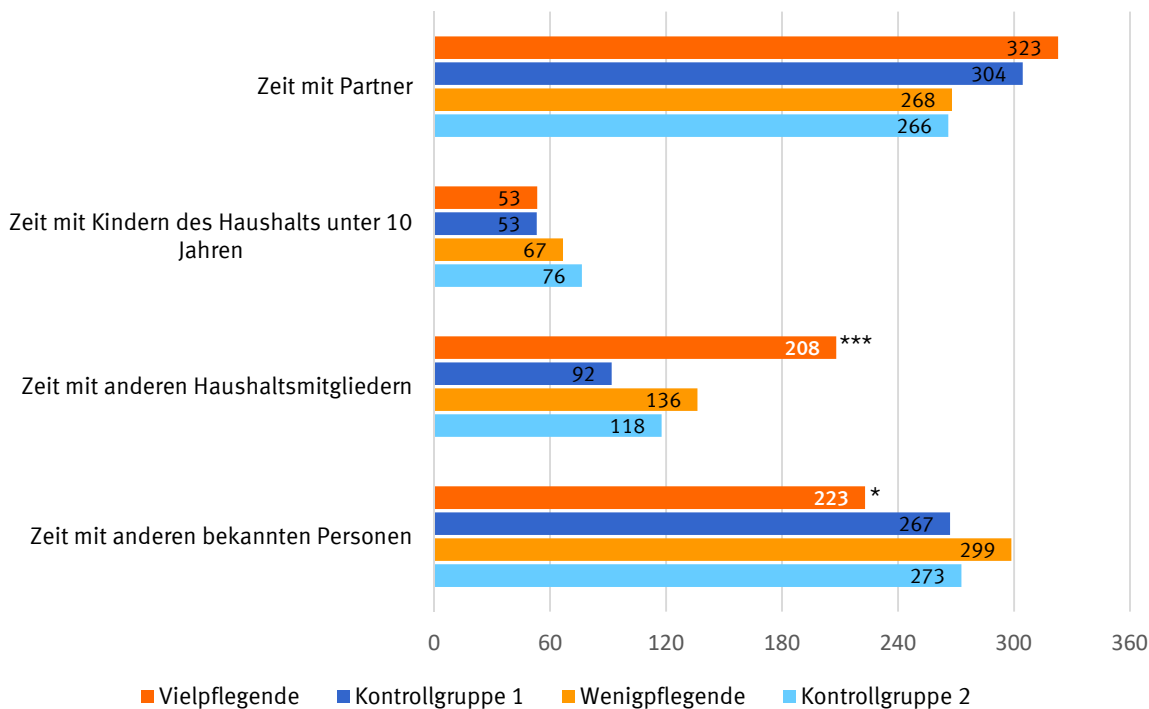
Quelle: Zeitverwendungserhebung 2012/2013, n=516

Abbildung 3 zeigt, wie viel Zeit die Viel- und Wenigpflegenden und die beiden Kontrollgruppen im Durchschnitt ihrer Aufzeichnungstage mit Aktivitäten in verschiedenen Bereichen der Freizeitgestaltung und des sozialen Austauschs verbringen. Zum Bereich „Soziale Kontakte, Unterhaltung und Kultur“<sup>7</sup> zählen Aktivitäten wie Ausgehen, Ausflüge machen, Veranstaltungen besuchen, private Feste feiern, bei jemand zu Besuch sein beziehungsweise Besuch empfangen, Gespräche führen. Mit täglich 95 Minuten haben Vielpflegende zwar am wenigsten Zeit für diesen sozialen Austausch, allerdings verbringen auch die Nichtpflegenden mit ähnlichen Personenmerkmalen (Kontrollgruppe 1) mit durchschnittlich 100 Minuten nur unwesentlich mehr Zeit damit. Der Unterschied ist statistisch nicht signifikant. Deutlich mehr Zeit für soziale Kontakte haben die Wenigpflegenden (125 Minuten pro Tag). Aber auch bei ihnen ist der Unterschied zu ihrer Kontrollgruppe statistisch nicht signifikant. Keine signifikanten Unterschiede gibt es auch bei der Zeit, die die Pflegenden und Nichtpflegenden der

<sup>7</sup> Berichtet werden die Zeitsummen der Sammelkategorie 6 (Soziales Leben und Unterhaltung) der Aktivitätenliste.

Ausübung von Sport, Hobbys und Spielen widmen. Hingegen zeigt sich eine deutliche Differenz in der Mediennutzung. Im Vergleich zu Nichtpflegenden reduzieren Vielpflegende signifikant ihren täglichen Medienkonsum um 30 Minuten. Insgesamt führt eine zeitlich umfangreiche Pflegetätigkeit damit zwar zu weniger Freizeit, dies äußert sich jedoch hauptsächlich in weniger Zeit für Mediennutzung. Hinsichtlich der Zeit, die sich Pflegende für soziale Kontakte, Kultur, Unterhaltung, Sport und Hobbys nehmen, unterscheiden sie sich nicht signifikant von Nichtpflegenden mit ähnlichen soziodemografischen Merkmalen.

**Abbildung 4 Zeit der gemeinsamen Aktivitäten mit anderen Personen**  
Minuten pro Tag



Quelle: Zeitverwendungserhebung 2012/2013, n=516

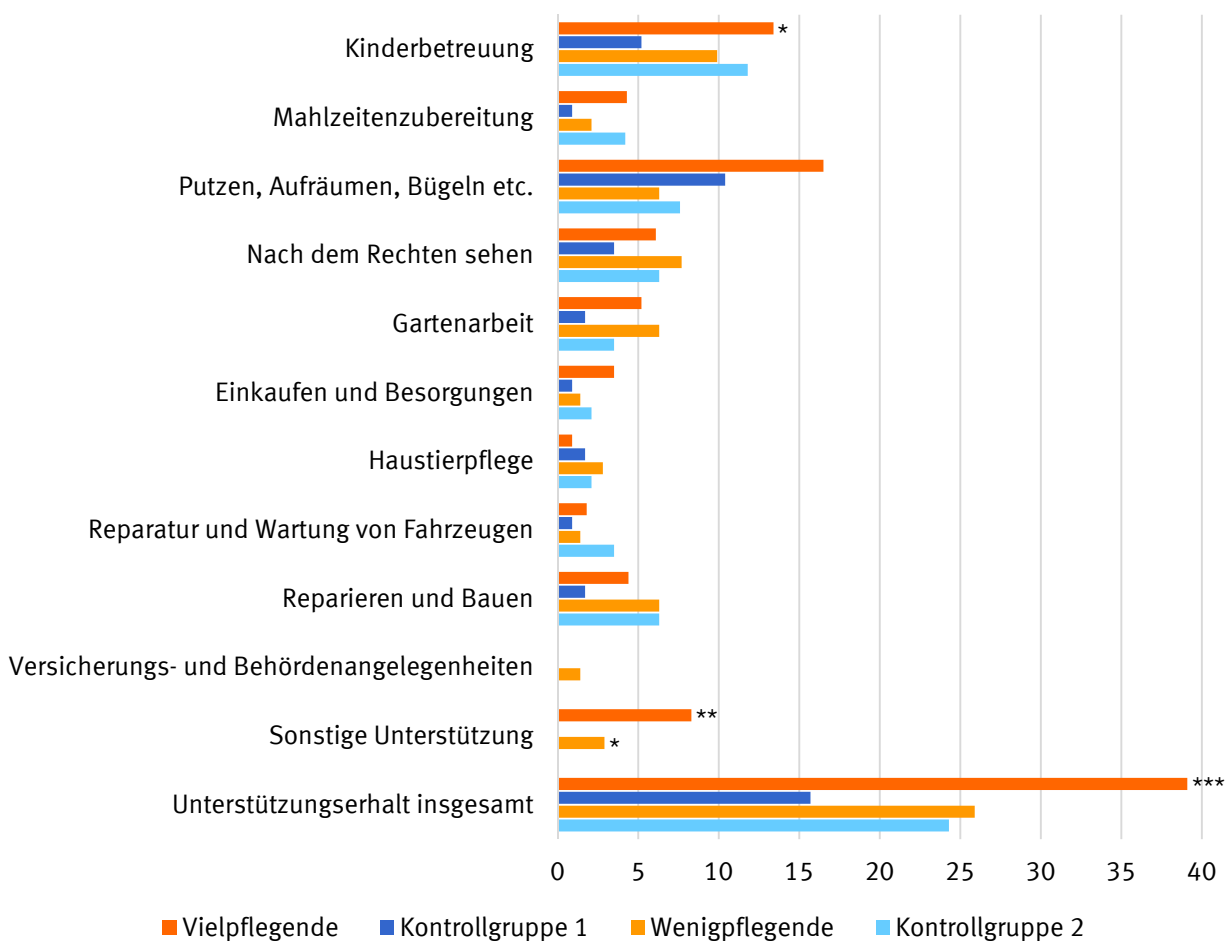
Ein bedeutender Unterschied im sozialen Austausch fällt jedoch auf: Vielpflegende verbringen wesentlich weniger Zeit als Wenig- und Nichtpflegende mit Personen, die nicht zu ihrem Haushalt gehören. Während die nicht pflegenden „statistischen Zwillinge“ im Durchschnitt 267 Minuten am Tag mit haushaltsfremden Personen zusammen sind, sind Vielpflegende nur während 223 Minuten mit anderen bekannten Personen zusammen (vgl. Abbildung 4). Die Möglichkeiten für gemeinsame Aktivitäten mit Freunden und Bekannten sind für Vielpflegende offenbar doch eingeschränkter als für Personen, die sich wenig oder gar nicht um die Pflege eines Haushaltsmitglieds kümmern müssen. Trotz insgesamt geringer Unterschiede in den sozialen Freizeitaktivitäten haben Vielpflegende weniger Kontakt und Austausch mit Dritten. Dies trifft zu, obwohl Pflegehaushalte mehr informelle Unterstützung von außen erhalten als Haushalte, in denen niemand pflegebedürftig ist.

## 7 Unterstützungserhalt von Anderen

Alle Privathaushalte, die sich an der Zeitverwendungserhebung 2012/2013 beteiligt haben, wurden gefragt, ob und in welchen von elf vorgegebenen Bereichen sie Unterstützung erhalten von Personen, die nicht zum eigenen Haushalt gehören. Gemeint ist die Hilfe von Freunden, Nachbarn oder Verwandten, aber auch die Unterstützung durch eine bezahlte Haushaltshilfe. Ausdrücklich nicht in die Frage einbezogen sind bezahlte Leistungen von beauftragten Firmen, wie etwa einem ambulanten Pflegedienst.

In Abbildung 5 ist für jeden der elf Bereiche dargestellt, wie viel Prozent der Haushalte von Viel- und Wenigpflegenden und der beiden Kontrollgruppen eine Unterstützung durch nicht zum Haushalt gehörende Personen erhalten. Zusätzlich wird ausgewiesen, wie viel Prozent mindestens in einem der Bereiche eine externe Unterstützung bekommen. Es zeigt sich, dass die Vielpflegenden weit häufiger als die Wenig- oder Nichtpflegenden Unterstützung von nicht zum Haushalt gehörenden Personen erhalten. Insgesamt erhalten 39,1 % der umfangreich Pflegenden in mindestens einem Bereich Hilfe von außen. In der Kontrollgruppe beträgt der Anteil nur 15,7 %. Überdurchschnittlich oft erhalten Vielpflegende Unterstützung bei den hauswirtschaftlichen Routine-tätigkeiten (Putzen, Aufräumen, Waschen, Bügeln etc.), der Kinderbetreuung und im Bereich der sonstigen Unterstützung, zu dem auch die Hilfe bei der Pflegetätigkeit gehören dürfte.

**Abbildung 5 Erhaltene Unterstützung durch haushaltsfremde Personen**  
in %

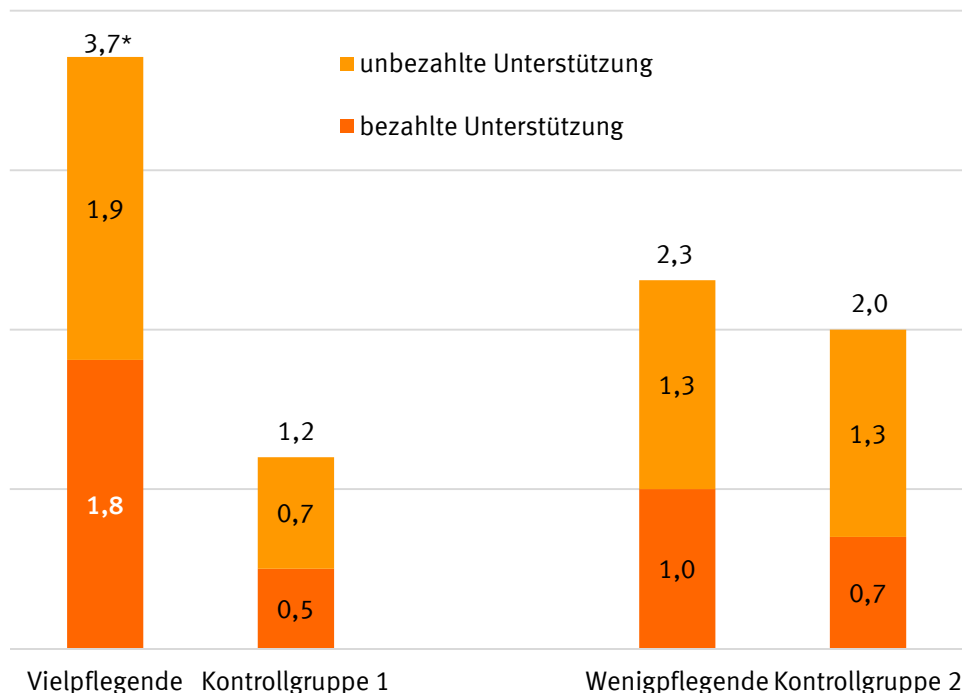


Unbezahlte oder bezahlte Unterstützung, ohne bezahlte Leistungen von beauftragten Firmen.

Quelle: Zeitverwendungserhebung 2012/2013, n=503-517

Von den mit wenig Zeiteinsatz Pflegenden erhält rund ein Viertel (25,9 %) Hilfe von Dritten. Wenigpflegende erhalten damit nicht signifikant häufiger eine Unterstützung von außen als ihre Kontrollgruppe Nichtpflegender (24,3 %). Dies spricht dafür, dass das Ausmaß der Unterstützung davon abhängt, wie sehr die Pflegenden zeitlich mit der Pflege und Betreuung ihres Angehörigen beschäftigt sind. Bei hohem Pflegeaufwand steigt die Unterstützung durch Freunde, Bekannte und Verwandte. So erhalten Wenigpflegende im Durchschnitt 1,3 Stunden pro Woche unbezahlte Hilfe, die Vielpflegenden 1,9 Stunden (Abbildung 6). Vielpflegende erhalten auch im höheren Ausmaß bezahlte Hilfe von anderen Personen (1,8 Stunden pro Woche).

**Abbildung 6** Zeitumfang der unbezahlten und bezahlten Unterstützung durch haushaltsfremde Personen  
Stunden pro Woche



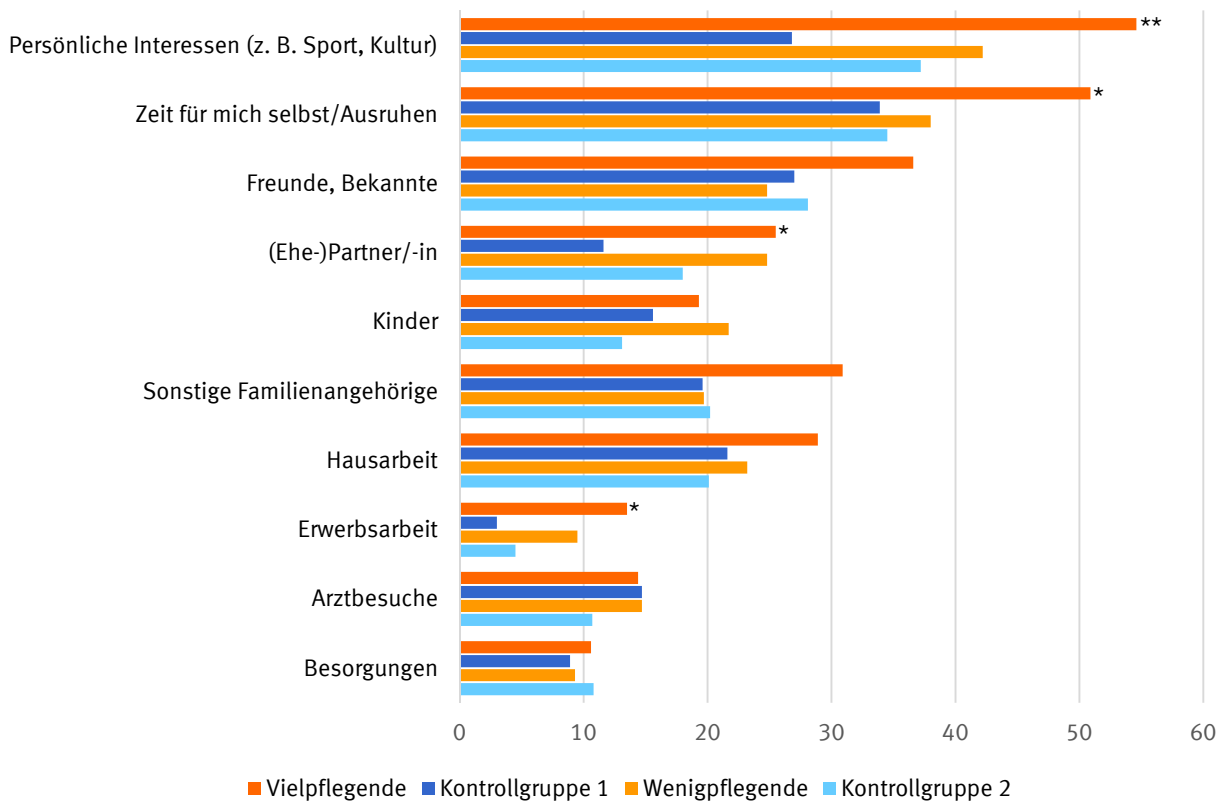
Ohne bezahlte Leistungen von beauftragten Firmen.  
Quelle: Zeitverwendungserhebung 2012/2013, n=517

Dennoch stehen die gesamten 3,7 Unterstützungsstunden pro Woche durch Außenstehende in keinem Verhältnis zu den 34,6 Pflegestunden, die die Vielpflegenden nach eigenen Angaben wöchentlich im Durchschnitt erbringen (vgl. Tabelle 1). Zwar ist bei dieser Betrachtung die Unterstützung durch ambulante Pflegedienste nicht eingerechnet, aber nach Ergebnissen der Pflegestatistik nimmt ohnehin nur ein Drittel aller häuslich versorgten Pflegebedürftigen die Dienste professioneller ambulanter Pflege in Anspruch; zwei Drittel werden ausschließlich durch Angehörige ohne Beteiligung eines Pflegedienstes versorgt (Statistisches Bundesamt, 2015).

## 8 Subjektive Bewertung der Zeitverwendung und Änderungswünsche

Welchen Einfluss haben die Übernahme der Pflegetätigkeit und die damit verbundenen zeitlichen Restriktionen auf die Zufriedenheit Pflegenden mit ihrer Zeitverwendung? Gibt es Bereiche, Personen und Tätigkeiten, die aufgrund der Pflegesituation im Alltag zu kurz kommen? Wofür würden sie gerne mehr Zeit haben? Antworten darauf lassen sich finden, wenn die Beurteilungen und Zeitwünsche der Pflegenden im Kontrast zu den Kontrollgruppen der Nichtpflegenden betrachtet werden. Alle Untersuchungsteilnehmer konnten angeben, wie gut ihre Zeit in den letzten vier Wochen für verschiedene Aktivitätsbereiche und soziale Kontakte ausgereicht hat. Die Antwortmöglichkeiten reichten über fünf Stufen von „völlig ausreichend“ bis „gar nicht ausreichend“. Abbildung 7 enthält die zehn meistgenannten Bereiche, für die die Zeit eher oder gar nicht ausreichend war (Stufe 4 und 5). Es zeigt sich, dass vor allem die Vielpflegenden unzufrieden mit ihrer Zeitverwendung sind und bemängeln, dass sie für vieles nicht ausreichend Zeit haben. Die Pflegesituation lässt Vielpflegenden oft zu wenig Zeit für sich selbst und für Tätigkeiten, die ihren persönlichen Interessen entsprechen. Mehr als die Hälfte empfindet dies so (Abbildung 7). Darin unterscheiden sie sich deutlich von Personen ohne Pflegeverpflichtungen. Vielpflegende klagen auch häufiger über zu wenig Zeit für Freunde, Bekannte, andere Angehörige und den Partner oder die Partnerin. Auch die Erwerbsarbeit kommt gefühlt häufiger als bei Nichtpflegenden zu kurz, sofern sie sich in einer Lebensphase befinden, in der dies noch relevant ist. Personen mit eher geringem zeitlichem Pflegeaufwand urteilen seltener als Vielpflegende, dass ihnen zu wenig Zeit für sich selbst und für soziale Kontakte bleibt. Ihre Einschätzungen gleichen weitgehend denen der Nichtpflegenden, zumindest unterscheiden sie sich nicht signifikant von den Zeitbeurteilungen ihrer Kontrollgruppe.

**Abbildung 7 Bereiche und Personen, die zeitlich zu kurz kommen**  
in %



Anteil der Personen, die berichten, dass die Zeit dafür in den letzten vier Wochen eher oder gar nicht ausreichend war (ohne Personen mit fehlenden Angaben oder nicht zutreffendem Bereich).

Quelle: Zeitverwendungserhebung 2012/2013, n=302-504

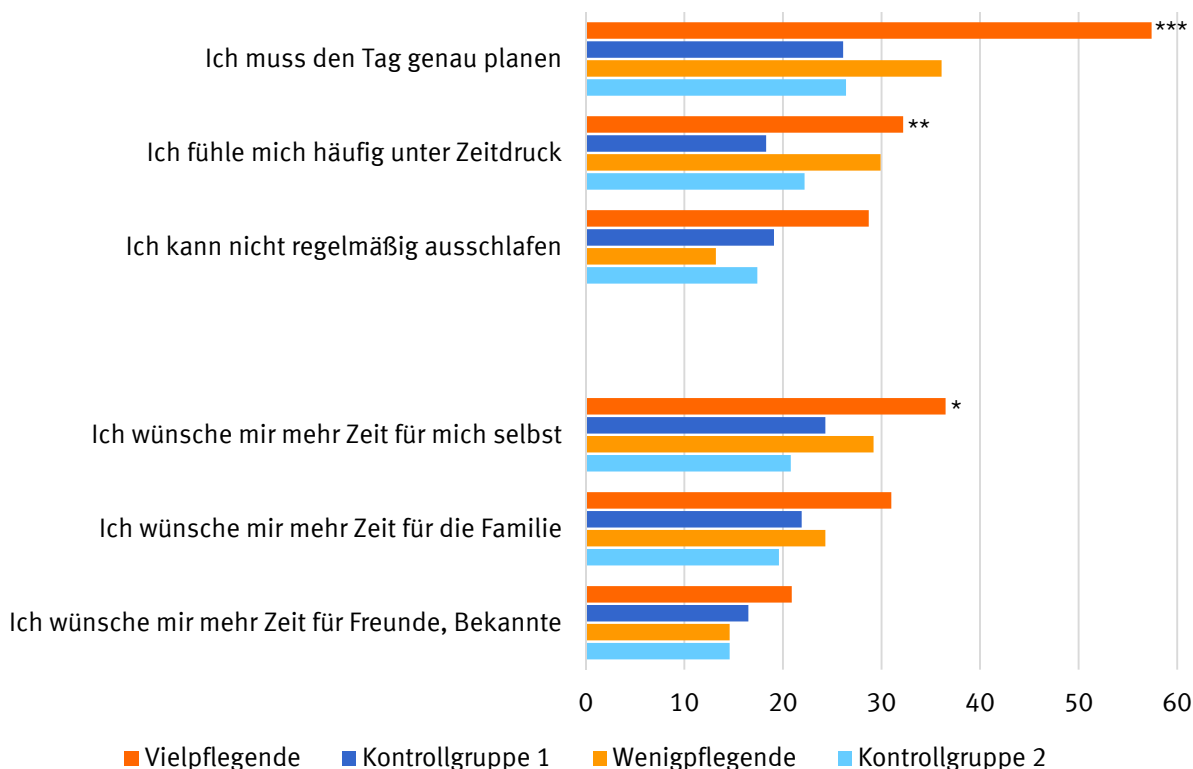
Je größer der zeitliche Pflegeumfang, desto häufiger wird mindestens ein Bereich genannt, für den die Zeit nicht ausreicht. 69 % der Vielpflegenden nennen einen oder mehrere Bereiche, die zeitlich zu kurz kommen, ein Drittel nennt sogar vier und mehr Bereiche, für die sie zu wenig Zeit haben. Im Vergleich dazu beklagen sich Personen ohne Pflegeaufgaben und die Wenigpflegenden seltener über fehlende Balancen ihrer Zeitverwendung und eine Kumulation von Kontakt- und Tätigkeitsbereichen, für die ihnen zu wenig Zeit bleibt.<sup>8</sup>

Umfangreiche Pflegeverpflichtungen führen dazu, dass sich die Pflegenden häufig in einem Zeitkorsett fühlen, in dem sie den Tagesablauf genau planen müssen. 57 % der Vielpflegenden empfinden dies so, weit mehr als Personen ohne Pflegeaufgabe (26 %) oder mit zeitlich geringem Pflegeaufwand (36 %, vgl. Abbildung 8). Die Vielpflegenden fühlen sich auch häufiger unter Zeitdruck und können öfter als die anderen Gruppen nicht regelmäßig ausschlafen.<sup>9</sup>

<sup>8</sup> Für vier und mehr Bereiche nicht ausreichend Zeit zu haben nennen 19 % der Kontrollgruppe 2, 22 % der Kontrollgruppe 1 und 28 % der Wenigpflegenden.

<sup>9</sup> Statistisch signifikant unterschiedlich ist dieses Schlafproblem allerdings nur zwischen Viel- und Wenigpflegenden.

**Abbildung 8 Empfundener Zeitdruck und Zeitwünsche der Pflegenden**  
in %



Anteil der Personen, die der jeweiligen Aussage „voll und ganz“ zustimmen (oberste Stufe einer fünfstufigen Antwortskala). Die Angabe zur Aussage „Ich kann regelmäßig ausschlafen“ wurde umgepolt.

Quelle: Zeitverwendungserhebung 2012/2013, n=514-518

Nach ihren Verbesserungswünschen befragt, steht bei Pflegenden ganz oben auf der Liste der Wunsch nach mehr Zeit für sich selbst. Ihm folgt der Wunsch nach mehr Zeit für die Familie, Freunde und Bekannte. Je höher der Pflegeaufwand, desto ausgeprägter sind diese Wünsche in der Tendenz. Statistisch signifikant sind die Gruppenunterschiede allerdings nur beim Wunsch nach mehr Zeit für sich selbst, der von Vielpflegenden häufiger genannt wird als von den anderen.

## 9 Zusammenfassung und Diskussion

Die Ergebnisse zeigen, dass die Pflege eines Haushaltsmitglieds zu Einschränkungen bei anderen Aktivitäten führt und negative Auswirkungen auf die Zufriedenheit mit der Zeitverwendung hat. Die Einschränkungen sind umso ausgeprägter je zeitlich umfänglicher gepflegt wird. Nahezu durchgängig zeigte sich, dass zeitliche Einschränkungen und Unzufriedenheit hauptsächlich bei umfangreich Pflegenden auftreten, das heißt bei der oberen Hälfte der Pflegenden, die mehr als die mediane Betreuungs- und Unterstützungszeit von zehn Wochenstunden leisten. Nach eigener Einschätzung erbringen diese Vielpflegenden im Mittel pro Woche 35 Stunden Hilfe für das pflegebedürftige Haushaltsmitglied. Die Wenigpflegenden wenden im Mittel nur 5 Stunden in der Woche für die Pflege auf. Bei den Wenigpflegenden führt die Pflege kaum zu Einschränkungen und Unzufriedenheit in ihrer Zeitverwendung. Sie haben genauso viel Zeit für Freizeitaktivitäten und die Pflege ihrer sozialen Kontakte wie Nichtpflegende mit ähnlichen Personenmerkmalen. Wenigpflegende sind auch nicht seltener erwerbstätig.

Vielpflegende sind Personen mit zeitlich hohem Pflegeeinsatz. Sie verbringen nicht nur mehr Zeit mit der Betreuung der Haushaltsmitglieder, sie haben auch mehr Hausarbeitspflichten zu übernehmen. Vielpflegende haben dadurch weniger Freizeit. Dies äußert sich nicht nur in weniger Zeit, die für den Medienkonsum verwendet wird, sondern auch in weniger Zeit für soziale Kontakte mit haushaltsfremden Personen. Im Durchschnitt haben Vielpflegende pro Tag 44 Minuten weniger Zeit für gemeinsame Aktivitäten mit nicht zum Haushalt gehörenden Menschen als Personen mit ähnlichen demografischen und sozialen Merkmalen, die keine Pflegeleistungen

für ein Haushaltsmitglied zu erbringen haben. Dieser geringere soziale Austausch mit Dritten besteht, obwohl Vielpflegende ähnlich viel Zeit in das eigene ehrenamtliche Engagement und das Erbringen informeller Unterstützung im privaten Netzwerk investieren wie Nichtpflegende und sie selbst überdurchschnittlich oft Unterstützung durch haushaltsfremde Personen erhalten.

Der Mangel an genügend freier Zeit für sich und für Aktivitäten außerhalb des Pflegekontexts schlägt sich auch in den subjektiven Bewertungen nieder. Umfangreich Pflegende fühlen sich häufig unter Zeitdruck und eingezwängt in einem Zeitkorsett, in dem sie alles genau planen müssen. Sie bemängeln häufiger als Nichtpflegende, dass ihnen die Pflegesituation zu wenig Zeit lässt für sich selbst und ihre persönlichen Interessen. Auch die Zeit für Freunde, Bekannte und externe Angehörige wird von Vielpflegenden überdurchschnittlich oft als nicht ausreichend eingestuft. Dementsprechend stark ist der Wunsch nach mehr Zeit für sich selbst und für den Austausch mit Personen außerhalb der Pflegedyade.

Die Mehrheit der umfangreich Pflegenden ist nicht (mehr) erwerbstätig. Von den Pflegenden, die arbeiten gehen, ist mehr als die Hälfte teilzeitbeschäftigt. Im Gegensatz dazu sind die Nichtpflegenden gleichen Alters, Geschlechts und Bildungsniveaus in weit höherem Maße erwerbstätig, insbesondere vollzeitbeschäftigt. Der im Vergleich geringe Erwerbsumfang der Vielpflegenden verweist auf das Problem mangelnder Vereinbarkeit der Pflege mit der Berufstätigkeit. Entsprechend konstatieren die umfangreich Pflegenden signifikant häufiger als andere, dass die Zeit für die Erwerbsarbeit zu kurz kommt und sie gerne mehr Stunden in der Woche arbeiten gehen würden. Bedenklich stimmt der Befund, dass erwerbstätige Pflegende im Durchschnitt über keine größeren Flexibilitätsspielräume in der Gestaltung ihrer Arbeitszeit verfügen als Erwerbstätige ohne Pflegeverpflichtung. Angesichts der oft kurzfristig auftretenden Schwankungen im Hilfebedarf und der täglichen Organisation des Pflegealltags wäre eine Erhöhung der individuellen Handlungsspielräume pflegender Angehöriger bei der flexiblen Gestaltung ihrer Arbeitszeit sicherlich eine hilfreiche Maßnahme zur besseren Vereinbarkeit von Berufs- und Pflegetätigkeit.

Dies legt nahe, dass der zeitliche Pflegeumfang der einzelnen Angehörigen ein entscheidender Faktor für das Risiko mangelnder Zeit für persönliche Interessen, den sozialen Austausch und einer unfreiwilligen Einschränkung oder Unterbrechung der Berufstätigkeit ist. Eine Entlastung erscheint daher besonders notwendig und hilfreich für Allein- oder Hauptpflegende mit hohem zeitlichen Pflegeeinsatz. Regelmäßige Zeiten der Entlastung sollten es Vielpflegenden ermöglichen, mehr Zeit zu finden für sich selbst und für gemeinsame Aktivitäten mit Anderen. Ideal wäre es Situationen möglichst zu vermeiden, in denen bei steigendem oder bereits hohem Pflege- und Betreuungsbedarf eine Person allein auf Dauer die Last der informellen Pflege trägt. Hier gilt es, individuelle Lösungen für einen geeigneten Versorgungsmix zu finden, die die informelle Pflege und Betreuung möglichst auf mehrere Schultern verteilt und flankiert wird durch professionelle Pflege.

## Literaturverzeichnis

- Bestmann, B., Wüstholtz, E., & Verheyen, F. (2014). Pflegen: Belastung und sozialer Zusammenhalt. Eine Befragung zur Situation von pflegenden Angehörigen. WINEG Wissen 04. Hamburg: Techniker Krankenkasse.
- Continentale. (2016). Pflegende Angehörige: zwischen Erschöpfung, Liebe und Pflichtgefühl. Dortmund: Continentale Krankenversicherung AG.
- DAK. (2015). DAK-Pflege-Report 2015. So pflegt Deutschland. Hamburg: DAK Gesundheit.
- Döhner, H., Kofahl, C., Lüdecke, D., & Mnich, E. (Eds.). (2008). Family care of older people in Germany. Results from the European project EUROFAMCARE. Zürich/Berlin: LIT Verlag.
- Geyer, J. (2016). Informell Pflegende in der deutschen Erwerbsbevölkerung: Soziodemografie, Pflegesituation und Erwerbsverhalten. In: Zentrum für Qualität in der Pflege (Ed.), Vereinbarkeit von Beruf und Pflege (pp. 24-43). Berlin: Zentrum für Qualität in der Pflege.
- Geyer, J., & Schulz, E. (2014). Who cares? Die Bedeutung der informellen Pflege durch Erwerbstätige in Deutschland. DIW Wochenbericht, 81(14), 294-301.
- Leopold, T., Raab, M., & Engelhardt, H. (2014). The Transition to Parent Care: Costs, Commitments, and Caregiver Selection Among Children. *Journal of Marriage and Family*, 76(2), 300-318. doi: 10.1111/jomf.12099
- Nowossadeck, S., Engstler, H., & Klaus, D. (2016). Pflege und Unterstützung durch Angehörige. Berlin: DZA.
- Pinquart, M. (2016). Belastungs- und Entlastungsfaktoren pflegender Angehöriger – die Bedeutung der Erwerbstätigkeit. In: Zentrum für Qualität in der Pflege (Ed.), Vereinbarkeit von Beruf und Pflege (pp. 60-72). Berlin: Zentrum für Qualität in der Pflege.
- Rothgang, H., Kalwitzki, T., Müller, R., Runte, R., & Unger, R. (2015). Barmer GEK Pflegereport 2015. Schwerpunktthema: Pflegen zu Hause. Siegburg: Asgard-Verlagsservice.
- Schäufele, M., Köhler, L., & Hendlmeier, I. (2016). Erwerbstätigkeit und Pflege von Menschen mit Demenz: Ergebnisse einer bundesweiten Repräsentativstudie. In: Zentrum für Qualität in der Pflege (Ed.), Vereinbarkeit von Beruf und Pflege (pp. 44-59). Berlin: Zentrum für Qualität in der Pflege.
- Schneider, T. (2001). Pflegebedürftige Personen im Haushalt und das Erwerbsverhalten verheirateter Frauen. *Zeitschrift für Soziologie*, 30(5), 362-383.
- Schmidt, M., & Schneekloth, U. (2011). Abschlussbericht zur Studie „Wirkungen des Pflege-Weiterentwicklungsgesetzes“. Berlin: Bundesministerium für Gesundheit.
- Statistisches Bundesamt. (2015). Pflegestatistik 2013. Pflege im Rahmen der Pflegeversicherung. Deutschlandergebnisse. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Stroka, M., & Linder, R. (2016). Informelle Pflege und Arbeitsmarktpartizipation. Essen: RWI.
- Verbakel, E. (2014). Informal caregiving and well-being in Europe: What can ease the negative consequences for caregivers? *Journal of European Social Policy*, 24(5), 424-441. doi: 10.1177/0958928714543902
- Wetzstein, M., Rommel, A., & Lange, C. (2015). Pflegende Angehörige – Deutschlands größter Pflegedienst. Berlin: RKI.

---

# Der Wert der unbezahlten Arbeit: Das Satellitensystem Haushaltsproduktion

---

Norbert Schwarz

---

## ZUSAMMENFASSUNG

Vor allem unter dem Gesichtspunkt der Wohlfahrtsmessung ist die von privaten Haushalten geleistete unbezahlte Arbeit sowohl für das gesellschaftliche und individuelle Wohlbefinden als auch für die materielle Versorgung mit Waren und Dienstleistungen unverzichtbar. Dies zeigt sich unmittelbar an der Zeitverwendung der Bevölkerung: Die privaten Haushalte wendeten im Jahr 2013 für die unbezahlte Arbeit 35 % mehr an Zeit auf als für die bezahlte Erwerbsarbeit. Anfang der 1990er-Jahre waren es sogar fast 50 % mehr. Diese Leistungen der privaten Haushalte sind aber kein Bestandteil der regelmäßigen Wirtschaftsberichterstattung und gehen nicht in das in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen (VGR) ermittelte Bruttoinlandsprodukt (BIP) ein.

Mit dem jetzt zum dritten Mal nach 1992 und 2001 erstellten Satellitensystem Haushaltsproduktion für das Jahr 2013 wird dem Datenbedarf Rechnung getragen. Neben der Entwicklung der Zeit für bezahlte und unbezahlte Arbeit erfolgt eine monetäre Bewertung der unbezahlten Arbeit. Dabei werden spiegelbildlich zu den Berechnungen beim Bruttoinlandsprodukt wesentliche Größen der VGR wie Arbeits-einkommen, Bruttowertschöpfung und Produktionswert der unbezahlt geleisteten Arbeit privater Haushalte bestimmt. So zeigt sich, dass selbst bei einer vergleichsweise vorsichtigen Bewertung die Wertschöpfung durch die unbezahlte Arbeit fast 40 % der im Bruttoinlandsprodukt ausgewiesenen Bruttowertschöpfung erreicht.

## Norbert Schwarz

Studium der Volkswirtschaftslehre. Von 1989 bis 1992 Beschäftigung im volkswirtschaftlichen Research einer Großbank. Seit 1992 im Statistischen Bundesamt. Zu den bisherigen Arbeitsgebieten gehören Zeitbudgeterhebung, Satellitensysteme, Input-Output-Rechnung, Mikrozensus und Erwerbstätigkeit sowie Analysen zum demografischen Wandel. Derzeit Referatsleiter in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen (VGR) mit den Schwerpunkten Einkommensrechnungen und Konten der VGR.

## 1 Zielsetzung für ein Satellitensystem Haushaltsproduktion

Nach 1992 und 2001 konnte für das Jahr 2013 zum dritten Mal ein Satellitensystem Haushaltsproduktion für Deutschland erstellt werden. Möglich war dies durch die detaillierten Angaben zur Zeitverwendung aus der Zeitbudgeterhebung 2012/2013. Während Anfang der 1990er-Jahre die Zielsetzung vor allem auf der Sichtbarmachung der hauptsächlich von Frauen geleisteten unbezahlten Arbeit lag, steht heute die umfassende Bestimmung der Güterversorgung als eine wichtige Größe zur Wohlfahrtsmessung im Vordergrund.

Ausgangspunkt der Überlegungen ist, dass die von privaten Haushalten geleistete unbezahlte Arbeit sowohl für das gesellschaftliche und individuelle Wohlbefinden als auch für die materielle Versorgung mit Waren und Dienstleistungen unverzichtbar ist. Diese Leistungen der privaten Haushalte sind aber kein Bestandteil der regelmäßigen Wirtschaftsberichterstattung. Zwar sind die Tag für Tag erbrachten vielfältigen Tätigkeiten im Haushalt, bei der Betreuung von Kindern und Pflegebedürftigen, bei der Nachbarschaftshilfe und bei ehrenamtlichen Tätigkeiten oft erst eine Voraussetzung für bezahlte Erwerbsarbeit – in das in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen (VGR) ermittelte Bruttoinlandsprodukt (BIP) fließen sie jedoch nicht ein. Der regelmäßigen Darstellung der Haushaltsproduktion kommt eine hohe Bedeutung in verschiedenen Indikatorensystemen zur Wohlfahrtsmessung zu (siehe beispielsweise Stiglitz und andere, 2009; Deutscher Bundestag, 2013). Damit soll der Fokus über die übliche Wirtschaftsberichterstattung hinaus auf eine umfassende Betrachtung materieller Wohlfahrt gerichtet werden.

Im Satellitensystem Haushaltsproduktion erfolgt in Anlehnung an die Konzepte der VGR eine Bewertung der unbezahlten Arbeit, indem die im Jahr 2013 geleistete unbezahlte Arbeit mit einem geeigneten Lohnsatz multipliziert wird. Bei der Bewertung ist zu berücksichtigen, dass nur für die materielle Versorgung der von Haushalten ohne Bezahlung erstellten Güter eine ökonomische Bewertung möglich ist, die gesellschaftliche und individuelle Bedeutung der unbezahlten Arbeit sich aber einer einfachen statistischen Erfassung und monetären Bewertung entzieht. So kann weder die menschliche Beziehung bei Pflege und Betreuung noch der intrinsische Wert eines selbstgemachten Essens anhand von Angaben zum Zeitaufwand ausreichend bewertet werden. Auch der Wert ehrenamtlicher Arbeit und Nachbarschaftshilfe für die Zivilgesellschaft kann nicht allein in Zeitaufwand und monetären Werten ausgedrückt werden.

Im folgenden Beitrag werden wesentliche Ergebnisse des Satellitensystems Haushaltsproduktion dargestellt. Die Konzepte für das Satellitensystem und weitergehende Ergebnisse sind in einem aktuellen Aufsatz in *Wirtschaft und Statistik* aufgezeigt (siehe Schwarz/Schwahn, 2016). Ziel ist es, den materiellen Wert der von privaten Haushalten unentgeltlich erbrachten Leistungen zu ermitteln. Damit kann einerseits ein umfassendes Bild der gesamten Waren- und Dienstleistungsproduktion und andererseits die Bedeutung der unbezahlten Arbeit im Vergleich zu den im BIP erfassten bezahlten Leistungen aufgezeigt werden. Dabei handelt es sich um einen makroökonomischen Ansatz. Wie sich die Zeitverwendung für bezahlte und unbezahlte Arbeit und das aus bezahlter Arbeit resultierende Einkommen auf einzelne Haushalte oder spezielle Haushaltsgruppen verteilen, kann so nicht analysiert werden. Hierzu sind sozioökonomische Analysen mit Mikrodaten notwendig, für die Einzeldaten der Zeitverwendungserhebung ein wichtiger Baustein sind.

## 2 Das Volumen an unbezahlter Arbeit

Grundsätzlich kann die Erfassung und Bewertung der durch unbezahlte Arbeit erstellten Waren und Dienstleistungen sowohl über die Inputseite, das heißt die dafür getätigten Aufwendungen, als auch über die Bestimmung des Outputs, das heißt der tatsächlich geschaffenen Waren und Dienstleistungen, erfolgen. Praktisch ist aber nur eine Erfassung über die Inputseite möglich, da Informationen über Umfang und Qualität des Outputs fehlen, die für eine Erfassung und Bewertung erforderlich wären.

Bei einer Inputbewertung ist zuerst die Abgrenzung der unbezahlten Arbeit von persönlichen Tätigkeiten und Freizeitaktivitäten notwendig. Dies erfolgt anhand des sogenannten „Dritt-Personen-Kriteriums“. Das Vorgehen ist international üblich und entspricht den Empfehlungen Eurostats, des Statistischen Amtes der EU (Europäische Kommission, 2003, hier: Seite 17). Danach zählen alle Aktivitäten, die auch von einer anderen Person gegen Bezahlung übernommen werden können, zur unbezahlten Arbeit. In den meisten Fällen ist eine eindeutige Abgrenzung möglich. Allerdings gibt es Grenzbereiche, für die eine praktikable Lösung notwendig ist. So könnten

beispielsweise Teile der persönlichen Körperpflege grundsätzlich auch von einer dritten Person übernommen werden. Aber weder liegen aus der Zeitverwendungserhebung derart detaillierte Informationen vor, noch erscheint es sinnvoll, an sich selbst vorgenommene Pflögetätigkeiten als unmittelbar vom Markt substituierbar anzusehen. Die Hilfe bei der Körperpflege von Kindern und Pflegebedürftigen ist dagegen das Pendant zu Leistungen von Betreuern und Pflegekräften und damit Teil der unbezahlten Arbeit. Bei anderen Aktivitäten, wie beim Zubereiten von Essen und bei handwerklichen Tätigkeiten, kann nicht unterschieden werden, ob die Herstellung der Ware oder die Freude bei dieser Tätigkeit im Vordergrund steht. Hier gilt, dass an dritte Personen auslagerbare Tätigkeiten unabhängig von der primären Motivation zur unbezahlten Arbeit gehören.

Auf Basis der Aktivitätenliste der Zeitverwendungserhebung werden folgende Tätigkeiten – jeweils mit Einbeziehung dazugehöriger Wege- und Transportzeiten – in die unbezahlte Arbeit einbezogen:

- Haus- und Gartenarbeit
  - Zubereitung von Mahlzeiten, andere Hausarbeit in der Küche
  - Haus- und Wohnungsreinigung
  - Herstellen/Pflege von Textilien
  - Gartenarbeit, Pflanzen- und Tierpflege
  - Einkaufen, Behördengänge, Haushaltsorganisation
- Bauen und handwerkliche Tätigkeit
- Pflege und Betreuung
  - Kinderbetreuung
  - Unterstützung, Pflege und Betreuung erwachsener Haushaltsmitglieder
- Ehrenamt und informelle Hilfe
  - Ehrenamtliche Tätigkeiten
  - Unterstützung anderer Haushalte

In das Satellitensystem Haushaltsproduktion wird nur die unbezahlte Arbeit in der Haupttätigkeit einbezogen, das heißt, die von den Haushaltsmitgliedern ab 12 Jahren als Hauptaktivität angegebene Tätigkeit. Wege- und Transportzeiten, die in unmittelbarem Zusammenhang mit der Hauptaktivität stehen, beispielsweise der Weg zum Einkaufen oder die Fahrt zu einer Kinderbetreuungseinrichtung, werden der jeweiligen Hauptaktivität zugerechnet. Abgrenzung und Konzeption der unbezahlten Arbeit entsprechen dem Vorgehen in den beiden vorausgegangenen Berichtsjahren. Im Gegensatz zu den Berechnungen beim Satellitensystem 2001, bei denen aufgrund methodischer Unterschiede zwischen den Zeitbudgeterhebungen 1991/1992 und 2001/2002 Anpassungen für das Satellitensystem 1992 notwendig waren (Schäfer, 2004, hier: Seite 963), ist dies jetzt nicht notwendig, da die Erhebungen 2001/2002 und 2012/2013 konzeptionell weitgehend identisch sind (Maier, 2014).

Die gewählte Abgrenzung kann als eine Untergrenze für die statistische Erfassung der unbezahlten Arbeit angesehen werden, da wichtige Aspekte für das Funktionieren eines Haushaltes im Sinne der Erstellung von Waren und Dienstleistungen aus konzeptionellen und praktischen Gründen nicht einbezogen sind (Schäfer, 2004, hier: Seite 963 f.). Dazu zählen Aktivitäten der unbezahlten Arbeit, die als Nebentätigkeit parallel zu einer nicht zur unbezahlten Arbeit zählenden Hauptaktivität ausgeübt werden, und Zeiten für die Kinderbetreuung, die nicht explizit als Hauptaktivität angegeben sind.

Um den ganzen Umfang der Kinderbetreuung darzustellen, müssten im Grunde zusätzlich Bereitschaftszeiten betrachtet werden (Schwarz, 1996, hier: Seite 104 ff.), die aber in der Zeitverwendungserhebung nicht erfasst sind. Zudem sind viele Gespräche zwischen den Haushaltsmitgliedern, die auch unter dem Aspekt Beziehungsarbeit subsummiert werden können, für das Zusammenleben und die Haushaltsorganisation notwendig (Schäfer/Schwarz, 1996, hier: Seite 28 ff.). Mit Ausnahme von Gesprächen mit Kindern als Teil der Kinderbetreuung ist die reine Beziehungsarbeit weder erfassbar noch entspricht sie dem Dritt-Personen-Kriterium, da eine Verlagerung auf andere Personen schwer nachvollziehbar ist. Ebenfalls nicht zur unbezahlten Arbeit zählen Bildungsaktivitäten, auch wenn diese unter ökonomischen Erwägungen von großem Interesse sind. Allerdings lassen sie sich

nach dem Dritt-Personen-Kriterium nicht der unbezahlten Arbeit zurechnen. Die Bedeutung der in Haushalten und von Haushaltsmitgliedern geleisteten Tätigkeiten geht somit auch unter dem Blickwinkel einer ökonomischen Betrachtung über die hier dargestellte unbezahlte Arbeit im Satellitensystem Haushaltsproduktion hinaus.

Die Daten der Zeitverwendungserhebung zeigen unmittelbar, dass der durchschnittliche Zeitaufwand für unbezahlte Arbeit vor allem bei Frauen in den letzten zwei Jahrzehnten deutlich zurückgegangen ist. Im Erhebungszeitraum 2012/13 arbeiteten weibliche Haushaltsmitglieder ab 12 Jahren knapp 4 Stunden täglich unbezahlt, im Zeitraum 1991/92 waren es mit knapp 5 Stunden täglich eine Stunde mehr. Dies bedeutet einen Rückgang von 20 % in den dazwischen liegenden 21 Jahren. Dies dürfte im Wesentlichen auf drei Gründe zurückzuführen sein:

- Die gestiegene Erwerbsbeteiligung von Frauen: Die Erwerbstätigenquote von Frauen im Alter von 15 bis 65 Jahren hat sich von 56,0 % im Jahr 1992 auf 68,8 % im Jahr 2013 erhöht.
- Der Rückgang der Zahl an Kindern: 1992 gab es 10,6 Millionen Kinder im Alter von unter 12 Jahren, 2013 waren es nur noch 8,3 Millionen Kinder.
- Der Trend, Hausarbeit zu substituieren: Diese Entwicklung ist ungebrochen, etwa durch den Einsatz vorgefertigter Nahrungsmittel und die Inanspruchnahme von externen Dienstleistungen, wie Haushaltshilfen und Kinderbetreuungseinrichtungen.

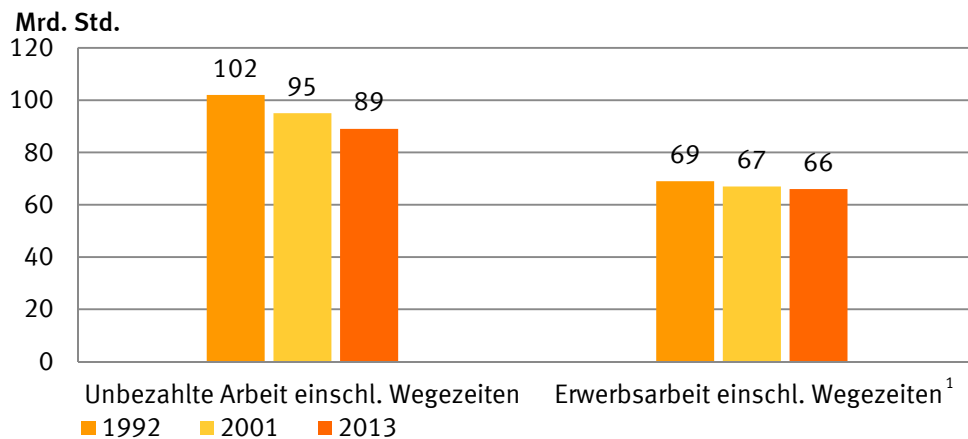
Diese drei Aspekte, die insbesondere bei Frauen zum Rückgang der unbezahlten Arbeit geführt haben, können nicht isoliert betrachtet werden, sondern bedingen sich häufig untereinander.

Bei Männern hat sich der Umfang der unbezahlten Arbeit – ausgehend von einem erheblich geringeren Niveau als bei Frauen – deutlich weniger reduziert. 2012/13 leisteten mit gut 2 ½ Stunden täglich 7 % weniger Männer unbezahlte Arbeit im Vergleich zu 1991/92 (2 ¾ Stunden). Die Erwerbstätigenquote von Männern hat sich in diesem Zeitraum auch nur wenig geändert. 1992 lag sie bei 76,9 %, 2013 bei 77,7 %. Nach wie vor leisten Frauen deutlich mehr unbezahlte Arbeit. 2012/13 wendeten sie das 1,5-Fache an Zeit im Vergleich zu Männern dafür auf, 1991/92 war es mehr als das 1,75-Fache.

Für die Bewertung der unbezahlten Arbeit entsprechend den Konzepten der VGR ist es notwendig, ein Jahresvolumen unbezahlter Arbeit für ein Kalenderjahr zu ermitteln. Es lag nahe, das Jahr 2013 als Bezugsjahr zu nehmen, da die Befragung zwischen August 2012 und Juli 2013 erfolgte. Das Jahresvolumen wird ermittelt, indem die durchschnittliche Zeit für unbezahlte Arbeit der Bevölkerung ab 12 Jahren mit der dazugehörenden Bevölkerungszahl multipliziert wird. Für die nicht in der Zeitverwendungserhebung erfasste Bevölkerung in Gemeinschaftsunterkünften wird angenommen, dass sie weniger als die Hälfte der von Personen in Privathaushalten geleisteten Zeit für unbezahlte Arbeit aufgewendet hat.

Die Angaben für die durchschnittliche Bevölkerung ab 12 Jahren im Jahr 2013 in Höhe von 72,3 Millionen Einwohnern entsprechen der auf Basis des Zensus 2011 fortgeschriebenen Bevölkerung. Für Zwecke der VGR erfolgte zudem eine Rückrechnung der Bevölkerungszahl basierend auf den Eckwerten des Zensus 2011 bis zum Jahr 1991 zurück, die für das Jahresvolumen 2001 und 1992 berücksichtigt wurde. Die Angaben zur jährlichen Erwerbsarbeit von Arbeitnehmern und Selbstständigen in allen Jahren sind der Arbeitsvolumenrechnung in den VGR entnommen. Diese Berechnungen werden vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) vorgenommen, der Forschungseinrichtung der Bundesagentur für Arbeit (Wanger und andere, 2014).

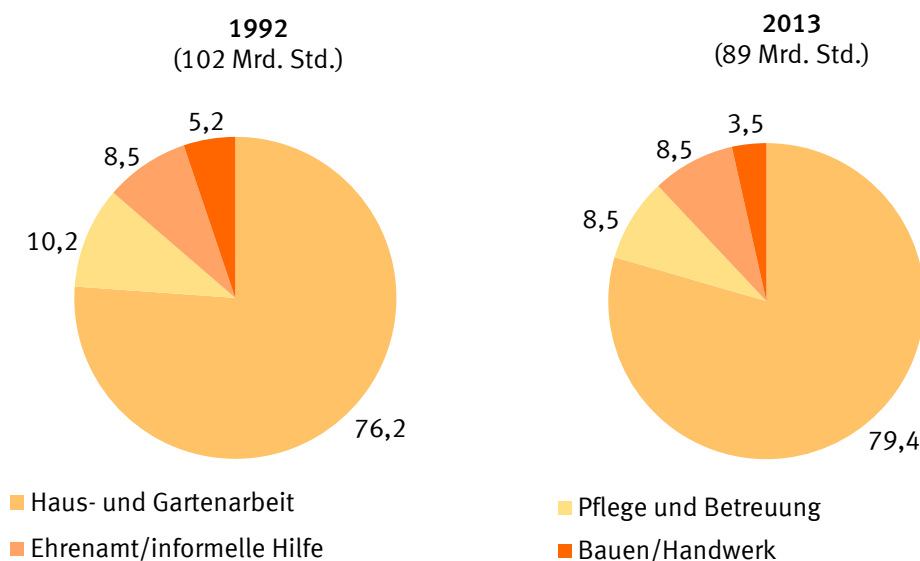
Das Jahresvolumen an unbezahlter Arbeit einschließlich verbundener Wegezeiten ist in den letzten zwei Jahrzehnten kontinuierlich gefallen. Trotz eines Anstiegs der Bevölkerung ab 12 Jahren von 70 Millionen im Jahr 1992 auf 72,3 Millionen im Jahr 2013 ist die jährliche Zeit für unbezahlte Arbeit insgesamt um mehr als 12 % zurückgegangen. Pro Kopf, das heißt ohne den Bevölkerungsanstieg, hat sich der Umfang der unbezahlt geleisteten Arbeiten um rund 15 % seit 1992 reduziert.

**Abbildung 1 Jahresvolumen bezahlter und unbezahlter Arbeit**


1 Angaben zur Erwerbsarbeit sind der Arbeitsvolumenrechnung der VGR entnommen, Wegezeiten aus den jeweiligen Zeitbudgeterhebungen.

Noch immer wird mehr Zeit für unbezahlte Arbeit und dazugehörige Wegezeiten aufgebracht als für bezahlte Arbeit einschließlich Wegezeiten. Im Jahr 2013 wurde für unbezahlte Arbeit (89 Milliarden Stunden) rund 35 % mehr an Zeit aufgewendet als für Erwerbsarbeit einschließlich Wegezeiten (66 Milliarden Stunden). In den Jahren zuvor lag der zeitliche Aufwand für unbezahlte Arbeit noch deutlicher über dem für Erwerbsarbeit: 2001 lag die Zeit für unbezahlte Arbeit um 42 % und 1992 um 48 % höher als die Zeiten für Erwerbsarbeit und dazu zählende Wegezeiten.

Nach Aktivitätsbereichen dominiert eindeutig der Bereich Haus- und Gartenarbeit. Im Jahr 2013 entfielen etwa 79 % aller unbezahlten Arbeiten darauf, 1992 waren es gut 76 %. Die gestiegene Bedeutung der Haus- und Gartenarbeit korrespondiert allerdings mit einem absoluten Rückgang an dafür aufgebrauchter Zeit um 9 % in dem betrachteten Zeitraum. Der zeitliche Aufwand für die anderen Aktivitätsbereiche ist noch erheblich stärker gesunken: – 28 % bei Pflege und Betreuung, – 40 % bei Bauen und anderen handwerklichen Aktivitäten und – 13 % bei Ehrenamt und informeller Nachbarschaftshilfe. Anteilsmäßig entfielen 2013 auf Pflege und Betreuung sowie auf den Bereich Ehrenamt und informelle Hilfe für andere Haushalte jeweils 8,5 % der gesamten Zeit für unbezahlte Arbeit. Für handwerkliche Tätigkeiten wurde 2013 nur noch 3,5 % aufgewendet, 1992 entfielen noch gut 5 % der gesamten unbezahlten Arbeit auf den Bereich Bauen und handwerkliche Tätigkeiten.

**Abbildung 2 Unbezahlte Arbeit nach Aktivitätsbereichen**  
in %


### 3 Der Wert der unbezahlten Arbeit im Kontext der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen (VGR)

Im Kontext der VGR spielt die monetäre Bewertung der unbezahlten Arbeit die entscheidende Rolle. Die zugrunde liegenden methodischen Aspekte wurden vor allem bei der erstmaligen Erstellung eines Satellitensystems Haushaltsproduktion für das Jahr 1992 ausführlich erläutert (Schäfer/Schwarz, 1996, hier: Seite 42 ff.; Schäfer, 2004, hier: Seite 966 ff.). Zwei Aspekte sind für die Bewertung zentral:

- die Konzeption der Stundenlöhne zur Bewertung und
- die Berufsgruppe, deren Löhne für die Bewertung herangezogen werden.

#### 3.1 Konzeption der Stundenlöhne

Die Konzeption der Stundenlöhne soll einerseits den Rahmenbedingungen der von Haushalten geleisteten unbezahlten Arbeit gerecht werden und sich andererseits konzeptionell an den in den VGR verwendeten Lohnkonzepten orientieren. Bezogen auf die unbezahlte Arbeit privater Haushalte stehen sich zwei Sichtweisen gegenüber:

- (1) Aus dem Blickwinkel der Substituierbarkeit der unbezahlten Arbeit, die dem Grundgedanken des Dritt-Personen-Kriteriums entspricht, ist zu fragen, was die Anstellung einer bezahlten Arbeitskraft den Haushalt tatsächlich kosten würde (Lohnkostenansatz). Neben zu zahlenden Bruttolöhnen einschließlich Arbeitgeber-sozialbeiträgen müsste der Haushalt auch für bezahlte Ausfallzeiten durch Urlaub, Feier- und Krankheitstage aufkommen.
- (2) Aus Sicht der durch unbezahlte Arbeit erzielten und beim Haushalt verbleibenden Einkommen sind Nettolöhne dagegen ein adäquates Bewertungskonzept.

Tabelle 1 zeigt die verschiedenen Lohnkonzepte am Beispiel des Berufsbildes einer Hauswirtschafterin/eines Hauswirtschafter. Dieses Berufsbild entspricht aufgrund des Tätigkeitsspektrums am ehesten einem Generalisten, der die vielseitigen Tätigkeiten im Haushalt erledigt.

**Tabelle 1 Lohnkonzepte für Generalistenansatz**

	EUR je Stunde
Nettolohn ohne Bezahlung für Ausfallzeiten . . . . .	9,25
+ Bezahlung für Ausfallzeiten (Urlaubs-, Krankheits-, Feiertage) . . . . .	2,19
= Nettolohn einschließlich Bezahlung für Ausfallzeiten . . . . .	11,44
+ Lohnsteuer, Arbeitnehmerbeiträge zur Sozialversicherung . . . . .	4,37
+ Arbeitgeberbeiträge zur Sozialversicherung . . . . .	2,79
+ Zusätzliche Bezahlung für Ausfallzeiten <sup>1</sup> . . . . .	1,72
= Lohnkosten einer Hauswirtschafterin/eines Hauswirtschafter . . . . .	20,32

1 Hierunter fallen die Bezahlung der Arbeitnehmer- und Arbeitgeberbeiträge zur Sozialversicherung sowie die Lohnsteuer für bezahlte Ausfallzeiten.

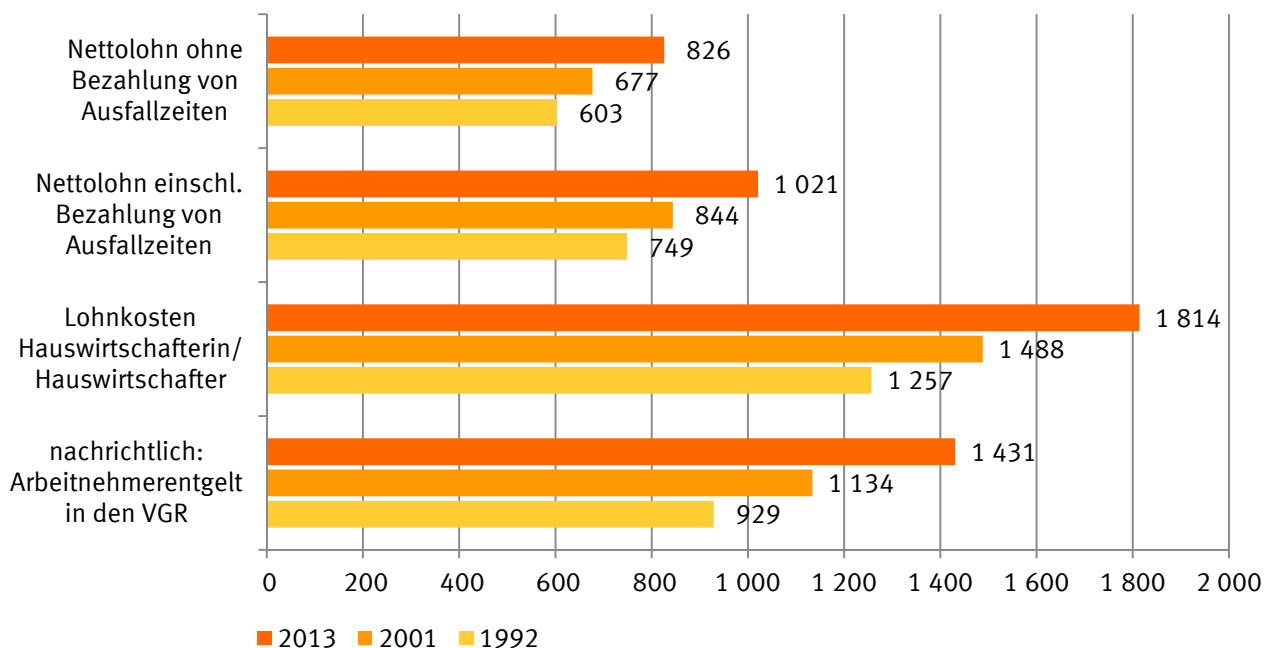
Der Nettolohn wurde ermittelt, indem der durchschnittliche Jahresbruttolohn einer Hauswirtschafterin/eines Hauswirtschafter im Jahr 2013 um die zu leistenden Arbeitnehmersozialbeiträge in Höhe von 20,3 % bezogen auf den Bruttolohn und eine durchschnittliche tatsächlich gezahlte Lohnsteuer in dieser Einkommensklasse reduziert wurde. Anschließend wurde der so ermittelte Nettojahreslohn durch die potenzielle Jahresarbeitszeit dividiert, die der tatsächlich geleisteten Jahresarbeitszeit zuzüglich der Ausfallzeiten durch Urlaub, Feier- und Krankheitstage entspricht. Konzeptionell wird somit unterstellt, dass Ausfallzeiten nicht bezahlt werden. Mit 9,25 Euro je Stunde liegt der Nettolohn ohne Bezahlung von Ausfallzeiten eher im unteren Bereich der tatsächlich gezahlten Löhne für Haushaltshilfen. Er liegt leicht über dem seit Januar 2015 gültigen gesetzlichen Mindestlohn von 8,50 Euro je Stunde.

Mit der Bezahlung von Ausfallzeiten, das heißt die Division des Nettojahreslohns erfolgt nur durch die tatsächlich geleistete Arbeitszeit, liegt der Nettolohn einschließlich der Bezahlung von Ausfallzeiten bei 11,44 Euro. Bei einer Betrachtung der gesamten Lohnkosten für den Einsatz einer bezahlten Arbeitskraft ergibt sich bei Hauswirtschafterinnen/Hauswirtschaftern ein Stundensatz von 20,32 Euro. Darin enthalten sind die gezahlte Lohnsteuer

und die Arbeitnehmersozialbeiträge (4,37 Euro) sowie die Arbeitgebersozialbeiträge (2,79 Euro). Diese zusätzlichen Einkommensbestandteile müssen auch für Ausfallzeiten gezahlt werden (1,72 Euro).

Abbildung 3 zeigt, wie sich der Wert der unbezahlten Arbeit bei der Bewertung mit dem Lohnsatz einer Hauswirtschafterin/eines Hauswirtschafters in den letzten zwei Jahrzehnten entwickelt hat. Bei der Bewertung mit Nettolöhnen ohne Bezahlung von Ausfallzeiten hat sich der Wert um 37 % von 603 Milliarden Euro (1992) auf jetzt 826 Milliarden Euro (2013) erhöht. Die Bewertung mit Nettolöhnen einschließlich Bezahlung von Ausfallzeiten weist einen vergleichbaren Anstieg auf (+ 36 %). Deutlich höher fällt der Anstieg bei einer Bewertung mit Lohnkosten aus (+ 44 %). Der höhere Anstieg bei einer Bewertung mit Lohnkosten ist im Wesentlichen auf gestiegene Sozialbeiträge – unter anderem durch die Einführung der gesetzlichen Pflegeversicherung im Jahr 1995 – zurückzuführen.

**Abbildung 3 Wert der unbezahlten Arbeit im Zeitvergleich – verschiedene Lohnkonzepte beim Generalistenansatz**  
in Mrd. EUR



Welche Bedeutung die unbezahlte Arbeit hat, zeigt der Vergleich mit dem in den VGR ermittelten Arbeitnehmerentgelt, das im Jahr 2013 bei 1 431 Milliarden Euro lag. Selbst bei einer zurückhaltenden Bewertung mit dem Nettolohn ohne Bezahlung von Ausfallzeiten entspricht der Wert der unbezahlten Arbeit 58 % des gezahlten Arbeitnehmerentgeltes. Bei einer Bewertung mit Lohnkosten macht die unbezahlte Arbeit 127 % der gezahlten Arbeitnehmerentgelte aus.

Neben dem Generalistenansatz sind zwei weitere Ansätze für die Bewertung unbezahlter Arbeit denkbar: die Bewertung mit Lohnsätzen von Spezialisten für die jeweiligen Aktivitätsbereiche und die Bewertung mit Durchschnittslöhnen aller Beschäftigten.

- Einer Bewertung mittels Lohnsätzen von Spezialisten liegt der Gedanke zugrunde, dass einzelne Aktivitäten bei einer Verlagerung in den Markt dort von Spezialisten ausgeführt werden, beispielsweise die Zubereitung von Nahrungsmitteln durch Köche und die Betreuung von Kindern durch Erzieherinnen/Erzieher. Bezogen auf die reale Situation im Haushalt, wo die vielfältigen unbezahlten Tätigkeiten zumeist von einer Person ausgeübt werden, ist dieser Ansatz jedoch eher von theoretischem Interesse.
- Als Argument für eine Bewertung mit Durchschnittslöhnen aller Beschäftigten wird aufgeführt, dass eine Bewertung mit typischen Marktlöhnen für vergleichbare Tätigkeiten des Haushalts die geringe Entlohnung auf dem Arbeitsmarkt für diese Arbeiten widerspiegelt. Durchschnittslöhne dagegen sind neutral gegenüber unterschiedlichen Löhnen auf dem Arbeitsmarkt.

Während der Spezialistenansatz nicht den tatsächlichen Gegebenheiten im Haushalt entspricht, verstößt eine Bewertung mit Durchschnittslöhnen aller Beschäftigten gegen den Substitutionsgedanken, da die tatsächliche Entlohnung bei einer Verlagerung auf den Arbeitsmarkt nicht zu Durchschnittslöhnen erfolgen würde. Daher besteht international weitgehend Konsens, dass bei einem Satellitensystem in Anlehnung an die VGR der Generalistenansatz im Vordergrund stehen soll. Die beiden anderen Ansätze können lediglich dazu dienen, die mögliche Bewertungsspanne aufzuzeigen (siehe Schwarz, Schwahn 2016).

Für eine Entscheidung, welches der Lohnkonzepte beim Generalistenansatz für die weitere Berechnung der Haushaltsproduktion in den Vordergrund gestellt werden soll, ist es hilfreich, tatsächlich gezahlte Stundenlöhne für Hilfen im Haushalt in die Überlegungen einzubeziehen. Je nach Region und Tätigkeit gibt es hier deutliche Unterschiede. So liegen die Stundensätze für Nachhilfeunterricht üblicherweise höher als diejenigen für hauswirtschaftliche Tätigkeiten, wie Putzen und Wäschewaschen. Das Lohnspektrum weist eine große Schwankungsbreite von etwa 7 bis 15 Euro Stundenlohn für hauswirtschaftliche Tätigkeiten auf.

Vor dem Hintergrund der tatsächlich für Haushaltshilfen gezahlten Lohnsätze ist der Lohnkostenansatz erheblich zu hoch. Die Nettolöhne liegen dagegen in der Größenordnung tatsächlich gezahlter Löhne für Haushaltshilfen. Da im Satellitensystem Haushaltsproduktion 2013 – wie schon in den beiden vorausgegangenen Berichtsjahren – eher eine Untergrenze für den Wert der unbezahlten Arbeit aufgezeigt werden soll, wird der Nettolohn ohne Bezahlung von Ausfallzeiten in Höhe von 9,25 Euro je Stunde als das zentrale Lohnkonzept verwendet und bildet die Basis für die Bewertung der Haushaltsproduktion.

### 3.2 Die Komponenten der Haushaltsproduktion

Grundgedanke des Satellitensystems Haushaltsproduktion ist es, den Haushalt als eine Produktionseinheit zu betrachten, in der durch die Kombination von Arbeitsleistungen, der Nutzung dauerhafter Gebrauchsgüter und dem Einsatz von auf dem Markt gekauften Gütern als Vorleistungen für die Haushaltsproduktion Waren und Dienstleistungen produziert und in gleichem Ausmaß auch wieder konsumiert werden. Dadurch wird der Produktionsbegriff auf die unbezahlte Arbeit in privaten Haushalten ausgeweitet. Durch die zusätzlich geschaffene Produktion der privaten Haushalte ergibt sich zusammen mit den Käufen unmittelbar für den Endverbrauch und den anhand von Abschreibungen auf langlebige Gebrauchsgüter für den direkten Endverbrauch ermittelten Nutzungsäquivalenten ein erweiterter Konsum der Haushalte, der über den üblichen in den VGR ausgewiesenen Konsum hinausgeht (für ausführliche Erläuterungen zum erweiterten Konsum privater Haushalte siehe Schwarz/Schwahn 2016).

Wie in den VGR bei anderen Nichtmarktproduzenten, wie dem Staat oder privaten Organisationen ohne Erwerbszweck üblich, werden Wertschöpfung und Produktionswert der Haushaltsproduktion durch die Summe der Aufwandspositionen bestimmt (Europäische Kommission, 2003, hier: Seite 24). Zentrale Größe dabei ist der Wert der unbezahlten Arbeit, bewertet mit dem Nettolohn einer Hauswirtschafterin/eines Hauswirtschafter ohne Bezahlung von Ausfallzeiten (Generalistenansatz). Übersicht 1 zeigt die Aufwandspositionen der VGR und die speziellen Positionen für die Haushaltsproduktion. Die Konzeption und Berechnungsmethoden entsprechen denen der beiden Satellitensysteme in den Jahren 2001 (Schäfer, 2004, hier: Seite 970 ff.) und 1992 (Schäfer/Schwarz, 1996, hier: Seite 54 ff.).

#### Übersicht 1 Aufwandspositionen der Haushaltsproduktion

VGR Aufwandspositionen	Spezifische Aufwandspositionen der Haushaltsproduktion
Nettobetriebsüberschuss	Nettobetriebsüberschuss aus eigengenutztem Wohnungsvermögen
+ Produktionssteuern abzüglich Subventionen	Grundsteuer B abzüglich Subventionen bei eigengenutztem Wohnungsvermögen, anteilige KFZ-Steuer entsprechend Wegezeiten für unbezahlte Arbeit
+ Arbeitnehmerentgelt	Wert der unbezahlten Arbeit plus gezahlte Löhne für Hausangestellte
= Nettowertschöpfung	Nettowertschöpfung
+ Abschreibungen	Abschreibungen auf dauerhaftes Gebrauchsvermögen und eigengenutztes Wohnungsvermögen
= Bruttowertschöpfung	Bruttowertschöpfung
+ Vorleistungen	Käufe privater Haushalte, die im Rahmen der Haushaltsproduktion weiterverarbeitet werden
= Produktionswert	Produktionswert

Durch die Bestimmung der Komponenten der Haushaltsproduktion ist es möglich, Vergleiche zur Bruttowertschöpfung und zum Produktionswert in den VGR vorzunehmen. Die inputorientierte Bewertung der Haushaltsproduktion hat allerdings analytische Grenzen. So ist es weder möglich, Rückschlüsse auf die Arbeitsproduktivität im Rahmen der Haushaltsproduktion zu ziehen, noch kann damit untersucht werden, ob die Produktion im Haushalt effizienter ist als eine vergleichbare Produktion durch den Markt.

Mit Ausnahme des Wertes der unbezahlten Arbeit sind die Komponenten der Haushaltsproduktion den Berechnungen der VGR entnommen. Ausgehend von der mit dem Lohnsatz eines Generalisten bewerteten Arbeitszeit wird in Übersicht 1 aufgezeigt, wie sich der Produktionswert ergibt. Da im Satellitensystem der Haushalt umfassend als Produktionseinheit dargestellt wird, sind sowohl gezahlte Löhne für Hausangestellte als auch die unterstellten Einkommen aus eigengenutztem Wohnungseigentum einbezogen. Der Gedanke dabei ist, dass die Haushalte durch die Bereitstellung der Wohnung an sich selbst ein unterstelltes Einkommen erzielen – in den VGR ist dies Teil des erwirtschafteten Nettobetriebsüberschusses. Produktionssteuern bei der Haushaltsproduktion sind die Grundsteuer B bei eigengenutztem Wohnungsvermögen und die anteilig zugerechnete Kfz-Steuer entsprechend der zur unbezahlten Arbeit zählenden Fahrten. In geringem Umfang sind Subventionen – beispielsweise für Energiesparmaßnahmen beim Wohnungsbau – von den Produktionssteuern abzuziehen.

Im Satellitensystem Haushaltsproduktion werden die Ausgaben für den Kauf von langlebigen Gebrauchsgütern ersetzt durch Abschreibungen, die aus den Vermögensbeständen an Gebrauchsgütern abgeleitet werden (Schmalwasser und andere, 2011). Zu den Gebrauchsgütern, die für die Produktion im Haushalt genutzt werden, zählen Möbel und andere Einrichtungsgegenstände, Haushaltsgeräte, Kommunikationsgeräte, motorbetriebene Werkzeuge und Fahrzeuge. Während beispielsweise motorbetriebene Werkzeuge vollständig der Haushaltsproduktion zugerechnet werden, erfolgt für andere Gebrauchsgüter eine Aufteilung auf Haushaltsproduktion und direkten Endkonsum anhand der zu Hause verbrachten Zeiten für die verschiedenen Aktivitäten. Abschreibungen auf Fahrzeuge werden mit den zweckgebundenen Wegezeiten verteilt. Langlebige Gebrauchsgüter für Freizeitaktivitäten, wie Musikinstrumente, Fernseh- und Hi-Fi-Geräte, Foto- und Filmausrüstungen, werden vollständig dem Endverbrauch zugeordnet.

Die nicht zu den langlebigen Gebrauchsgütern zählenden Konsumausgaben privater Haushalte werden auf direkten Endverbrauch und Vorleistungen für die Haushaltsproduktion aufgeteilt. Typische Beispiele für Vorleistungen sind zur Essenszubereitung benötigte Waren wie Gemüse, Fleisch, Fisch und Speisefette. Vollständig zum direkten Endverbrauch zählen beispielsweise Tabakwaren, alkoholische Getränke, Produkte für die Körperpflege, pharmazeutische Erzeugnisse sowie medizinische Dienstleistungen. Bei einzelnen Gütern sind Aufteilungen zwischen Vorleistungen und direktem Endverbrauch anhand der für verschiedene Aktivitäten aufgewendeten Zeiten notwendig, beispielsweise für Kraftstoffe anhand der zweckgebundenen Wegezeiten mit Kraftfahrzeugen.

Tabelle 2 zeigt die Komponenten der Haushaltsproduktion und ihre Entwicklung in den letzten zwei Jahrzehnten. Mit 826 Milliarden Euro im Jahr 2013 hat die bewertete Arbeitszeit einen Anteil von 60 % am Produktionswert (1 373 Milliarden Euro). Im Jahr 1992 lag diese Relation mit 65 % deutlich über dem jetzigen Niveau. Die Ergebnisse für die VGR Werte in allen Jahren basieren auf dem jetzt gültigen ESVG 2010 (Europäische Kommission, 2014) zum Rechenstand August 2015.

**Tabelle 2 Komponenten der Haushaltsproduktion**

	1992	2013	Änderung in %
	Mrd. EUR		
Bewertete Arbeitszeit <sup>1</sup> . . . . .	603	826	37
+ Sonstige Komponenten bei VGR Ansatz <sup>2</sup> . . . . .	34	57	67
= Nettowertschöpfung . . . . .	637	883	39
+ Abschreibungen <sup>3</sup> . . . . .	51	104	104
= Bruttowertschöpfung . . . . .	688	987	43
+ Vorleistungen . . . . .	239	386	62
= Produktionswert . . . . .	926	1 373	48

1 Bewertet mit dem Generalistenansatz, Nettolöhne ohne Ausfallzeiten.

2 Löhne für Hausangestellte, Einkommen aus eigengenutztem Wohnungsvermögen, Produktionsabgaben abzüglich Subventionen.

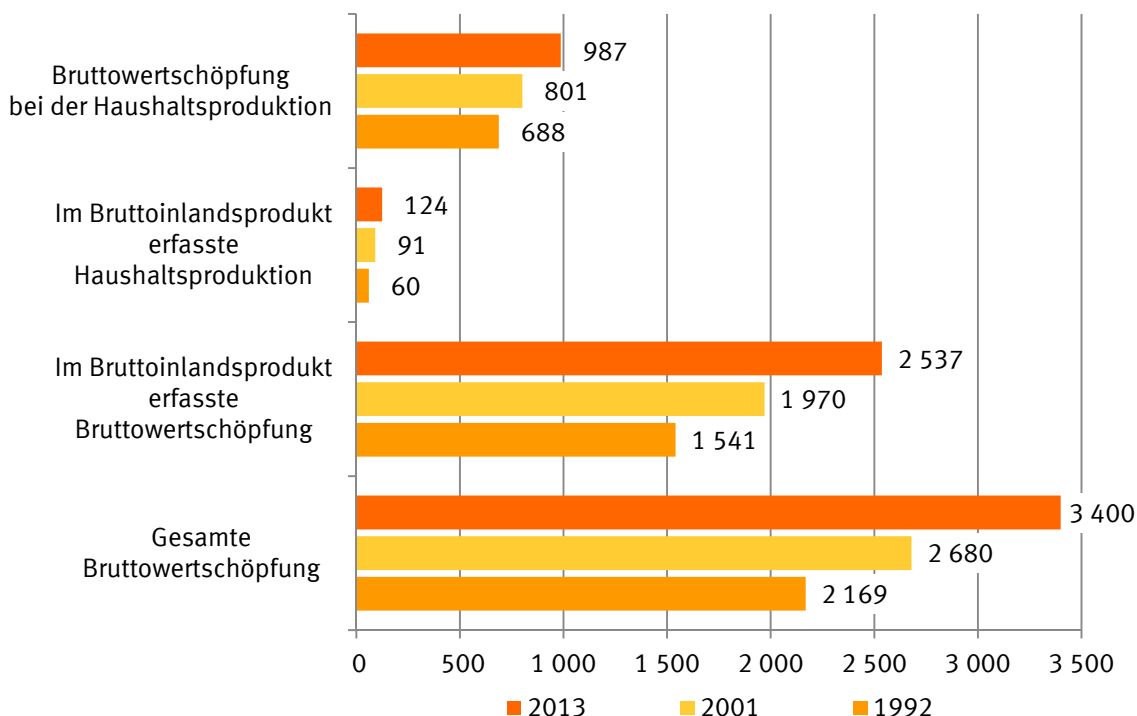
3 Abschreibungen auf dauerhafte Gebrauchsgüter und eigengenutztes Wohnungsvermögen.

Über den gesamten Zeitraum von 1992 bis 2013 zeigt sich, dass die bewertete Arbeitszeit mit + 37 % einen geringeren Anstieg aufweist als die anderen Komponenten der Haushaltsproduktion. Insbesondere die Abschreibungen haben sich mit + 104 % deutlich erhöht. Dies ist vor allem auf die Abschreibungen auf eigengenutztes Wohnungsvermögen zurückzuführen, die sich um 165 % erhöht haben.<sup>1</sup> Die Abschreibungen auf dauerhaftes Gebrauchsvermögen sind nur um 52 % gestiegen. Auch die Vorleistungen für die Haushaltsproduktion sind mit + 62 % deutlich stärker gestiegen als die bewertete Arbeitszeit. Die monetäre Betrachtung zeigt, dass der Einsatz von Gebrauchsgütern und der Kauf von Vorleistungen gegenüber der unbezahlten Arbeit in den letzten 20 Jahren an Bedeutung gewonnen haben.

Die in den VGR gemessene Wertschöpfung weist im Zeitraum von 1992 bis 2013 einen etwa 1,5-mal höheren Anstieg (Bruttowertschöpfung + 65 %) auf als die entsprechende Größe der Haushaltsproduktion (Bruttowertschöpfung + 43 %). Beim Produktionswert ist der Unterschied noch größer: VGR: + 80 %, Haushaltsproduktion: + 48 %. Dabei ist zu beachten, dass aufgrund der zunehmenden wirtschaftlichen Verflechtungen und Auslagerungen von Produktionsprozessen der Vorleistungseinsatz – und in der Folge auch der Produktionswert – im unternehmerischen Bereich in den letzten Jahrzehnten überproportional gestiegen ist.

Abbildung 4 stellt die Bruttowertschöpfung bei der Haushaltsproduktion der im BIP erfassten Bruttowertschöpfung gegenüber. Zu berücksichtigen ist, dass ein Teil der Haushaltsproduktion im BIP schon enthalten ist. Neben den erwähnten unterstellten Einkommen aus eigengenutztem Wohnungsvermögen einschließlich dazu gehörender Abschreibungen und Vorleistungen, den Löhnen für Haushaltshilfen und den Produktionssteuern abzüglich Subventionen sind dies die Produktion in Haus- und Kleingärten sowie die Eigenleistungen im Wohnungsbau und von privaten Haushalten unentgeltlich geleistete Bautätigkeiten im Rahmen privater Organisationen ohne Erwerbszweck (zum Beispiel die Hilfe von Vereinsmitgliedern beim Bau eines Vereinsheims). Bei der Inlandsproduktberechnung wird die dabei entstandene Wertschöpfung geschätzt und in das Bruttoinlandsprodukt einbezogen (Statistisches Bundesamt, 2016, hier: Abschnitt 5.10.1).

**Abbildung 4 Bruttoinlandsprodukt und Bruttowertschöpfung bei der Haushaltsproduktion**  
in Mrd. EUR



<sup>1</sup> Da die Abschreibungen bezogen sind auf das zu Wiederbeschaffungspreisen bewertete Wohnungsvermögen, kam es in den letzten Jahren aufgrund des starken Anstiegs der Baupreise zu deutlich höheren Abschreibungen.

Bei der Ermittlung der gesamten Bruttowertschöpfung dürfen die im BIP schon erfassten Teile der Haushaltsproduktion nicht doppelt gezählt werden. Die gesamte Wertschöpfung in jeweiligen Preisen belief sich im Jahr 2013 auf 3 400 Milliarden Euro. Sie setzt sich zusammen aus der Bruttowertschöpfung der Inlandsproduktberechnung (2 537 Milliarden Euro) zuzüglich der Bruttowertschöpfung bei der Haushaltsproduktion (987 Milliarden Euro) abzüglich der im BIP erfassten Teile der Haushaltsproduktion (124 Milliarden Euro). Im Zeitraum von 1992 bis 2013 weist die gesamte Bruttowertschöpfung eine Erhöhung um 57 % auf, wobei die Bruttowertschöpfung beim BIP mit + 65 % deutlich stärker angestiegen ist als im Rahmen der Haushaltsproduktion (+ 43 %).

Selbst bei dieser eher vorsichtigen Bewertung der unbezahlten Arbeit mit Nettostundenlöhnen ohne Bezahlung von Ausfallzeiten von Hauswirtschafterinnen/Hauswirtschaftern liegt die Bruttowertschöpfung der Haushaltsproduktion 2013 mit 987 Milliarden Euro deutlich über der Bruttowertschöpfung im Produzierenden Gewerbe (769 Milliarden Euro).

## 4 Fazit und Ausblick

Zeitbudgeterhebungen ermöglichen es, das Volumen der von privaten Haushalten unbezahlt geleisteten Arbeit zu erfassen und modellmäßig zu bewerten. Durch die Kombination von bewerteter Arbeitszeit, Käufen von Waren und Dienstleistungen, die als Vorleistungen im Rahmen der Haushaltsproduktion verwendet werden, und dem Einsatz dauerhafter Gebrauchsgüter – wie Einrichtungsgegenständen und Fahrzeugen – ist es möglich, die Haushaltsproduktion mit gesamtwirtschaftlichen Größen aus der Inlandsproduktberechnung zu vergleichen. Nach den Satellitensystemen Haushaltsproduktion für die Jahre 1992 und 2001 konnte so zum dritten Mal ein Satellitensystem Haushaltsproduktion erstellt werden.

Damit kann in Anlehnung an die Konzepte der VGR die Versorgung mit Waren und Dienstleistungen in einer Periode umfassend dargestellt werden. So wird der Fokus über die übliche Wirtschaftsberichterstattung hinaus auf eine umfassende Betrachtung materieller Wohlfahrt gerichtet. Zudem zeigt ein Satellitensystem Haushaltsproduktion auf makroökonomischer Ebene, inwieweit es zu Verlagerungsprozessen zwischen unbezahlter Arbeit von privaten Haushalten und der im BIP gemessenen bezahlten Arbeit kam. So zeigen die Ergebnisse des Satellitensystems im Zeitvergleich, dass die in der Bruttowertschöpfung im Rahmen der Inlandsproduktberechnung erfasste bezahlte Wirtschaftsleistung zwischen 1992 und 2013 mit + 65 % deutlich stärker gestiegen ist als die Bruttowertschöpfung im Rahmen der Haushaltsproduktion (+ 43 %). Auch hat sich die Struktur der Bruttowertschöpfung bei der Haushaltsproduktion gewandelt. Die bewertete Arbeitszeit hat sich in den betrachteten zwei Jahrzehnten mit + 37 % gegenüber anderen Komponenten der Haushaltsproduktion vergleichsweise weniger erhöht.

Für Analysen von Haushalts- und Marktproduktion und deren Veränderungen sind einerseits Zeitbudgeterhebungen in mehrjährigem Abstand und andererseits vergleichbare Konzepte im Zeitverlauf notwendig. Dies gilt sowohl für die Konzepte zur Zeiterfassung als auch für die Methoden für ein Satellitensystem Haushaltsproduktion.

## Literaturverzeichnis

Deutscher Bundestag. Schlussbericht der Enquete-Kommission „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität – Wege zu nachhaltigem Wirtschaften und gesellschaftlichem Fortschritt in der Sozialen Marktwirtschaft“. Bundestagsdrucksache 17/13300. Berlin 2013.

Europäische Kommission. Europäisches System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen 2010 (ESVG 2010). Luxemburg 2014.

Europäische Kommission. Household Production and Consumption, Proposal for a Methodology of Household Satellite Accounts. Luxemburg 2003.

Maier, Lucia. Methodik und Durchführung der Zeitverwendungserhebung 2012/2013. In: Wirtschaft und Statistik. Ausgabe 11/2014, Seite 672 ff.

Schäfer, Dieter. Unbezahlte Arbeit und Bruttoinlandsprodukt 1992 und 2001. In: Wirtschaft und Statistik. Ausgabe 9/2004, Seite 960 ff.

Schäfer, Dieter/Schwarz, Norbert. Der Wert der unbezahlten Arbeit der privaten Haushalte – Das Satellitensystem Haushaltsproduktion. In: Blanke, Karen/Ehling, Manfred/Schwarz, Norbert. Zeit im Blickfeld. Band 121 der Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Bonn 1996.

Schmalwasser, Oda/Müller, Aloysius/Weber, Nadine. Gebrauchsvermögen privater Haushalte in Deutschland. In: Wirtschaft und Statistik. Ausgabe 6/2011, Seite 565 ff.

Schwarz, Norbert. Zeit für Kinder. In: Blanke, Karen/Ehling, Manfred/Schwarz, Norbert. Zeit im Blickfeld. Band 121 der Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Bonn 1996.

Schwarz, Norbert/Schwahn, Florian. Entwicklung der unbezahlten Arbeit privater Haushalte – Bewertung und Vergleich mit gesamtwirtschaftlichen Größen. In: Wirtschaft und Statistik. Ausgabe 2/2016. Seite 35 ff.

Statistisches Bundesamt. Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen, Inlandsprodukt und Nationaleinkommen nach ESGV 2010 - Methoden und Grundlagen. Wiesbaden. 2016.

Stiglitz, Joseph E./Sen, Amartya/Fitoussi, Jean Paul. Report by the Commission on the Measurement of Economic Performance and Social Progress. 2009.

Wanger, Susanne/Weigand, Roland/Zapf, Ines. Revision der IAB-Arbeitszeitrechnung 2014. Grundlagen, methodische Weiterentwicklungen sowie ausgewählte Ergebnisse im Rahmen der Revision der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen. IAB-Forschungsbericht 9/2014. Nürnberg 2014.

---

# Zeit, Wohlstand und Zufriedenheit

---

## Multidimensionale Polarisierung von Zeit und Einkommen: Selbstständige und abhängig Beschäftigte

---

Prof. Dr. Joachim Merz, Dipl.-Vw. Bettina Scherg

---

### ZUSAMMENFASSUNG

In dieser Studie werden Zeit, Wohlstand und Zufriedenheit mit einem interdependenten multidimensionalen (IMD) Polarisierungsansatz von Zeit und Einkommen und der Entwicklung über 20 Jahre in Deutschland analysiert. Mit dem neuen Ansatz zur multidimensionalen Polarisierungsintensität (2DGAP) werden die einzelnen interdependenten multidimensionalen Polarisierungskomponenten transparent und für eine zielgerichtete Wirtschafts- und Sozialpolitik verfügbar. Unsere Anwendung legt den Fokus auf vollzeitbeschäftigte arme und reiche Selbstständige im Vergleich zu abhängig Beschäftigten und analysiert die Polarisierung für weitere sozioökonomische Gruppen auch mit einem zweistufigen Heckman-Schätzansatz von 2DGAP Polarisierungsrisiko und 2DGAP Polarisierungsintensität. Datenbasen sind das deutsche Sozio-oekonomische Panel (SOEP) und die deutschen Zeitbudgetstudien beziehungsweise die Zeitverwendungserhebung des Statistischen Bundesamtes (ZBE/ZVE, GTUS) der Jahre 1991/1992, 2001/2002 und aktuell 2012/2013.

Prominentes Ergebnis: Die multidimensionale Zeit und Einkommens-Polarisierungsintensität ist hinsichtlich der Bevölkerungsanteile (Polarisierungsquoten, headcount ratios) insgesamt signifikant gefallen. Dagegen ist die Polarisierungsintensität (2DGAP) signifikant über die 20 Jahre gestiegen. Interessante Unterschiede und differente Entwicklungen gibt es für unterschiedliche sozioökonomische Gruppierungen nach Geschlecht, Alter, Bildung, Arbeitszeit, Familienstruktur und regional nach den ostdeutschen und westdeutschen Bundesländern. Heraus ragt die genannte relativ starke multidimensionale Polarisierung der Selbstständigen gegenüber allen abhängig Beschäftigten und im Einzelnen Paare mit mehreren Kindern und Alleinerziehende; die Polarisierung verstärkt sich mit der Anzahl der Kinder. Ebenso gibt es bedeutende Unterschiede für verschiedene sozioökonomische Gruppen hinsichtlich des Armuts- und Reichtumspols.

### Prof. Dr. Joachim Merz

ist Universitätsprofessor für Volkswirtschaftslehre und Ökonometrie, Professur „Statistik und Freie Berufe“ und Direktor des Forschungsinstituts Freie Berufe (FFB) der Leuphana Universität Lüneburg. Er ist Herausgeber des „electronic International Journal of Time Use Research“ ([www.eIJTUR.org](http://www.eIJTUR.org)) sowie weiterer wissenschaftlicher Zeitschriften und Buchreihen. Forschungsinteressen und Veröffentlichungen zu Einkommen und Verteilung, Armut, Reichtum, Zeitverwendung, Arbeitsmarkt, Wirtschafts- und Sozialpolitik, Mikrosimulation, Ökonometrie mit Schwerpunkt auf Freie Berufe, Selbstständige und abhängig Beschäftigte ([www.leuphana.de/ffb](http://www.leuphana.de/ffb)). WirtschaftsDaten (RatSWD). Prof. Dr. Joachim Merz.

### Dipl.-Vw. Bettina Scherg

Bettina Scherg ist seit April 2010 wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Professur „Statistik und Freie Berufe“ (Prof. Dr. Joachim Merz) im Forschungsinstitut Freie Berufe (FFB) der Leuphana Universität Lüneburg. Sie hat Volkswirtschaftslehre mit dem Schwerpunkt Quantitative Wirtschaftsforschung an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel studiert. Ihr Forschungsschwerpunkt ist die Verteilung und speziell die Polarisierung von Einkommen und Vermögen.

## 1 Einleitung

Eine Zunahme der Einkommenspolarisierung erfährt in der öffentlichen Diskussion eine zunehmende Aufmerksamkeit. So ist beispielsweise in den USA erstmals seit 40 Jahren die „middle class“ in der Minderheit; es gibt nun mehr Menschen mit hohen oder niedrigen Einkommen als mit mittlerem Einkommen (PEW Research Center 2015). Weltweit nimmt die soziale Ungleichheit stark zu: Die globale Vermögensungleichheit zeigt eine extreme und wachsende Polarisierung: Die 62 reichsten Milliardäre der Welt besaßen 2016 (2011 noch 388 Milliardäre) genauso viel Vermögen wie die Hälfte der Weltbevölkerung (3,5 Milliarden Menschen der ärmeren Hälfte: Oxfam 2016). 2016 werden zudem die reichsten 1 % ein größeres Vermögen haben als der verbleibende Rest von 99 % (Oxfam 2015).

Eine Zunahme der Ungleichheit, ein Auseinanderklaffen der Einkommensschere zwischen arm und reich, wird mittlerweile auch von der OECD, der Weltbank oder dem Internationalen Währungsfonds als Schlüssel für die Verringerung des Wohlstands oder für die Stagnation des Lebensstandards für die Einkommensbezieher aus dem mittleren oder unteren Teil der Einkommensverteilung gesehen. Eine zunehmende Ungleichheit und Polarisierung schädigt nicht nur das wirtschaftliche Wachstum, sondern gefährdet auch den gesellschaftlichen Zusammenhalt (OECD 2015a,b, 2008, Stiglitz 2015a,b, 2014, 2012, Thewissen 2014, Berg und Ostry 2011, Wolfson 1997).

Aktuelle empirische Belege dazu für die OECD-Länder finden sich in OECD 2015, 2008.<sup>1</sup> Die Ungleichheit mit dem Fokus auf der „middle class“ in wohlhabenden Ländern behandelt die Studie von Gornick und Jantti 2013. Dollar, Kreineberg und Kraay 2014 zeigen zudem mit breiter Datenbasis aus über 40 Jahren, dass nicht die wachsende Einkommensungleichheit, sondern Änderungen im durchschnittlichen Einkommen ausschlaggebend für die Zunahme sozialer Wohlfahrt sind. Wilkinson und Pickett 2009 nennen Gründe, warum eine größere Gleichheit Gesellschaften stärker macht oder wie Stiglitz 2014, S. 30 es ausdrückt: „Ungleichheit geht mit Instabilität einher“.

Eine zunehmende Polarisierung verschärft die sozialen Spannungen mit größer werdenden Gegensätzen zwischen arm und reich und hat weitreichende Folgen auf die gesellschaftliche wie auch auf die wirtschaftliche Entwicklung. Bei einer Polarisierung der Einkommen verschiebt sich die Einkommensstruktur so, dass sowohl die obersten als auch die untersten Einkommensgruppen zunehmen, während die mittlere Gruppe kleiner wird („squeeze of the middle“). Damit stellt die Polarisierung eine spezielle Form der Ungleichheit dar. Allerdings ist eine entgegengesetzte Entwicklung von Polarisierung und Ungleichheit der Einkommensverteilung möglich und bedarf daher einer getrennten Betrachtung (Pigou-Dalton-Theorem, vgl. Foster und Wolfson 2010).

1 Einen aktuellen Überblick über länderübergreifende Datenbasen zur Einkommensungleichheit finden sich in der Sonderausgabe „Appraising Cross-National Income Inequality Databases“ des Journal of Economic Inequality (The Journal of Economic Inequality 2015).

Wenn auch die besondere Bedeutung von Polarisierung – von einer sich weitenden Schere zwischen arm und reich – als evident erscheint, so sind doch empirisch fundierte Ergebnisse mit Fokus auf die Polarisierung – im Gegensatz zu empirischen Analysen zur Ungleichheit – eher selten zu finden. Unter den wenigen Polarisierungsstudien sind Foster und Wolfson 2010 zum Rückgang der „Mittelklasse“ zu nennen, Esteban, Gradin und Ray 2007 mit Ergebnissen zur Polarisierung in fünf OECD Staaten, Scherg 2014 zur Polarisierung der Haushaltseinkommen in Deutschland unter Betrachtung verschiedener Messmöglichkeiten, Burmester und Scherg 2013 zur Polarisierung von Arbeitseinkommen im internationalen Vergleich, Grabka und Frick 2008 zur „schrumpfenden Mittelschicht“ in Deutschland oder Merz und Scherg 2014 zur multidimensionalen Polarisierung von Zeit und Einkommen. Insbesondere fehlen Informationen gerade zu den Selbstständigen. Erste Analysen zur Einkommenspolarisierung von Selbstständigen und abhängig Beschäftigten liegen dazu von Merz und Scherg 2014 und zur Polarisierung von Selbstständigen mit Freien Berufen und Unternehmern auf der Basis von Steuerdaten von Merz 2007 vor.

Die vorliegende Studie zu Zeit, Wohlstand und Zufriedenheit vertieft die multidimensionale Polarisierungsanalyse von Zeit und Einkommen mit dem Schwerpunkt auf die Selbstständigen und abhängig Beschäftigten von Merz und Scherg 2017.<sup>2</sup> Warum diese Gruppen? Selbstständige und abhängig Beschäftigte sind die zentralen Akteure auf dem Arbeitsmarkt, wobei die Selbstständigen prinzipiell zeitsouveräner als abhängig Beschäftigte sind und weitere spezifischen Unterschiede in der multidimensionalen Polarisierung von Zeit und Einkommen vermutet werden können. Mit dem neuen Konzept der multidimensionalen Polarisierungsintensität (2DGAP) wird – bei gleichzeitiger Interdependenz der Polarisierungsdimensionen – der Beitrag der einzelnen Dimensionen für diese Berufsgruppen herausgearbeitet und diskutiert. Dieses Konzept wurde in Merz und Rathjen 2014a, b zur Armut und in Merz und Scherg 2014 zur Polarisierung mit ihren Armuts- und Reichtumspolen eingeführt. Damit folgen wir erstens der Forderung und dem Erfordernis, mehr als nur die materielle Einkommensdimension in der Polarisierungsanalyse zu berücksichtigen. Zweitens beziehen wir mit der Zeit, definiert als *genuine persönliche Freizeit*, die in der Armutsdiskussion betonte soziale Partizipation und gesellschaftliche Teilhabe im Sinne von Amartya Sen (1999, 1995) als wichtigen Aspekt soziokultureller Mindeststandards ein. Drittens erweitern wir die Analyse und beziehen auch Reichtum in unsere multidimensionale Polarisierung von Einkommen und Zeit ein.

Neu in der vorliegenden Studie ist die Analyse der gerade erschienenen Zeitverwendungsstudie 2012/2013 des Statistischen Bundesamtes, die auch in der jüngsten multidimensionalen Zeit- und Einkommensanalyse von Merz und Scherg 2017 Verwendung finden konnte. Die Polarisierungsanalyse der hier vorliegenden Studie baut darauf auf und erweitert und vertieft die Ergebnisse von Selbstständigen<sup>3</sup> und abhängig Beschäftigten in mehrfacher Hinsicht: Erstens um die Frage, wie teuer die Zeit ist, um auf dem kürzesten Weg den Armuts- und Reichtumspol zu verlassen; zweitens um Polarisierungszentren für eine auch graphisch gut darstellbare multidimensionale Polarisierungssituation und drittens um die Beiträge wichtiger sozioökonomischer Faktoren deskriptiv und mit einer zweistufigen mikroökonomischen Heckman-Schätzung zur Erklärung des multidimensionalen 2DGAP Polarisierungsrisikos und der multidimensionalen 2DGAP Polarisierungsintensität.

Datenbasis unserer Ergebnisse sind zum einen die Daten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP, Wagner, Frick und Schupp 2007) von 2002, die deutschen Zeitbudgeterhebungen 1991/1992 und 2001/2002 des Statistischen Bundesamtes (Ehling, Holz und Kahle 2001, Ehling 2003) sowie aktuell die neueste Zeitverwendungsstudie des Statistischen Bundesamtes von 2012/2013 ([www.forschungsdatenzentrum.de](http://www.forschungsdatenzentrum.de)) mit individuellen Informationen aus jeweils mehr als 30 000 Zeittagebüchern.

Unsere Studie ist wie folgt aufgebaut: Kapitel 2 legt mit Ungleichheit und Polarisierung den Hintergrund der Studie dar. Kapitel 3 behandelt den methodischen Hintergrund interdependenter multidimensionaler Polarisierung von Zeit und Einkommen mit multidimensionalen Wohlfahrtsindizes und der minimalen multidimensionalen Polarisierungsintensität 2DGAP.

2 Zur generellen Situation der Selbstständigen international vergleiche zum Beispiel Parker 2004, Hamilton 2000 und national die Studien des Forschungsinstituts Freie Berufe (FFB) der Leuphana Universität Lüneburg ([www.leuphana.de/ffb](http://www.leuphana.de/ffb)).

3 Wir verwenden im Weiteren – wegen des gemeinsamen Konzeptes und der Teilergebnisse – Textbausteine aus Merz und Scherg 2016, ohne im Einzelnen dies zu zitieren.

Die interdependente multidimensionale Polarisierung von Zeit und Einkommen wird in Kapitel 4 mit den Datenbasen und expliziter Darstellung des Armuts- und Reichtumpols für alle Vollzeitbeschäftigte, Selbstständige und abhängig Beschäftigte quantifiziert. Kapitel 5 stellt die Ergebnisse für weitere wichtige sozioökonomische Gruppen der Bevölkerung sowohl deskriptiv als auch mit mikroökonomischen Schätzungen des Polarisierungsrisikos sowie der Polarisierungsintensität in Kapitel 6. Das abschließende Fazit fasst die zentralen Ergebnisse zusammen und verweist auf eine mit dieser Studie mögliche zielorientierte Wirtschafts- und Sozialpolitik bezüglich individueller Zeit und Einkommen.

## 2 Ungleichheit und Multidimensionale Polarisierung – Hintergrund und Datenbasen

Wie einleitend angesprochen werden durch eine wachsende Ungleichheit schädliche Folgen für den Einzelnen, für die Gesellschaft, aber auch für die Wirtschaft selbst gesehen. Folgen wachsender Ungleichheit pointiert Stiglitz (2015, 121 ff.) unter anderem mit zurückgehender Chancengleichheit, Effizienzverlust der Volkswirtschaft durch Monopolmacht und steuerliche Vorzugsbehandlung von Sonderinteressen und/oder durch den Rückgang kollektiven Handelns<sup>4</sup>. So kommt die OECD in ihrem aktuellen Report „In It Together: Why Less Inequality Benefits All“ auch zum Schluss: “The economic crisis has added urgency to the need to address inequality. Uncertainty and fears of social decline and exclusion have reached the **middle classes** in many societies. Arresting the trend of rising inequality has become a priority for policy makers in many countries” (OECD 2015).

Wenn auch die Ungleichheit der Einkommen in zahlreichen Studien auch für Deutschland bereits empirisch untersucht wurde (z. B. Goebel und Grabka 2011, Becker 2009, Hauser und Becker 2003 und jüngst auch Fratzscher 2016), so werden doch Selbstständige – wenn überhaupt – nur am Rande erwähnt. Zwar sind Selbstständige in unseren Einkommensanalysen im Hinblick auf Armut (z. B. Merz und Rathjen 2011) und mit Schwerpunkt auf hohe Einkommen (z. B. Merz 2011, 2008, Merz und Zwick 2005) mehrfach untersucht worden – eine längerfristige Analyse der Ungleichheit der Einkommen pointiert bezogen auf die Freien Berufe wird aktuell alleine von Merz und Scherg 2016 vorgelegt.

### Polarisierung und Polarisierung des Einkommens

Die beiden Pole einer Einkommensverteilung, der der Armen und der der Reichen, sind nun von besonderem Interesse, gerade wenn es auch die Frage um das Auseinanderklaffen der Einkommensschere betrifft. Der eine Pol, Armut, erfährt traditionell besondere Aufmerksamkeit in Politik und Wissenschaft. Die ökonomischen, politischen und strukturellen Konsequenzen eines hohen Anteils armer Menschen, wie soziale Spannungen, hohe soziale Kosten, geringere Bildung, schlechte Gesundheitssituation, geringere Steuereinnahmen (McDonough and Berglund 2003) sind offensichtlich und unterstreichen die Relevanz einer Analyse des unteren Pols der Einkommensverteilung. Der andere Pol, Reichtum, natürlich auch von lang andauerndem Interesse, ist in Deutschland mit den Armuts- und Reichtumsberichten Anfang der 2000er-Jahre (Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung 2001) explizit in die Verteilungsanalyse einbezogen worden (siehe die Reichtumsanalysen beispielsweise von Merz 2004, 2008, Merz und Zwick 2005).

Für das Interesse an dem oberen Pol der Einkommensverteilung, an hohen Einkommen also, sprechen viele Gründe: Dass Armut und Reichtum voneinander abhängig sind<sup>5</sup>, hohe Einkommen Macht und Einfluss auf Ressourcen<sup>6</sup> unterschiedlichster Art ermöglichen und von globaler Bedeutung sind (Atkinson und Piketty 2007) sowie ein direkter und indirekter Einfluss auf andere Gruppen der Gesellschaft (auch mit der Möglichkeit freiwilliger Isolation „gated communities“) gegeben ist.

4 So gehe eine Unterstützung öffentlicher Güter durch eine Nutzung abgeschirmter eigener Einrichtungen der Reichen zurück.

5 Prägnant benannt durch Bertolt Brecht: „Ich bin arm und Du bist reich“.

6 So haben in Deutschland beispielsweise 2002 die Top 10 % (1 %) der Steuerzahler 51,4 % (20,9 %) aller Einkommensteuern getragen.

Reichtum hat bekanntlich viele Facetten und Dimensionen. Unterschiedliche normative Grundeinstellungen und Beobachtungsansätze, lokale oder globale Perspektiven, monetäre und nicht-monetäre, ethische Aspekte, Einkommen und Vermögen, soziale und politische Aspekte prägen die Betrachtungsperspektiven. Diese seien gegenwärtig, wenn wir uns im Folgenden weiter der Polarisierung mit Fokus auf das Einkommen widmen.

Wie schon einleitend beschrieben, wird zwar die Zunahme der Polarisierung mit einem zunehmenden Auseinanderklaffen der Schere zwischen arm und reich vielfach benannt, empirisch fundierte Ergebnisse sind aber eher rar. Dies gilt insbesondere, wenn es die Selbstständigen mit ihren Freiberuflern und Unternehmern (sonstige Selbstständige, Gewerbetreibende) betrifft.

Für Deutschland insgesamt haben allerdings Goebel et al. 2010 und Grabka und Frick 2008 die Polarisierung der Einkommen mit dem Ergebnis einer zunehmenden Polarisierung insgesamt seit den 1980er-Jahren untersucht. Einen aktuellen Überblick über die jeweilige Gesamtsituation ist in Scherg 2014 zu finden, die mit gleicher Datenbasis wie in der vorliegenden Studie feststellt, dass „unabhängig von der Wahl der Armuts- und Reichtumsgrenze und für jeden vorgestellten Polarisierungsindex übereinstimmend eine Zunahme der Einkommenspolarisierung seit Ende der neunziger Jahre in Deutschland“ (Scherg 2014, S. 1) gegeben ist. Somit konnten die Aussagen des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (Goebel et al., 2010; Grabka und Frick, 2008) auf Basis des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) bestätigt werden.

Die langfristigen Analysen von Dell 2007 für Deutschland seit Beginn des 20. Jahrhunderts kommen zu dem Ergebnis, dass erstens das Spitzeneinkommensniveau vor dem Ersten Weltkrieg niemals mehr nach dem Zweiten Weltkrieg erreicht wurde; und dass zweitens in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts die Lücke zwischen den obersten 1 % und den folgenden neun Perzentilen viel größer ist als in jedem anderen entwickelten Land (dass aber nach Mitte der 1980er-Jahre die angelsächsischen Länder eine vergleichbare Konzentration aufweisen).

Die eindimensionale Polarisierungsanalyse der Einkommen von Selbstständigen und abhängig Beschäftigten von Merz und Scherg 2016 ist vor diesem langfristigen Hintergrund zu sehen und ist empirisch fokussiert auf die Entwicklung seit Beginn der 1980er-Jahre des letzten Jahrhunderts. Als Ergebnis aus den letzten 30 Jahren (Sozio-oekonomisches Panel 1984 bis 2012) ist eine Zunahme der Einkommenspolarisierung mit besonders ausgeprägter Entwicklung bei den Freien Berufen als Teil der Selbstständigen in Deutschland festzustellen (Merz und Scherg 2016).

### 3 Multidimensionale Polarisierung von Zeit und Einkommen

Einkommen als materielle Ressource steht im Zentrum von tradierten Wohlfahrtsanalysen und ist die zentrale Dimension in zahlreichen Untersuchungen zu Armut und Reichtum, zur Verteilung, Ungleichheit und Polarisierung. Allerdings ist ohne die Zeitdimension weder der Einkommenserwerb noch seine Verwendung für Konsum und Freizeit möglich. Sowohl mit zunehmender Freizeit als auch mit verschärften Arbeitsmarktbedingungen wird nicht mehr das Einkommen, sondern die Zeit zur knappen Ressource und Phänomene wie Zeitstress, Zeitarbeit oder Beschleunigung des alltäglichen Lebens nehmen an Bedeutung zu (Linder 1970; Rosa 2006). Zeit ist *die* generelle Voraussetzung für jede tägliche Aktivität und ermöglicht und beschränkt – sowohl für Arme als auch für Reiche – die gewünschten Aktivitäten.<sup>7</sup> Oder wie es Immanuel Kant (1724 bis 1804) treffend formuliert hat: „Die Zeit ist die formale Bedingung a priori aller Erscheinungen überhaupt.“

Wohlfahrtsanalysen also, die die Zeitdimension nicht berücksichtigen, lassen somit eine wichtige Dimension außer Acht. Gerade die prinzipielle Zeitsouveränität der Selbstständigen gegenüber den abhängig Beschäftigten lässt hier spannende Unterschiede erwarten.

<sup>7</sup> Die Bedeutung der Zeitdimension für Armutsanalysen mit unterschiedlichen Abgrenzungen ist mittlerweile auch durch andere Studien belegt (z. B. Merz und Rathjen 2014a,b, Goodin et al. 2008, Burchardt 2008, Harvey und Mukhopadhyay 2007, Bittman 1999 or Vickery 1977).

In der nun folgenden multidimensionalen Polarisierungsanalyse beziehen wir somit die Zeit explizit ein. Neu ist die Berücksichtigung der interdependenten multidimensionalen Analyse von Einkommen und Zeit, die in Merz und Rathjen 2014a,b zur Armut<sup>8</sup> und Merz und Scherg 2014 zu Armut und Reichtum (Polarisierung) eingeführt wurde. Dabei beziehen wir die in der Armutsdiskussion betonte soziale Teilhabe im Sinne von Amartya Sen (1999, 1995) mit der dafür zur Verfügung stehenden **genuinen persönlichen Freizeit** explizit ein. Zudem erweitern wir die Analyse, beziehen auch Reichtum in unsere multidimensionale Polarisierung von Einkommen und Zeit ein und vertiefen die Analyse der Selbstständigen und abhängig Beschäftigten für zahlreiche sozioökonomische Gruppen.

### 3.1 Interdependente multidimensionale Polarisierung – Identifikation

Für die empirische Fundierung einer zunächst möglichen Kompensation/Substitution von Zeit und Einkommen bringen wir beide Dimensionen in einer Wohlfahrtsfunktion, spezifiziert als CES-Wohlfahrtsfunktion, zusammen. Diese CES-Wohlfahrtsfunktion mit ihrem individuellen Wohlfahrtsindikator  $V_i$  basiert auf dem multidimensionalen Armutsansatz von Merz und Rathjen 2014a und bewertet die Interdependenz der Dimensionen, die Kompensation/Substitution der Dimensionen, mit

$$(1) V_i = \gamma \left[ w_1 (x_{1i})^{-\rho} + w_2 (x_{2i})^{-\rho} \right]^{-\frac{v}{\rho}},$$

wobei die Substitutionselastizität  $\sigma = 1/(1 + \rho)$  die Krümmung der Isoquanten gleicher Wohlfahrt auf der Einkommens- und Zeitebene beschreibt,  $\rho$  ein Substitutionsparameter der Isopolarisierungskurve (Isoquante) mit  $\rho \neq 0$  ist,  $\gamma$  eine Konstante,  $v$  die Skalenerträge,  $x_{1i}$  (Einkommen) und  $x_{2i}$  (Zeit) als die Polarisierungsattribute und die Koeffizienten  $w_1$  und  $w_2 = 1 - w_1$  Verteilungs- und Gewichtungssparameter sind, die die Schiefe und die Isopolarisierungskonturen beschreibt.

Sind die Koeffizienten bestimmt (in unserem Fall empirisch fundiert geschätzt), dann kann das Wohlfahrtsniveau der multidimensionalen Armut  $V_z = V(x_{i1} = z_1, x_{i2} = z_2)$  mit den zu definierenden Einkommens- ( $z_1$ ) und Zeitarmutsgrenzen ( $z_2$ ) und das Wohlfahrtsniveau des multidimensionalen Reichtums  $V_r = V(x_{i1} = r_1, x_{i2} = r_2)$  bestimmt werden.

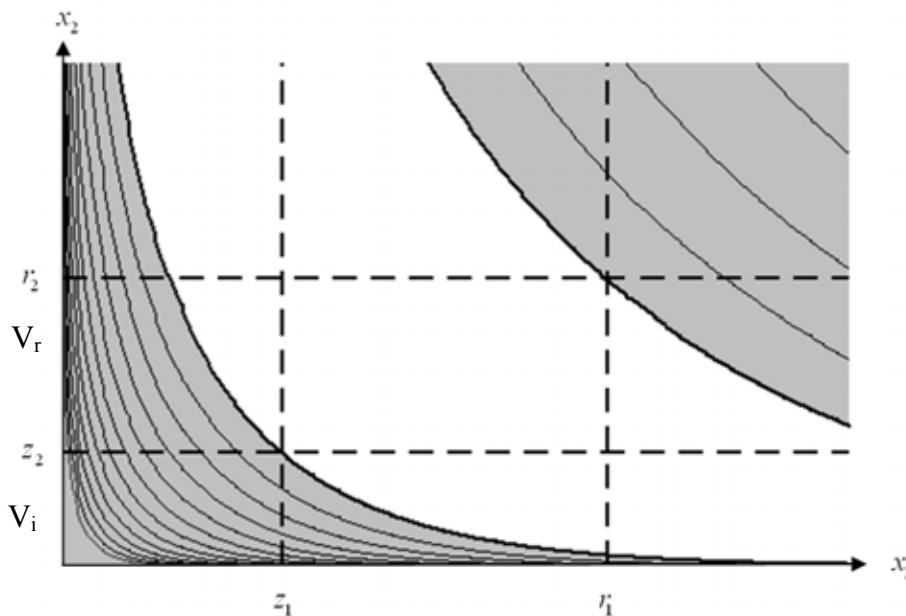
Die Höhenlinien des „Wohlfahrtsgebirges“  $V$  sind mit der Projektion auf die Ebene der beiden Dimensionen Indifferenzkurven, also Kurven gleichen Wohlfahrtsniveaus:

$$(2) x_2 = \left[ \left[ (V / \gamma)^{(-\rho/v)} - w_1 x_1^{(-\rho)} \right] / w_2 \right]^{(-1/\rho)}.$$

Alle Personen mit ihrer kalkulierten individuellen Wohlfahrt unterhalb von  $V_z$  – beziehungsweise unterhalb der zugehörigen Isoarmutskurve auf der Einkommens- und Zeitebene ( $x_{i1}, x_{i2}$ ) – werden als multidimensional arm bezeichnet. Alle Personen oberhalb von  $V_r$  – beziehungsweise oberhalb der zugehörigen Isoreichtumskurve auf der Einkommens- und Zeitebene ( $x_{i1}, x_{i2}$ ) – werden als multidimensional reich bezeichnet (siehe Abbildung 1 mit den entsprechenden schraffierten Polbereichen).

<sup>8</sup> Eine Zusammenfassung empirischer Arbeiten zur multidimensionalen Armut findet sich in Busch und Peichl 2010.

Abbildung 1 Multidimensionale Polarisierung: Wohlfahrtsfunktion und-Isopolarisierungskonturen – Kompensationsansatz im zweidimensionalen Fall



Quelle: Merz und Scherg 2014

### 3.2 Multidimensionale Polarisierung von Zeit und Einkommen – Wohlfahrtsindizes

Polarisierungsmaße im multidimensionalen Fall müssen beide Dimensionen – hier Einkommen und Zeit – in ihrer Interdependenz einbeziehen. Die multidimensionale Situation einer Person kann dafür mit den geschätzten Evaluierungsparametern der CES-Funktion und ihrem individuellen Einkommen und ihrer individuellen Zeit als Wohlfahrtsindex  $V_i$  berechnet werden. Liegt dieser Wert unter- beziehungsweise oberhalb der Wohlfahrtssituation der Armuts- beziehungsweise Reichtumsgrenze, dann gehört diese Person zu dem jeweiligen Polarisierungsbereich. Damit können entsprechende Bevölkerungsanteile (headcount ratios) und auch Maße berechnet werden, die eine Polarisierungsintensität über eine mittlere „Armutslucke“ (aus dem Abstand  $V_z - V_i$ ) und eine mittlere „Reichtumslücke“ (Abstand  $V_i - V_r$ ) berechnen.

Zwei multidimensionale Polarisierungs-Wohlfahrtsindizes wollen wir verwenden:  $P_{median}$  bezieht sich auf den Median und damit auf die maximalen Armuts- und Reichtums-Polspannen.  $P_{poles}$  misst die Situation unterhalb der Armutsgrenze und oberhalb der Reichtumsgrenze, hat also die Verteilungsränder stärker im Blick.

$P_{median}$  ist (für den zweidimensionalen Fall) in Anlehnung an Wang und Tsui 2000 definiert als

$$(3) P_{median} = \frac{1}{n} \sum_{i=1}^n \left[ \frac{V(x_{i1}, x_{i2}) - V(m_1, m_2)}{V(m_1, m_2)} \right]^\alpha,$$

wobei  $V(\cdot)$  der Index der CES-Wohlfahrtsfunktion,  $m_i$  der Median der Polarisierungsdimensionen und  $n$  die Bevölkerungsgröße ist. Umso größer der Abstand der individuellen Wohlfahrt zur Median-Wohlfahrt (Polarisierungslücke), desto größer ist dieser Index. Im Gegensatz zu Wang und Tsui 2000, die  $\alpha$  auf das Intervall  $[0,1]$  beziehen, folgen wir der Idee von Foster-Greer-Thorbecke (FGT) 1984 mit  $\alpha$  als Polarisierungsaversionsindex, mit  $\alpha = 1$  als relative Distanz um Median und mit  $\alpha = 2$  (oder  $\alpha \geq 1$ ) für eine größere Polarisierungssensitivität mit größeren Gewichten für eine größere Polarisierungslücke.

$P_{poles}$ , der multidimensionale Polarisierungs-Wohlfahrtsindex mit Bezug auf die Armuts- und Reichtumsgrenze wird definiert als

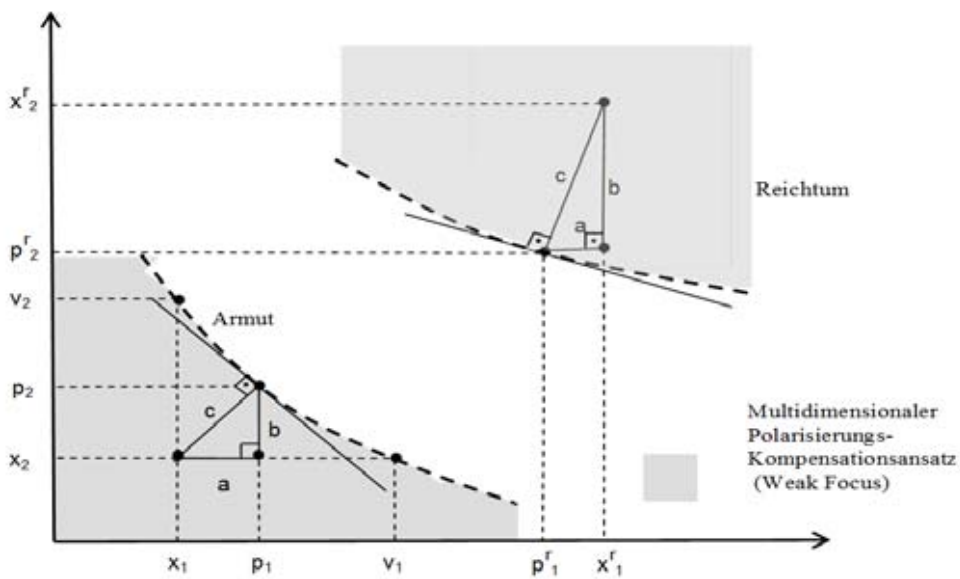
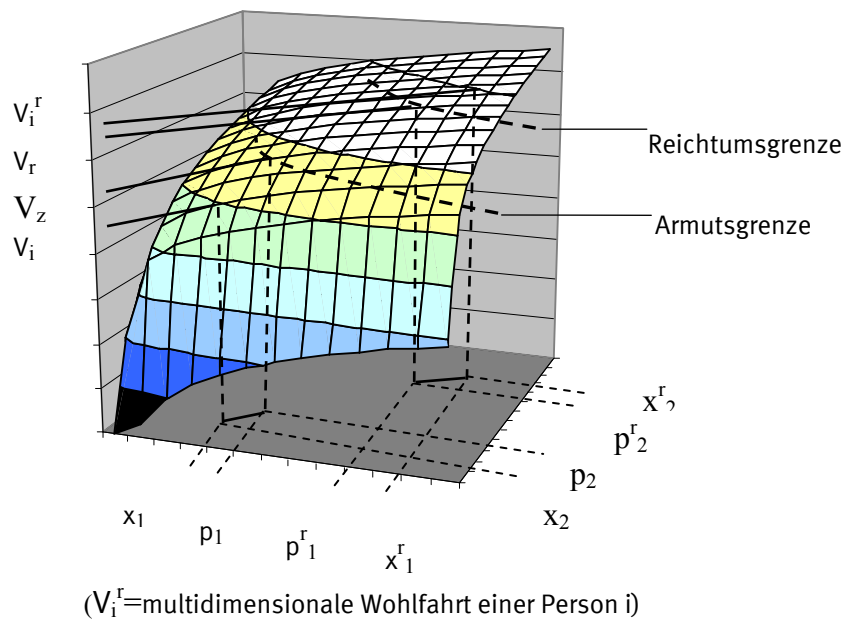
$$(4) P_{poles} = \frac{1}{n_{poor}} \sum_{i \in poor}^{n_{poor}} \left[ \frac{V(z_1, z_2) - V(x_{i1}, x_{i2})}{V(z_1, z_2)} \right]^\alpha + \frac{1}{n_{rich}} \sum_{i \in rich}^{n_{rich}} \left[ \frac{V(x_{i1}, x_{i2}) - V(r_1, r_2)}{V(x_{i1}, x_{i2})} \right]^\beta$$

mit den Aversionsexponenten  $\alpha$  und  $\beta$  größer oder gleich Eins.  $P_{poles}$  bezieht sich auf Wohlfahrtseinheiten, während der unidimensionale Scheicher 2010 Polarisierungsindex sich auf Einkommenseinheiten bezieht.

### 3.3 Minimale multidimensionale Polarisierungsintensität (2DGAP)

Der Bezug auf die multidimensionale Wohlfahrt  $V$  hat zwar den Vorteil die Multidimensionalität zu berücksichtigen, aber den Nachteil, dass die einzelnen Polarisierungsdimensionen nicht in ihrem Einfluss sichtbar werden. Dafür haben Merz und Rathjen 2014b das Konzept des „Minimum Multidimensional Poverty Gap (2DGAP)“ entwickelt, das Merz und Scherg 2014 mit dem Reichtumspol zu einem „Minimum Multidimensional Polarization Gap (2DGAP)“ erweitert haben. Dieses Maß macht den einzelnen Dimensionseinfluss transparent, wodurch eindeutig sichtbar wird, wie viel Einkommen und Zeit minimal nötig sind, um multidimensionale Armut zu überwinden beziehungsweise nicht mehr multidimensional reich zu sein. Abbildung 2 verdeutlicht den Ansatz: Je länger die Lückenlänge  $c$  ist, umso ausgeprägter ist dann die Polarisierung. Eine ausführliche Diskussion des 2DGAP-Ansatzes findet sich in Merz und Rathjen 2014b (Armut) und Merz und Scherg 2014 (Armut und Reichtum).

Abbildung2 Multidimensionale Polarisierung: Wohlfahrtslücke und Minimum 2DGAP



Minimum 2DGAP:  $c = \text{Min. Distanz } (x_1, x_2) \text{ zur IMD-Line}$ ,  $a = 2D \text{ } x_1\text{-Beitrag}$ ,  $b = 2D \text{ } x_2\text{-Beitrag}$   
 Steigung von  $c$  = orthogonal zur Steigung der interdependenten multidimensionalen (IMD)-Grenze.

Quelle: Merz und Scherg 2014

### Aggregation und Mittlere Minimum Polarisierungsintensität 2DGAP

Als Maß für die multidimensionale Polarisierungsintensität, das die Beiträge der Einkommen- und Zeitdimension transparent macht, verwenden wir die

Mittlere Minimum Polarisierungsintensität 2DGAP:

$$(5) C = \frac{1}{n_{arm}} \sum_{i \in arm}^n c_i + \frac{1}{n_{rich}} \sum_{i \in reich}^n c_i$$

mit ihren einzelnen aggregierten Komponenten

$$(6) A = \frac{1}{n_{arm}} \sum_{i \in arm}^n a_i + \frac{1}{n_{rich}} \sum_{i \in reich}^n a_i, \quad B = \frac{1}{n_{arm}} \sum_{i \in arm}^n b_i + \frac{1}{n_{rich}} \sum_{i \in reich}^n b_i.$$

## 4 Multidimensionale Polarisierung von Zeit und Einkommen – Empirische Analyse und Ergebnisse

Die Parameter der CES-Wohlfahrtsfunktion werden in unserem Ansatz nicht (relativ) willkürlich durch Experten bestimmt, sondern durch die Bevölkerung selbst auf der Basis der Umfragedaten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP)<sup>9</sup> mit Informationen zum subjektiven Wohlbefinden, die so nur im SOEP und nicht in den Zeitbudgetstudien zu finden sind. Da mit den Zeittagebüchern der deutschen Zeitbudgeterhebung detailliertere Zeitanalysen möglich sind, erfolgen dann die weiteren Analysen mit den Daten der Zeitbudgeterhebungen 1991/1992, 2001/2002 und – wie erwähnt – erstmals auch für die Zeitverwendungserhebung 2012/2013 (zu den Details der drei Zeitbudgeterhebungen des Statistischen Bundesamtes siehe [www.forschungsdatenzentrum.de](http://www.forschungsdatenzentrum.de)).

Wie auch in anderen Studien zur Analyse der Einkommensverteilung und ihrer Ungleichheit verwenden wir das Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen als Einkommensgröße, ein bedarfsgewichtetes Einkommen. Zur besseren Vergleichbarkeit der Haushaltseinkommen werden dabei unterschiedliche Einspareffekte (Skaleneffekte, „economies of scale“) von Haushalten unterschiedlicher Größe und Zusammensetzung durch gemeinsame Nutzung der Wohnung und Ausstattung berücksichtigt.

Die Zeitdimension wird als frei zur Verfügung stehende *genuine persönliche Freizeit* definiert, die nach einer Erwerbsarbeitszeit, Haushaltsarbeitszeit, Kinderbetreuung, Zeit für persönliche Bedürfnisse (z. B. Schlafen, Essen, Duschen) und anderen möglichen „Verpflichtungen“ insbesondere für eine soziale Teilhabe im Sinne von Amartya Sen (1999, 1995) als wichtiger Aspekt soziokultureller Mindeststandards verbleibt.

Die jeweiligen Armutsgrenzen sind 60 % des Medianeinkommens beziehungsweise des Zeitmedians, die jeweiligen Reichtumsgrenzen sind 150 % der Mediane. Wir folgen damit auch der von anderen Autoren verwendeten Armutsgrenze (z. B. in EU-Analysen und siehe oben) beziehungsweise Reichtumsgrenze (z. B. Goebel und Grabka 2011 und siehe oben). Für die drei vorhandenen Zeitbudgeterhebungen finden sich in Tabelle 1 die entsprechenden Grenzwerte; alle Angaben verstehen sich in Preisen von 2002.

<sup>9</sup> Das SOEP ist eine jährlich seit 1984 durchgeführte Längsschnittbefragung von Personen in Privathaushalten in Deutschland, das in Wagner, Frick und Schupp 2007 beschrieben wird.

**Tabelle 1 Einkommens-, Zeit- und multidimensionale Wohlfahrtsarmuts- und Reichtumsgrenzen, Deutschland 1991/1992, 2001/2002 und 2012/2013 (in Preisen von 2002)**

	1991/1992	2001/2002	2012/2013
Median Nettoäquivalenzeinkommen (in EUR/Monat) . . . . .	1 109,64	1 322,58	1 217,42
Median genuine persönliche Freizeit (in Minuten/Tag) . . . . .	265	310	320
Einkommensarmutsgrenze (= 60 % des Medians des Nettoäquivalenzeinkommens) . . . . .	665,78	793,55	730,45
Zeitarmutsgrenze (= 60 % des Medians der genuine persönlichen Freizeit) . . . . .	159	186	192
Wohlfahrtsarmutsgrenze $V^{\text{poor}} = f(I^{\text{poor}}, L^{\text{poor}})$ . . . . .	6,704	6,827	6,799
Einkommensreichtumsgrenze (= 150 % des Medians) . . . . .	1 664,46	1 983,97	1 826,13
Zeitreichtumsgrenze (= 150 % des Medians) . . . . .	397,5	465	480
Wohlfahrtsreichtumsgrenze $V^{\text{rich}} = f(I^{\text{rich}}, L^{\text{rich}})$ . . . . .	7,402	7,538	7,506

Quelle: Deutsche Zeitbudgetstudien 1991/1992, 2001/2002 und 2012/2013; eigene Berechnungen

Für den Vergleich der Polarisierungssituation über die angesprochenen drei Erhebungszeitpunkte, die ab 1991/1992 etwa 20 Jahre für Deutschland abdecken, wählen wir die Evaluation des Jahres 2001/2002.

Die mikroökonomische Schätzung (Merz und Rathjen 2014a,b) der CES-Wohlfahrtsfunktion ergibt

$$(7) V = f(I, L) = 3.550 \cdot \left( 0.519 \cdot I^{0.297} + 0.481 \cdot L^{0.297} \right)^{\frac{0.108}{0.297}}.$$

Die bevölkerungsbasierte Evaluation<sup>10</sup> der Substitution/Kompensation zwischen persönlicher Freizeit und Einkommen erbringt somit eine Substitutionselastizität von  $\sigma = 1.422$ , die eine etwas leichtere Substitution als im Cobb-Douglas Fall ( $\sigma = 1$ )<sup>11</sup> anzeigt.

Da es leider nur für 2001/2002 und nicht für 1991/1992 sowie 2012/2013 Informationen zu den Freien Berufen gibt, können wir nur die Selbstständigen insgesamt den abhängig Beschäftigten im Zeitvergleich gegenüberstellen.

Die folgenden Analysen beziehen sich auf die vollzeitbeschäftigten Erwerbstätigen (mit mindestens 5 Arbeitsstunden) täglich. Damit ist nicht nur ein Vergleich mit unseren vorangegangenen Analysen möglich, sondern es wird zugleich ein Fokus auf die „working poor“ des unteren Pols der Verteilung gelegt.

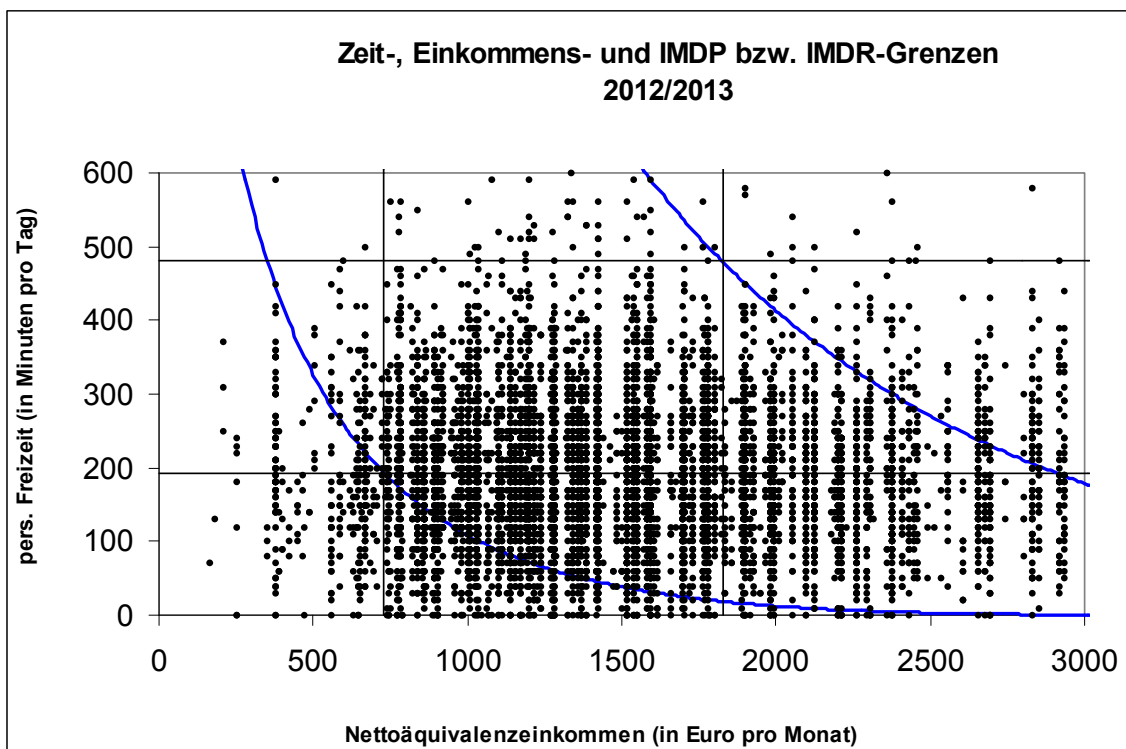
10 Unsere CES-Wohlfahrtsfunktion basiert auf Antworten der erwerbstätigen Bevölkerung, da diese Bevölkerungsgruppe aktuell die Arbeits- und Freizeitsituation erlebt und daher das Spannungsverhältnis zwischen Arbeit und Freizeit wohl am ehesten angemessen benennen kann.

11 Perfekte Substitution: ( $\rho = -1, \sigma = \infty$ ), Cobb-Douglas Fall mit ( $\rho = 0, \sigma = 1$ ), keine Substitution (komplementäre Inputfaktoren,  $\rho = \infty, \sigma = 0$ ).

#### 4.1 Multidimensionale Polarisierung – Bevölkerungsanteile (headcount ratios), Armut und Reichtum für alle vollzeitbeschäftigte Erwerbstätige, abhängig Beschäftigte und Selbstständige

Aufschlussreich ist zunächst eine genauere Betrachtung der beiden Pole der multidimensionalen Einkommens- und Zeitverteilung auf der Ebene der beiden Dimensionen Zeit und Einkommen (vgl. Abbildung 1). Wir betrachten dazu die einzelnen Bevölkerungsanteile (headcount ratios), die mit Abbildung 3b unterteilt sind nach interessanten unterschiedlichen Armuts- und Reichtumsregimen. Alle dahinterstehenden Individualdaten aus der Zeitverwendungserhebung 2012/2013 sind in Abbildung 3a dargestellt.

**Abbildung 3a Individualdaten der Zeitverwendungserhebung nach Zeit und Einkommen und interdependente multidimensionale Armuts- und Reichtumsgrenzen – Deutschland 2012/2013**



IMDP: Interdependente multidimensionale Armut, IMDR: Interdependenter multidimensionaler Reichtum.

Quelle: Deutsche Zeitverwendungserhebung 2012/2013, eigene Darstellung

Die CES-Wohlfahrts-Indifferenzkurven (Isoarmuts- beziehungsweise Isoreichtumskurve, siehe auch Abbildung 1), die durch den Schnittpunkt der beiden Einkommens- und Zeitgrenzen gehen, trennen die interdependenten multidimensionalen Armen von den Nicht-Armen beziehungsweise die multidimensionalen Reichen von den Nicht-Reichen (Abbildung 3 a,b).

2012/2013 sind 11,56 % der aktiven Bevölkerung multidimensional arm (IMD-arm, Regime P1, P2 und P3, vgl. Abbildung 3b und Tabelle 2) und 7,48 % multidimensional reich (IMD-reich, Regime R1, R2 und R3). Damit sind 19,04 %, also etwa jeder Fünfte 2012/2013 beiden Polarisierungsbereichen, beiden Polen, zuzurechnen.

Große Unterschiede werden freilich zwischen den Selbstständigen und abhängig Beschäftigten deutlich: So ist der Bevölkerungsanteil (headcount ratio) bei den Selbstständigen 2012/2013 (32,77 %) etwa doppelt so groß wie bei den abhängig Beschäftigten (16,84 %). Mit diesen 32,77 % sehen wir dort fast ein Drittel aller vollzeitbeschäftigten Selbstständigen in beiden Polen interdependenter multidimensionaler Einkommens- und Zeitverteilung. Dass der jeweilige Anteil der Selbstständigen größer ist als der der abhängig Beschäftigten, zeigt sich zum einen sowohl in beiden Polen (Armut und Reichtum) als auch jeweils für die eindimensionalen Einkommensbeziehungsweise Zeitdimensionen.

Verteilungsinformationen zur genuinen persönlichen Freizeit alleine sind neu. Verteilungsinformationen alleine zum Einkommen sind tradiertes Forschungsgebiet. Auch mit unseren Ergebnissen hier wird die besondere Ungleichheit der Einkommen der Selbstständigen gegenüber dem der abhängig Beschäftigten gefunden und bestätigt.<sup>12</sup>

Halten wir fest: Die multidimensionale Polarisierung von Zeit und Einkommen hinsichtlich der Anteile der Personen (headcount ratios) ist in den durch die Armuts- und Reichtumsgrenzen definierten Polen in den 20 Jahren – mit vergleichbaren Ergebnissen aus den Jahren 1991/1992 und 2001/2002 (Abbildung 3b und Tabelle 2) – bei den Selbstständigen gegenüber den abhängig Beschäftigten besonders ausgeprägt.

Die Zusammenfassung beider Pole zur Charakterisierung der Polarisierung verdeckt natürlich die jeweilige Bedeutung des einzelnen Armuts- beziehungsweise Reichtumspols. Zudem bleiben die einzelnen Armuts- und Reichtumsregime unentdeckt, die, wie wir jetzt sehen werden, interessante und auffallende unterschiedliche Entwicklungen bei den Selbstständigen im Vergleich zu den abhängig Beschäftigten sowohl im multidimensionalen Armuts- wie auch Reichtumspol aufweisen.

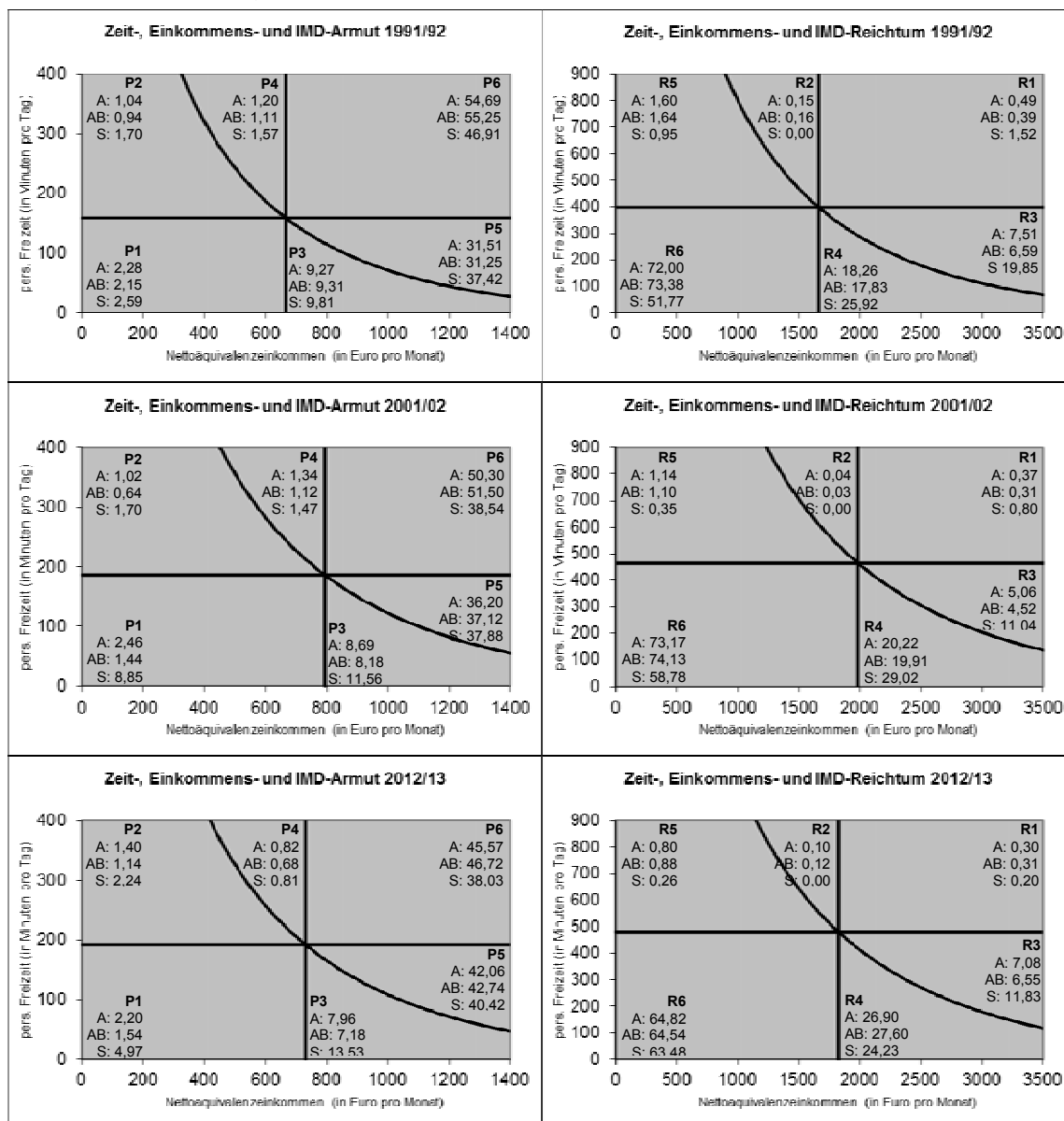
12 Vgl. beispielsweise die Ergebnisse zur Einkommensungleichheit auf der Basis der Individualdaten der anonymisierten Einkommenssteuerstatistik von Merz 2007 oder Hauser und Becker 2003 auf der Basis der Einkommens- und Verbrauchsstichproben.

## Polarisierungsanteile (headcount ratios) in Regimen: Armut

Während die sowohl einkommens- als auch zeitarman abhängig Beschäftigten über die 20 Jahre von 2,15 % auf 1,54 % abgenommen haben (Abbildung 1, Regime P1, ähnlich auch insgesamt), ist die Entwicklung bei den Selbstständigen gegenläufig: Der Anteil der Selbstständigen, der in beiden Dimensionen gleichzeitig arm, also besonders von multidimensionaler Armut betroffen ist, hat sich fast verdoppelt von 2,59 % auf fast 5 % im Jahr 2012/2013 (Regime P1).

Wohlgemerkt, es stehen vollzeitbeschäftigte Personen (mehr als 5 Stunden tägliche Arbeitszeit) dahinter, die trotzdem als multidimensional arm zu kennzeichnen sind („working poor“) – mit 5 % eine beachtliche Zahl. Noch eindringlicher wird das Bild, wenn die einzelnen Dimensionen Einkommen und Zeit für sich alleine betrachtet werden (Tabelle 2): Der Anteil der einkommensarmen Selbstständigen stieg von 5,86 % auf 8,01 % im Jahr 2012/2013 (Regime P1, P2 und P4); der Anteil der zeitarman Selbstständigen stieg von 49,82 % auf 58,92 % innerhalb der betrachteten 20 Jahre (Regime P1, P3 und P5). Der hohe Anteil der Zeitarman hier und generell verdeutlicht die Relevanz der Dimension Zeit als wichtigen Faktor für Armutsanalysen.

**Abbildung 3b Bevölkerungsanteile in Armuts- und Reichtumsregimen für alle Vollzeitbeschäftigte (A), abhängig Beschäftigte (AB) und Selbstständige (S) – Deutschland 1991/1992, 2001/2002 und 2012/2013**



Quelle: Deutsche Zeitbudgetstudie 1991/1992, 2001/2002 und 2012/2013; eigene Darstellung

Von besonderem Interesse ist das Armutsregime P3: Hier liegen die individuellen Einkommen oberhalb der Einkommensarmutsgrenze, allerdings kann dadurch die Zeitarmut nicht kompensiert werden. Für die Selbstständigen stieg diese Gruppe von 9,81 % auf 13,53 % im Jahr 2012/2013. Dagegen fiel für die abhängig Beschäftigten der entsprechende Anteil von 9,31 % auf 7,18 % zurück. Das macht zweierlei deutlich: Zum einen den wachsenden, nicht kompensierten Zeitdruck bei den armen Selbstständigen und zum anderen, dass die zugeordnete Kompensation zwischen Selbstständigen und abhängig Beschäftigten sich in den 20 betrachteten Jahren diametral entwickelt hat.

Unterschiedliche Faktoren dürften dahinterstehen, wie eine zunehmende Auslagerung („outsourcing“) bestimmter Serviceleistungen verbunden mit erhöhtem Leistungsdruck, eine Zunahme der Scheinselbstständigkeit und eben ein zunehmender Arbeitsdruck auch und gerade der Selbstständigen bei wachsender Globalisierung und einer verstärkten Konkurrenzsituation.

**Tabelle 2 Bevölkerungsanteile in aggregierten Armuts- und Reichtumsregimen für alle Vollzeitbeschäftigte (A), abhängig Beschäftigte (AB) und Selbstständige (S) in %**

	Armut			Reichtum			Armut und Reichtum		
	A	AB	S	A	AB	S	A	AB	S
<b>1991/1992</b>									
Einkommen . . . . .	4,52	4,20	5,86	26,26	24,82	47,28	30,78	29,02	53,14
Zeit . . . . .	43,06	42,71	49,82	2,24	2,19	2,46	45,30	44,90	52,28
IMD* . . . . .	12,59	12,40	14,11	8,15	7,14	21,36	20,74	19,54	35,47
<b>2001/2002</b>									
Einkommen . . . . .	4,82	3,20	12,02	25,65	24,74	40,87	30,47	27,94	52,89
Zeit . . . . .	47,35	46,74	58,92	1,55	1,45	1,16	48,90	48,19	60,08
IMD . . . . .	12,17	10,26	22,11	5,47	4,87	11,84	17,64	15,13	33,95
<b>2012/2013</b>									
Einkommen . . . . .	4,42	3,37	8,01	34,28	34,46	36,26	38,70	37,83	44,27
Zeit . . . . .	52,22	51,46	58,92	1,20	1,31	0,46	53,42	52,77	59,38
IMD . . . . .	11,56	9,86	20,74	7,48	6,98	12,03	19,04	16,84	32,77

\*IMD=interdependent multidimensional

Quelle: Deutsche Zeitbudgetstudie 1991/1992, 2001/2002 und 2012/2013; eigene Berechnungen

### **Polarisierungsanteile (headcount ratios) in Regimen: Reichtum**

Gibt es diese Unterschiede auch im multidimensionalen Reichtumspol? Wie Abbildung 3b weiter zeigt, ist nur ein relativ kleiner Anteil der Selbstständigen – über die 20 Jahre mit kleiner werdendem Anteil – wie auch der abhängig Beschäftigten sowohl einkommens- als auch zeitreich (Regime R1). Interessant ist vor allem Regime R4:

In Regime R4 gelingt ein hohes Einkommen nicht, die Zeitarmut zu kompensieren. Dies betrifft etwa ein Viertel der Selbstständigen sowohl 1991/1992 als auch 2012/2013. Im Jahr 2001/2002 (Abbildung 3b) stieg dieser Anteil (R4) von einem Viertel sogar auf 35 %, ein Wert, der dort wohl auch durch die damaligen turbulenten „dotcom“-Ereignisse mitgetragen wurde. Der Anteil der einkommensreichen Selbstständigen, die ihr Zeitdefizit allerdings kompensiert haben (R3), ist von circa 20 % auf 12 % zurückgegangen.

Während der Anteil der einkommensreichen Selbstständigen mit nicht gelingender Kompensation der Zeitarmut nach 20 Jahren wieder bei circa 25 % ist, hat der Zeitdruck der einkommensreichen abhängig Beschäftigten von circa 18 % auf circa 28 % stark zugenommen. Die Kompensation des Zeitdefizits (R3) verharrt dagegen bei 6,6 % der abhängig Beschäftigten (R3). Abbildung 3b und Tabelle 2 zeigen weitere Details.

Noch ein Wort zu „Kompensation“: Wenn wir von Kompensation sprechen, dann ist das eine vorgenommene Zuordnung über die von der Bevölkerung offenbarte Bewertung von Zeit und Einkommen via der geschätzten CES-Wohlfahrtsfunktion. Diese Zuordnung unter einen bestimmten Schwellenwert entspricht der tradierten Armutszuordnung und ist damit kein Ausdruck der individuell tatsächlich vorgenommenen oder möglichen Kompensation.

### **Zwischenfazit multidimensionale Polarisierung – Bevölkerungsanteile (headcount ratio):**

Die Polarisierungsanteile der Selbstständigen sind deutlich größer als die der abhängig Beschäftigten. Für beide Gruppen haben zwar die Polarisierungsanteile insgesamt signifikant abgenommen. Allerdings ist diese Entwicklung unterschiedlich in den einzelnen Polen, und die multidimensional armen Selbstständigen sind in den 20 Jahren sogar signifikant um 47 % gestiegen.

Es sind zudem bedeutende Unterschiede in den einzelnen multidimensionalen Polarisierungsregimen festzuhalten (2012/2013 Ergebnisse mit negativer (–) und positiver Entwicklung (+) seit 1991/1992):

P3: working poor; sogar ein Einkommen oberhalb der Armuts Grenze kompensiert nicht das Zeitdefizit (abhängig Beschäftigte: 7,2 %, (–) Selbstständige: 13,5 % (+))

R4: Nicht IMD reich, obwohl einkommensreich aber zeitarm: Das Zeitdefizit wird sogar bei hohem Einkommen nicht kompensiert (abhängig Beschäftigte: 27,6 % (+), Selbstständige: 24,2 % (–)).

Bemerkenswert sind die nicht kompensierten Zeitdefizite sowohl der Selbstständigen als auch der abhängig Beschäftigten und unterstreichen damit die Bedeutung der Zeitdimension für eine multidimensionale Analyse der Polarisierung.

#### 4.2 Multidimensionale Polarisierung – Polarisierungsintensität, Armut und Reichtum für alle vollzeitbeschäftigte Erwerbstätige, abhängig Beschäftigte und Selbstständige

Nach der Betrachtung der Anteile der Bevölkerung, die in den jeweiligen Armuts- und Reichtumspolen zu finden sind (headcount ratios), wollen wir nun die Ergebnisse der Polarisierungsintensität zum einen auf der Basis der multidimensionalen Wohlfahrtsindizes und zum anderen mit dem Minimum Multidimensional Polarization Gap (2DGAP) betrachten.

Prinzipiell misst die Polarisierungsintensität (Polarisierungslücke), wie weit eine arme Person von der Armuts-grenze entfernt ist beziehungsweise wie weit eine reiche Person oberhalb der Reichtumsgrenze liegt. Je stärker diese Intensität ist, desto näher ist man am jeweiligen Polende.

Zunächst zur Messung der Polarisierung anhand der diskutierten Wohlfahrtsindizes, die im Prinzip relative Entfernungen zu den Polgrenzen messen. Die vorgestellten multidimensionalen Polarisierungsindizes  $P_{median}$  und  $P_{poles}$  berücksichtigen die Interdependenz ihrer Einkommens- und Zeitdimensionen *zusammengefasst* mit dem individuell berechneten CES-Wohlfahrtsindex  $V(.)$ . Tabelle 3 zeigt für 2012/2013 mit der Entwicklung seit 1991/1992 die Ergebnisse zur multidimensionalen Verteilung und multidimensionalen Polarisierung.

Was fällt auf? Multidimensional ist die Ungleichheit der Selbstständigen deutlich größer als die der abhängig Beschäftigten. An diesem Unterschied hat sich über die 20 Jahre wenig geändert; der jeweilige Gini-Index hat sich zwar leicht verringert, aber nicht signifikant (vgl. Tabelle 3).

**Tabelle 3 Multidimensionale Ungleichheits- und Polarisierungsmaße für alle Vollzeitbeschäftigte (A), abhängig Beschäftigte (AB) und Selbstständige (S) – Deutschland 2012/2013 und die Entwicklung seit 1991/1992**

	Insgesamt			Abhängig Beschäftigte			Selbstständige		
	Maßzahl 2013	Index 1992 =100	Sig. <sup>1</sup>	Maßzahl 2013	Index 1992 =100	Sig. <sup>1</sup>	Maßzahl 2013	Index 1992 =100	Sig. <sup>1</sup>
IMD Arm . . . . .	11,56	91,8 ***		9,86	79,5 ***		20,74	147,00 ***	
IMD Reich . . . . .	7,48	91,8 ***		6,98	97,8 ***		12,03	56,3 ***	
<b>IMD . . . . .</b>	<b>19,04</b>	<b>91,8 ***</b>		<b>16,84</b>	<b>86,2 ***</b>		<b>32,77</b>	<b>92,4 ***</b>	
<b>Verteilung Wohlfahrtsindex</b>									
Gini (%) . . . . .	2,31	98,6		2,19	96,8		2,9	93,8	
90/10 Relation <sup>2</sup> . . . . .	1,16	99,6		1,15	99,5		1,2	98,7	
95/5 Relation <sup>2</sup> . . . . .	1,21	100,6		1,19	99,7		1,22	97,5	
<b>Polarisierung Wohlfahrtsindex</b>									
P <sub>median</sub> (%) . . . . .	3,23	98,4		3,07	96 ***		4,17	96,3	
P <sub>poles</sub> (%) . . . . .	5,04	101,9		4,79	103,3		5,84	86,4 ***	
<b>Multidimensionale Polarisierung 2DGAP</b>									
<b>Einkommen</b>									
A <sub>arm</sub> (EUR) . . . . .	33,99	191,8 ***		30,2	185,9 ***		38,97	153,00 ***	
A <sub>reich</sub> (EUR) . . . . .	12,79	110,8 *		13,44	114,6 **		9,95	99,1	
<b>A (EUR) . . . . .</b>	<b>46,78</b>	<b>159,8 ***</b>		<b>43,64</b>	<b>156 ***</b>		<b>48,92</b>	<b>137,8 ***</b>	
<b>Zeit</b>									
B <sub>arm</sub> (Minuten) . . . . .	64,31	142,5 ***		60,19	138,9 ***		70,59	127,9 ***	
B <sub>reich</sub> (Minuten) . . . . .	97,15	106,9		93,39	112,8 **		113,69	92,4	
<b>B (Minuten) . . . . .</b>	<b>161,45</b>	<b>118,7 ***</b>		<b>153,58</b>	<b>121,8 ***</b>		<b>184,27</b>	<b>103,4</b>	
<b>IMD</b>									
C <sub>arm</sub> . . . . .	74,65	151,2 ***		69,22	147,1 ***		82,2	132 ***	
C <sub>reich</sub> . . . . .	98,37	107		94,72	112,9 **		114,45	92,5	
<b>C . . . . .</b>	<b>173,02</b>	<b>122,4 ***</b>		<b>163,94</b>	<b>125,2 ***</b>		<b>196,64</b>	<b>105,8</b>	

1 Zweistichprobentest der Mittelwerte mit Varianzinhomogenität.

2 Ohne Differenzentest; Signifikanz: \*  $p < 0.05$ , \*\*  $p < 0.01$ , \*\*\*  $p < 0.001$ .

Quelle: Deutsche Zeitbudgetstudie 1991/1992, 2001/2002 und 2012/2013, eigene Berechnungen, Vollzeitbeschäftigte, gewichtet

Praktisch keine Veränderungen finden sich auch bei den Randrelationen 90/10 und 95/5. Die damit verbundene geringe Ungleichheitssituation ist auf die relativ geringe Streuung der individuellen Wohlfahrtsniveaus (Skala von 0 bis 10) zurückzuführen.

Auch zeigen beide multidimensionale Polarisierungsindizes auf eine stärkere Polarisierung bei den Selbstständigen im Vergleich zu den abhängig Beschäftigten. Interessant ist die unterschiedliche Entwicklung der Einkommensspreizung bezüglich der Mediane gegenüber der der Armuts- und Reichtumspole: Signifikant ist die Abnahme der Spreizung zu den Medianen bei den abhängig Beschäftigten ( $P_{median}$ ), was eine Verstärkung der mittleren „Wohlfahrtsträger“, der „Mitte“ also, bedeutet. Dagegen sehen wir nur eine signifikante Abnahme der Spreizung zu den vom Median weiter entfernten Polgrenzen ( $P_{poles}$ ) für die Selbstständigen, was auf die besondere Bedeutung der hohen wie auch der niedrigen Wohlfahrtspositionen der Selbstständigen, eben auf die besondere Wohlfahrtsspreizung der Selbstständigen, hinweist. Für beide Gruppen zusammen verändern sich beide Polmaße aber kaum.

### 4.3 Minimale multidimensionale Polarisierungsintensität (2DGAP)

Die Polarisierungsintensität anhand der gerade diskutierten Wohlfahrtsmaße hat zwar den Vorteil, in einer Maßzahl den Grad der Polarisierung zusammenzufassen. Allerdings gehen dabei wertvolle Informationen verloren und es wird ein eher verschwommenes Bild gezeichnet. Die Polarisierungsintensität gemessen mit dem Minimum Multidimensional Polarization Gap (2DGAP) auf der Ebene der Einkommens- und Zeitdimension bietet den besonderen Vorteil, sowohl die Einkommens- (a) als auch die Zeitkomponente (b) der Polarisierungsintensität 2DGAP (c) transparent zu quantifizieren – bei gleichzeitiger Berücksichtigung der bewerteten Interdependenz/Kompensation der Polarisierungsdimensionen (siehe Abbildung 2). Zudem wird hier die jeweilige Einkommens- und Zeitsituation individuell berücksichtigt; sie geht verloren, wenn die unterschiedlichen Situationen auf ein Wohlfahrtsniveau zusammenfallen und als Differenz zur Pol-Wohlfahrtsgrenze verwendet werden (siehe oben).

Tabelle 3 gibt dazu die Informationen sowohl getrennt für beide Pole als auch zusammengefasst für 2012/2013 und die Entwicklung seit 1991/1992 wieder. Insgesamt ist die multidimensionale Polarisierungsintensität 2DGAP C für die abhängig Beschäftigten um 25 % in diesem Zeitraum signifikant, für die Selbstständigen nur leicht (aber nicht signifikant) gestiegen. Für alle vollzeitbeschäftigten Erwerbstätigen gilt: Die Polarisierungsintensität hat seit Beginn der 1990er-Jahre signifikant um 22 % zugenommen, ein deutliches Ergebnis für ein Auseinanderdriften zu den Polen interdependenter multidimensionaler Verteilung von Zeit und Einkommen.

Welche Dimension ist für diese Entwicklung besonders verantwortlich? Für beide Arbeitsmarktgruppen ist es vor allem die Einkommensdimension (A, abhängig Beschäftigte +56,0 %, Selbstständige +37,8 %) und dort die besondere signifikante Zunahme der Armutslücke ( $A_{\text{arm}}$ , abhängig Beschäftigte +85,9 %, Selbstständige +53,0 %).

Während die „Reichtumslücke“ der Selbstständigen ( $C_{\text{reich}}$ ) und ihre Einkommens- ( $A_{\text{reich}}$ ) und Zeitkomponente ( $B_{\text{reich}}$ ) rückläufig ist (allerdings nicht signifikant), hat die „Reichtumslücke“ der abhängig Beschäftigten ( $C_{\text{reich}}$ ) und ihre Einkommens- ( $A_{\text{reich}}$ ) und Zeitkomponente ( $B_{\text{reich}}$ ) in diesen 20 Jahren signifikant zugenommen.

Die minimale multidimensionale Polarisierungsintensität 2DGAP erlaubt weitere interessante Einblicke in die Kompensation und die Zentren der Polarisierung.

#### Kompensation: Wie teuer ist die Zeit, um auf dem kürzesten Weg den Armuts- und Reichtumspol zu verlassen?

Die 2DGAP Komponenten a und b erlauben zudem eine Bewertung der Zeit. Die Steigung  $-a/b$  an der Isopolarisierungskurve entspricht generell dem Austauschverhältnis der beiden Dimensionen Zeit und Einkommen; die Steigung der orthogonalen 2DGAP Geraden ist  $-b/a$ . Nehmen wir die mittlere 2DGAP Lücke c als Zentrum aller individuellen Abstände zur multidimensionalen Armuts- beziehungsweise Reichtumsgrenze, dann kennzeichnet das zugehörige Einsatzverhältnis den kürzesten Weg aus Armut oder Reichtum, das heißt die Polarisierung verringert sich. Ein Einsatzverhältnis  $a/b$  beispielsweise von 0,5 beziehungsweise  $b/a=2$  bedeutet dann, dass dafür das Doppelte an Zeit im Vergleich zu den Einkommenseinheiten notwendig wäre.

Für die armen Selbstständigen ist 2012/2013  $A/B=38,97 \text{ Euro}/70,59 \text{ Minuten}=0,55 \text{ Euro/Minute}$  1991/1992. Damit müssen 55 Cent je Minute aufgewendet werden, um den Armutspol zu verlassen. Für die reichen Selbstständigen ist das Verhältnis im Mittel  $A/B=9,95 \text{ Euro}/113,69 \text{ Minuten}=0,09 \text{ Euro/Minute}$ .

Geld, relativ gesehen zur Zeit, ist somit für die Selbstständigen im Armutspol bedeutsamer (55 Cent/Minute gegenüber 9 Cent/Minute), um auf dem kürzesten Weg aus dem Armutspol als vergleichsweise aus dem Reichtumspol (9 Cent/Minute) zu kommen. Zeit kostet so im Armutspol mehr, der Preis der Zeit ist also im Armutspol für die Selbstständigen größer.

Für die abhängig Beschäftigten ergibt sich: arm 50 Cent/Minute, reich 13 Cent/Minute und damit ein ähnliches, wenn auch weniger auseinanderdriftendes Bild in Relation zu den Selbstständigen.

Zusammengenommen: Mit einem größeren Geldaufwand der Armen für eine Minute könnte man die Zeit der Armen auch als teurer gegenüber der Zeit der reichen Selbstständigen beziehungsweise der reichen abhängig Beschäftigten bezeichnen.

Festzuhalten ist auch damit die besondere Bedeutung der Zeitkomponente für die interdependente multidimensionale Polarisierung von Zeit und Einkommen in Deutschland.

## Polarisierungszentren

Die mittlere minimale multidimensionale Polarisierungslücke (2DGAP C), die den kürzesten Weg zum Verlassen der Pole markiert, charakterisiert Zentren der Polarisierung in Bezug auf die Polarisierungsintensität. Die Startpunkte ( $x_{1c}, x_{2c}$ ) von dieser mittleren Distanz (C) bezeichnen wir als Polarisierungszentren. Sie sind für 1991/1992 und 2012/2013 für alle Vollzeitbeschäftigten zusammen mit den Zeit- und Einkommensmittelwerten aus den interdependenten multidimensionalen (IMD) Armuts- und Reichtumspolen in Tabelle 4a aufgeführt.<sup>13</sup> Tabelle 4b gibt zudem die relativen Anteile an der maximalen Länge der nur für den Armutspol berechenbaren mittleren multidimensionalen Polarisierungsintensität 2DGAP C an.

**Tabelle 4a Multidimensionale Polarisierungszentren von Zeit und Einkommen – Deutschland 1991/1992 und 2012/2013**

IMD	1991/1992		2012/2013	
	arm	reich	arm	reich
<b>Einkommen (EUR) (<math>x_c</math>)<sup>2</sup></b>	<b>656,72</b>	<b>2 818,95</b>	<b>622,09</b>	<b>3 164,39</b>
Mittleres IMD Einkommen (EUR) . . . . .	906,45	2 867,36	944,39	3 207,45
Einkommensgrenze (EUR) . . . . .	665,72	1 664,46	730,45	1 826,13
<b>Zeit (Minuten) (<math>y_c</math>) . . . . .</b>	<b>109,30</b>	<b>224,49</b>	<b>160,38</b>	<b>254,75</b>
Mittlere IMD Zeit (Minuten) . . . . .	69,04	253,83	93,88	285,45
Zeitgrenze (Minuten) . . . . .	159	397,5	192	480
<b>Wohlfahrt IMD Mittelwert . . . . .</b>	<b>6,488</b>	<b>7,533</b>	<b>6,553</b>	<b>7,629</b>
Wohlfahrt ( $x_c, y_c$ ) . . . . .	6,600	7,525	6,676	7,623
Wohlfahrtsgrenze . . . . .	6,704	7,402	6,799	7,506
<b>Kompensation (<math>x_c, y_c</math>)</b>				
<b>A</b> Mittleres 2DGAP Einkommen . . . . .	17,72	11,55	33,99	12,79
<b>B</b> Mittlere 2DGAP Zeit . . . . .	45,12	90,87	64,31	97,15
<b>A/B</b> . . . . .	<b>0,39</b>	<b>0,13</b>	<b>0,53</b>	<b>0,13</b>

1 IMD=Interdependente multidimensional Polarisierungsansatz.

2  $x_c, y_c$  sind die Startkoordinaten der mittleren multidimensionalen 2DGAP Intensität.

Quelle: Deutsche Zeitbudgetstudie 1991/1992 und 2012/2013, eigene Berechnungen, Vollzeitbeschäftigte, gewichtet

**Tabelle 4b Multidimensionale Polarisierung 2DGAP (absolut und relativ zur maximalen Polarisierungslücke) – Deutschland 1991/1992 und 2012/2013**

2DGAP	1991/1992			2012/2013		
	%		max.	%		max.
A Einkommen [EUR] . . . . .	17,80	4,85	366,97	33,99	8,13	418,18
B Zeit [Minuten] . . . . .	45,14	12,86	350,93	64,31	16,08	399,90
C min 2DGAP . . . . .	49,41	9,73	507,76	74,65	12,90	578,61

A, B und C sind die mittleren IMD 2DGAP Komponenten.

Quelle: Deutsche Zeitbudgetstudie 1991/92 und 2012/2013, eigene Berechnungen, Vollzeitbeschäftigte, gewichtet

Abbildung 4 illustriert die Position der mittleren multidimensionalen Polarisierungslücken (2DGAP C) und ihre Polarisierungszentren 1991/1992 (gestrichelte Linien) und 2012/2013 (durchgezogene Linien) für alle Vollzeitbeschäftigten insgesamt.<sup>14</sup>

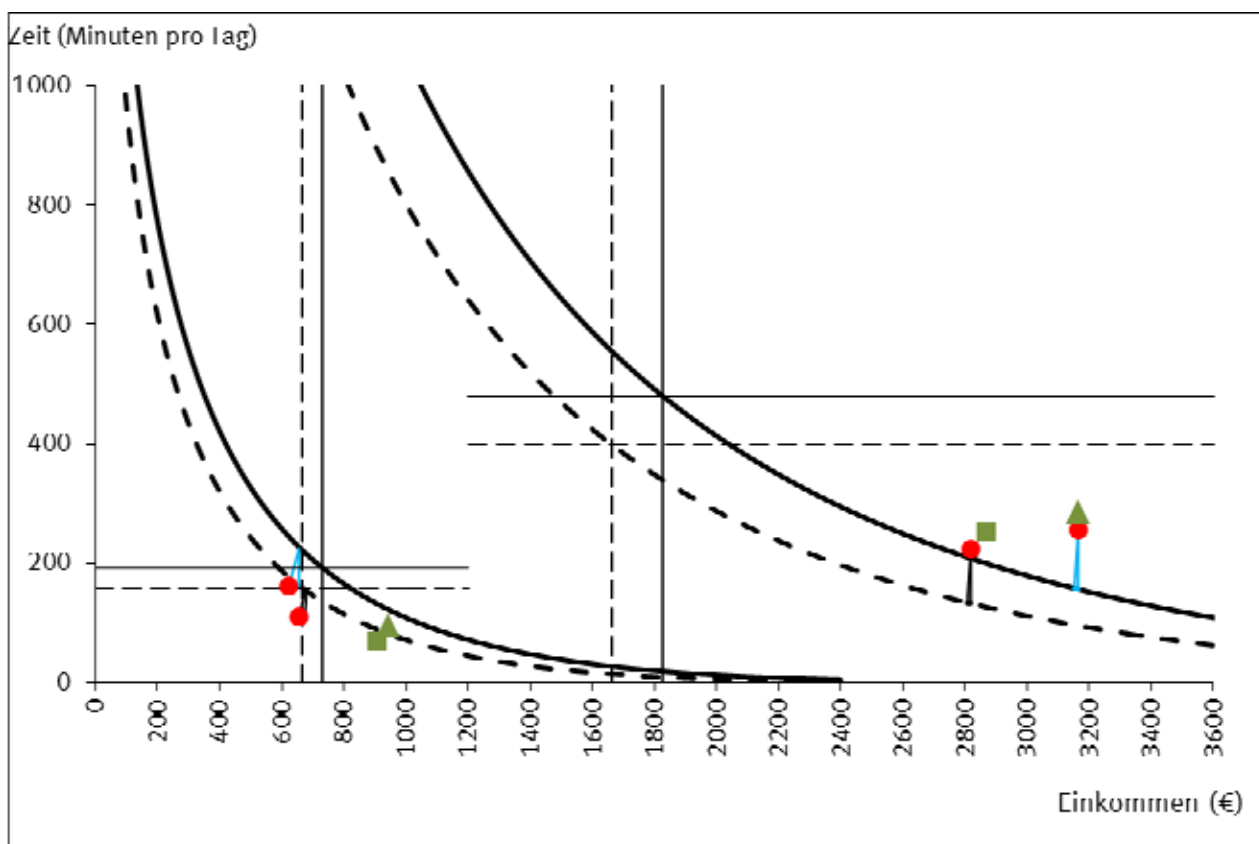
13 Die Startpunkte wurden mit einem iterativen Prozess mit den 2DGAP mittleren Komponenten und der Orthogonalität errechnet. Das Computerprogramm dafür ist von den Autoren bei Interesse erhältlich.

14 Die Orthogonalität von 2DGAP C wird erst dann genau sichtbar, wenn Ordinate und Abszisse die gleiche Achseneinteilung aufweisen.

Vier Resultate werden sichtbar (Abbildung 4 und Tabelle 4b):

1. Die Polarisierungslücken sind sowohl für den Armutspol als auch den Reichtumspol relativ klein, besonders klein im Armutspol. Die entsprechenden 2DGAP C Anteilswerte an der maximalen Polarisierungslücke mit 9,73 % (1991/1992) und 12,90 % (2012/2013) finden sich dazu in Tabelle 4b. Das heißt zugleich: Die Polarisierungszentren sind relativ nahe an den multidimensionalen Polarisierungsgrenzen und damit zugleich relativ weit von den Polrändern entfernt.
2. Das Polarisierungszentrum im Armutspol liegt im Bereich von sowohl Zeit- als auch Einkommensarmut (Regime P1), jenes im Armutspol im Bereich des nicht kompensierten Zeitdefizits (Regime R3).
3. Es gibt insbesondere im Reichtumspol die stärkste Einkommensentwicklung über die 20 Jahre.
4. Relativ stark ansteigende 2DGAP Linien verweisen auf die prominente Bedeutung der Zeitkomponente.

**Abbildung 4 Multidimensionale Polarisierung: Mittlere minimale Polarisierungsintensität (2DGAP C) und Polarisierungszentren 1991/1992 (gestrichelte Linie) und 2012/2013 (durchgezogene Linie)**



Runde Punkte: Startpunkte der mittleren multidimensionalen Zeit- und Einkommens-2DGAP-Intensität C; Quadrate: Mittleres IMD Einkommen und mittlere IMD Zeit 1991/1992; Dreiecke: Mittleres IMD Einkommen und mittlere IMD Zeit 2012/2013.

Quelle: Deutsche Zeitbudgetstudie 1991/1992 und 2012/2013, eigene Darstellung, Vollzeitbeschäftigte, gewichtet

## 5 Multidimensionale Polarisierung in sozioökonomischen Gruppen 2012/2013 und Entwicklung seit 1991/1992

Es ist zu erwarten, dass unterschiedliche individuelle Ressourcen und Beschränkungen in unterschiedlichen sozioökonomischen Gruppen zu einer unterschiedlichen Entwicklung der Polarisierung führen. Detaillierte deskriptive Informationen finden sich dazu in Tabelle 5a. Die ausgewählten Variablen folgen den in Arbeitsmarktanalysen verwendeten und den mit dem Datensatz möglichen Faktoren. Im Folgenden fassen wir die wichtigsten Ergebnisse zusammen und unterscheiden dabei jeweils nach den IMD Polarisierungsquoten (headcount ratio), also nach der Polarisierungsbetroffenheit und nach der IMD Polarisierungsintensität (2DGAP) C. Dabei wird für die Intensitätsbetrachtung vor allem die Entwicklung herausgearbeitet (die positive beziehungsweise negative Entwicklung wird mit + oder – angegeben).

Die Ergebnisse aus Tabelle 5a werden im Anhang mit Tabelle 5b und zusätzlichen Ergebnissen zum jeweiligen Armuts- und Reichtumspol vertieft.

### Geschlecht:

- *IMD Polarisierungsquote (P-Quote):*  
Männer 19,32 % (gleichbleibend), Frauen 18,34 % (–19 %); Armutspol: Frauen höhere P-Quote
- *IMD 2DGAP Intensität C:*  
Zunahme P-Intensität Männer (+33 %), Frauen (+9 %); Zunahme Armutsintensität Männer (+80 %) und Frauen (+24 %)

### Alter:

- *IMD Polarisierungsquote:*  
Kaum Änderung über das Alter (ca. 18 %) Männer 19,32 % (gleichbleibend), Frauen 18,34 % (–19 %); Armutspol: Frauen höhere P-Quote
- *IMD 2DGAP Intensität C:*  
P-Intensität über das Alter abnehmend bis ca. 45 Jahre, dann zunehmend. Stärkste Zunahme: 18-24 Jahre (+59 %)

### Bildung:

- *IMD Polarisierungsquote:*  
Abitur: höchste P-Quote (21,22 %), höchste P-Quote im Reichtumspol. Hauptschulabschluss: stärkste P-Quoten-Zunahme (+13 %), alle anderen Rückgang
- *IMD 2DGAP Intensität:*  
Hauptschulabschluss: stärkste P-Intensität generell und im Armutspol und dort höchste Zunahme (+125 %)

### Berufliche Stellung:

- *IMD Polarisierungsquote:*  
Selbstständige höchste P-Quote (32,77 %); Selbstständige stärkste P-Quote sowohl im Armuts- als auch im Reichtumspol (stärkste Spreizung); Selbstständige mit Armutsrisiko stärkste Zunahme (+ 47 %); alle anderen Berufsgruppen: Rückgang der P-Quoten
- *IMD 2DGAP Intensität C:*  
Selbstständige höchste P-Intensität insgesamt und höchste P-Intensität sowohl im Armuts- als auch im Reichtumspol (stärkste Spreizung); Zunahme (+ 6 %)  
Arbeiter: stärkste Zunahme P-Intensität (+ 35 %) und stärkste Zunahme im Armutspol (+66 %)

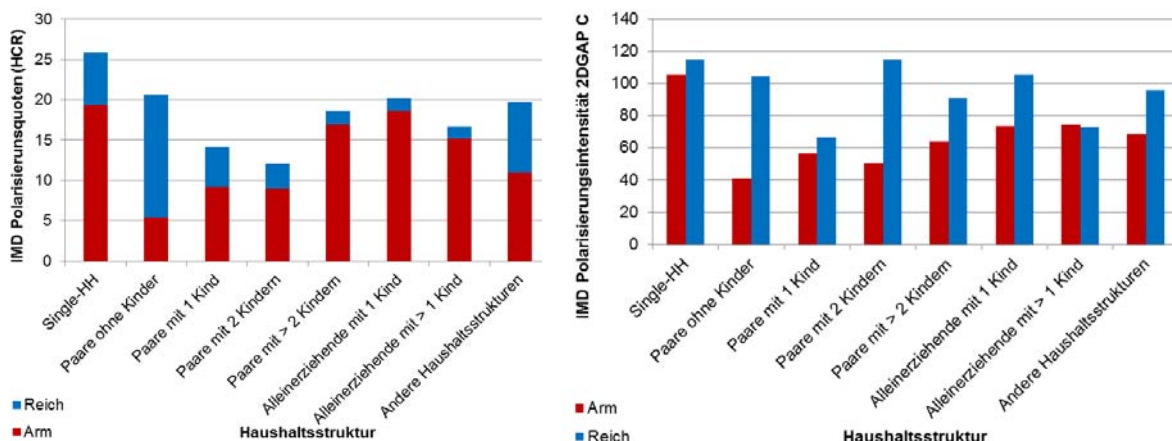
### Arbeitsstunden:

- *IMD Polarisierungsquote:*  
Lange Arbeitszeiten (>45 Std./Woche): höchste P-Quote (27,23 %) und höchste Armutsquote (15,10 %); stärkster Zunahme: 21-38 Std./Woche im Armutspol (+58 %)
- *IMD 2DGAP Intensität C:*  
<20 Std./Woche: stärkste P-Intensität; stärkste Zunahme P-Intensität: 21-38 Std./Woche (+46 %) und stärkste Zunahme Armutspol: (+95 %)

**Haushalts-/Familienstruktur (auch Abbildung 5):**

- *IMD Polarisierungsquote:*  
Alleinerziehende mit 1 Kind: höchste P-Quote insgesamt (20,24 %) und zweithöchste Armutsquote (18,69 %)  
Paare mit Kindern: P-Quote steigt mit der Anzahl der Kinder  
Singles: höchste P-Quote insgesamt (25,86 %) wie auch höchste Armutsquote (19,28 %)  
Stärkste Zunahme: Singles insgesamt (+32 %), Singles Armutsquoten (+66 %)
- *IMD 2DGAP Intensität C:*  
Singles: Höchste P-Intensität (199,65) und höchste Armutsintensität (105,05)  
Alleinerziehende mit >1 Kind: zweithöchste Armutsintensität (74,12)  
Alleinerziehende mit 1 Kind: zweithöchste P-Intensität (178,41) und dritthöchste Armutsintensität (73,23).  
  
Reichtumspol: P-Intensitäten für die meisten Haushaltstypen stärker als im Armutspol (Ausnahmen: Singles und Alleinerziehende mit stärkerem Armutspol).  
Für alle Haushaltstypen: Zwar sind die Armutsquoten (headcount ratios) größer als die Reichtumsquoten, aber die P-Intensitäten sind größer im Reichtumspol (mit den zwei Ausnahmen: die relativ weniger Reichen sind also reichumsintensiver).  
Singles: Stärkste Zunahme insgesamt (+22 %) und im Armutspol (+47 %) (Ausnahme Paare ohne Kinder).

**Abbildung 5 Multidimensionale Polarisierung und Haushaltsstruktur –IMD Polarisierungsquoten (headcount ratios) und IMD Polarisierungsintensität (2DGAP C) – Deutschland 2012/2013**



Quelle: Deutsche Zeitverwendungserhebung 2012/13, eigene Darstellung, Vollzeitbeschäftigte, gewichtet

**Region:**

- *IMD Polarisierungsquote:*  
P-Quote in den östlichen Bundesländern höher (Ost: 22,39 %, West: 18,14 %);  
Armutsquote Ost (18,68 %) größer als im Westen (9,64 %);  
Zunahme Armutsquote West (+20 %), Ost (–21 %) differente Entwicklung
- *IMD 2DGAP Intensität C:*  
P-Intensität im Westen stärker als im Osten, getragen durch eine höhere Reichtumsintensität im Westen;  
Zunahme der Armutsintensität (West +35 %, Ost +39 %).

**Zusammengefasst:**

Wie erwartet, zeigen unterschiedliche sozioökonomische Gruppierungen eine unterschiedliche multidimensionale Polarisierung von Einkommen und Zeit und differente Entwicklungen nach **Geschlecht, Alter, Bildung, Arbeitszeit, Familienstruktur und nach den westdeutschen und ostdeutschen Bundesländern.**

Tabelle 5a Multidimensionale Polarisierung von Zeit und Polarisierungsanteile, Wohlfahrtsintensität und minimale multidimensionale

	Polarisierungsanteile					
	Ein- kommen	Index 1991 = 100	Zeit	Index 1991 = 100	IMD <sup>1</sup>	Index 1991 = 100
<b>Insgesamt</b> .....	<b>38,70</b>	<b>126</b>	<b>53,42</b>	<b>118</b>	<b>19,04</b>	<b>92</b>
<b>Geschlecht</b>						
Mann .....	38,73	128	49,84	121	19,32	100
Frau .....	38,64	121	58,52	111	18,64	81
<b>Alter</b>						
12 – 17 Jahre .....	30,73	57	50,90	130	18,10	136
18 – 24 Jahre .....	29,37	158	45,40	112	17,89	99
25 – 44 Jahre .....	37,63	82	56,97	122	18,18	85
45 – 65 Jahre .....	42,01	93	52,18	114	19,76	94
>65 Jahre .....	46,87	402	49,89	134	30,39	123
<b>Bildung</b>						
Abitur .....	53,00	124	53,07	115	21,22	84
Fachabitur .....	39,66	84	53,50	114	17,30	65
Realschule .....	29,71	111	55,75	120	17,45	81
Hauptschule .....	27,65	105	49,04	112	18,81	113
<b>Berufliche Stellung</b>						
Selbstständig .....	44,27	83	59,38	114	32,77	92
Beamte .....	62,19	113	54,54	142	18,00	78
Angestellte .....	39,36	118	54,35	112	17,25	83
Arbeiter .....	20,86	106	49,72	118	15,10	86
<b>Arbeitszeit</b>						
<20 Stunden .....	34,85	121	50,74	123	24,48	116
21 – 38 Stunden .....	32,56	94	51,68	125	17,78	102
39 – 40 Stunden .....	37,14	152	50,11	108	15,46	77
41 – 44 Stunden .....	49,98	228	51,31	114	16,97	91
>45 Stunden .....	46,76	106	66,51	125	27,23	89
<b>Haushaltsstruktur</b>						
Single-HH .....	34,28	150	50,13	121	25,86	132
Paar 0 Kinder .....	59,98	118	51,80	120	20,60	78
Paar 1 Kind .....	33,17	188	53,84	116	14,17	96
Paar 2 Kinder .....	27,57	184	59,25	116	12,06	57
Paar >2 Kinder .....	22,21	121	58,11	100	18,64	70
Alleinerziehend 1 Kind .....	25,46	99	50,45	97	20,24	96
Alleinerziehend >1 Kind .....	21,44	76	49,88	79	16,73	39
Andere Struktur .....	41,66	117	52,35	123	19,80	109
<b>Region</b>						
Westdeutschland .....	40,43	111	52,33	124	18,14	97
Ostdeutschland .....	32,25	190	57,42	109	22,39	88

1 IMD: Interdependenter multidimensionaler Polarisierungsansatz.

2 Mittlere relative Wohlfahrtslücke in %.

Quelle: Eigene Berechnung mit GTUS 1991/1992 und 2012/2013, Vollzeitbeschäftigte, gewichtet

**Einkommen in sozioökonomischen Gruppen:  
Polarisierungsintensität 2DGAP C – Deutschland 2012/2013 und Entwicklung seit 1991/1992**

Wohlfahrtsintensität <sup>2</sup>		Minimale multidimensionale Polarisierungsintensivität (2DGAP) <sup>2</sup>					
%	Index 1991 = 100	C IMD	Index 1991 = 100	A Einkommen	Index 1991 = 100	B Zeit	Index 1991 = 100
5,22	113	173,02	122	46,78	159,8	161,45	118
5,50	114	181,34	133	50,68	190	168,36	128
4,85	96	159,79	109	25,73	80	150,16	107
4,98	139	181,82	102	30,84	47	178,10	109
4,89	29	179,93	126	62,95	169	162,76	121
5,12	108	162,49	121	43,11	156	152,76	118
5,13	98	172,92	119	46,96	169	160,88	115
8,04	94	280,79	162	57,89	294	265,40	155
5,52	106	187,68	123	56,07	173	171,65	118
4,99	88	148,73	105	31,22	110	143,52	105
4,77	100	149,73	105	37,80	116	141,63	103
5,36	117	201,74	165	60,74	250	186,88	157
5,56	82	195,65	106	48,92	138	184,28	103
5,24	91	112,51	86	18,30	94	109,86	85
5,28	113	161,96	129	37,17	148	154,45	127
4,87	117	164,84	135	49,14	164	152,09	130
5,29	126	216,12	142	60,93	128	199,04	142
4,86	102	196,31	146	56,30	205	181,47	140
5,20	124	160,36	138	42,47	161	150,49	135
4,05	65	116,56	62	21,29	63	114,06	63
1,87	30	169,87	104	35,48	127	162,57	103
5,36	109	199,65	122	72,21	153	178,10	127
4,76	92	145,21	103	23,04	96	141,95	103
3,91	93	122,62	94	33,00	111	116,22	93
4,96	104	164,95	109	36,27	126	159,11	108
4,65	104	154,82	119	43,09	151	147,29	117
5,62	106	178,41	102	47,75	107	168,96	102
3,97	129	147,12	152	49,13	118	137,09	159
5,78	111	164,04	132	38,98	157	156,69	130
5,39	101	173,64	130	46,17	180	161,53	125
4,53	102	159,72	106	49,94	139	147,35	102

Heraus ragt die relativ starke multidimensionale Polarisierung der **Selbstständigen** gegenüber allen abhängig Beschäftigten und im Einzelnen **Paare mit mehreren Kindern und Alleinerziehende; die Polarisierung verstärkt sich mit der Anzahl der Kinder**. Es gibt bedeutende Unterschiede hinsichtlich des Armuts- und Reichtumspols.

Unsere Quantifizierung der multidimensionalen Polarisierung mit der transparenten Bedeutung der einzelnen Dimensionen Zeit und Einkommen für die verschiedenen sozioökonomischen Gruppen erlaubt damit eine **zielorientierte Wirtschafts- und Sozialpolitik**.

## **6 Mikroökonometrische Analyse des interdependenten multidimensionalen Polarisierungsrisikos und der multidimensionalen Polarisierungsintensität 2DGAP**

Die deskriptiven Ergebnisse bezogen sich univariat jeweils nur auf eine Variable. Die Frage, welche Faktoren sich im multivariaten Fall, also unter Konkurrenz aller Faktoren, als signifikant herauschälen, wird nun im abschließenden Abschnitt untersucht.

Für die Analyse des interdependenten multidimensionalen (IMD) Polarisierungsrisikos und der IMD Polarisierungsintensität 2DGAP C verwenden wir den zweistufigen Heckman 1976 Ansatz, der in der ersten Stufe mit einer Probit-Schätzung das Polarisierungsrisiko (die Wahrscheinlichkeit IMD arm bzw. IMD reich zu sein; alle Beobachtungen) und in der zweiten Stufe die Polarisierungsintensität mit einer selektionskorrigierten COLS-Schätzung (IMD Beobachtungen) quantifiziert.

Zur Erklärung der Polarisierungsintensitäten durch unseren 2DGAP-Ansatz kann zumindest auf theoretische und empirisch fundierte Ergebnisse aus der eindimensionalen Armutsforschung Bezug genommen werden. Bezüglich des Einkommens haben sich Humankapitalvariablen zur Erklärung empfohlen. Zudem haben die Haushaltsstruktur und die Familiensituation in vielen Studien zum Arbeitsangebot zur Erklärung signifikant beigetragen.<sup>15</sup> Bezüglich der Zeit liegt der Fokus der mikroökonometrischen Schätzungen unvermindert auf dem Arbeitsangebot bezahlter Arbeit. Mit dem erweiterten Haushaltsproduktionsansatz jedoch werden in die Erklärung der Zeitverwendung die unbezahlte Arbeit und andere Haushalts-/Familien-/Personen-Aktivitäten einbezogen. Das gilt auch für die Zeitverwendung in verschiedenen Freizeitaktivitäten, was zu unserer Abgrenzung der genuinen persönlichen Freizeit korrespondiert.<sup>16</sup>

Unsere Spezifikationsstrategie zur Erklärung des IMD Polarisierungsrisikos insgesamt konzentriert sich eher auf marktorientierte Variable, jene zur Erklärung der IMD Polarisierungsintensität eher auf personelle und familienbezogene ökonomische und zeitbezogene Variable.

Unsere Modellspezifikation testet nun den Erklärungsgehalt dieser und weiterer Variablen in Verbindung mit den deskriptiven Resultaten sowie, natürlich, den Möglichkeiten und Restriktionen der zugrundeliegenden Zeitverwendungsdaten GTUS 2012/2013 (siehe die Tabellen 6a und 6b).

Die Schätzergebnisse zum Polarisierungsrisiko (Stufe 1) und zur minimalen IMD 2DGAP Intensität (Stufe 2) sind separat für den Armuts- und Reichtumspol in Tabelle 6 aufgeführt. Die Modellgüte insgesamt ist gemessen an einem Chi2-Wald-Test hoch signifikant und spricht für unsere Modellstrategie.

<sup>15</sup> Zum Beispiel Polachek and Siebert (1999); Merz, Böhm and Burgert (2009) und die dort angegebenen Referenzen.

<sup>16</sup> Siehe die Resultate in den einzelnen wissenschaftlichen Zeitschriften zur Freizeit und beispielsweise Merz (1996, 2012) für die Wirkungsanalyse von Steuerreformen auf markt- und nichtmarktmäßige Aktivitäten privater Haushalte.

**Tabelle 6a Multidimensionale Polarisierung von Zeit und Einkommen – 2DGAP Polarisierungsrisiko für IMD Arme und IMD Reiche: Zweistufige Heckman Schätzergebnisse – Deutschland 2012/2013**

	IMD <sup>1</sup> arm		IMD reich	
	Koeffizient	p-Wert	Koeffizient	p-Wert
<b>IMD Polarisierungsrisiko</b>				
<b>Personelles</b>				
Frau . . . . .	0,0926 *	0,042	– 0,0113	0,855
Alter . . . . .	0,0576 ***	0,000	– 0,0451 **	0,004
Alter <sup>2</sup> /100 . . . . .	– 0,0601 ***	0,000	0,0409 *	0,020
Verheiratet . . . . .	– 0,0274	0,666	– 0,361 ***	0,000
Deutsch . . . . .	– 0,499 ***	0,000	0,0627	0,775
<b>Bildung</b>				
Realschule . . . . .	– 0,192 ***	0,001	0,228 *	0,031
Abitur-/Fachabitur . . . . .	– 0,217 ***	0,000	0,447 ***	0,000
<b>Berufliche Stellung</b>				
Selbstständig . . . . .	0,285 ***	0,000	0,152	0,051
<b>Beruf</b>				
Arbeitszeit (Minuten, Umfragetag) . . . . .	0,00213 ***	0,000	– 0,00131 ***	0,000
Lohnsatz . . . . .	– 0,0758 ***	0,000	0,0781 ***	0,000
<b>Familie und Haushalt</b>				
Haushaltsgröße . . . . .	– 0,0975 **	0,005	0,0483	0,277
Paare ohne Kinder . . . . .	– 0,614 ***	0,000	0,621 ***	0,000
Paare mit 1 Kind . . . . .	– 0,149 *	0,047	– 0,109	0,261
Paare mit 2 Kindern . . . . .	0,0646	0,481	– 0,591 ***	0,000
Paare mit >2 Kindern . . . . .	0,574 ***	0,000	– 0,919 ***	0,000
Alleinerziehend . . . . .	0,316 ***	0,000	– 0,913 ***	0,000
Alleinerziehend mit >1 Kind . . . . .	0,511 ***	0,000	– 1,096 ***	0,000
Kinderbetreuung, bezahlt <sup>2</sup> . . . . .	– 0,00506	0,272	– 0,00181	0,793
Kinderbetreuung, unbezahlt . . . . .	0,0184 **	0,003	– 0,0346 *	0,039
Samstag . . . . .	– 0,00225	0,967	0,343 ***	0,000
Sonntag . . . . .	0,0717	0,420	0,268 *	0,035
<b>Region</b>				
Kreistyp <sup>3</sup> . . . . .	0,0157	0,437	– 0,0297	0,328
Ostdeutsche Bundesländer . . . . .	0,302 ***	0,000	– 0,177 *	0,025
Konstante . . . . .	– 2,143 ***	0,000	– 1,011 *	0,022
<i>n</i> . . . . .	7 721		7 721	
<i>Zensiert n</i> . . . . .	6 772		7 285	
<i>Unzensiert n</i> . . . . .	949		434	
<i>Wald Chi(23)<sup>2</sup></i> . . . . .	91,81 ***		47,62**	

1 IMD=Interdependent Multidimensional.

2 Bezahlte bzw. unbezahlte Unterstützung für die Kinderbetreuung von anderen Personen in Stunden.

3 Kreistyp: 1 = Kreisfreie Städte, 2 = Städtische Kreise, 3 = Ländliche Kreise mit Verdichtungsansätzen, 4 = dünn besiedelte ländliche Kreise; Signifikanz: \*  $p < 0.05$ , \*\*  $p < 0.01$ , \*\*\*  $p < 0.001$ .

Quelle: Zeitverwendungserhebung 2012/2013, eigene Berechnungen, Vollzeitbeschäftigte

**Tabelle 6b Multidimensionale Polarisierung von Zeit und Einkommen – 2DGAP Polarisierungsintensität für  
IMD Arme und IMD Reiche: Zweistufige Heckman Schätzergebnisse – Deutschland 2012/2013**

	IMD <sup>1</sup> arm		IMD reich	
	Koeffizient	p-Wert	Koeffizient	p-Wert
<b>IMD Polarisierungsintensität</b>				
<b>Personelles</b>				
Frau . . . . .	– 10,72*	0,045	– 0,496	0,954
Alter . . . . .	– 0,0520	0,980	– 6,808**	0,001
Alter <sup>2</sup> /100 . . . . .	0,0318	0,989	6,666**	0,004
Verheiratet . . . . .	– 7,852	0,247	– 8,939	0,496
Deutsch . . . . .	– 8,985	0,640	– 6,833	0,821
<b>Bildung</b>				
Schuljahre . . . . .	– 0,825	0,787	– 70,33	0,505
Schuljahre ^2 . . . . .	0,0732	0,682	3,123	0,502
<b>Berufliche Stellung</b>				
Selbstständig . . . . .	1,730	0,859	5,792	0,574
<b>Beruf</b>				
Arbeitszeit (Minuten, Umfragetag) . . . . .	– 0,0857	0,167	– 0,100*	0,012
Lohnsatz . . . . .	– 1,714	0,473	3,710***	0,001
<b>Familie und Haushalt</b>				
Haushaltsgröße . . . . .	– 2,172	0,620	– 7,380	0,287
Paare ohne Kinder . . . . .	– 22,04	0,310	21,48	0,161
Paare mit 1 Kind . . . . .	– 9,921	0,288	– 27,78	0,051
Paare mit 2 Kindern . . . . .	– 11,99	0,221	– 3,562	0,862
Paare mit >2 Kindern . . . . .	– 6,020	0,766	– 12,86	0,700
Alleinerziehend . . . . .	– 11,22	0,349	– 43,65	0,174
Alleinerziehend mit >1 Kind . . . . .	– 17,69	0,343	– 44,60	0,368
Kinderbetreuung, bezahlt <sup>2</sup> . . . . .	0,163	0,780	– 0,539	0,673
Kinderbetreuung, unbezahlt . . . . .	– 0,305	0,696	– 4,024	0,166
Samstag . . . . .	– 9,772	0,095	25,92*	0,016
Sonntag . . . . .	– 17,22	0,066	51,74**	0,006
<b>Region</b>				
Kreistyp <sup>3</sup> . . . . .	0,506	0,816	– 6,130	0,185
Ostdeutsche Bundesländer . . . . .	– 14,08	0,112	– 8,561	0,514
Konstante . . . . .	229,2*	0,016	610,7	0,306
Mills' Lambda . . . . .	– 40,82	0,283	35,09	0,100
<i>n</i> . . . . .	7 721		7 721	
<i>Zensiert n</i> . . . . .	6 772		7 285	
<i>Unzensiert n</i> . . . . .	949		434	
<i>Wald Chi(23)<sup>2</sup></i> . . . . .	91,81***		47,62**	

1 IMD=Interdependent Multidimensional.

2 Bezahlte bzw. unbezahlte Unterstützung für die Kinderbetreuung von anderen Personen in Stunden.

3 Kreistyp: 1 = Kreisfreie Städte, 2 = Städtische Kreise, 3 = Ländliche Kreise mit Verdichtungsansätzen, 4 = dünn besiedelte ländliche Kreise;  
Signifikanz: \*  $p < 0.05$ , \*\*  $p < 0.01$ , \*\*\*  $p < 0.001$ .

Quelle: Zeitverwendungserhebung 2012/2013, eigene Berechnungen, Vollzeitbeschäftigte

## IMD Polarisierungsrisiko

Auffallend ist, dass die Polarisierungsintensität mit überwiegend hoch signifikanten personellen als auch Haushaltsvariablen erklärt werden kann. Dies gilt sowohl für den Armuts- wie auch den Reichtumspol, allerdings mit Unterschieden.

So ist das Armutsrisiko einer Frau größer als das des Mannes. Das Geschlecht macht dagegen für die Wahrscheinlichkeit, multidimensional reich zu sein, keinen signifikanten Unterschied. Hier dürfte die multidimensionale Sicht eine Rolle spielen. Zunehmendes Alter und damit eine spätere Lebensphase erhöht das Armutsrisiko spiegelbildlich zum Reichtums“risiko“. Ausländer haben ein höheres multidimensionales Armutsrisiko. Eine höhere Ausbildung reduziert erwartungsgemäß auch die multidimensionale Armut bei erhöhter Wahrscheinlichkeit, multidimensional reich zu sein.

Wie auch schon mit der Deskription deutlich geworden ist, haben Selbstständige gegenüber allen anderen ein signifikant erhöhtes Armuts- aber nicht ein erhöhtes multidimensionales Reichtums“risiko“. Die tägliche Arbeitszeit ist ein weiterer signifikanter Faktor für beide Pole: Ein längerer Arbeitstag (gemessen am gleichen Tag wie die genuine persönliche Freizeit) kann das IMD Armutsrisiko nicht senken, sondern erhöht es sogar signifikant. Dagegen scheint ein längerer Arbeitstag die Wahrscheinlichkeit, reich zu sein, zu verringern. Das könnte hier für die besondere Bedeutung von Nicht-Arbeitseinkommen, also Einkommen aus Vermögen, Vermietung und Verpachtung sprechen. Ein höherer Lohnsatz allerdings stärkt die Zugehörigkeit zum Reichtumspol und reduziert erwartungsgemäß die multidimensionale Armut.

Interessant ist der Einfluss der Haushalts- und Familienstruktur: Gegenüber Alleinlebenden reduziert sich bei Paaren das Armutsrisiko und erhöht sich das Reichtums“risiko“ – ein erwartetes Ergebnis. Auch bei Paaren mit einem Kind gibt es, wenn auch bei geringerer Signifikanz, noch ein verringertes Armutsrisiko. Paare mit zwei Kindern zeigen hier keinen Unterschied zu Alleinlebenden. Gibt es aber mehr als zwei Kinder, dann ist bei diesen Paaren ein höheres und hoch signifikantes Armutsrisiko festzuhalten. Auch für Alleinerziehende vergrößert sich das Armutsrisiko mit zunehmender Kinderzahl und ist schon bei einem Kind signifikant größer als bei Alleinlebenden.

Auch für den IMD Reichtumspol spielt die Familiensituation eine signifikante Rolle. Während noch Paare ohne Kinder eine höhere Wahrscheinlichkeit haben, reich zu sein, reduziert die zunehmende Anzahl der Kinder diese Wahrscheinlichkeit. Und: Alleinerziehende haben ebenfalls eine signifikant geringere Wahrscheinlichkeit, reich zu sein. Zusammen mit dem Ergebnis für den Armutspol ist also festzuhalten, dass die zunehmende Anzahl von Kindern zu einer Verstärkung über die gesamte Verteilung hin zu multidimensionaler Armut führt.

Dass unbezahlte Hilfe bei der Kinderbetreuung sogar das multidimensionale Armutsrisiko erhöht, zeigt möglicherweise auf eine besondere zeitliche Arbeitsbelastung trotz beziehungsweise wegen unbezahlter Hilfe für andere. Zudem könnten die vielen Haushalte ohne Kinder zu diesem Ergebnis führen.

Wochenenden haben bei hohem Einkommen einen Einfluss auf die Zeit- und Einkommenssituation. Dahinter dürften andere Freizeitmöglichkeiten bei höheren Einkommen stehen.

Die räumliche Aggregation, gemessen über die siedlungsstrukturelle Kreistypvariable, spielt keine Polarisierungsrolle, wohl aber (immer noch) die Tatsache, in den ostdeutschen oder westdeutschen Bundesländern zu wohnen: In den ostdeutschen Bundesländern zu wohnen, erhöht die Zugehörigkeit zum Armutspol und reduziert diese zum Reichtumspol signifikant.

## IMD Polarisierungsintensität

Während das Polarisierungsrisiko doch mit vielen signifikanten personellen, Arbeitsplatz- und Haushalts-/ Familien- und Regionalvariablen durch die gewählte Modellierung erklärt werden kann, gilt dies nicht mehr für die Polarisierungsintensität, also das Ausmaß der multidimensionalen 2DGAP Polarisierungslücke. Für die 2DGAP Armutsintensität ist nur die Geschlechtsvariable schwach signifikant. Für die Erklärung der 2DGAP Reichtumsintensität zählen das Alter (–), die Arbeitszeit (–) und erwartungsgemäß ein höherer Lohnsatz (+) sowie – wie auch für die IMD Partizipationschance – ein Engagement am Wochenende. Dahinter könnten die der jeweiligen Polgrenze relativ nahen Polarisierungszentren stehen, mit etwas näherer Distanz zur Polarisierungsgrenze im Armutspol. Die Erklärung die Polgrenze zu überschreiten, absorbiert die im Mittel nahe- liegenden individuellen 2DGAP Armuts- und Reichtumslücken.

## 7 Fazit

In dieser Studie wurde die multidimensionale Polarisierung und Ungleichheit interdependenter genuiner persönlicher Freizeit- und Einkommenssituation des Haushalts/der Familie in Deutschland in den letzten 20 Jahren untersucht. Erstmals wurde diese Entwicklung über diesen Zeitraum mit aggregierten Wohlfahrtsmaßen als auch im Besonderen mit einem neuen Ansatz zum interdependenten multidimensionalen (IMD) Polarisierungsansatz (2DGAP) untersucht. Der multidimensionale 2DGAP Ansatz macht dabei für eine zielorientierte Wirtschafts- und Sozialpolitik – unter Berücksichtigung ihrer Interdependenz – die einzelnen Komponenten Zeit und Einkommen transparent. Zudem erlaubt der 2DGAP Ansatz eine Bestimmung der multidimensionalen Polarisierungszentren sowie eine Antwort auf die Kompensationsfrage, wie teuer die Zeit ist, um auf dem kürzesten Weg den Armuts- und Reichtumspol zu verlassen.

Nicht Experten, sondern die Bevölkerung in Deutschland selbst hat empirisch fundiert die Kompensation zwischen Zeit und Einkommen bewertet (CES-Wohlfahrtsfunktion) und damit die multidimensionale Armuts- und Reichtumsgrenze der Polarisierung mit bestimmt.

Von besonderem Interesse und auch hier Neuland betretend ist die Entwicklung der Selbstständigen, die der Entwicklung der abhängig Beschäftigten gegenübergestellt wurde. Weitere sozioökonomische Faktoren wurden in die mikroökonomische Analyse des IMD Polarisierungsrisikos und der IMD Polarisierungsintensität einbezogen.

Die Datenbasen für die interdependente multidimensionale (IMD) Analyse sind, neben dem Sozio-oekonomischen Panel, die deutschen Zeitbudgetstudien mit ihren individuellen Zeittagebüchern von 1991/1992, 2001/2002 und aktuell 2012/2013, die die letzten 20 Jahre überspannen.

### Interdependente multidimensionale Polarisierung von Zeit und Einkommen – Ergebnisse

Die interdependente multidimensionale (IMD) Polarisierung zeigt in den Polen einen leichten Rückgang der *Bevölkerungsanteile*; die Mitte hat also nur minimal an Zuwachs gewonnen. Nur für die Selbstständigen sind ein deutlicher Zuwachs im Armutspol (von 14,11 % auf 20,74 %) und ein starker Rückgang im Reichtumspol (von 21,36 % auf 12,03 %) zu erkennen. Festzuhalten ist: Für Selbstständige hat sich die multidimensionale Wohlfahrtssituation also in den letzten 20 Jahren relative stark verschlechtert.

Bezüglich der multidimensionalen Polarisierungsintensität gemessen mit CES-Wohlfahrtsindizes lässt sich feststellen, dass sich für alle Berufsgruppen der Abstand zum Median verringert hat (signifikant aber nur für die abhängig Beschäftigten). Die Entwicklung weist eher auf eine lückenspezifische Entwicklung (Median-gegenüber Polbezug) der multidimensionalen Polarisierung von Einkommen und Zeit hin. Für beide Polmaße (Medien- und Polbezug) und beide Bevölkerungsgruppen zusammen ändert sich über die 20 Jahre allerdings kaum etwas.

Obwohl die multidimensionale Polarisierungsintensität von Zeit und Einkommen – gemessen mit dem multidimensionalen Wohlfahrtsindex – lücken- und gruppenspezifisch rückläufig, aber insgesamt relativ unverändert ist, zeigen die Ergebnisse des Minimum Multidimensional Polarization Gap (2DGAP) eine deutliche und signifikante Zunahme der Polarisierungsintensität an. Die minimale multidimensionale Polarisierungsintensität (2DGAP), die gegenüber dem Wohlfahrtsindex den wichtigen Vorteil hat, die individuelle Situation (auch bei gleicher Wohlfahrtssituation) zu berücksichtigen, hat sich signifikant für alle Vollzeitbeschäftigten und darunter für die abhängig Beschäftigten um 25 % verstärkt, das heißt der mittlere Abstand (Lücke) zur Armutsbeziehungsweise Reichtumsgrenze ist größer geworden. Nur gering, aber nicht signifikant ist dagegen die gemeinsame Polarisierungslücke aus Armuts- und Reichtumslücke der Selbstständigen um knapp 6 % angewachsen.

Zwar ist damit die Polarisierungsintensität der abhängig Beschäftigten über die 20 Jahre am stärksten gestiegen, das Ausmaß der Polarisierungslücke, der Abstand zu den Polgrenzen und damit das Niveau der Polarisierungsintensität, ist dagegen sowohl 1991/1992 über 2001/2002 und 2012/2013 bei den Selbstständigen am höchsten.

Sowohl für die Selbstständigen als auch für die abhängig Beschäftigten ist die Entwicklung der multidimensionalen Polarisierungsintensität durch eine signifikante Zunahme der Armutslücke geprägt. Eine Zunahme der Polarisierungsintensität bedeutet, dass es für die Personen in den Polen schwieriger wird, den Armutspol, beziehungsweise den Reichtumspol zu verlassen. Für die multidimensional Armen ist es also in den letzten 20 Jahren immer schwieriger geworden, die Armut zu verlassen, um auf ein mittleres Wohlfahrtsniveau zu gelangen.

Wie kommt es aber, dass der IMD-Wohlfahrtsindikator einen Rückgang, aber die IMD-Polarisierungsintensität 2DGAP einen Anstieg der Polarisierung anzeigt? Der IMD-Wohlfahrtsindikator bewertet alle Personen gleich, die auf einer Indifferenzkurve liegen (siehe Abbildung 1), aber ganz verschiedene Einkommens- und Zeitsituationen haben. Diese unterschiedlichen individuellen Situationen (bei gleichem Wohlfahrtsniveau) werden aber durch den IMD-Polarisierungsindex 2DGAP explizit berücksichtigt. Somit lassen sich die individuellen Einkommens- (a) und Zeitkomponenten (b) transparent quantifizieren, bei gleichzeitiger Berücksichtigung der bewerteten Interdependenz/Kompensation der Polarisierungsdimensionen. Damit erhöht sich die Aussagekraft des 2DGAP-Ansatzes gegenüber der des IMD-Wohlfahrtsindikators deutlich und wird von uns als Polarisierungsindikator bevorzugt.

Wie erwartet, zeigen unterschiedliche sozioökonomische Gruppierungen eine unterschiedliche multidimensionale Polarisierung von Einkommen und Zeit und differente Entwicklungen nach **Geschlecht, Alter, Bildung, Arbeitszeit, Familienstruktur und regional nach den ostdeutschen und westdeutschen Bundesländern**. Heraus ragt die genannte relativ starke multidimensionale Polarisierung der **Selbstständigen** gegenüber allen abhängig Beschäftigten und im Einzelnen **Paare mit mehreren Kindern und Alleinerziehende; die Polarisierung verstärkt sich mit der Anzahl der Kinder**. Und: Es gibt bedeutende Unterschiede für unterschiedliche sozioökonomische Gruppen hinsichtlich des Armuts- und Reichtumspols.

Die multivariate mikroökonomische Analyse multidimensionaler Polarisierung mit Konkurrenz der Erklärungsfaktoren hat einerseits die deskriptiven Ergebnisse bestätigt, aber auch andererseits gezeigt, dass die Wahrscheinlichkeit zum jeweiligen Pol zu gehören, also das Polarisierungsrisiko arm zu sein beziehungsweise die Chance reich zu sein, besser erklärt werden kann als das Ausmaß der multidimensionalen Armuts- beziehungsweise Reichtumslücke. Die signifikanten Erklärungsfaktoren unterstützen auch in dieser Hinsicht eine zielorientierte Wirtschafts- und Sozialpolitik bezüglich multidimensionaler Zeit- und Einkommenspolarisierung.

**Zusammengefasst:** Wenn man die individuelle Situation und die Transparenz der einzelnen Dimensionen mit dem neuen 2DGAP Ansatz berücksichtigt, ist über einen langfristigen Zeitraum von 1991/1992 bis 2012/2013, also über etwa 20 Jahre, eine signifikante Zunahme der interdependenten multidimensionalen Polarisierung von Zeit und Einkommen festzuhalten.

Wir konnten weiter feststellen, dass sich die Einkommens- und Wohlfahrtsituation gerade für die Selbstständigen in den letzten 20 Jahren verschlechtert hat. Die Einkommensungleichheit und -polarisierung haben zugenommen. Die Wohlfahrtsarmen, basierend auf Einkommen und Zeit, sowie deren Armutslücke sind besonders stark angewachsen.

Diese Ergebnisse verdeutlichen, dass die genuine persönliche Zeit, die insbesondere eine soziale Partizipation ermöglicht, neben dem Einkommen eine wichtige Dimension der persönlichen Wohlfahrt ist. Die multidimensionale Erweiterung um die Zeitkomponente – zusammen mit unserer quantifizierten 2DGAP Transparenz sowohl der Zeit- als auch der Einkommenskomponente – eröffnet eine zielorientierte Wirtschafts- und Sozialpolitik, die explizit auf die personelle Zeitstruktur wie auch auf die Einkommensbedingungen Bezug nehmen kann.

Anhangtabelle 5b Multidimensionale Polarisierung von Zeit und Einkommen in sozioökonomischen

	Polarisierungsanteile									Wohlfahrtsintensität <sup>1</sup>		
	Einkom- men 1991/ 1992	Einkom- men 2012/ 2013	Index 1991 = 100	Zeit 1991/ 1992	Zeit 2012/ 2013	Index 1991 = 100	IMD* 1991/ 1992	IMD * 2012/ 2013	Index 1991 = 100	(%) 1991/ 1992	(%) 2012/ 2013	Index 1991 = 100
<b>Insgesamt . . . . .</b>												
arm . . . . .	4,52	4,42	98	43,06	52,22	121	12,59	11,56	92	3,23	3,62	121
reich . . . . .	26,26	34,28	131	2,24	1,20	54	8,15	7,48	92	1,72	1,60	93
arm und reich .	30,78	38,70	126	45,30	53,42	118	20,74	19,04	92	4,95	5,22	113
<b>Geschlecht</b>												
<b>Mann</b>												
arm . . . . .	4,11	4,65	113	38,47	48,55	126	10,87	11,23	103	3,13	3,86	123
reich . . . . .	26,05	34,08	131	2,59	1,29	50	8,50	8,09	95	1,71	1,64	96
arm und reich .	30,15	38,73	128	41,05	49,84	121	19,37	19,32	100	4,84	5,50	114
<b>Frau</b>												
arm . . . . .	5,24	4,08	78	51,01	57,44	113	15,56	12,03	77	3,34	3,31	99
reich . . . . .	26,61	34,56	130	1,64	1,08	66	7,44	6,61	89	1,73	1,54	89
arm und reich .	31,85	38,64	121	52,65	58,52	111	23,00	18,64	81	5,07	4,85	96
<b>Alter</b>												
<b>12 – 17 Jahre</b>												
arm . . . . .	9,34	5,36	57	31,91	44,97	141	11,78	13,13	111	2,51	3,08	123
reich . . . . .	13,10	25,37	194	7,31	5,93	81	1,52	4,97	327	1,08	1,90	176
arm und reich .	22,44	30,73	137	39,21	50,90	130	13,30	18,10	136	3,59	4,98	139
<b>18 – 24 Jahre</b>												
arm . . . . .	5,22	8,27	158	35,60	41,15	116	12,06	12,94	107	3,47	3,81	110
reich . . . . .	20,26	21,10	104	5,02	4,25	85	6,06	4,95	82	3,15	1,08	8
arm und reich .	25,48	29,37	115	40,62	45,40	112	18,11	17,89	99	6,62	4,89	29
<b>25 – 44 Jahre</b>												
arm . . . . .	4,47	3,68	82	45,16	56,36	125	14,11	11,82	84	3,11	3,67	118
reich . . . . .	24,10	33,95	141	1,55	0,61	39	7,26	6,36	88	1,63	1,45	89
arm und reich .	28,56	37,63	132	46,71	56,97	122	21,37	18,18	85	4,74	5,12	108
<b>45 – 65 Jahre</b>												
arm . . . . .	4,12	3,82	93	44,03	51,37	117	10,60	10,69	101	3,34	3,48	104
reich . . . . .	33,05	38,19	116	1,74	0,81	47	10,44	9,07	87	1,88	1,65	88
arm und reich .	37,17	42,01	113	45,77	52,18	114	21,05	19,76	94	5,22	5,13	98
<b>&gt;65 Jahre</b>												
arm . . . . .	2,98	11,98	402	32,84	46,45	141	4,35	17,14	394	5,89	4,16	71
reich . . . . .	36,00	34,89	97	4,32	3,44	80	20,30	13,25	65	2,62	3,88	148
arm und reich .	38,98	46,87	120	37,17	49,89	134	24,65	30,39	123	8,51	8,04	94
<b>Bildung</b>												
<b>Abitur</b>												
arm . . . . .	2,99	3,87	129	44,20	51,99	118	10,33	9,06	88	3,23	3,78	117
reich . . . . .	39,69	49,13	124	1,88	1,08	57	14,84	12,16	82	2,00	1,74	87
arm und reich .	42,68	53,00	124	46,08	53,07	115	25,17	21,22	84	5,23	5,52	106
<b>Fachabitur</b>												
arm . . . . .	1,61	1,00	62	44,87	52,61	117	10,51	8,06	77	4,00	3,48	87
reich . . . . .	45,67	38,66	85	1,93	0,89	46	15,92	9,24	58	1,64	1,51	92
arm und reich .	47,28	39,66	84	46,80	53,50	114	26,43	17,30	65	5,64	4,99	88
<b>Realschule</b>												
arm . . . . .	5,91	3,52	60	44,14	54,29	123	15,31	12,68	83	3,23	3,42	106
reich . . . . .	20,96	26,19	125	2,29	1,46	64	6,18	4,77	77	1,56	1,35	87
arm und reich .	26,87	29,71	111	46,42	55,75	120	21,49	17,45	81	4,79	4,77	100
<b>Hauptschule</b>												
arm . . . . .	4,26	8,90	209	41,26	47,88	116	11,26	16,11	143	3,12	3,86	124
reich . . . . .	22,04	18,75	85	2,41	1,16	48	5,38	2,70	50	1,48	1,50	101
arm und reich .	26,30	27,65	105	43,67	49,04	112	16,65	18,81	113	4,60	5,36	117

1 Mittlere relative Wohlfahrtslücke in %; 2 IMD: Interdependenter multidimensionaler Polarisierungsansatz.

Quelle: Eigene Berechnung mit GTUS 1991/1992 und 2012/2013, Vollzeitbeschäftigte, gewichtet

## Gruppen nach Armut und Reichtum – Deutschland 2012/2013 und Entwicklung seit 1991/1992

Minimale multidimensionale Polarisierungsintensität 2DGAP C

c 1991/1992	c 2012/2013	Index 1991 = 100	a Einkommen (EUR) 1991/1992	a Einkommen (EUR) 2012/2013	Index 1991 = 100	b Zeit (min.) 1991/1992	b Zeit (min.) 2012/2013	Index 1991 = 100
49,38	74,65	151	17,72	33,99	192	45,12	64,31	143
91,92	98,37	107	11,55	12,79	111	90,86	97,15	107
141,30	173,02	122	29,27	46,78	160	135,98	161,45	119
43,30	77,85	180	14,84	36,80	248	39,80	66,23	166
92,97	103,49	111	11,85	13,88	117	91,87	102,13	111
136,26	181,34	133	26,69	50,68	190	131,67	168,36	128
56,79	70,40	124	21,23	14,84	70	51,59	61,75	120
89,84	89,39	99	10,95	10,89	99	88,86	88,41	99
146,63	159,79	109	32,18	25,73	80	140,45	150,16	107
68,94	29,94	43	28,19	6,98	25	62,37	28,90	46
108,69	151,88	140	37,89	23,86	63	101,58	149,20	147
177,62	181,82	102	66,07	30,84	47	163,94	178,10	109
52,13	82,82	159	20,94	40,46	193	46,35	68,74	148
90,11	97,11	108	16,24	22,49	138	88,25	94,02	107
142,24	179,93	126	37,18	62,95	169	134,59	162,76	121
49,21	72,19	147	17,29	30,73	178	45,15	63,63	141
85,09	90,30	106	10,32	12,38	120	84,16	89,13	106
134,30	162,49	121	27,62	43,11	156	129,31	152,76	118
47,54	74,15	156	16,56	35,16	212	43,75	63,11	144
97,44	98,77	101	11,27	11,80	105	96,50	97,77	101
144,98	172,92	119	27,84	46,96	169	140,25	160,88	115
33,68	99,75	296	4,90	48,92	998	33,32	84,99	255
139,19	181,04	130	14,80	8,97	61	137,95	180,41	131
172,88	280,79	162	19,70	57,89	294	171,27	265,40	155
53,03	86,69	163	22,48	44,84	199	46,40	71,57	154
99,47	100,99	102	1,02	11,23	1101	98,68	100,08	101
152,50	187,68	123	32,49	56,07	173	145,08	171,65	118
45,99	51,34	112	15,35	16,70	109	42,18	47,66	113
96,01	97,39	101	13,00	14,52	112	94,93	95,86	101
141,99	148,73	105	28,35	31,22	110	137,11	143,52	105
53,85	59,60	111	19,31	22,95	119	49,37	53,25	108
89,11	90,13	101	13,29	14,85	112	87,76	88,38	101
142,97	149,73	105	32,60	37,80	116	137,12	141,63	103
41,25	92,87	225	13,18	45,03	342	38,47	79,38	206
81,28	108,87	134	11,15	15,71	141	80,18	107,50	134
122,53	201,74	165	24,33	60,74	250	118,66	186,88	157

1 Mittlere relative Wohlfahrtslücke in % ; 2 IMD: Interdependenter multidimensionaler Polarisierungsansatz.

Quelle: eigene Berechnung mit GTUS 1991/1992 und 2012/2013, Vollbeschäftigte, gewichtet

## noch Anhangtabelle 5b Multidimensionale Polarisierung von Zeit und Einkommen in sozioökonomischen

	Polarisierungsanteile									Wohlfahrtsintensität <sup>1</sup>		
	Einkom- men 1991/ 1992	Einkom- men 2012/ 2013	Index 1991 = 100	Zeit 1991/ 1992	Zeit 2012/ 2013	Index 1991 = 100	IMD* 1991/ 1992	IMD* 2012/ 2013	Index 1991 = 100	(%) 1991/ 1992	(%) 2012/ 2013	Index 1991 = 100
<b>Berufliche Stellung</b>												
<b>Selbstständig</b>												
arm . . . . .	5,86	8,01	137	49,82	58,92	118	14,11	20,74	147	4,07	3,30	81
reich . . . . .	47,28	36,26	77	2,46	0,46	19	21,36	12,03	56	2,70	2,26	84
arm und reich .	53,14	44,27	83	52,28	59,38	114	35,47	32,77	92	6,77	5,56	82
<b>Beamte</b>												
arm . . . . .	0,65	0,38	58	36,37	53,45	147	4,87	3,30	68	4,04	4,10	101
reich . . . . .	54,40	61,81	114	2,17	1,09	50	18,18	14,70	81	1,73	1,14	66
arm und reich .	55,06	62,19	113	38,54	54,54	142	23,05	18,00	78	5,77	5,24	91
<b>Angestellte</b>												
arm . . . . .	2,54	2,27	89	47,07	53,26	113	11,61	9,21	79	3,17	3,71	117
reich . . . . .	30,70	37,09	121	1,40	1,09	78	9,18	8,04	88	1,50	1,57	105
arm und reich .	33,23	39,36	118	48,47	54,35	112	20,79	17,25	83	4,67	5,28	113
<b>Arbeiter</b>												
arm . . . . .	6,08	5,49	90	39,85	48,59	122	14,45	13,14	91	2,97	3,48	117
reich . . . . .	13,63	15,37	113	2,13	1,13	53	3,07	1,96	64	1,21	1,39	115
arm und reich .	19,70	20,86	106	41,98	49,72	118	17,51	15,10	86	4,18	4,87	117
<b>Arbeitszeit</b>												
<b>&lt;20 Stunden</b>												
arm . . . . .	11,03	12,31	112	38,31	48,71	127	16,32	20,45	125	2,90	3,36	116
reich . . . . .	17,80	22,54	127	2,84	2,03	71	4,81	4,03	84	1,31	1,93	147
arm und reich .	28,83	34,85	121	41,15	50,74	123	21,13	24,48	116	4,21	5,29	126
<b>21 – 38 Stunden</b>												
arm. . . . .	2,47	5,87	238	38,34	50,51	132	8,18	12,89	158	3,18	3,03	95
reich . . . . .	32,29	26,69	83	2,87	1,17	41	9,21	4,89	53	1,60	1,83	114
arm und reich .	34,76	32,56	94	41,22	51,68	125	17,40	17,78	102	4,78	4,86	102
<b>39 – 40 Stunden</b>												
arm . . . . .	5,04	2,94	58	44,37	48,89	110	14,62	8,74	60	3,01	3,75	125
reich . . . . .	19,37	34,20	177	1,95	1,22	63	5,35	6,72	126	1,20	1,45	121
arm und reich .	24,41	37,14	152	46,32	50,11	108	19,97	15,46	77	4,21	5,20	124
<b>41 – 44 Stunden</b>												
arm . . . . .	5,06	0,09	2	42,76	49,94	117	10,61	4,57	43	3,67	2,91	79
reich . . . . .	16,83	49,89	296	2,25	1,37	61	8,13	12,40	153	2,60	1,14	44
arm und reich .	21,89	49,98	228	45,02	51,31	114	18,74	16,97	91	6,27	4,05	65
<b>&gt;45 Stunden</b>												
arm . . . . .	4,59	3,28	71	51,63	65,74	127	15,30	15,10	99	3,88	4,22	109
reich . . . . .	39,62	43,48	110	1,42	0,77	54	15,15	12,13	80	2,36	1,87	79
arm und reich .	44,21	46,76	106	53,06	66,51	125	30,45	27,23	89	6,24	1,87	30

1 Mittlere relative Wohlfahrtslücke in %; 2 IMD: Interdependenter multidimensionaler Polarisierungsansatz.

Quelle: Eigene Berechnung mit GTUS 1991/1992 und 2012/2013, Vollzeitbeschäftigte, gewichtet

## Gruppen nach Armut und Reichtum – Deutschland 2012/2013 und Entwicklung seit 1991/1992

Minimale multidimensionale Polarisierungslücke 2DGAP

c 1991/1992	c 2012/2013	Index 1991 = 100	a Einkommen (EUR) 1991/1992	a Einkommen (EUR) 2012/2013	Index 1991 = 100	b Zeit (min.) 1991/1992	b Zeit (min.) 2012/2013	Index 1991 = 100
62,25	82,20	132	25,47	38,97	153	55,17	70,59	128
123,68	114,45	93	10,04	9,95	99	122,98	113,69	92
185,93	196,65	106	35,51	48,92	138	178,15	184,28	103
32,45	29,67	91	7,05	6,91	98	31,50	28,46	90
98,17	82,84	84	12,32	11,39	92	97,11	81,40	84
130,61	112,51	86	19,38	18,30	94	128,61	109,86	85
44,59	62,12	139	14,28	23,87	167	41,50	55,88	135
81,35	99,84	123	10,82	13,30	123	80,38	98,57	123
125,94	161,96	129	25,10	37,17	148	121,88	154,45	127
47,69	78,95	166	17,08	37,75	221	43,67	67,29	154
74,78	85,89	115	12,88	11,39	88	73,32	84,80	116
122,47	164,84	135	29,97	49,14	164	116,99	152,09	130
68,27	91,45	134	32,84	48,06	146	57,86	75,31	130
83,89	124,67	149	14,90	12,87	86	82,24	123,73	150
152,16	216,12	142	47,74	60,93	128	140,10	199,04	142
42,25	82,58	195	14,32	41,98	293	38,86	69,12	178
92,38	113,73	123	13,17	14,32	109	91,09	112,35	123
134,63	196,31	146	27,49	56,30	205	129,95	181,47	140
47,51	67,23	142	16,37	28,36	173	43,83	58,84	134
68,68	93,13	136	10,04	14,11	141	67,69	91,65	135
116,19	160,36	138	26,41	42,47	161	111,52	150,49	135
57,14	38,85	68	18,84	8,88	47	53,16	37,60	71
130,23	77,71	60	15,14	12,41	82	128,87	76,46	59
187,37	116,56	62	33,98	21,29	63	182,03	114,06	63
51,98	66,49	128	18,23	25,02	137	47,63	60,02	126
110,78	103,38	93	9,80	10,46	107	110,10	102,55	93
162,76	169,87	104	28,03	35,48	127	157,73	162,57	103

1 Mittlere relative Wohlfahrtslücke in %; 2 IMD: Interdependenter multidimensionaler Polarisierungsansatz.

Quelle: Eigene Berechnung mit GTUS 1991/1992 und 2012/2013, Vollzeitbeschäftigte, gewichtet

## noch Anhangtabelle 5b Multidimensionale Polarisierung von Zeit und Einkommen in sozioökonomischen

	Polarisierungsanteile									Wohlfahrtsintensität <sup>1</sup>		
	Einkom- men 1991/ 1992	Einkom- men 2012/ 2013	Index 1991 = 100	Zeit 1991/ 1992	Zeit 2012/ 2013	Index 1991 = 100	IMD* 1991/ 1992	IMD* 2012/ 2013	Index 1991 = 100	(%) 1991/ 1992	(%) 2012/ 2013	Index 1991 = 100
<b>Haushalts- struktur</b>												
<b>Single-HH</b>												
arm . . . . .	3,71	9,53	257	39,78	48,58	122	11,62	19,28	166	3,17	3,85	121
reich . . . . .	19,11	24,75	130	1,67	1,55	93	7,92	6,58	83	1,76	1,51	86
arm und reich . .	22,82	34,28	150	41,45	50,13	121	19,54	25,86	132	4,93	5,36	109
<b>Paare kinderlos</b>												
arm . . . . .	6,12	1,65	27	41,52	50,96	123	10,18	5,43	53	3,15	2,91	92
reich . . . . .	44,86	58,33	130	1,67	0,84	50	16,13	15,17	94	2,01	1,85	92
arm und reich . .	50,98	59,98	118	43,19	51,80	120	26,31	20,60	78	5,16	4,76	92
<b>Paare 1 Kind</b>												
arm . . . . .	2,27	3,70	163	44,65	53,10	119	10,69	9,23	86	2,72	3,00	110
reich . . . . .	15,37	29,47	192	1,80	0,74	41	4,01	4,94	123	1,48	0,91	61
arm und reich . .	17,65	33,17	188	46,44	53,84	116	14,71	14,17	96	4,20	3,91	93
<b>Paare 2 Kinder</b>												
arm . . . . .	4,31	1,22	28	49,46	57,67	117	18,60	8,96	48	2,92	3,55	122
reich . . . . .	10,70	26,35	246	1,55	1,58	102	2,40	3,10	129	1,83	1,41	77
arm und reich . .	15,01	27,57	184	51,02	59,25	116	21,00	12,06	57	4,75	4,96	104
<b>Paare &gt;2 Kinder</b>												
arm . . . . .	11,32	5,65	50	56,05	56,90	102	25,77	17,01	66	3,24	3,61	111
reich . . . . .	7,10	16,56	233	1,86	1,21	65	1,02	1,63	160	1,23	1,04	85
arm und reich .	18,42	22,21	121	57,91	58,11	100	26,79	18,64	70	4,47	4,65	104
<b>Alleinerz. 1 Kind</b>												
arm . . . . .	18,45	7,75	42	51,70	48,99	95	20,07	18,69	93	3,49	4,25	122
reich . . . . .	7,37	17,71	240	0,20	1,46	730	1,08	1,55	144	1,80	1,37	76
arm und reich .	25,81	25,46	99	51,90	50,45	97	21,15	20,24	96	5,29	5,62	106
<b>Alleinerz. &gt;1 Kind</b>												
arm . . . . .	24,84	9,65	39	61,34	45,62	74	42,64	15,22	36	2,80	3,26	116
reich . . . . .	3,44	11,79	343	1,85	4,26	230	0,55	1,51	275	0,28	0,71	254
arm und reich .	28,27	21,44	76	63,19	49,88	79	43,19	16,73	39	3,08	3,97	129
<b>Andere Struktur</b>												
arm . . . . .	2,62	3,66	140	39,26	51,78	132	9,20	10,95	119	3,79	4,32	114
reich . . . . .	33,10	38,00	115	3,39	0,57	17	8,94	8,85	99	1,44	1,46	101
arm und reich .	35,72	41,66	117	42,65	52,35	123	18,14	19,80	109	5,23	5,78	111
<b>Region</b>												
<b>Westdeutsch- land</b>												
arm . . . . .	2,22	3,70	167	39,60	51,16	129	8,05	9,64	120	3,61	3,74	104
reich . . . . .	34,27	36,73	107	2,69	1,17	43	10,66	8,50	80	1,73	1,65	95
arm und reich .	36,49	40,43	111	42,29	52,33	124	18,70	18,14	97	5,34	5,39	101
<b>Ostdeutsch- land</b>												
arm . . . . .	10,08	7,08	70	51,41	56,12	109	23,55	18,68	79	2,91	3,39	116
reich . . . . .	6,91	25,17	364	1,16	1,30	112	1,96	3,71	189	1,54	1,14	74
arm und reich .	16,99	32,25	190	52,57	57,42	109	25,52	22,39	88	4,45	4,53	102

1 Mittlere relative Wohlfahrtslücke in %; IMD: Interdependenter multidimensionaler Polarisierungsansatz.

Quelle: Eigene Berechnung mit GTUS 1991/1992 und 2012/2013, Vollzeitbeschäftigte, gewichtet

## Gruppen nach Armut und Reichtum – Deutschland 2012/2013 und Entwicklung seit 1991/1992

Minimale multidimensionale Polarisierungslücke 2DGAP

c 1991/1992	c 2012/2013	Index 1991 = 100	a Einkommen (EUR) 1991/1992	a Einkommen (EUR) 2012/2013	Index 1991 = 100	b Zeit (min.) 1991/1992	b Zeit (min.) 2012/2013	Index 1991 = 100
71,57	105,05	147	36,93	57,94	157	59,30	84,94	143
92,16	94,60	103	10,23	14,27	139	81,29	93,16	115
163,73	199,65	122	47,16	72,21	153	140,59	178,10	127
10,78	40,89	379	13,49	12,21	91	37,92	38,55	102
100,68	104,32	104	10,49	10,83	103	99,89	103,40	104
141,47	145,21	103	23,98	23,04	96	137,81	141,95	103
44,94	56,16	125	15,33	21,13	138	41,25	51,13	124
85,36	66,46	78	14,49	11,87	82	83,60	65,09	78
130,30	122,62	94	29,81	33,00	111	124,86	116,22	93
46,15	50,33	109	14,06	16,02	114	43,45	46,68	107
104,82	114,62	109	14,83	20,25	137	103,34	112,43	109
150,97	164,95	109	28,89	36,27	126	146,79	159,11	108
51,11	63,89	125	15,72	22,71	144	48,25	58,75	122
78,93	90,93	115	12,90	20,38	158	77,55	88,54	114
130,05	154,82	119	28,62	43,09	151	125,80	147,29	117
84,71	73,23	86	35,84	28,56	80	76,03	65,73	86
89,91	105,18	117	8,85	19,19	217	89,46	103,23	115
174,62	178,41	102	44,69	47,75	107	165,49	168,96	102
64,78	74,12	114	24,64	28,55	116	59,44	67,14	113
31,77	73,00	230	17,14	20,58	120	26,72	69,95	262
96,55	147,12	152	41,78	49,13	118	86,15	137,09	159
41,45	68,28	165	12,47	25,39	204	38,96	62,16	160
82,55	95,76	116	12,30	13,59	110	81,30	94,53	116
124,00	164,04	132	24,78	38,98	157	120,25	156,69	130
42,12	73,57	175	14,45	33,66	233	38,47	63,31	165
91,62	100,07	109	11,25	12,51	111	90,56	98,22	108
133,74	173,64	130	25,71	46,17	180	129,07	161,53	125
55,36	76,73	139	20,42	34,63	170	50,59	66,23	131
95,86	82,99	87	15,45	15,31	99	94,24	81,12	86
151,22	159,72	106	35,87	49,94	139	144,83	147,35	102

1 Mittlere relative Wohlfahrtslücke in %; 2 IMD: Interdependenter multidimensionaler Polarisierungsansatz.

Quelle: Eigene Berechnung mit GTUS 1991/1992 und 2012/2013, Vollzeitbeschäftigte, gewichtet

## Literatur

- Atkinson, A.B. and T. Piketty (2007), *Top incomes over the twentieth century – A contrast between continental European and English-speaking countries*, Oxford, Oxford Univ. Press.
- Bach, St., Corneo, G. und V. Steiner (2009), *From Bottom to Top: The Entire Income Distribution in Germany, 1992-2003*, in: *The Review of Income and Wealth*, 55(2).
- Becker, I. (2009), *Einkommens- und Vermögensverteilung*, in: Eicker-Wolf, K., Körzell, St., Nichoj, T. und A. Truger (Hrsg.), *In gemeinsamer Verantwortung. Die Sozial- und Wirtschaftspolitik der Großen Koalition 2005-2009*, Marburg: Metropolis-Verlag, 75-116.
- Berg, A.G. und J.D. Ostry (2011), *Inequality and Unsustainable Growth: Two Sides of the Same Coin*, IMF Staff Discussion Note 11/08, Washington, D.C.
- Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung (2001), *Lebenslagen in Deutschland – Der erste Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung*, Bonn.
- Burmester, I. und B. Scherg (2013), *Polarisierung von Arbeitseinkommen – Empirische Befunde im internationalen Vergleich*, in: Hirschel, D., Paic, P. und M. Zwick (Hrsg.), *Daten in der wirtschaftswissenschaftlichen Forschung, Festschrift zum 65. Geburtstag von Prof. Dr. Joachim Merz*, Springer Gabler, Wiesbaden.
- Busch, C. und A. Peichl (2010), *The development of multidimensional poverty in Germany 1985-2007*, IZA Discussion Paper 4922, Bonn.
- Corneo, G. (2015), *Kreuz und quer durch die deutsche Einkommensverteilung*, in: *Perspektiven der Wirtschaftspolitik*, 16(2), 107-212.
- Deaton, A. und J. Muellbauer (1986), *The Economics of Consumer Behaviour*, Cambridge.
- Dell, F. (2005), *“Top Incomes in Germany and Switzerland over the Twentieth Century,”* *Journal of the European Economic Association*, 3, 412-421.
- Dittrich, St., Gerber, U. und V. Kordsmeyer (2008), *Einkommensanalysen mit dem Taxpayer-Panel*, in: Hirschel, D., Paic, P. und M. Zwick (Hrsg.), *Daten in der wirtschaftswissenschaftlichen Forschung – Festschrift zum 65. Geburtstag von Prof. Dr. Joachim Merz*, Springer Gabler, Wiesbaden.
- Dollar, D., T. Kleineberg, and A. Kraay (2015), *Growth, Inequality and Social Welfare*, in: *Economic Policy*, 30(82), 335-377, 2015.
- Esteban, J.-M., Gradín, C. and D. Ray (2007), *An Extension of a Measure of Polarization, with an Application to the Income Distribution of Five OECD Countries*, in: *Journal of Economic Inequality* 5 (1), 1-19.
- Faik, J. (1995), *Äquivalenzskalen. Theoretische Erörterung, empirische Ermittlung und verteilungsbezogene Anwendung für die Bundesrepublik Deutschland*, Berlin.
- Foster, J. E. and M. C. Wolfson (2010), *Polarization and the decline of the middle class. Canada and the U.S.*, in: *Journal of economic inequality* 8 (2), 247-273.
- Fratzscher, M. (2016), *Verteilungskampf: Warum Deutschland immer ungleicher wird*, Hanser Verlag, München.
- Goebel, J. und M.M. Grabka (2011), *Zunehmende Einkommensungleichheit und wachsendes Armutsrisiko während des letzten Jahrzehnts*, in: *Ungleichheitsentwicklungen und Verteilungsspielräume*, DIW Vierteljahreshefte zur Wirtschaftsforschung, 4, 5-11, 2011.
- Goebel, J., Gornig, M. und H. Häußermann (2010), *Polarisierung der Einkommen. Die Mittelschicht verliert*, in: *Wochenbericht DIW Berlin: Wirtschaft, Politik, Wissenschaft* 77 (24), 2-8.
- Gornick, J.C. und M. Jantti (Hg.) (2013), *Income Inequality: Economic Disparities and the Middle Class in Affluent Countries*, Stanford University Press, Stanford.
- Grabka, M., Goebel, J. und J. Schupp (2012), *Höhepunkt der Einkommensungleichheit in Deutschland überschritten?*, DIW Wochenbericht Nr. 43, Berlin.
- Grabka, M. und J.R. Frick (2008), *Schrumpfende Mittelschicht – Anzeichen einer dauerhaften Polarisierung der verfügbaren Einkommen*, DIW Wochenbericht Nr. 75(10), 101-108.

- Grabka, M. (2014), Ungleichheit in Deutschland – Langfristige Trends, Wendepunkte, Sozialer Fortschritt, Heft 12/2014, S. 301-307.
- Grabka, M., Goebel, J., Schröder, C. und J. Schupp (2016), Schrumpfender Anteil an BezieherInnen mittlerer Einkommen in den USA und Deutschland, DIW Wochenbericht Nr. 18, Berlin.
- Hamilton, B. H. (2000), Does entrepreneurship pay? An empirical analysis of the returns to self-employment, in: Journal of Political Economy 108 (3), 604-631.
- Hauser, R. (1996), Zur Messung individueller Wohlfahrt und ihrer Verteilung, in: Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Wohlfahrtsmessung – Aufgabe der Statistik im gesellschaftlichen Wandel, Band 29 der Schriftenreihe Forum der Bundesstatistik, Stuttgart, 13-38.
- Hauser, R. und I. Becker (2003), Anatomie der Einkommensverteilung – Ergebnisse der Einkommens- und Verbrauchsstichproben 1969–1998. edition sigma, Berlin.
- Heckman, J.J. (1976), *The Common Structure of Statistical Models of Truncation, Sample Selection, and Limited Dependent Variables and a Simple Estimator for Such Models*, in: Annals of Economic and Social Measurement, 5, 475-292.
- Lampert, T. (2009), Soziale Ungleichheit und Gesundheit im höheren Lebensalter, in: Böhm, K. Tesch-Römer, C. und T. Ziese (Hg.): Beiträge zur Gesundheitsberichterstattung des Bundes. Gesundheit und Krankheit im Alter, RKI, Berlin, 121-133.
- Merz, J. (1996), Market and Non-Market Labour Supply and the Impact of the Recent German Tax Reform – Incorporating Behavioural Response, in: Ann Harding (Ed.) Microsimulation and Public Policy, Amsterdam, 177-202.
- Merz, J. (2000), The Distribution of Income of Self-employed, Entrepreneurs and Professions as Revealed from Micro Income Tax Statistics in Germany, in: Hauser, R. und I. Becker (Hrsg.), The Personal Distribution of Income in an International Perspective, Springer Verlag, Heidelberg, 99-128.
- Merz, J. (2004), Einkommens-Reichtum in Deutschland – Mikroanalytische Ergebnisse der Einkommenssteuerstatistik für Selbstständige und abhängig Beschäftigte, in: Perspektiven der Wirtschaftspolitik, 5(2), 105-126.
- Merz, J. (2007), Polarisierung der Einkommen von Selbstständigen? – Zur Dynamik der Einkommensverteilung von Freiberuflern und Unternehmern, in: Merz, J. (Hrsg.), Fortschritte der Mittelstandsforschung, CREPS-Schriftenreihe, Vol. 3, Lit Verlag, Münster, 395-415.
- Merz, J. (2008), Hohe und niedrige Einkommen – Neue Ergebnisse zu Freien und anderen Berufen mit den Mikrodaten der Einkommensteuerstatistik, in: Merz, J. (Hrsg.), Freie Berufe – Einkommen und Steuern (FB€St) – Beiträge aus Wissenschaft und Praxis, FFB Schriftenreihe Band 16, Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden, 69-92.
- Merz, J. (2012), Markt- und nichtmarktmäßige Aktivitäten privater Haushalte – Mikrotheorie, Mikrodaten, Mikroökonomie und Mikrosimulation für die Bundesrepublik Deutschland, LIT Verlag, Berlin.
- Merz, J. Böhm, P. und D. Burgert (2009), Timing and Fragmentation of Daily Working Hours Arrangements and Income Inequality – An Earnings Treatment Effects Approach with German Time Use Diary Data, in: electronic International Journal of Time Use Research, 6/2, 200-239.
- Merz, J. und B. Scherg (2014), Polarization of Time and Income – A Multidimensional Analysis for Germany, in: Research on Economic Inequality, Volume 22, 273-321, DOI: 10.1108/S1049-258520140000022009.
- Merz, J. und B. Scherg (2017), Freie Berufe – Hat die Ungleichheit und Polarisierung von Einkommen und Zeit zugenommen? in: Merz, J. (Hrsg.), Freie Berufe – Einkommen, Zeit und darüber hinaus: Aktuelle Forschungsergebnisse für Wissenschaft, Praxis und Politik, FFB Schriftenreihe Band 16, Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden, 147-185.

- Merz, J. und D. Hirschel (2004), Was erklärt hohe Arbeitseinkommen Selbstständiger – Eine Mikroanalyse mit Daten des Sozioökonomischen Panels, in: Merz, J. and J. Wagner (Hrsg.), Perspektiven der MittelstandsForschung – Ökonomische Analysen zu Selbstständigkeit, Freien Berufen und KMU, Merz, J., Schulte, R. and J. Wagner (Series Eds.), Entrepreneurship, Professions, Small Business Economics, CREPS-Schriftenreihe Vol. 1, Lit-Verlag, Münster, 265-285.
- Merz, J. und J. Faik (1998), Equivalence Scales Based on Revealed Preference Consumption Expenditures – The Case of Germany, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, 425-447.
- Merz, J. und M. Zwick (2004), Hohe Einkommen – Eine Verteilungsanalyse für Freie Berufe, Unternehmer und abhängige Beschäftigte, in: Merz, J. und M. Zwick (Hrsg.), MIKAS – Mikroanalysen und amtliche Statistik, Statistik und Wissenschaft, Vol. 1, 167-193.
- Merz, J. und M. Zwick (2005), Hohe Einkommen: Eine Verteilungsanalyse für Freie Berufe, Unternehmer und abhängig Beschäftigte mit Mikrodaten der Einkommensteuerstatistik, in: Journal of Applied Social Science Studies, Jg. 125/2, 269-298.
- Merz, J. und M. Zwick (2008), Einkommens- und Verteilungsanalysen mit dem Taxpayer-Panel – Neue Möglichkeiten und erste Ergebnisse für Selbstständige als Freiberufler und Unternehmer und abhängige Beschäftigte sowie für hohe Einkommen, in: Rolf, G., Zwick, M. und G.G. Wagner (Hrsg.), Fortschritte der informationellen Infrastruktur in Deutschland, Festschrift für Johann Hahlen zum 65. Geburtstag und Hans-Jürgen Krupp zum 75. Geburtstag, Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden, 338-358.
- Merz, J. und P. Böhm (2009), Reichtum in Niedersachsen und anderen Bundesländern – Ergebnisse aus der Steuer-Geschäftsstatistik 2003 für Selbstständige (Freie Berufe und Unternehmer) und abhängig Beschäftigte, in: Habla, H. und Houben, H. (Hrsg.), Forschung mit Daten der amtlichen Statistik in Niedersachsen (FoDaSt), Statistik und Wissenschaft 12, 107-123.
- Merz, J. und T. Rathjen (2011), Sind Selbstständige zeit- und einkommensarm? – Zur Dynamik interdependenter multidimensionaler Armut mit den deutschen Zeitbudgeterhebungen, in: Bekmeier-Feuerhahn, S., Martin, A., Merz, J. und U. Weisenfeld (Hrsg.), Die Dynamik tiefgreifenden Wandels in Gesellschaft, Wirtschaft und Unternehmen, LIT-Verlag, Münster, 219-239.
- Merz, J. und T. Rathjen (2012a), Zeit- und Einkommensarmut von Selbstständigen als Freiberufler und Unternehmer – Ein Beitrag zu interdependenter multidimensionaler Armut und zu den „working poor“, in: Vierteljahreshefte zur Wirtschaftsforschung, DIW, 80. Jg., Heft 4, Berlin, 51-76.
- Merz, J. und T. Rathjen (2012b), Zeit- und Einkommensarmut von Freien Berufen und Unternehmern, in: Merz, J. (Hrsg.), Freie Berufe – Forschungsergebnisse für Wissenschaft, Praxis und Politik, Schriftenreihe des Forschungsinstituts Freie Berufe (FFB) Band 20, Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden.
- Merz, J. und T. Rathjen (2014a), Time and Income Poverty: An Interdependent Multidimensional Poverty Approach with German Time Use Diary Data, in: The Review of Income and Wealth, Series 60, Number 3, 450-479, DOI: 10.1111/ roiw.12117, 2014.
- Merz, J. und T. Rathjen (2014b), Multidimensional Time and Income Poverty: Well-Being Gap and Minimum 2DGAP Poverty Intensity – German Evidence, in: The Journal of Economic Inequality, 12(4), 555-580, DOI: 10.1007/s10888-013-9271-6, 2014.
- Muellbauer, J. (1977), Testing the Barten Model of Household Composition Effects and the Cost of Children, in: Economic Journal, 87, 460-487.
- OECD (2008), Growing Unequal: Income Distribution and Poverty in OECD Countries, OECD Publishing, Paris.
- OECD (2015), In It Together: Why Less Inequality Benefits All, OECD Publishing, Paris, <http://dx.doi.org/10.1787/9789264235120-en>.

Oxfam (2015), Richest 1 % will own more than all the rest by 2016, <https://www.oxfam.org/en/pressroom/pressreleases/2015-01-19/richest-1-will-own-more-all-rest-2016>.

Oxfam (2016), An Economy for the 1 % – How privilege and power in the economy drive extreme inequality and how this can be stopped, <https://www.oxfam.de/ueber-uns/aktuelles/2016-01-18-62-superreiche-besitzen-so-viel-haelfte-weltbevoelkerung>.

Parker, S. (2004), *The Economics of Self-Employment and Entrepreneurship*, Cambridge University Press.

PEW Research Center (2015), *The American Middle Class Is Losing Ground*, Pew Research Center analysis of the Current Population Survey, Annual Social and Economic Supplements, 1971 and 2015, <http://www.pewsocialtrends.org/2015/12/09/the-american-middle-class-is-losing-ground/>.

Piketty, T. (2013), *Das Kapital im 21. Jahrhundert*, C.H. Beck, München.

Polachek, S.W. und W.S. Siebert (1999), *The economics of earnings*, Cambridge University Press, Cambridge

Scheicher, C. (2010), *Measuring Polarization via Poverty and Affluence*, Köln Discussion Papers in: Statistics and Econometrics, Köln.

Scherg, B. (2014) *Ist die Einkommenspolarisierung gestiegen? – Alternative Messkonzepte und ihre Ergebnisse für Selbstständige und abhängig Beschäftigte*, FFB-Diskussionspapier Nr. 97, Fakultät W – Wirtschaftswissenschaften, Leuphana Universität Lüneburg, Lüneburg.

Sen, A.K. (1985), *Commodities and Capabilities*, North-Holland, Amsterdam.

Sen, A.K. (1999), *Development as Freedom*, Knopf Publishers, New York.

Stiglitz, J.E. (2015b), *Reich und Arm – Die wachsende Ungleichheit in unserer Gesellschaft*, Siedler, München.

Stiglitz, J.E. (2012), *The Price of Inequality: How Today's Divided Society Endangers Our Future*, W.W. Norton, New York.

Stiglitz, J.E. (2015a), *The Great Divide: Unequal Societies and What We Can Do About Them*, W.W. Norton, New York.

The Journal of Economic Inequality (2015), *Appraising Cross-National Income Inequality Databases*, 13(4).

Thewissen, S. (2014), *Is It the Income Distribution or Redistribution that Affects Growth?*, in: *Socio-Economic Review*, 12(3), 545-571, 2014.

Wang, Y.-Q. und K.-Y. Tsui (2000), *Polarization Orderings and New Classes of Polarization Indices*, in: *Journal of Public Economic Theory*, 2 (3), 349-363.

Wolfson, M.C. (1997), *Divergent Inequalities: Theory and Empirical Results*, in: *The Review of Income and Wealth*, 43(4), 401-421.



---

# Lern- und Bildungsaktivitäten im Lebenslauf

---

Dr. Iris Gönsch

---

## ZUSAMMENFASSUNG

Durch ihre unterschiedlichen Erhebungsinstrumente bietet die Zeitverwendungserhebung 2012/2013 eine Fülle an Informationen über die Zeit, die Personen beziehungsweise Personengruppen für Bildung nutzen. Durch das Aktivitätentagebuch macht die Studie den Zeitaufwand für verschiedene Lern- und Bildungsaktivitäten vergleichbar und aggregierbar und trägt so dem zunehmend breiteren Verständnis von Bildung Rechnung. Die Analyse zeigt, dass Personen aller Altersgruppen Lern- und Bildungsaktivitäten durchführen, der zeitliche Aufwand dafür jedoch sehr unterschiedlich ist. Während insbesondere 10- bis unter 18-Jährige einen bedeutenden Teil ihrer Zeit für Lern- und Bildungsaktivitäten nutzen, sinkt diese Zeit mit zunehmendem Lebensalter.

## Dr. Iris Gönsch

studierte Staatswissenschaften an der Universität Erfurt und Volkswirtschaftslehre an den Universitäten Volos (Griechenland), Lausanne (Schweiz) und Göttingen. In den Jahren 2009 bis 2013 arbeitete sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für internationale Entwicklungs- und Umweltforschung der JLU Gießen, wo sie zum Thema Bildungsentscheidungen in Westafrika promovierte. Seit 2013 ist sie im Statistischen Bundesamt beschäftigt. Dort arbeitete sie zunächst im Referat Querschnittsfragen der Bildungsstatistik, Weiterbildung, Ausbildungsförderung. Ihre Arbeitsschwerpunkte lagen dabei in der nationalen Bildungsberichterstattung sowie bei europäischen Bildungsindikatoren. Inzwischen arbeitet Iris Gönsch im Bereich der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen.

# 1 Einleitung

Aus volkswirtschaftlicher Perspektive ist ein hoher Bildungsstand der Bevölkerung ein wichtiger Wettbewerbsfaktor sowie eine Voraussetzung für die Innovationsfähigkeit der Wirtschaft (vgl. u. a. Hanushek und Wößmann, 2008 und 2011). Auch für die beruflichen Chancen jedes Menschen ist eine möglichst gute (Aus-)Bildung eine unabdingbare Grundlage (vgl. u. a. Hanushek und Wößmann, 2008; Psacharopoulos, 1994). Bildung ist heute noch wichtiger, da die Anforderungen des Arbeitsmarktes an die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer wegen der Globalisierung und der technologischen Entwicklung gestiegen sind. Über diese ökonomischen Vorteile von Bildung hinaus wurden positive Effekte von Bildung bezüglich Gesundheit, Kriminalitätsprävention, gesellschaftlichem Engagement und Ähnliches festgestellt (vgl. u. a. Hammond, 2008; Lochner, 2011).

Durch das veränderte Umfeld wandeln sich auch die Anforderungen an das Bildungssystem. Im Bildungswesen in Deutschland wurden in den letzten beiden Jahrzehnten verschiedene Reformen durchgeführt beziehungsweise begonnen, die (fast) alle Bildungsbereiche betreffen: Vom Ausbau der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung, über die verstärkte Einführung von Ganztagschulen sowie des achtjährigen Gymnasiums (G8), die Zusammenlegung von Schularten bis hin zur Umstrukturierung der Studiengänge an Hochschulen im Rahmen des Bologna-Prozesses (vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung, 2014 und 2016). Diese Reformen – insbesondere die zeitliche Verdichtung und Verkürzung der Bildungszeit – wurden und werden in der Öffentlichkeit teilweise sehr kritisch gesehen und die Mehrheit lehnt beispielsweise das achtjährige Gymnasium ab (vgl. Wößmann et al., 2014). Oftmals wird das mit dem vermeintlich zunehmenden Stress der Bildungsteilnehmerinnen und -teilnehmer begründet, denen die Zeit für andere (Freizeit-) Aktivitäten fehle.

Bei Kindern und Jugendlichen nehmen Bildungsaktivitäten einen Großteil der verfügbaren Zeit ein. Während der Betreuungsaspekt lange den vorschulischen Bereich dominierte, rückte in den letzten Jahren der Bildungsaspekt immer stärker in den Blickpunkt (siehe u. a. Fthenakis, 2003; Reyer und Franke-Meyer, 2005; Schlotter und Wößmann, 2010). Als Bildungsphase wurden somit vor allem die ersten zwei bis drei Lebensjahrzehnte betrachtet, die dann von der Erwerbsphase abgelöst wurde. Obwohl die Bedeutung des lebenslangen Lernens schon früher diskutiert wurde, hat das Thema in der öffentlichen Wahrnehmung sowie in der deutschen und europäischen Politik erst Mitte der 1990er-Jahre an Bedeutung gewonnen. Dies geschah insbesondere vor dem Hintergrund der schnelleren Veränderung von Anforderungen an den Einzelnen in einer zunehmend auf Wissen basierten Gesellschaft und Wirtschaft (Alheit und Dausien, 2009). Während Wissen jedoch immer schneller veraltet, steigt die Lebenserwartung. Auch aufgrund des demografischen Wandels ist deshalb eine weitere Ausweitung der Bildungszeit in der Erwerbs- und möglicherweise auch Nacherwerbsphase zu erwarten (Brenke und Zimmermann, 2005).

Neben der zeitlichen Dimension wird Bildung auch institutionell breiter betrachtet, wobei zunehmend auch nicht-formelle Bildung zählt. Darunter versteht man Bildungsangebote, die beispielsweise von Vereinen, Verbänden, Unternehmen oder Kirchen organisiert werden und nicht zu allgemein anerkannten Bildungsabschlüssen führen (Wingerter, 2004). Bildungsaktivitäten können somit in unterschiedlichen Formen, an verschiedenen Orten und in unterschiedlichen Lebensabschnitten stattfinden.

Die Zeitverwendungserhebung (ZVE) 2012/2013 liefert Informationen, wie viel Zeit Personen verschiedener Altersgruppen für Bildung aufwenden. Dies beinhaltet sowohl die Nutzung formaler Bildungsangebote (z. B. Besuch einer allgemeinbildenden Schule oder einer Hochschule) als auch non-formale und informelle Bildung (z. B. Besuch eines Sprachkurses, Hausaufgabenhilfe durch die Eltern, etc.). Dabei wird auch untersucht, in welchem Maße bei Personen verschiedener Altersgruppen Unterschiede in der Art der Bildungsaktivitäten bestehen.

Dieser Beitrag erläutert zunächst die Erfassung der für Lern- und Bildungsaktivitäten genutzten Zeit in der Zeitverwendungserhebung 2012/2013. Das folgende Kapitel präsentiert einen Überblick über die für Bildung genutzte Zeit im Lebenslauf nach Altersgruppen (für Personen ab 10 Jahren). Anschließend werden die Unterrichts- und Betreuungszeiten von unter 10-jährigen Kindern dargestellt, die aus methodischen Gründen separat behandelt werden. Es folgen detailliertere Ausführungen über Bildungsaktivitäten sowie auch kulturelle Bildung von Schülerinnen und Schülern ab 10 Jahren. Der Aufsatz schließt mit einem Absatz zur subjektiven Zeit-Zufriedenheit und einem Fazit.

## 2 Erfassung von Bildung in der Zeitverwendungserhebung 2012/2013

Traditionell orientiert sich die statistische Erfassung von Bildung an formalen Bildungsprogrammen und Kursen. Diese werden durch Verwaltungsdaten erfasst und in Haushalts-Befragungen abgefragt. Auch die Zeitverwendungserhebung 2012/2013 beinhaltet Erhebungsinstrumente, die Bildungsbeteiligung und -abschlüsse auf diese Weise erfassen. Informationen über den Schulbesuch, die Teilnahme an Arbeitsgemeinschaften in der Schule sowie an außerschulischen Bildungsangeboten älterer Schülerinnen und Schüler werden im Personenfragebogen ermittelt. Für Kinder unter 10 Jahren werden im Haushaltsfragebogen Informationen zu Art und Umfang von Betreuung und Bildung innerhalb und außerhalb von Bildungseinrichtungen gesammelt.

Mit dem Erhebungsinstrument des Aktivitätentagebuchs geht die Zeitverwendungserhebung einen Schritt weiter. Die von den Befragten ab 10 Jahren ausgefüllten Freitextangaben wurden in Kategorien zusammengefasst, die sich sowohl an den europäischen Vorgaben, als auch an den bei der Zeitbudgeterhebung 2001/2002 genutzten Aktivitätenlisten orientieren. Aus diesem Kernstück der Zeitverwendungserhebung resultierten knapp 33 900 Tagebuchtage von Personen ab 10 Jahren mit Angaben, welche Aktivitäten an den jeweiligen Tagen in welchem (zeitlichen) Umfang ausgeübt wurden.<sup>1</sup> Diese wurden im Anschluss an die Erhebung in Kategorien zusammengefasst. Im Bereich der Bildung sind dies Unterricht in der Schule, Betreuung in der Schule, Arbeitsgemeinschaften (AGs) in der Schule, Hochschule, Vor- und Nachbereitungen von Lehrveranstaltungen sowie andere Aktivitäten im Bereich Qualifikation/Bildung. Diese Aktivitäten können wiederum jeweils in mehrere, detailliertere Unterkategorien unterteilt werden. Zur Kategorie „andere Aktivitäten im Bereich Qualifikation/Bildung“ zählen unter anderem das Selbststudium mit Lehrbüchern, Lern-Software und Ähnliches. Hinzu kommen außerdem Wegezeiten, die in Zusammenhang mit Bildung stehen, sowie Qualifizierung/Weiterbildung für den Beruf während der Arbeitszeit. Diese Kategorien können einzeln, aber auch in der Summe betrachtet werden.

Somit erfasst die Zeitverwendungserhebung für Lern- und Bildungsaktivitäten genutzte Zeit, unabhängig von dem Formalisierungsgrad der Aktivitäten. Dadurch werden unterschiedliche Arten von Lernaktivitäten vergleichbar und aggregierbar gemacht. So verdeutlicht die Erhebung das Ausmaß und den Umfang, in dem Personen jeden Alters – unabhängig vom institutionellen Rahmen – an Lern- und Bildungsaktivitäten teilhaben.

Bildung wird im Allgemeinen gesellschaftlich als etwas Positives betrachtet. Dies führt dazu, dass in retrospektiven Befragungen (z. B. „Wie viel Zeit haben Sie in der letzten Woche für Bildung aufgewendet?“), bei denen bei den Befragten außerdem oftmals Unsicherheit über den Bezugszeitraum herrscht, tendenziell zu hohe Angaben gemacht werden. Dieser Effekt der sozialen Erwünschtheit ist bei Zeitverwendungs-Tagebüchern geringer (Gershuny, 2011). Im Vergleich mit einer retrospektiven Befragung liegt ein weiterer Vorteil einer Tagebucherhebung in der geringeren Recall-Problematik (Gershuny, 2011): Der Befragte muss nicht überlegen, wie viel Zeit er im abgefragten Zeitraum (z. B. „in der letzten Woche“) etwa für Bildung aufgewendet hat, sondern trägt im Tagesverlauf für jedes Zeitfenster eine Aktivität ein. Die resultierenden Zeitangaben sind vergleichsweise genau, da sie nicht in vollen Stunden abgefragt werden. Außerdem muss der oder die Befragte einzelne Aktivitäten nicht vorgegebenen Kategorien zuordnen, was eine stärkere Gliederungstiefe der Aktivitäten ermöglicht.

Andererseits ist der Zeitaufwand nicht geeignet, Schlüsse über die Art und Qualität des Gelernten zu ziehen. Ebenso liefert die Zeitverwendungserhebung keine Informationen über die Verfügbarkeit von Bildungsangeboten, etwa die räumliche Erreichbarkeit von (Weiter-) Bildungseinrichtungen.

<sup>1</sup> Für eine detailliertere Beschreibung der Zeitverwendungserhebung 2012/2013 siehe Maier (2014).

Die Aktivitätentagebücher enthalten Informationen über die Tätigkeiten an jeweils drei Tagen. Theoretisch kann so der durchschnittliche Zeitaufwand der Bevölkerung ermittelt werden. Da diese Tagebücher in 10-Minuten-Slots aufgeteilt sind, werden sehr kurze Tätigkeiten aber nicht berücksichtigt, unabhängig von ihrer Häufigkeit. Dadurch werden Aktivitäten wie die Nutzung von Smartphones tendenziell untererfasst. Andererseits werden seltene Tätigkeiten, die nur an wenigen Tagen im Jahr – wenn auch an den entsprechenden Tagen für mehrere Stunden – durchgeführt werden, nur von wenigen Befragten eingetragen. Dies ist so auch richtig, da die Aktivität an einem durchschnittlichen Tag eben auch nur von wenigen durchgeführt wird. Liegen für eine Aktivität wenige Tagebucheinträge vor, so kann dies bedeuten, dass viele Befragte die jeweiligen Tätigkeiten entweder nie oder nicht an den jeweiligen Tagen durchgeführt haben (Gershuny, 2011). Tagebucherhebungen geben somit nicht Aufschluss über den Partizipationsgrad, also darüber, welcher Anteil der Bevölkerung oder der Befragten im Allgemeinen eine bestimmte Aktivität durchführt. Je seltener die Aktivitäten sind, desto eher liefern Tagebucherhebungen ein irreführendes Bild über die Verteilung der Aktivitäten in der Bevölkerung (Gershuny, 2011). Durch die geringe Zahl an Beobachtungen ist der Standardfehler für diese Beobachtungen außerdem relativ hoch, sodass statistisch verlässliche Aussagen mitunter kaum getroffen werden können. Dies hat zur Folge, dass Analysen weit verbreiteter und häufiger Tätigkeiten, wie Fernsehen oder Hausarbeit, sehr viel tiefer gegliedert und dabei beispielsweise nach Altersgruppen, sozioökonomischem Status, Berufstätigkeit oder Haushaltsform differenziert werden können. Für eher seltene Aktivitäten sind die Fallzahlen der Tagebucheinträge deutlich niedriger, sodass auf solche Differenzierungen weitgehend verzichtet werden muss.

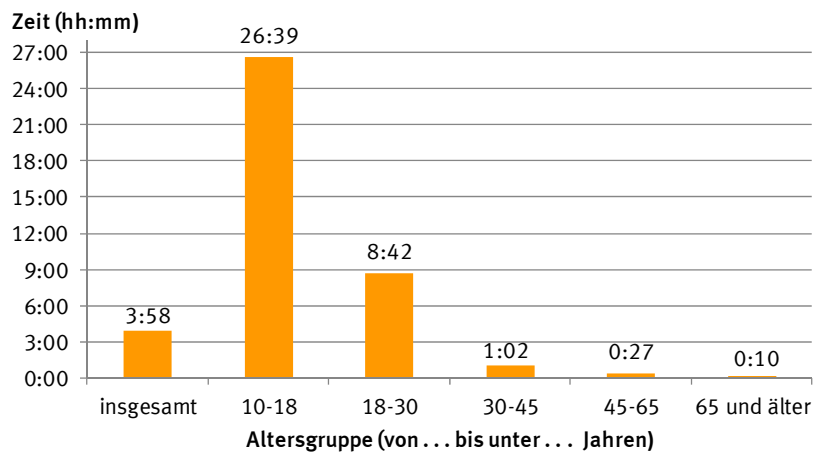
Die Erfassung von Lern- und Bildungsaktivitäten wird zusätzlich durch die teils schwierige Abgrenzung erschwert. Je detaillierter die Freitextangaben vorgenommen wurden, desto besser können die Tagebucheinträge den Aktivitätengruppen zugeordnet werden. Wurde beispielsweise nur „Lesen“ eingetragen, so wurde dies im Gegensatz zu Eintragungen wie „Fachbuch lesen“ oder „Schullektüre lesen“ nicht unter Bildung subsumiert, sondern als kulturelle Aktivität gezählt (siehe Beitrag von Liersch in diesem Tagungsband). Da auch kulturelle Aktivitäten bildungsrelevant sind, werden diese zusätzlich in Absatz 5 aufgegriffen.

Während diese Aspekte bei der Interpretation der Ergebnisse zu beachten sind, bietet die Zeitverwendungserhebung die seltene Möglichkeit, ein breites Spektrum von Bildungsaktivitäten vergleichend und in der Summe zu betrachten.

### **3 Lern- und Bildungsaktivitäten im Lebenslauf**

Wie oben beschrieben, wurden alle Befragten ab 10 Jahren gebeten, Aktivitätentagebücher zu führen. Wie bei allen aggregierten Informationen aus diesem Erhebungsinstrument sind die folgenden Angaben Durchschnittswerte, die Schul- beziehungsweise Arbeitstage, aber auch Wochenenden, Feiertage, Ferien und Urlaub einschließen. Abbildung 1 zeigt, dass Personen aller Altersgruppen Lern- und Bildungsaktivitäten durchführen, der zeitliche Aufwand dafür jedoch sehr unterschiedlich ist: Während 10- bis unter 18-Jährige durchschnittlich fast 27 Stunden (26:39 Stunden) pro Woche und 18- bis unter 30-Jährige noch fast 9 Stunden (8:42 Stunden) dafür nutzen, ist es bei den 30- bis unter 45-Jährigen nur etwa eine Stunde (1:02 Stunden) wöchentlich. Dies liegt auch daran, dass nur in den jüngeren Altersgruppen der Großteil der Befragten an den jeweiligen Tagen Lern- oder Bildungsaktivitäten durchgeführt hat. Bei den übrigen Altersgruppen gibt es viele Tagebuchtage ohne Bildungsaktivitäten.

**Abbildung 1 Durchschnittlich pro Woche für Lern- und Bildungsaktivitäten genutzte Zeit nach Altersgruppen**  
(in Stunden und Minuten)



Anmerkung: Beruhend auf Angaben im Aktivitätentagebuch: Personen ab 10 Jahren.

Neben der aggregierten Bildungszeit können auch verschiedene Arten von Bildungsaktivitäten unterschieden werden. Diese Betrachtung zeigt, dass Schülerinnen und Schüler fast zwei Drittel ihrer Bildungszeit in der Schule verbringen, während das eigenständige Lernen außerhalb von Lehrveranstaltungen für Studierende einen deutlich höheren Stellenwert hat (vgl. Beitrag von Beierle/Reiðig). Für 30- bis 45-Jährige sind Fort- und Weiterbildungen während der Arbeitszeit sowie Kursteilnahmen zur beruflichen und allgemeinen (Weiter-) Bildung die zeitlich bedeutendsten Bildungsaktivitäten.

Dieses Bild zeigt sich auch bei der Betrachtung nach sozialem Status<sup>3</sup> der Personen (Tabelle 1). Insbesondere Personen unter 16 Jahren und ältere Schülerinnen und Schüler sowie Studierende führen regelmäßig Lern- und Bildungsaktivitäten durch und erreichen so einen Wochendurchschnitt von gut 27 beziehungsweise knapp 25 Stunden. Für alle anderen betrachteten Personengruppen spielen Lernen und (Aus- oder Weiter-) Bildung eine weitaus unbedeutendere Rolle. Dies gilt auch für die Erwerbstätigen. Unter ihnen weist die zusammengefasste Kategorie der Angestellten, Azubis, Personen im Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ) oder in freiwilligem Wehrdienst etwas mehr wöchentliche Bildungszeit auf, jedoch ist dies weniger auf die Angestellten als auf Azubis zurückzuführen. Zur Illustration wurde diese Kategorie unterteilt in diejenigen, die freiwilligen Wehrdienst, Freiwilligendienst, ein freiwilliges soziales, ökologisches oder kulturelles Jahr leisten oder aber eine (berufliche) Schule besuchen und die (sonstigen) Angestellten. Während die erste Untergruppe durchschnittlich über acht Stunden pro Woche für Bildung und Lernen nutzte, lag die zweite Untergruppe mit etwa einer Stunde ungefähr auf dem Niveau der Beamtinnen und Beamten. Arbeitslose nutzen durchschnittlich mehr Zeit für Lern- und Bildungsaktivitäten als Erwerbstätige (von der die Auszubildenden beinhaltenden Kategorie abgesehen), Personen in der Nacherwerbsphase und sonstige Nichterwerbspersonen.

<sup>3</sup> Die soziale Stellung einer Person ergibt sich hier aus den Angaben zur Lebenssituation und beruflicher Stellung und ist als Variable im Datensatz enthalten.

**Tabelle 1 Durchschnittlich pro Woche für Lern- und Bildungsaktivitäten genutzte Zeit nach Personengruppen**  
(in Stunden und Minuten)

Personengruppe	Zeit
Personen unter 16 Jahre . . . . .	27:12
Selbstständige . . . . .	(00:47)
Beamtinnen und Beamte . . . . .	(01:04)
Angestellte, Azubis, FSJ, freiwilliger Wehrdienst . . . . .	01:50
darunter:	
nur Azubis, FSJ, freiwilliger Wehrdienst . . . . .	08:23
ohne Azubis, FSJ, freiwilliger Wehrdienst . . . . .	01:01
Arbeiter . . . . .	/
Schülerinnen und Schüler, Studierende . . . . .	24:38
Rentnerinnen und Rentner, Pensionärinnen und Pensionäre . . . . .	(00:11)
Arbeitslose . . . . .	(01:39)
Sonstige Nichterwerbstätige . . . . .	(00:23)

Beruhend auf Zeitangaben im Aktivitätentagebuch, Zuordnung des sozialen Status aufgrund der Angaben im Personenfragebogen, Fallzahlen unter 50 gesperrt („/“), Fallzahlen 50 bis unter 200 geklammert.

Wie oben beschrieben, sind die genannten Zeiten Durchschnittswerte, die sich auf das ganze Jahr beziehen. Somit enthalten sie Krankheits-, Ferien-, Urlaubs- und Feiertage. Dies ist beispielsweise bei der Interpretation der von Schülerinnen und Schülern für Lern- und Bildungsaktivitäten genutzten Zeit zu bedenken. Während einer Unterrichtswoche ist der zeitliche Aufwand deutlich größer als in Tabelle 1 gezeigt. Dies verdeutlicht Tabelle 2: An Unterrichtstagen wenden Personen unter 16 Jahren pro Tag durchschnittlich etwa 7 Stunden auf, an unterrichtsfreien Tagen nur 39 Minuten. Unterrichts- beziehungsweise bei Studierenden Vorlesungstage sind hier Tage, an denen die jeweilige Person Zeit für den Besuch von Schulunterricht oder Vorlesungen verwendet hat. Unterrichts- beziehungsweise vorlesungsfreie Tage sind alle anderen Tage. Aus welchem Grund an unterrichts- oder vorlesungsfreien Tagen kein Unterricht oder keine Vorlesung besucht wurde, wird hier nicht differenziert. Für Schülerinnen und Schüler sowie Studierende ab 16 Jahren ist die Diskrepanz nicht ganz so groß. Zwar investieren sie an schul- beziehungsweise Vorlesungstagen noch etwas mehr Zeit in Lern- und Bildungsaktivitäten als die Jüngeren. Doch auch an schul- und vorlesungsfreien Tagen nutzen sie dafür durchschnittlich etwa 1 ½ Stunden. Dies unterstreicht die höhere Bedeutung selbstorganisierten Lernens von Studierenden.

**Tabelle 2 Durchschnittlich für Lern- und Bildungsaktivitäten genutzte Zeit für ausgewählte Personengruppen**  
(in Stunden und Minuten)

Personengruppe	Insgesamt pro Woche	Pro Tag: Unterrichts-/Vorlesungstage	Pro Tag: unterrichts-/vorlesungsfreier Tag
Personen unter 16 Jahre . . . . .	27:12	07:09	00:39
Schülerinnen und Schüler, Studierende . . . . .	24:38	07:23	01:33

Beruhend auf Zeitangaben im Aktivitätentagebuch, Zuordnung des sozialen Status aufgrund der Angaben im Personenfragebogen, Fallzahlen unter 50 gesperrt („/“), Fallzahlen 50 bis unter 200 geklammert.

Unterrichts-/Vorlesungstage sind hier Tage, an denen Zeit für den Besuch von Schulunterricht oder Vorlesungen verwendet wurde. Tage, an denen laut Aktivitätentagebuch keine Teilnahme an Schulunterricht oder Vorlesungen erfolgte, werden hier als unterrichts-/vorlesungsfreie Tage bezeichnet.

Die geringe Bildungsbeteiligung der ab 30-Jährigen beziehungsweise allgemein der Personen in der Erwerbs- und Nacherwerbsphase kommt in einer geringen Zahl an Beobachtungen mit Zeitangabe zum Ausdruck, sodass die Analysemöglichkeiten hier beschränkt sind (siehe oben). Eine weitere Unterscheidung verschiedener Arten von Bildungsaktivitäten oder eine Differenzierung nach Eigenschaften der Personen – Geschlecht, Bildungsstand, Art der Erwerbstätigkeit oder Ähnlichem – ist dadurch nicht möglich. Einiges spricht dafür, dass der Bereich des lebenslangen Lernens durch das Aktivitätentagebuch nicht hinreichend erfasst werden kann (vgl. Wingerter, 2004). Da im Gegensatz zur Zeitbudgeterhebung 2001/2002 im Personen- oder Haushaltsfragebogen nur für unter 10-Jährige sowie für Schülerinnen und Schüler nach Bildungsaktivitäten gefragt wird, konzentriert sich dieser Aufsatz im Folgenden auf Kinder, genauer auf die Gruppe der ab 10-jährigen Schülerinnen und Schüler sowie Studierende. Eine detailliertere Analyse des Lernens und bildungsbezogener Aktivitäten in Familien mit Kindern unter 10 Jahren findet sich an anderer Stelle in diesem Band (vgl. Beitrag von Blaurock/Kluczniok/Roßbach).

## 4 Bildung und Betreuung von Kindern unter 10 Jahren

Für Kinder unter 10 Jahren liegen keine Tagebuch-Daten vor, sondern Informationen aus dem Haushaltsfragebogen. Auf diese wird in diesem Abschnitt zurückgegriffen. Da im Haushaltsfragebogen einzelne Aktivitäten direkt abgefragt werden, kann hierbei auch der Partizipationsgrad der betrachteten Personengruppe für verschiedene Aktivitäten ermittelt werden. In der folgenden Analyse werden Babys und Vorschulkinder separat von Schulkindern betrachtet.

### 4.1 Vorschulkinder

Gut vier von fünf unter 7-jährige Kinder, die noch nicht zur Schule gehen, werden auch von anderen Personen als von den Eltern betreut (Tabelle 3). Dies kann durch den Besuch einer Krippe, einer Kindertagesstätte oder einer Tagesmutter geschehen, aber auch durch Verwandte, Freunde und Nachbarn. Durchschnittlich werden diese Kinder knapp 30 Stunden pro Woche betreut. Dabei steigt mit dem Alter der Kinder sowohl der Anteil der betreuten Kinder als auch die Betreuungszeit. Vor dem Ende des ersten Lebensjahres werden fast alle Kinder ausschließlich von den eigenen Eltern betreut, hingegen ist vor allem bei den 3-jährigen und älteren Kindern der Anteil der betreuten Kinder sehr hoch und der Betreuungsumfang erreicht durchschnittlich 29 Stunden und mehr pro Woche. Kinder in den ostdeutschen Bundesländern werden deutlich länger betreut als Kinder in den westdeutschen Bundesländern.

Die Betreuungszeit ist geprägt durch unterschiedliche Aktivitäten: 54 % der betreuten Kinder essen in der Betreuungseinrichtung zu Mittag – wenn auch nicht unbedingt jeden Tag – und 14 % nehmen beispielsweise an einer musikalischen Früherziehung beziehungsweise an Zusatzangeboten in Kunst oder Musik teil. Außerhalb der Betreuungseinrichtung nehmen 40 % der betreuten Kinder an Sportangeboten, zum Beispiel in Vereinen oder privat organisiert, teil.

Tabelle 3 Betreuung von Nicht-Schulkindern unter 7 Jahren

	Betreute Kinder, Anteil	Durchschnittliche Betreuungszeit in Stunden je Woche (nur betreute Kinder)
	%	
Alter in Jahren		
0 . . . . .	/	/
1 . . . . .	(60,2)	(16:15)
2 . . . . .	(78,2)	(24:27)
3 . . . . .	94,1	29:14
4 . . . . .	95,1	30:44
5 . . . . .	97,9	32:08
6 . . . . .	(91,4)	(30:25)
<b>Deutschland insgesamt . . . . .</b>	<b>81,1</b>	<b>29:53</b>
Westdeutsche Bundesländer . . .	81,5	28:27
Ostdeutsche Bundesländer . . . .	(78,8)	(37:50)

Beruhend auf Angaben im Haushaltsfragebogen. Fallzahlen unter 25 gesperrt („/“), Fallzahlen 25 bis unter 100 geklammert.

## 4.2 Schulkinder unter 10 Jahren

Für die 6- bis unter 10-jährigen Schulkinder liegen basierend auf dem Haushaltsfragebogen ähnliche Informationen vor wie für die jüngeren Kinder. Unter anderem wird so die Anzahl der Unterrichtsstunden sowie der Schulstunden für Arbeitsgemeinschaften (AGs) in einer normalen Schulwoche erhoben.<sup>4</sup> Wie Tabelle 4 zeigt, haben sie im Durchschnitt knapp 25 Unterrichtsstunden pro Woche, wobei ältere Schulkinder tendenziell mehr Unterricht haben als jüngere. Fast die Hälfte nimmt an Arbeitsgemeinschaften (AGs) in der Schule teil. Ein noch etwas höherer Anteil (54 %) der Kinder wird zusätzlich zur Schule außerhalb des eigenen Haushalts betreut, im Durchschnitt für 12 Stunden pro Woche.

Tabelle 4 Zeitverwendung von Schulkindern von 6 bis unter 10 Jahren

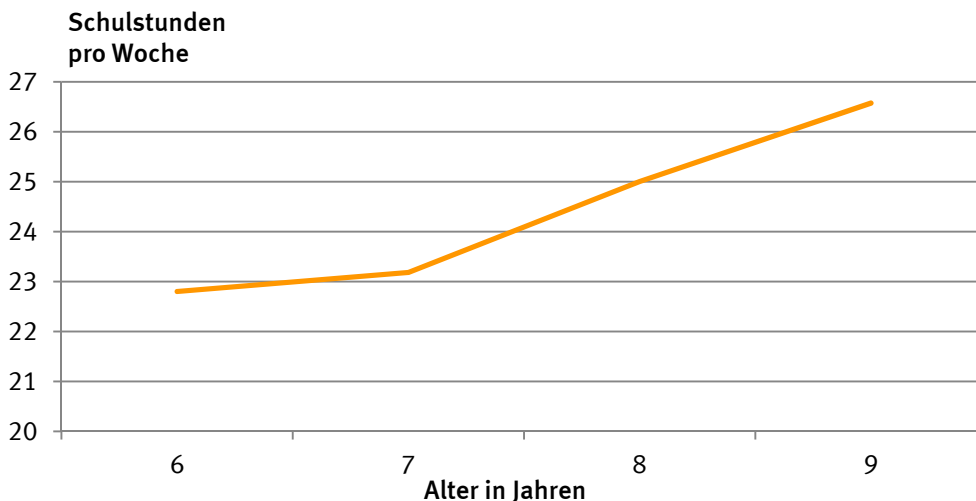
	Durchschnittl. Unterrichtszeit (Schulstunden pro Woche)	Teilnehmende an AGs, Anteil	Durchschnittl. Zeit für AGs, nur Teil- nehmende (Schulstunden pro Woche)	Durchschnittl. Zeit in der Schule insgesamt (Zeitstunden pro Woche)	Betreute Kinder, Anteil	Durchschnittl. Betreuungszeit (nur betreute Kinder, Zeit- stunden pro Woche)
		%			%	
Alter in Jahren						
6 . . . . .	22,8	(44,0)	(2,4)	(27:27)	(62,9)	(13:03)
7 . . . . .	23,2	(37,6)	(2,3)	25:73	(55,6)	(12:16)
8 . . . . .	25,0	(48,8)	(2,4)	27:25	53,2	10:36
9 . . . . .	26,6	(56,7)	(2,6)	29:13	(48,1)	(12:43)
<b>Insgesamt . . . . .</b>	<b>24,6</b>	<b>47,0</b>	<b>2,4</b>	<b>27:26</b>	<b>53,9</b>	<b>12:02</b>

Beruhend auf Angaben im Haushaltsfragebogen. Fallzahlen unter 25 gesperrt („/“), Fallzahlen 25 bis unter 100 geklammert.

<sup>4</sup> Beispiel: Frage 20 aus dem Haushaltsfragebogen: „Wie viele Unterrichtsstunden hat Ihr Kind normalerweise pro Woche?“ Dabei können Angaben zu allen im Haushalt lebenden Kindern unter 10 Jahren gemacht werden.

Zwei Drittel der 6- bis unter 10-jährigen Schulkinder (66,6 %) essen in der Schule oder der Betreuungseinrichtung zu Mittag – wenn auch nicht unbedingt jeden Tag. Ein fast vergleichbar hoher Anteil der Schülerinnen und Schüler nutzt Angebote zur Hausaufgabenbetreuung (60,5 %). Andere Angebote der Schulen und Betreuungseinrichtungen, wie Sprachförderung in Deutsch, Nachhilfe, Förderkurse sowie Zusatzangebote in Kunst oder Musik, werden deutlich weniger genutzt beziehungsweise sind weniger weit verbreitet. Insgesamt nutzen fast vier von fünf Schulkindern (78,7 %) eines oder mehrere der genannten Angebote oder andere Angebote in der Betreuungseinrichtung oder Schule.

**Abbildung 2 Durchschnittliche Unterrichtszeit pro Woche nach Alter, 6- bis unter 10-jährige**



Beruhend auf Angaben im Haushaltsfragebogen.

## 5 Lern- und Bildungsaktivitäten von Schülerinnen und Schülern ab 10 Jahren

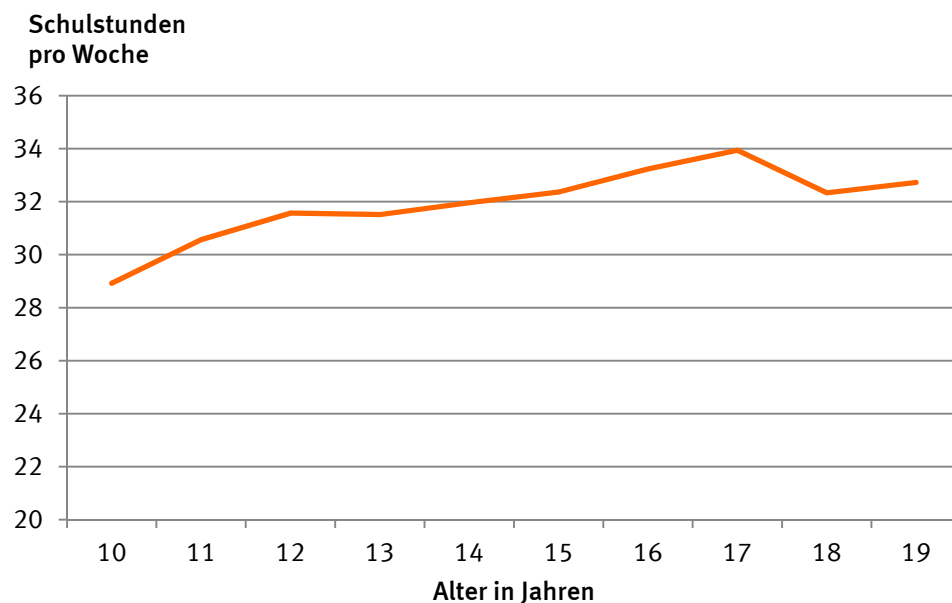
### 5.1 Schulunterricht und Arbeitsgemeinschaften

Für Schülerinnen und Schüler ab 10 Jahren liegen sowohl Informationen aus dem Aktivitätentagebuch vor als auch aus dem Personenfragebogen. Wie für Schulkinder unter 10 Jahren wurde die Anzahl der Unterrichtsstunden pro Woche, der Stunden für Arbeitsgemeinschaften (AGs) in der Schule sowie die insgesamt pro Woche in der Schule verbrachte Zeit direkt abgefragt.<sup>5</sup> Es liegen also Angaben für normale Schulwochen vor, die nicht durch Ferienzeiten oder Ähnliches beeinflusst werden. Durch die direkte Abfrage kann außerdem der Partizipationsgrad angegeben werden (s. o.). Im Gegensatz zu den jüngeren Schulkindern, die noch nicht selbstständig einen Personenfragebogen ausfüllten, sondern für die im Haushaltsfragebogen Angaben durch ein anderes Haushaltsmitglied vorliegen, füllten die Schülerinnen und Schüler ab 10 Jahren selbst einen eigenen Personenfragebogen aus.

Die Schülerinnen und Schüler von 10 bis unter 20 Jahren haben im Durchschnitt knapp 32 Unterrichtsstunden pro Woche (Abb. 3 und Tab. 5). Die 10-Jährigen, die zu einem großen Teil (39,5 %) noch in der Grundschule sind, haben mit durchschnittlich knapp 29 Wochenstunden am wenigsten Unterricht. Mit dem Alter der Schülerinnen und Schüler steigt die Unterrichtsdauer zunächst an und erreicht bei den 17-Jährigen mit durchschnittlich knapp 34 Wochenstunden ihr Maximum.

<sup>5</sup> Beispiel: Frage 26 im Personenfragebogen: „Wie viele Unterrichtsstunden haben Sie normalerweise pro Woche?“

**Abbildung 3 Durchschnittliche Unterrichtszeit pro Woche nach Alter, 10- bis unter 20-Jährige**



Beruhend auf Angaben im Personenfragebogen; Schülerinnen und Schüler an allgemeinbildenden Schulen ohne Förder-/Sonderschulen; geringe Fallzahl bei 19-Jährigen, daher Aussagekraft unsicher.

Wie Tabelle 5 zeigt, nehmen 42 % der 10- bis unter 15-jährigen Schülerinnen und Schüler an freiwilligen Arbeitsgemeinschaften (AGs) der Schule teil. Diejenigen, die an AGs teilnehmen, nutzen dafür durchschnittlich mehr als 2 Schulstunden pro Woche. Dieser durchschnittliche Umfang gilt auch für ältere AG-Teilnehmende. Bei den 15- bis unter 20-jährigen Schülerinnen und Schülern nimmt jedoch ein deutlich niedrigerer Anteil (29 %) an AGs teil. In beiden Altersgruppen ist der Anteil der Mädchen, der an AGs teilnimmt, etwa 10 Prozentpunkte höher als der Anteil der teilnehmenden Jungen.

**Tabelle 5 Zeitverwendung für Lern- und Bildungsaktivitäten für Schülerinnen und Schüler ab 10 Jahren**

	Unterrichtszeit (Schulstunden)	Teilnehmende an AGs, Anteil	Zeit für AGs, nur Teilnehmende (Schulstunden)	Durchschnittliche Zeit in der Schule insgesamt (Zeitstunden pro Woche)
		%		
Alter in Jahren				
10 bis unter 15 .....	31,0	41,8	2,4	31:19
15 bis unter 20 .....	32,9	29,1	2,3	33:29
<b>Insgesamt .....</b>	<b>31,8</b>	<b>36,9</b>	<b>2,4</b>	<b>32:10</b>

Beruhend auf Angaben im Personenfragebogen. Schülerinnen und Schüler an allgemeinbildenden Schulen ohne Förder-/Sonderschulen; Fallzahlen unter 25 gesperrt („/“), Fallzahlen 25 bis unter 100 geklammert.

## 5.2 Kulturaktivitäten und kulturelle Bildung

Über die hier zugrunde gelegte recht enge Definition von Bildung hinaus, spielt insbesondere die kulturelle Bildung (auch) für Kinder und Jugendliche für die Entfaltung ihrer Kreativität eine bedeutende Rolle (Deutscher Kulturrat, 2010). Die Zeitverwendung für Kultur und kulturelle Aktivitäten wird an anderer Stelle in diesem Tagungsband dargestellt (siehe Beitrag von Liersch). Hier soll in kompakter Form die Zeitverwendung der Schülerinnen und Schüler ab 10 Jahren für Kultur dargestellt werden.

Wie in Kapitel 3 werden hier Zeitangaben aus dem Aktivitätentagebuch genutzt, sodass sich der durchschnittliche Zeitaufwand (soweit nicht anders angegeben) auf das ganze Jahr einschließlich Ferien, Urlaub oder Wochenende bezieht. Tabelle 6 vergleicht zunächst die wöchentlich für Kultur<sup>6</sup> verwendete Zeit der Bevölkerung ab 10 Jahren mit jener der Schülerinnen und Schüler von 10 bis unter 20 Jahren. Dies zeigt, dass Schülerinnen und Schüler der betrachteten Altersgruppe mit 24 Stunden und 27 Minuten durchschnittlich etwa 2 Stunden pro Woche mehr Zeit für Kulturaktivitäten aufwenden als die Bevölkerung ab 10 Jahren insgesamt. Dies ist auf die geringere Lese- und Fernsehzeit von Schülerinnen und Schülern zurückzuführen. Alle anderen berücksichtigten kulturellen Aktivitäten, insbesondere aber Computerspiele, sind bei den Schülerinnen und Schülern zeitlich deutlich stärker verbreitet. Je nach Altersgruppe der Schülerinnen und Schülern unterscheiden sich die für Kultur verwendete Zeit wie auch die Art der kulturellen Aktivitäten. Die 10- bis unter 15-Jährigen verwenden im Durchschnitt pro Woche gut 1 ½ Stunden mehr für Kultur als die 15- bis unter 20-Jährigen. Besonders deutlich ist der Unterschied im Hinblick auf Gesellschaftsspiele. Während diese für 10- bis unter 15-jährige Schülerinnen und Schüler eine der zeitlich bedeutendsten kulturellen Aktivitäten darstellen, ist ihre Rolle für ältere Schülerinnen und Schüler begrenzt. Außerdem verwendet die jüngere Altersgruppe mehr Zeit für das Lesen. Der Besuch kultureller Veranstaltungen und Einrichtungen, wozu unter anderem Theater-, Konzert-, Kino- und Zoobesuche sowie der Besuch von Bibliotheken gehören, spielt bei den jüngeren Schülerinnen und Schülern ebenfalls eine größere Rolle. Die älteren Schülerinnen und Schüler verwenden hingegen wöchentlich gut 2 Stunden mehr für das Fernsehen oder das Anschauen von DVDs und Videos.

In diesem Absatz wurden bislang alle Wochentage, sowie auch Ferien- und Feiertage berücksichtigt. In den beiden letzten Spalten in Tabelle 6 werden die Tagebuchtage danach unterschieden, ob der oder die Befragte am jeweiligen Tag Schulunterricht hatte. Diese Unterscheidung verdeutlicht, dass an schulfreien Tagen deutlich mehr Zeit für kulturelle Aktivitäten genutzt wird – auch ohne Einbeziehung von Fernsehen, DVD und Video. Künstlerische Tätigkeiten sowie das Hören von Radio, Musik und sonstigen Tonaufnahmen nehmen einen vergleichbaren zeitlichen Umfang an. So finden insbesondere Besuche kultureller Veranstaltungen und Einrichtungen überwiegend an schulfreien Tagen statt. Schülerinnen und Schüler spielen zwar auch an Schultagen Gesellschaftsspiele, deutlich mehr Zeit dafür verwenden Sie jedoch an schulfreien Tagen. Doch auch für Kultur rezipierende Tätigkeiten, die relativ einfach durchgeführt werden können, insbesondere Lesen, Fernsehen beziehungsweise das Anschauen von DVDs und Videos sowie Computerspiele wenden Schülerinnen und Schüler an schulfreien Tagen deutlich mehr Zeit auf – für das Fernsehen an schulfreien Tagen im Durchschnitt pro Tag 43 Minuten mehr.

<sup>6</sup> Die Abgrenzung der berücksichtigten Aktivitäten folgt Liersch und Asef (2016).

Tabelle 6 Zeitaufwand für kulturelle Aktivitäten

	Personen ab 10 Jahren insgesamt	Schülerinnen und Schüler im Alter von ...				
		10 bis unter 20 Jahren	10 bis unter 15 Jahren	15 bis unter 20 Jahren	10 bis unter 20 Jahren – nur Unterrichtstage	10 bis unter 20 Jahren – nur unterrichtsfreie Tage
	Stunden pro Woche				Stunden pro Tag	
Kulturelle Veranstaltungen/ Einrichtungen ...	01:32	01:43	01:52	(01:31)	(00:05)	00:24
Künstlerische Tätigkeiten .....	00:21	01:00	01:01	00:59	00:08	00:09
Lesen .....	03:46	02:25	02:44	02:00	00:16	00:25
Fernsehen und Video/DVD .....	14:27	11:36	10:44	12:49	01:17	02:00
Radio, Musik oder andere Tonaufnahmen .....	00:31	01:04	01:01	01:08	00:08	00:10
Computerspiele ...	01:09	04:14	04:12	04:17	00:27	00:45
Gesellschaftsspiele .....	00:41	02:23	03:34	(00:46)	00:13	00:28
<b>Insgesamt .....</b>	<b>22:26</b>	<b>24:27</b>	<b>25:09</b>	<b>23:30</b>	<b>02:34</b>	<b>04:22</b>
Insgesamt ohne Fernsehen und Video/DVD .....	08:00	12:51	14:25	10:40	01:17	02:22

Beruhend auf Zeitangaben im Aktivitätentagebuch. Fallzahlen unter 50 gesperrt („/“), Fallzahlen 50 bis unter 200 geklammert. Unterrichtstage sind hier Tage, an denen Zeit für den Besuch von Schulunterricht verwendet wurde. Tage, an denen laut Aktivitätentagebuch kein Schulunterricht besucht wurde, werden hier als unterrichtsfreie Tage bezeichnet.

## 6 Zeitempfinden und Zeitwünsche von Schülerinnen und Schülern

Neben der tatsächlichen Zeitverwendung fragt der Personenfragebogen in zwei Fragen das subjektive Zeitempfinden ab. Wie Tabelle 7 zeigt, empfindet fast ein Drittel (32,8 %) der Personen ab 10 Jahren seine Zeit für Weiterbildung als eher oder gar nicht ausreichend. Ein noch höherer Anteil (45,8 %) empfindet die Zeit für Weiterbildung hingegen als völlig oder eher ausreichend. Dies ändert sich kaum, wenn Schülerinnen und Schüler sowie Studierende aus der Betrachtung ausgeschlossen werden. Es fällt jedoch der hohe Anteil auf, der „trifft nicht zu“ ausgewählt oder keine Angabe gemacht hat. Möglicherweise haben Befragte, die sich aktuell nicht an Weiterbildung beteiligen und dies auch nicht unmittelbar planen, die Frage nicht auf sich bezogen. Die Zeit für Ausbildung empfinden fast zwei Drittel (64,1 %) als ausreichend. Schülerinnen und Schüler im Alter von 10 bis unter 20 Jahren betrachten ihre Zeit für Ausbildung und Weiterbildung deutlich häufiger als völlig oder eher ausreichend. Allerdings wurde hier sehr oft „trifft nicht zu“ angegeben, möglicherweise weil den Schülerinnen und Schülern nicht klar war, ob sie beispielsweise die Zeit für Schule berücksichtigen sollten.

Jeweils maximal jede fünfte Schülerin beziehungsweise jeder fünfte Schüler gab an, nicht ausreichend Zeit für Freunde/Bekannte, für sich selbst beziehungsweise zum Ausruhen oder für persönliche Interessen zu haben.

**Tabelle 7 Einschätzung der verfügbaren Zeit nach Personen/Bereichen**  
Zustimmung in %

	Kinder	(Ehe-) Partner/-in	Sonstige Familienangehörige	Freunde, Bekannte	Hausarbeit	Erwerbsarbeit	Ausbildung
<b>Personen ab 10 Jahren</b>							
Völlig/eher ausreichend . . . . .	59,8	59,0	52,3	48,7	56,4	83,1	64,1
Teils/teils . . . . .	24,5	23,4	29,4	28,9	26,7	10,8	18,9
Eher/gar nicht ausreichend . . . . .	15,6	17,6	18,3	22,4	16,9	6,1	17,0
Beobachtungen . . . . .	6 173	6 993	9 506	10 797	10 104	6 026	2 121
<b>Schülerinnen und Schüler ab 10 Jahren an allgemeinbildenden Schulen</b>							
Völlig/eher ausreichend . . . . .	(61,4)	(61,4)	62,4	55,9	55,1	(63,3)	76,7
Teils/teils . . . . .	/	/	31,5	27,5	31,2	(22,0)	17,7
Eher/gar nicht ausreichend . . . . .	/	/	6,1	16,7	13,6	/	/
Beobachtungen . . . . .	46	79	1 787	1 888	1 255	133	744

	Weiterbildung	Ehrenamtl./freiwillige Tätigkeit	Zeit für sich selbst/Ausruhen	Persönliche Interessen (z. B. Sport, Kultur)	Arztbesuche	Besorgungen
<b>Personen ab 10 Jahren</b>						
Völlig/eher ausreichend . . . . .	45,8	65,6	46,7	47,7	68,7	66,9
Teils/teils . . . . .	21,4	19,1	25,1	25,1	18,9	23,8
Eher/gar nicht ausreichend . . . . .	32,8	15,3	28,3	27,2	12,4	9,3
Beobachtungen . . . . .	2 583	4 429	10 941	10 807	8 873	10 355
<b>Schülerinnen und Schüler ab 10 Jahren an allgemeinbildenden Schulen</b>						
Völlig/eher ausreichend . . . . .	59,1	72,0	52,8	61,3	75,9	64,0
Teils/teils . . . . .	(28,4)	18,9	26,4	24,1	17,3	26,3
Eher/gar nicht ausreichend . . . . .	(12,6)	(9,1)	20,8	14,6	(6,8)	9,7
Beobachtungen . . . . .	214	582	1 801	1 799	1 122	1 320

Basierend auf Frage 38 aus dem Personenfragebogen der ZVE 2012/13 („Hat Ihre Zeit in den letzten 4 Wochen für folgende Bereiche ausgereicht?“). Fallzahlen unter 25 gesperrt („/“), Fallzahlen 25 bis unter 100 geklammert. Schülerinnen und Schüler von 10 bis unter 20 Jahren an allgemeinbildenden Schulen ohne Förder-/Sonderschulen. 100 % entspricht der Anzahl der Personen, die eine Einschätzung vorgenommen hat.

**Tabelle 8** Einschätzung der verfügbaren Zeit

	Stimme voll und ganz/eher zu	Teils/teils	Stimme eher nicht/ganz und gar nicht zu	Beobachtungen
	%			
Personen ab 10 Jahren				
Ich bin darauf angewiesen, den Tag genau zu planen . . . . .	46,1	29,8	24,1	11 306
Ich fühle mich häufig unter Zeitdruck . . . . .	38,0	28,2	33,9	11 305
Ich kann regelmäßig ausschlafen . . . . .	38,2	22,1	39,7	11 320
Ich wünsche mir mehr Zeit für mich selbst (z. B. zum Ausruhen, für persönliche Interessen) . . . . .	47,4	24,4	28,2	11 307
Ich wünsche mir mehr Zeit für meine Familie . . . . .	43,7	26,8	29,5	11 279
Ich wünsche mir mehr Zeit für Freunde, Bekannte . . . . .	45,3	28,1	26,7	11 314
Schülerinnen und Schüler ab 10 Jahren an allgemein bildenden Schulen				
Ich bin darauf angewiesen, den Tag genau zu planen . . . . .	28,7	34,1	37,3	1 923
Ich fühle mich häufig unter Zeitdruck . . . . .	31,5	32,7	35,8	1 923
Ich kann regelmäßig ausschlafen . . . . .	23,4	25,1	51,6	1 922
Ich wünsche mir mehr Zeit für mich selbst (z. B. zum Ausruhen, für persönliche Interessen) . . . . .	45,6	28,1	26,3	1 924
Ich wünsche mir mehr Zeit für meine Familie . . . . .	33,7	40,5	25,8	1 921
Ich wünsche mir mehr Zeit für Freunde, Bekannte . . . . .	58,3	24,7	17,0	1 927

Basierend auf Frage 39 aus dem Personenfragebogen der ZVE 2012/13 („Stimmen Sie den folgenden Aussagen zu?“). Fallzahlen unter 25 gesperrt („/“), Fallzahlen 25 bis unter 100 geklammert. Schülerinnen und Schüler von 10 bis unter 20 Jahren an allgemeinbildenden Schulen ohne Förder-/Sonderschulen.

Knapp ein Drittel der Schülerinnen und Schüler fühlt sich häufig unter Zeitdruck (Tabelle 8). Damit ist der Anteil geringer als bei den ab 10-jährigen Personen insgesamt (38 %). Wie in der Bevölkerung insgesamt ist auch bei Schülerinnen und Schülern der Wunsch nach mehr Zeit für sich selbst groß. Auffällig ist der Wunsch nach mehr Zeit für Freunde und Bekannte, der bei Schülerinnen und Schülern sehr verbreitet ist.

In der Diskussion um Reformen der allgemeinbildenden Schulen war oft von einer steigenden (auch) zeitlichen Belastung der Schülerinnen und Schüler die Rede. Tabelle 9 zeigt die Zustimmung zu zentralen Aussagen der Zeitwahrnehmung separat für Schülerinnen und Schüler mit unter- und mit überdurchschnittlicher Zahl an Unterrichtsstunden. Die Schülerinnen und Schüler mit weniger als 32 Unterrichtsstunden pro Woche fühlen sich zu knapp einem Drittel häufig unter Zeitdruck und wünschen sich zu einem großen Teil mehr Zeit für sich selbst sowie für Freunde und Bekannte.

Bei denjenigen mit mindestens 32 Wochenstunden ist der Anteil jeweils größer. Da der Anteil derjenigen, die der Aussage weder zustimmen noch sie ablehnen jeweils nur leicht variiert, gibt beispielsweise nur knapp ein Drittel der Schülerinnen und Schüler mit mindestens 32 Wochenstunden an, sich nicht häufig unter Zeitdruck zu fühlen. Die subjektive Zeitwahrnehmung steht also in einem Zusammenhang mit der tatsächlichen Unterrichtszeit. Interessant wäre an dieser Stelle ein Vergleich verschiedener Jahrgangsstufen und Schultypen – beispielsweise G8 und G9. Leider ist dies anhand der durch die Zeitverwendungserhebung zur Verfügung stehenden Daten und Fallzahlen jedoch nicht möglich. Eine Gegenüberstellung des Zeitempfindens und der insgesamt für Lern- und Bildungsaktivitäten genutzten Zeit ist aus methodischen Gründen leider ebenfalls nicht möglich.<sup>7</sup>

In Kapitel 5 wurde festgestellt, dass ältere Schülerinnen und Schüler durchschnittlich mehr Unterrichtsstunden haben als jüngere. Als Konsequenz finden sich in Tabelle 9 unter denjenigen mit weniger als 32 Unterrichtsstunden mehr Jüngere als in der Gruppe mit mehr Unterrichtsstunden. Es ist also zunächst möglich, dass die unterschiedliche Einschätzung der verfügbaren Zeit durch das Alter der Schülerinnen und Schüler und weniger durch die Anzahl ihrer Unterrichtsstunden beeinflusst wird. Tabelle 10 zeigt, dass die Zeitwünsche und insbesondere das Empfinden von Zeitdruck bei den Jüngeren weniger stark ausgeprägt sind.

**Tabelle 9 Einschätzung der verfügbaren Zeit nach Unterrichtsstunden**

	Stimme voll und ganz/eher zu	Teils/teils	Stimme eher nicht/ganz und gar nicht zu	Beobachtungen
	%			
unter 32 Unterrichtsstunden				
Ich fühle mich häufig unter Zeitdruck . . . . .	29,1	31,0	39,9	857
Ich wünsche mir mehr Zeit für mich selbst (z. B. zum Ausruhen, für persönliche Interessen) . . . . .	41,7	27,9	30,4	856
Ich wünsche mir mehr Zeit für Freunde, Bekannte . . . . .	55,0	24,9	20,2	859
ab 32 Unterrichtsstunden				
Ich fühle mich häufig unter Zeitdruck . . . . .	33,5	33,9	32,6	1 062
Ich wünsche mir mehr Zeit für mich selbst (z. B. zum Ausruhen, für persönliche Interessen) . . . . .	48,5	28,3	23,2	1 064
Ich wünsche mir mehr Zeit für Freunde, Bekannte . . . . .	60,8	24,6	14,6	1 064

Basierend auf Frage 39 aus dem Personenfragebogen der ZVE 2012/13 („Stimmen Sie den folgenden Aussagen zu?“). Fallzahlen unter 25 gesperrt („/“), Fallzahlen 25 bis unter 100 geklammert. Schülerinnen und Schüler von 10 bis unter 20 Jahren an allgemeinbildenden Schulen ohne Förder-/Sonderschulen.

<sup>7</sup> So liegen auf der Ebene einzelner Personen keine Angaben zur durchschnittlichen Zeitverwendung (z. B. für Lern- und Bildungsaktivitäten) vor, die mit den Angaben zum Zeitempfinden aus dem Personenfragebogen verknüpft werden könnten.

**Tabelle 10** Einschätzung der verfügbaren Zeit der Schülerinnen und Schüler nach Altersgruppen

	Stimme voll und ganz/eher zu	Teils/teils	Stimme eher nicht/ganz und gar nicht zu	Beobachtungen
	%			
10 bis unter 15 Jahre				
Ich fühle mich häufig unter Zeitdruck . . . . .	27,7	32,8	39,5	1 182
Ich wünsche mir mehr Zeit für mich selbst (z. B. zum Ausruhen, für persönliche Interessen) . . . . .	44,3	27,3	28,4	1 184
Ich wünsche mir mehr Zeit für Freunde, Bekannte . . . . .	56,5	26,0	17,5	1 185
15 bis unter 20 Jahre				
Ich fühle mich häufig unter Zeitdruck . . . . .	37,6	32,5	30,0	741
Ich wünsche mir mehr Zeit für mich selbst (z. B. zum Ausruhen, für persönliche Interessen) . . . . .	47,6	29,3	23,1	740
Ich wünsche mir mehr Zeit für Freunde, Bekannte . . . . .	61,1	22,7	16,2	742

Basierend auf Frage 39 aus dem Personenfragebogen der ZVE 2012/13 („Stimmen Sie den folgenden Aussagen zu?“). Fallzahlen unter 25 gesperrt („/\*“), Fallzahlen 25 bis unter 100 geklammert. Schülerinnen und Schüler von 10 bis unter 20 Jahren an allgemeinbildenden Schulen ohne Förder-/Sonderschulen.

## 7 Fazit

Im Ergebnis zeigt sich, dass Personen aller Altersgruppen Zeit für Lern- und Bildungsaktivitäten verwenden. Während dies für Kinder und Jugendliche einen wesentlichen Teil der verfügbaren Zeit einnimmt, sinkt der zeitliche Aufwand mit dem Alter deutlich.

Die durchschnittliche Anzahl an Unterrichtsstunden pro Woche steigt mit dem Alter der Schülerinnen und Schüler an allgemeinbildenden Schulen an. Dies gilt auch für die insgesamt in der Schule verbrachte Zeit, die freiwillige Aktivitäten und Pausenzeiten einschließt. „Echte“ Ganztagschulen sind zum Zeitpunkt der Erhebung also noch nicht weit verbreitet beziehungsweise werden nur zeitlich begrenzt genutzt. Die Teilnahme an (freiwilligen) Arbeitsgemeinschaften in der Schule ist verbreitet, bei den jüngeren Schulkindern noch mehr als bei den älteren Schülerinnen und Schülern. Bei den über 30-Jährigen, die sich größtenteils nicht in beruflicher Ausbildung oder Studium befinden, ist die durchschnittliche Bildungszeit sehr viel geringer als bei den Jüngeren. Zwar führen auch diese Personen Lern- und Bildungsaktivitäten durch, jedoch oftmals unregelmäßiger und dann in relativ langen Zeitblöcken oder aber in sehr kurzen Intervallen und in informellen Lernmethoden. Durch die nicht unterstützte Abfrage der Aktivitäten und den kurzen Referenzzeitraum ergeben sich bei der Erfassung des Lebenslangen Lernens Probleme.

Schülerinnen und Schüler fühlen sich etwas weniger unter Zeitdruck als die Bevölkerung ab 10 Jahren insgesamt. Diejenigen, die mehr Unterrichtsstunden haben, fühlen sich zu einem größeren Anteil häufig unter Zeitdruck und wünschen sich zu einem höheren Anteil mehr Zeit für sich selbst oder für Freunde und Bekannte. Die tatsächliche Unterrichtsbelastung steht also in Zusammenhang mit dem subjektiven Zeitempfinden der Schülerinnen und Schüler. Erwachsene – ohne Studierende – empfinden ihre Zeit für Weiterbildung zum größten Teil als ausreichend, etwa ein Drittel wünscht sich dafür mehr Zeit. Allerdings wurde hierbei im Fragebogen nicht erläutert, was unter Weiterbildung zu verstehen ist. Möglicherweise auch deshalb haben so viele Befragte die Frage mit „trifft nicht zu“ beantwortet, dass das Ergebnis nur sehr eingeschränkt interpretiert werden kann.

Die Zeitverwendungserhebung 2012/2013 ist so konzipiert, dass sich grundsätzlich weitere interessante Fragestellungen im Hinblick auf Bildung bearbeiten ließen: Eine Verknüpfung von Haushalts- beziehungsweise Elternmerkmalen mit Charakteristika der Kinder ist methodisch problemlos möglich. Sollen dann jedoch einzelne Merkmale oder Bildungsaktivitäten betrachtet werden, so sind die für statistisch valide Aussagen benötigten Fallzahlen schnell unterschritten. Auch ohne Einbeziehung von Haushalts- oder Elternmerkmalen ist eine differenziertere Betrachtung der Bildungsaktivitäten aufgrund der Fallzahlen kaum möglich. Auch die Betrachtung der Unterrichts- und weiterer für Bildungsaktivitäten genutzter Zeiten, sowie die Teilnahme an AGs und weiterer inner- und außerschulischer Angebote differenziert nach der besuchten Schulart ist von der Gestaltung der Erhebungsinstrumente her angelegt, aufgrund der Fallzahlen praktisch jedoch kaum möglich.

Insgesamt eignet sich die Zeitverwendungserhebung gut, um die vielfältigen Bildungsaktivitäten zu aggregieren und so einen Vergleich der aufgewendeten Lern- und Bildungszeit möglich zu machen. Für Bevölkerungsgruppen, die sehr stark und häufig an Bildung beteiligt sind, konnten weitere Differenzierungen vorgenommen werden.

## Literaturverzeichnis

- Alheit, Peter und Dausien, Bettina (2009): Bildungsprozesse über die Lebensspanne: Zur Politik und Theorie lebenslangen Lernens. In: Tippelt, Rudolf und Schmidt, Bernhard (Hrsg.): Handbuch Bildungsforschung. VS Verein für Sozialwissenschaften.
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2014): Bildung in Deutschland 2014. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zur Bildung von Menschen mit Behinderungen. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2016): Bildung in Deutschland 2016. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.
- Brenke, Karl und Klaus F. Zimmermann (2005): Demographic change necessitates educational reform and lifelong learning, Weekly Report No. 17/2005, Berlin: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW).
- Deutscher Kulturrat (2010): Kunst und Kultur als Lebensnerv – Stellungnahme des Deutschen Kulturrats zur Kulturfinanzierung (Erscheinungsdatum: 8.10.2010).
- <https://www.kulturrat.de/positionen/kulturfinanzierung/> (Abruf am 04.08.2016)
- Fthenakis, Wassilios E. (Hrsg.) (2003): Elementarpädagogik nach PISA – Wie aus Kindertagesstätten Bildungseinrichtungen werden können. Freiburg, Basel, Wien: Herder.
- Gershuny, Jonathan (2011): Time-use surveys and the measurement of national well-being, Centre for Time Use Research.
- Hammond, Cathie (2008): How education makes us healthy. London Review of Education 1 (1), 61-78.
- Hanushek, Eric A., Ludger Wößmann (2008): The role of cognitive skills in economic development, Journal of Economic Literature 46 (3): 607-668.
- Hanushek, Eric A., Ludger Wößmann (2015): The knowledge capital of nations: Education and the economics of growth. Cambridge, MA: MIT Press.
- Liersch, Anja und Asef, Dominik (2016): Zeitverwendung für Kultur und kulturelle Aktivitäten in Deutschland. Sonderauswertung der Zeitverwendungserhebung 2012/13. Statistisches Bundesamt, Wiesbaden  
[https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/BildungForschungKultur/Kultur/ZeitverwendungKultur5216202139004.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/BildungForschungKultur/Kultur/ZeitverwendungKultur5216202139004.pdf?__blob=publicationFile), abgerufen am 13.10.2016).
- Lochner, Lance (2011): Nonproduction benefits of education: Crime, health, and good citizenship. In: Eric A. Hanushek, Stephen Machin, Ludger Wößmann (Hrsg.): Handbook of the Economics of Education, Vol. 3, 183-282, Amsterdam: North Holland.
- Maier, Lucia (2014): Methodik und Durchführung der Zeitverwendungserhebung 2012/2013, Wirtschaft und Statistik 11/2014, Statistisches Bundesamt, Wiesbaden.
- Psacharopoulos, George (1994): Returns to investment in education: A global update. World Development 22 (9), 1325-1343.
- Reyer, Jürgen und Franke-Meyer, Diana (2008): Muss der Bildungsauftrag des Kindergartens „eigenständig“ sein? Zeitschrift für Pädagogik 54 (2008), S. 888-905.
- Schlotter, Martin und Wößmann, Ludger (2010): Frühkindliche Bildung und spätere kognitive und nicht-kognitive Fähigkeiten: Deutsche und internationale Evidenz. Ifo Working Paper No. 91, München: Ifo Institut.
- Wingerter, Christian (2004): Die empirische Erfassung des lebenslangen Lernens. Eine Methodenuntersuchung unter Verwendung der Zeitbudgeterhebung 2001/02, Wirtschaft und Statistik 10/2004, Statistisches Bundesamt, Wiesbaden.
- Wößmann, Ludger; Lergetporer, Philipp; Kugler, Franziska und Werner, Katharina (2014): Was die Deutschen über die Bildungspolitik denken – Ergebnisse des ersten ifo Bildungsbarometers, Ifo Schnelldienst 18/2014, München: Ifo Institut.

---

# Zeitverwendung auf bildungsnahe Aktivitäten: Eltern und Kinder im Vergleich

---

Dr. Christina Boll, Andreas Lagemann

---

## ZUSAMMENFASSUNG

Dieser Beitrag hat zum Ziel, die Determinanten der Zeitverwendung von Kindern auf Bildung zu erforschen und dabei insbesondere die Rolle elterlicher Bildungsaktivitäten näher zu beleuchten. Die Ergebnisse zeigen, dass diese auch dann signifikant sind, wenn für die üblichen sozio-demografischen Merkmale der Kinder und der Eltern kontrolliert wird. Wir finden deutliche Spiegeleffekte der Zeitverwendung zwischen Eltern und Kindern sowohl in Paar- als auch in Alleinerziehendenhaushalten. Diese zeigen sich jedoch beinahe ausschließlich in außerschulischen Bildungsaktivitäten der Kinder; die Zeitverwendung innerhalb der Bildungseinrichtungen wird demgegenüber weitgehend vom Unterricht bestimmt. Insgesamt gehen stärkere Verhaltensimpulse vom (überwiegend weiblichen) Partner aus; bezüglich der einzelnen Aktivitäten sind zudem geschlechtsspezifische Wirkmuster zu erkennen.

### Dr. Christina Boll

ist promovierte Volkswirtin und leitet seit 2008 am Hamburgischen WeltWirtschaftsinstitut (HWWI) den Forschungsbereich „Arbeit, Bildung und Demografie“. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in der angewandten Mikroökonomik, unter anderem bei der Erforschung von Erwerbsverläufen, der Humankapital- und Einkommensentwicklung und -ungleichheit.

### Andreas Lagemann

ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Hamburgischen WeltWirtschaftsinstitut (HWWI). Er studierte Volkswirtschaftslehre (MSc) mit den Schwerpunkten Wirtschaftspolitik und Mikroökonomik an der Universität Osnabrück und der Universität Hamburg. Im Rahmen seiner Promotion beschäftigt er sich mit Themen der Einkommensungleichheit sowie Rentensystemen.

## 1 Einleitung

Der Elternhaushintergrund und seine Bedeutung für die Humankapitalentwicklung von Kindern ist oft untersucht worden. Dabei standen häufig sozioökonomische Merkmale der Eltern sowie Haushaltsmerkmale im Vordergrund. Auf Seiten des Nachwuchses wurde überwiegend auf Performance-Indikatoren wie Schullaufbahn, Noten oder in späteren Phasen Hochschulbildung (OECD 2012) und Einkommen (Schnitzlein 2013) fokussiert. Für Deutschland wird immer wieder belegt, dass die Wahrscheinlichkeit für Kinder, ein Gymnasium zu besuchen, mit sinkendem Bildungsabschluss der Eltern abnimmt (Statistisches Bundesamt 2016). Weniger eindeutig ist, welche Rolle Kausalität und Selektion für dieses Ergebnis spielen. So finden Björklund und Salvanes (2011), dass der elterliche Bildungsabschluss nur eine untergeordnete Rolle für die Variation kindlichen Schulerfolgs spielt. Zu ähnlichen Schlussfolgerungen gelangen andere Studien, die insgesamt nur schwache Effekte (Black et al. 2005) oder Effekte nur für einen Elternteil finden (Plug 2004, Behrman und Rosenzweig 2002). Insgesamt deutet die Evidenz darauf hin, dass der formale Bildungsabschluss allein den Elternhaushintergrund nur unvollständig abbildet (Teachman 1987). Insofern überrascht es, dass bisher der Einfluss des elterlichen Verhaltens, insbesondere die Zeitverwendung auf Bildung, eher weniger analysiert wurde. So finden beispielsweise Sénéchal und LeFevre (2002) einen positiven Zusammenhang zwischen elterlichem Vorlesen und kindlicher Performance. Zudem legt die Literatur nahe, dass eine Analyse, die auf den Erwerb formaler Bildungszertifikate fokussiert, zu kurz greift. Neben formalen Bildungsprozessen kommt auch informellen Lerngelegenheiten für die Entwicklung des Human- und Sozialkapitals junger Menschen eine große Rolle zu (Bianchi, Robinson und Milkie 2006, Heckman 2000; Havemann und Wolfe 1995). Die informellen Lerngelegenheiten können durch die Zeitverwendung von Kindern auf bildungsnahe Aktivitäten angenähert werden. Sie stellen den kindlichen Input dar, der – neben dem elterlichen Input – für die Herausbildung des kindlichen Humankapitals eingesetzt wird.

Es scheint daher geboten, den Zusammenhang zwischen elterlichem und kindlichem Bildungsverhalten näher zu untersuchen. Die Wirkungskanäle, die diesem Zusammenhang zugrunde liegen, sind vielfältig. So ist denkbar, dass Eltern ihre Präferenzen (Hill und O'Neill 1994) oder Geschlechterrollen (Fernandez, Fogli und Olivetti 2004) auf Kinder übertragen, dass sie durch ihr Verhalten die materiellen Voraussetzungen und die Fähigkeiten des Kindes zu eigenen Bildungsanstrengungen fördern (Cunha und Heckman, 2007, Apps und Rees 2002, Becker und Tomes, 1986) oder dass Eltern und Kinder durch gemeinsame Umweltfaktoren zu ähnlichem Verhalten motiviert werden (Calvó-Armengol und Jackson 2009).

## 2 Zielsetzung und Aufbau dieses Beitrags

Der Beitrag analysiert das Zeitverhaltensverhalten von Eltern und den in ihrem Haushalt lebenden Kindern im Alter von 11 bis 22 Jahren. Im Mittelpunkt stehen dabei bildungsnahe Aktivitäten: Es soll erkundet werden, von welchen individuellen und Elternhausfaktoren die kindliche Zeitverwendung auf diese Aktivitäten beeinflusst wird. Unser Beitrag zur Literatur besteht zum einen in der Berücksichtigung des elterlichen Zeitverhaltens. Zudem unterscheiden wir zwischen Haushaltstypen, dem Geschlecht der Elternteile sowie deren Position im Haushalt (Haupteinkommensbezieher/-in gegenüber Partner/-in). Schließlich differenzieren wir bei den bildungsnahen Aktivitäten zwischen inner- und außerhalb von Bildungseinrichtungen ausgeübten Aktivitäten.

Der Beitrag ist wie folgt aufgebaut: Kapitel 3 erläutert den verwendeten Datensatz und die Stichprobe, Kapitel 4 die Methodik der Vorgehensweise und die verwendeten Variablen. Kapitel 5 und 6 stellen die Ergebnisse des Beitrags vor, wobei Kapitel 5 auf die deskriptiven und Kapitel 6 auf die multivariaten Ergebnisse abstellt. Kapitel 7 schließt mit einer Zusammenfassung.

### 3 Beschreibung des Datensatzes und der Stichprobe

Zur Untersuchung der Fragestellung werden die Mikrodaten der Zeitverwendungserhebung (ZVE) 2012/2013 verwendet. Zeitverwendungsdaten sind für die Forschungsfrage eher geeignet als stilisierte Fragen zur Zeitverwendung mit Bezug auf einen zurückliegenden Zeitpunkt vor der Befragung (Gershuny 2012). Stilisierte Befragungen bergen die Risiken von Werteverzerrungen aufgrund von unvollständiger Erinnerung, Missverständnissen bezüglich der Kategorienabgrenzung oder sozialer Erwünschtheit (Gershuny 2012; Kan 2008; Monna und Gauthier 2008; Niemi 1993; Plewis et al. 1990; Presser und Stinson 1998). Auf der Basis von Zeitverwendungsdaten können daher validere Ergebnisse produziert werden, insbesondere dann, wenn es sich um unbezahlte Aktivitäten handelt (Frazis und Stewart 2012; Monna und Gauthier 2008). Die Stichprobe setzt sich aus 1 430 Haushalten mit 2 135 Kindern im Alter von 11 bis 22 Jahren zusammen, wobei zwischen Paar- und Alleinerziehenden-Haushalten sowie zwischen Haupteinkommensbezieher/-innen und deren Partner/-innen unterschieden wird.<sup>1</sup> Bei den 1 111 Paarhaushalten handelt es sich ausschließlich um gemischtgeschlechtliche Paare mit 961 männlichen und 150 weiblichen Haupteinkommensbeziehern und 1 690 Kindern. Der Partner wird in unserer Stichprobe hingegen von Frauen dominiert: 86,5 % der Partner in Paarhaushalten sind weiblich. Von den 319 alleinerziehenden Elternteilen mit ihren 445 Kindern ist der Großteil weiblich (91,2 %). 19 % (22 %) der Paar (Alleinerziehenden)-Haushalte sind in Ostdeutschland angesiedelt. Die untersuchten Tätigkeiten beziehen sich auf Hauptaktivitäten ohne Berücksichtigung von Nebenaktivitäten. Die Anwesenheit anderer Personen ist nicht Teil der Analyse. Es werden nur Personen mit drei ausgefüllten Tagebucheinträgen berücksichtigt, dabei wird zwischen Werk- und Wochenendtagen differenziert. Sowohl unter den Kindern als auch unter den Erwachsenen verteilen sich rund zwei Drittel der Befragungstage etwa gleichmäßig auf die Werktage (Montag bis Freitag) und ein Drittel auf das Wochenende. In der Analyse wird bezüglich der Besonderheiten des Tages nicht unterschieden, das heißt, es werden sowohl von den Befragten als normal gekennzeichnete Tage als auch ungewöhnliche Tage miteinbezogen.<sup>2</sup> Die deskriptiven Ergebnisse werden mit dem Hochrechnungsfaktor für Personen ab 10 Jahren gewichtet, um den Stichprobenumfang an die Grundgesamtheit anzupassen.

### 4 Methodisches Vorgehen

In einem ersten Schritt werden ausgewählte deskriptive Ergebnisse zu den Kernmerkmalen der Analyse präsentiert, der Zeitverwendung von Kindern und Eltern. Deskriptive Analysen bieten jedoch nur erste Einblicke in das Wirkungsgefüge im Zusammenhang mit kindlicher Zeitverwendung. In einem zweiten Schritt wird daher der Zusammenhang zwischen der kindlichen und elterlichen Zeitverwendung auf bildungsnahe Aktivitäten in multivariaten Analysen anhand von drei aufeinander aufbauenden Modellspezifikationen überprüft. Dabei wird die Methode der Kleinsten Quadrate (Ordinary Least Squares, OLS) verwendet.<sup>3</sup> Multivariate Analysen berücksichtigen viele Einflussfaktoren zugleich und isolieren den singulären Einfluss eines einzelnen Faktors unter Kontrolle aller übrigen. Zwar ist die Zeitverwendungserhebung ein Querschnittsdatsatz, sodass Panelanalysen, die kausale Wirkungszusammenhänge identifizieren können, hier nicht möglich sind. Jedoch schärfen auch die OLS-basierten Analysen den Blick für die Wirkungsrichtung einzelner Einflussfaktoren auf die Zielgröße „kindliche Zeitverwendung“ und ihre relative Wirkungsstärke, verglichen mit anderen Determinanten. Um die größere Ähnlichkeit der Beobachtungen unter Geschwistern abzubilden – verglichen mit Kindern aus unterschiedlichen Familien – werden Geschwister geclustert.

1 Ausführliche Ergebnisse zur deskriptiven Statistik finden sich in den Anhangtabellen A1 (Paarhaushalte) und A2 (Alleinerziehende). Siehe zum Datensatz den Beitrag von Theisen in diesem Band.

2 Unter den Kindern liegt der Anteil ungewöhnlicher Tage bei 31,9 % (weiblich: 33,6 %, männlich: 30,1 %). Dabei nimmt der Anteil bei den weiblichen Befragten mit zunehmendem Alter leicht zu, bei den männlichen Befragten leicht ab. Die Eltern geben mit rund 27 % etwas weniger ungewöhnliche Tage an, wobei keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern und der Stellung im Haushalt (Haupteinkommensbezieher gegenüber Ehe-/Lebenspartner) bestehen. Mit dem Alter nimmt der Anteil ungewöhnlicher Tage leicht zu. Für Kinder und Eltern zeigen sich keine Unterschiede zwischen Alleinerziehenden- und Paarhaushalten.

3 Zur Analyse von Zeitverwendungsdaten werden diverse Modelle verwendet, wobei sich die Methodendiskussion oftmals auf den Vergleich von OLS- und Tobit-Modellen bezieht (Craig und Mullan 2010; Foster und Kalenkoski 2012; Stewart 2013). Es gibt Hinweise darauf, dass das OLS-Modell dem Tobit-Modell überlegen ist, da das OLS-Modell selbst dann konsistente und unverzerrte Schätzer liefert, wenn der Anteil der Nullwerte an den Beobachtungen eines Tagebuchtages hoch ist (Frazis und Stewart 2012; Stewart 2013). Daher finden OLS-Modelle in Zeitverwendungsanalysen weite Verbreitung (siehe u. a. Craig und Mullan 2010; Kendig und Bianchi 2008).

Als abhängige Variable in den multivariaten Analysen dient die kindliche Zeitverwendung in Minuten pro Tag auf die betreffende Aktivität. Dies hat zum einen in der Stichprobe liegende Gründe: Der Großteil der Kinder verfügt (noch) nicht über einen Schulabschluss. Zudem bestätigte sich in Voranalysen mit 20- bis 22-jährigen Kindern aus Paarhaushalten unserer Stichprobe der in der Literatur hinlänglich bestätigte positive Zusammenhang zwischen elterlichem und kindlichem Bildungsabschluss. Die Effekte elterlicher Zeitverwendung auf den höchsten Schulabschluss des Kindes erwiesen sich jedoch als gering. Jenseits formaler Bildungsabschlüsse fokussiert dieser Beitrag daher auf die Verhaltenszusammenhänge zwischen Eltern und Kindern im Bereich der Bildungsaktivitäten.

Bezüglich der Zeitverwendung wird zwischen der Zeit innerhalb und außerhalb von Bildungseinrichtungen unterschieden. Als Zeit innerhalb von Bildungseinrichtungen werden Unterricht in der Schule (ha\_31), Betreuung in der Schule (ha\_32), AGs in der Schule (ha\_33) und Hochschule (ha\_34) gefasst. Hierbei werden nur die Werktage betrachtet. Unter die Zeitverwendung außerhalb von Bildungseinrichtungen fallen Vor- und Nachbereitung von Lehrveranstaltungen (ha\_35), Unterhaltung und Kultur (ha\_62)<sup>4</sup>, andere Aktivitäten im Bereich soziales Leben und Unterhaltung (ha\_64)<sup>5</sup>, körperliche Bewegung (ha\_71), Kunst und Musizieren (ha\_74), Gesellschaftsspiele und Spiele miteinander (ha\_761)<sup>6</sup>, Lesen (ha\_81)<sup>7</sup>, Radio/Musik hören (ha\_83) und Computer/Smartphone-Nutzung (ha\_84)<sup>8</sup>. Hierbei wird auch das Wochenende miteinbezogen.

Die für das kindliche Zeitverhaltensverhalten potenziell relevanten Variablen werden anhand von drei Modellen berücksichtigt, um den „Mehrwert“ der Berücksichtigung elterlicher Zeitverwendung herauszuarbeiten. Allerdings wird im Ergebnisteil dieses Beitrags sowie in den Anhangtabellen A3-A6 aus Platzgründen nur Modell 3 dargestellt<sup>9</sup>, das als Hauptmodell fungiert. In Modell 1 fungieren sozio-demografische Merkmale der Kinder und Eltern als unabhängige Variable. Diese beinhalten Alter, Geschlecht, Nationalität und den höchsten Ausbildungs- oder Hochschulabschluss des Kindes und der Eltern. Hinzu kommen geografische Aspekte des Haushalts in Form des Kreistyps und der Lage in Ost- oder Westdeutschland. Da auch die Geschwister eine mögliche Rolle für das Verhalten der Kinder spielen, gehen auch die Anzahl der Geschwister und die Geschwisterreihenfolge mit in das Modell ein. In Modell 2 wird diesen Variablen die soziale Stellung der Elternteile hinzugefügt.<sup>10</sup> Modell 3 ergänzt die elterliche Zeitverwendung, die den Schwerpunkt der Analyse darstellt. Neben den acht Aktivitäten analog zu den kindlichen Aktivitäten außerhalb von Bildungseinrichtungen (ohne Vor- und Nachbereitung von Lehrveranstaltungen) werden Haushaltsführung und Betreuung der Familie (ha\_4) sowie Qualifizierung/Weiterbildung für den Beruf (ha\_241; Fortbildung während der Arbeitszeit) und Qualifikation außerhalb der Arbeitszeit (Fort- und Weiterbildung außerhalb der Arbeitszeit für den Beruf oder aus persönlichen Gründen; ha\_361) mit in das Modell aufgenommen. Zudem wird ein Dummy für Nachhilfe und Förderkurse außerhalb der Schule berücksichtigt. Er kontrolliert für zusätzliche Lernförderung der Kinder, die die kindliche Zeitverwendung auf bildungsnahe Aktivitäten beeinflussen dürfte.

Insgesamt liegt eine gleichmäßige Verteilung der Stichprobe bezogen auf das Geschlecht der Kinder vor (49,8 % männlich, 50,2 % weiblich). Allerdings nehmen die Fallzahlen mit zunehmendem Alter ab. Im Alter von 12 bis 14, 18 und 20 Jahren ist der Anteil der Mädchen höher, sonst dominieren die Jungen. Diesbezüglich weisen Paar- und Alleinerziehendenhaushalte keine systematischen Unterschiede auf. Von den befragten Kindern verfügen 63 % (noch) nicht über einen Schulabschluss. Unter den 20- bis 22-jährigen Kindern, von denen ein abgeschlossener Schulabschluss angenommen werden kann, haben die meisten Abitur (53 %), gefolgt vom Realschulabschluss (26 %), der Fachhochschulreife (12 %) und dem Hauptschulabschluss (8 %). Nur 1 % hat keinen Abschluss. Geschlechterunterschiede ergeben sich beim Hauptschulabschluss (Jungen: 11 %, Mädchen: 5 %) und beim Abitur (Jungen: 49 %, Mädchen: 58 %). Eine Differenzierung zwischen den Haushaltstypen ist an dieser Stelle nicht sinnvoll, da in dieser Altersgruppe der Kinder nur 20 Beobachtungen von Alleinerziehendenhaushalten vorliegen.

<sup>4</sup> Hierunter fallen: Kino, Theater, Konzerte, Kunstausstellungen, Bibliotheken, Sportveranstaltungen, Zoo/Zirkus, Ausgehen (Kneipe, Café etc.), Kabarett und Sonstiges.

<sup>5</sup> Hierzu gehören: Zu Besuch sein/Besuch empfangen, Familienfeiern und Feste.

<sup>6</sup> Ohne Computerspiele und „Single User“-Spiele.

<sup>7</sup> Lesen umfasst Zeitungen und Bücher lesen, aber auch Vorlesen und sich vorlesen lassen.

<sup>8</sup> Hierzu zählen programmieren, Informationsgewinnung (Surfen im Netz, Youtube Video ansehen), Kommunikation (Mails, chatten im Netz, soziale Netzwerke), Sonstiges (u. a. am Computer arbeiten).

<sup>9</sup> Die Ergebnisse der Modelle 1 und 2 sind auf Anfrage bei den Autoren erhältlich.

<sup>10</sup> Es wird also danach unterschieden, ob der betreffende Elternteil als Arbeiter, Angestellter oder Beamter abhängig beschäftigt oder selbstständig ist, ob er arbeitslos, in Rente, Schüler/Student oder aus sonstigen Gründen nicht erwerbstätig ist.

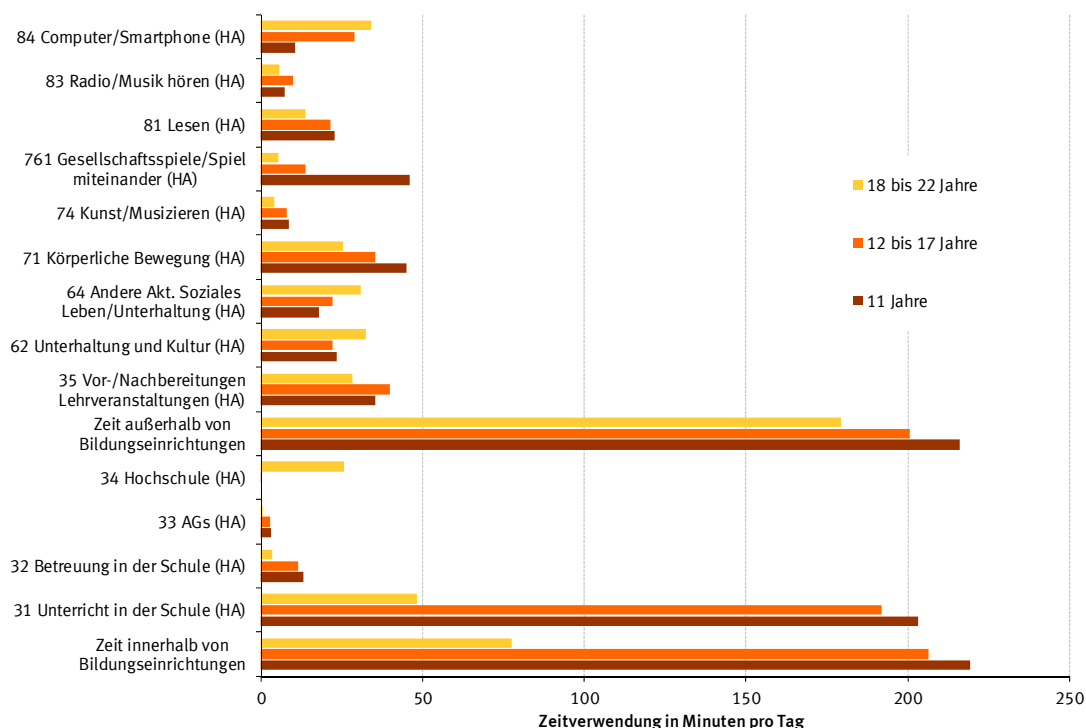
Unter den Erwachsenen reicht die Altersspanne von 29 bis 75 Jahren. Das Durchschnittsalter der Männer beträgt rund 49 Jahre, das der Frauen rund 46 Jahre. Die Gruppe der Erwachsenen der bis unter 45-Jährigen macht dabei etwa ein Drittel der Befragten aus. Weitere zwei Drittel sind zwischen 45 und unter 65 Jahre alt. Eltern über 65 Jahre sind mit rund 1 % vertreten. Die abgeschlossene Lehre ist mit fast 50 % der häufigste höchste berufliche Abschluss, gefolgt vom Meister (10,1 %) und dem Universitätsabschluss (8,9 %). Dabei weisen die Haupteinkommensbezieher tendenziell höhere Abschlüsse als die Ehe-/Lebenspartner auf. Unter den Haupteinkommensbezieher/-innen verfügen Männer durchschnittlich über höhere Bildung als Frauen, unter den Partnern/-innen ist die Bildungsstruktur der Männer heterogener, mit höheren Anteilen sowohl von Personen ohne Abschluss als auch mit Hochschulabschluss. Dabei ist das Bildungsniveau in Paarhaushalten höher als in Alleinerziehendenhaushalten, wobei sich die Haupteinkommensbezieher in letzteren überwiegend aus Frauen und jene in Paarhaushalten überwiegend aus Männern zusammensetzen.

## 5 Deskriptive Ergebnisse zur Zeitverwendung von Kindern und Eltern

### 5.1 Zeitverwendung der Kinder

Abbildung 1 verdeutlicht die Zeitverwendung der Kinder nach Alter. Von der durchschnittlichen Zeitverwendung innerhalb von Bildungseinrichtungen<sup>11</sup> (155 Minuten pro Wochentag) entfällt der größte Teil auf den Unterricht in der Schule (133 Minuten pro Wochentag), Betreuungsangebote (8 Minuten) und AGs (2 Minuten). Da hierbei alle Altersgruppen einbezogen sind, ist die Zeit in Hochschulen im Durchschnitt mit 11 Minuten gering. Betrachtet man hier nur die Gruppe der 18- bis 22-Jährigen, sinkt die Zeit für Unterricht in der Schule auf 48 Minuten und die Zeit in der Hochschule steigt auf 25 Minuten. Dabei zeigt sich, dass in dieser Altersgruppe die Mädchen insgesamt mehr Zeit in Bildungseinrichtungen verbringen. Dies erklärt sich vor allem durch längere Zeiten der Mädchen im Schulunterricht (54 Minuten) gegenüber den Jungen (43 Minuten). Dafür verbringen Jungen etwas mehr Zeit in der Hochschule (29 Minuten) im Vergleich zu den Mädchen (21 Minuten). Für die jüngeren Altersgruppen bis 17 Jahre bestehen hingegen keine Geschlechterunterschiede. Vergleicht man die Haushaltstypen, zeigt sich, dass Kinder von Alleinerziehenden etwas mehr Zeit in Bildungseinrichtungen verbringen als Kinder aus Paarhaushalten.

Abbildung 1 Zeitverwendung der Kinder nach Alter



Zeitverwendung gewichtet mit dem Hochrechnungsfaktor für Personen ab 10 Jahren.

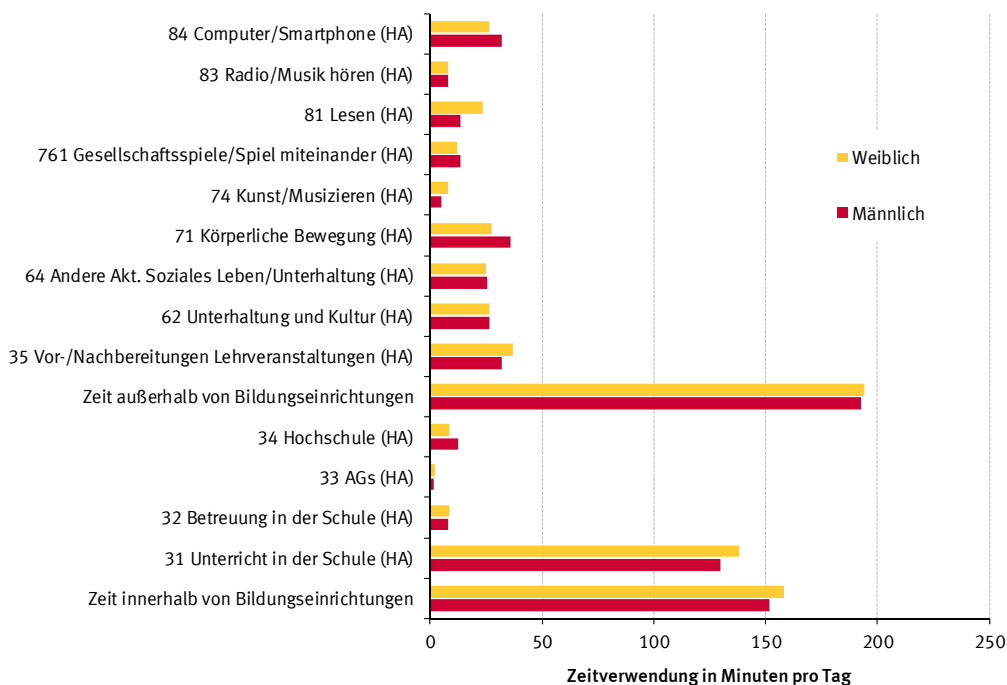
Quelle: Forschungsdatenzentrum der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder, Zeitbudgeterhebung 2012/2013, eigene Berechnungen

<sup>11</sup> Es gilt zu beachten, dass in Werten auch Ferientage vertreten sein können, sodass rund 39 % der Befragten eine Zeit von 0 Minuten in der Schule angeben. Allerdings kann nicht für Ferientage kontrolliert werden, da diese nicht eindeutig anhand anderer Variablen (Besonderheiten des Tages, Reise) identifizierbar und auch das Befragungsdatum nicht bekannt ist.

Bildungsnahe Zeitverwendung außerhalb von Bildungseinrichtungen (durchschnittlich 193 Minuten pro Tag) wird bestimmt von der Vor- und Nachbereitung von Lehrveranstaltungen (35 Minuten), körperlicher Bewegung (32 Minuten) und der Nutzung von Computer und Smartphone (29 Minuten). Kunst und Musizieren (6 Minuten) sowie Radio und Musik hören (8 Minuten) sind von deutlich geringerer Bedeutung.<sup>12</sup> Während die Zeitverwendung auf Bildung außerhalb von Bildungseinrichtungen mit dem Alter rückläufig ist, liegen bei einzelnen Aktivitäten gegenläufige Tendenzen vor. So verringert sich die Zeit für körperliche Bewegung, Gesellschaftsspiele und Lesen, wohingegen vermehrt Zeit für soziales Leben und Unterhaltung sowie für Computer und Smartphone aufgewendet wird.

Auch zwischen den Geschlechtern zeigen sich Unterschiede (siehe Abbildung 2). Mädchen nutzen ihre Zeit stärker für die Vor-/Nachbereitung von Lehrveranstaltungen, Lesen und Kunst/Musizieren, Jungen hingegen eher für Sport und Computer/Smartphone. Beim Lesen beträgt der Geschlechterunterschied 11 Minuten pro Tag (Mädchen: 24 Minuten, Jungen: 13 Minuten), beim Sport 9 Minuten (Mädchen: 27 Minuten, Jungen: 36 Minuten).<sup>13</sup> Bei der Computer- und Smartphone-Nutzung liegen die Geschlechter dichter beieinander, hier beträgt der Unterschied nur 5 Minuten pro Tag (Mädchen: 27 Minuten, Jungen: 32 Minuten).

**Abbildung 2 Zeitverwendung der Kinder nach Geschlecht**



Zeitverwendung gewichtet mit dem Hochrechnungsfaktor für Personen ab 10 Jahren.

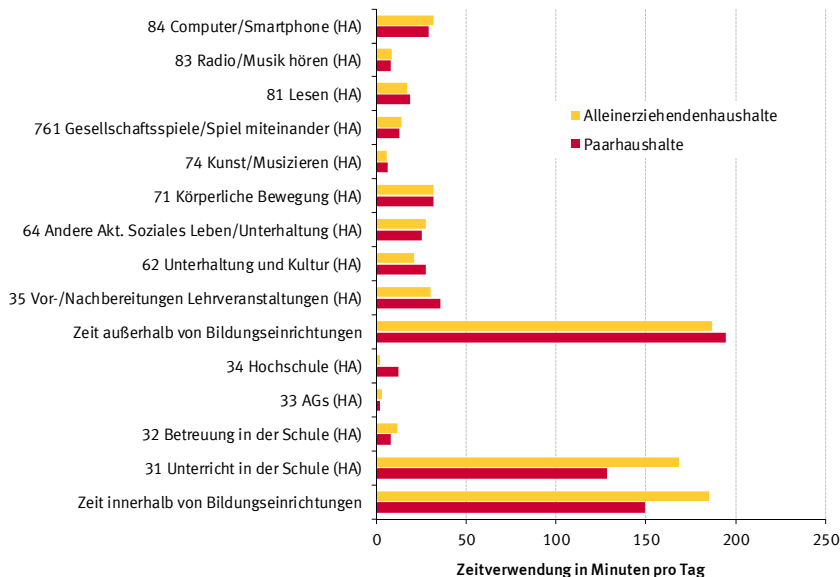
Quelle: Forschungsdatenzentrum der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder, Zeitbudgeterhebung 2012/2013, eigene Berechnungen

<sup>12</sup> Die insbesondere gegenüber Schul-AGs hohe Bedeutung außerschulischer Lernorte und die dabei herausgehobene Rolle des Sports bestätigt sich auch, wenn nur Kinder mit tatsächlicher Nutzung der Angebote berücksichtigt werden (Ausschluss von Nullen): Für 10- bis 17-jährige Kinder zeigt sich hier ein wöchentlicher Zeitaufwand von 3 Stunden 48 Minuten gegenüber beispielsweise 2 Stunden 14 Minuten für Singen und Musizieren oder 2 Stunden 25 Minuten für künstlerische Tätigkeiten (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2016, S. 88, Abb. D5-1). Der Zeitaufwand für Sport in Minuten pro Tag ist allerdings gemäß unseren Ergebnissen, wie Tabelle 1 zeigt, deutlich geringer, wenn alle Jugendlichen berücksichtigt werden, was eine ungleiche Verteilung der sportlichen Aktivitäten unter den Jugendlichen nahelegt (siehe ähnlich auch Cornelißen und Blanke 2004).

<sup>13</sup> Diese geschlechtsspezifischen Muster unter Teenagern zeigten sich in ähnlicher Weise bereits in den Ergebnissen zur Zeitverwendungserhebung 2001/02 (vgl. Cornelißen und Blanke 2004), aber auch außerhalb Deutschlands (vgl. bspw. Porterfield und Winkler 2007 auf Basis US-amerikanischer Zeitverwendungsdaten).

Im Vergleich der Haushaltstypen ist die Zeitverwendung für Bildung außerhalb von Bildungseinrichtungen insgesamt bei Kindern in Paarhaushalten höher (vgl. Abbildung 3) und zwar um rund 7 Minuten pro Tag. Dies resultiert hauptsächlich durch den Mehraufwand für die Vor- und Nachbereitung von Lehrveranstaltungen, doch auch der Unterhaltung und Kultur gilt mehr Aufmerksamkeit. Auf der anderen Seite ist die Computer- und Smartphone-Nutzung von Kindern in Alleinerziehendenhaushalten höher. Allerdings verbringen diese täglich auch 35 Minuten mehr Zeit innerhalb von Bildungseinrichtungen, unter anderem werden sie dort länger betreut.

**Abbildung 3 Zeitverwendung der Kinder nach Haushaltstyp**



Zeitverwendung gewichtet mit dem Hochrechnungsfaktor für Personen ab 10 Jahren.  
Quelle: Forschungsdatenzentrum der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder, Zeitbudgeterhebung 2012/2013, eigene Berechnungen

Die Zeitverwendung auf Bildung ist eine Aktivität, für die sich Kinder relativ gesehen nur selten zusätzliche Zeit wünschen. Von den 985 Kindern, die diese Frage im Fragebogen beantwortet hatten<sup>14</sup>, gaben nur rund 5 % an, dass sie für diesen Bereich gern mehr Zeit zur Verfügung hätten. Rund 44 % wünschten sich dagegen mehr Zeit für Sport, Hobbys und Spiele, rund 24 % mehr Zeit für soziales Leben und Unterhaltung.

## 5.2 Zeitverwendung der Eltern

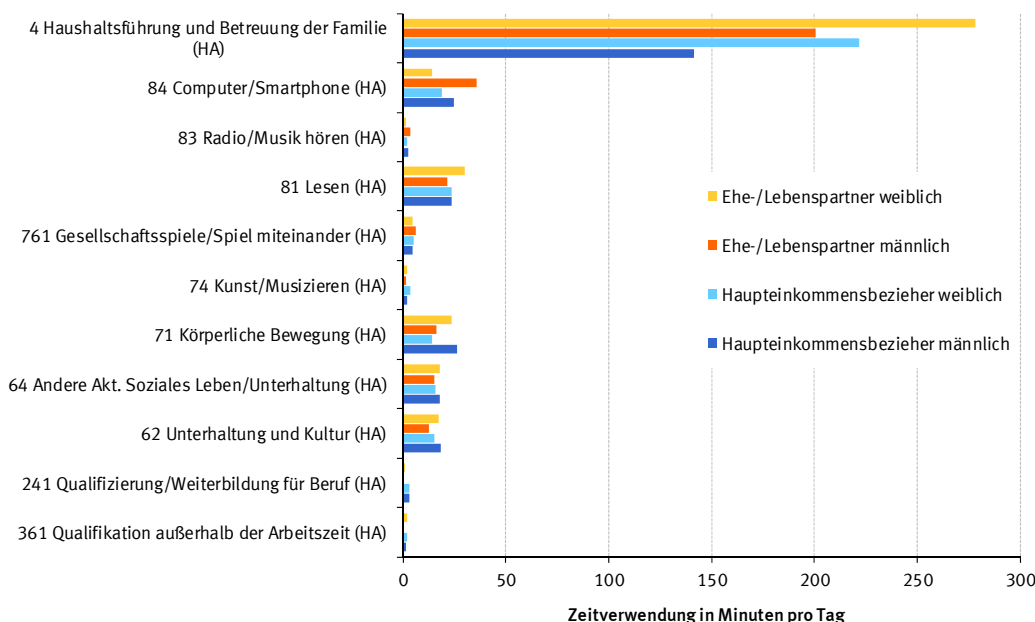
Von den für die Eltern genannten Tätigkeiten sticht in den Paarhaushalten die Haushaltsführung und Betreuung der Familie deutlich heraus, wobei sowohl zwischen Haupteinkommensbezieherinnen und Ehe-/Lebenspartnern als auch zwischen Männern und Frauen klare Unterschiede bestehen. So verwenden männliche Haupteinkommensbezieher 142 Minuten pro Tag für Haushalt und Familie, ihre weiblichen Pendanten 221 Minuten. Unter den Partnern beschäftigen sich Männer 200 Minuten mit Familie und Haushalt, Frauen hingegen 278 Minuten (vgl. Abbildung 4).

Zwischen 10 und 30 Minuten verbringen beide Elternteile mit Unterhaltung und Kultur, Aktivitäten im Bereich soziales Leben und Unterhaltung sowie mit körperlicher Bewegung. Hier verwenden männliche Haupteinkommensbezieher ähnlich viel Zeit wie weibliche Partner und weibliche Haupteinkommensbezieher ähnlich viel Zeit wie männliche Partner für die jeweiligen Tätigkeiten. Dieser Tatsache könnte eine gemeinsame Zeitverbringung der Partner zugrunde liegen. Die Daten für das Lesen und die Nutzung von Smartphone und Computer deuten auf Geschlechtereffekte hin. Während Frauen zumindest unter den Partnern häufiger lesen, verbringen Männer mehr Zeit am Computer oder Smartphone. Die übrigen Aktivitäten spielen im Tagesverlauf eine geringere Rolle.

<sup>14</sup> Es wurden insgesamt 2 135 Kinder befragt.

Im Vergleich zu den Haupteinkommensbeziehern aus Paarhaushalten verbringen Haupteinkommensbezieher aus Alleinerziehendenhaushalten mehr Zeit mit Haushaltsführung und Betreuung der Familie (vgl. Abbildung 5). Die geschlechtsspezifischen Muster in den Alleinerziehendenhaushalten ähneln jenen unter den Haupteinkommensbeziehern in Paarhaushalten.

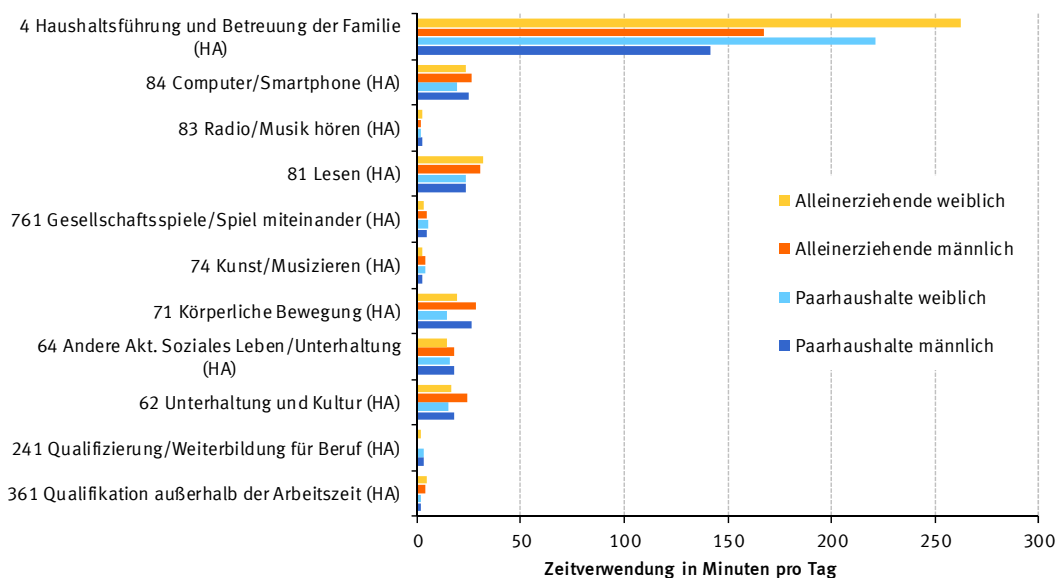
**Abbildung 4 Zeitverwendung der Eltern in Paarhaushalten nach Stellung im Haushalt und Geschlecht**



Zeitverwendung gewichtet mit dem Hochrechnungsfaktor für Personen ab 10 Jahren.

Quelle: Forschungsdatenzentrum der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder, Zeitbudgeterhebung 2012/2013, eigene Berechnungen

**Abbildung 5 Zeitverwendung von Haupteinkommensbeziehern nach Haushaltstyp und Geschlecht**



Zeitverwendung gewichtet mit dem Hochrechnungsfaktor für Personen ab 10 Jahren.

Quelle: Forschungsdatenzentrum der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder, Zeitbudgeterhebung 2012/2013, eigene Berechnungen

Die Untersuchung der Zeitwünsche offenbart, dass bildungsnahe Aktivitäten nicht diejenigen sind, für die sich die befragten Eltern mehr Zeit wünschen. Vielmehr werden Schlaf, Ausruhen und Sport genannt. Eine Ausnahme bildet das Lesen, mit dem einige Eltern mehr Zeit zu verbringen wünschen.

## 6 Ergebnisse der multivariaten Analysen zur Zeitverwendung von Kindern

Die im Folgenden genannten Ergebnisse beziehen sich auf Modell 3 der Regression.<sup>15</sup> Die signifikanten sozio-demografischen Einflüsse aus den Modellen 1 und 2 bleiben in Modell 3 in Richtung und Struktur weitgehend erhalten. So bestätigen sich auch in Modell 3 die signifikanten Befunde des Modells 2 für die Kernvariablen Alter und Geschlecht des Kindes, höchster beruflicher Ausbildungs- oder Hochschulabschluss und soziale Stellung der Eltern sowie die teilweise signifikanten Ergebnisse für den Kreistyp und die Lage in Ost- oder Westdeutschland. Zusätzlich umfasst Modell 3, wie weiter oben dargelegt, auch das Zeitverhaltensverhalten der Eltern und liefert damit einen Mehrwert gegenüber bisherigen Analysen.

Zunächst wird die Zeitverwendung der Kinder innerhalb von Bildungseinrichtungen getrennt nach Paar- und Alleinerziehendenhaushalten untersucht (Abschnitt 6.1). Es folgen die Ergebnisse für die Zeitverwendung der Kinder außerhalb von Bildungseinrichtungen (Abschnitt 6.2). Die Ergebnisse der multivariaten Analysen beziehen sich in Abschnitt 6.1 sowohl für Kinder als auch für die Eltern nur auf die Werktage, in den Abschnitten 6.2.1 und 6.2.2 aber sowohl für Kinder als auch für Eltern auf alle Tage, das heißt, es wird hier nicht zwischen Werk- und Wochenendtagen unterschieden. In Abschnitt 6.2.3 wird dargestellt, wie sich das Muster der Einflussfaktoren ändert, wenn bezüglich der Zeitverwendung außerhalb von Bildungseinrichtungen zwischen Werk- und Wochenendtagen unterschieden wird.

### 6.1 Zeitverwendung von Kindern innerhalb von Bildungseinrichtungen

Detaillierte Schätzergebnisse sind in den Anhangtabellen A3 (Paarhaushalte) beziehungsweise A5 (Alleinerziehende) dargestellt.

#### 6.1.1 Paarhaushalte

Das Kindesalter ist der stärkste Einflussfaktor für die Zeitverwendung von Kindern in Bildungseinrichtungen. Für den Unterricht in der Schule und die Teilnahme an AGs zeigt sich ein negativer, für Zeit in der Hochschule ein positiver Einfluss. Das Geschlecht hat hingegen keinen Einfluss. Das Geschlecht und das Alter der Eltern spielen ebenfalls keine signifikante Rolle. Die Nationalität sollte aufgrund geringer Fallzahlen der Personen mit nicht-deutscher Nationalität (Kinder: n=8, Eltern als Haupteinkommensbezieher: 17, Eltern als Ehe-/Lebenspartner: 24) nicht überinterpretiert werden. Gleiches gilt für den Familienstand (verheiratet und dauerhaft getrennt lebend sowie verwitwet mit 1 bzw. 4 Fällen), da hier nur Paarhaushalte betrachtet werden. Regionale Aspekte spielen eine Rolle. Da sie aber nur über den Unterricht wirken, haben sie keinen direkten Einfluss auf das kindliche Verhalten. So ist die Zeit im Unterricht in städtischen Kreisen im Vergleich zu anderen Kreistypen am höchsten. Ebenso ist die Zeit im Unterricht in Ostdeutschland um 31 Minuten pro Tag höher als in Westdeutschland.

15 Die Ergebnistabellen zu den multivariaten Analysen stehen als elektronischer Anhang zu diesem Beitrag unter folgendem Link zum kostenlosen Download zur Verfügung:  
[http://hwwi.org/fileadmin/hwwi/Publikationen/Publikationen\\_PDFs\\_2016/Anhang\\_A3-A8\\_zu\\_Beitrag\\_Boll\\_Lagemann\\_im\\_Tagungsband\\_Destatis\\_zur\\_ZVE\\_2012\\_13.pdf](http://hwwi.org/fileadmin/hwwi/Publikationen/Publikationen_PDFs_2016/Anhang_A3-A8_zu_Beitrag_Boll_Lagemann_im_Tagungsband_Destatis_zur_ZVE_2012_13.pdf)

Betreuungsangebote in der Schule werden weniger von Kindern niedrig- und hochgebildeter Eltern als von mittelgebildeten Eltern in Anspruch genommen. Hierbei ist jedoch nur die Bildung des Haupteinkommensbezieher entscheidend. Von Kindern von Nichterwerbstätigen werden diese Angebote weniger wahrgenommen. Während die Zeitverwendung auf AGs vor allem von tertiärer Bildung des Haupteinkommensbezieher begünstigt wird, wirkt ein mittlerer Bildungsgrad des Partners hier negativ. Im Gegensatz zu diesen soziodemografischen Variablen hat die elterliche Zeitverwendung kaum Einfluss auf die Betreuung in der Schule und die Teilnahme an AGs, mit einer Ausnahme: Mit steigender Zeit, die der Haupteinkommensbezieher für Haushaltsführung und Betreuung der Familie aufwendet, werden weniger Betreuungsangebote in der Schule genutzt. Außerschulische Nachhilfe erhöht die Zeit für schulischen Unterricht und reduziert die Zeit in der Hochschule. Ein Effekt auf AGs und Betreuung in der Schule lässt sich nicht feststellen.

### 6.1.2 Alleinerziehende

Auch bei den Kindern alleinerziehender Eltern ist das Kindesalter stärkster Einflussfaktor, allerdings mit schwächeren Effekten. Regionale Aspekte sind ebenfalls weniger stark ausgeprägt. Einzig in kreisfreien Großstädten liegt die Zeit für Betreuung in der Schule signifikant höher als in städtischen Kreisen. Ein niedriger oder ein hoher Bildungsabschluss des Haupteinkommensbezieher wirkt negativ auf die Betreuung in der Schule. Auch dieses Muster ist deckungsgleich mit jenem in Paarhaushalten. Anders als in Paarhaushalten steht außerschulische Nachhilfe jedoch hier in einem negativen Zusammenhang mit der Zeitverwendung für AGs in der Schule.

## 6.2 Zeitverwendung von Kindern außerhalb von Bildungseinrichtungen

Die vollständigen Schätzergebnisse finden sich in den Anhangtabellen A4 (Paarhaushalte) beziehungsweise A6 (Alleinerziehende).

### 6.2.1 Paarhaushalte

Wie bei der Zeitverwendung innerhalb der Bildungseinrichtungen ist das Kindesalter auch bezüglich der Zeit außerhalb dieser Institutionen ein entscheidender Faktor. Kinder aus Paarhaushalten zeigen mit zunehmendem Alter ein geringeres Interesse an Lesen, Sport, Kunst/Musik und Gesellschaftsspielen; die Nutzung von Computer und Smartphone steigt im Gegenzug an. Auch lässt sich ein geschlechtsspezifisches Muster identifizieren: Mädchen treiben weniger Sport als Jungen, dafür lesen sie häufiger und verbringen mehr Zeit mit Kunst und Musik. Auch die Nationalität ist einflussreich, wobei auch hier aufgrund der geringen Fallzahlen eine vorsichtige Interpretation angeraten ist: Kinder von Haupteinkommensbeziehern deutscher Staatsangehörigkeit verbringen rund 15 Minuten pro Tag mehr mit Computer/Smartphone als andere Kinder. Kinder von Partner/-innen nicht-deutscher Staatsangehörigkeit verbringen rund 60 Minuten täglich länger innerhalb von Bildungseinrichtungen. Eine deutsche Staatsangehörigkeit des Kindes erhöht in Paarhaushalten die tägliche Zeitverwendung der Kinder für (freiwillige) außerschulische Bildungsangebote um 51 Minuten gegenüber Kindern mit nichtdeutscher Nationalität.<sup>16</sup>

Im Gegensatz zur Zeitverwendung in Bildungseinrichtungen ist die Unterscheidung zwischen Ost- und Westdeutschland im Zusammenhang mit der Zeitverwendung außerhalb von Bildungseinrichtungen bedeutungslos. Für die Kreistypen gibt es vereinzelte signifikante Effekte. So wird in dünn besiedelten ländlichen Kreisen weniger gelesen und in kreisfreien Großstädten mehr Radio und Musik gehört als in anderen Kreistypen.

16 Ob ein Migrations- oder Fluchthintergrund mit der Staatsangehörigkeit verbunden ist, lässt sich mit den verwendeten Daten nicht klären. Eine aktuelle Studie von Spieß et al. (2016) liefert allerdings Hinweise darauf, dass im Zeitraum 1990-2010 nach Deutschland geflüchtete Kinder hierzulande häufiger an schulischen Sport AGs, aber seltener an freiwilligen Bildungsangeboten außerhalb von Schulen teilnehmen als andere Kinder. Die Ergebnisse bleiben auch bei Kontrolle von Elternhausmerkmalen wie Einkommen und Erwerbsstatus der Eltern bestehen.

Die hauptsächlich positiven Effekte elterlicher Bildung wirken überwiegend über den Haupteinkommensbezieher. Eine Promotion fördert die Zeitverwendung, die zur Vor- und Nachbereitung von Lehrveranstaltungen aufgewendet wird deutlich, hemmt jedoch zugleich die Zeit für Gesellschaftsspiele. Ein Abschluss einer Berufsakademie oder Verwaltungshochschule wirkt positiv auf körperliche Bewegung sowie Kunst und Musizieren des Kindes.<sup>17</sup>

Der Effekt sozialer Stellung differiert zwischen Haupteinkommensbezieher und Ehe-/Lebenspartner. Ein Beamtenstatus des Haupteinkommensbeziehers ist negativ mit Aktivitäten im Bereich Soziales und Unterhaltung assoziiert. Bei den Ehe-/Lebenspartnern hingegen reduziert er die Zeit für Unterhaltung und Kultur. Abgesehen von Rentnern, Schülern und Studenten unter den Eltern, deren Fallzahlen aber gering sind, ergeben sich vornehmlich negative Effekte bei Arbeitslosigkeit und Nichterwerbstätigkeit. Im Einzelnen zeigt sich für Kinder arbeitsloser Haupteinkommensbezieher eine geringere Zeitverwendung für die Vor- und Nachbereitung von Unterricht, Lesen und körperliche Bewegung, welche zudem – wie auch die Zeit für Unterhaltung und Kultur – von Nichterwerbstätigkeit negativ beeinflusst wird. Nichterwerbstätigkeit des Partners hingegen stimuliert die Zeit der Unterrichtsvor- und -nachbereitung. Dies ist intuitiv, da Partner in unserer Stichprobe überwiegend Mütter sind und diese die Hausaufgaben ihrer Kinder anleiten können. Arbeitslosigkeit des Partners verringert künstlerisch-musische Aktivitäten und die Nutzung von Computer und Smartphone. Die Unterrichtsvor- und -nachbereitung wird stark davon beeinflusst, ob Nachhilfe außerhalb der Schulzeit in Anspruch genommen wird. So wenden Kinder mit Nachhilfeunterricht täglich 14 Minuten mehr für außerschulische Tätigkeiten mit Bezug zu Lehrveranstaltungen auf.

Bei der elterlichen Zeitverwendung als Erklärung für das Verhalten der Kinder werden klare Spiegeleffekte sichtbar (vgl. Tabelle 1).<sup>18</sup> Das heißt, die Zeitverwendung der Kinder ist stark positiv mit der entsprechenden Tätigkeit der Eltern korreliert. Es zeigt sich für alle Aktivitäten zusammengenommen, dass der Ehe-/Lebenspartner einen größeren Einfluss auf die Kinder hat als der Haupteinkommensbezieher. Beim Partner stehen ausnahmslos alle Aktivitäten in einem positiven Zusammenhang zu den entsprechenden Tätigkeiten der Kinder. So geht beispielsweise eine Minute mehr Zeit des Partners für Smartphone/Computer mit 0,17 Minuten mehr Zeit des Kindes für dieselbe Aktivität einher. Da die Partner in unserer Stichprobe überwiegend weiblich sind, bedeutet dies, dass von Müttern insgesamt größere Spiegeleffekte des Verhaltens ausgehen als von Vätern, was frühere Befunde von Bianchi, Robinson und Milkie (2006) unterstützt. Beim Haupteinkommensbezieher hingegen sind bei Spielen, Radio und Musik hören sowie Smartphone/Computer keine signifikanten Effekte zu verzeichnen.

Da unsere Analysen nicht nach der Anwesenheit anderer Personen bei Ausübung der Aktivität differenzieren, kann nicht ausgeschlossen werden, dass die Spiegeleffekte zumindest teilweise gemeinsame Aktivitäten von Eltern und Kindern reflektieren. Gerade bei den Gesellschaftsspielen liegt die gemeinsame Zeitverwendung als Einflusskanal nahe. Hier wirkt auch die Anzahl der Geschwister positiv. Bei Lesen und Smartphone/Computer ist hingegen eine gemeinsame Zeitverwendung von Eltern und Kind eher unwahrscheinlich. Die auch bei diesen Aktivitäten (zumindest betreffend des Partners) deutlichen Verhaltenskorrelationen würden wir daher am ehesten als Vorbildeffekte interpretieren.

Bei einigen Aktivitäten ist hingegen der Einfluss des Haupteinkommensbeziehers stärker als jener des Partners. Bei Unterhaltung und Kultur betrifft dies sowohl Signifikanz als auch Effektgröße, bei Kunst und Musizieren sowie Lesen jeweils nur die Effektgröße. So geht eine Minute mehr Zeit des Haupteinkommensbeziehers für Unterhaltung/Kultur (Lesen) mit 0,26 (0,12) Minuten mehr Zeit beim Kind für die betreffende Aktivität einher, aber nur mit 0,22 (0,09) Minuten, wenn der Impuls vom Partner ausgeht. Die Computer/Smartphone-Zeitverwendung des Haupteinkommensbeziehers wirkt positiv auf Aktivitäten des Kindes im Bereich soziales Leben und Unterhaltung und negativ auf Lesen und Radio und Musik hören. Insgesamt zeigt sich, dass soziale Aktivitäten des Kindes, wie

17 Der positive Effekt elterlicher Bildung auf die Zeitverwendung der Kinder für Hausaufgaben zeigt sich unter anderem auch mit US-amerikanischen Daten (Porterfield und Winkler 2007).

18 Die Spiegeleffekte sind in der Tabelle farblich gekennzeichnet; weitere von den Eltern ausgehende, mindestens auf 5 %-Niveau signifikante Effekte, die sich aber nicht im selben Aktivitätsfeld bewegen, sind gelb hervorgehoben.

sie mit Gesellschaftsspielen und mit dem Bereich „soziales Leben und Unterhaltung“ verbunden sind, eher durch entsprechende Aktivitäten der Mutter als der Väter stimuliert werden, während Väter Verhaltensimpulse eher bei Lesen, Kultur und Kunst/Musik setzen. Dieses Muster für Deutschland finden auch Cardoso et al. (2010).

Die Aktivitäten „Qualifikation außerhalb der Arbeitszeit“ und „Qualifizierung/Weiterbildung für den Beruf“ scheinen bei der Zeitverwendung der Eltern besonders interessant, da sich in ihnen eigene Bildungs- und Karriere-Aspirationen widerspiegeln könnten. Allerdings hat nur die Weiterbildungsaktivität außerhalb der Arbeitszeit, die Partner in Paarhaushalten ausüben, einen signifikant positiven Einfluss auf die Bildungsaktivitäten der Kinder, und zwar auf die Zeitverwendung für Vor- und Nachbereitung von Unterricht. Die Weiterbildung während der Arbeitszeit übt jedoch einen gegensätzlichen Effekt aus; selbiges gilt für die Weiterbildung von allein-erziehenden Elternteilen. Allerdings sollten die elterlichen Weiterbildungseffekte hier nicht überinterpretiert werden, da nur ein Bruchteil der Eltern überhaupt Zeiten für Qualifikation für und außerhalb des Berufs angibt.

### 6.2.2 Alleinerziehende

Für Kinder aus Alleinerziehendenhaushalten gelten ähnliche Ergebnisse wie in Paarhaushalten (vgl. Tabelle 2). Unter den soziodemografischen Faktoren sind das Alter und das Geschlecht des Kindes entscheidend. Mit zunehmendem Alter geht die Zeit für Sport, Gesellschaftsspiele und Lesen zurück. Zwischen den Geschlechtern bestehen insofern Unterschiede, als dass Mädchen mehr Zeit für die Unterrichtsvor- und -nachbereitung, Kunst und Musizieren sowie Lesen aufbringen, Jungen hingegen mehr Zeit mit körperlicher Bewegung. Die Zeitverwendungsmuster der Kinder sind somit jenen in Paarhaushalten weitgehend ähnlich. Allerdings ist die deutsche Staatsangehörigkeit hier wirkungsschwächer als in den Paarhaushalten, sie erhöht lediglich die Zeit für Radio hören um rund 8 Minuten täglich. Die Zeit für die Vor- und Nachbereitung von Lehrveranstaltungen wird zudem vom Familienstand und von der Lage in Ost- oder Westdeutschland bestimmt. Kinder in Westdeutschland verwenden hierauf täglich 15 Minuten mehr Zeit als Kinder in Ostdeutschland, Kinder mit verheirateten und dauerhaft getrennt lebenden Eltern 10 Minuten weniger als Kinder geschiedener Eltern. Wie auch in den Paarhaushalten wirkt eine sehr hohe Bildung des Haupteinkommensbeziehers positiv auf Zeit für Vor- und Nachbereitung von Lehrveranstaltungen. Ebenso liegt hier ein positiver Effekt für Kinder von Beamten vor. Nachhilfe oder sonstige Förderung außerhalb der Schule hat im Gegensatz zu Paarhaushalten bei Kindern Alleinerziehender keinen stimulierenden Effekt. Schließlich gelten auch für die elterliche Zeitverwendung ähnliche Vorbildeffekte wie in Paarhaushalten. Dabei ist der Zusammenhang insgesamt stärker als in Paarhaushalten. Allerdings gibt es keine Effekte für Kunst und Musizieren, Gesellschaftsspiele sowie Radio und Musik hören. Im Vergleich zu Paarhaushalten erklären die Schätzmodelle bei Alleinerziehenden jeweils einen größeren Teil der Varianz.

### 6.2.3 Ergebnisdifferenzen in der Zeitverwendung außerhalb von Bildungseinrichtungen bei einer Unterscheidung zwischen Werk- und Wochenendtagen

Unterscheidet man bei der Zeitverwendung außerhalb von Bildungseinrichtungen zwischen Werk- und Wochenendtagen, verhalten sich die soziodemografischen Merkmale größtenteils wie in den Schätzungen zur Zeitverwendung insgesamt.<sup>19</sup> Leichte Abweichungen ergeben sich für die soziale Stellung: Arbeitslosigkeit oder sonstige Nicht-erwerbstätigkeit des Haupteinkommensbeziehers wirken nur am Wochenende negativ, die des Partners nur in der Woche positiv auf die Vor-/Nachbereitung des Unterrichts. Von größerem Interesse für die Fragestellung der Studie sind jedoch die Unterschiede beim Einfluss der Zeitverwendung der Eltern. Beim Lesen, sozialen Leben und Gesellschaftsspielen übernimmt in der Woche nur der Ehe-/Lebenspartner eine Vorbildfunktion, am Wochenende kommt der Haupteinkommensbezieher hinzu und übt beim Lesen und bei Aktivitäten des sozialen Lebens sogar stärkeren Einfluss aus als der Partner. Bei Kunst/Musizieren sowie Sport ist der Einfluss des Haupteinkommensbeziehers in der Woche hingegen größer als der des Partners und am Wochenende ist es umgekehrt beziehungsweise ist nur ein Einfluss des Partners erkennbar (Kunst/Musizieren). Auch für die Alleinerziehenden zeigen sich Unterschiede zwischen Werk- und Wochenendtagen. So wirkt die elterliche Vorbildfunktion in den Bereichen Unterhaltung und Kultur, soziales Leben und körperliche Bewegung am Wochenende stärker als an Werktagen. Für die übrigen Aktivitäten ist kein Vorbildeffekt zu erkennen. Bei diesen Ergebnissen ist allerdings zu beachten, dass sich der Anteil der Personen, die 0 Minuten angeben, durch die Beschränkung auf bestimmte Tage weiter erhöht.

<sup>19</sup> Tabellen A7 und A8 im Anhang zeigen detaillierte Schätzergebnisse, die sich aus Platzgründen allerdings auf die Zeitverwendungsmerkmale beschränken. Ergebnisse zu den soziodemografischen Variablen sind auf Anfrage bei den Autoren erhältlich.

## 7 Zusammenfassung und künftiger Forschungsbedarf

Dieser Beitrag hatte zum Ziel, die Determinanten der Zeitverwendung von Kindern auf Bildung zu erforschen und dabei insbesondere die Rolle elterlicher Bildungsaktivitäten näher zu beleuchten. Die Ergebnisse zeigen, dass diese auch dann signifikant sind, wenn für die üblichen soziodemografischen Merkmale der Kinder und der Eltern kontrolliert wird. Wir finden deutliche Spiegeleffekte der Zeitverwendung zwischen Eltern und Kindern sowohl in Paar- als auch in Alleinerziehendenhaushalten. Diese zeigen sich jedoch beinahe ausschließlich in außerschulischen Bildungsaktivitäten der Kinder; die Zeitverwendung innerhalb der Bildungseinrichtungen wird demgegenüber weitgehend vom Unterricht bestimmt. Insgesamt gehen stärkere Verhaltensimpulse vom (überwiegend weiblichen) Partner aus; bezüglich der einzelnen Aktivitäten sind zudem geschlechtsspezifische Wirkungsmuster zu erkennen.

Die Limitationen des vorliegenden Beitrags verdeutlichen weiteren Forschungsbedarf. Durch die Kontrolle der Anwesenheit weiterer Personen können die synchron ausgeübte Zeitverwendung von Eltern und Kindern identifiziert und damit reine Vorbildeffekte besser isoliert werden. Auch wurde bei der kindlichen Zeitverwendung in den multivariaten Analysen nicht nach dem Geschlecht des Kindes unterschieden. Die Literatur zeigt, dass der kindliche Output vom elterlichen Verhalten geschlechtsspezifisch geprägt wird (Boll und Hoffmann 2015, 2017; Fernandez, Fogli und Olivetti 2004). Auch wären weitere Subgruppen nach Kindesalter wünschenswert, denen aber durch die Fallzahlen Grenzen gesetzt sind.

Ferner wurde in den Analysen nicht zwischen Partizipation und Intensität der Zeitverwendung unterschieden. Die teilweise nennenswerte Zahl an Nullen wird durch die gebildeten Durchschnittswerte über alle Stichprobenpersonen nicht offenbar. Sie kann beispielsweise mit einem „Fractional Logit“-Modell berücksichtigt werden. Auch ist denkbar, dass die Partizipation an einer bestimmten Zeitverwendung von anderen Faktoren abhängig ist als deren Intensität, was unter anderem mit einem „Double Hurdle“-Modell erfasst werden kann. So können Cardoso et al. (2010) auf Basis dieser beiden Modelle zeigen, dass der väterliche Einfluss des Lesens auf die Lesegewohnheiten des Nachwuchses von der väterlichen Leseintensität in Minuten und nicht dem Lesen als solchem ausgeht.

Die gemessenen signifikanten Zusammenhänge sind zudem nicht als kausale Effekte interpretierbar, da Endogenität nicht ausgeschlossen werden kann. So ist denkbar, dass unbeobachtete Drittvariablen wie beispielsweise ein in früher Kindheit der Kinder angelegtes Verhalten sowohl das Verhalten der Eltern reflektiert als auch jenes der Jugendlichen prägt. Auch könnten genetisch vererbte Anlagen eine Rolle spielen. Die in diesem Beitrag gefundenen Zusammenhänge sind daher als partielle Effekte veränderter elterlicher Zeitverwendung auf die Zeitverwendung von Kindern beziehungsweise Jugendlichen unter Konstanzhaltung diverser weiterer beobachteter Merkmale zu interpretieren. Sie liefern Hinweise darauf, dass es Muster intergenerationaler Transmission von Verhalten mit Bezug auf bildungsnahe Aktivitäten gibt.

Tabelle 1 Zeitverwendung außerhalb von Bildungseinrichtungen (Paarhaushalte)

Variable	Vor- und Nach- bereitung von Lehrveranstal- tungen	Unterhaltung und Kultur	Andere Aktivi- täten im Bereich Soziales Leben und Unter- haltung	Körperliche Bewegung
<b>UV: Zeitverwendung (Haupteinkommensbezieher)</b>				
Qualifikation außerhalb der Arbeitszeit	- 0.037	- 0.08	- 0.02	- 0.091
Qualifizierung/Weiterbildung für Beruf	0.049	- 0.03	- 0.01	0
Unterhaltung und Kultur	- 0.058	0.255***	0.00	0.032
Andere Aktivitäten im Bereich Soziales Leben/ Unterhaltung	0.008	- 0.06	0.144**	0.047
Körperliche Bewegung	- 0.089**	- 0.05	0.05	0.231***
Kunst/Musizieren	0.108	0.02	- 0.11	- 0.11
Gesellschaftsspiele/Spiele miteinander	- 0.192*	0.14	- 0.02	- 0.044
Lesen	- 0.029	- 0.04	0.01	0.014
Radio/Musik hören	0.538**	0.17	0.02	0.086
Computer/Smartphone	0.008	- 0.02	0.090**	- 0.054*
Haushaltsführung	0.009	- 0.01	0.01	0.009
<b>UV: Zeitverwendung (Ehe-/Lebenspartner)</b>				
Qualifikation außerhalb der Arbeitszeit	0.178**	- 0.02	- 0.141*	- 0.048
Qualifizierung/Weiterbildung für Beruf	- 0.154**	0.02	- 0.05	- 0.052
Unterhaltung und Kultur	- 0.015	0.220***	0.04	0.026
Andere Aktivitäten im Bereich Soziales Leben/ Unterhaltung	- 0.079	0.094**	0.376***	- 0.061
Körperliche Bewegung	- 0.005	0.06	- 0.05	0.233***
Kunst/Musizieren	- 0.161	- 0.09	0.03	0.201
Gesellschaftsspiele/Spiele miteinander	- 0.001	- 0.09	- 0.15	- 0.029
Lesen	0	- 0.02	0.03	- 0.042
Radio/Musik hören	- 0.136	- 0.13	-0.301***	- 0.121
Computer/Smartphone	- 0.075*	- 0.02	0.00	- 0.016
Haushaltsführung	- 0.001	0.02	- 0.02	- 0.003
Konstante	40.930*	16.39	- 25.89	72.481***
r <sup>2</sup>	0.1	0.16	0.20	0.176
N	1 690	1 690	1 690	1 690

# Zeitverwendung auf bildungsnahen Aktivitäten: Eltern und Kinder im Zeitvergleich

Kunst/Musizieren	Gesellschaftsspiele/ Spiele miteinander	Lesen	Radio/Musik hören	Computer/Smartphone
0.01	- 0.013	- 0.126***	0.11	- 0.037
0.00	- 0.03	0.04	0.00	- 0.029
- 0.02	- 0.001	- 0.01	- 0.01	- 0.031
0.00	- 0.015	0.01	0.00	0.003
0.00	0.035	0.00	0.00	0.016
0.159**	- 0.073	0.02	0.07	0.007
- 0.02	0.169*	0.14	- 0.03	0.114
- 0.02	0.049**	0.116**	0.03	0.018
- 0.03	- 0.029	- 0.10	0.07	0.105
0.00	0.007	- 0.052**	- 0.030**	0.088*
0.01	0.01	0.00	- 0.01	0.001
0.01	0.034	0.01	0.07	- 0.055
0.01	0.145**	- 0.115***	- 0.02	- 0.013
0.03	- 0.003	0.01	- 0.02	- 0.007
0.01	0.017	0.00	- 0.01	0.002
- 0.01	0.042	0.04	0.01	- 0.034
0.147***	- 0.025	0.223**	0.00	0.128
0.00	0.203**	- 0.12	0.04	0.276
0.02	0.045	0.088***	0.045**	0.002
0.14	0.02	- 0.06	0.153**	- 0.076
0.03	0.028	0.10	- 0.02	0.171***
0.014**	0.011	0.01	0.00	0.005
- 0.12	62.307***	16.68	5.36	- 55.425***
0.09	0.162	0.14	0.06	0.096
1 690	1 690	1 690	1 690	1 690

Tabelle 2 Zeitverwendung außerhalb von Bildungseinrichtungen (Alleinerziehendenhaushalte)

Variable	Vor- und Nach- bereitung von Lehrveranstal- tungen	Unterhaltung und Kultur	Andere Aktivi- täten im Bereich Soziales Leben und Unter- haltung	Körperliche Bewegung
<b>Zeitverwendung (Haupteinkommensbezieher)</b>				
Qualifikation außerhalb der Arbeitszeit	- 0.078**	0.018	0.10	- 0.10
Qualifizierung/Weiterbildung für Beruf	0.083	0.202	0.05	0.07
Unterhaltung und Kultur	- 0.135***	0.417***	0.03	0.00
Andere Aktivitäten im Bereich Soziales Leben/Unterhaltung	- 0.047	- 0.044	0.594***	- 0.139**
Körperliche Bewegung	0	- 0.041	0.078	0.291**
Kunst/Musizieren	- 0.172***	0.121*	0.04	- 0.11
Gesellschaftsspiele/Spiele miteinander	0.19	- 0.038	- 0.10	- 0.20
Lesen	0.035	- 0.019	0.00	0.00
Radio/Musik hören	- 0.297	- 0.02	0.15	-0.21
Computer/Smartphone	- 0.04	- 0.067	- 0.055	- 0.125*
Haushaltsführung	0.00	- 0.029	0.006	- 0.01
Konstante	11.57	23.982	10.641	31.14
r <sup>2</sup>	0.16	0.228	0.225	0.17
N	445.00	445	445	445.00

## Zeitverwendung auf bildungsnahe Aktivitäten: Eltern und Kinder im Zeitvergleich

Kunst/Musizieren	Gesellschaftsspiele/ Spiele miteinander	Lesen	Radio/Musik hören	Computer/Smartphone
0.007	0.02	0.04	0.035	0.027
-0.027	-0.06	0.01	-0.074**	-0.191
-0.003	-0.037	-0.025	-0.006	-0.009
0.01	-0.067	0.054	-0.015	0.017
-0.03	-0.03	-0.02	-0.015	-0.186*
0.009	0.291***	-0.02	-0.023	-0.165
0.044	0.22	-0.09	0.082	0.077
0.022	-0.02	0.151**	-0.011	0.097
0.016	0.06	-0.364*	-0.081	-0.400*
0.026	0.037	-0.01	0.003	0.164**
0.015	-0.022	0.02	0.015	0.032
-12.765	77.172***	28.06	1.985	-38.443
0.116	0.222	0.17	0.102	0.115
445	445	445.00	445	445

## Literaturverzeichnis

- Apps, Patricia; Rees, Ray (2002): Household production, full consumption and the costs of children, *Labour Economics* 8: 621-648.
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (Hrsg.) (2016): Bildung in Deutschland 2016. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration, Bielefeld: Bertelsmann Verlag
- Becker, Gary S.; Tomes, Nigel (1986): Human capital and the rise and fall of families. *Journal of Labor Economics* 4(3, part 2): S1-S39.
- Behrman, J.; Rosenzweig, M. (2002): Does Increasing Women's Schooling Raise the Schooling of the Next Generation? *American Economic Review* 92(1): 323-334.
- Bianchi, Suzanne M.; Robinson, John P.; Milkie, Melissa A. (2006): *Changing Rhythms of American Family*. New York: Russell Sage
- Black, S. E.; Devereux, P. J.; Salvanes, K. G. (2005): Why the Apple Doesn't Fall Far: Understanding Intergenerational Transmission of Human Capital. *American Economic Review* 95(1): 437-449.
- Boll, C.; Hoffmann, M. (2017): Elterliches Erwerbsverhalten und kindlicher Schulerfolg. Analysen für Deutschland mit einem separaten Fokus auf Interaktionseffekte des Ganztagsschulsystems und einem Ländervergleich Deutschland-Schweden, HWWI Policy Paper 100, Hamburg
- Boll, C.; Hoffmann, M. (2015): It's not all about parents' education, it also matters what they do. Parents' employment and children's school success in Germany, HWWI Research Paper 162, Hamburg
- Björklund, A.; Salvanes, K. G. (2011): Education and family background: Mechanisms and Policies, in: Hanushek, E. A., Machin, S. and Wössmann, L. (eds.): *Handbook of the Economics of Education* 3: 201-247.
- Calvó-Armengol, A.; Jackson, M. O. (2009): Like Father, Like Son: Social Network Externalities and Parent-Child Correlation in Behavior, *American Economic Journal: Microeconomics* 1(1): 124-150.
- Cardoso, A. R.; Fontinha, E.; Monfardini, C. (2010): Children and Parents Time Use: Empirical Evidence on Investment in Human Capital in France, Germany and Italy, *Review of Economics of the Household* 8(4): 479-504.
- Cornelißen, W.; Blanke, K. (2004): Zeitverwendung von Mädchen und Jungen, in: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): *Alltag in Deutschland. Analysen zur Zeitverwendung*, Forum der Bundesstatistik 43/2004: 160-174.
- Cunha, Flavio; Heckman, James (2007): The technology of skill formation. *American Economic Review*, 97(2): 31-47.
- Craig, L.; Mullan, K. (2010): Parenthood, gender and work-family time in the United States, Australia, Italy, France and Denmark. *Journal of Marriage and Family*, 72, 1344-1361.
- Fernandez, Raquel; Fogli, Alessandra; Olivetti, Claudia (2004): Mothers and sons: Preference formation and female labor force dynamics. *Quarterly Journal of Economics*, 119(4): 1249-99.
- Foster, G.; Kalenkosky, C. M. (2012): Tobit or OLS? An empirical evaluation under different diary window lengths. *Applied Economics*, 45(20), 2994-3010.
- Frazis, H.; Stewart, J. (2012): How to think about time-use data: What inferences can we make about long- and short-run time use from time diaries? *Annals of Economics and Statistics*, 105/106, 231-246.
- Gershuny, J. (2012): Too many zeros: A method for estimating long-term time-use from short diaries. *Annals of Economics and Statistics*, 105/106, 247-270.
- Haveman, Robert; Wolfe, Barbara (1995): The determinants of children's attainments: a review of methods and findings. *Journal of Economic Literature*, 33(4): 1829-1878.
- Heckman, J. J. (2000): Policies to foster human capital, *Research in Economics* 54: 3-56.
- Hill, M. Anne; O'Neill, June (1994): Family endowments and the achievement of young children with special reference to the underclass. *Journal of Human Resources* 29(4): 1064-1100.

- Kan, M. Y. (2008): Measuring housework participation: The gap between “stylised” questionnaire estimates and diary-based estimates. *Social Indicators Research*, 86(3), 381-400.
- Kendig, S. M.; Bianchi, S. M. (2008): Single, cohabiting, and married mothers’ time with children. *Journal of Marriage and Family*, 70(5), 1228-1240.
- Monna, B.; Gauthier, A. H. (2008): A review of the literature on the social and economic determinants of parental time. *Journal of Family and Economic Issues*, 29, 634-653.
- Niemi, I. (1993): Systematic error in behavioural measurement: Comparing results from interview and time budget studies. *Social Indicators Research*, 30(2-3), 229-244.
- OECD (2012): Education at a glance 2012: OECD indicators. OECD Publishing, <http://dx.doi.org/10.787/eag-2012-en>
- Plewis, I.; Creeser, R.; Mooney, A. (1990): Reliability and validity of time budget data: Children's activities outside school. *Journal of Official Statistics*, 6, 411-419.
- Plug, E. (2004): Estimating the effect of mother's schooling on children's schooling using a sample of adoptees. *The American economic review*, 94 (1), 358-368.
- Porterfield, S. L.; Winkler, A. E. (2007): Teen time use and parental education: evidence from the CPS, MTF, and ATUS, *Monthly Labor Review* 130(5): 37-56.
- Presser, S.; Stinson, L. (1998): Data collection mode and social desirability bias in self-reported religious attendance. *American Sociological Review*, 63, 137-143.
- Schnitzlein, D. D. (2013): Wenig Chancengleichheit in Deutschland: Familienhintergrund prägt eigenen ökonomischen Erfolg, DIW Wochenbericht 4/2013, Berlin: 3-9.
- Sénéchal, Monique; LeFevre, Jo-Anne (2002): Parental involvement in the development of children’s reading skill: a five-year longitudinal study. *Child Development*, 73(2): 445-460.
- Spieß, C. K., Westermaier, F., Marcus, J. (2016): Kinder und Jugendliche mit Fluchthintergrund nutzen freiwillige Bildungsangebote seltener – mit Ausnahme der Schul-AGs, DIW Wochenbericht 35/2016, Berlin: 765-773.
- Statistisches Bundesamt (2016): Bildung der Eltern beeinflusst die Schulwahl der Kinder, Pressemitteilung Nr. 312/16 vom 08.09.2016, Wiesbaden
- Stewart, J. (2013): Tobit or not Tobit?, *Journal of Economic and Social Measurement* 3: 263-290.
- Teachman, J. D. (1987): Family Background, Educational Resources, and Educational Attainment. *American Sociological Review*, doi: 10.2307/2095300.

## Anhang

### A1 Deskriptive Statistik – Paarhaushalte (Modell 3)

Variable (bei Dummies: Referenzkategorie = kursiv)	Mittelwert	Standardabweichung
Alter des Kindes (Jahre) . . . . .	16.66	3.44
<i>Weibliches Geschlecht des Kindes</i> . . . . .	0.50	0.50
<i>Deutsche Staatsangehörigkeit (Kind)</i> . . . . .	0.99	0.07
Anzahl Geschwister (Kind) . . . . .	1.07	0.85
Position des Kindes in Geschwisterreihenfolge . . . . .	1.43	0.64
Alter Haupteinkommensbezieher (Jahre) . . . . .	47.79	6.91
<i>Haupteinkommensbezieher weiblich</i> . . . . .	0.12	0.33
<i>Deutsche Staatsangehörigkeit (Haupteinkommensbezieher)</i> . . . . .	0.98	0.12
Alter Ehe-/Lebenspartner (Jahre) . . . . .	45.99	6.26
<i>Deutsche Staatsangehörigkeit (Ehe-/Lebenspartner)</i> . . . . .	0.98	0.14
<b>Familienstand</b>		
Ledig . . . . .	0.04	0.19
<i>verheiratet und Ehepartner lebt im Haushalt</i> . . . . .	0.94	0.24
Verheiratet und dauerhaft getrennt lebend . . . . .	0.00	0.03
Verwitwet . . . . .	0.00	0.05
Geschieden . . . . .	0.02	0.13
<b>Kreistyp</b>		
Kreisfreie Großstädte . . . . .	0.23	0.42
<i>Städtische Kreise</i> . . . . .	0.45	0.50
Ländliche Kreise mit Verdichtungsansätzen . . . . .	0.18	0.38
Dünn besiedelte ländliche Kreise . . . . .	0.14	0.35
<b>Gebiet (1=Westdeutschland)</b> . . . . .	0.85	0.36
<b>Höchster beruflicher Ausbildungs- oder Hochschulabschluss (Kind)</b>		
<i>Kein beruflicher Abschluss</i> . . . . .	0.89	0.31
Anlernausbildung, berufliches Praktikum . . . . .	0.01	0.11
Lehre, Berufsausbildung . . . . .	0.06	0.24
Berufsfachschule . . . . .	0.02	0.15
2- oder 3-jährige Schule des Gesundheitswesens . . . . .	0.00	0.07
Meister, Techniker . . . . .	0.00	0.02
Berufsakademie, Verwaltungsfachhochschule . . . . .	0.00	0.00
Fachhochschule . . . . .	0.00	0.04
Universität . . . . .	0.00	0.05

## noch A1 Deskriptive Statistik – Paarhaushalte (Modell 3)

Variable (bei Dummies: Referenzkategorie = kursiv)	Mittelwert	Standardabweichung
<b>Höchster beruflicher Ausbildungs- oder Hochschulabschluss (Haupteinkommensbezieher)</b>		
Kein beruflicher Abschluss . . . . .	0.03	0.17
Anlernausbildung, berufliches Praktikum . . . . .	0.01	0.10
<i>Lehre, Berufsausbildung</i> . . . . .	0.46	0.50
Berufsfachschule . . . . .	0.03	0.18
2- oder 3-jährige Schule des Gesundheitswesens . . . . .	0.02	0.13
Meister, Techniker . . . . .	0.16	0.37
Fachschule der DDR . . . . .	0.01	0.11
Berufsakademie, Verwaltungsfachhochschule . . . . .	0.07	0.26
Fachhochschule . . . . .	0.08	0.28
Universität . . . . .	0.09	0.29
Promotion . . . . .	0.03	0.17
<b>Höchster beruflicher Ausbildungs- oder Hochschulabschluss (Ehe-/Lebenspartner)</b>		
Kein beruflicher Abschluss . . . . .	0.04	0.20
Anlernausbildung, berufliches Praktikum . . . . .	0.02	0.13
<i>Lehre, Berufsausbildung</i> . . . . .	0.57	0.50
Berufsfachschule . . . . .	0.05	0.23
2- oder 3-jährige Schule des Gesundheitswesens . . . . .	0.08	0.27
Meister, Techniker . . . . .	0.05	0.22
Fachschule der DDR . . . . .	0.02	0.15
Berufsakademie, Verwaltungsfachhochschule . . . . .	0.04	0.19
Fachhochschule . . . . .	0.05	0.22
Universität . . . . .	0.07	0.25
Promotion . . . . .	0.01	0.10
<b>Soziale Stellung (Haupteinkommensbezieher)</b>		
Selbstständiger . . . . .	0.14	0.35
Beamter . . . . .	0.16	0.36
<i>Angestellter, Auszubildender</i> . . . . .	0.39	0.49
Arbeiter . . . . .	0.24	0.43
Rentner, Pensionär . . . . .	0.03	0.17
Arbeitsloser . . . . .	0.02	0.15
sonstige Nichterwerbstätigkeit . . . . .	0.01	0.12

## noch A1 Deskriptive Statistik – Paarhaushalte (Modell 3)

Variable (bei Dummies: Referenzkategorie = kursiv)	Mittelwert	Standardabweichung
<b>Soziale Stellung (Ehe-/Lebenspartner)</b>		
Selbstständiger . . . . .	0.09	0.28
Beamter . . . . .	0.05	0.22
<i>Angestellter, Auszubildender</i> . . . . .	0.47	0.50
Arbeiter . . . . .	0.09	0.28
Schüler, Student . . . . .	0.00	0.01
Rentner, Pensionär . . . . .	0.01	0.12
Arbeitsloser . . . . .	0.03	0.17
sonstige Nichterwerbstätigkeit . . . . .	0.26	0.44
<b>Nachhilfe, Förderung außerhalb der Schule</b> . . . . .	0.08	0.27
<b>Zeitverwendung (Haupteinkommensbezieher)</b>		
Qualifikation außerhalb der Arbeitszeit . . . . .	1.55	13.39
Qualifizierung/Weiterbildung für Beruf . . . . .	3.09	26.89
Unterhaltung und Kultur . . . . .	17.81	41.29
Andere Aktivitäten im Bereich Soziales Leben/Unterhaltung . . . . .	17.62	41.87
Körperliche Bewegung . . . . .	24.87	41.79
Kunst/Musizieren . . . . .	2.40	12.13
Gesellschaftsspiele/Spiele miteinander . . . . .	4.88	17.59
Lesen . . . . .	23.68	31.41
Radio/Musik hören . . . . .	2.34	9.45
Computer/Smartphone . . . . .	23.89	37.24
Haushaltsführung . . . . .	151.59	103.29
<b>Zeitverwendung (Ehe-/Lebenspartner)</b>		
Qualifikation außerhalb der Arbeitszeit . . . . .	1.82	13.44
Qualifizierung/Weiterbildung für Beruf . . . . .	0.91	14.07
Unterhaltung und Kultur . . . . .	16.62	40.65
Andere Aktivitäten im Bereich Soziales Leben/Unterhaltung . . . . .	17.32	39.69
Körperliche Bewegung . . . . .	22.85	36.11
Kunst/Musizieren . . . . .	2.05	12.32
Gesellschaftsspiele/Spiele miteinander . . . . .	4.87	17.23
Lesen . . . . .	28.89	32.60
Radio/Musik hören . . . . .	1.62	8.28
Computer/Smartphone . . . . .	17.11	33.00
Haushaltsführung . . . . .	267.87	122.90

## A2 Deskriptive Statistik – Alleinerziehende (Modell 3)

Variable (bei Dummys: Referenzkategorie=kursiv)	Mittelwert	Standardabweichung
Alter des Kindes (Jahre) . . . . .	14.76	2.69
<i>Weibliches Geschlecht des Kindes</i> . . . . .	0.50	0.50
<i>Deutsche Staatsangehörigkeit (Kind)</i> . . . . .	0.99	0.11
Anzahl Geschwister (Kind) . . . . .	0.98	0.90
Position des Kindes in Geschwisterreihenfolge . . . . .	1.33	0.56
Alter Haupteinkommensbezieher (Jahre) . . . . .	44.30	6.20
<i>Haupteinkommensbezieher weiblich</i> . . . . .	0.91	0.28
<i>Deutsche Staatsangehörigkeit (Haupteinkommensbezieher)</i> . . . . .	0.98	0.14
<b>Familienstand</b>		
ledig . . . . .	0.25	0.43
verheiratet und Ehepartner lebt im Haushalt . . . . .	0.00	0.00
Verheiratet und dauerhaft getrennt lebend . . . . .	0.10	0.30
Verwitwet . . . . .	0.05	0.21
<i>Geschieden</i> . . . . .	0.61	0.49
<b>Kreistyp</b>		
Kreisfreie Großstädte . . . . .	0.26	0.44
<i>Städtische Kreise</i> . . . . .	0.41	0.49
Ländliche Kreise mit Verdichtungsansätzen . . . . .	0.15	0.36
Dünn besiedelte ländliche Kreise . . . . .	0.18	0.38
<b>Gebiet (1=Westdeutschland)</b> . . . . .	0.79	0.41
<b>Höchster beruflicher Ausbildungs- oder Hochschulabschluss (Kind)</b>		
<i>Kein beruflicher Abschluss</i> . . . . .	0.97	0.17
Anlernausbildung, berufliches Praktikum . . . . .	0.01	0.09
Lehre, Berufsausbildung . . . . .	0.01	0.10
Berufsfachschule . . . . .	0.01	0.08
2- oder 3-jährige Schule des Gesundheitswesens . . . . .	0.00	0.07
Meister, Techniker . . . . .	0.00	0.00
Berufsakademie, Verwaltungsfachhochschule . . . . .	0.00	0.00
Fachhochschule . . . . .	0.00	0.00
Universität . . . . .	0.00	0.00

## noch A2 Deskriptive Statistik – Alleinerziehende (Modell 3)

Variable (bei Dummies: Referenzkategorie=kursiv)	Mittelwert	Standardabweichung
<b>Höchster beruflicher Ausbildungs- oder Hochschulabschluss (Haupteinkommensbezieher)</b>		
Kein beruflicher Abschluss . . . . .	0.08	0.27
Anlernausbildung, berufliches Praktikum . . . . .	0.01	0.11
<i>Lehre, Berufsausbildung</i> . . . . .	0.50	0.50
Berufsfachschule . . . . .	0.03	0.17
2- oder 3-jährige Schule des Gesundheitswesens . . . . .	0.08	0.27
Meister, Techniker . . . . .	0.07	0.25
Fachschule der DDR . . . . .	0.04	0.19
Berufsakademie, Verwaltungsfachhochschule . . . . .	0.05	0.22
Fachhochschule . . . . .	0.06	0.24
Universität . . . . .	0.08	0.28
Promotion . . . . .	0.01	0.07
<b>Soziale Stellung (Haupteinkommensbezieher)</b>		
Selbstständiger . . . . .	0.09	0.29
Beamter . . . . .	0.08	0.27
<i>Angestellter, Auszubildender</i> . . . . .	0.47	0.50
Arbeiter . . . . .	0.07	0.26
Schüler, Student . . . . .	0.00	0.02
Rentner, Pensionär . . . . .	0.02	0.13
Arbeitsloser . . . . .	0.14	0.34
sonstige Nichterwerbstätigkeit . . . . .	0.13	0.34
<b>Nachhilfe, Förderung außerhalb der Schule</b> . . . . .	0.12	0.32
<b>Zeitverwendung (Haupteinkommensbezieher)</b>		
Qualifikation außerhalb der Arbeitszeit . . . . .	4.20	21.91
Qualifizierung/Weiterbildung für Beruf . . . . .	1.38	14.86
Unterhaltung und Kultur . . . . .	17.40	37.00
Andere Aktivitäten im Bereich Soziales Leben/Unterhaltung . . . . .	14.55	33.09
Körperliche Bewegung . . . . .	19.99	30.28
Kunst/Musizieren . . . . .	2.87	17.47
Gesellschaftsspiele/Spiele miteinander . . . . .	3.01	10.82
Lesen . . . . .	31.61	37.43
Radio/Musik hören . . . . .	2.56	9.03
Computer/Smartphone . . . . .	23.49	35.76
Haushaltsführung . . . . .	253.82	118.21

---

# Lern- und bildungsbezogene Aktivitäten in Familien mit Kindern unter 10 Jahren

---

Sabine Blaurock M.A., Dr. Katharina Kluczniok, Prof. Dr. Hans-Günther Roßbach

---

## ZUSAMMENFASSUNG

Die Familie als erster Bildungsort gilt als bedeutungsvoller Wegbereiter für die Entwicklung und den Bildungserfolg von Kindern. Aus bisherigen Forschungsbefunden geht die Annahme hervor, dass den Erfahrungen innerhalb der Familie schichtspezifische Bildungs- und Betreuungsstrategien zugrunde liegen. Bislang ist allerdings nur wenig bekannt, wie sich Alltags- und Bildungspraktiken von Familien mit jungen Kindern im Tagesverlauf gestalten und welche familialen Ressourcen die Häufigkeit von lern- und bildungsförderlichen Aktivitäten sowie Betreuungs- und Fürsorgeaktivitäten begünstigen. Hier setzt der Beitrag an. Insgesamt erweisen sich die lern- und bildungsbezogenen Aktivitäten als weitgehend unabhängig von den Bildungsressourcen der Eltern, während für die Betreuungs- und Fürsorgeaktivitäten Anzeichen sozialer Disparitäten in abgeschwächter Form erkennbar sind.

### Sabine Blaurock M.A.

ist seit 2016 wissenschaftliche Mitarbeiterin im BMFSFJ-Evaluationsprojekt „Sprach-Kitas“ an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Ihr Forschungsinteresse gilt insbesondere der frühkindlichen Anregungsqualität innerhalb und außerhalb der familialen Lernumwelt.

Sie studierte Kindheitsforschung, Bildung und Beratung an der TU Dresden und arbeitete als wissenschaftliche Mitarbeiterin in der DFG-Forschergruppe BiKS (Bildungsprozesse, Kompetenzentwicklung und Selektionsentscheidungen im Vorschul- und Schulalter) und dem Anschlussprojekt „BiKSplus-3-13“ an der Universität Bamberg.

### Dr. Katharina Kluczniok

ist seit 2012 Akademische Rätin a. Z. am Lehrstuhl für Elementar- und Familienpädagogik der Otto-Friedrich Universität Bamberg. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Anregungsqualität in frühkindlichen Lernumwelten, Übergang Kindergarten-Grundschule, Evaluationsforschung.

Studium der Diplom-Pädagogik an der Universität Bamberg. Promotion zur Dr. phil. 2011. Sie arbeitete als wissenschaftliche Mitarbeiterin in der DFG-Forschergruppe BiKS (Bildungsprozesse, Kompetenzentwicklung und Selektionsentscheidungen im Vorschul- und Schulalter) an der Universität Bamberg.

### Prof. Dr. Hans-Günther Roßbach

ist Inhaber des Lehrstuhls für Elementar- und Familienpädagogik und seit 2014 Direktor des Leibniz-Instituts für Bildungsverläufe e. V. (LIfBi) an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Bildung in der frühen Kindheit, Längsschnitterforschung, Evaluationsforschung.

Studium der Pädagogik, Psychologie und Soziologie an den Universitäten Bonn, Köln und Münster. Promotion zum Dr. phil. 1981, Habilitation in Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt empirische Bildungsforschung 1993. Nach Stationen an den Universitäten Münster, Koblenz-Landau und Lüneburg ist er seit 2002 an der Universität Bamberg tätig.

## Einleitung

Internationale Vergleichsstudien haben in Deutschland in den letzten Jahren zu einer verstärkten bildungspolitischen und fachwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Rolle der Familie für den Bildungserfolg geführt (Brake & Büchner, 2013; Lange & Xyländer, 2011). Die Familie als erster Erziehungs- und Bildungsort rückt dabei ins Zentrum der Betrachtung, insbesondere die Frage, wie Lern- und Bildungsprozesse in der Familie bereits in der frühen Kindheit so gestaltet werden können, dass sie die kindliche Entwicklung optimal unterstützen und mögliche Ungleichheitsaspekte frühzeitig abschwächen (Grgic & Alt, 2014; Walper & Grgic, 2013). Ausschlaggebend dafür sind Hinweise aus der empirischen Bildungsforschung, wonach Kinder abhängig vom sozialen und kulturellen Hintergrund in ihren Familien sehr unterschiedliche Bedingungen und Möglichkeiten für ihre kognitive und sozial-emotionale Entwicklung sowie ihren Bildungserfolg vorfinden (Berger & Kahlert, 2013). Dabei kommt der Qualität der häuslichen Lernumwelt in der frühen Kindheit (auch „home learning environment“ genannt) eine große Bedeutung für die kindliche Entwicklung zu.

Konzeptuell kann die Qualität häuslicher Lernumwelten in drei Komponenten (Struktur-, Prozess- und Orientierungsqualität) unterteilt werden, wobei insbesondere die Prozessqualität von Bedeutung ist. Für sie wird angenommen, dass sie direkt Einfluss auf die kindliche Entwicklung nimmt, während Struktur- und Orientierungsmerkmale<sup>1</sup> vermittelt über die Prozessqualität wirken (NICHD ECCRN, 2002; Kluczniok, Lehl, Kuger & Roßbach, 2013; Tietze et al., 1998). Prozessqualität in der Familie umfasst dabei die Interaktionen zwischen dem Kind und den Eltern, anderen Kindern sowie den Umgang mit der räumlich-materialen Umwelt. Hierzu zählen zum Beispiel das Klima in der Familie, lern- und bildungsbezogene Aktivitäten (z. B. Vorlesen, Gesellschaftsspiele), Alltagsaktivitäten (z. B. Einkaufen, Mahlzeiten) sowie Spielmaterialien (z. B. Puzzles). Innerhalb der Prozessqualität kann zusätzlich zwischen qualitativen und quantitativen Aspekten unterschieden werden. Qualitative Aspekte beziehen sich auf das Anregungsniveau (z. B. wie kognitiv aktivierend wird vorgelesen?), quantitative Aspekte auf die Häufigkeit beziehungsweise das Ausmaß der Anregung (z. B. wie oft wird vorgelesen?).

Überschneidungen gibt es dabei auch zum Konzept der familialen Lebensführung (von der Hagen-Demsky, 2011), das die Organisation des Familienalltags mit seinen täglichen Routinen und Ritualen beinhaltet. Die Eltern-Kind-Interaktionen, wie zum Beispiel das gemeinsame Tischdecken, finden häufig nicht bewusst bildungsorientiert statt. Sie sind dennoch als beiläufige Bildungsgelegenheiten zu verstehen, die sich für die Verhaltens- und Kompetenzentwicklung von Kindern als bedeutsam erweisen (Walper & Grgic, 2013).

## Forschungsfragen und Annahmen

Der Fokus des Beitrags liegt auf der Analyse quantitativer Aspekte der häuslichen Prozessqualität, nämlich auf lern- und bildungsrelevanten Aktivitäten in Familien mit Kindern unter 10 Jahren, sowie deren Abhängigkeiten von strukturellen Merkmalen (z. B. Migrationshintergrund, Familienstruktur, Bildungsstand). Im Gegensatz zu den meisten Studien (z. B. Tietze et al., 2013; Lehl, Ebert, Roßbach & Weinert, 2012; Anders et al., 2012), die ausschließlich lern- und bildungsbezogene Aktivitäten innerhalb der Familie in den Blick nehmen, gibt die Zeitverwendungserhebung von 2012/2013 des Statistischen Bundesamtes darüber hinaus präzise Auskünfte über die vielfältige familiäre Alltagspraxis, wie pflegerische und haushaltsbezogene Tätigkeiten im Tagesverlauf. Das jeweilige Ausmaß der lern- und bildungsbezogenen Aktivitäten einerseits und der Betreuungs- und Fürsorgeaktivitäten andererseits kann somit in Relation zueinander gesetzt werden. Eine weitere Besonderheit der vorliegenden Analysen liegt auf der Personenebene. Die Struktur der Zeitverwendungsdaten ermöglicht es, alle Bildungs- und Betreuungsaktivitäten zu betrachten, die Kinder eines Haushalts erfahren. Damit erweitert sich der Kreis der Interaktionspartner von der Kind-Eltern-Ebene auch auf Aktivitäten mit den im Haushalt lebenden Geschwistern und Großeltern.

Den Analysen liegt die Annahme zugrunde, dass sich das Verständnis der eigenen Elternrolle und der Fürsorgepflichten zwischen Familien und sozialen Schichten unterscheiden (schichtspezifische Bildungs- und Betreuungsstrategien; Duncan, 2005; Gillies, 2008; Klein & Biedinger, 2009). Demnach investieren Eltern der Arbeiterklasse mehr in „caring for, protecting and loving their children“ als in „cultivating and teaching them“ (lern- und bildungsbezogene Aktivitäten) (Gillies, 2008, S. 103). Eine ähnliche Unterscheidung in „physical care“ (pflege-

1 Strukturqualität bezieht sich auf relativ stabile Merkmale der Familie, zum Beispiel Familienzusammensetzung, kultureller, bildungsbezogener und sozioökonomischer Hintergrund. Orientierungsqualität bezeichnet dagegen Einstellungen und Wertvorstellungen der Eltern zu Erziehung und Bildung.

rische Aktivitäten) und „non-physical care“ (nicht-pflegerische, entwicklungsfördernde Aktivitäten) findet sich bei Zick und Bryant (1996). Die zentrale Fragestellung bezieht sich schließlich darauf, welche familialen Ressourcen häufige Bildungs- beziehungsweise Betreuungsaktivitäten auf Haushaltsebene begünstigen und ob erste Anzeichen sozialer Disparitäten existent sind. Im Folgenden wird daher der Forschungsstand zur Häufigkeit von lern- und bildungsbezogenen Aktivitäten in Familien mit Kindern (unter 10 Jahren) sowie deren Abhängigkeit von strukturellen, insbesondere sozioökonomischen Merkmalen skizziert.

## Forschungsstand

### Häufigkeit lern- und bildungsbezogener Aktivitäten in Familien mit Kindern (unter 10 Jahren)

Ein Forschungsstrang beschäftigt sich mit der Frage, wie häufig lern- und bildungsbezogene Aktivitäten in Familien mit Kindergartenkindern stattfinden. Lern- und bildungsbezogene Aktivitäten werden dabei sowohl inhaltlich (z. B. alltägliche Aktivitäten wie Vorlesen bis zu hochkulturellen Aktivitäten wie Theaterbesuche) als auch methodisch (z. B. retrospektive Befragungen, Zeittagebücher) sehr unterschiedlich gefasst, was einen Vergleich erschwert. Oftmals geben die Eltern den Zeitaufwand und die Häufigkeiten von Aktivitäten ihrer Kinder retrospektiv an, da Kinder im Kindergarten- und Grundschulalter nur begrenzt in der Lage sind, dazu Auskunft zu geben. Der Nachteil bei Befragungen dieserart besteht darin, dass die Erfassung der Zeitverwendung auf Schätzwerten beruht, sozialer Erwünschtheit unterliegt und daher ungenau sein kann. Im Gegensatz dazu bieten Zeittagebücher aufgrund vorher definierter Zeitintervalle den Vorteil präziser Zeitangaben, die eine Aussage über die Dauer, Häufigkeit und Reihenfolge der Aktivitäten ermöglicht (Ehling, 1991). In Studien auf der Grundlage von Zeittagebüchern werden meist drei Dimensionen erfasst: die Handlungsdimension (welche Aktivität findet statt?), die personale Dimension (mit wem findet die Aktivität statt?) und die räumlich-materiale Dimension (in welchem sozialräumlichen Kontext findet die Aktivität statt?).

Im Folgenden werden einschlägige Studien vorgestellt, die die Häufigkeit lern- und bildungsbezogener Aktivitäten untersuchen. Im „Effective Provision of Preschool Education-EPPE-Projekt“ in England wurde ein Index aus „educational activities“ gebildet (Melhuish et al., 1999). Dieser umfasst die Summe der Häufigkeitsangaben (von „nie“ bis „sehr häufig“) von verschiedenen lern- und bildungsbezogenen Aktivitäten, wie zum Beispiel Büchereibesuch, Singen/Reimen und Vorlesen. Der Mittelwert des additiven Indexes liegt bei den 3-Jährigen in der Gesamtstichprobe des EPPE-Projekts bei 16.4 (SD = 4.6) bei einer Spanne von 0-31 (Melhuish et al., 1999, S. 32), was einer mittelmäßigen Häufigkeit lern- und bildungsbezogener Aktivitäten im Rahmen der familialen Lernumwelt entspricht. In der Studie von Klein und Biedinger (2009) zeigt sich, dass entwicklungsfördernde Aktivitäten (Puzzeln, Gesellschafts-/Brettspiele spielen, Singen, Geschichten erzählen) bei Familien mit Kindern im Alter von 3 ½ Jahren häufig vorkommen. So werden die meisten dieser Aktivitäten mindestens einmal pro Woche durchgeführt.

Im deutschen Teil der „European Child Care and Education-ECCE-Studie“ analysieren Tietze, Roßbach und Grenner (2005) detailliert, welche Aktivitäten in Familien mit Kindergartenkindern wie häufig stattfinden. Dabei gehören Fernsehen, Malen, Ball spielen, Rennen und Springen, mit Wasser spielen, Rollenspiele machen, Singen und Musik hören, sich Geschichten erzählen oder vorlesen lassen, im Haushalt mithelfen sowie über Probleme sprechen zu den durchschnittlich von allen Kindern sehr häufig (wöchentlich bis täglich) ausgeführten Aktivitäten. Seltener (monatlich bis wöchentlich) finden Aktivitäten wie Puzzeln, Sprachspiele, Wettspiele, Buchstaben- und Zahlenspiele oder auch Besuche in der Nachbarschaft oder Einladen anderer Kinder statt.

Der in der „Aufwachsen in Deutschland-Alltagswelten-AID:A-Studie“ empirisch und inhaltlich operationalisierte Index entwicklungsförderlicher Aktivitäten von unter 6-jährigen Kindern beinhaltet Tätigkeiten, die sowohl innerhalb des Elternhauses (Geschichten vorlesen, erzählen; Bilderbücher anschauen; Malen/Basteln; zusammen musizieren und singen) als auch außerhalb des Elternhauses (kulturelle Aktivitäten wie Theater- und Museumsbesuche) stattfinden. Die Elternbefragung ergab, dass 46 % der Eltern mit ihren unter 6-jährigen Kindern mehrmals in der Woche bildungsorientierten Aktivitäten nachgehen, nur 8 % der Eltern gaben an, diese selten oder nie auszuüben. Die Mehrheit der Eltern lesen ihren Kindern regelmäßig vor, 68 % der Eltern praktizieren das Singen mehrmals in der Woche und 56 % der Eltern binden Bastel- und Malarbeiten regelmäßig in den Familienalltag ein (Grgic & Alt, 2014).

Ebenfalls auf der Basis des AID:A-Surveys wurde neben dem Index für Bildungsaktivitäten jeweils ein Häufigkeits-Index für Outdooraktivitäten (z. B. Ausflüge machen; Sport treiben) und für Aktivitäten im Haushalt (z. B. Müll herausbringen; beim Putzen helfen) gebildet. Lern- und bildungsbezogene Aktivitäten werden dabei von 6- bis 8-Jährigen vergleichsweise am häufigsten, circa zweimal pro Woche, ausgeübt. Die Outdoor-Aktivitäten liegen in der Frequentierung knapp dahinter. Hingegen werden die Kinder durchschnittlich seltener, zwischen ein- bis zweimal pro Woche, zur Mithilfe im Haushalt angehalten (Walper & Grgic, 2013).

Einen spezifischeren Blick auf kulturelle Aktivitäten werfen Mudiappa und Kluczniok (2012). Sie analysieren anhand von BiKS-3-10-Daten (DFG-Forschungsprojekt Bildungsprozesse, Selektionsentscheidungen und Kompetenzentwicklung im Vorschul- und Schulalter; von Maurice, Artelt, Blossfeld, Faust, Roßbach & Weinert, 2007), wie häufig kulturelle Bildungsangebote (z. B. Museumsbesuche, Büchereibesuche) in Familien mit Kindergartenkindern genutzt werden. Die Autoren berichten, dass circa 10 % der Familien mit ihren Kindergartenkindern im letzten Kindergartenjahr nie und über die Hälfte halbjährlich ins Theater/Kino/Konzert gehen. In ein Museum geht circa ein Fünftel der Familien nie und knapp 42 % einmal pro Jahr. Die Bücherei sucht jeweils etwas mehr als ein Drittel der Familien nie auf. Den Zoo besuchen knapp 60 % der Familien mit ihren Kindern alle sechs Monate. Mudiappa (2014) ergänzt diese Befunde in längsschnittlicher Perspektive. Demnach nimmt die Teilnahme an solchen hochkulturellen Aktivitäten (additiver Index mit einem Wertebereich von 0-9; höhere Werte des Indexes indizieren dabei eine größere Häufigkeit der betrachteten kulturellen Aktivitäten) über die Kindergartenzeit zu und weist vor dem Übergang in die Grundschule einen Mittelwert von 4.31 (SD=2.10) auf. Beim Eintritt in die Grundschule kommt es zu einer weiteren Zunahme (M=5.65; SD=1.99), bis zur zweiten Klasse bleibt das Ausmaß ähnlich (M=5.82; SD=1.74).

Dumais (2006b) verwendet Daten der US-amerikanischen „Early Childhood Longitudinal Study-Kindergarten Cohort-ECLS-K-Study aus dem letzten Kindergartenjahr (5-Jährige) zur Analyse der Teilnahme an Musik-, Tanz-, Kunst- und Theaterunterricht sowie sportlichen Aktivitäten bei Kindergartenkindern. Sie berichtet, dass 78 % der Kinder mindestens eine dieser Aktivitäten ausüben. In einer weiterführenden Untersuchung erweitert Dumais (2006a) die Stichprobe auf Erst- und Drittklässler und ergänzt Konzert- und Museumsbesuche. Diese Ergebnisse zeigen, dass 38 % der Grundschulkinder Konzerte und 29 % Museen besuchen. Die Teilnahme an Einzelveranstaltungen (z. B. Konzertbesuche) liegt dabei höher als die Teilnahme an langfristigen Aktivitäten (z. B. Tanzunterricht).

Zeittagebücher stellen eine alternative Erfassung der kindlichen Zeitverwendung im Vergleich zu einer Häufigkeitsbefragung bei den Eltern dar. Bianchi und Robinson (1997) haben mit einer landesweiten Stichprobe kalifornischer Kinder im Alter von 3 bis 11 Jahren untersucht, wie viel Zeit Kinder an einem Tag mit Lesen und Vorlesen bekommen, Fernsehen, Lernen und Hausarbeit verbringen. Ein Viertel der Kinder liest täglich oder ihnen wird vorgelesen, wohingegen fast 90 % fernsehen. Dabei wird durchschnittlich eine  $\frac{3}{4}$  Stunde in Lese-Aktivitäten und  $2\frac{3}{4}$  Stunden in Fernsehzeit investiert. Nur 22 % der Kinder lernen täglich im Durchschnitt 1 Stunde. Hierbei ist allerdings auf die Zusammensetzung der Stichprobe hinzuweisen, die aus Kindergarten- und Grundschulkindern besteht. Etwa 40 % der Kinder unterstützen durchschnittlich fast 1 Stunde bei Haushaltsaufgaben, wie zum Beispiel das Abendessen vorzubereiten.

Blaurock und Kollegen (2014) stützen sich im Rahmen der BiKS-3-10-Studie auf Angaben von Eltern in einem Aktivitätentagebuch, welches die Eltern für ihre Kindergarten- beziehungsweise Grundschulkinder im 15-Minutentakt ausfüllen. Diese Analysen zeigen, dass Kinder bei einer Ganztagsbetreuung über die Kindergarten- und Grundschulzeit hinweg konstant viel Zeit, nämlich zwischen 55 und etwa 70 Minuten, mit Aktivitäten aus der Kategorie „Freies Spiel/Kreativ sein“ (z. B. Mal- und Bastelarbeiten, musische Aktivitäten) außerhalb des Kindergartens verbringen. Bei einer Halbtagsbetreuung liegt die durchschnittliche Dauer dieser Aktivitäten bei circa  $1\frac{1}{2}$  bis 2 Stunden außerhalb der Kindergartenbetreuung. Die durchschnittliche Dauer der Kategorie „Sportliche Aktivität/Toben“ beträgt bei Ganztagskindern 20 bis 75 Minuten und bei Halbtagskindern 30 bis 95 Minuten. Somit verbringen Ganztagskinder außerhalb des Kindergartens etwa 10 bis 20 Minuten weniger mit sportlichen Aktivitäten als Kinder bei Halbtagsbetreuung. Beim Medienkonsum sind kaum Unterschiede zwischen halb- und ganztags betreuten Kindern festzustellen. Die mit Fernsehen und Computerspielen gefüllte Zeit vor und nach der Kindergartenbetreuung schwankt für alle Kinder unabhängig von der außerfamiliären Betreuungsdauer zwischen einer  $\frac{1}{4}$  Stunde und einer  $\frac{3}{4}$  Stunde täglich, wobei eine leichte Zunahme zum Ende der Grundschulzeit zu verzeichnen ist.

Insgesamt kann festgestellt werden, dass lern- und bildungsbezogene Aktivitäten im Kinderalltag bereits in der frühen Kindheit einen gewissen Zeitraum und Stellenwert in der Familie einnehmen. Eltern scheinen schon sehr früh das Bildungspotenzial stimulierender Aktivitäten zu erkennen und ihre Kinder dementsprechend zu fördern.

Gleichwohl erschweren die den berichteten Studien zugrunde liegenden diversen Datengrundlagen eine Gesamteinschätzung zur durchschnittlichen Häufigkeit lern- und bildungsbezogener Aktivitäten und zur Verhältnismäßigkeit im Vergleich zu anderen, zum Beispiel pflegerischen Aktivitäten. Bei der Mehrzahl der Studien bleibt außerdem offen, ob die Eltern oder andere Familienangehörige bei den lern- und bildungsbezogenen Aktivitäten aktiv beteiligt sind oder die Kinder die Aktivitäten vorwiegend allein ausüben. Dabei wird insbesondere stimulierenden Eltern-Kind-Interaktionen eine gewisse Vorhersagekraft für die kognitive und soziale Entwicklung von Kindern zugeschrieben (NICHD ECCRN, 2002; Kluczniok et al., 2013; Tietze et al., 1998).

### **Abhängigkeit lern- und bildungsbezogener Aktivitäten in Familien mit Kindern (unter 10 Jahren)**

Ein weiterer Forschungsstrang beschäftigt sich mit der Frage, wovon die Häufigkeit der Durchführung lern- und bildungsbezogener Aktivitäten beeinflusst wird. Verschiedene Studien konnten schichtspezifische Bildungs- und Betreuungsstrategien von Eltern nachzeichnen. Qualitative Studien aus dem angloamerikanischen Raum haben ergeben, dass sich die Erziehungsmuster von Eltern in Abhängigkeit von ihrer gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lage unterschiedlich gestalten. Eltern der Arbeiterklasse definieren ihre Erziehungsaufgabe vor allem über die Betreuung und Fürsorge ihrer schutzbedürftigen Kinder. Sie grenzen ihre Funktion klar von dem Bildungsauftrag der Schule ab und sehen ihre Aufgabe vornehmlich in der Resilienzförderung und in der Weitergabe von Strategien zur Bewältigung von Situationen außerhalb der Familie (Gillies, 2008; Duncan, 2005). Gegenteilige Erziehungsstrategien verfolgen Eltern der Mittelschicht, die aufgrund einer stark ausgeprägten Bildungsorientierung gezielt förderliche Lerngelegenheiten für ihre Kinder schaffen (Lareau, 2003).

Forschungsarbeiten aus Deutschland haben die Fragestellung aus quantitativ-empirischer Perspektive betrachtet. Den Analysen von Klein und Biedinger (2009) zufolge sind Migrationshintergrund, Alter und Geschlecht des Kindes, Wohnumgebung, elterliche Bildungsaspirationen und insbesondere das kulturelle Kapital der Eltern ausschlaggebend dafür, wie häufig Eltern mit ihren Kindergartenkindern entwicklungsfördernde Aktivitäten machen. Die Autoren resümieren aus ihren Ergebnissen, dass insbesondere der bereits in der Kindergartenzeit bestehenden unterschiedlichen Ausstattung der Familien mit kulturellem Kapital entgegengewirkt werden sollte, um soziale Ungleichheit frühzeitig zu vermindern. Ergebnisse des DJI-Surveys AID:A heben hervor, wie hohe Bildungsressourcen der Mutter das Ausmaß von Bildungsaktivitäten begünstigen (Walper & Grgic, 2013; Grgic & Alt, 2014), wohingegen Outdooraktivitäten und Aktivitäten im Haushalt eher in den Hintergrund treten (Walper & Grgic, 2013). Für den Altersbereich der unter 6-jährigen Kinder erweist sich insbesondere das das Kind umgebende Erziehungsmilieu für bildungsorientierte Anregungen innerhalb der Familie als relevant (Grgic & Alt, 2014). Für 6- bis 8-jährige sind leseförderliche Aktivitäten in der Familie vor der Einschulung prädiktiv für die Häufigkeit der gemeinsam mit den Eltern unternommenen Outdooraktivitäten (z. B. Sport treiben) und Aktivitäten im Haushalt (z. B. beim Putzen helfen), insbesondere aber für die Häufigkeit von gemeinsamen Bildungsaktivitäten (z. B. gemeinsames Bücher lesen) in den ersten Grundschuljahren. Demzufolge erfahren die Kinder, die bereits im Vorschulalter von ihren Eltern gefördert wurden, auch zu Beginn der Grundschulzeit mehr lern- und bildungsbezogene Anregungen. Weitere bedeutsame Determinanten der Bildungsaktivitäten sind das Alter und das Geschlecht des Kindes sowie der Bezug sozialstaatlicher Leistungen (Walper & Grgic, 2013).

Die BiKS-Studie (Mudiappa & Kluczniok, 2012) ergänzt diese Befunde, wonach zwar mit steigendem sozioökonomischen Status und geringerer Haushaltsgröße signifikant häufiger kulturelle Bildungsangebote mit Kindergartenkindern wahrgenommen werden. Bei simultaner Betrachtung sozioökonomischer Merkmale, kulturellem Kapital, Bildungsaspirationen und familialer Anregungsqualität verlieren aber die sozioökonomischen Merkmale ihre vorher bestehende Bedeutung. Der sozioökonomische Hintergrund, das Einkommen und der Migrationshintergrund der Familie haben laut der Studie im Vergleich zum kulturellen Kapital und zu familialen Anregungsprozessen einen untergeordneten Einfluss auf die Inanspruchnahme kultureller Bildungsangebote.

Im Rahmen der time-diary-Studien unterscheiden Zick und Bryant (1996) bei der Kinderbetreuung durch die Eltern primäre und sekundäre Zeitverwendung. Letzteres meint die von den Eltern berichtete Zeit, in der die Kinderbetreuung eine untergeordnete Aktivität darstellt und weniger Aufmerksamkeit als die der primären Aktivität erfordert. Für die Analysen wurden von der Mutter ausgefüllte Zeittagebücher für jedes über 6-jährige Familienmitglied des US-amerikanischen „Eleven State Time Use Survey“ herangezogen. Berücksichtigt wurde die Zeit,

die Eltern mit „physical and nonphysical care“ ihrer Kinder verbringen, wie zum Beispiel baden und bei den Hausaufgaben unterstützen. Die Eltern-Kind-Zeit insgesamt (davon ca. 30 % sekundäre Zeitverwendung) wird vom Geschlecht der Eltern, dem Alter des jüngsten Kindes, dem Stundenumfang der mütterlichen Erwerbstätigkeit, dem Haushaltseinkommen und der Wohnumgebung beeinflusst. Während Zick und Bryant (1996) den Umfang der Eltern-Kind-Zeit im Allgemeinen betrachten und nicht nach lern- und bildungsbezogenen Aktivitäten und Betreuungs- und Fürsorgeaktivitäten unterscheiden, differenzieren Bianchi und Robinson (1997) anhand einer Zeitbudgetstudie „California Children’s Activity Pattern Survey“ zwischen einzelnen Aktivitäten. Die Ergebnisse weisen auf die Bedeutung eines hohen Bildungsabschlusses der Eltern als Hauptprädiktor hin. Kinder, deren Eltern ein höheres Bildungsniveau besitzen, lernen und lesen mehr und schauen weniger Fernsehen. Überraschenderweise sehen Kinder, deren Mütter in Teilzeit beschäftigt sind, signifikant weniger fern als Kinder, deren Mütter nicht erwerbstätig sind (Bianchi & Robinson, 1997). Auch Zick und Kollegen (2001) berichten auf der Basis des „National Survey of Families and Households“ in den USA, dass die Erwerbstätigkeit der Mutter ausschlaggebend dafür ist, wie häufig Eltern ihren Kindern vorlesen und bei Hausaufgaben unterstützen. Die Analysen des Aktivitätentagebuchs von Blaurock und Kollegen (2014) im Rahmen von BiKS-3-10 zeigen nur schwache Zusammenhänge zwischen soziostrukturellen Merkmalen der Familien (z. B. Migrationshintergrund, beruflicher Status, durchschnittliche Wochenarbeitszeit) und der Dauer der Freizeitaktivitäten (Kreativ sein, sportliche Aktivitäten, Mediennutzung) sowohl in der Kindergarten- als auch in der Grundschulzeit.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Alltags- und Bildungspraktiken von Familien mit Kindern unter 10 Jahren vereinzelt mit soziostrukturellen Faktoren zusammenhängen, was soziale Disparitäten bereits in der Kindheit andeutet. Allerdings lassen die berichteten Zeitbudgetanalysen (mit Ausnahme von Zick und Bryant, 1996) die personale Dimension (d. h., mit wem findet die Aktivität statt?) weitgehend unberücksichtigt und betrachten lediglich die Handlungsdimension (d. h., welche Aktivität findet statt?), also ausschließlich die Aktivitäten des Kindes. Unbeachtet bleibt dabei, ob die einzelnen Aktivitäten der Kinder in Interaktion mit ihren Eltern und darüber hinaus mit weiteren im Haushalt lebenden Familienmitgliedern stattfinden. Zudem bleibt die Handlungsdimension oftmals auf lern- und bildungsbezogene Aktivitäten beschränkt, sodass kein Vergleich mit anderen Aktivitäten, zum Beispiel Alltagsaktivitäten, möglich ist und damit eine Einordnung in die gesamte Zeitverwendung von Familien mit Kindern unter 10 Jahren fehlt. Weiterhin beziehen sich die Analysen hauptsächlich auf die primären Aktivitäten, sodass zeitgleich stattfindende Nebenaktivitäten unberücksichtigt bleiben. Damit gehen Informationen über parallel ablaufende Bildungs- und Alltagsaktivitäten (z. B. Gespräche und Essen) verloren. Der Fokus des Beitrags liegt auf Aktivitäten, die in Familien mit Kindern unter 10 Jahren mit den Kindern stattfinden. Der Interaktionsradius erweitert sich dabei von der Eltern-Kind-Ebene auf die Haushaltsebene, das heißt, auch Aktivitäten des Kindes unter 10 Jahren mit anderen Erwachsenen und älteren Geschwistern werden mit berücksichtigt. Im Zentrum des Beitrags steht die Frage, wie umfangreich lern- und bildungsbezogene Aktivitäten sind, in welchem Verhältnis sie zu anderen Aktivitäten (z. B. Fürsorge/Betreuung; Haupt- versus Nebenaktivität) stehen und von welchen Merkmalen (z. B. Migrationshintergrund, Familienstruktur, Bildungsstand) sie beeinflusst werden. Ziel ist es, anhand der Zeitverwendungserhebung 2012/13 präzise Auskünfte über die vielfältige Alltagspraxis innerhalb von Familien mit Kindern unter 10 Jahren und deren Zusammenhänge mit familialen Ressourcen zu erhalten, um mögliche soziale Disparitäten frühzeitig aufzudecken.

## Methode

Datengrundlage des Beitrags ist die Zeitverwendungserhebung 2012/2013 des Statistischen Bundesamts<sup>2</sup>. Für die Analysen wurden Angaben aus dem Tagebuch in Verbindung mit Angaben aus dem Haushaltsfragebogen und Personenfragebogen genutzt und auf Haushaltsebene aggregiert. Die Struktur der vorliegenden Tagebuchdaten ermöglicht es, neben der Handlungsdimension auch die personale Dimension (d. h. mit wem findet die Aktivität statt?) zu analysieren. In den Auswertungen können deshalb das Anregungspotenzial der Familien auf Haushaltsebene und die Interaktionen zwischen allen Haushaltsmitgliedern und Kindern unter 10 Jahren betrachtet werden. Das Auswertungsinteresse richtet sich auf die häuslichen Anregungen und Aktivitäten, die Kinder im Kleinkind- und Grundschulalter erfahren. Als Teilstichprobe werden deshalb diejenigen Familien beziehungsweise Haushalte ausgewählt, deren jüngstes Kind unter 10 Jahren ist. Insgesamt konnten 926 Haushalte mit Kindern unter 10 Jahren identifiziert werden, was 19,4 % der Gesamtstichprobe entspricht. Auskunftgeber waren neben den Eltern Geschwister, Großeltern und andere im Haushalt lebende Personen, um den gesamten Interaktionsradius der Kinder im Haushalt abzubilden. Da die Datengrundlage auf Haushaltsebene und nicht auf Kind-

2 Für Details zum methodischen Design vergleiche Beitrag von Theisen in diesem Band.

ebene vorliegt, kann es vorkommen, dass unterschiedliche Haushaltsmitglieder mit unterschiedlichen Kindern unter 10 Jahren Aktivitäten ausüben. Dies kann zu einer Überschätzung der Häufigkeiten führen. Wie in Tabelle 1 ersichtlich wird, sind alle einbezogenen Einzelaktivitäten inhaltlich gebildeten Kategorien zugeordnet. Die Kategorienbildung basiert auf den aus der Literatur bekannten Aktivitäten und spiegelt ein breites Spektrum möglicher Aktivitäten in der Kindheit wieder. Insgesamt werden dabei unter lern- und bildungsbezogenen Aktivitäten sechs Kategorien (Aktivitäten zu Schrift und Sprache, sportliche Aktivitäten, kulturelle Aktivitäten, Aktivitäten mit Medien, ästhetische- und Bastelaktivitäten, Hausaufgabenunterstützung) gefasst, die sich wiederum aus den kodierten Einzelaktivitäten der Tagebücher zusammensetzen. Die Kategorie „Aktivitäten zu Schrift und Sprache“ besteht beispielsweise aus den Codes „Gespräche mit Kindern im Haushalt“, „Kindern vorlesen/ Geschichten erzählen“ und „Gesellschaftsspiele und Spiele miteinander“. Unter den Betreuungs- und Fürsorgeaktivitäten sind sechs Codes gefasst, zum Beispiel „Essen und Trinken“. Der Analyse liegt die Annahme zugrunde, dass bestimmte Aktivitäten auch zeitgleich ablaufen können, zum Beispiel „Gespräche mit Kindern im Haushalt“ und „Essen und Trinken“. Aus diesem Grund gehen alle Haupt- und Nebenaktivitäten von Haushaltsmitgliedern mit Kindern unter 10 Jahren in die Berechnungen ein, um das Ausmaß der Aktivitäten vollständig abzubilden. Hierbei kann es allerdings zu einer Überschätzung der Häufigkeit einer Aktivität kommen, da zeitgleich ablaufende Haupt- und Nebenaktivitäten innerhalb eines Haushalts jeweils in die Summe der Kategorie eingehen. Eine Bereinigung der Daten wurde vorgenommen, wenn mehrere Personen eines Haushaltes gemeinsam mit dem Kind dieselbe Aktivität machen, zum Beispiel Mutter und Vater unternehmen gemeinsam mit dem Kind einen Ausflug. In diesem Fall wurde die Aktivität nur einmal gezählt, um Verzerrungen in Bezug auf die Häufigkeit zu vermeiden. In der Regel liegen pro Person ausgefüllte Tagebücher über drei bekannte Wochentage vor. Diese Information wird genutzt, um zwischen Werktagen und Wochenenden zu unterscheiden. Vermutet wird, dass sich die Aktivitätsmuster von Familien in der Woche wegen zeitlicher Restriktionen, zum Beispiel der Erwerbstätigkeit der Eltern und der außerhäuslichen Betreuung von Kindern, im Vergleich zum Wochenende verändern. Da sich die Wachzeit von Kindern unter 10 Jahren und die Interaktionen mit anderen eingrenzen lassen, beziehen sich die Analysen auf den Zeitraum von 06.00 Uhr bis 21.00 Uhr.

**Tabelle 1 Kategorisierte Aktivitäten des Tagebuchs**

Lern- und bildungsbezogene Aktivitäten	Betreuungs- und Fürsorgeaktivitäten
<b>Aktivitäten zu Schrift und Sprache</b> 474: Gespräche mit Kindern im Haushalt 476: Kindern vorlesen/Geschichten erzählen 761: Gesellschaftsspiele und Spiele miteinander <b>Sportliche Aktivitäten</b> 473: Spielen und Sport mit Kindern des Haushalts 711: Spazieren gehen 712: Joggen/Nordic Walking/Wandern 713: Radsport und Skaten 714: Wintersport 715: Ballspiele 717: Wassersport <b>Kulturelle Aktivitäten</b> 621: Kino 622: Besuch von Theater/Konzerten/Opern/Musical 623: Kunstaustellungen und Museen 624: Bibliotheken 626: Ausflüge/Zoo/Zirkus/Vergnügungsparks/Kirmes <b>Aktivitäten mit Medien</b> 763: Computerspiele 811: Zeitung lesen 812: Zeitschriften lesen 813: Bücher lesen 820: Fernsehen und Video/DVD 830: Radio, Musik- oder andere Tonaufnahmen hören 842: Informationen durch den Computer/Smartphone gewinnen 843: Kommunikation über den Computer/Smartphone <b>Ästhetische- und Bastelaktivitäten</b> 740: Visuelle/handwerkliche/darstellende und literarische Kunst/Musizieren <b>Hausaufgabenunterstützung</b> 472: Hausaufgabenbetreuung/Anleitungen geben	120: Essen und Trinken 411: Zubereitung von Mahlzeiten/Hausarbeit in der Küche 412: Backen 413: Geschirreinigung, Tisch decken/abräumen 471: Körperpflege und Beaufsichtigung eines Kindes 475: Kind begleiten/Termine mit Kind wahrnehmen

Zur Beantwortung der Fragen zur Häufigkeit und zum Verhältnis von lern- und bildungsbezogenen Aktivitäten einerseits und Betreuungs- und Fürsorgeaktivitäten andererseits werden deskriptive Statistiken herangezogen. Für die Überprüfung von Zusammenhängen zwischen familialen Ressourcen und den Bildungs- und Betreuungsaktivitäten werden multiple lineare Regressionen eingesetzt. Die Daten der familialen Hintergrundmerkmale stammen aus den Personen- und Haushaltsfragebogen. Für die Auswertungen wurden die personenbezogenen Angaben auf Haushaltsebene aggregiert.

Die Auswahl und Kategorisierung der Variablen in personale, soziale und räumlich-materiale Ressourcen (Tabelle 2) erfolgt in Anlehnung an eine Studie von Tietze und Kollegen (1998). Sie haben ebenfalls familiäre Aktivitäten unter Berücksichtigung von familialen Ressourcen betrachtet. Die Prozessqualität, also die Anregungen und Aktivitäten innerhalb der Familie, lässt sich bedingt durch familiäre Hintergrundmerkmale vorhersagen. Ein ressourcenorientierter Ansatz erscheint demnach sinnvoll, um die Erkenntnisse auf eine personale, soziale oder räumlich-materiale Ebene der Familie eingrenzen zu können.

Unter personalen Ressourcen werden das Alter des Haupteinkommensbeziehers im Haushalt ( $M=40$  Jahre;  $SD=6.7$ ), als Indikator für das Bildungsniveau ein dreistufiger ISCED (niedrig, mittel, hoch; International Standard Classification of Education; UNESCO Institute for Statistics, 2012) und der Migrationshintergrund der Eltern (Personen mit Migrationshintergrund haben nicht die deutsche Staatsbürgerschaft oder sind außerhalb von Deutschland geboren) zusammengefasst. Bei einer Interpretation der Ergebnisse muss berücksichtigt werden, dass sich die Stichprobe vor allem aus bildungsnahen Familien (64 % mit hohem Bildungsniveau) und Familien ohne Migrationshintergrund (ca. 90 %) zusammensetzt.

Die sozialen Ressourcen beziehen sich auf die Zusammensetzung eines Haushalts. In rund 80 % der ausgewählten Haushalte leben Paare mit mindestens einem Kind unter 18 Jahren und ledigen Kindern unter 27 Jahren. Die durchschnittliche Anzahl der Kinder im Haushalt liegt bei etwa zwei Kindern, wobei die Familien mit dem jüngsten Kind unter 6 Jahren 55 % ausmachen, in der Altersklasse zwischen 6 und 15 Jahren sind es 44 %.

Auch räumlich-materiale Ressourcen können gemeinsame Familienaktivitäten beeinflussen. Dazu zählt zum Beispiel die Erwerbstätigkeit, wobei in fast 90 % der Haushalte mindestens ein Partner erwerbstätig ist. Die verfügbare Wohnfläche liegt bei durchschnittlich 4,5 Räumen, 70 % der Familien leben in der Stadt und nahezu 80 % in den alten Bundesländern (West).

**Tabelle 2 Deskriptive Daten und Häufigkeitsverteilungen familialer Ressourcen, N=926**

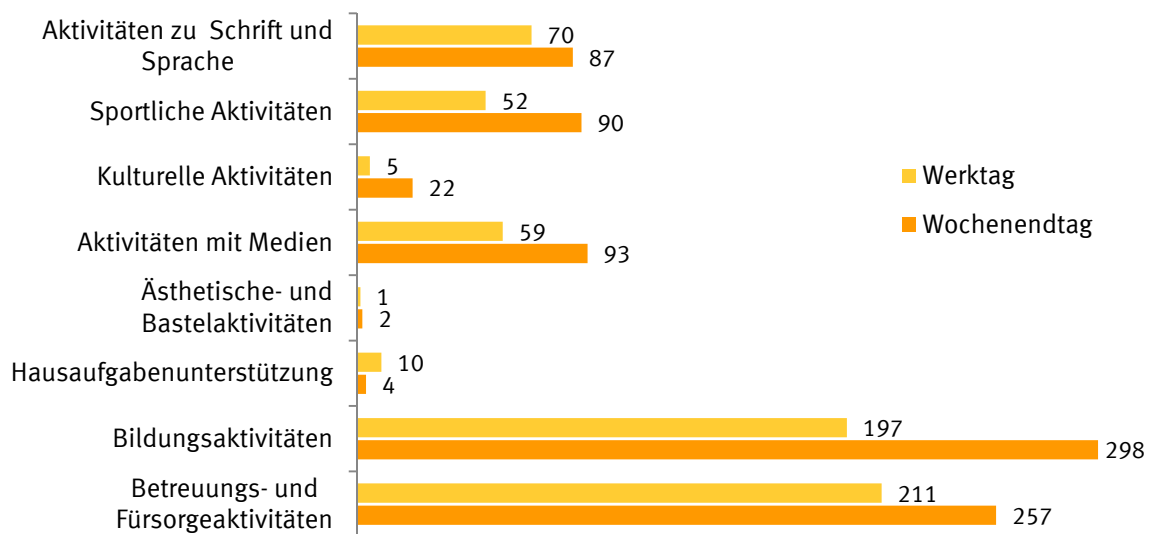
		M	SD	Min	Max	%
Personale Ressourcen	Alter des Haupteinkommensbeziehers	40.4	6.7	19	76	
	Bildungsniveau (typisiert)					
	niedrige Bildung (ISCED 1+2)					2.2
	mittlere Bildung (ISCED 3+4)					34.2
	hohe Bildung (ISCED 5+6)					63.6
	Migrationshintergrund					10.3
Soziale Ressourcen	Haushaltstyp					
	zusammenlebend					82.2
	alleinerziehend					15.3
	Anzahl der Kinder unter 27 im Haushalt	1.9	0.7	1	3	
	Alter des jüngsten Kindes im Haushalt					
	0-3 Jahre					27.4
	3-6 Jahre					28.0
	6-15 Jahre					44.1
Räumlich-materiale Ressourcen	Erwerbstätigkeit Partnerschaft					
	kein Partner erwerbstätig					10.6
	ein Partner erwerbstätig					45.0
	beide Partner erwerbstätig					44.4
	Wohnfläche (Anzahl der Räume)	4.5	1.4	1	9	
	Siedlungsstruktureller Kreistyp					
	Stadt					69.0
	Land					31.0
	Gebiet					
	West					78.3
	Ost					21.7

## Ergebnisse

Zur Beantwortung der ersten Fragestellung nach der Häufigkeit von lern- und bildungsbezogenen Aktivitäten und Betreuungs- und Fürsorgeaktivitäten in Familien mit Kindern unter 10 Jahren sind in Abbildung 1 die deskriptiven Ergebnisse dargestellt. Die Balken geben die durchschnittlich aufgewendeten Minuten im Vergleich zwischen Werktagen und Wochenendtagen für die jeweilige Aktivität an. Betrachtet man zunächst die Werktage, fällt auf, dass Aktivitäten zu Schrift und Sprache über 1 Stunde und Aktivitäten zu Medien und sportliche Aktivitäten jeweils nahezu 1 Stunde stattfinden. Eher selten werden kulturelle Aktivitäten und ästhetische- und Bastelaktivitäten unternommen. Insgesamt üben Familien lern- und bildungsbezogene Aktivitäten an Werktagen im Durchschnitt über 3 Stunden aus, wobei große Unterschiede zwischen den Familien deutlich werden (Min = 0 Min.; Max = 1 205 Min.). Vereinzelt Extremwerte sind auf die Berücksichtigung von Haupt- und Nebenaktivität zurückzuführen. Von Interesse ist nun ein Vergleich mit dem Wochenende. Außer bei der Hausaufgabenunterstützung investieren die Familien am Wochenende mehr Zeit in gemeinsame Aktivitäten, wobei lern- und bildungsbezogene Aktivitäten beinahe 5 Stunden ausmachen. Auch hier sind am häufigsten Aktivitäten zu Schrift und Sprache, Mediennutzung und Sport.

Für Betreuungs- und Fürsorgeaktivitäten werden im Durchschnitt an Werktagen 3 ½ Stunden aufgewendet, was die durchschnittliche Zeitverwendung für lern- und bildungsbezogene Aktivitäten geringfügig übersteigt. Am Wochenende liegt die Betreuung und Fürsorge von Kindern unter 10 Jahren bei über 4 Stunden, fällt im Vergleich zu lern- und bildungsbezogenen Aktivitäten am Wochenende allerdings geringer aus.

**Abbildung 1 Häufigkeit der Aktivitäten in Familien mit Kindern unter 10 Jahren**  
(Durchschnitt für Werk- und Wochenendtage in Minuten)



Die deskriptiven Statistiken sind mit dem Hochrechnungsfaktor hrh95 gewichtet.

Zur Beantwortung der zweiten Frage, wie lern- und bildungsbezogene Aktivitäten und Betreuungs- und Fürsorgeaktivitäten im Verhältnis beziehungsweise im Zusammenhang miteinander stehen, sind in Tabelle 3 die bivariaten Korrelationen dargestellt. Es zeigen sich positive Zusammenhänge zwischen Aktivitäten an Werktagen und am Wochenende ( $r = .67$  für Betreuungs- und Fürsorgeaktivitäten und  $r = .57$  für lern- und bildungsbezogene Aktivitäten). Dieses Ergebnis deutet auf relativ stabile Aktivitätsmuster bei den Familien hin. Diejenigen Familien, die in der Woche häufig Aktivitäten mit Kindern unter 10 Jahren ausüben, tun dies auch am Wochenende. Weiterhin finden sich positive Korrelationen zwischen Bildungs- und Betreuungsaktivitäten, was vermutlich auch auf zeitgleich ablaufende Haupt- und Nebenaktivitäten hinweist.

**Tabelle 3 Interkorrelation der Bildungs- und Betreuungsaktivitäten an Werk- und Wochenendtagen**

	Betreuungs- und Fürsorgeaktivitäten (WT)	Betreuungs- und Fürsorgeaktivitäten (WE)	Lern- und bildungs- bezogene Aktivitäten (WT)
Betreuungs- und Fürsorgeaktivitäten (WE) . . . .	.67***	–	–
Lern- und bildungsbezogene Aktivitäten (WT) .	.47***	.36***	–
Lern- und bildungsbezogene Aktivitäten (WE) .	.35***	.38***	.57***

Anmerkung: \*p≤.05; \*\*p≤.01; \*\*\*p≤.001.

Zur Beantwortung der dritten Fragestellung, welche familialen Ressourcen lern- und bildungsbezogene Aktivitäten sowie Betreuungs- und Fürsorgeaktivitäten begünstigen, werden multiple lineare Regressionen durchgeführt, die in Tabelle 4 dargestellt sind. Es zeigt sich, dass vor allem soziale Ressourcen mit lern- und bildungsbezogenen Aktivitäten im Zusammenhang stehen. Alleinerziehende Haushalte unternehmen weniger, Familien mit mehr Kindern insgesamt mehr lern- und bildungsbezogene Tätigkeiten. Letztere Befunde gelten sowohl für Wochentage als auch Wochenenden. Ferner lassen sich Unterschiede im Hinblick auf lern- und bildungsbezogene Aktivitäten an Werk- und Wochenendtagen erkennen. Familien mit Kindern unter 3 Jahren verwenden an Werktagen mehr Zeit für derartige Aktivitäten als Familien mit Kindern zwischen dem 3. und 6. Lebensjahr. Steigt die Anzahl der Erwerbstätigen, reduziert sich ebenfalls das Zeitbudget für lern- und bildungsbezogene Aktivitäten an Werktagen. Andererseits sind auch räumliche Ressourcen für lern- und bildungsbezogene Aktivitäten am Wochenende ausschlaggebend. So wird in Familien mit Kindern unter 10 Jahren auf dem Land und in ostdeutschen Gebieten gemeinsame Familienzeit häufiger mit lern- und bildungsbezogenen Aktivitäten gefüllt.

Auffällig bei der Betrachtung der Betreuungs- und Fürsorgeaktivitäten sind die mittleren, teilweise großen Effektstärken der sozialen Ressourcen, die sich letztlich auch auf die hohe Varianzaufklärung ( $R^2=.41$ ;  $R^2=.33$ ) niederschlagen. Es zeigen sich ähnlich hohe Zusammenhänge an Werk- und Wochenendtagen. Alleinerziehende können im Vergleich zu zusammenlebenden Eltern mit ihren Kindern weniger Zeit auf Betreuungs- und Fürsorgeaktivitäten verwenden. Die Zeitverwendung fällt zudem geringer aus, wenn die Kinder älter als 3 Jahre sind. Begünstigend wirkt sich hingegen die Anzahl der Kinder im Haushalt aus. Darüber hinaus sind auch räumlich-materiale Ressourcen für Werktagen relevant. Steigt die Anzahl der Erwerbstätigen, desto geringer, und je mehr Wohnfläche den Familien zur Verfügung steht, desto höher fällt die Zeitverwendung für Betreuungs- und Fürsorgeaktivitäten aus. Schließlich zeigt sich noch ein Zusammenhang mit dem Migrationshintergrund, wonach Kinder mit Migrationshintergrund sowohl an Werktagen als auch Wochenendtagen seltener Betreuungs- und Fürsorgeaktivitäten erfahren als Kinder ohne Migrationshintergrund.

**Tabelle 4 Vorhersage von Bildungs- und Betreuungsaktivitäten mit Kindern unter 10 Jahren auf Haushaltsebene (Multiple lineare Regression)**

	Prädiktoren	Lern- und bildungsbezogene Aktivitäten				Betreuungs- und Fürsorgeaktivitäten			
		(Werktag)		(Wochenendtag)		(Werktag)		(Wochenendtag)	
		β	SE	β	SE	β	SE	β	SE
Personale Ressourcen	Alter des Haupteinkommensbeziehers . . . . .	.02	.04	.06	.04	–.00	.03	–.01	.03
	Mittlerer Bildungsstand (Ref. niedrig) . . . . .	.08	.10	.18	.10	.08	.09	–.03	.09
	Hoher Bildungsstand (Ref. niedrig) . . . . .	.05	.11	.12	.10	.13	.09	.00	.09
	Migrationshintergrund (0 = kein MH, 1 = MH) . . . . .	.00	.03	–.02	.03	–.06*	.03	–.06*	.03
Soziale Ressourcen	Haushaltstyp (0 = zusammenlebend, 1 = alleinerziehend) .	–.37***	.04	–.34***	.04	–.35***	.03	–.35***	.03
	Geschwister (Anz. Kinder unter 27 Jahre)) . . . . .	.17***	.04	.17***	.03	.21***	.03	.19***	.03
	Alter der Kinder im Haushalt: 3-6 Jahre (Ref. 0-3 Jahre) . . .	–.09*	.04	–.02	.04	–.30***	.03	–.22***	.04
	Alter der Kinder im Haushalt: 6-15 Jahre (Ref. 0-3 Jahre) . . .	–.05	.04	–.04	.04	–.45***	.04	–.37***	.04
Räumlich-materiale Ressourcen	Erwerbstätigkeit (Anzahl in Partnerschaft) . . . . .	–.07*	.04	–.00	.04	–.14***	.03	–.01	.03
	Wohnfläche (Anzahl der Räume) . . . . .	–.02	.04	–.01	.04	.06*	.03	.03	.03
	Siedlungsstruktureller Kreistyp (0 = Stadt, 1 = Land) . . . . .	.03	.03	.07*	.03	.03	.03	.03	.03
	Gebiet (0 = West, 1 = Ost) . . . . .	.04	.03	.09**	.03	–.04	.03	–.03	.03
R <sup>2</sup> (korr.) . . . . .		.16		.18		.41		.33	

Anmerkungen: \*p≤.05; \*\*p≤.01; \*\*\*p≤.001; alle Variablen sind z-standardisiert; Ref. bezieht sich auf die Referenzkategorie; N = 926.

## Zusammenfassung und Diskussion

Ausgehend von einschlägigen Forschungsbefunden, wonach die Familie als bedeutungsvoller Wegbereiter für die Entwicklung von Kindern gilt (Anders et al., 2012), ging der Beitrag der Frage nach, wie Familien mit Kindern im Kleinkind- und Grundschulalter den Alltag mit lern- und bildungsbezogenen Anregungen und eher alltagsbezogenen Betreuungs- und Fürsorgeaktivitäten gestalten. Zunächst konnte das Zeitbudget ausgewählter Aktivitäten getrennt nach Wochentag und Wochenende anhand deskriptiver Analysen beschrieben werden. Ein Vergleich der Zeitaufwendungen für Bildungs- und Betreuungsaktivitäten wurde mithilfe von Korrelationen veranschaulicht. In einem letzten Schritt konnte die Vorhersagekraft personaler, sozialer und räumlich-materieller Ressourcen von Familien im Hinblick auf die Familienzeit überprüft werden. Den Analysen lag die Annahme zugrunde, dass bildungsnahe Familien lern- und bildungsbezogene Aktivitäten in einem größeren Ausmaß fördern (Anders et al., 2012; Lareau, 2003). Familien der Arbeiterklasse messen hingegen Betreuungs- und Fürsorgeaktivitäten eine höhere Wichtigkeit bei und verbringen dementsprechend häufiger Zeit mit diesen alltagsnahen, eher nicht bewusst bildungsorientierten Aktivitäten (Duncan, 2005; Gillies, 2008). Entsprechend der Forschungsfragen lassen sich die Befunde auf wesentliche Erkenntnisse verdichten:

Lern- und bildungsbezogene Aktivitäten in Familien mit Kindern unter 10 Jahren finden an Werktagen im Durchschnitt 3 Stunden statt, am Wochenende circa 5 Stunden. Zeitintensivste lern- und bildungsbezogene Aktivitäten sind die zu Schrift und Sprache, Sport und Medien. Betreuungs- und Fürsorgeaktivitäten finden an Werktagen durchschnittlich 3 Stunden statt, am Wochenende circa 4 Stunden. Insgesamt zeichnet sich ein zeitlich ausgewogenes Verhältnis von lern- und bildungsbezogenen Aktivitäten sowie Betreuungs- und Fürsorgeaktivitäten ab. Dabei besteht eine große Varianz zwischen den Familien, was sich unter anderem dadurch erklären lässt, dass Haushaltsmitglieder lern- und bildungsbezogenen Aktivitäten zeitgleich mit unterschiedlichen Kindern des Haushalts nachgehen können.

Das Verhältnis zwischen Bildungs- und Betreuungsaktivitäten zeichnet sich durch positive Zusammenhänge aus, was auf zeitgleich ablaufende Haupt- und Nebenaktivitäten hindeutet. Gleichzeitig hängen die jeweiligen Aktivitäten auch zwischen Werk- und Wochenendtagen zusammen, wonach von einer stabilen Zeitverwendung der Familien ausgegangen werden kann.

Zur Frage der Abhängigkeit lern- und bildungsbezogener Aktivitäten von familialen Ressourcen zeigen sich vor allem soziale Ressourcen als bedeutsam. Räumlich-materielle Bedingungen gewinnen vor allem am Wochenende an Relevanz. Ein ähnliches Befundmuster findet sich auch bei den Regressionsmodellen, die ausgewählte Aktivitäten-Kategorien, zum Beispiel Aktivitäten zu Schrift und Sprache, als abhängige Variable betrachten. Lern- und bildungsbezogene Aktivitäten sind demnach weitgehend unabhängig von Indikatoren sozialer Ungleichheit. Es finden sich keine signifikanten Zusammenhänge mit dem Bildungsniveau der Eltern.

Allerdings zeichnet sich ab, dass alleinerziehende Haushalte vermutlich über weniger zeitliche Ressourcen verfügen als zusammenlebende Eltern, was sich wiederum negativ in den Häufigkeiten der lern- und bildungsbezogenen Aktivitäten niederschlägt. Dieses Ergebnis spricht für eine Belastung von Alleinerziehenden. Die Anzahl der Kinder hängt hingegen positiv mit häufigen lern- und bildungsbezogenen Aktivitäten zusammen, da in großen Familien mehr Interaktionspartner vorhanden sind. Familien mit Kindern unter 3 Jahren machen wochentags häufiger lern- und bildungsbezogene Aktivitäten als Familien mit älteren Kindern. Vermutlich übernehmen bei älteren Kindern der Kindergarten beziehungsweise die Schule als Lernumwelten außerhalb der Familie eine wichtige Bildungsfunktion.

Bei den Betreuungs- und Fürsorgeaktivitäten sind die sozialen Ressourcen ebenfalls zentrale Prädiktoren zur Vorhersage, allerdings gibt es auch Zusammenhänge mit personalen und räumlich-materiellen Ressourcen. Die vergleichsweise hohe Varianzaufklärung durch die familialen Ressourcen auf der Betreuungs- und Fürsorgeebene spricht dafür, dass Betreuungszeiten stärker familialen Strukturen, räumlich-materiellen Restriktionen und personalen Bedingungen unterliegen als Bildungszeiten.

Einschränkungen bei der Interpretierbarkeit der Befunde sind insbesondere im Hinblick auf die Datenstruktur zu beachten. Der Datensatz erlaubt zwar präzise Aussagen über die konkrete Zeitverwendung von Haushalten mit Kindern unter 10 Jahren. Allerdings sind keine Aussagen über die Qualität der familialen Anregung zulässig. Für eine höhere Erklärungskraft der Modelle wäre der Einbezug von weiteren Kindsmerkmalen, wie zum Beispiel Fähigkeiten und Interessen sowie der Einbezug von elterlichen Fördereinstellungen und Bildungsaspirationen wünschenswert. Aus anderen Studien (z. B. Stamm, 2014; Mudiappa & Kluczniok, 2012) ist bekannt, dass auch diese das Ausmaß an Aktivitäten beeinflussen. Grundlegend müssen bei der Interpretation zwei Einschränkungen beachtet werden. Zum einen basieren die Analysen auf der Haushaltsebene, wobei Aktivitäten unterschiedlicher Haushaltsmitglieder mit unterschiedlichen Kindern unter 10 Jahren stattfinden können. Zum anderen gehen zeitlich ablaufende Haupt- und Nebenaktivitäten in die Summe der Hauptkategorie ein, wodurch eine Überschätzung zustande kommen kann.

Das Anliegen der Untersuchung war es, die Einflüsse struktureller Faktoren beziehungsweise Ressourcen auf verschiedene Formen familialer Praktiken zu analysieren, die als Prozessmerkmale der familialen Anregung zu sehen sind. Andere Studien zeigen zum Beispiel den Einfluss der elterlichen Bildung auf das Ausmaß der kindlichen Förderung (Klein & Biedinger, 2009). Besonderheit der vorliegenden Studie ist der erweiterte Blick auf die familiäre Alltagspraxis durch die gleichzeitige Betrachtung von lern- und bildungsbezogenen Aktivitäten und Betreuungs- und Fürsorgeaktivitäten. Letztere gelten als eher nicht-intentional bildungsorientiert, wobei ihnen auch ein gewisses Bildungspotenzial für Lebenskompetenzen zugeschrieben wird (Walper & Grgic, 2013).

Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass eine zeitintensive Förderung und Betreuung innerhalb der Familien beziehungsweise Haushalte gleichermaßen von begünstigenden sozialen Ressourcen abhängt. Allerdings deuten die Ergebnisse auch darauf hin, dass die familiäre Alltagspraxis weniger stark durch Bildungsressourcen der Eltern bestimmt wird, als gemeinhin vermutet wird. Als abschließendes Fazit lässt sich festhalten, dass die Analysen anders als andere Studien nur in sehr begrenztem Maß schichtspezifische Bildungs- und Betreuungsstrategien von Familien finden. Dies ist insofern erfreulich, wenn man davon ausgeht, dass diese Aktivitäten einen maßgeblichen Einfluss auf die weitere kindliche Entwicklung haben.

## Literaturverzeichnis

- Anders, Yvonne; Roßbach, Hans-Günther; Weinert, Sabine; Ebert, Susanne; Kuger, Susanne; Lehl, Simone; von Maurice, Jutta: Home and preschool learning environments and their relations to the development of early numeracy skills. In: *Early Childhood Research Quarterly* Jg. 27/2012, Heft 2, S. 231-244.
- Berger, Peter A.; Kahlert, Heike: Bildung als Institution. (Re-)Produktionsmechanismen sozialer Ungleichheit. In: Berger, Peter A.; Kahlert, Heike (Hrsg.): *Institutionalisierte Ungleichheiten. Wie das Bildungswesen Chancen blockiert*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa 2013, S. 7-18.
- Bianchi, Suzanne M.; Robinson, John: What did you today? Children's Use of Time, Family Composition, and the Acquisition of Social Capital. In: *Journal of Marriage and Family* Jg. 59/1997, Heft 2, S. 332-344.
- Blaurock, Sabine; Lehl, Simone; Große, Christiane: Das Freizeitbudget von Kindern im Kindergarten- und Grundschulalter. In: Mudiappa, Michael; Artelt, Cordula (Hrsg.): *BiKS-Ergebnisse aus den Längsschnittstudien*. Bamberg: University Press of Bamberg 2014, S. 29-46.
- Brake, Anna; Büchner, Peter: Stichwort: Familie, Peers und (informelle) Bildung im Kindes- und Jugendalter. In: *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft* Jg. 16/2013, Heft 3, S. 481-502.
- Dumais, Susan A.: Early Childhood Cultural Capital, Parental Habitus, and Teachers' Perceptions. In: *Poetics* Jg. 34/2006a, Heft 2, S. 83-107.
- Dumais, Susan A.: Elementary School Students' Extracurricular Activities: The Effects of Participation on Achievement and Teachers' Evaluations. In: *Sociological Spectrum* Jg. 26/2006b, Heft 2, S. 117-147.
- Duncan, Simon: Mothering, Class and Rationality. In: *The Sociological Review* Jg. 53/2005, Heft 1, S. 50-76.
- Ehling, Manfred: Formen der Tagebuchmethode zur Erhebung von Zeitbudgets. In: Tietze, Wolfgang; Roßbach, Hans-Günther (Hrsg.): *Mediennutzung und Zeitbudget. Ansätze, Methoden, Probleme*. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag 1991, S. 27-48.
- Gillies, Val: Perspectives on Parenting Responsibility: Contextualizing Values and Practices. In: *Journal of Law and Society* Jg. 35/2008, Heft 1, S. 95-112.
- Grgic, Mariana; Alt, Christian: Bildung in der Familie und elterliche Betreuungsbedarfe als neue Themen des Monitorings frühkindlicher Bildung. In: *Frühe Bildung* Jg. 3/2014, Heft 1, S. 10-21.
- Klein, Oliver; Biedinger, Nicole: Determinanten elterlicher Aktivitäten mit Vorschulkindern. Der Einfluss von Bildungsaspirationen und kulturellem Kapital. Arbeitspapiere - Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung: Mannheim 2009.
- Kluczniok, Katharina; Lehl, Simone; Kuger, Susanne; Roßbach, Hans-Günther: Quality of the home learning environment during preschool age – Domains and contextual conditions. In: *European Early Childhood Education Research Journal* Jg. 21/2013, Heft 3, S. 420-438.
- Lange, Andreas; Xyländer, Margret (Hrsg.): *Familie als Bildungswelt. Theoretische Rahmung, empirische Befunde und disziplinäre Perspektiven*. München: Juventa 2011.
- Lareau, Annette: *Unequal childhoods. Class, race and family life*. Berkeley: University of California Press 2003.
- Lehl, Simone; Ebert, Susanne; Roßbach, Hans-Günther; Weinert, Sabine: Die Bedeutung der familiären Lernumwelt für Vorläufer schriftsprachlicher Kompetenzen im Vorschulalter. In: *Zeitschrift für Familienforschung* Jg. 24/2012, S. 115-133.

- Melhuish, Edward C.; Sylva, Kathy; Sammons, Pam; Siraj-Blatchford, Iram; Taggart, Brenda; Dobson, Anne; Jeavons, Marjorie; Lewis, Katie; Morahan, Maria; Sadler, Sharon: The Effective Provision of Pre-School Education (EPPE) Project: Technical paper 4 – Parent, family and child characteristics in relation to type of pre-school and socio-economic differences. London: DfEE/Institute of Education, University of London 1999.
- Mudiappa, Michael: Ausmaß und Bedingtheit von kulturellem Kapital und seine Auswirkungen im Kontext Familie und Schule. Logos: Berlin 2014.
- Mudiappa, Michael; Kluczniok, Katharina: Nutzung kultureller Bildungsangebote in Familien mit Kindergartenkindern. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation Jg. 32/2012, Heft 1, S. 75-91.
- NICHD ECCRN: Child-care structure – process – outcome: Direct and indirect effects of child care quality on young children's development. In: Psychological Science Jg. 13/2002, Heft 3, S. 199-206.
- Stamm, Margrit: Maßgeschneiderte Frühförderung? Wie Mittelschichteltern ihre Vorschulkinder fördern und welche Faktoren dabei eine Rolle spielen. In: Frühe Bildung Jg. 3/2014, S. 22-31.
- Tietze, Wolfgang; Becker-Stoll, Fabienne; Bensel, Joachim; Eckhardt, Andrea G.; Haug-Schnabel, Gabriele; Kalicki, Bernhard; Keller, Heidi; Leyendecker, Birgit: NUBBEK – Nationale Untersuchung zur Bildung, Betreuung und Erziehung in der frühen Kindheit. Weimar: das netz 2013.
- Tietze, Wolfgang; Meischner, Tatjana; Gänsfuß, Rüdiger; Grenner, Katja; Schuster, Käthe-Maria; Völkel, Petra; Roßbach, Hans-Günther: Wie gut sind unsere Kindergärten? Eine Untersuchung zur pädagogischen Qualität in deutschen Kindergärten. Neuwied: Luchterhand 1998.
- Tietze, Wolfgang; Roßbach, Hans-Günther; Grenner, Katja: Kinder von 4 bis 8 Jahren. Weinheim: Beltz Verlag 2005.
- UNESCO Institute for Statistics (2012): International Standard Classification of Education (ISCED) 2011 <http://www.uis.unesco.org/Library/Pages/DocumentMorePage.aspx?docIdValue=702&docIdFld=ID#sthash.c2pb70yr.dpuf> – Download vom 11.10.2016.
- von der Hagen-Demsky, Alma: Familiäre Bildungswelten. Familiäre Lebensführung als Ressource oder Restriktion? In: Lange, Andreas; Xyländer, Margret (Hrsg.): Bildungswelt Familie. Theoretische Rahmung, empirische Befunde und disziplinäre Perspektiven. Weinheim und München: Juventa 2011, S. 117-140.
- von Maurice, Jutta; Artelt, Cordula; Blossfeld, Hans-Peter; Faust, Gabriele; Roßbach, Hans-Günther; Weinert, Sabine (2007): Bildungsprozesse, Kompetenzentwicklung und Formation von Selektionsentscheidungen im Vor- und Grundschulalter. Überblick über die Erhebungen in den Längsschnitten BiKS-3-8 und BiKS-8-12 in den ersten beiden Projektjahren <http://psydok.psycharchives.de/jspui/handle/20.500.11780/440> – Download vom 11.10.2016.
- Walper, Sabine; Grgic, Mariana: Verhaltens- und Kompetenzentwicklung im Kontext der Familie: Zum relativen Einfluss von elterlicher Erziehung und Aktivitäten in der Familie. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft Jg. 16/2013, Heft 3, S. 503-531.
- Zick, Cathleen D.; Bryant, W. Keith: A new look at parents' time spent in child care: Primary and secondary time use. In: Social Science Research Jg. 25/1996, Heft 3, S. 260-28.
- Zick, Cathleen D.; Bryant, W. Keith; Österbacka, Eva: Mothers' employment, parental involvement, and the implications for intermediate child outcomes. In: Social Science Research Jg. 30/2001, Heft 1, S. 25-49.

---

# Hausaufgabenbetreuung von Eltern in der Familie

---

Dr. Astrid Libuda-Köster, Dr. Brigitte Sellach

---

## ZUSAMMENFASSUNG

Mit einem Vergleich der Daten von 2001/2002 und 2012/2013 wurde geprüft, ob der zeitliche Aufwand der Eltern für die Hausaufgabenbetreuung ihrer schulpflichtigen Kinder im Alter von 7 bis 12 Jahre aufgrund schulischer Maßnahmen, zum Beispiel der Schaffung von Ganztagsschulen, verringert wurde und ob die Arbeit eher gleichberechtigt auf den Schultern der Eltern ruht. Im zehnjährigen Vergleich zeigt sich die elterliche Hausaufgabenpraxis jedoch nahezu unverändert: Der Anteil der aktiven Väter ist nicht größer geworden. Die Zeitspanne, die die aktiven Väter in Hausaufgaben investieren, ist nur um 2 Minuten länger. Der Anteil der aktiven Mütter ist zwar um 2 Prozentpunkte gesunken. Allerdings investieren die aktiven Mütter nun 5 Minuten mehr pro Werktag in die Hausaufgabenbetreuung. Trends zur Verkürzung der Zeit für Hausaufgabenbetreuung oder zur Gleichverteilung der Arbeit auf Mütter und Väter sind nicht zu verzeichnen.

### Dr. Astrid Libuda-Köster

studierte Soziologie in Bielefeld und Lissabon. Die freie Sozialwissenschaftlerin leitet das IPSE, Institut für Projektevaluation und sozialwissenschaftliche Datenerhebung in Bad Salzuflen. Zentraler Forschungsgegenstand sind empirische Genderanalysen auf repräsentativ-quantitativer Basis und multivariate Analysen großer Datensätze wie zum Beispiel des Mikrozensus, des SOEP oder der Zeitbudgeterhebungen der Bundesregierung. Weiterhin forscht Astrid Libuda-Köster insbesondere in den Themenfeldern sexuelle Gewaltprävention, Kriminalprävention und Migration.

### Dr. Brigitte Sellach

Sozialwissenschaftlerin, ist Mitgründerin und geschäftsführende Vorstandsfrau der Gesellschaft für Sozialwissenschaftliche Frauen- und Genderforschung e. V. (GSF e. V.) in Frankfurt am Main. Die Themenschwerpunkte ihrer mehr als 40-jährigen wissenschaftlichen Tätigkeit sind im Bereich von Sozial- und Gleichstellungspolitik angesiedelt.

## Einführung

In der Aktivitätenliste der Zeitverwendungserhebung 2012/2013 ist ähnlich wie 2001/2002 in der Gruppe 4 "Haushaltsführung und Betreuung der Familie", in der Untergruppe 47 "Kinderbetreuung" die Aktivität 472 "Hausaufgabenbetreuung, Anleitungen geben" enthalten. Definiert ist diese Aktivität als "Kind bei Hausaufgaben unterstützen". Die elterliche Betreuung von Hausaufgaben bildet entsprechend der normierten schulischen Hausaufgabenpraxis auch 2012/2013 einen Komplex unentgeltlicher häuslicher Tätigkeiten.

Schülerinnen und Schüler sind nach den Schulgesetzen und Verordnungen der Bundesländer verpflichtet, die von Lehrkräften während des Unterrichts gestellten Aufgaben außerhalb des Schulunterrichts zuhause beziehungsweise im Rahmen einer nachmittäglichen Kinderbetreuung zu erledigen. Die Schule delegiert also nach wie vor einen Teil ihrer Aktivitäten an Dritte, insbesondere Eltern. "Geht es um Hausaufgaben, fühlen sich Eltern heute immer stärker in die Rolle des Hilfslehrers gedrängt", so in der Zeitschrift Ökotest von 2012<sup>1</sup>.

Die Bedeutung der Hausaufgaben für den Schulerfolg ist unbestritten. Die Verausgabung von Zeit für die Hausaufgabenbetreuung ist daher als eine Entscheidung von Müttern und Vätern zu werten, aktiv zum Schulerfolg des Kindes/der Kinder beizutragen und dafür auf andere Aktivitäten zu verzichten, zum Beispiel in dieser Zeit erwerbstätig zu sein.

Die schulische Hausaufgabenpraxis ist in Schulgesetzen und Verordnungen geregelt, allerdings aufgrund der Kultushoheit der Länder in den Bundesländern nicht einheitlich. Seit der vorangegangenen Zeitbudgeterhebung 2001/2002 haben alle Bundesländer ihre Regelungen reformiert. In verschiedenen Bundesländern, beispielsweise in Berlin, Brandenburg, Hessen oder Mecklenburg-Vorpommern, wird in Schulgesetzen die Zuständigkeit für die Gestaltung der Hausaufgabenpraxis Schulkonferenzen zugewiesen. In anderen Bundesländern wiederum sind zum Teil in Ergänzung zu den Schulgesetzen in Verordnungen Regelungen für die Hausaufgabenpraxis detailliert formuliert, zum Beispiel in Hessen in § 35 der Verordnung zur Gestaltung des Schulverhältnisses (VOGSV) von 2011, ähnlich auch in Rheinland-Pfalz, wo den Schulkonferenzen bestimmte Prinzipien vorgegeben werden. So sollen Hausaufgaben zum Beispiel "den Unterricht ergänzen" (Hessen, Niedersachsen). Durch Hausaufgaben sollen "Unterrichtsinhalte vertieft werden" und dazu beitragen, dass Schülerinnen/Schüler ihre Kompetenzen selbstständig entwickeln (§57 Thüringer Schulgesetz von 2011). Hausaufgaben dienen der "Festigung der im Unterricht vermittelten Kenntnisse, zur Übung, Vertiefung und Anwendung der vom Schüler erworbenen Fähigkeiten sowie des selbstständigen und eigenverantwortlichen Arbeitens" (§ 10 der Verordnung des Kultusministers über die Notenbildung Baden-Württemberg von 2009). Hausaufgaben sollen so gestellt werden, dass sie ohne außerschulische Hilfen bewältigt werden können (z. B. Hessen, Baden-Württemberg). Sie sollen nach "Umfang, Art und Schwierigkeitsgrad" dem "Alter und dem Leistungsvermögen" von Schülerinnen/Schülern "angepasst sein" (Hessen). In anderen Verordnungen (z. B. Rheinland-Pfalz oder Nordrhein-Westfalen in Abschnitt 4 im Rund-erlass des Ministeriums für Schule und Weiterbildung von 2015) werden die zeitlichen Vorgaben konkret geregelt, zum Beispiel, dass Schülerinnen/Schüler der Klassen 1 und 2 für Hausaufgaben nicht länger als 30 Minuten benötigen dürfen. In verschiedenen Verordnungen ist festgelegt, dass die in der Erledigung von Hausaufgaben gezeigten Leistungen angemessen gewürdigt, sie jedoch nicht benotet werden (z. B. in Niedersachsen oder Nordrhein-Westfalen)<sup>2</sup>.

## Auswertungskonzept

In der Auswertung der Erhebung von 2001/2002 ging es darum, in einer ersten Annäherung die sogenannte "elterliche Hilfe" in ihrem zeitlichen Umfang geschlechtsdifferenziert abzubilden, um von den Ergebnissen her auf die damit zusammenhängenden zeitlichen Belastungen von Müttern und Vätern zu schließen.

Die Auswertung der Daten von 2001/2002 hat ergeben<sup>3</sup>, dass Frauen und Männer Kinder bei ihren Hausaufgaben betreuen, Frauen aber häufiger diese Aufgabe übernehmen als Männer. Aber wenn Väter Kinder bei den Hausaufgaben betreuen, so haben sie fast ebenso viel Zeit dafür eingesetzt wie Mütter (Väter 39 Minuten/Mütter 44 Minuten an einem durchschnittlichen Werktag). Zum einen hat sich also auch bei der Hausaufgabenbetreuung eine geschlechtstypische Arbeitsteilung in der Familie abgezeichnet. Zum anderen wurde aber über den vergleichbar ähnlich hohen zeitlichen Einsatz deutlich, welche Bedeutung die Hausaufgabenbetreuung in den Familien hatte und dass die schulischen Anforderungen an die Familien von ihnen angenommen und erfüllt wurden.

1 Zeitschrift Ökotest, 12/2012, S. 2-11 (Internetzugriff 12.9.2016).

2 Alle hier genannten Gesetze und Verordnungen im Internet eingesehen am 12.9.2016

3 Vgl. Enders-Dragässer, Uta; Sellach, Brigitte; Libuda-Köster, Astrid: Zeitverwendung für Hausaufgabenbetreuung. In: Statistisches Bundesamt: Alltag in Deutschland, Analysen zur Zeitverwendung, Band 43, Wiesbaden 2004.

Von diesem Ergebnis her wurden die Auswertungsfragen für die Daten der Zeitverwendungsstudie 2012/2013 abgeleitet:

- Inwieweit ist die "elterliche Hilfe" nach wie vor fester Bestandteil der Hausaufgabenpraxis?
- Sind Mütter und Väter 2012/2013 eher gleichberechtigt an der Hausaufgabenbetreuung beteiligt als 2001/2002?
- Ist der zeitliche Aufwand für Hausaufgabenbetreuung geringer geworden aufgrund der schulischen Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie in den Bundesländern, zum Beispiel betreute Grundschule oder "über Mittagsbetreuung"?
- Wie hoch sind die Kosten für die elterliche Hausaufgabenbetreuung zu bewerten?

Eine mögliche Verkürzung des Zeitaufwands für Hausaufgabenbetreuung in der Zeitverwendungserhebung 2012/2013 gegenüber dem 2001/2002 könnte als Indikator für die Wirkung von Gleichstellungspolitik in der Schule gewertet werden.

In der Auswertung der Daten von 2012/2013 wird wie 2001/2002 davon ausgegangen, dass Mütter und Väter, die ihre Kinder bei der Hausaufgabenerledigung aktiv unterstützen, insbesondere im Grundschulalter und in den ersten Schuljahren zeitlich am höchsten belastet sind (vgl. Abbildung 5). Daher wurden die Haushalte mit Kindern im Alter von 7 bis 12 Jahren in die Auswertung einbezogen mit der Annahme, dass in dieser Altersgruppe der Bedarf an Hausaufgabenbetreuung am höchsten ist. Da die Alltagssituation der Eltern betrachtet werden soll, wird auf eine Analyse der Wochenendtage verzichtet. Im Fokus steht nicht der "Sondereinsatz am Wochenende", sondern die Arbeit an durchschnittlichen Wochen- beziehungsweise Werktagen, an denen die Eltern einer Erwerbstätigkeit nachgehen und die Belastungen von Haus- und Erwerbsarbeit ausbalancieren müssen.

Ausgewertet wird die Hausaufgabenbetreuung als Hauptaktivität. Aus der Auswertung 2001/2002 war deutlich geworden, dass der Anteil an Hausaufgabenbetreuung als Nebentätigkeit zu gering war. Ein Multitasking-Konzept für Eltern, die gleichzeitig mehrere Aktivitäten erledigen, zum Beispiel kochen und als Nebentätigkeit Hausaufgaben betreuen, ist statistisch vernachlässigbar. Die Hausaufgaben sind daher auch für die Betreuer und Betreuerinnen eindeutig eine Hauptaktivität.

In die Analyse der Zeiten für Hausaufgaben werden außerdem sämtliche Werktage einbezogen ohne Berücksichtigung von Schulferien. Diese werden als Werktage mit Hausaufgabenpotential betrachtet und daher nicht ausgeschlossen. Immer weniger Schulkinder einer Klasse müssen regelmäßig und pünktlich am Nachmittag die gleichen Hausaufgaben bearbeiten. Mit dem Einzug neuer Lernmethoden werden die traditionellen Hausaufgaben abgelöst etwa durch das Anfertigen von Projektarbeiten oder Referaten, zum Beispiel Poster-Referaten oder dem Vervollständigen und Verschönern einer zu benotenden Mappe. Weiterhin wird in den Ferien für Prüfungen jeglicher Art gelernt. Darum wird davon ausgegangen, dass viele Schülerinnen und Schüler auch in den Schulferien lernen und damit Hausaufgaben bearbeiten.

Zum anderen gibt es eine Vielzahl unterrichtsfreier Schultage. Neben den offiziellen Schulferien haben die Schulkinder pro Schuljahr eine Reihe von sogenannten "freien Tagen". Diese freien Tage werden von ihrer Schule individuell festgelegt, zum Beispiel als sogenannte "Brückentage" (z. B. drei Tage pro Schuljahr in Nordrhein-Westfalen), schulfrei während eines Elternsprechtages oder an "pädagogischen Tagen", wenn ein Kollegium sich fortbildet, oder auch an Gymnasien am Tag der mündlichen Abiturprüfungen. Je Bundesland gibt es unterschiedliche und vielfältige Regelungen, die überwiegend von den Schulleitungen umgesetzt werden und auf eine nicht unerhebliche Zahl von individuellen schulfreien Tagen für Schulkinder hinauslaufen.

Zum Dritten werden unterrichtsfreie Werktage zum selbstbestimmten Lernen genutzt: Diese flexiblen unterrichtsfreien Tage können einerseits nach der vorliegenden Datenlage nicht identifiziert und damit auch nicht aus den Berechnungen ausgeschlossen werden. Viele Eltern nutzen gerade diese schulfreien Tage für Extra-Lernaufgaben; in einer modernen Lernwelt sind dies ebenfalls Hausaufgaben.

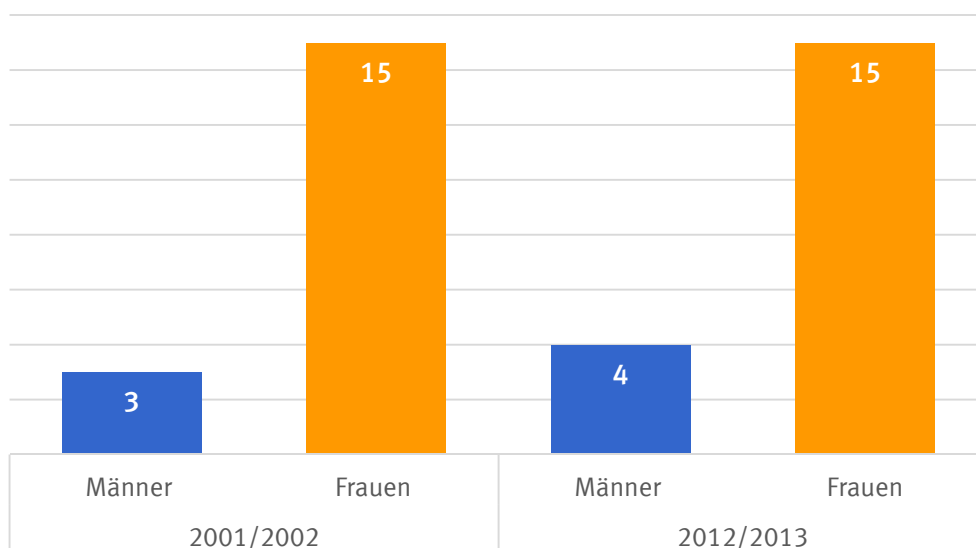
Und schließlich lassen die relativ geringen Fallzahlen eine weitere Differenzierung ohne Gefährdung der Aussagekraft der Ergebnisse nicht zu. Denn nur 975 Haushalte der Zeitverwendungserhebung hatten Kinder zwischen 7 und 12 Jahren, von denen die Aufzeichnungen ausgewertet werden konnten. Darum wird von einer Nivellierung der Lerntage einschließlich der Schulferien ausgegangen.

Wegen des 10-Minuten-Taktes der Tagebuchaufzeichnungen ist bei allen Berechnungen beziehungsweise Abbildungen zu beachten, dass die Zeit für die Hausaufgabenbetreuung nur dann notiert wurde, wenn sie 10 Minuten und länger dauerte.

## Ergebnisse

Der durchschnittliche Zeitaufwand für die Hausaufgabenbetreuung in der Familie hat sich 2012/2013 gegenüber der 2001/2002 kaum verändert. Frauen haben dafür 2012/2013 – ebenso wie 2001/2002 – durchschnittlich 15 Minuten aufgewendet. Männer haben dagegen 4 Minuten aufgewendet, verglichen mit 2001/2002, als sie nur 3 Minuten Zeit dafür benötigten. Die zeitliche Belastung für die Hausaufgabenbetreuung ist für Frauen auch 2012/2013 größer als für Männer, sie ist aber in ihrer Dauer fast gleich wie 2001/2002<sup>4</sup>.

**Abbildung 1 Durchschnittliche Hausaufgabenbetreuung von Eltern 7- bis 12-jähriger an Erhebungswerktagen in Minuten**

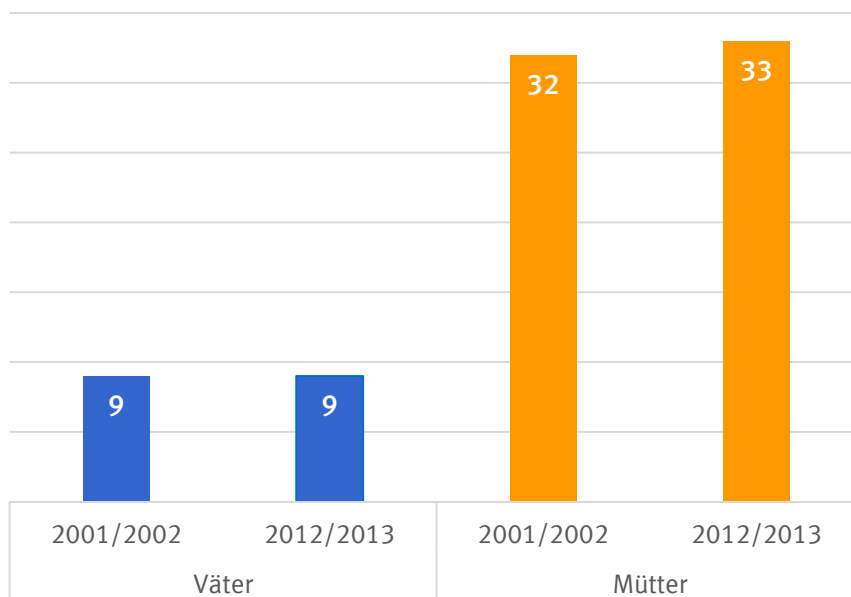


Dabei haben 2012/2013 9 % der Väter, die in Haushalten mit Kindern im Alter von 7 bis 12 Jahren leben, an mindestens einem der drei Erhebungstage angegeben, Hausaufgaben zu betreuen. Der Anteil der hausaufgabenaktiven Väter von 7- bis 12-jährigen Kindern ist seit 2001/2002 gleichgeblieben. Dagegen ist der Anteil der Mütter in diesen Haushalten 2012/2013 um einen Prozentpunkt auf 33 % gewachsen (siehe Abbildung 2).

<sup>4</sup> Die Ähnlichkeit der Ergebnisse belegt die gute Qualität der Survey-Methode beziehungsweise die hervorragende Replizierbarkeit der Zeitverwendungsstudie, auch wenn das Ergebnis nicht zwingend erwartet wurde.

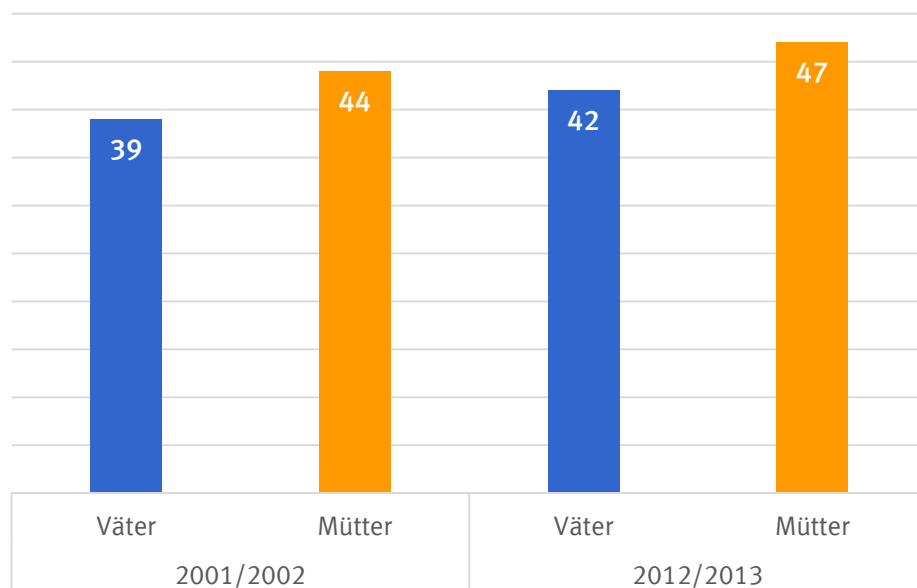
Wie viele Mütter und Väter insgesamt regelmäßig oder auch nur gelegentlich ihren Kindern bei den Hausaufgaben helfen, kann aus der Zeitbudgeterhebung nicht ermittelt werden, da jede Person nur mit drei Erhebungstagen in die Analyse eingeht. Wie viele Personen die Hausaufgaben an einem anderen, nicht in die Erhebung eingehenden Tag betreuen, kann somit nicht betrachtet werden. Gerade unregelmäßig den Kindern helfende Personen können mittels der Tagebuchaufzeichnung nicht hinreichend genau abgebildet werden. So kann beispielsweise vermutet werden, dass vollzeitberufstätige Väter sporadischer die Hausaufgaben ihrer Kinder betreuen als teilzeiterwerbstätige oder nicht erwerbstätige Mütter. Es ist davon auszugehen, dass deutlich mehr Eltern Hausaufgaben betreuen, als durch die Tagebucherhebung abgebildet wurde. Die Zeiten für die Hausaufgabenbetreuung sind dagegen als durchschnittliche Werktagsergebnisse interpretierbar, die durch die Gewichtung und Hochrechnung der Zeitverwendungsdaten als repräsentative Ergebnisse einzustufen sind.

**Abbildung 2 Anteil aktiv hausaufgabenbetreuender Eltern 7- bis 12-jähriger Kinder**  
in %



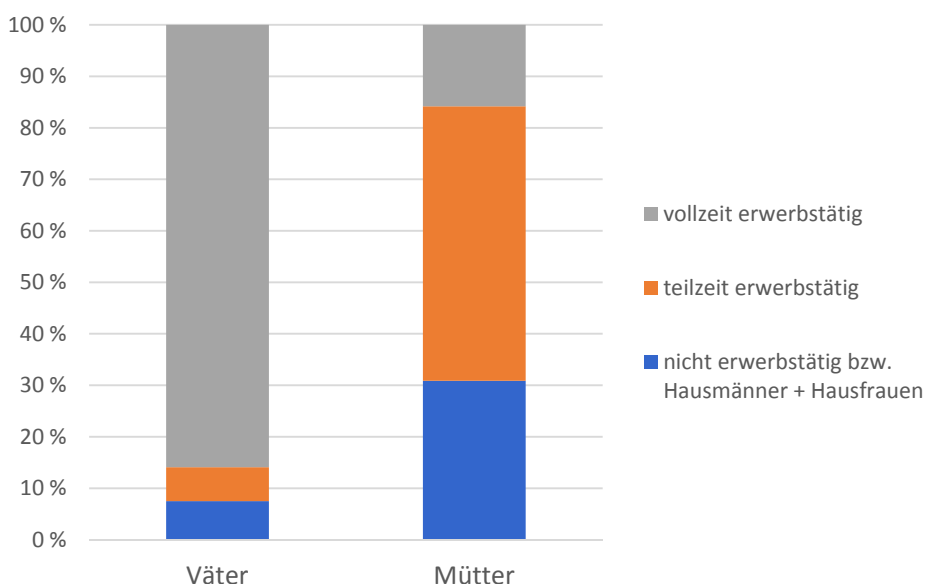
Die Dauer der Hausaufgabenbetreuung hat sich von 2001/2002 zu 2012/2013 verlängert. Aktive Mütter betreuen Kinder bei den Hausaufgaben 47 Minuten gegenüber 44 Minuten 2001/2002. Aktive Väter 42 Minuten gegenüber 39 Minuten 2001/2002. Hausaufgabenbetreuung wird in den Haushalten, in denen sich Eltern für eine aktive Hausaufgabenbetreuung entscheiden, ein großer Stellenwert zugemessen.

**Abbildung 3 Zeit für Hausaufgabenbetreuung aktiver Eltern 7- bis 12-jähriger Kinder in Minuten erhebungswerktags**



Das “Ernährermodell“, nach dem ein Elternteil – in der Regel der Vater – für die Einkommensgewinnung zuständig ist, und der andere Elternteil – in der Regel die Mutter – für die Haus- und Familienarbeit, zeichnet sich für Eltern 7- bis 12-jähriger Kinder deutlich ab: 86 % der Väter sind vollzeitberufstätig, aber nur 16 % der Mütter. Mehr als die Hälfte dieser jungen Mütter (53 %) entschied sich für eine Teilzeitbeschäftigung und gewinnt so Zeit für die Kinderbetreuung einschließlich der Hausaufgabenbegleitung.

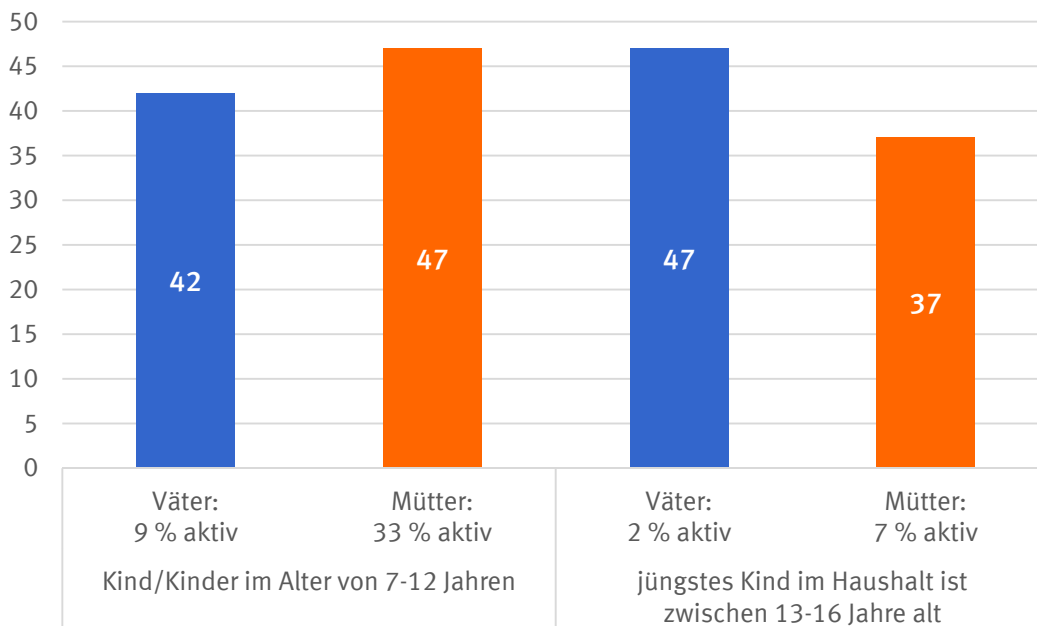
**Abbildung 4 Beschäftigungsgrad von Müttern und Vätern 7- bis 12-jähriger Kinder**



Um den Unterschied in den Anforderungen an die Eltern entsprechend dem Alter der Kinder zu ermitteln, wurde der Zeitaufwand für Hausaufgabenbetreuung geprüft in Haushalten, deren jüngste Kinder im Alter von 13 bis 16 Jahren sind. Deutlich wird, dass der elterliche Einsatz bei den jüngeren Kindern intensiver ist. Denn mit zunehmendem Alter der Kinder lässt die betreuende Aktivität der Eltern bei den Hausaufgaben nach. Für die etwas ältere und damit auch selbstständigere Gruppe der 13- bis 16-Jährigen hat der Anteil der an den Erhebungstagen aktiven

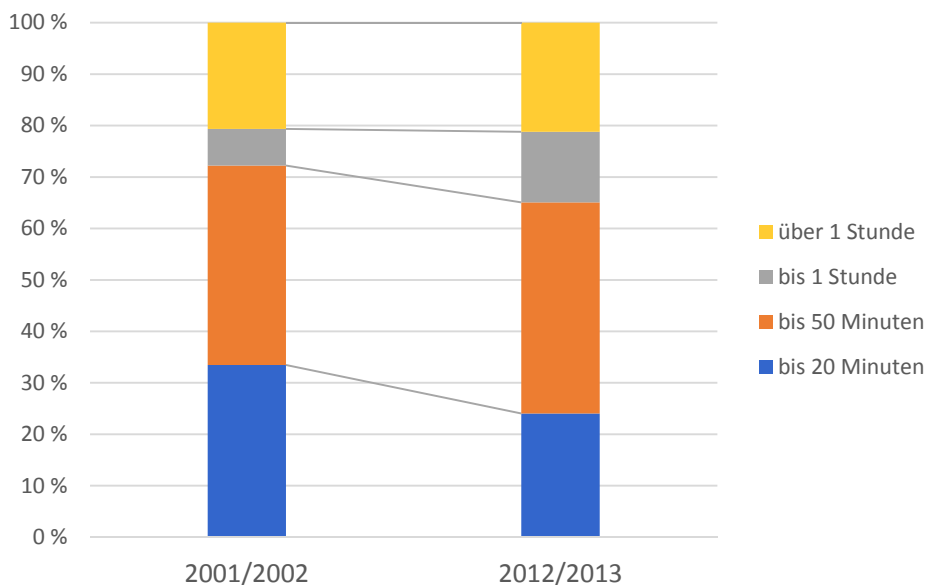
Eltern deutlich (bei den Vätern von 9 % auf 2 % und bei den Müttern von 30 % auf 7 %) abgenommen. Interessant ist allerdings, dass jene (wenigen) Väter, die ihr Kind auch im Alter von 13 bis 16 Jahren bei den Hausaufgaben betreuen, nun die Betreuungszeit von 42 auf 49 Minuten ausdehnen. Dies kann als weiterer Indikator für die große Relevanz der familialen Bildungsarbeit gewertet werden. Für den Verlauf der elterlichen Aktivitäten bei den Hausaufgaben kann angenommen werden, dass in den ersten Grundschuljahren die Betreuung von den Eltern geleistet beziehungsweise nicht geleistet wird. Das außerschulische Lernen wird eher ab den weiterführenden Schulen an Nachhilfeeinrichtungen ausgelagert. Dann wird die Familie nicht mehr zeitlich, sondern monetär belastet.

**Abbildung 5 Gegenüberstellung der durchschnittlichen Dauer der aktiven Hausaufgabenbetreuung von Eltern mit Kindern in Minuten erhebungswerktags**



Da aktive Mütter mehr Zeit für die Hausaufgabenbetreuung ihrer Kinder aufwenden, wurden die Daten von 2001/2002 nach Zeitgruppen gegliedert. Danach hatten etwas mehr als 70 % der Mütter bis zu 60 Minuten aufgewendet, etwas weniger als 30 % dagegen 60 und mehr Minuten. Diesen Zeitaufwand haben sie 2012/2013 verlängert. Mehr als 35 % der Mütter wenden inzwischen 60 und mehr Minuten für die Hausaufgabenbetreuung auf.

Abbildung 6 Aktive Mütter: Dauer der Hausaufgabenbetreuung



## Fazit

Im zehnjährigen Vergleich der Daten der Zeitverwendungserhebung zeigt sich die elterliche Hausaufgabenpraxis in Haushalten mit Kindern von 7 bis 12 Jahren von ihrem Anteil an (33 %) aktiven Müttern und (9 %) aktiven Vätern und ihrer zeitlichen Dauer (42 und 47 Minuten) nahezu unverändert. Das Ergebnis ist nicht überraschend vor dem Hintergrund der nach wie vor detailliert normierten schulischen Anforderungen für die Hausaufgaben-gestaltung. Aus dem Ergebnis wird aber auch deutlich, dass die Anforderung der Schule, die Hausaufgaben soll-ten ohne elterliche Hilfe erledigt werden, in vielen Haushalten dieser Gruppe nicht erfüllt werden. Als Trend ist erkennbar, dass eine stabile Gruppe von hausaufgabenaktiven Eltern mit erheblichem zeitlichem Aufwand Ein-fluss auf den Schulerfolg ihrer Kinder nimmt. Dabei ist weiterhin zu berücksichtigen, dass eine Teilgruppe der Schulkinder dieser Altersgruppe in außerschulischer Betreuung ist und bei Bedarf ebenfalls bei der Erledigung der Hausaufgaben unterstützt wird. Eine andere Gruppe nimmt institutionalisierte Hausaufgabenbetreuung in Anspruch. Das bedeutet, dass Lehrerinnen und Lehrer den Erfolg beziehungsweise die Ergebnisse ihres Unter-richtes bei vielen Schülerinnen und Schülern kaum an der Art der Erledigung der Hausaufgaben überprüfen können, weil ihnen der Anteil an fremder Hilfe vermutlich nicht bekannt ist. Dies scheint unverändert eine der Ursachen der unterschiedlichen Bildungserfolge von Schulkindern zu sein.

Mütter und Väter sind wie 2001/2002 auch 2012/2013 nicht gleichberechtigt an der Hausaufgabenbetreuung beteiligt. Der Anteil der aktiven Väter ist nicht größer geworden. Der Anteil der aktiven Mütter ist um einen Prozentpunkt gewachsen, außerdem investieren sie 6 Minuten mehr Zeit werktäglich in diese Aufgabe. Auch 2012/2013 hat sich die innerfamiliäre Arbeitsteilung als stabil erwiesen, nach der Frauen mehr Zeit für diesen Teilbereich der Kinderbetreuung aufbringen als Männer.

Eltern können mit der generellen Begründung der Kinderbetreuung ihren Vollzeitarbeitsvertrag in einen Teilzeit-arbeitsvertrag umwandeln. Aber es ist nicht üblich, die Modalitäten der Teilzeitstelle, beispielsweise eine soge-nannte halbe Stelle oder eine sogenannte Dreiviertelstelle exakt auf die Zeitbedarfe für die Hausaufgaben-

betreuung anzupassen. Die Stelle wird reduziert für die allgemeinen Elternpflichten, einschließlich der Unterstützung der Kinder in der Schule. Hausaufgabenbetreuung ist daher ein Teil des Verzichtes auf Erwerbsarbeit zugunsten der Kinderbetreuung beziehungsweise der unbezahlten Hausarbeit. Die aktive Hausaufgabenbetreuung löst nicht nur den Wegfall von realem Verdienst, sondern auch eine nicht unerhebliche Reduktion unter anderem der Rentenleistungen für die aktiven Eltern aus. Die Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf der Bundesländer, zum Beispiel "über Mittagsbetreuung" und betreute Grundschule, scheinen bisher in Bezug auf die elterliche Belastung der Hausaufgabenbetreuung noch keine Wirkungen entfaltet zu haben.

Aktive hausaufgabenbetreuende Eltern bringen 42 Minuten (Väter) bis 47 Minuten (Mütter) werktags in die Hausaufgabenbetreuung ein. 47 Minuten werktäglich ergeben rund vier Stunden wöchentlich; das sind rund 16 Stunden monatlich. Würde ein Stundenlohn von 25 Euro veranschlagt, so wäre dies bereits eine geringfügige Beschäftigung (400-Euro-Job)<sup>5</sup>. Diese grobe Kostenschätzung verdeutlicht, dass werktäglich hausaufgabenaktive Eltern auf ein nicht unerhebliches Einkommen verzichten, um die Lernaktivitäten ihrer Kinder, die nicht in der Institution Schule stattfinden, kostenneutral zu substituieren.

Operationalisiert am Beispiel Hausaufgabenbetreuung zeichnet sich im Verlauf von zehn Jahren für die geschlechtsspezifische Rollenteilung von Eltern wenig Veränderung ab. Durch schulische Maßnahmen, wie Ausbau der außerschulischen Kinderbetreuung, die betreute Ganztagschule mit Mittagessen oder die partielle Einführung von Ganztagschulen, konnte die Belastung von Müttern (und Vätern) durch die Hausaufgabenbetreuung ihrer Kinder im Alter von 7 bis 12 Jahren bisher nicht verringert werden. Eine Entlastung der Frauen oder eine Gleichverteilung hat – trotz der genannten politischen Maßnahmen und Umsetzungen – bisher nicht stattgefunden.

<sup>5</sup> Vgl. Schwarz, Norbert und Florian Schwahn 2016: Entwicklung unbezahlter Arbeit privater Haushalte. In: Statistisches Bundesamt, WISTA|2|2016.

## Literaturhinweise

Deutsche Bundesregierung: Lebenslagen in Deutschland. Der vierte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, Berlin 2013

Deutscher Bundestag, 17. Wahlperiode, Drucksache 17/6240: Erster Gleichstellungsbericht, Neue Wege – Gleiche Chancen, Gleichstellung von Frauen und Männern im Lebensverlauf, Berlin 2011

Enders-Dragässer, Uta; Sellach, Brigitte: Weibliche „Lebenslagen“ und Armut am Beispiel von allein erziehenden Frauen. In: Hammer, Veronika; Lutz, Roland: (Hrsg.): Weibliche Lebenslagen und soziale Benachteiligung. Theoretische Ansätze und empirische Beispiele, Frankfurt, New York 2002

Schwarz, Norbert; Schwahn, Florian: Entwicklung der unbezahlten Arbeit privater Haushalte. In: Statistisches Bundesamt, Wirtschaft und Statistik, 2, 2016, S.35-50

Sellach, Brigitte; Enders-Dragässer, Uta; Libuda-Köster, Astrid: Zeitverwendung für Hausaufgabenbetreuung. In: Statistisches Bundesamt: Alltag in Deutschland, Analysen zur Zeitverwendung, Band 43, Wiesbaden 2004

Sellach, Brigitte; Enders-Dragässer, Uta; Libuda-Köster, Astrid: Besonderheiten der Zeitverwendung von Frauen und Männern. In: Statistisches Bundesamt, Wirtschaft und Statistik, Heft 1/2006, S.83-95

---

# Zeitverwendung junger Menschen im Kontext weiterführender Schulen und Hochschulen

---

Sarah Beierle, Prof. Dr. Birgit Reißig

---

## ZUSAMMENFASSUNG

An einem Unterrichtstag verbringen Haupt- und Realschüler/-innen sowie Gymnasiasten im Durchschnitt 4 Stunden und 42 Minuten in der Schule und investieren darüber hinaus 42 Minuten in Hausaufgaben und selbstständiges Lernen. Sind die aufgewendeten Zeiten für formale Bildung von Gymnasiasten höher als bei Haupt- und Realschüler/-innen, so nehmen letztere in stärkerem Maße Nachhilfe und Förderkurse außerhalb der Schule wahr. Der Umfang der für formale Bildung investierten Zeit wirkt sich nur in geringem Maße auf den empfundenen Zeitdruck aus. Zur Erklärung von Zeitdruck scheinen vermutlich andere, in der Zeitverwendungsstudie 2012/2013 nicht erhobene Einflussfaktoren eine stärkere Rolle zu spielen, wie etwa die Leistungserwartungen des Elternhauses oder Kompetenzen des Zeitmanagements.

### Sarah Beierle

studierte Diplom-Sozialwissenschaft an der Universität Gießen und arbeitet seit 2011 als wissenschaftliche Referentin in der Außenstelle des Deutschen Jugendinstituts in Halle im Forschungsschwerpunkt „Übergänge im Jugendalter“. Ihre Arbeitsschwerpunkte liegen im Bereich der Evaluationsforschung, der Jugendsozialarbeit und der beruflichen Orientierungsprozesse, insbesondere von benachteiligten Jugendlichen.

### Prof. Dr. Birgit Reißig

ist seit 2012 Leiterin der Außenstelle des Deutschen Jugendinstituts in Halle sowie des Forschungsschwerpunktes „Übergänge im Jugendalter“. Bereits seit 2000 führte sie als wissenschaftliche Referentin zahlreiche Projekte durch, die sich mit den Bildungsverläufen junger Menschen zwischen Schule und Arbeitswelt beschäftigten. Ein besonderer Schwerpunkt lag dabei auf Längsschnittstudien zu Bildungs- und Ausbildungswegen von sozial- und bildungsbenachteiligten Jugendlichen. Seit 2016 ist sie zudem Honorarprofessorin für Jugendhilfeforschung an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) in Leipzig.

## 1 Einleitung

Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene verbringen einen Großteil ihrer Tageszeit in verschiedenen Bildungsinstitutionen wie allgemeinbildenden Schulen, Berufsschulen oder Universitäten. Die Zeitanteile haben sich in den vergangenen Jahrzehnten sowohl intensiviert als auch lebenszeitlich verlängert. Mit dem Eintreten einer Bildungsexpansion in den 1960er-Jahren ist eine Ausdifferenzierung von Bildungs- und Ausbildungseinrichtungen erfolgt und sowohl der Anteil derjenigen, die ein Abitur erlangen, als auch der Anteil Studierender deutlich gestiegen. War zu Beginn der 1960er-Jahre der überwiegende Anteil der 16- bis 20-Jährigen bereits in Ausbildung oder Erwerbsarbeit, sind 40 Jahre später die meisten jungen Frauen und Männer in diesem Alter noch im Bildungssystem zu finden (Münchmeier 2008, S.4). Für viele Jugendliche führen die erhöhten Anforderungen an Bildung und Ausbildung zu einem nach hinten verlagerten Übergang von der Schule in die Arbeitswelt und somit auch zur Verzögerung weiterer Entwicklungsaufgaben, wie die Ablösung vom Elternhaus, das Erlangen finanzieller Unabhängigkeit oder die Gründung einer Familie. Es ist ein Bildungsmoratorium entstanden, welches es jungen Menschen ermöglicht, sich kulturelles Kapital allgemein und Bildungskapital in Form von Bildungstiteln im Besonderen anzueignen (Zinnecker 1991). Zugleich handelt es sich um einen relativ eigenständigen Lebensabschnitt, welcher dadurch, dass er sich von bestimmten Zwängen des Erwachsenenalters freispricht, einen Schonraum zur Gestaltung individueller Zeiträume und Freizeitwelten lässt (vgl. Rohlf 2006).

Doch haben nicht alle gleichermaßen von dieser Bildungsexpansion profitiert. Mit dem Erscheinen der ersten Pisa-Studie im Jahre 2000, die herausstellte, dass der Bildungserfolg in Deutschland unmittelbar mit der sozialen Herkunft verknüpft ist, ging ein Schock durch Politik, Wissenschaft und Gesellschaft. Infolgedessen wurden zahlreiche Reformprojekte im Bildungsbereich angestrengt, die mit ihren Zielsetzungen der Vereinheitlichung, Verkürzung und Verdichtung von Bildungswegen zu einer (Neu)Gestaltung heutiger Kindheit und Jugend beigetragen haben und durch die sich Zeiten und Räume von Kindern und Jugendlichen verändert haben (vgl. BMFSFJ 2013, S. 17).

Durch das Investitionsprogramm »Zukunft Bildung und Betreuung« (2003-2009) wurde vom Bund der Ausbau von Ganztagsschulen vorangetrieben. Im Bundesdurchschnitt nutzen 28 % aller Schülerinnen und Schüler Ganztagsangebote, wobei jede zweite allgemeinbildende Schule über Ganztagsangebote verfügt (BMFSFJ 2013, S. 17). Diese unterscheiden sich hinsichtlich ihrer zeitlichen Mindestumfänge und außerunterrichtlichen Angebote sehr stark voneinander. Halb- und Ganztagsschule fungiert dabei oftmals als Containerbegriff mit sehr unterschiedlichen zugrundeliegenden Konzepten. Auch die Zielsetzung der Ganztagsschule wird kaum kohärent kommuniziert. So wird einerseits das Motiv der verbesserten individuellen Förderung und somit einer erhöhten Chancengerechtigkeit genannt, auf der anderen Seite aber auch das Ziel der Steigerung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf und somit die Erhöhung der Erwerbstätigkeit von Frauen in den Fokus gestellt. In der Fachöffentlichkeit wird die Ganztagsschule in Hinblick auf die verbleibende zweckungebundene Freizeit sowie die Möglichkeit der außerschulischen Aktivitäten in Sportvereinen oder der offenen Jugendarbeit diskutiert (Soremski 2013, Mack 2013). Gerade der Freizeitbereich stellt im Prozess der Herausbildung einer personalen, kulturellen und sozialen Identität wichtige informelle und non-formale Lernorte bereit, in denen Jugendliche ihren eigenen Vorlieben, Interessen und Zielen nachgehen können. Aus dem Survey „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten (AID:A)“ von 2014 lassen sich mehrheitlich keine Unterschiede in der Verteilung von Freizeitaktivitäten nach Betreuungslänge ausmachen, wobei hier die Inhalte und die Intensität sowie der zeitliche Umfang einer schulischen Einbindung nicht differenzierter als über die Begriffe Ganztags- beziehungsweise Halbtagschule erfasst wurden (Züchner/Mink 2016). Dies wäre aber nötig, um die in der Schule verbrachte Zeit mit den außerschulischen Aktivitäten in Verbindung zu setzen, denn qualitative Studien im ländlichen Raum weisen durchaus darauf hin, dass die Intensität der Ganztagschule Einfluss auf den Freizeitbereich nimmt (Beierle et al. 2016). Dabei scheint das Problem weniger die verbleibende Zeit zu sein, als vielmehr die familiären Ressourcen zur Organisation von zum Beispiel Mobilität (Soremski 2015).

Den Prozessen der Ausdifferenzierung von Bildung stehen auch Prozesse der Vereinheitlichung und zeitlichen Straffung der Bildungszeiten und einer damit einhergehenden Verdichtung der Jugendphase entgegen. Zu beobachten ist einerseits das Zusammenlegen von Haupt- und Realschulen zu Mittel- beziehungsweise Sekundarschulen in vielen Bundesländern. Zum anderen wurden die Bildungszeiten durch die vielerorts erfolgte Verkürzung der Schulzeit auf das achtjährige Gymnasium (G8) sowie durch die Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen zeitlich gestrafft. Ziel dieser Schul- und Hochschulreformen war es, einen Anschluss an die

internationalen Ausbildungszeiten herzustellen und damit junge Fachkräfte und Akademiker/-innen zu einem schnelleren Einstieg in die Arbeitswelt zu bewegen. Kritisch wird hier gesehen, dass die Organisationsfähigkeit und Eigenverantwortung eines Studiums durch die als Verschulung diskutierte zeitliche Vorstrukturierung verloren ginge und somit ein starkes prüfungsbezogenes Lernen ohne eigene Transferleistungen stattfände (vgl. Winter 2015).

Seit einigen Jahren nimmt das Thema Schule einen wichtigen Raum in der Stressforschung ein. Gerade vor dem Hintergrund der wachsenden Bedeutung erworbener Bildungszertifikate und damit der Schule als statuszuweisender Institution verweisen Studien auf die steigenden psychischen Belastungen und ein erhöhtes Stressempfinden hin (Oertel 2010). Die wahrgenommenen verstärkten Anforderungen im schulischen Kontext sowie damit verbunden unsichere Zukunftsoptionen für die weitere Bildungs- und Berufsbiografie spielen eine wichtige Rolle für individuelles Stressempfinden oder psychische Belastungen (Seiffge-Krenke 2006, Bilz et al. 2016). Fast jede oder jeder vierte der 11- bis 15-jährigen Schülerinnen und Schüler fühlt sich durch schulische Anforderungen „einigermaßen“ oder „sehr stark“ belastet (HBSC-Studie, 2015). Auf Basis der HBSC-Studie („Health Behaviour in School-aged Children“) konnte zudem gezeigt werden, dass für das Ausmaß an Gesundheit und Wohlbefinden auch die besuchte Schulform einen wichtigen Einfluss hat. Dabei gilt: Je niedriger der angestrebte Schulabschluss, desto ungünstiger gestaltet sich die psychische Gesundheit (Ottova-Jordan et al. 2016). Dabei rühren schulische Belastungen nicht allein vom Leistungsstress her, sondern Stressfaktoren umfassen zum Beispiel auch das Schulklima und Bildungsanforderungen durch das Elternhaus (Oertel 2010). Ähnlich der Befunde aus der PISA-Studie zeigen sich in den Untersuchungen zum Zusammenhang von Stress, psychischen Belastungen und schulischer Bildung, dass der Bildungsstatus der Eltern einen erheblichen Einfluss auf die (psychische) Gesundheit von Kindern und Jugendlichen hat (Richter 2005, Hurrelmann 2016).

Die Forschung zum Zeit- und Stressempfinden Jugendlicher kommt mitunter zu widersprüchlichen Ergebnissen. So zeigen Studien, dass sich Jugendliche mit sehr hohem Aktivitätsgrad und gar Leistungssport betreibende Jugendliche weniger gestresst fühlen als junge Menschen, denen wesentlich mehr Zeit zur freien Verfügung bleibt (Hemming 2015). Das deutet darauf hin, dass Fragen des individuellen Zeitmanagements und der Bewältigungsstrategien nicht vernachlässigt werden dürfen, wenn es um die Betrachtung von Zeitverwendung im schulischen Kontext geht.

Studien zum Stressempfinden liegen auch für den Hochschulbereich vor. Laut der jüngsten Studie zum Studierendenstress in Deutschland fühlen sich Studierende gestresster als der Durchschnitt der Beschäftigten in Deutschland (Herbst et al. 2016). Bemerkenswert ist auch, dass sich Studierende, die einer Nebenbeschäftigung nachgehen oder ihr Studium in der vorgesehenen Regelstudienzeit absolvieren, weniger gestresst fühlen, was Studienautoren zufolge vermutlich mit der Organisationsfähigkeit der Studierenden zusammenhängt. Am stärksten und signifikant gestresster als Master- oder Diplomstudierende fühlen sich Bachelor-Studierende. Dies könnte natürlich auch mit dem hohen Orientierungsaufwand und meist auch mit im privaten Bereich einhergehenden Veränderungen in den ersten zwei Jahren des Studiums zusammenhängen. Darüber hinaus spielt neben Prüfungen auch der intrapersonelle Stress eine bedeutsame Rolle, also Stress, der auf die hohen eigenen Erwartungen zurückzuführen ist. Auch weist eine Studie zum Zeitbudget und Studierverhalten im Bachelor nach, dass die subjektive Wahrnehmung von Lernzeit und tatsächlich investiertem Lernaufwand weit auseinandergeht und Studierenden mit hoher Stressbelastung oftmals nicht bewusst war, wie wenig Zeit sie für das Lernen aufgewendet haben. Mehrheitlich wurde durch Zeitbudget-Analysen zudem nachgewiesen, dass die tatsächlich fürs Studium investierte Zeit viel geringer ist als in früheren Befragungen ermittelt wurde und weit unter den von Bologna geforderten Werten liegt (Schulmeister/Metzger 2011).

Der vorliegende Beitrag geht anhand der Informationen der Zeitverwendungsstudie 2012/2013 der Frage nach, wie viel Zeit junge Menschen in Bildungsinstitutionen verbringen und wie stark sich dies zwischen verschiedenen Bildungseinrichtungen unterscheidet. Darüber hinaus soll auch herausgestellt werden, wie viel Zeit außerhalb der Bildungsinstitutionen im privaten Umfeld in Bildung investiert wird. Schließlich soll es darum gehen, wie sich das Zeit- und Stressempfinden bei Schülerinnen und Schülern ausdrückt und ob dieses im Zusammenhang mit der innerhalb und außerhalb der Schule für formale Bildung investierten Zeit steht und welchen Stellenwert Freizeitaktivitäten und der soziodemografische Hintergrund hierauf haben.

## 2 Informationen der Zeitverwendungsstudie zu Schülerinnen und Schülern und Studierenden im Alter von 10 bis 25 Jahren

Die Zeitverwendungsstudie 2012/2013 enthält Informationen zu 2 837 jungen Menschen im Alter von 10 bis 25 Jahren. Davon befanden sich noch 81 % in der Schule (inkl. Berufsschulen) oder im Studium.

Angaben zur Zeitverwendung im Kontext von Bildungsinstitutionen lassen sich aus verschiedenen Instrumenten der Zeitverwendungsstudie entnehmen. Der Personenfragebogen wurde ab dem zehnten Lebensjahr von den Befragten selbst ausgefüllt. Er enthält Auskünfte zu der besuchten Schulart, zur sozialen Stellung beziehungsweise Lebenssituation, zur Nutzung von Nachhilfe und zur wöchentlichen Unterrichtszeit. Aus dem Haushaltsfragebogen sind die Siedlungsgröße des Wohnortes, die Haushaltsform und das Nettohaushaltseinkommen zu entnehmen. Die Tagebucheinträge schließlich, in denen die jungen Menschen an zwei Werktagen und einem Wochenendtag ihre mindestens 10 Minuten andauernden Aktivitäten aufgeschrieben haben, enthalten zur Zeitverwendung im Kontext formaler Bildung die Wegezeiten zu Schule oder Hochschule, die Unterrichts- und Veranstaltungszeiten, Pausenzeit, Zeiten für Arbeitsgemeinschaften sowie Freistunden und Leerlaufphasen. Darüber hinaus enthält dieser Datensatz auch die Zeiten, die außerhalb des Ortes Schule oder Hochschule für Bildung investiert werden. Hierunter zählt die Zeitaufwendung für private Nachhilfe und die Minuten, die die Schülerinnen und Schüler beziehungsweise die Studierenden für Hausaufgaben oder das Vor- und Nachbereiten von Vorlesungen aufwendeten.

Ein Vorteil der Zeitverwendungsstudie gegenüber quantitativen Studien ohne Tagebuch-Methode ist, dass der gesamte Tagesablauf der Jugendlichen zeitlich rekonstruiert werden kann und darüber hinaus bekannt ist, ob Tätigkeiten als Haupt- oder Nebenaktivität, alleine oder gemeinsam mit anderen durchgeführt wurden. Hinsichtlich der Auswertung der Variablen im Bereich Bildung ist zu beachten, dass bei einer starken Differenzierung von Gruppen sehr schnell sehr geringe Fallzahlen erreicht werden. Bei weniger als 50 Betroffenen können daher die Ergebnisse nicht ausgewiesen werden. Bei Ergebnissen, die sich auf bis zu 100 Personen beziehen, werden die Ergebnisse in Klammern gesetzt.

Die Angaben zu den besuchten Schulformen sind sehr ausdifferenziert. Ob es sich bei den Schulen um eine Halb- oder Ganztagschule handelte, wurde nicht erhoben. Auch bleibt bei Schulen mit mehreren Bildungsgängen oder Gesamtschulen unklar, welche Bildungsgänge tatsächlich angeboten werden. Der Auswertung liegen daher nur eindeutig zuordenbare Schulformen zugrunde. Insgesamt gibt es Informationen zu 1 747 Schülerinnen und Schülern an allgemeinbildenden Schulen<sup>1</sup>. Des Weiteren können aus den allgemeinbildenden Schulen die Untergruppen der Schülerinnen und Schüler von Haupt- und Realschulen (N=445) auf der einen Seite und von Gymnasien (N=891) auf der anderen Seite unterschieden werden.<sup>2</sup> Für einzelne Analysen ist darüber hinaus eine Unterscheidung in Gymnasien mit 8 Schuljahren (N=754) und Gymnasien mit 9 Schuljahren (N=137) möglich. Die Anzahl der Studierenden im Alter bis 25 Jahre liegt bei 308 Befragten. Die Fachrichtung, die Art der Hochschule (Fachhochschule oder Universität) oder der Fortschritt des Studiums (Bachelor oder Master, Semesteranzahl) wurden durch die Zeitverwendungsstudie nicht erhoben.

## 3 Zeitverwendung von Schülerinnen und Schülern für formale Bildung

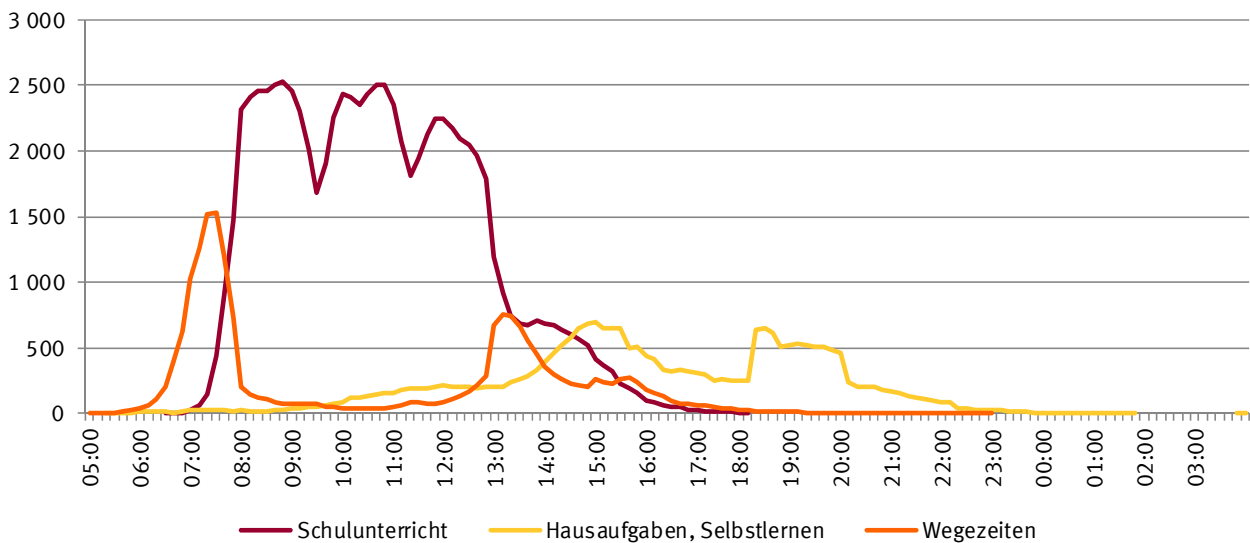
Im Folgenden wird nun ein Blick auf die Zeiten von Schulunterricht, Wegezeiten im Kontext Schule und die Zeiten für Hausaufgaben und Selbstlernen im Tagesverlauf geworfen. In die Darstellung sind lediglich Tage eingegangen, in denen Unterrichtszeit bei den Jugendlichen stattfand. Ferienzeiten oder Krankheitstage sind somit aus den Berechnungen ausgeschlossen worden. Da die Jugendlichen an zwei Werktagen Tagebucheinträge getätigt haben, können für Jugendliche bis zu zwei Tage in die Darstellung (Abbildung 1) eingegangen sein.

An den Schultagen der betrachteten Schülerinnen und Schüler begann der Unterricht mehrheitlich zwischen 07:45 Uhr und 09:00 Uhr. Allerdings unterscheidet sich die Gestaltung der Morgenstunden bis zum Eintreffen in der Schule deutlich. Bei der Hälfte der betrachteten Tage wurden durch die Schülerinnen und Schüler Wegezeiten von mehr als einer halben Stunde aufgebracht, wohingegen die andere Hälfte weniger als 30 Minuten brauchte.

<sup>1</sup> Ohne Förder-, Sonderschule, Sonderpädagogische Förderung (N=45).

<sup>2</sup> Weitere 411 Schülerinnen und Schüler haben allgemeinbildende Schulen besucht, die nicht klar einer Schulform zugeordnet werden konnten beziehungsweise bei denen die Anzahl der Schuljahre bis zum Abschluss unbekannt war.

Abbildung 1 Aktivitätsrhythmus der Schülerinnen und Schüler im Kontext Schule

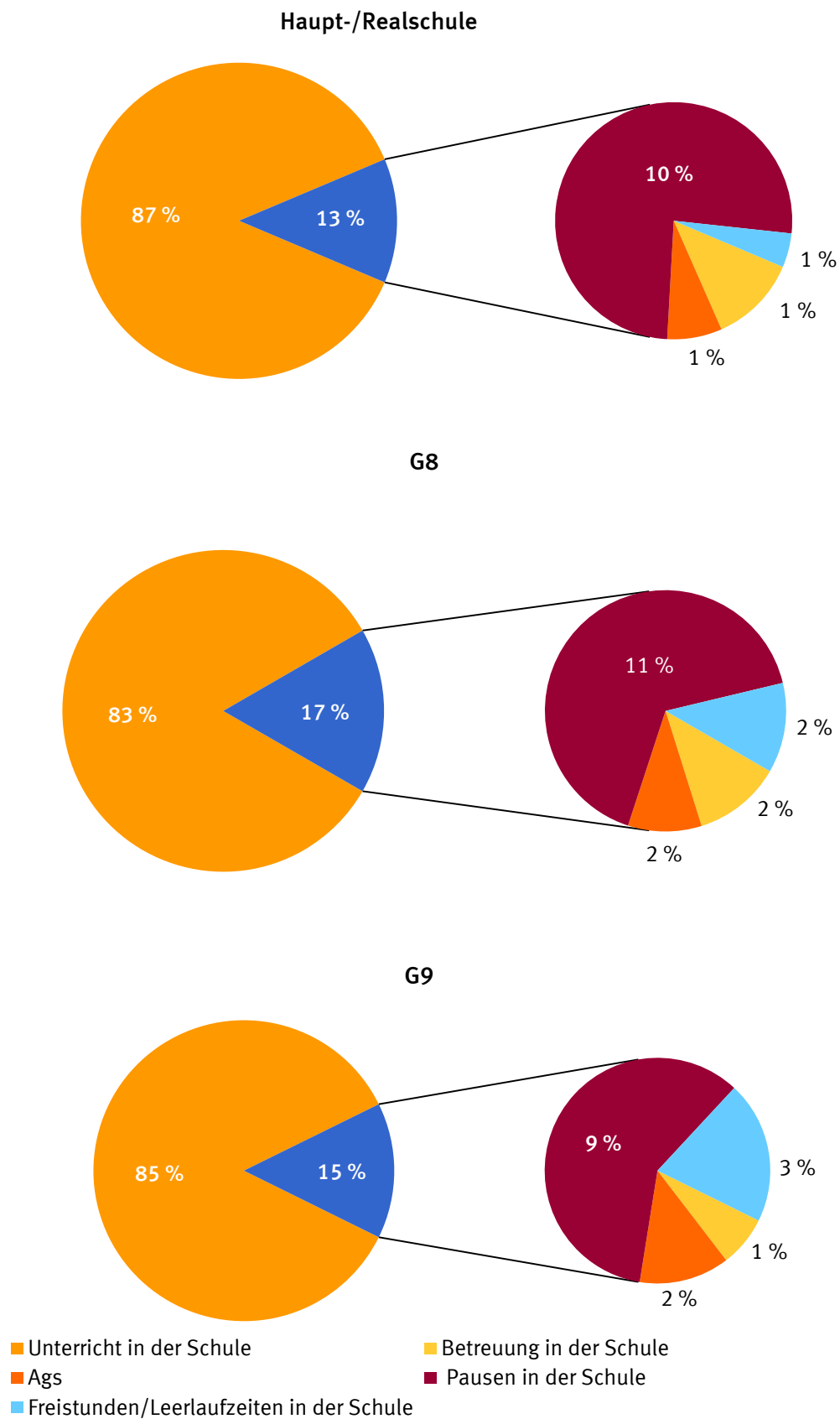


Die Kurve zum Schulunterricht weist durch den Abfall und dann raschen Anstieg im Beteiligungsgrad am Schulunterricht zu zwei Zeitpunkten auf die zwei großen Pausen hin. Ein erneuter Abfall im Beteiligungsgrad erfolgt dann gegen 13:20 Uhr. Diese Zeit markiert für die meisten Schülerinnen und Schüler das Ende der in der Schule verbrachten Zeit für diesen Tag. Etwa die Hälfte der Schülerinnen und Schüler, die am Morgen Wegezeiten von mehr als 10 Minuten hatten, hat anschließend den Heimweg angetreten. Die Schlussfolgerung, dass es sich bei den am Schulort verbleibenden Jugendlichen ausschließlich um Ganztagschüler handelt, kann nicht getroffen werden. Neben dem Wahrnehmen von Arbeitsgemeinschaften und Betreuungsangeboten in der Schule sind weitere Aktivitäten, wie beispielsweise der Besuch von Sportvereinen oder das Treffen mit Freunden möglich, die nicht in einem formalen Bildungskontext stehen.

Im Tagesverlauf ergeben sich für die Anfertigung der Hausaufgaben unterschiedliche Zeiträume. Ein geringerer Anteil der Schülerinnen und Schüler erledigt diese bereits in der Schule. Deutlich höher ist der Anteil derer, die an den betrachteten Tagen die Hausaufgaben zeitnah nach dem nach Hause Kommen und einem möglichen Mittagessen oder in den frühen Abendstunden anfertigen. In der Nachmittagszeit erfolgten 10 % der Hausaufgabenzeiten zusammen mit „anderen Haushaltsmitgliedern“. Da hierzu keine konkreteren Informationen vorliegen, kann lediglich gemutmaßt werden, dass es sich im vorliegenden Kontext mehrheitlich um Mutter, Vater oder auch Großeltern handeln dürfte. Neben unterstützenden Akteuren ist aber auch das gemeinsame Anfertigen der Hausaufgaben mit Geschwistern nicht auszuschließen. Im zweiten Hausaufgabenpeak (18:30-20:30 Uhr) liegt die Beteiligung von anderen Haushaltsmitgliedern zwischen 13 % und 15 %. Dies könnte darauf hinweisen, dass die Jugendlichen zu dieser Tageszeit bei den Hausaufgaben durch ihre berufstätigen Eltern unterstützt werden oder aber, dass diese die Hausaufgaben nochmals kontrollieren.

Nach der Darstellung des Aktivitätsrhythmus im Kontext Schule im Tagesverlauf soll nun betrachtet werden, mit welchen Aktivitäten die Schülerinnen und Schüler ihre Zeit in der Schule verbringen und ob sich diese an Haupt- und Realschulen, an Gymnasien mit acht Schuljahren (G8) und an Gymnasien mit neun Schuljahren (G9) unterscheiden. Auch hier wurden nur Tage berücksichtigt, an denen für die Schülerinnen und Schüler tatsächlich Unterricht stattgefunden hat. Es handelt sich hierbei um die Durchschnittswerte für die einzelnen Untergruppen pro Tag. Wie zu vermuten war, verbringen die G8-Schüler mit 4 Stunden 51 Minuten am meisten Zeit mit Unterricht. Allerdings sind dies lediglich 15 Minuten mehr als bei den G9-Schülern und nur 11 Minuten mehr als bei den Haupt- und Realschülern. Möglicherweise haben die geringen Fallzahlen für die G8-Schüler dazu beigetragen, dass sich Extremwerte stark auf den Mittelwert ausgewirkt haben.

Abbildung 2 Zeitverwendung in der Schule



Haupt- und Realschüler haben mit etwa 4 Stunden 41 Minuten ähnlich viel Unterrichtszeit wie Schülerinnen und Schüler am 9-jährigen Gymnasium. Dies entspricht täglich 6 Schulstunden à 45 Minuten. Der Unterricht macht im Schnitt 85 % der an der Schule verbrachten Zeit aus. Die restliche Zeit sind hauptsächlich Pausen. Ohne Berücksichtigung von kurzen Pausen ist dies etwa eine halbe Stunde. Die G8-Schülerinnen und -Schüler hatten vermutlich auch aufgrund ihrer längeren Unterrichtszeiten 10 Minuten mehr Pause. Der Anteil von Arbeitsgemeinschaften, Freistunden, Betreuungsangeboten spielt bei den betrachteten Schülerinnen und Schülern an ihrem Schultag eine eher untergeordnete Rolle und macht bei keiner Schulform jeweils mehr als 3 % aus. Hierbei ist aber zu beachten, dass es sich um die Mittelwerte über alle betrachteten Schülerinnen und Schüler der jeweiligen Gruppe handelt. Gerade wenn Tätigkeiten eher selten und nicht an allen Tagen anfallen, werden diese in ihrem Ausmaß unterschätzt. Eine Analyse weiterer Schulformen hat gezeigt, dass Betreuungsangebote in höherem Ausmaß an Grundschulen (42 Minuten), in der Orientierungsstufe 5./6. Klasse (15 Minuten) und an Förder- sowie Sonderschulen (11 Minuten) anfielen.

Da der Besuch von Arbeitsgemeinschaften im Zusammenhang mit der Ganztagschuldebatte von besonderem Interesse ist, sollen diese nun näher betrachtet werden. Im Personenfragebogen wurden die Schülerinnen und Schüler gefragt, ob sie an Arbeitsgemeinschaften, wie zum Beispiel Sport-AGs, einer Theater-AG oder einem Schulchor, teilnehmen und wie viele Schulstunden sie in der Woche dafür aufwenden. Bei den Schülerinnen und Schülern an allgemeinbildenden Schulen nahmen 36,5 % mindestens an einer AG teil. 8 % wendeten dafür eine Schulstunde in der Woche auf, bei 18 % waren es zwei Schulstunden. Der Anteil der befragten Schülerinnen und Schüler mit mehr als zwei AG-Stunden in der Woche liegt lediglich bei 10 %. Besonders hoch war der Beteiligungsgrad an AG's bei jüngeren Schulkindern der Orientierungsstufe 5./6. Klasse mit 56 % und bei Gesamtschülern mit 39 %; am geringsten war dieser in der Realschule mit 31 %. Es ist nun nicht davon auszugehen, dass diese Ergebnisse die Realität der Verteilung von Ganztagschulen widerspiegelt. Vielmehr kann daraus gefolgert werden, dass der Beteiligungsumfang von Schülerinnen und Schülern an Arbeitsgemeinschaften in Schulen (ob nun aufgrund der Angebotslage oder aufgrund fehlenden Interesses) sehr unterschiedlich ist und Fragestellungen zur Ganztagsbeschulung nur sehr eingeschränkt anhand der Zeitverwendungserhebung 2012/2013 zu beantworten sind.

Im Zusammenhang mit Schule und insbesondere mit formaler Bildung interessiert insbesondere auch der zeitliche Aufwand für Aktivitäten außerhalb der Schule. Hierunter fallen Zeiten zum Erledigen der Hausaufgaben sowie Zeiten des eigenständigen Lernens, um Unterrichtsinhalte zu wiederholen oder um sich auf eine Prüfung vorzubereiten. Tabelle 1 enthält die Minutenangaben für diese Tätigkeit, getrennt für einen Wochentag und einen Wochenendtag. Zudem ist der Anteil der Hausaufgaben am formalen Lernprozess an einem Schultag ausgewiesen. Als formaler Lernprozess wird die Gesamtzeit von Schulunterricht und Hausaufgaben/Selbstlernen verstanden. Bei den Wochentagen sind wiederum nur die Tagebuch-Tage berücksichtigt worden, an denen tatsächlich Unterricht stattgefunden hat. Demnach sind die Zeiten für Hausaufgaben und selbstständiges Lernen unter der Woche bei Gymnasiasten etwa 13 Minuten länger als bei Haupt- und Realschülern, wobei G9-Schüler sogar noch 5 Minuten länger aufwenden als G8-Schüler. Dementsprechend ist auch der Anteil des Selbstlernens am formalen Lernprozess bei Haupt- und Realschülern am geringsten und bei G9-Schülern am höchsten. An den Wochenendtagen sind die Lernphasen bei allen Gruppen deutlich kürzer, wobei hier die Schülerinnen und Schüler mit den verkürzten Schuljahren deutlich mehr lernen als Schüler mit neun Gymnasialjahren. Möglicherweise führen die längeren Unterrichtszeiten unter der Woche dazu, dass G8-Schüler ihre Lernzeiten auf das Wochenende verlagern. Insgesamt ist allerdings von keiner Mehrbelastung auszugehen, da G8- und G9-Schüler über die gesamte Woche gesehen fast genauso viel Zeit außerhalb der Schule in ihre formale Bildung investieren. War die insgesamt gesehene Zeitinvestition in Hausaufgaben und Selbstlernen für die Schule bei Haupt- und Realschülern zwischen den Geschlechtern etwa gleich hoch, wenden Gymnasiastinnen deutlich mehr Zeit für das eigengesteuerte Lernen auf als männliche Gymnasiasten.

**Tabelle 1 Zeiten für Hausaufgaben/Selbstlernen und Nachhilfe/Förderkurse**

	Hausaufgaben/Selbstlernen für die Schule			Anteil der Schülerinnen und Schüler mit Nachhilfe, Förderkursen außerhalb der Schule in %
	Minuten an einem Wochentag	Anteil am formalen Lernprozess in %	Minuten an einem Wochenendtag	
Haupt- und Realschule . . . .	43:09	13	28:39	17
Gymnasium G8 . . . . .	53:27	16	45:02	13
Gymnasium G9 . . . . .	58:40	18	39:27	(12)

Als möglicher Hinweis für Leistungsüberforderung – sei es durch Lernschwierigkeiten oder auch durch den familiär oder selbst zugeschriebenen Wunsch zur Leistungsverbesserung – kann die Inanspruchnahme von Nachhilfe oder Förderkursen außerhalb der Schule gelten. Aus dem Personenfragebogen konnte ermittelt werden, wie hoch der Anteil der Schülerinnen und Schüler ist, die diese Angebote je Schulform in Anspruch nehmen.

Am höchsten ist der Anteil der in Anspruch genommenen Unterstützungsleistungen außerhalb der Schule bei Haupt- und Realschülern mit 17 %. Bei Gymnasiasten mit acht Schuljahren liegt der Anteil bei 13 % und am geringsten ist er mit 12 % bei G9-Schülern, wobei hier so geringe Fallzahlen zugrunde liegen, dass das Ergebnis in Klammern gesetzt wurde. Betrachtet man alle Schulformen im Bereich der allgemeinbildenden Schulen, so ist der Anteil bei Hauptschülern mit 18 % am höchsten. Unter allen allgemeinbildenden Schülerinnen und Schülern, die Nachhilfe oder Förderkurse außerhalb der Schule in Anspruch nehmen, ist der Anteil der Schülerinnen mit 57 % deutlich höher als der der Mitschüler. Auch wenn man die einzelnen Schulformen betrachtet, fragen Schülerinnen diese Angebote deutlich stärker nach. In der Zeitverwendungsstudie sind keine Informationen zum Leistungsstand der Befragten enthalten. Da in der Forschung allerdings vielfältig bestätigt wurde, dass Mädchen deutlich bessere Noten und Schulleistungen erbringen als Jungen (Kuhn 2008), kann daraus geschlossen werden, dass das Wahrnehmen von Angeboten zur Verbesserung der Schulleistung nicht allein auf den Schulnoten basiert, sondern vielmehr aus Leistungsaspirationen der Schülerinnen und gegebenenfalls auch der Eltern resultiert.

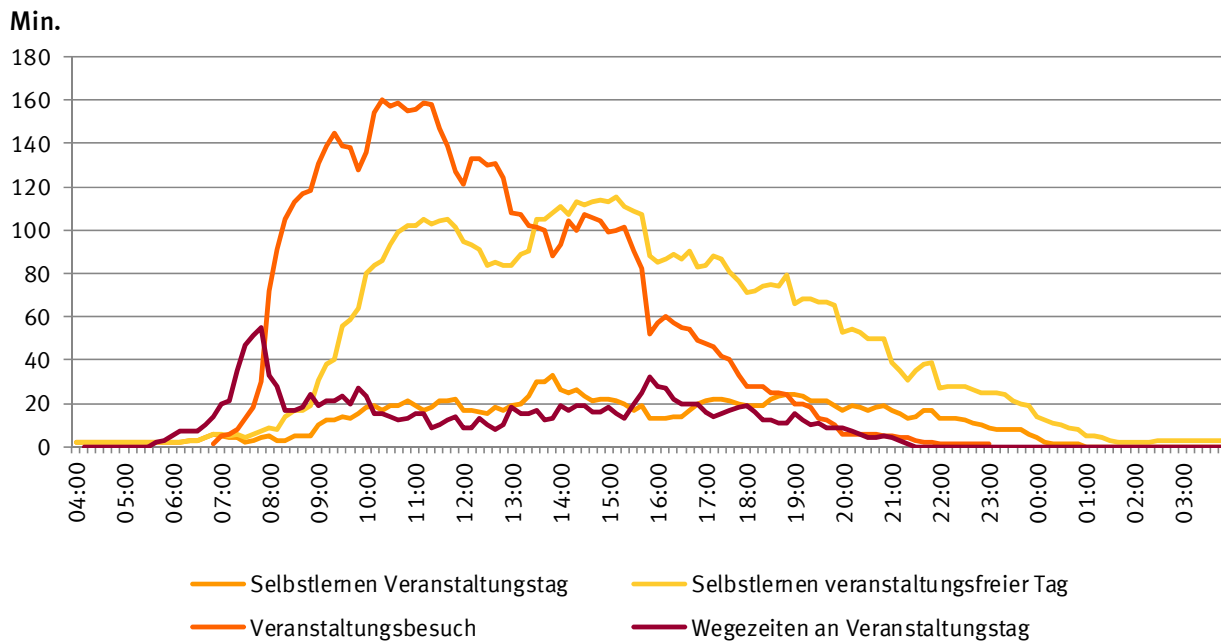
## 4 Zeitverwendung von Studierenden

Deutlich segmentierter als die Zeitverwendung von Schülerinnen und Schülern vollziehen sich die zeitlichen Abläufe bei Studierenden. Auch wenn in der Fachöffentlichkeit im Zuge der Bologna-Reformen immer wieder von einer „Verschulung des Studiums“ die Rede ist, so ist ein Studium verglichen mit der Schulzeit doch wesentlich stärker durch Aspekte des Selbstlernens und der Eigenverantwortung geprägt. Auch sind Semesterferien nicht wie Schulferien als lernfreie Zeiträume definiert. Die vorlesungsfreie Zeit ist vielmehr für das eigenständige Lernen, zur Prüfungsvorbereitung, das Anfertigen von Seminararbeiten oder das Absolvieren von Praktika gedacht. Auch nutzen viele Studierende die vorlesungsfreie Zeit zum Gelderwerb.

Da die Zeitverwendungserhebung 2012/2013 keine Auskunft über die Studienfächer der Studierenden beziehungsweise darüber gibt, ob sie an einer Universität oder Fachhochschule studieren, und darüber hinaus nur geringe Fallzahlen für Studierende vorliegen, lässt sich die Zeitverwendung lediglich in ihrer Tendenz abbilden.

In der nachfolgenden Abbildung ist aufgezeigt, wann im Tagesverlauf Vorlesungen oder Seminare besucht werden, wann an Veranstaltungstagen Wegezeiten anfallen und wann eigenständig gelernt wurde. Hier wurden nur Tage in die Darstellung aufgenommen, an denen mindestens 10 Minuten eine Veranstaltung (Seminar oder Vorlesung) besucht wurde. Somit ist für manche Studierende mehr als ein Tag in die Darstellung eingegangen. Zusätzlich wurde in die Abbildung auch aufgenommen, wie Studierende an einem Tag ohne Veranstaltung das selbstständige Lernen im Tagesverlauf gestaltet haben.

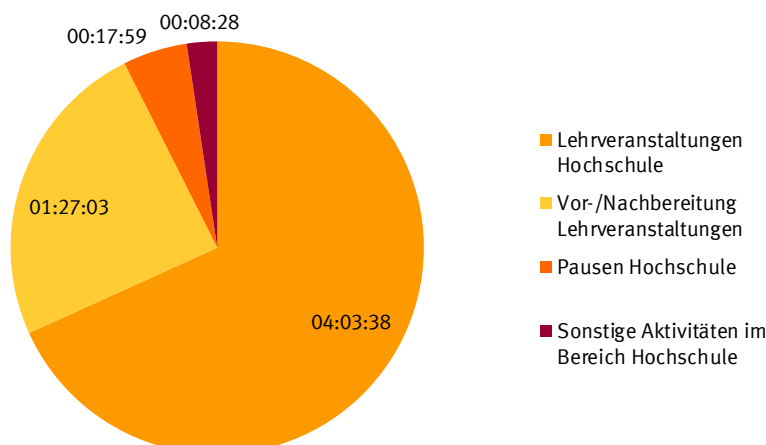
Abbildung 3 Aktivitätsrhythmus im Kontext Hochschule



Der Hauptzeitraum, in dem Vorlesungen oder Seminare besucht und vermutlich auch angeboten werden, liegt zwischen 10:00 und 16:00 Uhr und somit deutlich später als die Unterrichtszeiten bei Schülerinnen und Schülern. Die Zeiten für das Selbststudium an einem veranstaltungsfreien Tag ähneln in ihrem Tagesverlauf deutlich der Vorlesungskurve. Anscheinend tritt hier das Selbstlernen zeitversetzt ein. Der Hauptzeitpunkt zum Selbststudium orientiert sich mit seinen Schwerpunkten zwischen 10:00 und 17:00 Uhr also an einem Arbeitstag. Bei einem nicht unbeachtlichen Teil der Beteiligten ziehen sich die Lernzeiten jedoch bis in die späten Abendstunden hinein. An Tagen mit Hochschulveranstaltungen ist der Anteil derer, die zusätzlich Zeit fürs Selbststudium aufwenden, deutlich geringer und erstreckt sich über den ganzen Tagesverlauf.

Die Fahrzeiten, die im Kontext Hochschule anfallen, sind höher als bei den Schülerinnen und Schülern. Knapp 30 % der Studierenden brauchten bis zu 30 Minuten Wegezeit an einem Hochschultag, etwa jeder fünfte 30 bis 60 Minuten, 15 % benötigten 1 Stunde bis 90 Minuten und 29 % der Studierenden wendeten mehr als 90 Minuten am Tag an Wegezeiten im Kontext Hochschule auf. Hierbei ist zu beachten, dass diese nicht nur Hin- und Rückfahrt zur Hochschule beinhalten, sondern sich anders als bei Schülerinnen und Schülern auch aus Wegezeiten im Tagesverlauf ergeben, da vielfach Hochschulangebote dezentral angesiedelt sind. Somit ergab sich ein Durchschnittswert an Wegezeiten für Studierende an einem Hochschultag von 1 Stunde und 13 Minuten.

Abbildung 4 Zeitverwendung an einem Hochschultag in Stunden



Ein Hochschultag ist durchschnittlich 5 Stunden und 45 Minuten lang, wobei zuzüglich noch durchschnittlich knapp 90 Minuten für das Eigenstudium anfallen. Studenten wendeten an diesen Tagen 13 Minuten mehr Zeit fürs Eigenstudium auf, wohingegen Studentinnen mehr Zeit an veranstaltungsfreien Tagen investierten (11 Minuten). Da unter anderem durch Wochenenden, Semesterferien, etc. mehr veranstaltungsfreie Tage existieren, wenden Studentinnen insgesamt mehr Zeit zum Eigenstudium auf. Pausenzeiten (18 Minuten) und sonstige Aktivitäten (8 Minuten) spielten im Universitätsalltag nur eine unter-geordnete Rolle.

## **5 Zeitempfinden und Zeitstress bei Schülerinnen und Schülern sowie bei Studierenden**

In einem weiteren Schritt soll das Zeiterleben der 10- bis 25-Jährigen, die sich noch im Bildungssystem befinden, näher analysiert werden. Zunächst wird hierzu die Gruppe der Schülerinnen und Schüler in den Blick genommen, um zu ermitteln, welche Einflussfaktoren auf das Stress- und Zeitempfinden von Schülerinnen und Schülern wirken. Für die Gruppe der Studierenden können aufgrund geringer Fallzahlen nur deskriptive Auswertungen zum Stressempfinden vorgenommen werden.

In der Zeitverwendungsstudie wird das Zeitempfinden über mehrere Aussagen und deren Zustimmung auf einer fünfstufigen Skala ermittelt. Hierunter fallen Aussagen wie „Ich wünsche mir mehr Zeit für Freunde, Bekannte“, „Ich wünsche mir mehr Zeit für meine Familie“ oder „Ich wünsche mir mehr Zeit für mich selbst“. Jedoch ist anzunehmen, dass sich durch die Bewertung der Aussagen das Zeitempfinden von Jugendlichen kaum abbilden lässt. So ist der Wunsch nach mehr Zeit mit der Peergroup vermutlich weniger Ausdruck eines Zeitdefizits, als vielmehr durch den jugendtypischen Ablöseprozess vom Elternhaus bestimmt. Das Stressempfinden wird daher nachfolgend über die Zustimmung oder Ablehnung des Single-Items „Ich fühle mich häufig unter Zeitdruck“ operationalisiert. Dies trifft auf jeden dritten der befragten Schülerinnen und Schüler zu.<sup>3</sup> Zur Schätzung der abhängigen Variablen Zeitdruck werden Informationen aus dem Personenfragebogen (PF), dem Haushaltsfragebogen (HF) sowie aus den Tagebuchaufzeichnungen (TB) herangezogen. Bei Zeitangaben aus dem Tagebuch-Datensatz ist nur ein Tag in die Berechnung eingegangen. Die präsentierten Ergebnisse bestätigten sich auch in Modellen, in denen die anderen Tagebuchtage getestet wurden.

<sup>3</sup> Hierfür wurden die Angaben „stimme voll und ganz zu“ und „stimme eher zu“ zusammengefasst.

**Tabelle 2 Multiple Regression, Einflussfaktoren auf den Zeitdruck von Schülerinnen und Schülern**

Unabhängige Variablen	Modell 1 Beta	Modell 2 Beta	Modell 3 Beta	Modell 4 Beta
<i>Schulortgebundene Faktoren</i>				
Unterrichtslänge (TB) . . . . .	0,003			
Teilnahme an AGs (ja/nein) (PF) . . . . .	0,034			
Zeitstunden insgesamt in der Schule pro Woche (PF) . . . .	– 0,092***	– 0,073***	– 0,067*	– 0,031
Unterrichtsstunden pro Woche (PF) . . . . .	0,022			
Schultyp (Haupt- und Realschule/Gymnasium) (PF) . . . . .	– 0,142***	– 0,136***	– 0,121***	– 0,126***
<i>Schulortungebundene Faktoren</i>				
Stunden pro Woche Nachhilfe, Förderkurse (PF) . . . . .		– 0,116**	– 0,142***	– 0,085***
Hausaufgaben/Selbstlernen (TB) . . . . .		– 0,074***	– 0,056*	– 0,051
Wegezeiten zur Schule (TB) . . . . .		– 0,035		
<i>Freizeit</i>				
Stunden Musikinstrument außerhalb der Schule (PF) . . . .			– 0,059**	– 0,075**
Ausruhen/Auszeit/Zeit überbrücken (TB) . . . . .			– 0,025	
Unterhaltung und Kultur (TB) . . . . .			– 0,019	
Sport/Hobby/Spiel (TB) . . . . .			0,097**	0,063*
Mediennutzung (TB) . . . . .			0,077**	0,103***
<i>Soziodemografisch</i>				
Alter (PF) . . . . .				– 0,112***
Geschlecht (männlich/weiblich) (PF) . . . . .				– 0,053
Region (Stadt/Land) (HF) . . . . .				– 0,016
Haushaltstyp (Alleinerziehend/Paarhaushalt) . . . . .				– 0,034
R <sup>2</sup> adj. . . . .	0,032	0,055	0,069	0,075

Abhängige Variable: Ich fühle mich häufig unter Zeitdruck, fünfstufige Likert-Skala von „stimme voll und ganz zu“ bis „stimme ganz und gar nicht zu“. N=1 314 bis 1 336, \*\*\* Der Regressionskoeffizient ist auf einem Niveau von  $p < 0,001$  signifikant. \*\* Der Regressionskoeffizient ist auf einem Niveau von  $p < 0,01$  signifikant. \* Der Regressionskoeffizient ist auf einem Niveau von  $p > 0,05$  signifikant.

In einem ersten Schritt wurden nur Variablen in das Schätzmodell aufgenommen, die im unmittelbaren Zusammenhang mit dem Ort Schule beziehungsweise mit der Schulform stehen. Hier hatten lediglich die Schulform und in geringerem Ausmaß die insgesamt pro Woche in der Schule verbrachte Zeit einen signifikanten Einfluss auf den Zeitdruck. Gymnasiasten fühlten sich stärker unter Zeitdruck als Haupt- und Realschüler und je mehr Stunden die Schülerinnen und Schüler insgesamt in der Schule verbrachten, desto eher fühlten sie sich unter Zeitdruck. Die beiden Determinanten klären allerdings nur 3,2 % der Varianz von Zeitstress auf. In einem weiteren Regressionsmodell wurden weitere Einflussfaktoren hinzugenommen, die im Zusammenhang mit Schule stehen, aber außerhalb des Ortes Schule durchgeführt werden. Demnach steigt mit der Anzahl von Nachhilfestunden beziehungsweise Förderkursstunden der wahrgenommene Zeitdruck. Eben solches gilt für die Zunahme der für Hausaufgaben und Selbstlernen investierten Zeit. Allerdings ist der Erklärungszuwachs durch die Hinzunahme der Variablen mit 2,3 % und damit die Gesamterklärungskraft des Modells, welche bei 5,5 % liegt, äußerst gering. Folglich muss es noch weitere Einflussfaktoren geben, die den empfundenen Zeitdruck bei Schülerinnen und Schülern erklären können.

Im dritten Modell wurde nun neben den sich bereits als signifikant erwiesenen Zusammenhängen die Zeitverwendung im Freizeitbereich aufgenommen, da ein empfundener Zeitdruck auch auf eine starke Belastung im privaten Bereich, zum Beispiel aus dem Leistungssport, resultieren kann. Den Berechnungen zufolge fühlen sich Schülerinnen und Schüler mit zunehmender Zeitinvestition in die Bereiche Sport, Hobby und Spiel weniger unter Zeitdruck als Schülerinnen und Schüler, die hierfür in geringerem Ausmaß Zeit aufgewendet haben, wobei die Einflussstärke auch hier wiederum als gering zu werten ist. Eben solches gilt für die Mediennutzung der Schülerinnen und Schüler. Mit der Intensität der Nutzung (u. a. Lesen, Fernsehen und Video, Radio, Computer und Smartphone-Nutzung) nimmt der verspürte Zeitdruck leicht ab. Mit zunehmender Anzahl der Stunden zum Erlernen eines Musikinstruments, nimmt der Zeitdruck dagegen zu. Schlussendlich wurden in einem letzten Modell soziodemografische

Variablen wie das Alter, das Geschlecht, der Wohnort (Stadt/Land) der Haushaltstyp (Alleinerziehend/Paarhaushalt) und das monatliche Nettoeinkommen einbezogen. Demnach nimmt das Gefühl unter Zeitdruck zu stehen mit zunehmendem Alter zu. Die anderen hinzugenommenen Determinanten haben keinen Einfluss darauf.

Insgesamt muss konstatiert werden, dass mit den Regressionsmodellen keine zufriedenstellende Erklärung des Zeitdrucks bei Schülerinnen und Schülern ermittelt werden konnte. Die stärksten Einflüsse gehen von dem Alter und der Schulform aus (positiver Effekt). In geringer Weise tragen das Ausmaß an wahrgenommenen Nachhilfestunden und die Intensität von außerhalb der Schule wahrgenommenem Musikunterricht zu einem Anstieg des Zeitdrucks bei. Mit steigender Zeitinvestition in dem Bereich Mediennutzung nahm der Zeitdruck ab, wobei hier auch vermutet werden könnte, dass Jugendliche aufgrund eines hohen Freizeitaufkommens mehr Zeit mit diesen Aktivitäten verbringen.

Ergebnisse zum Zeitdruck bei Studierenden sind lediglich deskriptiv ausgewertet worden. Bei Studierenden bis einschließlich 25 Jahre stimmten jeweils 46 % den Items „Ich fühle mich häufig unter Zeitdruck“ und „Ich bin angewiesen meinen Tag zu planen“ voll und ganz oder eher zu. Bei beiden Items fiel die Zustimmung bei weiblichen Studierenden deutlich höher aus als bei den männlichen Studierenden.

Knapp 40 % der Studierenden hatten in der letzten Woche vor der Befragung mindestens eine Stunde gegen Bezahlung gearbeitet, wobei sich hier Studentinnen und Studenten nicht unterschieden. Davon hatte die eine Hälfte mehr als 10 Stunden und die andere Hälfte weniger als 10 Stunden gearbeitet. Jeder zweite arbeitende Studierende fühlte sich gestresst, wobei die gefühlte Zeitbelastung bei jenen Studierenden, die in der Woche zuvor nicht gearbeitet hatten, nur bei 40 % lag.

## 6 Fazit

Durch die Informationen zur Zeitverwendungsstudie war es möglich – anders als bei vielen anderen quantitativen Studien – die Taktung, also den Aktivitätsrhythmus im Tagesverlauf zu analysieren. Zudem konnte recht genau abgebildet werden, wie viel Zeit Schülerinnen und Schüler in der Schule respektive Studierende in der Hochschule verbringen und wie viel Zeit außerhalb dieser Bildungsinstitutionen für formale Bildung aufgebracht wird.

Somit konnten die unterschiedlichen Zeitverwendungen differenziert deskriptiv dargestellt werden. Augenfällig war dabei, dass Schülerinnen mehr Zeit für Hausaufgaben und das eigenständige Lernen investieren und auch in höherem Maße Förderkurse und Nachhilfe wahrnehmen als Schüler. Auch beim Studium zeigt sich eine stärkere zeitliche Investition in Bildung bei den Frauen. Hinsichtlich der Schülerinnen und Schüler mit verkürzter Gymnasialzeit (G8) war feststellbar, dass diese außerhalb der Schule gleich viel Zeit in formale Bildung investierten (Hausaufgaben/eigenständiges Lernen) wie Schülerinnen und Schüler mit neun Schuljahren. Haupt- und Realschüler brachten am wenigsten Zeit mit Hausaufgaben zu, nahmen dafür aber in höherem Umfang Nachhilfe oder private Förderkurse außerhalb der Schule in Anspruch.

Welche Indikatoren Einfluss auf das Stressempfinden von Schülerinnen und Schülern nehmen, wurde durch verschiedene Regressionsmodelle zu ermitteln versucht. Dabei haben sich lediglich positive Effekte auf das Zeitdruck-Empfinden durch die Schulform, die Inanspruchnahme von Nachhilfe sowie durch das Alter gezeigt. Die Länge des Unterrichts, die in der Schule verbrachte Gesamtzeit und die Teilnahme an AGs hatten im Gesamtmodell keinen Einfluss. Insofern ist von keinem Belastungsfaktor durch längere Unterrichtszeiten respektive Ganztagschulunterricht auszugehen.

Allerdings hat sich durch die äußerst geringen Varianzaufklärungen der Regressionsmodelle auch gezeigt, dass die reine Betrachtung der Zeitznutzung nicht geeignet ist, das Stressempfinden von Schülerinnen und Schülern abzubilden. Dieses Ergebnis steht im Einklang mit der Stressforschung, die feststellt, dass Stress und Zeitdruck nicht ursächlich von Zeitknappheit oder einem hohen Aktivitätsgrad, sondern vielmehr vom Zeithandeln geprägt sind. Dieses ist ein zentrales Element der Lebensführung und daher eine Fähigkeit des Umgangs mit verschiedenen Zeitmustern, die zu großen Teilen in der Familie erworben wurde beziehungsweise an das soziale und kulturelle Kapital der Familie gebunden ist (vgl. Oechle 2008, S. 88).

Eine Analyse, die sich rein auf die Zeitverwendung stützt, kann somit kaum zu einer befriedigenden Varianzaufklärung beitragen. Vielmehr bedarf es weiterer Variablen, um das individuelle Wohlbefinden und Zeitempfinden zu ermitteln. Hier wären beispielsweise Informationen zur individuellen Unterstützung durch das Elternhaus oder zur selbstgesetzten Tagesstruktur hilfreich. Auch wären tiefergehende Informationen zum Zeitpunkt der Befragung (Schulferien, akute Prüfungssituation) und zum Wohlbefinden (bspw. Mobbing in der Schule) nötig, um differenziertere Analysen vornehmen zu können.

## Literaturverzeichnis

- Beierle, Sarah/Tillmann, Frank/Reißig, Birgit (2016): Jugend im Blick – Regionale Bewältigung demografischer Entwicklungen. Projektergebnisse und Handlungsempfehlungen. München und Halle: Deutsches Jugendinstitut.
- Bilz, Ludwig/ Sudeck, Gordon/ Bucksch, Jens/ Klocke, Jens/ Kolip, Petra/ Melzer, Wolfgang/ Ravens-Sieberer, Ulrike/ Richter, Matthias (Hrsg.) (2016): Schule und Gesundheit. Ergebnisse des WHO-Jugendgesundheits-surveys „Health Behaviour in School-aged Children“. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.) (2013): 14. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland.
- HBSC-Studienverbund Deutschland(2015): Faktenblatt zur Studie Health Behaviour in School-aged Children 2013/2014.
- Hemming, Karen (2015): Freizeitaktivitäten, chronischer Stress und protektive Ressourcen. Längsschnittstudie zu hohen Leistungsanforderungen in Sport und Musik im Kindesalter. Wiesbaden: Springer VS (Bildung und Sport, Schriftenreihe des Centrums für Bildungsforschung im Sport (CeBiS), 7).
- Herbst, Uta/Voeth, Markus/Eidhoff, Anne Therese/Müller, Mareike/Stief, Sarah (2016): Studierendenstress in Deutschland – eine empirische Untersuchung. Berlin: AOK-Bundesverband
- Hurrelmann, Klaus (2016): Bildung und Gesundheit im Jugendalter. In: Bilz, Ludwig/ Sudeck, Gordon/ Bucksch, Jens/ Klocke, Jens/ Kolip, Petra/ Melzer, Wolfgang/ Ravens-Sieberer, Ulrike/ Richter, Matthias (Hrsg.) (2016): Schule und Gesundheit. Ergebnisse des WHO-Jugendgesundheitssurveys „Health Behaviour in School-aged Children“. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 18-34.
- Mack, Wolfgang (2013): Non-formale Bildungsorte und informelle Lernwelten. In: Kaiser, Yvonne/ Spenn, Matthias/Freitag, Michael/Rauschenbach, Thomas/Corsa, Mike (Hrsg.). Handbuch Jugend. Evangelische Perspektiven. Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich, S. 181-186.
- Münchmeier, Richard (2008): Jugend im Spiegel der Jugendforschung. In: Gabriele Bingel (Hg.): Die Gesellschaft und ihre Jugend. Strukturbedingungen jugendlicher Lebenslagen. Opladen: Budrich [u.a.].
- Oechsle, Mechthild (2008): Wandel alltäglicher und biographischer Zeitkompetenzen. In: H. Zeiher/ S. Schroeder (Hrsg.): Schulzeiten, Lernzeiten, Lebenszeiten. Pädagogische Konsequenzen und zeitpolitische Perspektiven schulischer Zeitordnungen. Weinheim/München: Juventa, S. 81-91.
- Oertel, Lars (2010): Schulstress und Schulangst im Jugendalter. In: Hackauf, Horst/ Ohlbrecht, Heike (Hrsg.): Jugend und Gesundheit. Ein Forschungsüberblick. Weinheim/ München: Juventa
- Ottova-Jordan, Veronika/ Bilz, Ludwig/ Finne, Emily/ Ravens-Sieberer, Ulrike (2016): Psychische Gesundheit und Wohlbefinden von Schülerinnen und Schülern. In: Bilz, Ludwig/ Sudeck, Gordon/ Bucksch, Jens/ Klocke, Jens/ Kolip, Petra/ Melzer, Wolfgang/ Ravens-Sieberer, Ulrike/ Richter, Matthias (Hrsg.) (2016): Schule und Gesundheit. Ergebnisse des WHO-Jugendgesundheitssurveys „Health Behaviour in School-aged Children“. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 48-64.
- Richter, Matthias (2005): Gesundheit und Gesundheitsverhalten im Jugendalter – Der Einfluss sozialer Ungleichheit. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften
- Rohlf, Carsten (2006): Freizeitwelten von Grundschulkindern: Eine qualitative Sekundäranalyse von Fallstudien. Juventa
- Kuhn, Hans Peter (2008): Geschlechterverhältnisse in der Schule: Sind die Jungen jetzt benachteiligt? In: Rendtorff, Barbara; Prengel, Annedore (Hrsg.): Kinder und ihr Geschlecht. Opladen: Budrich. S. 49-71.
- Schulmeister, Rolf/Metzger, Christiane (Hrsg.) (2011): Die Workload im Bachelor: Zeitbudget und Studierverhalten. Eine empirische Studie. Waxmann.

Seiffge-Krenke, Inge (2006): Nach PISA. Stress in der Schule und mit den Eltern. Bewältigungskompetenz deutscher Jugendlicher im internationalen Vergleich. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

Soremski, Regina (2013): Keine Zeit für Freizeit? Ganztagschule im Alltag Jugendlicher. Hg. v. Bundesministerium für Bildung und Forschung.

Winter, Martin (2015): Bologna – die unbeliebte Reform und ihre Folgen. Dossier für pbb.de <http://www.bpb.de/gesellschaft/kultur/zukunft-bildung/204075/bologna-folgen?p=all>.

Zinnecker, Jürgen (1991): Jugend als Bildungsmoratorium. Zur Theorie des Wandels der Jugendphase in west- und osteuropäischen Gesellschaften. In: Melzer, W.; Heitmeyer, Wilhelm; Liegle, Ludwig; Zinnecker, Jürgen (Hg.): Osteuropäische Jugend im Wandel. Weinheim/München: Juventa, S. 9-25.

Züchner, Ivo/ Mink, Nicole (2016): Zu wenig Zeit für Hobbys? In: DJI Impulse Nr.113, 2/2016. S. 14-17.

---

# Zeitverwendung für Kultur und kulturelle Aktivitäten

---

Anja Liersch

---

## ZUSAMMENFASSUNG

Kulturelle Teilhabe ist ein wichtiger Aspekt zur Inklusion in eine Gesellschaft, da sich ein wesentlicher Teil des sozialen Lebens in kulturellen Räumen abspielt. Kunst und Kultur nehmen daher eine zentrale Rolle in Gesellschaften ein. Valide Kennzahlen zu der für Kultur aufgewendeten Zeit sind ein wichtiger Indikator, insbesondere für kulturpolitische Akteure, aber auch für die Verbände und Institutionen der verschiedenen Kulturbereiche – wie beispielsweise Musikschulen, Theater, Orchester und Chöre. Statistische Informationen werden dort gebraucht, um das eigene Angebot zu evaluieren und gegebenenfalls auszubauen.

Die Zeitverwendungserhebung 2012/2013 eignet sich besonders zur Ermittlung dieser Informationen, da über die Aktivitätentagebücher die zeitliche Bedeutung verschiedener – auch weniger formalisierter – kultureller Aktivitäten analysiert werden kann. Zusätzlich sind Untersuchungen hinsichtlich der soziodemografischen sowie sozioökonomischen Merkmale der Bevölkerung möglich.

## Anja Liersch

hat Soziologie, Politikwissenschaften und Kriminologie an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz studiert. Im Hauptfach Soziologie beschäftigte sie sich schwerpunktmäßig mit der „Soziologie der Familie und der privaten Lebensführung“ sowie der „Soziologie der Sozialstruktur und der sozialen Ungleichheit“. Nach einem halbjährigen Auslandsaufenthalt in Neuseeland ist sie seit Mai 2013 im Statistischen Bundesamt beschäftigt. In der Gruppe „Forschung, Kultur, Berufsbildung“ ist Frau Liersch für den Aufbau einer bundesweiten Kulturstatistik zuständig.

## 1 Einleitung

Kunst und Kultur spielen eine zentrale Rolle in allen Gesellschaften, denn Kultur schafft Identität und trägt somit unmittelbar zum gesellschaftlichen Zusammenhalt bei. Ein wesentlicher Teil des sozialen Lebens spielt sich in kulturellen Räumen ab. Die Teilhabe an Kultur bedeutet für den Einzelnen Inklusion in die Gesellschaft. In der UN-Menschenrechtscharta Artikel 27 heißt es:

*“Jeder hat das Recht, am kulturellen Leben der Gemeinschaft frei teilzunehmen, sich an den Künsten zu erfreuen und am wissenschaftlichen Fortschritt und dessen Errungenschaften teilzuhaben.“*

(<http://www.menschenrechtserklaerung.de/kultur-3689/>).

Aus diesem Grund ist es von besonderem Interesse, valide Daten über die Art und den zeitlichen Umfang kultureller Aktivitäten zu erhalten. Dabei interessieren insbesondere Daten der für Kultur aufgewendeten Zeit und der Personengruppen, die besonders an Kultur partizipieren oder sie produzieren – zum Beispiel beim gemeinsamen Musizieren. Daneben ist aber auch von Belang, welche kulturellen Aktivitäten besonders häufig und welche eher selten ausgeübt werden. Die Vielfalt der Freizeitmöglichkeiten einerseits, aber auch die im Laufe der Zeit gestiegenen schulischen und/oder beruflichen Anforderungen sowie die vielerorts geforderte Mobilität andererseits, sorgen für einen teilweise nicht unerheblichen Zeitdruck. Mitunter bleibt bei all den Verpflichtungen kaum Zeit für kulturelle Aktivitäten.

Gerade vor diesem Hintergrund sind Untersuchungen zur Zeitverwendung für Kultur und kulturelle Aktivitäten von besonderer Bedeutung. Die erhobenen Daten ermöglichen unter anderem kulturpolitischen Akteuren bei der Evaluierung sowie Implementierung von (neuen) Maßnahmen auf geeignete Kennzahlen zurückzugreifen, aber auch den Anbietern kultureller Angebote – beispielsweise den Verantwortlichen in Musikschulen, Chören oder Orchestern – Kenntnis darüber zu erlangen, welche Personengruppen sie möglicherweise bisher nicht erreichen oder wie das Angebot angenommen und genutzt wird.

Die Zeitverwendungserhebung (ZVE) 2012/2013 liefert Informationen zu der für Kultur aufgewendeten Zeit von Personen ab 10 Jahren. Die Erhebung erlaubt zudem eine Differenzierung der Zeitverwendung nach Geschlecht sowie Altersgruppen. Für die Tagebuchanschriften führten alle Befragten ein Aktivitätentagebuch an drei zugewiesenen Tagen – darunter zwei Wochen- und ein Wochenendtag. Die Freitextangaben wurden anschließend in inhaltlichen Kategorien zusammengefasst und bilden eine gute Basis für die Analyse der für Kultur aufgewendeten Zeit.

Der Beitrag befasst sich zunächst in einem kurzen Abschnitt mit der Erfassung von kulturellen Aktivitäten in der Zeitverwendungserhebung. Anschließend werden detaillierte Ergebnisse zur Zeitverwendung für Kultur und kulturelle Aktivitäten nach Alter und Geschlecht dargestellt und ein kurzer Vergleich mit den Ergebnissen der Zeitbudgeterhebung 2001/2002 vorgenommen, um Entwicklungen aufzuzeigen. Der Beitrag schließt mit einem Kapitel zu Zeitwünschen der Menschen in Deutschland.<sup>1</sup>

1 Weitere Informationen zur Zeitverwendung für Kultur und kulturelle Aktivitäten siehe: Statistisches Bundesamt 2016 (Hrsg.): Zeitverwendung für Kultur und kulturelle Aktivitäten in Deutschland. Sonderauswertung der Zeitverwendungserhebung 2012/2013.

## 2 Kultur und kulturelle Aktivitäten in der Zeitverwendungserhebung

Statistische Erhebungen zur Zeitverwendung für Kultur gibt es in Deutschland kaum. Die Zeitverwendungserhebung stellt somit eine wichtige amtliche Datenquelle dar, welche durch die Erfassung von Freitextangaben im 10-Minuten-Rhythmus die Möglichkeit bietet, auch weniger formalisierte Formen des kulturellen Lebens zu erfassen. Die nachfolgend dargestellten Ergebnisse beruhen daher primär auf den Auswertungen der Aktivitäten-tagebücher. Die Verknüpfung der Daten dieses Erhebungsinstruments mit dem Personen- und Haushaltsfragebogen ermöglicht es, Aussagen über die Zeitverwendung für Kultur nach Geschlecht sowie in unterschiedlichen Altersgruppen, aber auch nach Bildungsstand sowie Haushaltsnettoeinkommen zu machen.<sup>2</sup> Die Grenzen der Aussagefähigkeit der Ergebnisse liegen zum einen in der Ausfüllpraxis der Befragten begründet: Die Freitextangaben müssen sorgfältig und präzise gemacht werden, damit sie im späteren Verlauf inhaltlich richtig zusammengefasst und codiert werden können. Zum anderen muss eine gewisse Fallzahl für eine bestimmte Tätigkeit vorliegen, um aussagekräftige Ergebnisse zu generieren.

Insgesamt liegen den Untersuchungen Angaben von mehr als 11 000 Personen ab 10 Jahren und etwa 33 900 Tagebuchtagen zugrunde. Die Codierung der Freitextangaben orientierte sich dabei einerseits an europäischen Vorgaben sowie andererseits an der Aktivitätenliste der Erhebung 2001/2002, um zeitliche Vergleiche zu ermöglichen.

Die Definition kultureller Aktivitäten kann enger, aber auch weiter gefasst werden, denn es gibt keine einheitliche Festlegung beziehungsweise Abgrenzung. Der Besuch eines Theaters oder der Oper sind unstrittig kulturelle Aktivitäten, während beispielsweise das Fernsehen nicht immer hierunter subsummiert wird. Dennoch haben zum Beispiel die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten einen speziellen Kulturauftrag und müssen somit als Teil der Kulturvermittlung gesehen und einbezogen werden. Den folgenden Analysen liegt eine breitere Definition kultureller Aktivitäten zugrunde, wobei die Möglichkeit besteht, die Ergebnisse auch in einer engeren Abgrenzung darzulegen. Überlappungen mit anderen Bereichen, wie beispielsweise dem Bereich Bildung<sup>3</sup> oder Freizeit, sind möglich.

Folgende Bereiche aus der Aktivitätenliste, zu denen die Einzelangaben aus dem Aktivitätentagebuch zusammengefasst wurden, werden für die Analyse der Zeitverwendung für Kultur und kulturelle Aktivitäten betrachtet:

Der Bereich „*Unterhaltung und Kultur*“ enthält Aktivitäten wie den Besuch eines Kinos, von Theatern, Konzerten oder der Oper sowie von Kunstausstellungen und Museen oder Bibliotheken. Auch der Zoo- oder Zirkusbesuch ist darunter subsummiert und wird als kulturelle Aktivität analysiert. Im Folgenden werden diese sechs Tätigkeitskategorien unter dem Begriff „Kulturelle Veranstaltungen und Einrichtungen“ zusammengefasst.

Im Bereich „*visuelle, handwerkliche, darstellende und literarische Kunst/Musik*“ finden sich Aktivitäten wie das Malen von Bildern, Töpfern, Chorproben (beispielsweise in der Kirche), Theaterspielen, Spielen eines Instruments oder auch Schreiben von Gedichten. Im Folgenden wird diese Kategorie als „künstlerische Tätigkeiten“ bezeichnet.

Der Bereich „*Spiele*“ umfasst sowohl Gesellschaftsspiele als auch digitale Spiele.<sup>4</sup>

Im Bereich „*Lesen*“ des Oberbereichs „Mediennutzung“ sind alle Arten des Lesens subsummiert. Zeitungen, Zeitschriften und Bücher sind ebenso enthalten wie das Zuhören beim Vorlesen sowie sonstiges Lesen. Die Kategorien enthalten auch das Lesen von digitalen Angeboten wie Online-Ausgaben von Tageszeitungen und Zeitschriften.

Ebenfalls zum Oberbereich „Mediennutzung“ zählen die Bereiche „*Fernsehen und Video/DVD schauen*“ sowie das „*Hören von Musik, Radio- oder anderer Tonaufnahmen*“.

2 Nähere Informationen zur Methodik der Zeitverwendungserhebung finden sich bei Theisen in diesem Band.

3 Analysen hierzu finden sich unter anderem im Beitrag von Gönsch in diesem Band.

4 In der Analyse der Zeitverwendung für Kultur aus der Zeitbudgeterhebung (ZBE) 2001/2002 wurde das analoge wie digitale Spielen nicht als kulturelle Aktivität ausgewertet. Die technisch-mediale Entwicklung der letzten Jahre erforderte die Aufnahme von Computer-, aber auch analogen Spielen für die Analysen der ZVE 2012/2013. Der Deutsche Kulturrat verweist in einem Statement vom 30.08.2010 ebenfalls darauf, dass analoge wie digitale Spiele Teile der Kultur sind.

Unter der Tätigkeitskategorie „Fernsehen und Video/DVD“ ist das klassische Fernsehen ebenso berücksichtigt wie die Nutzung von Online-Angeboten, zum Beispiel das Streamen, die Nutzung von Mediatheken oder das Anschauen von Videos via Internetplattformen. Die Ergebnisse können allerdings nicht differenziert dargestellt werden, da bei der Anschreibung in den Tagebüchern nicht nach dem verwendeten Medium für Fernseh- oder Video/DVD-Konsum gefragt wurde. Bei der Interpretation dieser Tätigkeitskategorie ist dies zu bedenken.

### Übersicht 1 Kulturelle Aktivitätscodes der ZVE 2012/2013

#### **Oberbereich „Soziales Leben und Unterhaltung“**

##### **Bereich „Unterhaltung und Kultur“**

Kino  
Besuch von Theatern, Konzerten, Musical und Oper  
Kunstaussstellungen und Museen  
Bibliotheken  
Ausflüge, Zoo, Zirkus, Vergnügungspark, Kirmes  
Zeiten für sonstige Kultur (Lesungen, Kabarett)

#### **Oberbereich „Hobbys und Spiele“**

##### **Bereich „Visuelle/handwerkliche/darstellende und literarische Kunst/Musik“**

Visuelle/handwerkliche/darstellende und literarische Kunst/Musizieren

##### **Bereich „Spiele“**

Gesellschaftsspiele  
Computerspiele

#### **Oberbereich „Mediennutzung“**

##### **Bereich „Lesen“**

Zeitungen lesen (auch elektronisch)  
Zeitschriften lesen (auch elektronisch)  
Bücher lesen (auch elektronisch)  
Sich vorlesen lassen/zuhören beim Vorlesen  
Sonstiges lesen (auch elektronisch)  
Lesen ohne nähere Bezeichnung

##### **Bereich „Fernsehen und Video/DVD“**

Fernsehen und Video /DVD

##### **Bereich „Radio, Musik- oder andere Tonaufnahmen hören“**

Radio, Musik- oder andere Tonaufnahmen hören

## 3 Zeitverwendung für Kultur in Deutschland nach soziodemografischen Merkmalen

In den nachfolgenden Kapiteln zur Ergebnisdarstellung sind die zeitlichen Angaben in der Regel auf die durchschnittliche Anzahl der Stunden und Minuten pro Woche bezogen. An gekennzeichneten Stellen wird auch der Zeitaufwand pro Tag genannt. Weiterhin ist zu beachten, dass die in Tabelle 1 dargestellten einzelnen Aktivitäten aufgrund der teilweise geringen Fallzahlen<sup>5</sup> in der Regel nicht differenziert ausgewiesen, sondern in den genannten zusammenfassenden Kategorien dargestellt werden.

Im Durchschnitt wendeten die Menschen in Deutschland knapp 22 ½ Stunden pro Woche für Kultur und kulturelle Aktivitäten auf. Die meiste Zeit wurde für Fernsehen oder das Schauen von DVDs und Videos verwendet: etwa 14 ½ Stunden, was 64 % der insgesamt aufgewendeten Zeit entsprach (s. Tabelle 1). Pro Tag waren dies durchschnittlich etwas mehr als 2 Stunden. Das Lesen von Zeitungen, Zeitschriften und Büchern – auch in digitaler Form – nahm pro Woche 3 ¾ Stunden in Anspruch und war somit die zweitbedeutendste kulturelle Aktivität (17 %).

<sup>5</sup> Bei zu geringen Fallzahlen für bestimmte Tätigkeiten sind die daraus generierten Zeitangaben zu ungenau, um ein repräsentatives Ergebnis zu generieren. Werte auf Basis von Fallzahlen unter 50 werden nicht ausgewiesen und sind mit einem Schrägstrich („/“) markiert. Werte auf Basis von Fallzahlen zwischen 50 bis unter 200 werden geklammert dargestellt.

**Tabelle 1 Zeitaufwand für kulturelle Aktivitäten nach Bereichen und Kategorien**

Kulturelle Aktivität	Stunden pro Woche
<b>Kulturelle Veranstaltung/Einrichtungen</b> .....	<b>01:32</b>
Kino .....	00:09
Besuch von Theatern, Konzerten, Musical und Oper .....	00:13
Kunstaussstellungen und Museen .....	00:06
Bibliotheken .....	(00:02)
Ausflüge, Zoo, Zirkus, Vergnügungspark, Kirmes .....	00:59
Zeiten für sonstige Kultur (Lesungen, Kabarett) .....	(00:03)
<b>Künstlerische Tätigkeiten</b> .....	<b>00:21</b>
Visuelle/handwerkliche/darstellende und literarische Kunst sowie Musizieren .....	00:21
<b>Bereich „Spiele“</b> .....	<b>01:50</b>
Gesellschaftsspiele .....	00:41
Computerspiele .....	01:09
<b>Lesen</b> .....	<b>03:46</b>
Zeitungen lesen (auch elektronisch) .....	01:17
Zeitschriften lesen (auch elektronisch) .....	00:10
Bücher lesen (auch elektronisch) .....	00:49
Sich vorlesen lassen/zuhören beim Vorlesen .....	/
Sonstiges Lesen (auch elektronisch) .....	00:31
Lesen ohne nähere Bezeichnung .....	01:00
<b>Fernsehen und Video/DVD schauen</b> .....	<b>14:27</b>
Fernsehen und Video/DVD .....	14:27
<b>Radio, Musik- oder andere Tonaufnahmen hören</b> .....	<b>00:31</b>
Radio, Musik- oder andere Tonaufnahmen hören .....	00:31
<b>Insgesamt</b> .....	<b>22:26</b>

( ) = Aussagewert eingeschränkt, da der Zahlenwert aufgrund der geringen Anzahl an Tagebuchtagen (50 bis unter 200 Tagebuchtage) statistisch relativ unsicher ist.

Gespielt wurde etwas mehr als 1  $\frac{3}{4}$  Stunden pro Woche. Davon 1 Stunde und 9 Minuten am Computer – wobei dieser Wert insbesondere durch junge Menschen beeinflusst wurde. Weitere 41 Minuten wurden für das Spielen von Brett- und Gesellschaftsspielen aufgewendet. Der Zeitaufwand für das Spielen machte insgesamt 8 % des gesamten Zeitaufwands für Kultur aus.

Für die Kulturrezeption bei dem Besuch von kulturellen Veranstaltungen und Einrichtungen – beispielsweise dem Kino, dem Theater oder aber der Bibliothek – verwendete die Bevölkerung in Deutschland jede Woche etwas mehr als 1  $\frac{1}{2}$  Stunden. Dieser Bereich stellte somit nach dem Fernsehen, dem Lesen und Spielen die viertwichtigste Säule unter den kulturellen Tätigkeiten dar und machte 7 % der insgesamt für Kultur aufgewendeten Zeit aus.

Dem Hören von Musik kam als Haupttätigkeit – wie anzunehmen – eine geringere Bedeutung zu, denn es wurden im Durchschnitt lediglich 31 Minuten pro Woche Musik gehört.

Auch die künstlerischen Tätigkeiten – die Produktion von Kultur durch das Musizieren, Malen und Handwerken – nahmen eine geringere Bedeutung im Alltag ein (21 Minuten wöchentlich).

Ohne den TV-Konsum sinkt der durchschnittliche wöchentliche Zeitumfang für Kultur auf 8 Stunden. Die Hälfte dieser Zeit wurde für das Lesen aufgebracht; 20 % für Besuche von Kino, Theater oder Museum.

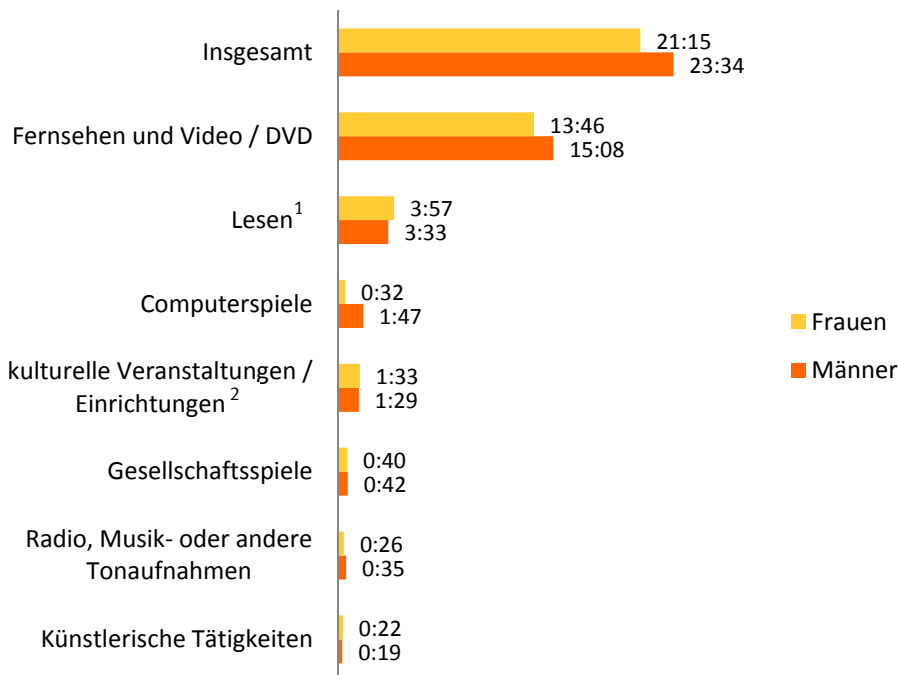
Insgesamt fällt auf, dass die Kultur rezipierenden Aktivitäten gegenüber der Kulturproduktion klar dominieren, denn insgesamt wurden 22 Stunden und 6 Minuten Kultur rezipiert (98 %), während im Durchschnitt nur 21 Minuten (2 %) wöchentlich gesungen, gemalt oder handwerklich Kultur produziert wurde. Wird das Fernsehen ausgeklammert, verändert sich dieses Verhältnis kaum (Rezeption von Kultur: 96 % gegenüber Produktion von Kultur: 4 %).

### 3.1 Geschlechterunterschiede

Betrachtet man die Zeitaufwände für Kultur nach dem Geschlecht, so fallen einige Unterschiede ins Auge: Insgesamt wendeten Männer wöchentlich 2  $\frac{1}{4}$  Stunden mehr Zeit für kulturelle Aktivitäten auf als Frauen.

Insgesamt verbrachten Männer 23 Stunden und 34 Minuten ihrer Zeit mit kulturellen Tätigkeiten – überwiegend mit Fernsehen, DVD- oder Videoschauen (15 Stunden). Das bedeutete einen täglichen Zeitaufwand von durchschnittlich 2 Stunden und 8 Minuten. Frauen dagegen brachten wöchentlich 21  $\frac{1}{4}$  Stunden für Kultur auf. Auch bei ihnen war das Fernsehen die häufigste Aktivität mit 13  $\frac{3}{4}$  Stunden pro Woche und somit knapp unter 2 Stunden täglich. Lesen war bei beiden Geschlechtern die zweitwichtigste kulturelle Tätigkeit, wobei Frauen dem Lesen knapp eine halbe Stunde mehr Zeit pro Woche widmeten als Männer (3 Stunden 58 Minuten gegenüber 3 Stunden 34 Minuten). Etwas deutlichere Differenzen zwischen den Geschlechtern waren hinsichtlich der Computernutzung zu erkennen: Männer spielten 1  $\frac{1}{4}$  Stunden mehr Computer als Frauen (1  $\frac{3}{4}$  Stunden wöchentlich; Frauen knapp 32 Minuten). Damit widmeten Männer 8 % ihrer insgesamt aufgewendeten Zeit für Kultur dem Computerspielen. Frauen dahingegen lediglich 3 %. Der zeitliche Mehraufwand für Kultur, den Männer insgesamt aufbrachten, ist demnach besonders auf die höheren Fernseh- sowie Computerspielezeiten zurückzuführen.

**Abbildung 1 Zeitaufwand für Kultur und kulturelle Aktivitäten nach Geschlecht**  
in Stunden pro Woche



1 Darunter: Zeitungen, Zeitschriften, Bücher, vorlesen lassen, Lesen allgemein auch in digitaler Form.

2 Darunter: Kinobesuch, Theater-, Konzert-, Musicalbesuch, Kunstaussstellung, Museen, Bibliotheken, Ausflüge, Zoos, Vergnügungsparks.

Betrachtet man die Zeitnutzung von Männern und Frauen ohne den Konsum von TV, DVDs und Videos sowie von Computerspielen, dann zeigt sich eine Verschiebung hinsichtlich des Zeitaufwands für Kultur zugunsten von Frauen. Exklusive dieser beiden Tätigkeiten wendeten diese 7 Stunden pro Woche für kulturelle Aktivitäten auf, während Männer 6 Stunden und 40 Minuten erübrigten.

### 3.2 Altersunterschiede

Neben dem Geschlecht spielt das Alter eine Rolle bei der Zeitverwendung für kulturelle Aktivitäten. Malen, Basteln, Singen, Theaterspielen, aber auch die aufgebrauchten Zeiten für das Lesen und Fernsehen variieren mit dem Alter. Die Einbindung in das Erwerbsleben oder die Schule bieten für Personen unterschiedlichen Alters verschiedene Möglichkeiten, Kultur zu rezipieren beziehungsweise zu produzieren. Daneben sind auch die Interessen in den unterschiedlichen Altersgruppen anders gelagert.

Die differenzierte Analyse aller kulturellen Aktivitäten nach Alter zeigt, dass Personen ab 65 Jahren mit etwas mehr als 28 Stunden pro Woche die meiste Zeit für Kultur aufwendeten. Am meisten Zeit verwendete diese Altersgruppe für das Fernsehen (18 ½ Stunden), während die 12- bis 18-Jährigen 12 Stunden und die 18- bis 25-Jährigen 13 Stunden hierfür aufbrachten. Am wenigsten Zeit für Kultur erübrigten die 25- bis 45-Jährigen, nämlich 18 ¼ Stunden pro Woche. Die anderen Altersgruppen brachten zwischen 20 und 24 ½ Stunden wöchentlich auf.

Dem Besuch von Kinos, Theatern, Museen oder Ausstellungen wurde in allen Altersgruppen annähernd ähnlich viel Zeit gewidmet – in der Regel etwas mehr als 1 ½ Stunden pro Woche. Ausnahme bildeten die Jüngsten (10 bis 12 Jahre), bei denen aufgrund der geringen Fallzahlen die zeitliche Angabe allerdings als zu unsicherer Wert gekennzeichnet werden musste. Den künstlerischen Tätigkeiten – Malen, Handwerken oder Musizieren – wurde am meisten Zeit von den 10- bis 12-Jährigen eingeräumt, nämlich knapp 1 ¼ Stunden. Waren die Befragten im Jahr 2013 älter als 25 Jahre, kam dem visuellen, literarischen oder künstlerischen Gestalten sowie Musizieren im Durchschnitt keine große Bedeutung mehr zu.

Gelesen wurde besonders häufig und lange in den beiden Altersgruppen ab 45 Jahren, insbesondere in der Gruppe der über 65-Jährigen. Diese lasen fast 6  $\frac{3}{4}$  Stunden jede Woche, darunter vor allem Bücher und die Zeitung. Die 45- bis 65-Jährigen gaben knapp 4 Stunden Lesezeit pro Woche an. Auch hier machten das Gros der Lesezeit Zeitungen und Bücher aus. Die Befragten im Schulalter von 10 bis 12 Jahren sowie zwischen 12 und 18 Jahren lasen ebenfalls relativ lange, nämlich etwa 2  $\frac{1}{2}$  Stunden pro Woche. In dieser Betrachtung wurde die Schullektüre oder das Lesen als Vor- und Nachbereitung für die Schule nicht einbezogen, sondern nur die Lesezeit außerhalb des schulischen Kontextes, um Überschneidungen zum Bereich Bildung zu vermeiden.

Musik hören wurde vor allem von den 12- bis 18-Jährigen im Kontext einer Hauptaktivität angegeben. Die Personen in dieser Altersgruppe verwendeten hierauf durchschnittlich mehr als 1 Stunde wöchentlich. Die anderen Altersgruppen gaben einen Zeitaufwand zwischen 20 und 40 Minuten an.

Wie zu erwarten, war das Spielen – insbesondere das Computerspielen – sehr heterogen auf die Altersgruppen verteilt. Am meisten Zeit mit Computerspielen verbrachten Personen zwischen 12 und 18 Jahren (knapp 4  $\frac{3}{4}$  Stunden pro Woche). Das entsprach durchschnittlich etwa 40 Minuten pro Tag. Brett- und Gesellschaftsspiele waren bei jungen Menschen zwischen 10 und 12 Jahren besonders beliebt, denn sie widmeten dem Spielen wöchentlich 6 Stunden. Außer den 12- bis 18-Jährigen, die immerhin noch 1  $\frac{1}{2}$  Stunden dafür aufbrachten, erwiesen sich Brett- und Gesellschaftsspiele für die älteren Personen als weniger relevant.

**Tabelle 2 Zeitaufwand für Kultur nach Alter**  
in Stunden pro Woche

Bereich der kulturellen Aktivität	Insgesamt	Im Alter von . . . bis unter . . . Jahre					
		10 – 12	12 – 18	18 – 25	25 – 45	45 – 65	65 und älter
Kulturelle Veranstaltungen/ Einrichtungen <sup>1</sup> . . . . .	1:32	(02:01)	1:40	1:41	1:34	1:22	1:32
Künstlerische Tätigkeiten . . . . .	0:21	1:13	0:54	(00:26)	0:15	0:13	(00:21)
Lesen <sup>2</sup> . . . . .	3:46	2:35	2:23	1:29	2:21	3:55	6:42
Fernsehen und Video/DVD . . . . .	14:27	9:32	12:05	13:00	12:17	14:34	18:34
Radio, Musik- oder andere Tonaufnahmen . . . . .	0:31	(00:48)	1:10	0:36	0:22	0:21	0:40
Computerspiele . . . . .	1:09	3:14	4:38	3:06	1:00	0:26	(00:19)
Gesellschaftsspiele . . . . .	0:41	5:59	1:33	(00:37)	0:22	0:27	0:42
<b>Insgesamt . . . . .</b>	<b>22:26</b>	<b>22:35</b>	<b>24:26</b>	<b>19:54</b>	<b>18:14</b>	<b>21:21</b>	<b>28:12</b>

( ) = Aussagewert eingeschränkt, da der Zahlenwert aufgrund der geringen Anzahl an Tagebuchtagen (50 bis unter 200 Tagebuchtage) statistisch relativ unsicher ist

1 Darunter: Kinobesuch, Theater-, Konzert-, Musicalbesuch, Kunstaussstellung, Museen, Bibliotheken, Ausflüge, Zoos, Vergnügungsparks.

2 Darunter: Zeitungen, Zeitschriften, Bücher, Vorlesen lassen, Lesen allgemein (auch in digitaler Form).

### 3.3 Zeitverwendung für Kultur nach Bildungsstand

Es ist nicht auszuschließen, dass die (Vor-)Bildung einer Person Einfluss auf ihre kulturelle Teilhabe sowie das allgemeine kulturelle Interesse hat. Viele kulturelle Aktivitäten, wie beispielsweise Lesen von Fachliteratur oder Texte selbst verfassen, aber auch der Museumsbesuch oder der Besuch einer Theateraufführung, sind voraussetzungsreich, denn all diese Tätigkeiten setzen eine gewisse Kenntnis sowie ein Interesse voraus. Dieses Wissen um kulturelle Angebote sowie das generelle Interesse hieran können mitunter mit unterschiedlichen Bildungshintergründen zusammenhängen, wenngleich dies nicht der Fall sein muss. Die Frage ist nun, ob diese vermuteten Unterschiede mit den Ergebnissen der ZVE validiert werden können.

Im Folgenden wird das Bildungsniveau in drei Kategorien („keine oder niedrige Bildung“, „mittlere Bildung“ und „hohe Bildung“) dargestellt.<sup>6</sup> Die Kategorisierung beruht auf den zusammengefassten Kategorien der Internationalen Standardklassifizierung des Bildungswesens (International Standard Classification of Education – ISCED 2011). In dieser werden der höchste allgemeine sowie der höchste berufliche Abschluss berücksichtigt. Im Folgenden werden nur Personen über 30 Jahre in die Analyse einbezogen, da spätestens ab diesem Alter die Mehrheit nicht mehr in einer Bildungsphase ist.<sup>7</sup>

Personen mit keiner oder niedriger Bildung brachten wöchentlich knapp 26 ½ Stunden für Kultur auf. Dieser Wert basierte insbesondere auf einem hohen Fernseh- und DVD/Video-Konsum von 19 ¾ Stunden wöchentlich. Personen mit mittlerer Bildung verbrachten pro Woche 23 ½ Stunden mit kulturellen Aktivitäten, diejenigen mit einer hohen Bildung 21 Stunden und 5 Minuten. Personen mit keiner oder niedriger Bildung verbrachten im Durchschnitt 6 Stunden und 40 Minuten länger vor dem Fernseher als Personen mit hoher Bildung. Diese hingegen wendeten (geringfügig) mehr Zeit für den Besuch kultureller Veranstaltungen und Einrichtungen, für künstlerische Tätigkeiten oder das Lesen auf.

**Tabelle 3 Zeitaufwand für Kultur nach Bildungsstand**  
in Stunden pro Woche

Bereich der kulturellen Aktivität	Insgesamt	Keine oder niedrige Bildung	Mittlere Bildung	Hohe Bildung
Kulturelle Veranstaltungen/Einrichtungen <sup>1</sup> . . . . .	01:22	01:02	01:24	01:40
Künstlerische Tätigkeiten . . . . .	00:17	00:10	00:14	00:21
Lesen <sup>2</sup> . . . . .	04:21	03:59	04:10	04:39
Fernsehen und Video/DVD . . . . .	15:08	19:45	16:07	13:05
Radio, Musik- oder andere Tonaufnahmen . . . . .	00:27	00:33	00:25	00:28
Computerspiele . . . . .	00:29	00:24	00:33	00:25
Gesellschaftsspiele . . . . .	00:31	00:32	00:33	00:28
<b>Insgesamt</b> . . . . .	<b>22:34</b>	<b>26:26</b>	<b>23:26</b>	<b>21:05</b>

1 Darunter: Kinobesuch, Theater-, Konzert-, Musicalbesuch, Kunstaussstellung, Museen, Bibliotheken, Ausflüge, Zoos, Vergnügungsparks.

2 Darunter: Zeitung, Zeitschriften, Bücher, Vorlesen lassen, Lesen allgemein (auch in digitaler Form).

6 Personen mit keiner, niedriger Bildung sind Personen mit keinem Abschluss oder höchstens einem allgemeinbildenden Abschluss des Sekundarbereichs I (Haupt-, Realschule, höchstens 10. Klasse) und ohne einen berufsbildenden Abschluss. Personen mit mittlerer Bildung sind Personen mit einem allgemeinbildenden Abschluss des Sekundarbereichs II (Abitur, Abschluss eines Fachgymnasiums etc.) oder des postsekundären nichttertiären Bereichs (Abendgymnasium, Kolleg, 1-jährige Fachoberschule etc.) und/oder einem Abschluss einer dualen Berufsausbildung oder einer Berufsfachschule etc. Personen mit hoher Bildung können mindestens einen allgemeinbildenden Abschluss im Tertiärbereich (Universität etc.) oder ein Promotionsstudium vorweisen.

7 Der Einbezug von Personen ab 30 Jahren führt dazu, dass die absoluten Angaben abweichend zu den bisher genannten sind.

Betrachtet man den wöchentlichen Zeitaufwand für Kultur und kulturelle Aktivitäten ohne die Rezeption von TV, DVDs und Videos zeigt sich, dass die hoch Gebildeten mit 8 Stunden pro Woche am meisten Zeit in Kultur investierten, während gering Gebildete nur noch einen Zeitaufwand von 6 Stunden und 40 Minuten aufwiesen. An dieser Stelle zeigt sich, dass die breite Konzeption von Kultur Analysen in verschieden enger Abgrenzung ermöglicht und daher zugrunde liegende unterschiedliche Ergebnisse hervorbringen kann.

### 3.4 Zeitverwendung für Kultur nach sozialem Status

In der Zeitverwendungserhebung können die befragten Personen nach ihrer sozialen Stellung<sup>8</sup> analysiert werden. Das meint eine Untersuchung danach, ob die Personen erwerbstätig oder arbeitslos, Schüler/Schülerin, Student/-in oder Rentner/-in sind. Zu vermuten ist, dass all diese Personengruppen unterschiedlich viel Zeit mitbringen, welche in Kultur investiert werden kann. Außerdem ist zu vermuten, dass Personen in unterschiedlicher sozialer Stellung unterschiedliche kulturelle Angebote nutzen – ähnlich der Beobachtung unterschiedlicher Zeitznutzung nach dem Bildungsstand.

Die Ergebnisse der Untersuchungen zeigen, dass Rentnerinnen und Rentner die meiste Zeit für kulturelle Aktivitäten aufbrachten (s. Tabelle 4). Die größten Differenzen zwischen den Personen mit unterschiedlichem sozialem Status zeigten sich bei dem Konsum von Computerspielen sowie hinsichtlich des TV-Konsums. Personen unter 16 Jahren, Schülerinnen und Schüler sowie Studentinnen und Studenten brachten mehr als zweimal so viel Zeit für das Computerspielen auf als beispielsweise Arbeitslose (3 ¾ Stunden versus 1 ¼ Stunden). Wie zu vermuten, spielten Rentnerinnen und Rentner deutlich weniger am Computer; im Durchschnitt kamen sie auf 19 Minuten pro Woche. Diese waren es aber, die besonders viel Zeit vor dem Fernseher verbrachten (fast 19 Stunden wöchentlich), während die Personen, die sich noch im Bildungssystem befanden, etwas mehr als 11 ½ Stunden – und somit am wenigsten Zeit – hierfür aufwendeten. Die älteste Generation las zudem am meisten (6 Stunden und 40 Minuten); künstlerisch aktiv sowie mit Brett- und Gesellschaftsspielen befasst waren vor allem junge Menschen, die noch zur Schule oder Universität gingen.

**Tabelle 4 Zeitaufwand für kulturelle Aktivitäten nach sozialem Status**  
in Stunden pro Woche

Kultureller Bereich	Insgesamt	Personen unter 16 Jahren, Schüler/Schülerinnen und Studenten/Studentinnen	Erwerbstätige	Rentner/Rentnerinnen und Pensionäre/Pensionärinnen	Arbeitslose und sonstige Nichterwerbstätige
Kulturelle Veranstaltungen/Einrichtungen <sup>1</sup>	01:32	01:46	01:31	01:34	01:17
Künstlerische Tätigkeiten	00:21	00:51	00:15	00:21	00:17
Lesen <sup>2</sup>	03:46	02:31	02:42	06:40	04:04
Fernsehen und Video/DVD	14:27	11:37	12:30	18:51	17:15
Radio, Musik- oder andere Tonaufnahmen hören	00:31	00:56	00:21	00:40	00:32
Computerspiele	01:09	03:47	00:54	00:19	01:12
Gesellschaftsspiele	00:41	01:57	00:24	00:43	00:33
<b>Insgesamt</b>	<b>22:26</b>	<b>23:26</b>	<b>18:38</b>	<b>29:08</b>	<b>25:09</b>

1 Darunter: Kinobesuch, Theater-, Konzert-, Musicalbesuch, Kunstaussstellung, Museen, Bibliotheken, Ausflüge, Zoos, Vergnügungsparks.

2 Darunter: Zeitung, Zeitschriften, Bücher, Vorlesen lassen, Lesen allgemein (auch in digitaler Form).

8 Die soziale Stellung einer Person in der ZVE ergibt sich aus deren selbst eingeschätzter Lebenssituation und beruflicher Stellung. Die Gruppe der Erwerbstätigen umfasst Angestellte, Arbeiter/Arbeiterinnen, Beamte/Beamtinnen sowie Selbstständige, Landwirte/Landwirtinnen und mithelfende Familienangehörige. Daneben gehören zu den Erwerbstätigen auch Auszubildende, Personen in Altersteilzeit sowie Personen im freiwilligen sozialen/ökologischen/kulturellen Jahr, freiwilligen Wehrdienst oder Bundesfreiwilligendienst. Zu den sonstigen Nichterwerbstätigen zählen unter anderem Hausfrauen und Hausmänner sowie Personen in Elternzeit mit einem ungekündigten Arbeitsvertrag.

Die vorgefundenen Unterschiede weisen darauf hin, dass Personen je nach Lebenssituation, Alter (Vergleich Schülerinnen und Schüler mit Rentnerinnen und Rentner) und unterschiedlichen Zeitressourcen in unterschiedlichem Maße und für unterschiedliche Aktivitäten Zeit aufwenden. Besonders der Zeitfaktor scheint bedeutend: Erwerbstätige brachten 18 ½ Stunden pro Woche für Kultur auf, Rentnerinnen und Rentner dagegen mehr als 29 Stunden. Auch arbeitslose Personen und sonstige Nichterwerbstätige investierten mehr Zeit in die Kultur-rezeption und -produktion (25 Stunden und 9 Minuten) als Erwerbstätige.

Auf der anderen Seite ist denkbar, dass finanzielle Aspekte bei der Zeitverwendung für kulturelle Aktivitäten eine Rolle spielen. Eintritte in Kinos, Museen, Zoos sowie Ausgaben für den Erwerb von Büchern, Computerspielen oder auch das Musikinstrument und den dazugehörigen Unterricht in einer Musikschule, sind denkbare Hindernisse für die kulturelle Teilhabe. Die Ergebnisse der Untersuchungen nach dem Haushaltsnettoeinkommen zeigten allerdings keine auffällig großen Unterschiede zwischen den betrachteten Einkommensgruppen. Diese wurden in vier Gruppen eingeteilt: unter 1 500 Euro, 1 500 bis unter 2 600 Euro, 2 600 bis unter 3 600 Euro sowie mehr als 3 600 Euro Haushaltsnettoeinkommen.

Personen mit geringem Einkommen verwendeten am meisten Zeit für Kultur (25 Stunden und 18 Minuten). Diese Zeitspanne ging mit dem Anstieg des Einkommens leicht zurück bis auf den Wert von 19 Stunden und 51 Minuten bei den Personen mit einem hohen Einkommen von über 3 600 Euro. Auffällig ist, dass Personen mit dem geringsten Haushaltsnettoeinkommen am meisten fernsahen (17 ¼ Stunden pro Woche), etwas mehr Zeit mit Lesen verbrachten (4 ¼ Stunden pro Woche) sowie geringfügig länger Musik hörten (¾ Stunde je Woche). Die Unterschiede zwischen den beiden einkommensstärksten Klassen waren gering. Beide investierten ähnlich viel Zeit in Besuche von kulturellen Veranstaltungen und Einrichtungen sowie auf das Computerspielen und räumten dem Fernsehen im Vergleich zu den anderen Einkommensklassen am wenigsten Zeit ein. Schließt man das Fernsehen, DVD- oder Videoschauen aus den Analysen aus, weisen Personen mit einem Einkommen zwischen 1 500 und 2 600 Euro die meiste Zeit für Kultur auf (knapp 8 ¾ Stunden), während diejenigen mit den höchsten Einkommen am wenigsten Zeit in Kultur investierten (7 ¾ Stunden).

**Tabelle 5 Zeitaufwand für kulturelle Aktivitäten nach Haushaltsnettoeinkommen**  
in Stunden pro Woche

Kultureller Bereich	Unter 1 500 EUR	1 500 bis unter 2 600 EUR	2 600 bis unter 3 600 EUR	3 600 EUR und mehr
Kulturelle Veranstaltungen/Einrichtungen <sup>1</sup>	01:14	01:26	01:40	01:41
Künstlerische Tätigkeiten . . . . .	00:17	00:21	00:18	00:24
Lesen <sup>2</sup> . . . . .	04:17	04:10	03:40	03:13
Fernsehen und Video/DVD . . . . .	17:15	15:53	13:50	12:07
Radio, Musik- oder andere Tonaufnahmen hören . . . . .	00:45	00:28	00:26	00:29
Computerspiele . . . . .	00:52	01:10	01:14	01:13
Gesellschaftsspiele . . . . .	00:38	00:35	00:45	00:44
<b>Insgesamt . . . . .</b>	<b>25:18</b>	<b>24:04</b>	<b>21:53</b>	<b>19:51</b>

1 Darunter: Kinobesuch, Theater-, Konzert-, Musicalbesuch, Kunstaussstellung, Museen, Bibliotheken, Ausflüge, Zoos, Vergnügungsparks.

2 Darunter: Zeitung, Zeitschriften, Bücher, Vorlesen lassen, Lesen allgemein (auch in digitaler Form).

## 4 Entwicklung der Zeitverwendung für Kultur und kulturelle Aktivitäten

Mittels der Zeitverwendungserhebung 2001/2002 – damals Zeitbudgeterhebung (ZBE) – ist die Möglichkeit gegeben, Vergleiche und Entwicklungen in der Zeitverwendung der Deutschen hinsichtlich der Kultur und kulturellen Aktivitäten vorzunehmen.<sup>9</sup> Um vergleichbare Angaben zu erhalten, wurden die Daten von 2002 noch einmal aufbereitet und ausgewertet. Eine Untersuchung zur Zeitverwendung für Kultur, die 2005 erschienen ist<sup>10</sup>, bezieht beispielsweise Computer- ebenso wie Gesellschaftsspiele nicht mit ein. Diese Differenzen in der Abgrenzung kultureller Tätigkeiten waren Grund für eine eigene Auswertung der ZBE-Daten von 2002, um eine konsistente Abgrenzung kultureller Tätigkeiten vorliegen zu haben und Entwicklungstendenzen aufzeigen zu können.<sup>11</sup>

Die Entwicklung hinsichtlich des zeitlichen Aufwands der deutschen Bevölkerung für Kultur sind nachfolgend gegliedert nach Geschlecht und Alter dargestellt.

Die Ergebnisse der ZBE 2002 zeigen, dass damals eine gute halbe Stunde weniger Zeit für Kultur und kulturelle Aktivitäten aufgewendet wurde. Die genauen Zeitangaben beliefen sich für das Jahr 2002 auf 21 Stunden und 54 Minuten, während im Jahr 2013 der Zeitaufwand 22 Stunden und 26 Minuten betrug. Betrachtet man das Jahr 2002 genauer, so zeigt sich, dass auch damals Fernsehen beziehungsweise das Schauen von DVDs und Videos den größten zeitlichen Aufwand im kulturellen Bereich darstellte (s. Tabelle 6). Insgesamt 13 ¼ Stunden wöchentlich – das waren täglich knapp 2 Stunden – wurden hierfür verwendet. Lesen war – wie im Jahr 2013 – die zweitwichtigste kulturelle Beschäftigung (4 Stunden und 21 Minuten). Wöchentlich im Durchschnitt 1 ½ Stunden wurde für den Besuch von kulturellen Veranstaltungen und Einrichtungen erübrigt. Darunter machten Ausflüge in Zoos, den Zirkus oder Parks den größten zeitlichen Aufwand aus (knapp 1 Stunde wöchentlich). Handwerken, Gestalten und Musizieren war dagegen mit einer knappen halben Stunde pro Woche deutlich weniger von Belang. 2002 wurden ungefähr gleich viele Zeitressourcen in digitale wie Gesellschaftsspiele investiert. Insgesamt verwendete die Bevölkerung in Deutschland hierauf 1 ½ Stunden. Das Hören von Musik nahm 2002 etwas mehr als 40 Minuten wöchentlich ein.

Eine Analyse des Jahres 2002 exklusive des Konsums von TV, DVD und Video zeigt einen durchschnittlichen wöchentlichen Zeitaufwand für Kultur von 8 Stunden und 40 Minuten.

<sup>9</sup> Im Folgenden wird der Lesbarkeit wegen von der ZBE 2002 gesprochen.

<sup>10</sup> Siehe: Wingerter, Christian 2005: Zeitaufwand der Bevölkerung in Deutschland für kulturelle Aktivitäten. Auswertungen der Daten der Zeitbudgeterhebung 2001/2002.

<sup>11</sup> Die Codierung der Freitextangaben der Tagebücher in der ZBE 1991/1992 erlaubt keine vergleichende Analyse des Zeitaufwands für Kultur und kulturelle Aktivitäten mit den hier analysierten Daten von 2002 sowie 2013.

Tabelle 6 Zeitaufwand für Kultur und kulturelle Aktivitäten 2002

Kulturelle Aktivität	Stunden pro Woche
<b>Kulturelle Veranstaltungen/Einrichtungen<sup>1</sup></b>	<b>01:35</b>
Kino	00:11
Besuch von Theatern, Konzerten, Musical und Oper	00:15
Kunstaussstellungen und Museen	(00:03)
Bibliotheken	(00:02)
Ausflüge, Zoo, Zirkus, Vergnügungspark, Kirmes	1:01
Zeiten für sonstige Kultur (Lesungen, Kabarett)	(00:03)
<b>Künstlerische Tätigkeiten</b>	<b>00:28</b>
Visuelle/handwerkliche/darstellende und literarische Kunst sowie Musizieren	00:28
<b>Bereich „Spiele“</b>	<b>1:34</b>
Gesellschaftsspiele	00:44
Computerspiele	00:50
<b>Lesen<sup>2</sup></b>	<b>4:21</b>
Zeitungen lesen (auch elektronisch)	01:51
Zeitschriften lesen (auch elektronisch)	00:23
Bücher lesen (auch elektronisch)	00:50
Sich vorlesen lassen/zuhören beim Vorlesen	(00:01)
Sonstiges Lesen (auch elektronisch)	00:07
Lesen ohne nähere Bezeichnung	01:10
<b>Fernsehen und Video/DVD schauen</b>	<b>13:14</b>
<b>Radio, Musik- oder andere Tonaufnahmen hören</b>	<b>00:41</b>
<b>Insgesamt</b>	<b>21:54</b>

( ) = Aussagewert eingeschränkt, da der Zahlenwert aufgrund der geringen Anzahl an Tagebuchtagen (50 bis unter 200 Tagebuchtage) statistisch relativ unsicher ist.

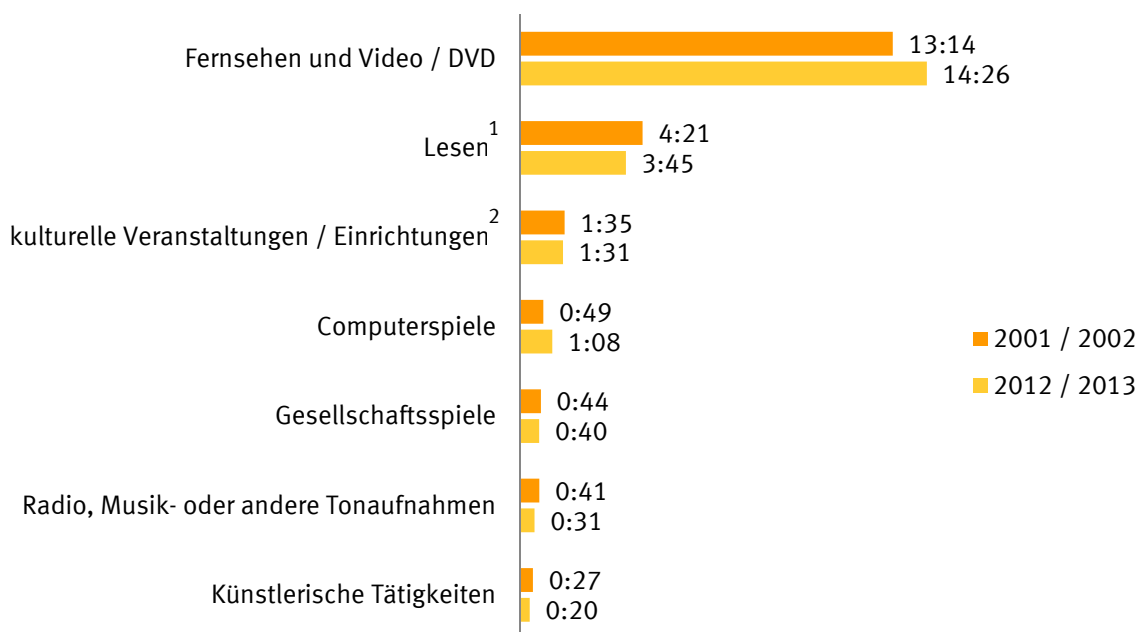
1 Darunter: Kinobesuch, Theater-, Konzert-, Musicalbesuch, Kunstaussstellung, Museen, Bibliotheken, Ausflüge, Zoos, Vergnügungsparks.

2 Darunter: Zeitung, Zeitschriften, Bücher, Vorlesen lassen, Lesen allgemein.

Bei einem Vergleich der beiden Jahre fallen einige Unterschiede in der zeitlichen Aufwendungsbereitschaft auf: Während 2002 eine halbe Stunde mehr Zeit für das Lesen verwendet wurde, stieg der Fernseh- und DVD-/Video-konsum über die Jahre hinweg um knapp 1 ¼ Stunden wöchentlich (2002: 13 ¼ Stunden, 2013: 14 ½ Stunden pro Woche). Die Zunahme des TV-, DVD- und Video-Konsums kann mittels der ZVE nicht eindeutig auf die Entwicklungen digitaler Angebote zurückgeführt werden, da die Tagebuchangaben zum Fernsehen, DVD oder Video schauen nicht nach genutztem Medium differenziert werden können. Auch die steigende Bedeutung des Spielens am Computer lässt sich anhand der Daten der Zeitverwendungserhebungen sehen. 2002 betrug die wöchentliche Nutzungsdauer 50 Minuten. Im Jahr 2013 lag dieser Wert bereits bei 1 Stunde und knapp 10 Minuten.

Hinsichtlich der anderen kulturellen Aktivitäten ist keine auffällige Entwicklung im Zeitablauf festzustellen.

**Abbildung 2 Vergleich des Zeitaufwands für Kultur 2002 und 2013**  
in Stunden pro Woche



1 Darunter: Zeitung, Zeitschriften, Bücher, Vorlesen lassen, Lesen allgemein (auch in digitaler Form).

2 Darunter: Kinobesuch, Theater-, Konzert-, Musicalbesuch, Kunstausstellung, Museen, Bibliotheken, Ausflüge, Zoos, Vergnügungsparks.

#### 4.1 Entwicklung des Zeitaufwands für Kultur nach Geschlecht

Männer wendeten auch in der Vergangenheit mehr Zeit für Kultur auf als Frauen. So zeigen die Ergebnisse der ZBE von 2002, dass Männer knapp 23 ½ Stunden für Kultur aufwendeten, während Frauen nur 20 ½ Stunden hierfür aufbrachten. Die Differenz betrug fast 3 Stunden wöchentlich und war somit größer als im Jahr 2013 (2 Stunden und 19 Minuten).

Nach Bereichen untersucht zeigt sich, dass Männer im Jahr 2002 noch etwas mehr Zeit für künstlerische Tätigkeiten aufbrachten (30 Minuten) als 2013 (20 Minuten), während sich hierbei unter den Frauen keine großen Veränderungen zeigten. Auch wurde 2002 noch mehr Zeit in das Lesen investiert, sowohl von Männern als auch von Frauen. Der zeitliche Mehraufwand für das Fernsehen beziehungsweise DVD- und Videoschauen, den Männer aufwiesen, konnte auch 2002 festgestellt werden. Allerdings hat sich die Differenz ein wenig verringert (2002: 14 ¼ Stunden Männer versus 12 ¼ Stunden Frauen; 2013: 15 Stunden Männer versus 13 ¾ Stunden Frauen).

Das Musikhören sowie das Spielen von Gesellschaftsspielen zeigt über die Jahre hinweg und zwischen den Geschlechtern keine große Veränderung, was den zeitlichen Aufwand betrifft. Digitales Spielen hat über die Jahre an Bedeutung gewonnen, war aber bereits 2002 eher eine Männerdomäne: 1 ¼ Stunden pro Woche spielten Männer im Jahr 2002 am Computer; Frauen hingegen nur 24 Minuten. Im Jahr 2013 verwendeten Männer sogar 1 Stunde und knapp 50 Minuten für diese Aktivität, während Frauen dem Computerspielen 32 Minuten wöchentlich widmeten. Die Ergebnisse zeigen, dass die vorgefundenen Unterschiede zwischen Männern und Frauen bereits 2002 bestanden, wobei beide Geschlechter bei dem Besuch von kulturellen Veranstaltungen, künstlerischen Tätigkeiten, dem Lesen, Musikhören und Spielen von Gesellschaftsspielen ähnliche Zeitressourcen aufbrachten.

**Tabelle 7 Zeitaufwand für Kultur 2002 und 2013 nach Geschlecht**  
in Stunden pro Woche

Bereich der kulturellen Aktivität	2002			2013		
	insgesamt	Männer	Frauen	insgesamt	Männer	Frauen
Kulturelle Veranstaltungen/Einrichtungen <sup>1</sup> . . . . .	01:35	01:35	01:35	01:32	01:30	01:33
Künstlerische Tätigkeiten . . . . .	00:28	00:30	00:25	00:21	00:20	00:22
Lesen <sup>2</sup> . . . . .	04:21	04:15	04:28	03:46	03:34	03:58
Fernsehen und Video/DVD . . . . .	13:14	14:12	12:20	14:27	15:09	13:46
Radio, Musik- oder andere Tonaufnahmen . . . . .	00:41	00:43	00:40	00:31	00:36	00:27
Gesellschaftsspiele . . . . .	00:44	00:49	00:40	00:41	00:42	00:40
Computerspiele . . . . .	00:50	01:18	00:24	01:09	01:47	00:32
<b>Insgesamt</b> . . . . .	<b>21:54</b>	<b>23:22</b>	<b>20:32</b>	<b>22:26</b>	<b>23:34</b>	<b>21:15</b>

1 Darunter: Kinobesuch, Theater-, Konzert-, Musicalbesuch, Kunstaussstellung, Museen, Bibliotheken, Ausflüge, Zoos, Vergnügungsparks.

2 Darunter: Zeitung, Zeitschriften, Bücher, Vorlesen lassen, Lesen allgemein (auch in digitaler Form).

## 4.2 Entwicklung des Zeitaufwands für Kultur nach Alter

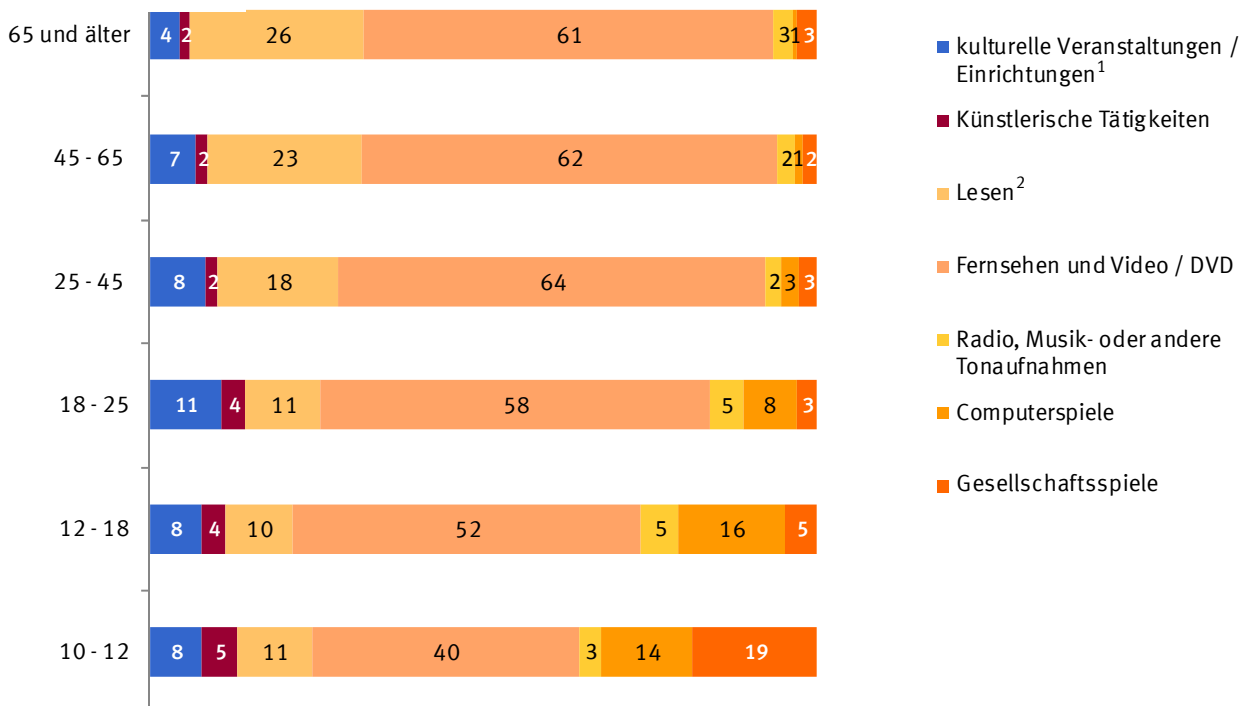
In Deutschland wurden 2002 pro Woche durchschnittlich 21 Stunden und 54 Minuten für Kultur aufgebracht. Die 25- bis 45-Jährigen erübrigten die geringsten Zeitressourcen für Kultur (knapp 17 ½ Stunden wöchentlich). Ebenfalls etwas weniger Zeit als der Durchschnitt verwendeten die 18- bis 25-Jährigen auf kulturelle Aktivitäten, nämlich 20 ¼ Stunden pro Woche. Schulkinder zwischen 12 und 18 Jahren hingegen brachten mit 27 Stunden und 37 Minuten die meiste Zeit für kulturelle Aktivitäten auf. Ein ähnlich hoher Wert zeigt sich für die älteste betrachtete Gruppe, die über 65-Jährigen.

Ein sehr ähnliches Ergebnis zeigten die Auswertungen der aktuellen Zeitverwendungserhebung von 2013. Einziger Unterschied: Die älteste Gruppe nahm sich 2013 die meiste Zeit für Kultur, die 12- bis 18-Jährigen folgten (28 ¼ Stunden versus 24 ½ Stunden). Auch im Jahr 2013 erwies sich die mittlere Altersgruppe (25 bis 45 Jahre) als diejenige mit den wenigsten zeitlichen Ressourcen für Kultur.

Der Vollständigkeit halber sei an dieser Stelle erwähnt, dass sich der Zeitaufwand für Kultur mit Einbezug des Fernsehens am günstigsten für die Ältesten der Bevölkerung darstellte. Wird das Fernsehen nicht in die Untersuchung aufgenommen, wiesen 2002 die jüngsten Personen (10 bis 12 Jahre) die höchsten Zeitressourcen für Kultur auf (etwas mehr als 15 ¾ Stunden). Wöchentlich ebenfalls viel Zeit investierten die 12- bis 18-Jährigen mit 13 Stunden und 10 Minuten. Die über 65-Jährigen brachten etwas mehr als 10 ½ Stunden für Kultur auf, wenn der TV-Konsum ausgeschlossen wird. Am wenigsten Zeit für Kultur war bei den 25- bis 45-Jährigen zu sehen: Rund 6 Stunden und 20 Minuten – und somit etwas mehr als im Jahr 2013.

**Abbildung 3 Anteil des Zeitaufwands für Kultur nach Alter 2002**  
in %

Im Alter von ... bis  
unter ... Jahren



1 Darunter: Kinobesuch, Theater-, Konzert-, Musicalbesuch, Kunstaussstellung, Museen, Bibliotheken, Ausflüge, Zoos, Vergnügungsparks.

2 Darunter: Zeitung, Zeitschriften, Bücher, Vorlesen lassen, Lesen allgemein.

## 5 Zeitwünsche in Deutschland

Neben den zeitlichen Angaben für spezielle Bereiche enthielt die Zeitverwendungserhebung Angaben zum subjektiven Zeitempfinden. In einem Freitextfeld konnte angegeben werden, ob sich die Befragten für bestimmte Aktivitäten – konsistent zur Aktivitätenliste – mehr Zeit wünschten. Für insgesamt 33 928 Tagebuchtage wurde hier von den Befragten eine Eintragung vorgenommen. In 8 842 Tagebucheinträgen nannten die Befragten eine kulturelle Aktivität, für die sie sich mehr Zeit wünschten (26 %).

Darunter war es vor allem der Bereich „kulturelle Veranstaltungen und Einrichtungen“, für den sich die Personen mehr Zeit wünschten (40 %). Aber auch für das Lesen wurde sich mehr Zeit gewünscht und in 33 % der Fälle angegeben und dies, obwohl Lesen bereits die zweitbedeutendste kulturelle Tätigkeit war. Für 15 % war die Zeit für das Handwerken, Gestalten und Musizieren nicht ausreichend. Den anderen kulturellen Aktivitäten wurde subjektiv bewertet ausreichend Zeit gewidmet.

**Tabelle 8 Wunsch nach mehr Zeit für kulturelle Aktivitäten 2013**

Bereich der kulturellen Aktivität	Anzahl	Anteil in %
Kulturelle Veranstaltungen/ Einrichtungen <sup>1</sup> .....	3 568	40
Künstlerische Tätigkeiten .....	1 316	15
Lesen <sup>2</sup> .....	2 911	33
Fernsehen und Video/DVD .....	180	2
Radio, Musik- oder andere Tonaufnahmen .....	260	3
Computerspiele .....	234	3
Gesellschaftsspiele .....	373	4
<b>Insgesamt</b> .....	<b>8 842</b>	<b>26</b>

1 Darunter: Kinobesuch, Theater-, Konzert-, Musicalbesuch, Kunstaussstellung, Museen, Bibliotheken, Ausflüge, Zoos, Vergnügungsparks.

2 Darunter: Zeitung, Zeitschriften, Bücher, Vorlesen lassen, Lesen allgemein.

Setzt man diese Ergebnisse in Relation zu allen Aktivitäten aus den Tagebuchanschriften, für die mehr Zeit gewünscht wurde, so fällt auf Ebene der Oberbereiche (1-Steller) auf, dass die beiden Bereiche „Sport, Hobbys, Spiele“ sowie „Soziales Leben und Unterhaltung“ am häufigsten genannt wurden, wenn es um den Wunsch nach mehr Zeit ging. In rund 28 % der Tagebuchtage wurde der erstgenannte Bereich angegeben und in 20 % der Fälle der letztgenannte. Diese beiden Oberbereiche enthalten die im Rahmen dieses Berichts betrachteten kulturellen Aktivitäten. Es wird daher deutlich, dass Kultur – neben Sport, Freizeit und sozialen Kontakten – der Bereich ist, in den die Bevölkerung in Deutschland gerne mehr Zeit investieren möchte. Hingegen wurde nur bei 1 % der Tagebuchtage angegeben, sich mehr Zeit für die Erwerbstätigkeit zu wünschen. Subjektiv ebenfalls ausreichend Zeit wurde für Ehrenämter und freiwilliges Engagement sowie für Qualifikation und Bildung angegeben.

**Abbildung 4 Nennung von Zeitwünschen 2013 nach Oberbereichen**  
in %

## 6 Fazit

Die Analysen zeigen, dass sich die Daten der Zeitverwendungserhebung 2013 grundsätzlich gut zur Analyse des Zeitaufwands für Kultur und kulturelle Aktivitäten eignen. Bislang ist die ZVE die einzige amtliche Datenquelle für diese Art von Fragestellungen in Deutschland.

Obwohl diese nicht primär für eine kulturstatistische Berichterstattung ausgelegt ist, bietet insbesondere die Erfassung von aufgewendeten zeitlichen Ressourcen anhand von Freitextangaben die Möglichkeit, eine breite Konzeption von Kultur anzulegen und wichtige Ergebnisse auszuweisen. Durch die Angaben aus dem Personen- sowie dem Haushaltsfragebogen kann die Zeitverwendung für Kultur und kulturelle Aktivitäten zudem hinsichtlich soziodemografischer sowie sozioökonomischer Merkmale der Personen betrachtet werden. Diese Aspekte sind insbesondere dann wichtig, wenn Daten zur kulturellen Partizipation benötigt und Fragen nach kultureller und sozialer Teilhabe gestellt werden.

Da die ZVE 2012/2013 bereits zum dritten Mal durchgeführt wurde, ist zudem die Möglichkeit gegeben, Entwicklungen hinsichtlich der Kulturrezeption und Kulturproduktion in der Bevölkerung aufzuzeigen.

Wünschenswert wäre eine Differenzierung zwischen klassischem Fernsehen und Online-Angeboten. Die „Frankfurter Neue Presse“ berichtete zum Beispiel am 01.07.2015 unter Berufung auf eine Studie im Auftrag von Samsung, dass sich die Nutzung von Angeboten, wie Videos on Demand von 5 % im Jahr 2014 innerhalb eines Jahres auf das Zehnfache erhöhte.<sup>12</sup>

Auch in „Die Welt“ hieß es Ende 2014: „Das Videostreaming verändert den Fernsehkonsum schneller als vielfach angenommen. Drei von vier Internetnutzern ab 14 Jahre schauen sich über das Internet Videostreams an. Das ist das Ergebnis einer repräsentativen Umfrage des Hightech-Verbands Bitkom“

(<http://www.welt.de/wirtschaft/webwelt/article134572738/Wie-das-Video-Streaming-das-Fernsehen-toetet.html>).

Ähnliches gilt für die bislang noch eher pauschale Betrachtung von Aktivitäten am „Computer“, die der heutigen Vielfalt mobiler und stationärer Endgeräte nicht mehr gerecht wird.

Des Weiteren ist zu erwähnen, dass die Analysen bei seltener ausgeübten Tätigkeiten leicht an die Grenzen der Auswertungsmöglichkeiten stoßen. Geringe Fallzahlen – insbesondere in den Bereichen „Besuch kultureller Veranstaltungen/Einrichtungen“ sowie „künstlerische Tätigkeiten“ – verhinderten detaillierte statistische Analysen. Auch das Merkmal „Migrationsstatus“ konnte aufgrund der geringen Fallzahlen nicht ausgewertet werden.

Abschließend bleibt – trotz einiger weniger Einschränkungen – festzuhalten, dass die Zeitverwendungserhebung interessante und wichtige Informationen zu kulturellen Aktivitäten, kultureller Partizipation sowie Zeitwünschen der Menschen in Deutschland bereithält und auch zukünftig für die kulturstatistische Berichterstattung eine wichtige Datenquelle darstellt.

12 Siehe: <http://www.fnp.de/ratgeber/netzwelt/Streaming-Angebote-verfuehren-zu-mehr-Fernsehen;art173,1473282>.

## Literaturverzeichnis

Online-Ausgabe „Frankfurter Neue Presse“: „Der TV-Konsum der Deutschen steigt. Streaming-Angebote verführen zu mehr Fernsehen“ (Erscheinungsdatum: 01.07.2015), <http://www.fnp.de/ratgeber/netzwelt/Streaming-Angebote-verfuehren-zu-mehr-Fernsehen;art173,1473282>, Abruf am 08.07.2015.

Online-Ausgabe „Die Welt“: „Wie das Video-Streaming das Fernsehen tötet“ (Erscheinungsdatum: 21.11.2014), <http://www.welt.de/wirtschaft/webwelt/article134572738/Wie-das-Video-Streaming-das-Fernsehen-toetet.html>, Abruf am 08.07.2015.

Statistisches Bundesamt 2016 (Hrsg.): Zeitverwendung für Kultur und kulturelle Aktivitäten in Deutschland. Sonderauswertung der Zeitverwendungserhebung 2012/2013.

UN-Menschenrechtscharta, Art. 27: <http://www.menschenrechtserklaerung.de/kultur-3689/>, Abruf am 09.12.2015.

Wingerter, Christian: „Zeitaufwand der Bevölkerung in Deutschland für kulturelle Aktivitäten. Auswertungen der Daten der Zeitbudgeterhebung 2001/2002, In: Wirtschaft und Statistik Heft 4/2005, S.318ff.

## Aktivitätenliste Zeitverwendungserhebung 2012/2013

### 1 Persönlicher Bereich/Physiologische Regeneration

#### 11 Schlafen

110 Schlafen

#### 12 Essen und Trinken

120 Essen und Trinken

#### 13 Andere Tätigkeiten im persönlichen Bereich

131 Waschen und anziehen

132 Krank im Bett/Krank

139 Sonstige Aktivitäten im persönlichen Bereich

### 2 Erwerbstätigkeit

#### 21 Haupterwerbstätigkeit

210 Haupterwerbstätigkeit

#### 22 Nebenerwerbstätigkeit

220 Nebenerwerbstätigkeit

#### 23 Erwerbstätigkeit (ohne Unterteilung Haupt-/Nebenerwerbstätigkeit)

230 Erwerbstätigkeit (ohne Unterteilung Haupt-/Nebenerwerbstätigkeit)

#### 24 Andere Aktivitäten in Verbindung mit Erwerbstätigkeit

241 Qualifizierung/Weiterbildung für den Beruf während der Arbeitszeit

242 Arbeitssuche

243 Mit der Erwerbstätigkeit eines anderen verbundene unbezahlte Arbeit

244 Praktikum im Rahmen einer Erwerbstätigkeit

245 Pause während der Arbeitszeit (Haupt- und Nebenerwerbstätigkeit)

249 Sonstige Aktivitäten in Verbindung mit Erwerbstätigkeit

### 3 Qualifikation/Bildung

#### 31 Unterricht in der Schule

311 Deutsch

312 Fremdsprache

313 Mathematik/Naturwissenschaften/Technik/Informatik

314 Kunst/Musik

315 Gesellschaftswissenschaften

316 Haushalts-/Ernährungswissenschaften

317 Sport

319 Sonstige Unterrichtsfächer

#### 32 Betreuung in der Schule

321 Angebote der Schule zur Vor- und Nachbereitung des Unterrichts

329 Sonstige Betreuungsangebote in der Schule

#### 33 Arbeitsgemeinschaften (AGs) in der Schule

331 AG-Bereich Theater/Musical/Tanz

332 AG-Bereich Musik

333 AG-Bereich Kunst

334 AG-Bereich Sprachen

335 AG-Bereich Literatur

336 AG-Bereich Mathematik/Naturwissenschaften/Technik/Informatik

337 AG-Bereich Sport

338 Sonstige Arbeitsgemeinschaften (AGs) in der Schule

339 Nicht näher bezeichnete AGs in der Schule

### 34 Hochschule

341 Lehrveranstaltungen Hochschule

349 Sonstige Aktivitäten im Bereich Hochschule

### 35 Vor- und Nachbereitungen von Lehrveranstaltungen

351 Hausaufgaben/Selbstlernen für die Schule

352 Private Hausaufgabenbetreuung/Nachhilfe für die Schule erhalten

353 Vor- und Nachbereitung v. Lehrveranstaltungen für die Hochschule

### 36 Andere Aktivitäten im Bereich Qualifikation/Bildung

361 Qualifikation/Fort- und Weiterbildung außerhalb der Arbeitszeit (aus persönlichen Gründen oder für den Beruf)

362 Pausen in der Schule

363 Freistunden/Leerlaufzeiten in der Schule

364 Pausen und Freistunden/Leerlaufzeiten in der Hochschule

369 Sonstige Aktivitäten im Bereich Qualifikation/Bildung

### 4 Haushaltsführung und Betreuung der Familie

#### 41 Zubereitung von Mahlzeiten/Hausarbeit in der Küche

411 Mahlzeiten vor- und zubereiten

412 Backen

413 Geschirreinigung, Tisch decken/abräumen

414 Haltbarmachen/Konservieren von Lebensmitteln

419 Sonstige Aktivitäten im Bereich Zubereitung von Mahlzeiten

#### 42 Instandhaltung von Haus und Wohnung

421 Reinigung/Aufräumen der Wohnung

422 Reinigung von Hof/Keller/Garage sowie Abfallbeseitigung

423 Heizen

429 Sonstige Aktivitäten für die Instandhaltung von Haus und Wohnung

#### 43 Herstellen/Ausbessern/Umändern/Pflegen von Textilien

431 Wäsche waschen

432 Bügeln und mangeln

433 Herstellung von Textilien

434 Ausbessern/Umändern von Textilien

439 Sonstige Aktivitäten beim Herstellen/Ausbessern/Umändern/Pflegen von Textilien

#### 44 Gartenarbeit, Pflanzen- und Tierpflege

441 Pflanzenpflege draußen (Gartenarbeit)

442 Pflanzenpflege drinnen

443 Pflanzenpflege ohne Ortsangabe

444 Nutztierpflege

445 Haustierpflege

- 446 Hund spazieren führen
- 449 Sonstige Gartenarbeit/Pflanzen- und Tierpflege
- 45 Bauen und handwerkliche Tätigkeiten**
  - 451 Hausbau und Instandhaltung
  - 452 Wohnungsreparaturen, Renovierung
  - 453 Herstellung/Wartung/größere Reparaturen von Ausstattungsgegenständen des Haushalts
  - 454 Wartung und kleinere Reparaturen von Haushaltsgegenständen
  - 455 Fahrzeugreparatur und -pflege
  - 459 Sonstige Aktivitäten im Bereich Bauen und Handwerk
- 46 Einkaufen und Inanspruchnahme von Fremdleistungen**
  - 461 Einkaufen (nicht per Telefon oder Internet)
  - 464 Behördengang/Inanspruchnahme von Dienstleistungsunternehmen oder Verwaltungseinrichtungen
  - 465 Inanspruchnahme personengebundener Dienstleistungen
  - 466 Medizinische Dienste
  - 469 Sonstige Aktivitäten im Bereich Einkaufen und Inanspruchnahme von Fremdleistungen
- 47 Kinderbetreuung im Haushalt**
  - 471 Körperpflege und Beaufsichtigung eines Kindes im Haushalt
  - 472 Hausaufgabenbetreuung/Anleitungen geben (Kind im Haushalt)
  - 473 Spielen und Sport mit Kindern des Haushalts
  - 474 Gespräche mit Kindern im Haushalt
  - 475 Kind begleiten/Termine mit dem Kind wahrnehmen (Kind im Haushalt)
  - 476 Kindern vorlesen/Geschichten erzählen (Kind im Haushalt)
  - 479 Sonstige Aktivitäten im Bereich Kinderbetreuung im Haushalt
- 48 Unterstützung/Pflege/Betreuung von erwachsenen Haushaltsmitgliedern**
  - 480 Unterstützung/Pflege/Betreuung von erwachsenen Haushaltsmitgliedern
- 49 Andere Aktivitäten im Bereich Haushaltsführung und Betreuung der Familie**
  - 491 Verschiedene Rüsttätigkeiten und Vorbereitungen im Haushalt
  - 492 Haushaltsplanung und -organisation (auch per Computer/Smartphone/Internet oder Telefon)
  - 499 Sonstige Aktivitäten im Bereich Haushaltsführung und Betreuung der Familie
- 5 Ehrenamtliche Tätigkeit/Freiwilligenarbeit/Unterstützung für andere Haushalte/Teilnahme an Versammlungen**
- 51 Ehrenamt/Freiwilliges Engagement**
  - 510 Ehrenamt/Freiwilliges Engagement
- 52 Unterstützung für andere Haushalte**
  - 520 Unterstützung für andere Haushalte
- 53 Teilnahme an Versammlungen**
  - 531 Politische und soziale Versammlungen
  - 532 Teilnahme an religiösen Aktivitäten/Zeremonien, Gebete, geistliche und geistige Entspannung
  - 539 Sonstige Aktivitäten im Bereich Teilnahme an Versammlungen
- 6 Soziales Leben und Unterhaltung**
  - 61 Soziale Kontakte**
    - 611 Gespräche
    - 612 Telefonate (auch SMS)
  - 62 Unterhaltung und Kultur**
    - 621 Kino
    - 622 Besuch von Theatern/Konzerten/Oper/Musical
    - 623 Kunstausstellungen und Museen
    - 624 Bibliotheken
    - 625 Besuch sportlicher Ereignisse
    - 626 Ausflüge/Zoo/Zirkus/Vergnügungsparks /Kirmes
    - 627 Ausgehen (z. B. Cafés, Kneipen, Disco, Gaststätten)
    - 629 Sonstige Unterhaltung und Kultur
  - 63 Ausruhen/Auszeit/Zeit überbrücken**
    - 630 Ausruhen/Auszeit/Zeit überbrücken
  - 64 Andere Aktivitäten im Bereich Soziales Leben und Unterhaltung**
    - 641 Zu Besuch sein/Besuch empfangen
    - 642 Familienfeiern und Feste privater Art
    - 649 Sonstige Aktivitäten im Bereich Soziales Leben und Unterhaltung
- 7 Sport/Hobbys/Spiele**
  - 71 Körperliche Bewegung (Sport und Outdoor-Aktivitäten)**
    - 711 Spazieren gehen
    - 712 Joggen/Nordic Walking/Wandern
    - 713 Radsport und Skaten
    - 714 Wintersport
    - 715 Ballspiele
    - 716 Gymnastik/Fitness/Ballett und Tanzen/Gesundheitssport
    - 717 Wassersport
    - 718 Kampf- und Kraftsport
    - 719 Sonstige Körperliche Bewegung (Sport und Outdoor-Aktivitäten)
  - 72 Jagen/Fischen und Beeren/Pilze/Kräuter sammeln**
    - 720 Jagen/Fischen und Beeren/Pilze/Kräuter sammeln
  - 73 Rüstzeiten für sportliche Aktivitäten**
    - 730 Rüstzeiten für sportliche Aktivitäten

- 74 Visuelle/handwerkliche/darstellende und literarische Kunst sowie Musizieren**
  - 740 Visuelle/handwerkliche/darstellende und literarische Kunst sowie Musizieren
- 75 Technische und andere Hobbys**
  - 751 Briefmarken, Münzen etc. sammeln
  - 752 Korrespondenz (außer Kommunikation über Computer/Smartphone und Handy)
  - 759 Sonstige technische und andere Hobbys
- 76 Spiele**
  - 761 Gesellschaftsspiele und Spiele miteinander (drinnen oder draußen)
  - 762 Spiele allein, Glücksspiele
  - 763 Computerspiele
  - 769 Sonstige Spiele
- 79 Sport ohne nähere Bezeichnung**
  - 790 Sport ohne nähere Bezeichnung
- 8 Mediennutzung**
  - 81 Lesen**
    - 811 Zeitungen lesen (auch elektronisch)
    - 812 Zeitschriften lesen (auch elektronisch)
    - 813 Bücher lesen (auch elektronisch)
    - 814 Zuhören beim Vorlesen/sich vorlesen lassen
    - 815 Sonstiges lesen (auch elektronisch)
    - 819 Lesen ohne nähere Bezeichnung
  - 82 Fernsehen und Video/DVD**
    - 820 Fernsehen und Video/DVD
  - 83 Radio, Musik- oder andere Tonaufnahmen hören**
    - 830 Radio, Musik- oder andere Tonaufnahmen hören
  - 84 Computer (PC, Laptop/Notebook, Netbook, Tablet-Computer) und Smartphone**
    - 841 Programmierung, Installierung und Reparatur des Computers/Smartphones
    - 842 Informationen durch den Computer/Smartphone gewinnen
    - 843 Kommunikation über den Computer/Smartphone
    - 844 Sonstige Aktivitäten mit dem Computer/Smartphone
    - 849 Nicht näher bezeichnete Aktivitäten
- 9 Zweckbestimmte Wegezeiten und Hilfscodes**
  - 92 Wegezeiten Erwerbstätigkeit**
    - 921 Wegezeiten Haupterwerbstätigkeit
    - 922 Wegezeiten Nebenerwerbstätigkeit
    - 923 Wegezeiten Erwerbstätigkeit (ohne Unterteilung Haupt-/ Nebenerwerb)
    - 929 Andere/unbestimmte Wegezeiten in Verbindung mit Erwerbstätigkeit (24)
  - 93 Wegezeiten Qualifikation/Bildung**
    - 931 Wegezeiten Schule (31-33)
    - 934 Wegezeiten Hochschule (34-35)
    - 939 Andere/unbestimmte Wegezeiten in Verbindung mit Qualifikation/Bildung (36)
  - 94 Wegezeiten Haushaltsführung und Betreuung der Haushaltsmitglieder**
    - 941 Wegezeiten Haushaltsführung, Gartenarbeit und Tierpflege (41-44)
    - 945 Wegezeiten Bauen und handwerkliche Tätigkeiten
    - 946 Wegezeiten Einkaufen, Fremdleistungen
    - 947 Wegezeiten Kinderbetreuung
    - 948 Wegezeiten Unterstützung von erwachsenen Haushaltsmitgliedern
    - 949 Wegezeiten Andere Aktivitäten im Bereich Haushaltsführung und Betreuung
  - 95 Wegezeiten Ehrenamtliche Tätigkeit/Freiwilligenarbeit/Unterstützung für andere Haushalte/Teilnahme an Versammlungen**
    - 951 Wegezeiten Ehrenamt/Freiwilliges Engagement
    - 952 Wegezeiten Unterstützung anderer Haushalte
    - 953 Wegezeiten Teilnahme an Versammlungen
    - 959 Andere/unbestimmte Wegezeiten in Verbindung mit freiwilliges Engagement, Unterstützung, Versammlung
  - 96 Wegezeiten Soziales Leben und Unterhaltung**
    - 961 Wegezeiten Soziale Kontakte
    - 962 Wegezeiten Unterhaltung und Kultur
    - 969 Andere/unbestimmte Wegezeiten im Bereich Soziales Leben und Unterhaltung (63-64)
  - 97 Wegezeiten Sport/Hobbys/Spiele**
    - 970 Wegezeiten Sport/Hobbys/Spiele
  - 98 Wegezeiten Mediennutzung**
    - 980 Wegezeiten Mediennutzung
  - 99 Andere Wegezeiten/Hilfscodes**
    - 991 Wegezeiten Reisen
    - 992 Andere oder unspezifizierte Wegezeiten
    - 997 Ausfüllen des Tagebuchs
    - 998 Nicht bestimmt verwendete Freizeit
    - 999 Unbestimmte Zeitverwendung (keine Angabe)